

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Simon Wiesenthal und Barbro Karlén

Der Euro kommt

Die Menschenrechte und die Schweiz

Die Mission von Pestalozzi

Schweden und die Schweizer Demokratie

Keine Rassenlehre bei Steiner?

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners

Jg. 3 / Nr. 1 November 1998

Bezugspreise:

Einzelheft: SFR 7.-* / DM 8.-* / ÖS 59.50*

Doppelheft: SFR 14.-* / DM 16.-* / ÖS 119.-*

Jahres-Abo: SFR 70.-* / DM 80.-* / ÖS 595.-*

Halbjahres-Abo: SFR 42.-* / DM 48.-* / ÖS 355.-*

(* zzgl. Porto)

Übersee-Abo: Land/Schiff: SFR 90.-, Luftpost: SFR 115.-

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer
Leonhardsgraben 38 A
CH-4051 Basel

Tel: (0041) +61 / 263 93 33

Fax: (0041) +61 / 261 68 36

Bestellungen von Jahres-, Halbjahres- und Geschenkabonnement, Einzelnummern, kostenloser Probenummer, Register, Buchhandel CH und D bei:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Str. 73
CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61 / 302 88 58

Inserate CH und D:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Str. 73
CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61 / 302 88 58

Leserbriefe:

Brigitte Eichenberger
Austrasse 33
CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 273 48 85
Fax: (0041) +61 / 273 48 89

Redaktionelle Mitarbeit:

Brigitte Eichenberger, Christine Bonvin

Belichtung und Druck:

Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag AG
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag AG
A: Swisspost/Postfinance/3030 Bern
4.432.936
P.S.K. Wien
z.H. 91-12648-7

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden. Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst. Nicht gezeichnete Artikel stammen vom Redakteur.

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

© Perseus Verlag Basel

E-mail-Adresse: Europaer@compuserve.com

Internet-Adresse:

<http://ourworld.compuserve.com/homepages/Europaer/PerEuro.htm>

ISSN 1420-8296

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, daß sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muß sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muß aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Berichtigung

Der im letzten Heft abgedruckte Vortrag Hans Börnsens vom 19. April 1980 wurde nicht in Hamburg, sondern in Bremen gehalten.

Inhalt

Von «Benjamin Wilkomirski» zu Barbro Karlén Teil 2 Thomas Meyer	3
Herzogs Zukunft Teil 2 (Schluß) Andreas Bracher	9
«Der Euro kommt – auch in der Schweiz» Andreas Flörsheimer	11
Die Menschenrechte und die moderne Schweiz Johann Heinrich Pestalozzi (1746 – 1827) Rolf Hagnauer	13 14
Schweden – Auftrag und Wirklichkeit Hingabe und Liebe Werner Kuhfuss	17
Schweden übt die Schweizer Demokratie Bruno Kaufmann	19
Symptomatika Berichtigung 'J'-Stempel Politik der Seligsprechungen Keine Rassenlehre bei Steiner?	20 20 21
Paul Schatz: «Rhythmusforschung und Technik» Eine Buchbesprechung von Dr. Renatus Ziegler	22
Von einem fernen Stern betrachtet Mars	23
Leserbriefe	23

Von «Benjamin Wilkomirski» zu Barbro Karlén: Wie kann man lernen, wahre von fiktiven Holocaust- Erlebnissen zu unterscheiden?

Was kann eine symptomatologisch-geisteswissenschaftliche Betrachtungsart zur Klärung reinkarnatorischer Phänomene beitragen?

2. Teil

1. Der Holocaust und das Spektrum der Versuche, ihn zu verarbeiten

Im ersten Teil dieser Betrachtungen wurde auf den «Fall Wilkomirski» aufmerksam gemacht. Dieser Fall steht am einen Pol der scheinbaren oder wirklichen Verarbeitung des Holocaust: «Wilkomirski» alias Doesseker (geb. 1941) steht für die bis heute unübertroffene parasitäre Ausbeutung des Holocaust durch einen nachgeborenen Menschen.¹ Am andern Pol stehen Erlebnis-schilderungen von Menschen wie Barbro Karlén, die u.a. von Erfahrungen berichten, die sie ihrer eigenen inneren Überzeugung nach in einer nur kurze Zeit zurückliegenden vorigen Inkarnation während des Holocaust durchlitten hatten. Zwischen diesen beiden Polen der Holocaust-Verarbeitung liegt ein ganzes Spektrum von mehr oder weniger einseitigen Bezugnahmen auf den Holocaust: Es reicht von sentimentalem Mitleid, das nichts kostet, über Ressentiments gegen Völker und Rassen, bis hin zur politischen, moralischen oder wirtschaftlichen Druckausübung gegenüber Nachgeborenen.

Da Barbro Karléns Erinnerungen die weltbekannte Persönlichkeit von Anne Frank berühren, ist ihr «Fall» a priori von allgemeinem Interesse. Denn Anne Frank ist inzwischen zu der in der ganzen Welt geachteten Repräsentationsgestalt des Holocaust geworden. Setzen wir einmal voraus, Barbro Karlén nehme spirituell zu recht auf Anne Frank Bezug, denn alles bisher Angeführte kann keineswegs das Gegenteil erweisen: Dann wirft gerade dieser Fall auf tiefste Fragen des Menschenlebens und der menschlichen Entwicklung Licht, auf Fragen wie Tod und Unsterblichkeit, Wiederverkörperung und Schicksal, Schuld und Vergebung, Individualität und Volkheit usw. Da solche Fragen unserer Auffassung nach für eine wirkliche Verarbeitung des Holocaust früher oder später unumgänglich sind, kommt einer Auseinandersetzung mit Barbro Karlén und ihren Erlebnis-schilderungen gewissermaßen exemplarischer Charakter zu.

2. Bisherige Einwände gegen die reinkarnatorische Bezugnahme Barbro Karléns auf Anne Frank

Während es verhältnismäßig leicht war, sich von der Pseudologie der «Wilkomirski»-Aufzeichnungen zu überzeugen, ist es offensichtlich wesentlich schwieriger, im Fall von Barbro Karlén zu wirklichkeitsgemäßen Urteilen zu kommen.

Während «Wilkomirski» aber trotz der akribischen, bis heute von niemand widersprochenen Recherchen von Daniel Ganzfried noch immer Verteidiger seines Machwerks findet, ist die Glaubwürdigkeit von Barbro Karlén von verschiedener Seite pauschal in Frage gestellt worden. Dies ist bisher hauptsächlich aufgrund von irrationalen Emotionen (Ralph Giordano), gedankenlosem Dogmatismus (Ekkehard Stegemann) oder der Aufdeckung von Diskrepanzen zwischen Tatsachen aus dem Leben Anne Franks und den entsprechenden Schilderungen bei Barbro Karlén (Georg Schmid) geschehen. Während die ersten beiden Reaktionsweisen wegen ihres emotionalen oder irrationalen Charakters für eine ernsthafte Diskussion nicht weiter in Betracht kommen können, mußten wir in bezug auf den an sich seriöseren Argumentationstypus Schmid feststellen: der Nachweis von Diskrepanzen zwischen gewissen Tatsachen des Anne-Frank-Lebens und gewissen Schilderungen dieser Tatsachen bei Barbro Karlén ist prinzipiell untauglich, über die Frage einer möglichen Identität der Individualität innerhalb der Persönlichkeiten von Anne Frank und von Barbro Karlén etwas zu entscheiden.

Hier werden einfach zwei Ebenen durcheinandergeworfen: Die Ebene des Seins und die des Bewußtseins. Nicht alles, was ist, muß sich in einem menschlichen Bewußtsein widerspiegeln. Wenn ich nichts von einer früheren Inkarnation weiß, kann damit nicht bewiesen werden, daß ich dem Sein nach nicht eine solche hatte. Im Bild gesprochen: Wenn sich von einem Menschen nichts in einem Spiegel zeigt, weil er nicht im notwendigen Verhältnis zum Spiegel steht (nämlich davor), dann beweist das nicht, daß er nicht existiert. Der Gedanke läßt sich weiterführen: Nicht alles, was ist, muß

sich in *adäquater, vollkommener Form* in einem menschlichen Bewußtsein spiegeln. Im Bild: Wenn der Spiegel (weil er irgendwie gekrümmt oder beschädigt ist) ein Zerrbild von mir zurückwirft, wird kein Mensch behaupten können, das Zerrbild entspreche meiner wirklichen Seins-Gestalt.²

Die Hauptfrage bei diesem wie bei anderen Fällen ähnlicher Art ist aber keine Bewußtseins-, sondern eine Seins-Frage: die Frage nach der spirituellen (verschiedene Persönlichkeiten übergreifenden) Identität einer bestimmten Individualität. Mit anderen Worten: Ist *dieselbe* Individualität, die im Menschen A gewirkt hat, später in der Persönlichkeit B wieder erschienen? Ganz gleichgültig, ob und in welcher Art die Persönlichkeit B von dieser Tatsache ein Bewußtsein hat. Wenn sich *diese* Frage nicht mit der Vergleichs-Methode Schmidts (und anderer) beantworten läßt – wie dann?

Bevor auf diese Frage nach einer alternativen, wirklichkeitsgemäßen Erkenntnis-Methode positiv eingegangen wird (am Schluß dieser Betrachtungen und im nächsten Heft), sollen noch ein paar weitere Kämpfer gegen eine mögliche Wiederverkörperung der Individualität, die in Anne Frank wirkte, in der Persönlichkeit Barbro Karléns, angeführt werden. Als erster sei Simon Wiesenthal zitiert, der bekannte Verfolger und Ent-

decker von untergetauchten Nazi-Verbrechern wie Adolf Eichmann.³

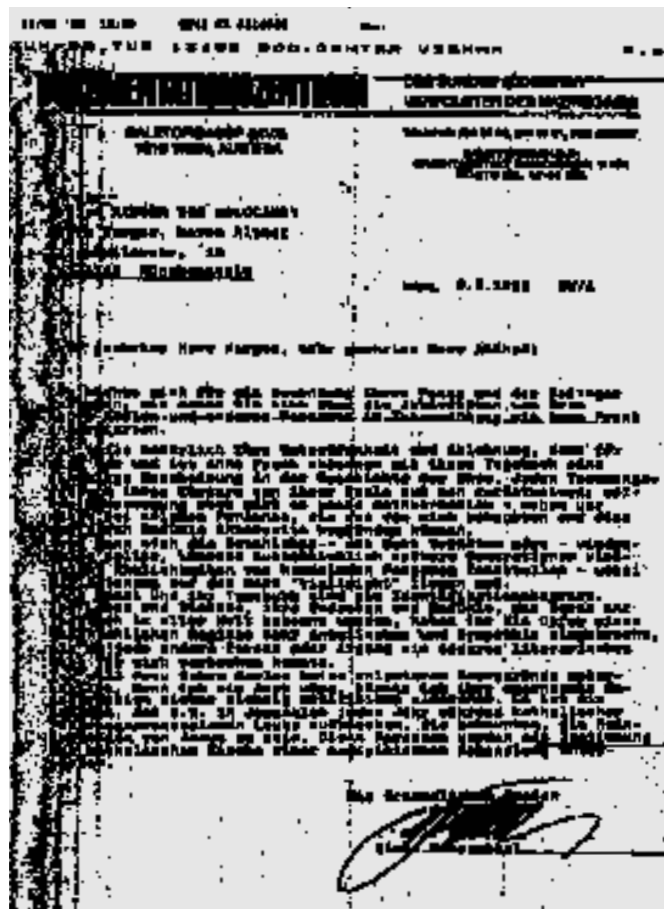
3. «Wenn ich ein Arzt wäre, könnte ich ihre sogenannte Reinkarnation richtig medizinisch einordnen ...»

Am 9. Juni dieses Jahres schrieb Wiesenthal an die zwei Solo-Aktivistinnen der «Wilkomirski» nahestehenden sogenannten «Aktion Kinder des Holocaust» (siehe unten abgebildetes Faksimile):

«Ich möchte mich für die Zusendung Ihres Faxes und der Beilagen bedanken, mit denen Sie mich über die Aktivitäten von Frau Babro [sic] Karlén und anderer Personen im Zusammenhang mit Anne Frank informierten. Ich teile natürlich Ihre Betroffenheit und Ablehnung, denn für mich war und ist Anne Frank zusammen mit ihrem Tagebuch eine einmalige Erscheinung in der Geschichte der Shoa. Jeden Trennungsversuch ihres Körpers von ihrer Seele muß man zurückweisen; meiner Überzeugung nach gibt es keine Reinkarnation – schon gar nicht bei solchen Personen, die das von sich behaupten und dies nur durch Gefühle ihrerseits begründen können. Erst wenn sich die Geschichte – was Gott verhüten möge



Simon Wiesenthal ...



... und sein Schreiben an die «Aktion Kinder des Holocaust»

– wiederholen sollte, könnten ausschließlich spätere Generationen vielleicht Ähnlichkeiten von handelnden Personen feststellen – wobei die Betonung auf dem Wort «vielleicht» liegen muß.

Anne Frank und ihr Tagebuch sind ein Identifikationsbegriff. Ihr Leben und Sterben, ihre Gedanken und Gefühle, die durch ihr Tagebuch in aller Welt bekannt wurden, haben ihr als Opfer eines unmenschlichen Regimes mehr Anteilnahme und Sympathie eingebracht, als es jede andere Person oder irgend ein anderes literarisches Werk für sich verbuchen konnte.

Ich will Frau Babro [sic] Karlén keine unlauteren Beweggründe unterstellen. Wenn ich ein Arzt wäre, könnte ich ihre sogenannte Reinkarnation sicher richtig medizinisch einordnen. Es ist mir bekannt, daß z.B. in Jerusalem jedes Jahr während katholischer Feiertagsprozessionen Leute auftauchen, die behaupten, die Reinkarnation von Jesus zu sein. Diese Personen werden mit Zustimmung der katholischen Kirche einer medizinischen Behandlung unterworfen.

Mit freundlichen Grüßen
Simon Wiesenthal»

Dieser Brief ist in mehrfacher Hinsicht aufschlußreich. Was bei Stegemann nicht so unverhüllt zutage tritt, hier wird es mit geradezu erschreckender Deutlichkeit faßbar: Die Seele «darf» nicht vom Körper getrennt werden. Dann muß sie aber unweigerlich das Schicksal des Körpers mitmachen – und sterben, gleichgültig ob eines gewaltsamen oder eines natürlichen Todes. Was ist dann aber von «Anne Frank» oder von irgendeiner sonstigen Persönlichkeit nach deren Tod noch übrig? An was oder wen richten sich die Gedanken der Überlebenden, der Nachgeborenen? An ein verstorbene doppeltes, leiblich-seelisches «Nichts».

Oder meinen Herr Wiesenthal und jene, die denken wie er, vielleicht: Die «Seele» sei zwar selbst nicht sterblich, «dürfe» sich aber nicht – sozusagen keinen Zentimeter weit – von dem verstorbenen Körper entfernen, um andere, neue Erfahrungen und Erlebnisse durchzumachen? Die Seele wird also nach dem Körper ebenfalls erschlagen, oder zur Höllenstrafe verdammt, ewig wie eine Salzsäule am Ort ihres vernichteten Körpers festgebannt zu bleiben. – Auch hier ein erschreckender, in keiner Weise durchdachter Dogmatismus: Etwas darf nicht sein.

Auch die Reinkarnation selbst darf für Wiesenthal nicht sein, «schon gar nicht ...»: Das «schon gar nicht» hebt die erste, absolut ausgesprochene Verneinung paradoxerweise partiell wieder auf. Die zugrundeliegende Gedankenstruktur ließe sich etwa so klarlegen: 1. Rein-

karnation gibt es absolut nicht, für niemanden. 2. Es könnte aber vielleicht doch ein paar Ausnahmen geben. 3. Diese betreffen aber auf gar keinen Fall jemanden wie Anne Frank. 4. Anne Frank kann sich also auf gar keinen Fall reinkarnieren.

Barbro Karlén hat nie von sich «behauptet», Anne Frank gewesen zu sein, in dem Sinne, daß sie auf eine öffentliche Anerkennung dieses für sie bestehenden Tatbestandes Wert legt und etwa gerne wünschte, daß jedermann den von ihr gemachten diesbezüglichen Erfahrungen Glauben schenkt. In diesem Sinne unterstellt der Ausdruck «behauptet» eine arrogante Haltung voller Präntention. Barbro Karlén hat ihre entsprechenden Äußerungen mit detaillierten Erlebnisschilderungen und Gedankenbildungen begleitet, keineswegs nur «durch Gefühle ihrerseits begründen können». Auch Wiesenthal hat sich also kein umfassendes, genaues Bild der vorliegenden Tatbestände gemacht, sondern sich vorschnell von zwei fanatischen Aktivisten zu unüberlegten, wenn auch sehr aufschlußreichen Äußerungen verführen lassen.

Obwohl diese seine Äußerungen kaum subjektiven Unmut wie die von Giordano verraten, offenbaren sie etwas beinahe noch Erschreckenderes, nämlich die Auffassung, daß jeder, der von spirituellen Erfahrungen wie solchen reinkarnatorischer Art berichtet, als kranker Mensch betrachtet werden müsse. Zweifelloso gibt es gerade auf diesem Gebiet, wie bereits im letzten Artikel festgestellt, auch genügend Scharlatanerie oder Illusionisten. Doch Wiesenthal nimmt keine Abgrenzung derartiger «Erlebnisse» von echten vor. Er weiß a priori, daß der Fall Barbro Karlén «medizinisch einzuordnen» ist. Interessant ist, daß der Seelenarzt oder Psychiater übergangen wird. Seelenkrankheiten werden offenbar als etwas betrachtet, das leiblich-medizinisch zu behandeln ist. Hier kann der wohl einzige logische Zusammenhang im ganzen Brief entdeckt werden: Wenn die Seele vom Leib nicht reell unterschieden wird, dann ergibt sich daraus, daß man alle «seelischen» Krankheiten durch Behandlung des Leibes kurieren zu können glaubt.

Was hier, ohne subjektive böse Absicht oder emotionalen Furor ausgesprochen wird, wird in seiner wahren Gestalt deutlich, wenn man das Ausgesprochene auf den Hintergrund einer Äußerung R. Steiners stellt, die dieser bereits 1917 machte: «Es wird die Sehnsucht entstehen, daß allgemeines Urteil wird: Das Spirituelle, das Geistige ist Narretei, ist Wahnsinn! – Das wird man dadurch zu erreichen versuchen, daß man dagegen Impfmittel herausbringt, daß man, so wie man auf die Impfmittel gekommen ist zum Schutz gegen Krankheiten, man auf gewisse Impfmittel kommt, die den menschl-

chen Leib so beeinflussen, daß er den spirituellen Neigungen der Seele keine Wohnung gewährt. Man wird die Menschen gegen die Anlage für geistige Ideen impfen.»⁴ Wiesenthals Äußerungen bestätigen in fast unheimlicher Weise die Aktualität von Steiners prophetischen Worten, denn sie drücken zumindest etwas von der Sehnsucht aus, das Spirituelle als Wahnsinn zu betrachten. Die Menschheit ist im Fahrwasser einer solchen Denkweise auf dem Wege, zum Tod der Leiber auch den Tod der Seelen oder des Geistes hinzuzufügen. Es hat etwas symptomatisch tief Bedeutsames, wie bei einem Mann wie Wiesenthal die richtige und notwendige Bemühung, die Menschheit den Holocaust niemals vergessen zu lassen, von der irrationalen Ablehnung eines Lebens nach dem Tod oder einer Reinkarnation begleitet wird. Seine Verarbeitung des Holocaust ist, so verdienstvoll sie in gewisser Hinsicht ist, nur rückwärtsgewandt. Für diesen rückwärtsgewandten Blick ist Anne Frank zur «Haupt-Ikone» geworden, unberührbar in dem Sinne, daß ihr jedes Leben nach dem Tod oder gar eine neue Verkörperung a priori abgesprochen werden; sie sind ihr gleichsam «untersagt». Wie eingangs festgestellt, gehört aber zur *vollständigen* Aufarbeitung des Holocaust dazu, daß die Fragen nach der Unsterblichkeit (oder Ungeborenheit) und Unvernichtbarkeit der wahren Menschenseele sowie der Wiederverkörperung des Menschengestes in neuer, ernster Weise aufgeworfen werden. Barbro Karlén wirkt allein durch ihre Bezugnahme auf Anne Frank selbst wie eine Verkörperung dieser unumgänglichen Fragen, und für alle jene, die solche Fragen nicht stellen mögen oder nur einseitig zu stellen gewillt sind, muß sie als ein ungeheuerlicher Stein des Anstoßes empfunden werden. Doch nur durch ein besonnenes wirkliches Eingehen auf solche Fragen und auf einen solchen «Stein des Anstoßes» kann die bisherige Holocaust-Verarbeitung aus ihrer einseitigen Rückwärtsgewandtheit (die zumeist von Empfindungen der Rache, der Bestrafung, des Ressentiments begleitet ist) befreit werden. Die Reaktion von Simon Wiesenthal kann diese Einseitigkeit und die Notwendigkeit sie zu überwinden, gleicherweise deutlich machen.

4. «... für eine ernsthafte öffentliche Debatte über k + r schädlich»

Auch innerhalb der anthroposophischen Bewegung und Gesellschaft wurde und wird am Auftreten Barbro



Ron Dunselman

Karléns Anstoß genommen. Um es gleich vorweg zu sagen: die Argumentationsart unterscheidet sich auf weite Strecken mitnichten von derjenigen, die wir bereits von Schmid her kennen. Es werden historische Fakten mit gewissen Schilderungen bei Barbro Karlén verglichen, um aus tatsächlichen oder vermeintlichen Diskrepanzen eine pauschale Unglaubwürdigkeit ihrer reinkarnatorischen Bezugnahme auf Anne Frank abzuleiten. Während es bei nicht-anthroposophischen Kritikern bedauerlich, aber verständlich ist, wenn sie mit falschen Me-

thoden an eine Frage spiritueller Natur heranzugehen suchen, ist es erschreckend, daß dies naiverweise auch anthroposophisch orientierte Kritiker versuchen. Es sei nochmals wiederholt: Erst wenn die Frage spiritueller reinkarnatorischer Identität geklärt ist, kann wirklichkeitsgemäß beurteilt werden, welchen Stellenwert den aufgezeigten Diskrepanzen beizumessen ist. Aber auch anthroposophische Kritiker lösen diese erste Frage nicht und scheinen nicht zu merken, daß ohne Lösung dieser Frage alles Aufzeigen von Diskrepanzen weder im gewöhnlichen noch im anthroposophischen Sinne den geringsten wissenschaftlichen Wert besitzt.

Nachdem schon Irene Diet im *Goetheanum* allerlei, zum Teil ganz vernünftige kritische Fragen aufgeworfen hatte, ohne aber eine einzige zu lösen⁵, macht sich in jüngster Zeit in den Niederlanden besonders Hugo Verbrugh⁶ kritisch bemerkbar. Verbrugh erstellte eine eigene Kampfschrift mit dem Titel *De Casus Barbro Karlén* (*Der Fall Barbro Karlén*), mit dem Untertitel «Anmerkungen zu den Fragmenten eines Lebens, von einer Autorin, die behauptet, die wiederverkörperte Anne Frank zu sein». Verbrugh ist Begründer und Betreiber der «Stichting Kairos – karma en reincarnatie» und hat bestimmte Vorstellungen darüber, wie Reinkarnation und Karma in der Öffentlichkeit zu diskutieren seien, «um ein korrektes, adäquates Urteil zu bilden». Barbro Karlén und ihre Mitteilungen entsprechen diesen Vorstellungen nicht. Angeregt durch das frühere positive Interesse, das Ron Dunselman (heutiger Vorsitzender der Anthroposophischen Gesellschaft der Niederlande) Barbro Karlén entgegenbrachte – Dunselmans Vater war jahrzehntelang für die Opekta-Firma Otto Franks in Amsterdam tätig gewesen – las er Karléns Buch «... Und die Wölfe heulten». Sein zusammenfassendes Urteil: «Frau Karléns Geschichte ist unglaublich, inkonsequent, wirr, eine Beleidigung gegenüber jenen Personen in Schweden, die sie beschuldigt, wiederverkörperte

frühere Holocaust-Verbrecher zu sein, und insgesamt für eine ernsthafte öffentliche Debatte über k + r schädlich.» Er hält «oberflächliches Gerede über k + r für moralisch unakzeptabel, gerade so wie es gesetzlich verboten ist, den Holocaust zu verharmlosen». Wahrscheinlich würde er es begrüßen, wenn Barbro Karlén gesetzlich verboten würde, weiterhin öffentlich von ihren Erlebnissen zu erzählen.

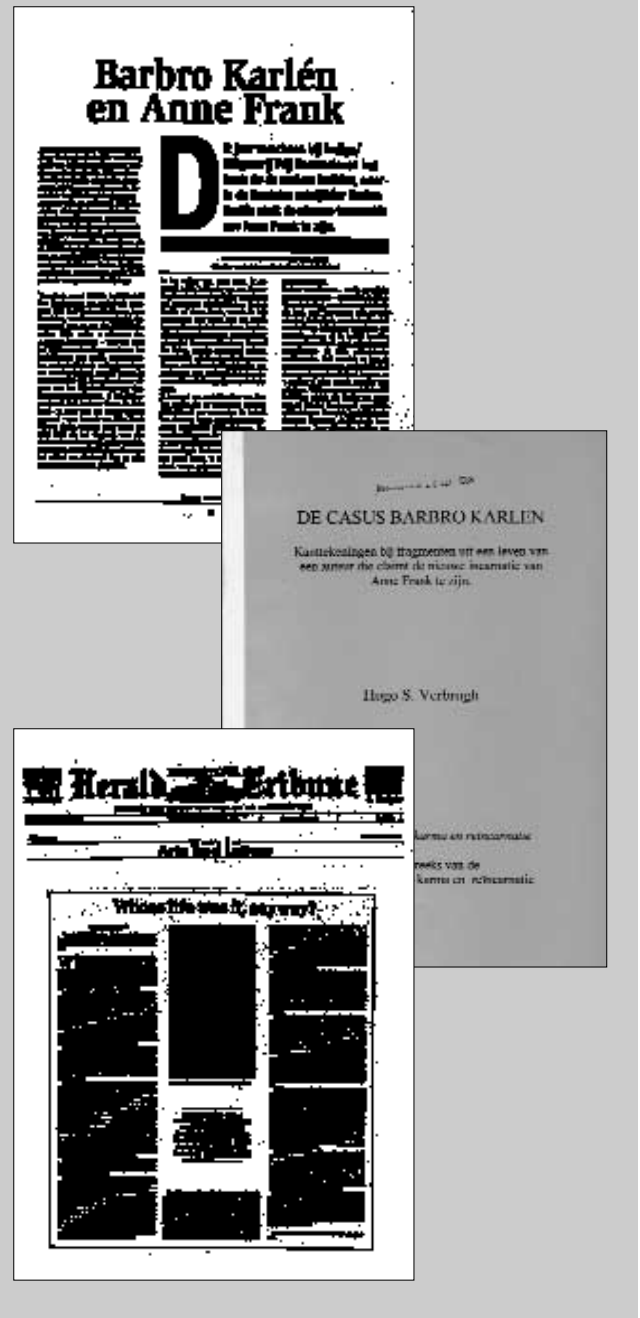
Auch Verbrugh ist nicht in der Lage, das reinkarnatorische Hauptproblem zu lösen. Er läßt es offen und schiebt es zugleich weg, sagt ja und nein, fragt nach «Beweisen» ohne zu beachten, daß mit äußerlichen, nur physische Sachverhalte erforschenden und vergleichenden Methoden selbstverständlich weder ein Ja noch ein Nein zu beweisen sind. Er hält es für möglich, daß Barbro Karlén auf irgendeinem telepathischen Wege zu ihren auch für ihn erstaunlichen Kenntnissen des Anne-Frank-Daseins gelangt sei. Er fragt: «Wie sicher können wir die Möglichkeit ausschließen, daß Barbro Karlén spezifische Informationen über Anne Frank auf telepathischem Weg erhalten hat, *der nichts mit Reinkarnation und Karma zu tun hat?*»⁷ Hugo Verbrugh merkt nicht, daß mit der Unsicherheit über diese Frage – hinter der die Unsicherheit über die Identitätsfrage steckt – alle seine übrigen Ausführungen rein spekulativ sind und sich auf purem Sand auftürmen.

Verbrugh integrierte in seine eigene Darstellung auch einen Aufsatz von Dunselman, der inzwischen eine äußerst kritische, ja ablehnende Haltung Barbro Karlén gegenüber einnimmt. Wie bereits Schmid, so legt auch Dunselman eine ganze Palette von Unstimmigkeiten vor, angefangen bei der Verhaftung der Familie Frank im Sommer 1944 bis zu Annes Typhus-Tod in Bergen-Belsen. Aber auch Dunselman löst die Hauptfrage nicht, ebensowenig wie Schmid und andere; ja, er scheint als Vorsitzender der Anthroposophischen Gesellschaft Hollands auch kein Bewußtsein davon zu haben, daß von ihrer Lösung alles andere abhängt und daß es aus der Geisteswissenschaft Steiners nicht mehr und nicht weniger als zwei Wege gibt, *diese Frage* (in verschiedenem Gewißheitsgrad) zu lösen.

5. Der symptomatologische und der rein geisteswissenschaftliche Forschungsweg

Diese von allen bisher angeführten Kritikern in bezug auf die reinkarnatorische Hauptfrage nicht einmal theoretisch in Betracht gezogenen Wege heißen: 1. Die rein spirituelle, mit übersinnlichen Erkenntnismitteln arbeitende Erforschung einer menschlichen Individualität, die den Weg der Individualität durch die Pforte des

Barbro Karlén in der Diskussion



Todes und einer neuen Geburt kontinuierlich zu verfolgen imstande ist. Nur für eine solche rein geistige Forschungsart ist einwandfrei feststellbar, ob sich diese oder jene Individualität in dieser oder jener Persönlichkeit verkörpert hat oder gegenwärtig verkörpert. 2. Die geisteswissenschaftlich-symptomatologische Betrachtungsart, die aufgrund von ausgewählten, gewichtigen Symptomen innerhalb der sinnlichen Welt auf übersinnliche Tatsachen und Vorgänge den Gedankenblick hinlenkt. Dazu gehört aber zuallererst das Auffinden der entsprechenden entscheidenden Symptome in der physischen Welt. Dazu wiederum ist das unbefange-

ne Offensein für dasjenige nötig, was «einem der Strom der Welt zuträgt», wie R. Steiner einmal sagte.⁸

Es ist klar, daß der erste dieser zwei Wege gegenwärtig nur von wenigen Menschen beschritten werden kann. Der zweite aber könnte von vielen begangen werden. Die Kampf Stimmung jedoch, in der zur Zeit «Der Fall Karlén» auch von sich Anthroposophen nennenden Menschen verhandelt wird, ist nicht geeignet, in der Öffentlichkeit die nötigen Voraussetzungen zu schaffen, um auf die zum Teil subtilen Symptome, die in diesem Fall tatsächlich in reichstem Maß vorhanden sind, zu achten, auf sie einzugehen und sie in der entsprechenden Weise zu bewerten. Wer einwenden wollte, daß die symptomatologische Betrachtungsart dieses und anderer Fälle, die das Verhältnis einer bestimmten Individualität zu verschiedenen Persönlichkeiten berühren, auch keinen «Beweis» in sich tragen würde, der übersieht, daß ohne Durchgang durch die symptomatologische Betrachtungsart wenig Aussicht darauf besteht, zur rein geisteswissenschaftlich-spirituellen vorzustoßen. Sie ist in Wirklichkeit die beste Vorbereitung zu derselben, während die intellektualistische Betrachtungsart, wie sie Schmid, Verbrugh, Diet u.a. praktizieren, in Bezug auf die reinkarnatorische Hauptfrage prinzipiell nie über ein ewig unfruchtbares Ja/Nein hinausgelangen können, weswegen sie weder zur symptomatologischen noch zur geisteswissenschaftlichen Lösung dieser Fragen etwas beizutragen haben.

Für eine symptomatologische Betrachtungsart entscheidend sind die frühen Erlebnisse im Leben Karléns – ihre Weigerung, einen neuen Namen anzunehmen, da sie schon «Anne» hieße, ihr Wiedererkennen Amsterdams und gewisser Details im Hinterhaus; ihre spontane Feststellung bestimmter Veränderungen im Erscheinungsbild des Anne-Frank-Hauses; ihre mit zehn Jahren geschriebene poetisierte Darstellung Hitlers und der ihn inspirierenden Dämonen sowie des Aufenthaltes der Frank-Familie im Hinterhaus. Schließlich – um nur wichtigste Symptome hier kurz aufzuzählen – die Tatsachen und Vorgänge, die sich zwischen Barbro Karlén und bestimmten Menschen abspielen, die Anne Frank selbst noch gekannt haben oder die mit deren Vater Otto in engsten Beziehungen gestanden hatten. Ein Teil dieser Tatsachen und Vorgänge ist der allgemeineren Öffentlichkeit bekannt; ein anderer wird durch die intellektualistische Kampf Stimmung, die sich dem Phänomen Karlén entgegenstellt, verdeckt. Das läßt sich nur ändern, indem die Schädlichkeit einer solchen Kampf Stimmung möglichst nachhaltig eingesehen wird. Wenn Hugo Verbrugh meint und darin von Ron Dunselman unterstützt wird, daß Barbro Karlén der Dis-

kussion von Karma und Reinkarnation Schaden zufüge, dann ist das eine Projektion wirklich schädlicher intellektualistisch-emotionaler Prozesse auf eine Persönlichkeit, deren Dasein und deren reinkarnatorische Bezugnahme auf Anne Frank Rätsel aufgeben, die mit den Mitteln Schmid, Verbrughs, Diets oder Dunselmans ganz einfach nicht zu lösen sind.

Thomas Meyer, Basel

(Schluß folgt)

- 1 «Wilkomirskis» Betrug ist mittlerweile international bekannt geworden. Im *Spiegel* vom 28. Sept. 1998 äußerte sich zum Beispiel kürzlich auch der Schriftsteller Leon de Winter, der selbst jüdischer Abstammung ist, zu diesem Fall.
- 2 Das gewöhnliche Bewußtsein des Menschen ist von seiner Leiblichkeit abhängig. Diese wirkt wie ein Spiegel. Erinnerungen sind Bewußtseins-Phänomene und als solche in ihrer Qualität auch der Qualität des Leibes-Spiegels unterworfen.
- 3 Simon Wiesenthal (geb. 1908), der Auschwitz und Mauthausen überlebt hat, betrachtete es als seine Aufgabe, für die Unauslöschlichkeit der Erinnerung an den Holocaust zu sorgen. Ihm ist es auch gelungen, nach fünfjähriger Sucharbeit den SS-Mann zu identifizieren, der im Sommer 1944 die Familie Frank in Amsterdam verhaftete: Es handelte sich um den Wiener Josef Silberbauer. Wiesenthal strebte einen Strafprozeß gegen Silberbauer an, ohne Erfolg, und gegen den Willen Otto Franks, der «seine Bereitschaft zur Vergebung und sein Verlangen nach Versöhnung bereits öffentlich erklärt» hatte. Siehe dazu: Hella Pick, *Simon Wiesenthal – eine Biographie*, München 1997, S. 263 ff.
- 4 Rudolf Steiner in einem Vortrag, den er am 6. November 1917 in Zürich hielt und der in GA 177 enthalten ist.
- 5 *Das Goetheanum*, Nr. 20, 1998.
- 6 Verbrugh ist Dozent für Philosophie, Ethik und Geschichte der Medizin an der Universität von Rotterdam und Verfasser der Bücher *Medizin auf totem Gleis* und *Wiederkommen – Erfahrungen des Vorgeburtlichen und der Reinkarnationsgedanke*.
- 7 A. a. O., S. 18.
- 8 13.1.1917, GA 174. – Um Mißverständnissen möglichst vorzubeugen, sei hier noch einmal betont: Es soll nicht in Abrede gestellt werden, daß gewisse Diskrepanzen zwischen der bisher bekannt gewordenen historischen Wirklichkeit und gewissen Einzelheiten in den Schilderungen Karléns bestehen. Doch deren Bewertung kann erst im Lichte der geklärten reinkarnatorischen Hauptfrage erfolgen und nicht umgekehrt, wie das bis jetzt versucht worden ist.
Im übrigen darf sich eine Untersuchung dieser Hauptfrage gar nicht allein auf Karléns Buch «...Und die Wölfe heulten» beschränken. Ferner ist in bezug auf dieses Buch zu bedenken, daß bereits die Wahl des fiktiven Namens «Sara» für die Hauptperson darauf hinweist, daß sich die Autorin mit vollem Recht die Freiheit nahm, ihre traumatischen Erfahrungen nicht ausschließlich nach dem Maßstab äußerlicher Faktentreue zur Darstellung zu bringen. Sie hat sich, im Gegensatz zu einem «Wilkomirskis», nicht darum bemüht, die äußerlich bekanntgewordenen Fakten aus der Anne-Frank-Zeit systematisch zu recherchieren, um etwaige Widersprüche zu vermeiden.

Herzogs Zukunft

Der deutsche Bundespräsident und die Debatte um die Zukunft des deutschen und europäischen Wirtschafts- und Sozialsystems

2. Teil (Schluß)

Herzogs Bildungspolitik und das freie Geistesleben

Herzogs Auffassung von den Schwierigkeiten der Bundesrepublik zeigt eine gewisse Zurückhaltung da, wo es um den Abbau des Wohlfahrts- und Fürsorgestaats geht. Ganz offensichtlich möchte er nicht offen für eine Zerstörung der sozialstaatlichen Versorgungen und Absicherungen plädieren. Bei aller «Lust am Neuen»¹⁴, zeigt Herzog einen tiefen Konservatismus, wo es um die Verteidigung der «Sozialen Marktwirtschaft» geht. Sie erscheint in seiner Darstellung als bestes Gesellschaftssystem der menschlichen Geschichte, als eine Art Gipfelpunkt der bisherigen Menschheit, was sowohl die Effizienz als auch die Gerechtigkeit angeht. In der Art, wie das von Herzog vorgetragen wird, wird man weniger eine Erkenntnis guten Glaubens spüren, als eine Doktrin, die aufgepflanzt und beschworen wird. Würde man den Glauben an die überlegene Leistungsfähigkeit und Menschenfreundlichkeit der «Sozialen Marktwirtschaft» aufgeben, so scheint Herzog zu denken, dann würde alles zusammenbrechen, dann wäre jeder Infragestellung des Gesellschafts- und Wirtschaftssystems Tür und Tor geöffnet; und das darf nicht sein.

Innerhalb der Logik jenes Denkens, dem auch Herzog zuzurechnen ist, kommen zur Verbesserung der internationalen Wettbewerbsstellung eines Landes und seiner Wirtschaft, vor allem zwei Handlungsrichtungen in Frage: Senkung der Kosten durch Verminderung von Löhnen, Lohnnebenkosten und Steuern einerseits, Steigerung der Produktivität andererseits. Weil dem Abbau des Sozialstaates (und damit dem ersteren) in Herzogs Vorstellung enge Grenzen gezogen sind, kreist sein Denken umso beharrlicher um die zweite Möglichkeit: die Produktivitätssteigerung. «Wenn wir unsere Vorstellungen von sozialer Sicherheit aufrechterhalten wollen, und das will ich mit aller Leidenschaft, dann müssen wir dafür sorgen, daß Europa den anderen Ländern (!), die glauben, mit geringeren Sozialausgaben auskommen zu können, wirtschaftlich und technologisch immer zwei, drei Pferdelängen voraus ist.»¹⁵

Insofern wird man sich nicht wundern, daß von Herzogs zweien, mit großem Aufwand als «programmatisch» herausgestellten Reden die zweite ausschließlich der Bildungspolitik galt. Sein Programm einer gesamtgesellschaftlichen Erneuerung sieht darin einen Angelpunkt: «Institutionelle Innovation setzt mentale Inno-

vation voraus. Diese muß schon in der Jugend, in den Schulen und Hochschulen beginnen.»¹⁶ «Bildung muß das Mega-Thema unserer Gesellschaft werden.»¹⁷ Es gehe ihm darum, die «gegenseitige Mobilisierung von Wissenschaft und Wirtschaft zu erneuern», die Deutschland seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zu einer führenden Industriemacht gemacht hat.

Herzog vermißt die Impulse, die aus dem Bildungssystem kommen könnten, aber er wagt es nicht, die Konsequenz daraus zu ziehen, diesem Bildungssystem die Freiheit zuzugestehen, in der es diese Impulse setzen könnte. So berechtigt viele seiner Klagen und Überlegungen über die Fehler des jetzigen Bildungslebens zweifellos sind, so sehr geht er doch seinerseits nur wieder darauf aus, anderes als bisher von außen ins Geistesleben einpressen zu wollen. Dabei ist wohl die wesentlichste seiner Überlegungen, die Ausbildung stärker auf die Erfordernisse des Arbeitsmarktes auszurichten, d.h. es geht darum, die Erfordernisse der Wirtschaft stärker im Geistesleben zur Geltung zu bringen. Die Tendenz dieser Überlegungen ist es dabei, eine Art Fremdbestimmung durch eine andere zu ersetzen: diejenige durch den Staat (und damit durch staatstypische Erscheinungen eines nicht geistgerechten Proporz-, Konsens-, Konformitäts- und Gleichheitsdenkens) durch diejenige der Wirtschaft (und einen auf andere Art nicht geistgerechten Pragmatismus). Es muß zweifellos für die wirtschaftlichen Eliten eine Versuchung sein, ihren Machtbereich noch weiter als bisher auch ins Geistesleben hinein auszudehnen, aber in Wirklichkeit wird durch diese Fremdbestimmung dem Geistesleben verunmöglicht, jene befruchtende Funktion auch für die Wirtschaft auszuüben, deren es fähig sein könnte. Die Wirtschaft schmort dann gewissermaßen in ihrem eigenen Saft. Worauf es ankäme, worum es in Rudolf Steiners Dreigliederungslehre geht, wäre, dem Geistesleben die Freiheit zu lassen, das zu entwickeln, was es aus sich heraus entwickeln kann und von der Wirtschaft aus willig diese Ideen aufzunehmen und in sich einfließen zu lassen. Die Alternative ist: von außen her die Ideen festzulegen und aufzupressen, die man vom Geistesleben haben möchte; es ist dann aber nicht mehr gerechtfertigt, sich darüber zu wundern, daß aus einem solchen Geistesleben keine neuen, befruchtenden Ideen kommen.

Man kann versuchen, sich das spezifische Manko von Herzogs Denken an einem Beispiel klarzumachen. Als Modell eines richtigen Geisteslebens und einer flüssigen Verbindung zwischen Ideen und Praxis erscheinen ihm die sogenannten *Think Tanks* (Denkfabriken): «Was wir noch besser machen könnten, ist der Transport, die Vermittlung und die Verwertung dieser Ideen. Das ist das klassische Feld der amerikanischen think tanks und ihrer deutschen Pendants.»¹⁸ Was Herzog bei seinem Lob für diese Institutionen nicht thematisiert, ist, daß sie eigentlich das klassische Beispiel für die Instrumentalisierung des Geisteslebens durch ihm äußerliche Gesichtspunkte sind. Die Think Tanks stehen jeweils im Dienste bestimmter Machtgruppen aus Wirtschaft und Politik, von denen sie finanziert werden und die ihnen eine gewisse Interessensrichtung vorgeben. Angestellte Geistesarbeiter suchen die Gedanken und Gesichtspunkte zusammen, die im Sinne der vorgegebenen Ideen besonders wichtig sind oder mit denen sie sich am geschicktesten vertreten und durchsetzen lassen. Diese Interessensrichtung versucht man dann möglichst schlagkräftig zu vertreten. Dabei wird ein überlegener Aufwand an Argumenten, Polemik, Zugang zu schwer erschließbaren Quellen, statistischen Erhebungen und ähnlichem mobilisiert und in den Dienst ganz partikularer, im wesentlichen vorgegebener Gruppeninteressen gestellt. Was die Think Tanks leisten, ist die intellektuelle und geistige Unterfütterung und Ausgestaltung von Absichten, die vorgegeben sind; das Erdenken von «Strategien» für «Ziele», die ihnen von anderer Seite zukommen.

Damit dürfte in Wirklichkeit wenigstens so fatal darin sein, die Wirkungen und Möglichkeiten eines auf sich selbst gestellten Geisteslebens zunichte zu machen, wie diese Anstalten, die gewaltige intellektuelle Fähigkeiten ihren jeweiligen Gruppenzwecken dienstbar machen, die sie als die Interessen der Allgemeinheit erscheinen lassen. Dabei üben sie ein Blendwerk aus, das alle Anstrengungen des gesunden Menschenverstandes daneben als hilflos und unrealistisch erscheinen läßt und das dahin drängt, jegliche individuelle Denkanstrengung zu entmutigen.

Das Informationszeitalter

Herzogs Zukunftsziel ist die sogenannte «Informationsgesellschaft», die Vision einer Zukunft, die weitgehend vom Computer bestimmt ist. Dafür müssten sich die Deutschen und die Europäer bereit machen, beispielsweise indem man Kinder so früh als möglich in eine symbioseartige Beziehung zum Computer drängt. Die «Informationsgesellschaft» werde bestimmt sein

von einigen neuen Techniken, neben der Informationstechnologie vor allem der Biotechnologie. Wer sich diesen Technologien verschließt, werde überhaupt den Anschluß verpassen und in den Status eines proletarischen Gebietes absinken. «Es geht um nichts Geringeres als eine neue industrielle Revolution, um die Entwicklung zu einer neuen, globalen Gesellschaft des Informationszeitalters.»¹⁹

Es ist klar, daß hiermit eine *self-fulfilling prophecy* aufgestellt ist, eine sich selbst erfüllende Prophezeiung. Die «Informationsgesellschaft» wird wirklich kommen, wenn wesentliche Menschengruppen darauf hinarbeiten, sie zu schaffen. (Eigentlich ist sie ja die *amerikanische* Zukunftsvision par excellence, zu deren Träger sich Herzog gemacht hat). Und sie wird es umso eher, je mehr sie zu suggerieren vermag, daß es hier um einen «Trend» gehe, dem gegenüber kein anderes Verhalten als das der Anpassung möglich wäre. «Jedenfalls werden wir das Problem nicht lösen können, indem wir versuchen, der Informationsgesellschaft, die bereits die ganze Welt erfaßt hat, das Burgtor nach Deutschland zu verschließen.»²⁰ Die Funktion einer solchen «Zukunftsvision» ist es weniger, Kräfte des Nachdenkens zu entbinden und freizusetzen, sondern eher die, alle Überlegungen abzulähmen, die sich dieser Zukunftsrichtung nicht einfügen. Herzog gefällt sich darin, «offene Diskussionen» zu fordern, – «Ich bin stets ein Anhänger von Diskussionen gewesen und werde nicht aufhören, es zu sein»²¹ – aber das Resultat dieser Diskussionen ist für ihn schon im vorhinein festgelegt: sie sollen etwa dazu dienen, Bedenken gegen Gen- und Biotechnologie auszuräumen: «Wir werden unsere Position im internationalen Innovationswettbewerb nur halten und ausbauen können, wenn wir die deutschen Defizite in der Mikroelektronik, der Informationstechnik und der modernen Bio- und Gentechnologie jetzt endlich ganz energisch angehen und abbauen. Der Anschluß an neue Technologien darf nicht verloren gehen.»²¹ Wenn Herzog fordert, Gegner dieser Technologien sollten «ernst» genommen werden, dann ist damit eigentlich nicht so sehr gemeint, daß man ihre Überlegungen nachvollziehen sollte, sondern nur, daß man sie als ein psychologisches Phänomen betrachten soll, mit dem man rechnen muß.²²

Es ist klar, daß eine solche Zukunft umso unerträglicher sein muß, je weniger sie vom Empfinden begleitet sein wird, damit einen richtigen oder sinnvollen Weg in die menschliche Zukunft eingeschlagen zu haben. Eine Art Antriebslosigkeit fließt aus dem – vielleicht nur untergründigen – Gefühl, daß wesentliche Impulse, die in

die Zukunftsgestaltung der Gesellschaft eingehen wollen, weggedrückt und beiseite geschoben werden. Aus Herzogs Reden und Argumentationen kann ein andersartiges Empfinden keine Nahrung erhalten: seiner Haltung zur Zukunft wohnt etwas Krampfartiges, Hysterisches inne; die Zukunft soll durch eine mächtige Selbstsuggestion, die er als «Vision» bezeichnet, noch einmal attraktiv gemacht werden. Nirgendwo aber appellieren seine Reden an ein grundlegendes, wahrhaftiges Durchdenken der sozialen Probleme, sondern überall an einen sportartigen Wettbewerbsgeist. Es geht ihnen darum, die menschliche Zitrone in einem neuen Anlauf (einer neuen «Aufbruchstimmung») noch einmal weiter auszupressen, ohne sich um die Bedingungen zu kümmern, unter denen hier Leben nachwachsen könnte. Sie wagen keine grundlegenden Überlegungen, wie das soziale Leben einzurichten wäre, um ein wirklich freies, mutvolles Verhältnis zur Zukunft gewinnen zu können.

Es kann sicher kein Ziel sein, nun im Gegensatz zu Herzog den Abstieg oder die Verarmung Europas zu propagieren. Aber: «Weiter in der ersten Liga mitzuspielen» oder «den anderen immer um zwei, drei Pferdelängen voraus zu sein» kann ja nur dann eine wirkliche Bedeutung haben, wenn von Deutschland respektive Europa

ein Wert ausstrahlt, der es überhaupt als wichtig erscheinen läßt, für ihr wirtschaftliches Überleben Sorge zu tragen. Herzog tut so, als ob ein solcher Wert einfach selbstverständlich wäre, er setzt ihn überall voraus. In Wirklichkeit weist sein Denken aber in eine Richtung, die jedem *über-wirtschaftlichen* Wert den Boden für eine Verwirklichung abgräbt.

Andreas Bracher, Hamburg

14 Gespräch mit M. Bissinger, Juni 1996, VE 117.

15 Ansprache bei der BDI-Jahrestagung, 18.6. 1996 in Bonn, LE, 144.

16 «Berliner Rede» vom 26. 4. 1997, LE, 249.

17 A. a. O.

18 A. a. O., LE, 236.

19 Ansprache bei der BDI-Jahrestagung (wie Anm 15), LE, 142.

20 Ansprache zur Eröffnung der Hannover-Messe '96, LE, 194.

21 A. a. O., LE, 195.

22 Herzogs Sprache verrät oftmals die Mentalität einer Elite, die sich berufen glaubt, aus überlegener Einsicht heraus jene etwas zurückgebliebenen Wesen leiten zu müssen, die als «die Menschen» bezeichnet werden und von denen gesagt wird, daß man sie nicht «verunsichern» dürfe. Es ist die klassische Haltung des chinesischen Staatsbeamtentums wie auch der Eliten des europäischen Sozialstaates.

«Der Euro kommt – auch in der Schweiz»

Unter diesem Motto führte das *Europa Forum Luzern* am 18. September 1998 in dem neuen Kultur- und Kongreßzentrum eine öffentliche Veranstaltung zu den Auswirkungen der Einführung des Euro auf die EU und die Schweiz durch. Unter den prominenten Vortragsrednern und Teilnehmern einer anschließenden Podiumsdiskussion waren unter anderen Bundesrat Kaspar Villiger, der Präsident der Deutschen Bundesbank, Hans Tietmeyer, sowie der Präsident des Direktoriums der Schweizerischen Nationalbank, Hans Meyer. Bezüglich der Auswirkungen der Einführung des Euro waren sich die Vortragsredner einig. Bundesrat Villiger sprach von einer zu erwartenden «erheblichen Wettbewerbsverschärfung» und einem «gnadenlosen Wettbewerb zwischen den Standorten» innerhalb des Gebietes der Europäischen Währungsunion. Um gegenüber einem solchermaßen verschärften Standortwettbewerb bestehen zu können, sei es notwendig, daß die Teilnehmer-

staaten der Währungsunion ihre Arbeitsmärkte weiter deregulieren, um eine «Mobilität der Arbeitsmärkte» vergleichbar mit denjenigen der USA zu erreichen. Gegen Ende seines Referates betonte Bundesrat Villiger, daß notwendige Reformen in der Schweiz (u. a. die Totalrevision der Bundesverfassung) durchgezogen werden müßten und daß es in der Zukunft verstärkt um die «Anpassung der Rahmenbedingungen an die Bedürfnisse einer globalisierten Wirtschaft» gehen werde. Zudem sprach er in bezug auf das zukünftige Verhältnis der Schweiz zu der EU und einem allfälligen schweizerischen EU-Beitritt von dem «Problem der direkten Demokratie». – Hans Tietmeyer beschwor in seinem anschließenden Referat mit beinahe jedem zweiten Satz die Notwendigkeit, daß der Euro eine stabile Währung werden müsse, um innerhalb der Finanzmärkte «Akzeptanz» zu finden, und wie sehr man nun inzwischen diesbezüglich schon «Kongruenz der Meinungen» in-

nerhalb der Gremien der Europäischen Zentralbank erreicht habe. Auch er sprach von dem zu erwartenden verschärften Wettbewerb, den die Einführung des Euro mit sich bringen werde. In der anschließenden Podiumsdiskussion führte er dies dann noch detaillierter aus. Wegen der unterschiedlichen Sprachen und Kulturen sowie der rigiden Arbeitsgesetze innerhalb der EU sei mit einer entsprechenden Mobilität der Arbeitskräfte, vergleichbar derjenigen der USA, nicht zu rechnen. Für die einzelnen Teilnehmerstaaten der Europäischen Währungsunion würde es daher notwendig werden, eine entsprechende «Flexibilisierung der Arbeitsmärkte» (d. h. Flexibilisierung der Löhne und der Arbeitszeiten) sowie Anpassungen ihrer Fiskalpolitik vorzunehmen, um dem verschärften Standortwettbewerb begegnen zu können. Weiter sprach Tietmeyer von den Chancen und den Herausforderungen sowie den Konsequenzen, die die Einführung des Euro mit sich bringen werde (...) Mehrere Teilnehmer des Podiumsgesprächs, die zunächst den Start eines starken Euro erwarten, äußerten die Befürchtung, daß der Euro längerfristig gesehen aber auch eine schwache Währung werden könnte. Hierbei wäre dann mit einer entsprechenden Kapitalflucht in die Schweiz zu rechnen.

Bei dieser Veranstaltung mit ihren prominenten Teilnehmern konnte einem Verschiedenes auffallen:

1) Höchste Verantwortungsträger haben sich anscheinend daran gewöhnt, eine weitgehend abstrakte und im Grunde genommen verklausulierte Sprache zu verwenden, in der der einzelne Mensch mit seinen Sorgen und Nöten gar nicht mehr vorkommt («verschärfter Wettbewerb», «Flexibilisierung der Arbeitsmärkte»). Ein derartiges Sich-Bewegen in einer mehr und mehr abstrahierenden Sprache mit den entsprechenden Begriffswelten hat natürlich die Tendenz, Politiker und andere Verantwortungsträger von der übrigen Bevölkerung und dem konkreten gesellschaftlichen Leben zunehmend zu isolieren.

2) Bei der Einführung des Euro handelt es sich um einen rein politischen Entscheid. Dennoch wird dieser Entscheid von führenden Verantwortungsträgern inzwischen so aufgefaßt, als handle es sich dabei um eine unumstößliche Notwendigkeit, wie eine Art Naturereig-

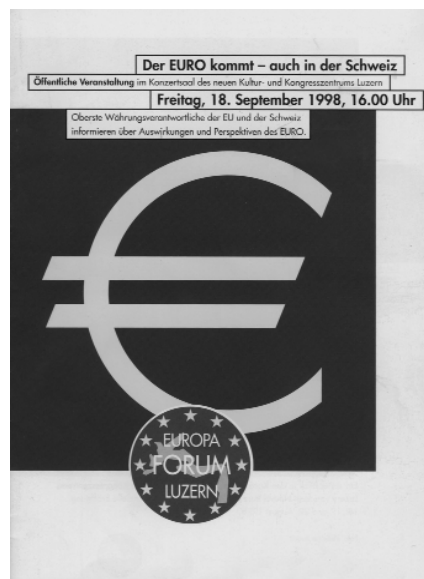
nis. Folglich wird die Einführung des Euro mit den damit verbundenen gesellschaftlichen Konsequenzen von diesen Persönlichkeiten auch gar nicht mehr hinterfragt. Es wird nicht mehr realisiert, daß die sogenannten «Chancen» des Euro (Erhöhung der Attraktivität der europäischen Finanzmärkte) und die «Herausforderungen» des Euro (zunehmender Konkurrenzkampf, Notwendigkeit der «Flexibilisierung der Arbeitsmärkte») völlig asymmetrisch auf die verschiedenen sozialen Schichten innerhalb dieser Währungsunion verteilt sind, daß diese Währungsunion in ihrer Konsequenz letztendlich ein gigantisches Umverteilungsprojekt (von der arbeitenden Bevölkerung weg zu den Kapitaleignern, Vermögensbesitzern) darstellt.

3) Es erstaunt, wie höchste Verantwortungsträger den politischen Sektor gar nicht mehr als ein notwendigermaßen eigenständiges Glied innerhalb des sozialen

Organismus ansehen, sondern den Politikbereich nur noch als eine Art Erfüllungsgehilfen einer immer mehr von der internationalen Finanzwelt bestimmten Wirtschaft betrachten. Dieses Politikverständnis kam besonders deutlich durch Bundesrat Villiger zum Ausdruck, der betonte, daß es in der Zukunft in noch stärkerem Maße um die Anpassung der Rahmenbedingungen an die Bedürfnisse einer globalisierten Wirtschaft gehen werde. Dies beinhaltet letztlich die Selbstaufgabe der Politik. Dem ist folgendes entgegenzuhalten. Die Globalisierung der Wirtschaft ist von der

politischen Ebene her durch entsprechende Liberalisierungsschritte seit Jahren Schritt um Schritt herbeigeführt worden. Weil man sich anscheinend daran gewöhnt hat, die Dinge völlig losgelöst von den menschlichen Zusammenhängen in abstrakter Weise zu betrachten, erscheint die Globalisierung in ihrer Wirkung als ein den Naturgesetzen vergleichbarer Determinismus, dem man sich bedingungslos zu unterwerfen hat und für den letzten Endes auch niemand mehr die Verantwortung zu tragen hat. Worauf es jedoch ankommt, ist die Globalisierung als eine Entwicklung anzusehen, die durch eine bestimmte Interessenpolitik zielstrebig herbeigeführt worden ist und die daher auch wiederum durch eine entsprechende Politik korrigiert werden müßte.

Andreas Flörsheimer, Möhlin



Die Menschenrechte und die moderne Schweiz

50 Jahre Allgemeine Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen vom 10. Dezember 1948 und 150 Jahre Verfassung des Schweizerischen Bundesstaates vom 23. März 1848

In einer Zeit der bildungspolitischen und verfassungsrechtlichen Diskussionen und Umtriebe lohnt es sich, den Blick auf die in der Schweiz vorhandenen Grundlagen zu richten.

Wenn am 10. Dezember 1998 der *Tag der Menschenrechte* begangen wird, in Erinnerung an das fünfzigjährige Bestehen der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen, sei jetzt schon der Anfang des Artikels 26 dieser Erklärung zitiert: «(1) Jeder Mensch hat das Recht auf Bildung. Der Unterricht muß wenigstens in den Elementar- und Grundschulen unentgeltlich sein. Der Elementarunterricht ist obligatorisch ...». Der Begriff «Elementarunterricht» stammt von keinem Geringeren als von Johann Heinrich Pestalozzi, der allerdings nie an irgendwelche Elemente des Unterrichtstoffes gedacht hat! Beschäftigt man sich mit dem, was Pestalozzi wirklich gemeint hat, und sieht man ab von den – zwar von ihm hergeleiteten – letztlich sinn-entleert tradierten Schlagworte «Kopf, Herz und Hand», so muß man feststellen: *Die Rudolf Steiner-Schulen sind die Schulen Pestalozzis.*

Im Zusammenhang mit der Gründung des Bundesstaates von 1848 ist aber auch Ignaz Paul Vital Troxlers zu gedenken, der im selben Geiste wie Pestalozzi gestrebt und gewirkt hat. Dabei muß einem auffallen, wie bei den anstehenden Erinnerungsveranstaltungen die Person I. P. V. Troxlers und sein wegweisender Impuls für ein *Zweikammersystem* (nach amerikanischem Vorbild, n. b.) beharrlich totgeschwiegen werden. Ja, das Zweikammersystem wird sogar immer lauter als eine die Demokratie und den Ablauf politischer Prozesse in der Schweiz hindernde und hemmende Einrichtung verschrien. Dabei muß mit allem Nachdruck festgehalten werden, daß erst dann, als die *kleinen Kantone ihre Souveränität* durch das Zweikammersystem und das damit verbundene *Ständemehr* weiterhin garantiert sahen, sie bereit waren, auf bisherige Hoheitsrechte (Münzrecht, Masse, Gewichte etc.) zu verzichten und diese und andere Rechte an die Allgemeinheit des Bundes abzutreten. Dieser Prozeß war echte Subsidiarität von unten nach oben.

Der Entscheid in der verfassungsgebenden Kommission der Tagsatzung für das Zweikammersystem auf Grund der Schrift Troxlers fiel am 23. März 1848, und erst er öffnete den Weg für die neu zu schaffende Bundesverfassung.

Um mit Shakespeare zu sprechen: Dieses auffallende Totschweigen ist zwar Tollheit, doch es hat Methode: Die *Basler Zeitung* überließ dem Publizisten Markus Kutter den Platz für über 200 (zweihundert) Beiträge zum Thema «1998: Geburtstag der modernen Schweiz». Diese wöchentlich erfolgten Beiträge müssen als sehr sorgfältig recherchiert gelten und geben anschauliche Einblicke in eine Vielzahl von Biographien von Menschen, die zwischen 1798 und 1848 mit vollem Einsatz ihre Kräfte in den Dienst der Öffentlichkeit gestellt haben. Viele hat er solchermaßen einem unberechtigten Vergessen-Sein entrissen. Und dennoch bringt Kutter es fertig, den von 1815 bis 1848 – also 33 Jahre lang – dauernden Einsatz eines Troxler und seinen Verdienst um das Zweikammersystem totzuschweigen und ihn nur ein einziges Mal, und auch dann nur am Rande, zu erwähnen. Dafür lesen wir im 204. Beitrag, überschrieben «Le Vaudois» und dem nachmaligen Bundesrat Druey gewidmet:

«Es ist überraschend nachzulesen, wie intelligent und weitsichtig Druey in der Verfassungskommission argumentierte, wie er *für die doppelte Repräsentation von Volk und Ständen* eintrat.» –

Die fünf Postautomobile, die zur Feier von 1848 durch die Schweiz rollen, stellen vom ausstellungstechnischen Standpunkt – weniger hingegen vom Standpunkt der Benutzerfreundlichkeit – eine Meisterleistung dar. Diese Meisterleistung gilt aber auch für die indoktrinär-manipulatorische Seite der Wanderausstellung. Auch hier sucht man Troxler und sein Wirken für die Schweiz vergebens; das Zweikammersystem erfährt nur eine marginale Behandlung.

In dieser Wanderausstellung wird nun die Absicht der Methode offensichtlich: Es wird suggeriert – und dies gilt eben auch für das Werk Kutters – der Bundesstaat von 1848 sei im Grunde genommen und irgendwie bei genauem Hinsehen doch nur die verbesserte Auflage des Helvetischen Einheitsstaates von 1798. Dieser «Einheitsstaat» sei nun eben 150 Jahre alt geworden, habe sich aber eigentlich überlebt und könne nun, was im fünften Postautomobil besonders zum Ausdruck gebracht wird, als «Einheitsstaat» leichten Herzens in die EU getrieben werden.

Aber eben: *Die Garanten für den Erhalt der Souveränität des Kleinstaates Schweiz* sucht man in der EU vergebens.

Es sind dies:

- ein Zweikammersystem, das diesen Namen verdient.
- eine konsequente Trennung der Gewalten von Legislative und Exekutive. In der EU sind immer noch Mitglieder nationaler Exekutiven bestimmend in der «supranationalen» Legislative.
- eine direkte Demokratie, die die Mitsprache des Volkes garantiert, und die nicht bei den Parlamenten aufhört.

Im Zusammenhang mit der Gründung des Bundesstaates von 1848 ist aber auch Ignaz Paul Vital Troxlers zu gedenken, der im selben Geiste wie Pestalozzi gestrebt und gewirkt hat.

Hören wir uns aber doch Ignaz Paul Vital Troxler selber an, wie er sich im Jahre 1833 im Rahmen zweier Schriften zur Schweiz geäußert hat:

1. «Maibüchlein für das Schweizervolk oder Berufung von den schlecht unterrichteten Eidgenossen an die besser zu unterrichtenden von Novalis Stäfa 1833» (Troxler wählt hier das Pseudonym «Novalis» weniger zur Tarnung des Autors als zur Charakterisierung seiner «geistigen Heimat»: «Das Christentum oder Europa» von Novalis).

«Les esclaves perdent tout dans leur fers, jusqu'au désir d'en sortir. Ils aiment leurs chaines comme les compagnons d'Ulysse aimaient leur abrutissement.» (Rousseau: Contrat social.)

Die heilige Schaar theuerwerther Landsleute, die Hrn. Staatsräte, Ehrengesandte, Regierungsräthe, Obergerichter und Zeitungsschreiber, bis hinab zu dem Schulmeister von Toggenburg, welche mit Schwertern und Stangen

gegen mich und meine Ansicht der Eidgenossenschaft zu Feld gezogen, mögen mir nicht verargen, daß ich zu denken wagte, unser Jean Jacques habe Ihres gleichen im Auge gehabt, als er obigen Ausspruch that.

(...) Es ist ein arger und verderblicher Wahn, der Föderalismus und Centralität für unverträglich hält.

(...) Als bundesbrüchig, als meineidig und hochverrätherisch muß fortan jeder Einzelne und jede Körperschaft behandelt werden, die es noch wagen, der Zurückführung des bürgerlichen Christenthums in der Schweiz in [den] Weg zu treten und auf irgend eine Weise den Ur- und Hauptgrundsatz der Eidgenossenschaft zu verletzen.»

2. Lösung der nationalen Lebensfrage «Worauf muß die Bundesverfassung der Eidgenossenschaft begründet werden?» [–] Mit politischen Urtheilen des Schweizervolkes über eine Verfassung vor dreißig Jahren, von Prof. Dr. Troxler, Rapperswyl bei J. B. Curti, 1833.

«Die Eidgenossenschaft ist bis auf ihre Idee verloren gegangen. (...)»

«Einheitsstaat hebt Kantone auf, Staatenbund vernichtet die Nation. (...)»

«Die Eidgenossenschaft vor der Zeit des Stanzer Verkommnisses war ein Bundesstaat. (...)»

Der folgende Artikel wurde seinerzeit im Zusammenhang mit der Wanderausstellung *Tetraktys* für 1991 als *Nachworte* konzipiert und abgefaßt. Das Ausstellungsgut ist im Dezember 1995 restlos verbrannt. Eine Publikation der «Nachworte» ist bis anhin nie erfolgt. Da sie aber nichts von ihrer Gültigkeit und Aussagekraft verloren haben, sollen sie nun doch zum ersten Mal publiziert werden.

Johann Heinrich Pestalozzi (1746 – 1827)

Jede Einrichtung des heutigen Bildungs- und Erziehungswesens, die etwas auf sich hält, erklärt, sie unterrichte im Geiste Pestalozzis, indem sie «Kopf, Herz und Hand» des zu Unterrichtenden gleichermaßen anspreche. So ist also Pestalozzi offensichtlich in aller Munde und bleibt dennoch den meisten – unbekannt.

Dies erfuhr er bereits durch seine engsten Schüler und Mitarbeiter im Institut von Yverdon. Trotz aller Verehrung und Liebe, die sie «ihrem Vater Pestalozzi» entgegenbrachten, erfaßten sie sein innerstes Anliegen

nicht, nämlich, Bildung und Erziehung auf die Grundlage einer umfassenden und ganzheitlichen Erkenntnis des Menschenwesens zu stellen. Diese Erkenntnis nannte er «Menschenweisheit».¹ Übersetzt man diesen Ausdruck ins Griechische, erhält man «anthropos-sophia». Von dieser Menschenweisheit muß alle «Menschenbildung» ausgehen; zu dieser Menschenweisheit muß alle Menschenbildung zurückführen. Dies setzt aber voraus, daß ich mir Klarheit verschaffe über die «Menschenatur», über das Essentielle des Menschenwesens. Pesta-

lozzi hatte sich diese Klarheit über das Wesentliche des Menschseins buchstäblich er-rungen. Sein Menschenbild erschöpft sich nicht in «Kopf (Geist, Gehirn, Intellekt, Denken), Herz (Seele, Gefühl, Emotion, Bauch) und Hand (Körper, Finger- und Handfertigkeit, körperliches Leistungsvermögen, Wollen)», denn diese Dreiheit erfaßt noch nicht den Menschen in seinem Wesentlichen, in seiner «Menschenwürde». Erst die Individualität verleiht dem Menschen seine Würde, indem sie sich nicht nur «des Kopfes, des Herzens und der Hand» bedient und diese Dreiheit als Werkzeug vervollkommnet, sondern indem sie diese Dreiheit auch als Organ und Gegenstand der Selbsterziehung einsetzt.

Wir Heutigen stecken noch ganz in der Wahrnehmung der Dreiheit. Zeigt nicht gerade der obige Katalog von Ausdrücken, die wir fast beliebig anstelle von Pestalozzis «Kopf, Herz und Hand» setzen, daß wir analysierend eine Vielzahl von Teilen gefunden, gleichzeitig aber die Ganzheit verloren haben? Und, als hätte Pestalozzi unsere Situation vorausgeahnt, weist er nachdrücklich darauf hin, daß Menschenbildung aufhört «elementar» zu sein, wenn sie nur noch auf die einzelnen Teile zielt, weil «... ihr das Fundament einer allgemeinen und reinen Übereinstimmung mit der menschlichen Natur fehlt; und die Selbständigkeit, die eine jede dieser dreifach isolierten (!) Bildungsweisen dem Menschengeschlecht gibt (...) ist (...) bloß Charlatan und Scheinselbständigkeit eines Verstandes-, eines Herzens- und eines Körpernarrens.»²

In der gleichen Schrift kommt Pestalozzi auch mit ungewohnter Schärfe auf die «Verstandes-, Faust- und Körperbestien» sowie auf die «Verstandes-, Berufs- und Herzensesel» zu sprechen als Ergebnisse dieser «dreifach isolierten Bildungsweise». Der Aufsatz gipfelt in dem Satz: «Es rettet Europa nichts als die Anerkennung der reinen Elemente, von denen die physische, intellektuelle und sittliche Bildung meines Geschlechts ausgehen muß.»

Pestalozzi besaß diese «Anerkennung der reinen Elemente [der Menschennatur]». So konnte der seinerzeit berühmte Geograph und Erzieher Karl Ritter (1779 – 1859) im Jahre 1807 nach seinem Besuch in Yverdon schreiben:

«Ich habe mehr als das Paradies der Schweiz, ich habe Pestalozzi, den echten Jünger Jesu, in seinem Lebenskreis gesehen, seinen Geist geahnt, sein Herz lieben gelernt. Er trägt den Menschen für jedes Zeitalter, für jeden Stand, für jedes Alter, für jede Kaste, den Urtyp des menschlichen Menschen in voller Klarheit in sich. Darum fühlt auch ein jeder (...) sich so unwiderstehlich zu ihm hingezogen. (...) Ebenso erkennt Pestalozzi in je-

der Form den wahren Menschen und ist von seiner Würde ergriffen, sie mag sich offenbaren, wenn auch nur in den leisesten Zügen, wo es auch sei ...»³

Pestalozzi hat die unsterbliche Individualität als innersten Wesenskern des Menschen erfaßt und damit den Erkenntnisschritt vom dreigliedrigen zum viergliedrigen Menschen vollzogen. Es ist die große Tragik seines Lebens einerseits und Europas andererseits, daß es ihm nicht gelungen ist, in seinen Mitmenschen die Erkenntnis seines Menschenbildes zur Entfaltung zu bringen. So mußte der Mitarbeiterstreit von Yverdon zu einem reinen Methode-Didaktik-Streit verflachen, der dem Werke Pestalozzis und dem Geistesleben Europas letzten Endes nur schadete. Aus ganz Europa strömten ja Schüler und Schülerinnen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Gäste und Neugierige nach Yverdon. Pestalozzi war aus seinem ganzen Wesen heraus Mensch, Schweizer und Europäer. So konnte beispielsweise Theresese von Brunszvik (1775 – 1861), die Freundin Ludwig van Beethovens (1770 – 1827), nach ihrem Aufenthalt in Yverdon das Schulwesen in Ungarn im Sinne Pestalozzis beeinflussen. Von solchen Tatsachen und Zusammenhängen müßte auch heute noch – 1991 bzw. 1998 – ausgegangen werden. Denn «Pestalozzi [ist] aktueller denn je!»³

Es geht um das Menschenbild, das unsere Bildungseinrichtungen wesentlich bestimmt, und so gesehen sind *alle* Schulen – wissentlich oder unwissentlich –



Johann Heinrich Pestalozzi

Weltanschauungsschulen. Pestalozzi erkannte die unsterbliche Individualität als viertes Element des Menschenwesens. Wir haben uns in den diffusen Begriffen «Kreativität» und «Selbstverwirklichung» einen Ersatz geschaffen, der willkürlich als viertes «Element» auf merkwürdige Art und Weise zwischen «Kopf, Herz und Hand» oszilliert.

«Hingegen trennt uns von Pestalozzi ein Umstand, der seine Aktualität verloren hat. Pestalozzi denkt in den Kategorien der Standesschulung, und er interessiert sich dabei vor allem für die Kinder, die dem Stand (...) der Armen auf der Landschaft angehören. Erst später wendet er sich einer auf festem Grund stehenden Volksschule, ja einer Elementarbildung für alle zu. In diesem Sinne kann er der Begründer wenigstens der Volksschule genannt werden. Für das höhere Schulwesen fehlt allerdings noch ein Pestalozzi, trotz «Wahlfächern» auf der oberen Stufe, «Konzentrationswochen», «Orientierungsstufe» usw.»⁴

*«Es rettet Europa nichts als die
Anerkennung der reinen Elemente, von
denen die physische, intellektuelle
und sittliche Bildung meines Geschlechts
ausgehen muß.»*

Rolf Hagnauer, Basel

re Menschenschule, erfüllt werden. Es brauchte nie einen Pestalozzi «für das höhere Schulwesen». Es brauchte aber einen, der die Schule Pestalozzis in unserer vom naturwissenschaftlichen und materialistischen Denken geprägten Zeit verwirklichte. Dies ist Rudolf Steiner gelungen. Es gehört mit zur schmerzlichen Tragik, daß es Walter Guyer nicht möglich war, den Geist Pestalozzis in den Schulen und in der Pädagogik Rudolf Steiners zu finden.

Es lag in den Absichten der Wanderausstellung *Tetraktys*, die hier geschilderten Zusammenhänge aufzuzeigen. Zwischen der Schule Pestalozzis und den Rudolf-Steiner-Schulen gibt es aber noch eine menschliche Brücke in der Gestalt des eine künftige Anthroposophie fordernden Philosophen Ignaz Paul Vital Troxler (1780 – 1866), der in dem von Heinrich Zschokke (1771 – 1848) gegründeten Bürgerlichen Lehrverein auch pädagogisch tätig war. Wir müssen uns nun also als nächstes der Person Troxlers zuwenden.

In der nächsten Nummer folgt der Aufsatz über Troxler.

Was im ersten Abschnitt dieses Artikels steht, erfährt durch die ausgewählte Stelle schmerzliche Bestätigung.⁵ Der «feste Grund von Pestalozzis Volksschule» ist die Erkenntnis des innersten Kerns des Menschenwesens. Die «Elementarbildung für alle» ist die Bildung der Elemente der menschlichen Wesenheit und nicht die Vermittlung von Elementen irgendeiner Bildung. Im Moment, wo nur irgendeine Stufenbezogenheit auftritt, hört die Elementarbildung auf, «elementar» zu sein, sie reiht sich ein in den Reigen der «dreifach isolierten Bildungsweisen», trotz «Wahlfächern auf der oberen Stufe, Konzentrationswochen, Orientierungsstufe usw.» Alle schulisch-methodisch-didaktischen Fragen sind zweitrangig und einzig und allein als Hilfen bei der Bildung der Elemente der menschlichen Wesenheit maßgebend. Nur eine Schule, welche die unsterbliche Individualität des Menschen zu ihrem festen Grund erklärt, kann beanspruchen, im Geiste Pestalozzis zu unterrichten, zu «bilden». Eine solche Schule wird selbstredend eine «Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik» wählen.⁶ Und diese Schulen gibt es zum Glück auch in unserer Zeit. Es sind dies die Rudolf Steiner-Schulen, wo im Sinne ihres Begründers und im Geiste Pestalozzis die Bedingungen an eine echte Volksschule, eine elementa-

-
- 1 *Abendstunde eines Einsiedlers*, Aphorismensammlung, 1779.
 - 2 *Wesen und Zweck der Methode*, Aufsatz für Philipp Albrecht Stapfer, 1802.
 - 3 Zitiert nach Otto Müller: *Pestalozzis Idee der Menschenbildung. Zur Erweckung geistigen Schweizertums*, Aarau 1940, in Schulblatt Aargau/Solothurn.
 - 4 Walter Guyer (1892 – 1980): *Pestalozzi aktueller denn je*, Pestalozzianum Zürich, Zürich 1975.
 - 5 Ich hätte nicht gewagt, den Verfasser in diesem Zusammenhange zu zitieren, wenn er nicht meine ungebrochene Hochschätzung und Verehrung genösse: Er hat wie kaum ein Zweiter sein ganzes Leben mit Pestalozzis Ideen verbunden und Unermeßliches dazu beigetragen, daß die Erinnerung und das Interesse an Pestalozzi durch all die Jahre hindurch wach und lebendig geblieben sind.
 - 6 Rudolf Steiner (1860 – 1925): *Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik*, 14 Vorträge (21. 8. – 5. 9. 1919 in Stuttgart), 5. Aufl., Dornach 1960.

Schweden – Auftrag und Wirklichkeit

Skizzenhafte Betrachtungen in 5 Teilen von Werner Kuhfuss

4. Teil

Hingabe und Liebe

Was hier gesagt wird, ist sehr angreifbar. Dem könnte nur abgeholfen werden, wenn dieses Thema von allen Seiten auch von anderen in Angriff genommen wird.

Erst genau Unterschiedenes macht Leben möglich. Nur dadurch, daß die Organe des Lebens deutlich voneinander getrennt sind, können sie richtig zusammenwirken. Was Liebe und was Hingabe genannt wird, was diese beiden Kräfte sind, verschwimmt zumeist und wendet beides oft in ihr Gegenteil. Was Liebe wirklich ist, ist noch kaum zu ahnen. Erst am Ziel der Weltentwicklung wird sie sich ganz offenbart haben. Wohl gibt es die Hingabe aus Liebe. Was hier aber betrachtet werden soll, ist vor allem Hingabe, die von der Liebe getrennt ist – Hingabe als eine Eigenschaft, eine Sehnsucht und Fähigkeit des Lebensorganismus des Menschen, des Ätherleibes.

Genauere Unterscheidung kann hier nur versucht werden. Um Lebensbeobachtungen handelt es sich hier, nicht um Spekulationen oder ein Ausdenken am Schreibtisch. Lebensbeobachtungen, «am eigenen Leib» gleichsam, unterliegen der Schwierigkeit von Sympathie und Antipathie. Wer beide Kräfte ausschalten will, kann im Leben, im Lebensleib und in der ihm benachbarten Seele gar nicht beobachten. Nur wenn wir Sympathie und Antipathie wirklich walten lassen und anschauen, können wir im Lebensbereich, im Bereich des menschlichen Ätherleibes, ernstlich erforschen.

Denn «Sympathie und Antipathie» ist für den Ätherleib, aber auch für seinesgleichen im Nachbarbereich, der ätherisch-elementarischen Welt, nicht Gefühl oder Empfindung, sondern gleichsam Bewegungsart, ja Wesenssubstanz. So wie Fische durch Flossenbewegung im Wasser sich Gegenständen nähern oder von ihnen entfernen, so «bewegen» sich Elementarwesen – und der Ätherleib ist auch ein Elementarwesen – vorwärts oder «rückwärts» durch Sympathie oder Antipathie.

Die Liebe ist immer Liebe, sie hat keinen Gegensatz. Selbst der Haß ist eine Form von Liebe, die irgendwann sich als solche auflösen und erweisen wird. Wenn wir glauben, die Lust, die wir im Verhältnis zu einem anderen Menschen oder Wesen, als wir selber es sind, empfinden, sei ein Teil oder ein Zeichen der Liebe, dann geben wir uns lustvoll einer Täuschung hin. Lust sagt gar

nichts über Liebe aus, sehr wohl aber etwas über das Leben und den Lebensleib.

Wenn hier über Selbstlosigkeit und Selbstischheit gesprochen wird, so ist nichts «Moralisches» gemeint, sondern einzig Eigenschaften, die ein «Ding» wesensmäßig besitzt. So wie dem Wasser bestimmte Eigenschaften und Verhaltensweisen eignen, so die Fließfähigkeit oder die Fähigkeit des Zusammenhaltes, so besitzen Lebens- und Elementarwesen und -leiblichkeiten «Sympathie» und «Antipathie». Sie sind somit immer und unabdingbar «selbstisch». Gibt ein Elementarwesen, und damit auch der menschliche Ätherleib, sich hin – und es möchte seinem Wesen nach sich hingeben – dann fühlt es die Wollust seiner selbst. Reine Elementarwesen gäben sich wohl keiner Täuschung hin, wenn sie die Wollust ihrer Verschmelzung mit einem anderen Wesen verspüren würden: denn sie sind, was sie sind, und sie haben keine andere Seinsebene als die, in der sie leben und weben. Der Mensch jedoch hat den Ätherleib als nur einen Teil seiner selbst. Er kann verwechseln, was aus welchem Teil in sein Bewußtsein strömt: seien es Ich, Seele (Astralleib), Lebens- oder Ätherleib oder physischer Leib. Die mit dem verschmelzenden, sympathieempfindenden Ätherleib verbundene Wollust ist so überwältigend groß und umfassend, daß «liebend gerne» fast jede Täuschung hingenommen wird, um eine solche Wollust als gerechtfertigt ansehen zu dürfen. Ohne diese, in ihrer Quelle meist völlig undurchschaute Wollust des sich hingebenden Ätherleibes, dem dann die Seele ja willig folgen möchte, ist weder der Nationalsozialismus noch das eigenartige Sozialwesen des «schwedischen Experimentes» zu verstehen.

Es ist Rudolf Steiners klar ausgesprochene Erkenntnis, daß Nationalismus eine Erscheinungsform der Sexualität ist.¹ Sexualität ist aber ihrem Wesen nach verbunden mit dem Fruchtbarkeitswesen des Ätherleibes. Diesem wohnt das Bedürfnis inne, sich als Gleiches immer und immer weiter zu vermehren. Im Nationalen oder auch Sektenmässigen, was dasselbe ist, will man immer unter seinesgleichen sein.

Das ist der überbetonte Ätherleib, der das will. Das will er als «biologisches», aber auch als «soziales» Wesen. Es gilt zu verstehen, daß, was Rudolf Steiner als Eigenschaft des durch Maßnahmen vom Physischen losgelösten Ätherleibes beschreibt, auch eine der Erklärungen für die Massenwirkung des Nationalsozialis-

mus ist². Es wäre zu untersuchen, auf welche Weise Schlagworte, vor allem aber das okkult wirkende Zeichen der Swastika verantwortlich sind für das Heraus-schocken des Ätherleibes.

Der vom Astralleib dominierte Ätherleib kann sich als eminent erotisches Wesen darleben. Es lohnt sich, Jochen Kirchhoffs Buch *Nietzsche, Hitler und die Deutschen*³ zu lesen. Die Verbindung des Nationalsozialismus auch mit dem Wesen der Musik von Richard Wagner ist unter anderem da angedeutet – Wagners, der auf seine Weise die Mysterien des Erotischen in die Empfindung holt. Die Quellen der Kraft im Nationalsozialismus liegen im Geheimnis der Entfesselung des Eros im Ätherleibe. Dadurch jedoch, daß sowohl Schlagwortinhalte wie Seelenbilder und Seelenerlebnisse auf «Ideales» und «Ideologisch-Geistiges» gerichtet waren, wurde das Bewußtsein abgelenkt. Was vielen Menschen (so auch Claus von Stauffenberg, dem Helden des 30. Juli, siehe Rowohlt-Monographie) als Liebe zum Vaterland, auch bei Gegnern Hitlers, erschien, war nicht «Liebe», sondern Hingabe, die – bis in den Tod – aus dem Eros gespeist wurde, der im losgelösten Ätherleib wurzelt. So ist das auffällig Blühende, Lebendige zu erklären, das sowohl von ihm aus den letzten Lebenswochen, wie auch beispielsweise von Hans und Sophie Scholl, den Mitgliedern der «Weißen Rose», vor ihrer Hinrichtung berichtet wird. Das Blühende, Lebendige, Quellende war ja für viele Menschen überhaupt in der ganzen Zeit um und seit 1933 zu spüren, und zwar sowohl für Anhänger wie für Gegner des Systemes.

Wo in der sozialen Entartung des Hitlerreiches der Ätherleib entfesselt und damit seine fast unversieglischen Kräfte frei wurden, der Blick aber auf die davon ergriffene, ja erglühende Seele gerichtet war, so liegt im schwedischen «Sozialismus» etwas vor wie das Gegenteil. Hier ist es gelungen, die Seele der Menschen zurückzudrängen, zumal das Individualitätswesen des Ich. Viele Deutsche – auch wenn sie es heute leugnen – haben Hitler «geliebt». Niemand könnte in Schweden gefunden werden, der das perfekte Sozialsystem zu lieben behauptet, oder sogar, wenn es gefordert würde, sein Leben dafür opfern würde (Siehe Dorfzerstörung und ihre Folgen).

Wo in Deutschland etwas gleich dem Brand einer seelischen Lust (und immer mehr des seelischen Leidens und «Opfermutes») empfunden wurde, natürlich völlig im Bereich der Illusion, also luziferisch im Sinne von Steiners Wortgebung, so herrscht im Norden die ständige ahrimanische und in allem gegenwärtige Angst. Der moderne Schwede ist seit der Dorfzerstörung ein Angst-

wesen, dies jedoch völlig verdeckt und maskiert.

Nun kann aber kein Mensch ein solches Leben aushalten. Es muß ihm deshalb eine ständig verfügbare Quelle der Lust gefunden werden. Das geschah und geschieht durch die von staatlicher Seite bewußt gelenkte Sexualpolitik, die ja längst zu einer allseits geübten Praxis, ja zur selbstverständlichen Gewohnheit geworden ist. Der Reichsschwede (und eben am Finnlandschweden, seinem seit 1809 von ihm getrennten Bruder, erweist sich diese Wahrheit, denn er ist in dieser Beziehung anders) wird gar nicht verstehen, was hier beschrieben ist, denn die Manipulation ist ihm längst zur «Natur» geworden.

Unermeßlich ist das Leid des Menschen, dessen unverwandelter Ätherleib die Seele beherrscht. Er ist völlig abhängig von der Elementarwesenhaftigkeit seiner Lebenskräfte. So sind Sympathie und Antipathie deutlich spürbar Volksseeleneigenschaften des Schweden geworden, denen er sich kaum entziehen kann. Ein seltsam erotisch-sexuelles Element durchzieht fast alle menschlichen Begegnungen, aber völlig anders als beispielsweise in Frankreich, wo Erotik einen farbigen, differenzierten, auch dekadenten Charakter hat. So ist auch Pornographie überall gegenwärtig. Sexuelle Themen rufen sich ständig als Schlagworte an den Zeitungskiosken ins Bewußtsein.

Was aber geschieht? Dem Liebe und Nähe suchenden, in der Kälte und Einsamkeit des manipulierten Systemes leidenden Schweden schwebt die Hingabe der Verschmelzung in der Sexualität als *die* Quelle des Glückes und der Erlösung vor. Er sucht sie ständig und wird ständig auf sie gestoßen. Wie aber sehen dann diese Menschen aus? Vor allem die Frauen zeigen es an ihren Gesichtern. Eine unendliche Enttäuschung ist hinter dem abzulesen, was maskenhaft wird, um sich notdürftig zu schützen. Vor allem aber die Stimmen zeigen es dem, der zu lauschen gelernt hat.

Sexuelle Hingabe ohne gleichermaßen entwickelte echte Liebe gleicht einem Hineinziehen in einen Spiegel. Ein Sog entsteht, der die Befriedigung durch Vereinigung vorspiegelt. Scheinbar wird der Hunger gestillt, aber nur in Augenblicken und nur für den Ätherleib. Doch die Seele, das Ich finden in dieser kleinen Lebenswolke keinen Platz. Sie fühlen sich entleert und betrogen, ohne zu wissen, warum. So ist in allem Sympathiewirken solcher Sexualität mehr und mehr die Antipathie auf der Lauer, bis diese letztlich überwiegt. Trennung ist die Folge, und tiefere Angst. Neues Suchen beginnt, der gleiche kalte Verlauf von neuem.

Das schwedische System ist ein kalt-erotisches bis in alle Einzelheiten des totalen Lebenssicherungswesens.

Dieses ist eine große, die Menschen unbewußt zu sozialen Embryonen machende seelenlose mechanische «Mutter».

Nun wäre endlich Liebe zu lernen. Dieser Weg wäre jedem täglich möglich. Er ist dann gangbar, wenn Verzicht auf die Droge der «Hingabe» geübt und wahrhaft die Seele des Mitmenschen in Wärme und Ausdauer gesucht wird. Liebe allein aus Erkenntnis kommend, wäre die wahrhafte Überwindung eines heillosen Sozialwesens wie das neuerer schwedischer Prägung.

Warum regnete es Berge von Rosen auf den Platz, an dem Olof Palme ermordet wurde? Weil die Rose das Zeichen der Liebe ist, die der Schwede in der Tiefe sucht.

Im blau-gelb-grünlichen Lebensmeer tauchte einen Augenblick die Liebesrose auf. Wir sollten uns die schwedische Fahne so vorstellen, daß in der Mitte des gelben Kreuzes auf blauem Grunde die rote Rose erscheint.

1 Karl Heyer, *Rudolf Steiner über den Nationalismus*, Basel 1993, Seite 111ff.

2 Rudolf Steiner, GA 174, Vortrag vom 14. Januar 1917.

3 Jochen Kirchhoff, *Nietzsche, Hitler und die Deutschen. Die Perversion des neuen Zeitalters*, Berlin 1990.

Schweden übt die Schweizer Demokratie

Das EU-Mitglied Schweden will sein Demokratiemodell verbessern – und blickt in die Schweiz
Aus dem Tagesanzeiger vom 11. August 1998

«Die Schweiz ist das kleine Modell, nach dessen Muster das künftige Europa gebaut werden wird.»

August Strindberg, schwed. Dramatiker, 1849–1912

Das Gesundheitswesen und das Königshaus. Diesen beiden Institutionen bringen die Schwedinnen und Schweden das größte Vertrauen entgegen. Am anderen Ende der Skala befinden sich das nationale Parlament, die Regierung sowie die politischen Parteien. Diese kürzlich vom Amt für Statistik durchgeführte Untersuchung macht deutlich, daß das schwedische Demokratiemodell angeschlagen ist.

Ein dramatischer Wandel hat stattgefunden: Noch vor wenigen Jahren war eine große Mehrheit im 9-Millionen-Volk der Ansicht, im besten aller möglichen Systeme zu leben. «Den Svenska Modellen», das schwedische Modell, war während Jahrzehnten gleichbedeutend mit einem bürgernahen, fortschrittlichen, sozialen und weltoffenen Staat. In den 90er Jahren wurden aber immer mehr die Schwächen der zentralistischen und auf repräsentative Institutionen beschränkten schwedischen Demokratie deutlich. Zur Remedur hat die sozialdemokratische Regierung eine Untersuchungskommission eingesetzt, welche Reformvorschläge ausarbeiten soll.

Ihre Arbeit begonnen hat diese Kommission, der Vertreter sämtlicher Parlamentsparteien angehören, überraschenderweise mit einem Ausblick in die Schweiz. Ausschlag dafür gaben offenbar zwei große Grundsatzartikel im britischen «Economist» und der Hamburger «Zeit», in welchen die direkte Mitbestimmung der Bürgerinnen und Bürger als die «Demokratiereform für das 21. Jahrhundert» bezeichnet worden ist.

Lebhafte öffentliche Diskussion

Daran knüpft die nun in Buchform vorliegende Studie der schwedischen Demokratiekommission* an. «In ganz Europa wächst das Interesse für die direkte Demokratie», heißt es dort. Das gilt auch für Schweden, wo sich bislang die politischen Parteien, die Leitartikler der großen Zeitungen und führende Akademiker stets gegen mehr direkte Demokratie ausgesprochen haben. In der staatlichen Studie wird aber erstmals eine ernsthafte Prüfung und Debatte direktdemokratischer Reformen empfohlen. Im Reportagestil wird über die lebhaften öffentlichen Diskussionen in der Schweiz zu komplexen Themen, wie zum Beispiel der Gentechnik, berichtet. Vorgestellt werden eidgenössische Eigenheiten wie die Innerrhoder Landsgemeinde, die Vorbereitung einer Volksinitiative beim Gewerkschaftsbund sowie die Gemeindeversammlung der Stadt Solothurn.

In der Studie, die in Schweden für viel Aufsehen gesorgt hat, werden zudem Schweizer Politiker vorgestellt: «Er ist 46 Jahre alt, langhaarig, bärtig, trägt einen Pullover und gilt als Schwergewicht auf der nationalen Ebene», heißt es etwa über den Zürcher SP-Nationalrat Andreas Groß. Er wird mit den Worten zitiert: «In der direkten Demokratie muß man den Prozeß gern haben, unabhängig vom Ausgang.» Der Harley-Davidson-Fahrer und ehemalige Zürcher FDP-Gemeinderat Walter Blum kritisiert in der schwedischen Studie die «oft katastrophal tiefen Stimmbeteiligungen» in der Schweiz und regt die Abschaffung des Ständerates an. «Natürlich ist Schweden», so wird abschließend festgehalten, «noch nicht reif für das Schweizer Modell.»

Reif für mehr direkte Demokratie?

Tatsächlich hatten erste Ansätze direktdemokratischer Reformen in Schweden wenig Erfolg. Das seit 1993 bestehende Volksinitiativrecht auf kommunaler

Ebene ist bisher in 50 Fällen ergriffen worden. Doch die Gemeindeparlamente stoppten alle diese Vorstöße und verhinderten damit Volksabstimmungen. Die schwedischen Wählerinnen und Wähler sind reif für mehr direkte Demokratie, die Gewählten scheinen es (noch) nicht sein zu wollen.

Bruno Kaufmann, Stockholm

* «Att roesta med haenderna – om stormoeten, folkomroestningar och direktdemokrati i Schweiz», Bjoern Jerkert, Statens Offentliga Utredningar, 1998:85. Informationen zur schwedischen Demokratiekommission: www.demokratitorget.gov.se.

Symptomatika

Berichtigung 'J'-Stempel

Im *Europäer*, Jg. 1, Nr. 11, September 1997, hatten wir in dem Beitrag «Die Schweiz im Fokus der Kritik» unter Anmerkung 2 auf eine «von schweizerischen Behörden angeregte Einführung des Judenstempels in Deutschland» hingewiesen. Es hat sich inzwischen herausgestellt, daß diese Auffassung nicht mehr haltbar ist. Sie muß hiermit zurückgenommen werden. Diese auch von uns ungeprüft übernommene allgemeine Auffassung bezüglich der Einführung des Judenstempels geht zurück auf einen die Tatsachen gröblichst verdrehenden Artikel des *Beobachters* vom 31.3.1954. Seit dieser Veröffentlichung hat sich diese Medienlegende von der angeblichen schweizerischen Erfindung des Judenstempels hartnäckig in der Öffentlichkeit gehalten und hat selbst

Eingang in die Geschichtsschreibung gefunden. Diese Legende ist inzwischen durch neuere Recherchen widerlegt worden (siehe u. a. Max Keller: «Der 'J'-Stempel», *Schweizerzeit* vom 29.5.98). Der *Beobachter* hat in der Nr. 18 vom 4. September 1998 seinen Artikel aus dem Jahre 1954 mittlerweile korrigiert (mehrere Beiträge und

Kommentare). Im Editorial dieser Ausgabe des *Beobachters* schreibt Ivo Bachmann: «Damals behauptete unsere Zeitschrift, die Schweiz sei entscheidend verantwortlich gewesen für die Kennzeichnung der Pässe deutscher Juden mit dem berüchtigten 'J'-Stempel. Hart ins Gericht ging der *Beobachter* vor allem mit dem damaligen Polizeichef Heinrich Rothmund. Der Chefbeamte habe «mit der Erfindung des 'J'-Stempels eine Vorstufe zum Judenstern der Gestapo geschaffen» (...) Heute müssen wir diese Behauptung in zwei wichtigen Punkten richtigstellen. Es war nicht Heinrich Rothmund, der die Idee zum Judenstempel hatte; und die schreckliche Maßnahme war keine schweizerische, sondern eine deutsche Idee!»

Andreas Flörsheimer, Möhlin

Politik der Seligsprechungen

Johannes Paul II. hat kürzlich den kroatischen Kardinal Stepinac (1898-1960) seliggesprochen, obwohl dieser bekanntermaßen ein Protégé und Protektor des faschistischen Ustascha-Regimes gewesen ist. Die von diesem

Regime während des Zweiten Weltkriegs gegenüber den Serben und Juden begangenen Grausamkeiten werden nun durch einen pseudo-spirituellen Willkürakt, über-tüncht. Auch in solcher Art kann von kirchlicher Seite die Etablierung des «Velvet Curtain», der Kultur- und Zivilisationsgrenzen im Sinne Huntingtons, suggestiv gefördert werden: Zahlreiche der mehrheitlich katholischen Kroaten dürften sich durch diese verlogene Seligsprechung erneut von den mehr orthodoxen Serben in falschem Überlegenheitsgefühl dissoziieren. Angesichts des eskalierenden Konfliktes zwischen Serbien und seiner muslimisch dominierten Provinz Kosovo sollte in dieser am Tag der deutschen Einheit (3. Oktober) proklamierten Seligsprechung keine unbedeutende Nebensächlichkeit erblickt werden.

Auch mit der kürzlich erfolgten Heiligsprechung der zum Katholizismus konvertierten jüdischen Philosophin Edith Stein (die in Auschwitz ermordet wurde) verfolgt die Kirche ein rein politisches Ziel: den Holocaust in ihrer Weise und für ihre Zwecke zu vereinnahmen. Vor einigen Monaten wurde in Italien sogar vorgeschlagen, auch Anne Frank seligzusprechen. Dann hätte sich die Katholische Kirche sogar der eigentlichen Holocaust-Symbolgestalt bemächtigt. Doch *diese* Seligsprechung dürfte noch etwas auf sich warten lassen ...

Keine Rassenlehre bei Steiner?

Sanktionierung einer absurden Doktrin durch Ron Dunselman und den Gesamtvorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft

Ron Dunselman, der Nachfolger von Paul Mackay als Vorsitzender der Anthroposophischen Gesellschaft der Niederlande, brachte in seinem Rechenschaftsbericht auf der diesjährigen Generalversammlung in Dornach auch die Angriffe auf den angeblichen Rassismus bei Rudolf Steiner zur Sprache.¹ Er faßte das Ergebnis der unabhängigen Expertenkommission unter dem Vorsitz von T. A. Baarda wie folgt zusammen: «Es gibt bei Steiner keine Rassenlehre, es gibt in der Anthroposophie und bei Rudolf Steiner keinen Rassismus; es gibt aber einige wenige Aussprüche Rudolf Steiners (zwölf bei einem Werkumfang von 89 000 Seiten), die, würden sie heute so ausgesprochen, geeignet wären, Menschen wegen ihrer Rassenzugehörigkeit zu diskriminieren.»¹

Die Behauptung, es gebe bei Steiner keine Rassenlehre, ist absurd. Sie ist nicht gescheiter, als wenn jemand behaupten wolle, es gebe bei Steiner keine Sinneslehre. Diese Behauptung ist nun aber seit mehr als zwei Jahren von

anthroposophischer Seite unzählige Male wiederholt worden. Sie ist durch einen einzigen Blick in R. Steiners «Volksseelenzyklus», den Steiner vor dem Druck eigenhändig durchsah, widerlegbar. Wie aus dessen Inhaltsverzeichnis hervorgeht, sprach er am 9. Juni 1910 über «Die Bildung der Rassen», am 12. Juni 1910 über «Die fünf Hauptstrassen der Menschheit».² Was der Öffentlichkeit klar gemacht werden muß, ist: daß und warum Steiners Rassenlehre mit Rassismus nichts zu tun hat. Wir haben das schon in einer früheren Nummer dieser Zeitschrift³ versucht, indem wir zeigten, wie die Rassenmerkmale von individuellen streng zu unterscheiden sind, was bei jeder Form von «Rassismus» aus Unfähigkeit oder Bös-willigkeit ausnahmslos unterlassen wird.

Was der Öffentlichkeit klar gemacht werden muß, ist: daß und warum Steiners Rassenlehre mit Rassismus nichts zu tun hat.

Es ist ein ungeheures Schwächezeugnis vermeintlicher Repräsentanten der anthroposophischen Sache, wenn sie, statt eine solchen Klärung in Angriff zu nehmen, in ihrer Ängstlichkeit vor dem üblen Geruch des Wortes Rasse soweit gehen, die Existenz einer bei Steiner offensichtlich vorhandenen Lehre von der Bildung und dem Wesen der menschlichen Rassen schlichtweg in Abrede zu stellen. Und es ist äußerst bedenklich, daß Dunselmans Doktrin auf der diesjährigen Generalversammlung der AAG offenbar unwidersprochen blieb und ein halbes Jahr später den Mitgliedern kommentarlos vorge-setzt wird.

Das öffentliche Vertreten der Geisteswissenschaft R. Steiners verlangt den Willen, *Begriffe* zu klären und fest-zuhalten und nicht die Bequemlichkeit, gewissen *Wör-tern* auszuweichen, weil sie von dieser oder jener Seite in Mißkredit geraten sind und daher einen üblen Geruch besitzen.

1 Siehe *Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht – Nachrichten für deren Mitglieder*, 27. September 1998, S. 261f.

2 *Die Mission einzelner Volksseelen im Zusammenhang mit der germanisch-nordischen Mythologie*, GA 121; vgl. auch *Die Geheimwissenschaft im Umriss* und andere Werke Steiners. Ebenso wie eine nicht-rassistische Rassenlehre gibt es bei Steiner natürlich auch eine Völkerlehre, zu deren Verneinung man sich noch nicht explizit verstiegen zu haben scheint.

3 Siehe den Aufsatz «Individualismus statt Rassismus», Jg. 2, Nr. 5, März 1997.

Paul Schatz: *Rhythmusforschung und Technik*

*Buchbesprechung**

Eine Besprechung der zweiten Auflage eines Buches rechtfertigt sich, wenn das Buch wesentlich erweitert wurde, oder wenn die erste Auflage nicht dasjenige Echo erfahren hat, das sie verdient. Beides ist bei dem Buch *Rhythmusforschung und Technik* von Paul Schatz der Fall.

Die Neuauflage ist graphisch großzügig gestaltet und mit einem umfangreichen Anhang versehen, der auf die wichtigsten Zweige der an Paul Schatz anknüpfenden Forschungen aufmerksam macht. Er nimmt fast ein Drittel des gesamten Buches ein. Es ist wesentlich dem Herausgeber Christoph Podak zu verdanken, daß es zu dieser wertvollen Erweiterung kam, die mit vielen weiterführenden Literaturhinweisen versehen ist und damit jedem tiefer interessierten Leser mannigfaltiges Ausgangsmaterial zur Verfügung stellt.

Wenn man von einem mangelnden Echo auf die Forschungen von Paul Schatz spricht, so gilt dies nicht mehr für die neunziger Jahre. In diesen hat von verschiedenen Seiten her eine Neubearbeitung und Weiterentwicklung der Schatzschen Ideen stattgefunden, die größtenteils in dem vorliegenden Bande dokumentiert sind. Zu nennen sind hier insbesondere verschiedene Varianten von Erweiterungen der Umstülpung auf die übrigen Platonischen Körper, die Geometrie des Oloids sowie verschiedene Anwendungen im Gebiet der Mischtechnik, der Gewässersanierung und der Antriebstechnik. Die Neuauflage erscheint in einem Zeitpunkt, wo man auf die weiteren Entwicklungen gespannt sein darf.

Was zeichnet nun die Anliegen und konkreten Resultate von Paul Schatz aus? Zunächst ist sein didaktisches Anliegen hervorzuheben: Er führt sorgfältig und die unmittelbare Anschauung in den Vordergrund rückend seine Leser und Leserinnen in einige Kapitel der Raumgeometrie und dann in die ohne Modelle nur schwer nachvollziehbaren Raumbewegungen des umstülpbaren Würfels ein. Vorkenntnisse werden kaum vorausgesetzt, jedoch der starke Wille, sich auf den vorgezeichneten Weg einzulassen. Das Buch ist kein mathematisches oder technisches Lehrbuch, vielmehr eine (Berg-)Wanderung durch reichhaltige Gefilde der Raumkörperlehre und der Raumbewegungslehre (Kinematik) mit Ausblicken auf technische Anwendungen



sowie allgemeine Betrachtungen zur Tragweite derselben.

Im Zentrum des Buches steht die epochale Entdeckung des umstülpbaren Würfels: zu ihr wird hingeführt und von ihr gehen alle weiteren Untersuchungen und Vertiefungen aus. Es zeichnet das Werk von Paul Schatz aus, daß er nicht

einfach nur diese Entdeckungen gemacht und dann zu irgend etwas weiterem geschritten ist, sondern in erster Linie den umstülpbaren Würfel nach allen Seiten gründlich untersucht und ausgeleuchtet hat. Auf diese Weise entstand unter anderem die für eine rhythmische Technik grundlegende Entwicklung der Turbula sowie das Oloid und verschiedene Umstülpungskörper. Was daraus im weiteren geworden ist, zeigt der Anhang des Buches – und was daraus weiter werden wird, die Zukunft. Die in diesem Buch entwickelten Ideen von Paul Schatz werden für die weiteren Entwicklungen im Bereich rhythmischer Bewegungen und der entsprechenden technischen Anwendungen eine grundlegende Rolle spielen.

Dr. Renatus Ziegler, Arlesheim

* Paul Schatz: *Rhythmusforschung und Technik*.

I Der umstülpbare Würfel.

II Die polysomatische Gestaltung.

Mit einem Anhang zu den Entwicklungen seit 1975,

herausgegeben von Christoph Podak.

Stuttgart: Freies Geistesleben 1998 (2. erweiterte Auflage)

196 Seiten, Sfr. 64.– / DM 68.–

ISBN 3-7725-1626-2

Von einem fernen Stern betrachtet

Noch ein Wort zum Wort und seinem Blende-Zauber für euch Erdenmenschen:

Wie meßt ihr Erdenmenschen alles an dem Schein und Glanz von schönen Worten! Frieden nennt ihr diesen Schein – und weiter tobt die Lüge und der Krieg. Liebe nennt ihr ihn – und narret euch mit der neusten Maske kalten Egoismus'. Freiheit schreibt ihr auf die Fahnen – und werft die Saat «Gewalt» aufs Feld. Gedanken-Freiheit gar! Sie ist von hier besehen meist Gedanken-Losigkeit bei seichtem Wortgeplätscher.

Einst war die Menschheit geistestrunken. Später dann vom Wein. Heute ist sie phrasen-trunken, sinnen-voll und wort-be-rauscht. Worthülsen-Verliebte nennt so mancher euch hier oben. «Mit Worten läßt sich trefflich streiten, mit Worten ein System bereiten!» So lehrte einst ein weiser Gegengott die Menschen. Die Menschheit hat ihn angehört. Sie fragt nicht mehr, ob denn beim Worte auch Begriffe seien. Sie fragt, was man bei diesem

oder jenem Wort empfinde. Und wenn es antipathisch ist, vermeide man das Wort. «Political correctness» heißt das bei euch unten. Wer darf noch «Rasse» sagen? «Denken» sagen? Wenn heute in Europa einer «Denken» sagt, dann steigen schwarze Wolken auf von Angst und instinktiver Abwehr. Solche Wolken werden ernst genommen und halten von der Sache fern. So meidet man sehr oft gerade dieses Wort wie Feuer. Und da fast jeder nur «in Worten denkt», braucht heute niemand mehr das Denken abzuschaffen. Wort-Umgehungen genügen.

Wo ist noch einer, der bei Worten ganz besonnen und gelassen bleibt und sich von ihnen nicht verzaubern läßt? Und nach Begriffen fragt?

Wann wird der wort-trunkene Gott, der Mensch, aus seinem Rausch erwachen? Und wiederum die Sonne seines Denkens leuchten lassen?

Mars

Leserbriefe

Ironischer Ton

Zu: Leserbrief von «Venus»
(Jg. 2, Nr. 10/11 1998)

Liebe Venus

Es tut mir leid, aber Dein ironischer Ton ist mir zu wenig «liebetragend», wie er doch eigentlich von der Venus ausgehend sollte. Denke doch bitte auch an die vielen Menschen, die von diesem Saalausbau sehr angetan sind und dafür zum Teil eine große Opferkraft bewiesen haben, entweder finanziell oder sogar durch einen begeisterten Einsatz für dieses Werk. Eure Meinung in Ehren, aber tut bitte nicht die

Auffassung der anders Denkenden und Empfindenden durch Euren beissenden Spott ins Lächerliche ziehen. Daß hier mit größtem Einsatz und Willenskraft eine Tat vollbracht wurde, steht für mich sowieso höher, als wenn man mit passivem Zuschauerbewußtsein gerne noch 50 Jahre gewartet hätte, bis dann vielleicht das «Vollkommene» geschaffen worden wäre. Ja, glaubt wirklich jemand an solchen künstlerischen Dogmatismus, der gerade mit dem Mut zum Tun nichts gemein hat.

Ihr werdet nun sagen, «halt ein, lieber Kritiker der Kritiker, uns gings doch um

das Denkmal-Bewußtsein». Da darf ich Euch auf Worte hinweisen, die uns Rudolf Steiner aus tiefem Schmerz genau ein Jahr nach der Brandnacht zugerufen hat: «Tragen wir die Seele des Goetheanums in das neue Weltenjahr hinüber, und versuchen wir, zu errichten in dem neuen Goetheanum dem Leibe des alten ein würdiges Monument, ein würdiges *Denkmal* (kursiv von E.U.).» [Abendvortrag während der Weihnachtstagung vom 31.12.1923, GA 260]. Ich glaube, man braucht dem nichts hinzuzufügen.

Erhard Ullrich, Kreuzlingen

Dilldapp





TOBIAS-HAUS

SOZIALTHERAPEUTISCHE
ARBEITS- UND BILDUNGSSTÄTTE
WOHN- UND BESCHÄFTIGUNGSGRUPPEN
8044 ZÜRICH ZÜRICHBERGSTRASSE 88

Mitarbeiter ab 1.1.1999!

Unsere "kleine Holzwerkstatt" ist spezialisiert auf "kleine" Holzspielzeuge (vor allem Tiere) und Gebrauchsgegenstände:

Welche/r Fachfrau/mann mit heilpädagogisch/sozialtherapeutischer Ausbildung auf anthroposophischer Grundlage – oder welche/r Sozialtherapeut/in mit entsprechenden handwerklichen und künstlerischen Fähigkeiten möchte unsere Werkstätte ab 100%ig weiterführen und weiterentwickeln?

Wir suchen auch einen Mann und eine Frau mit heilpädagogisch/sozialtherapeutischer Ausbildung auf anthroposophischer Grundlage für unsere Wohngruppe von neun betreuten Schützlingen, die sich verantwortungsvoll in das Team und das Gesamtkollegium hineinstellen möchten. Arbeitsgrad 60% – 100%.

Entlöhnung nach den Richtlinien des Kt. Zürich.

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbungen an das:
Tobias-Haus
Sozialtherapeutische Werkstätten und Wohnheim
zHd. Heimleitung, Cornelius Wirth
Zürichbergstrasse 88, 1044 Zürich
Tel. 0041 +1 261 18 05

*Der Abdruck von Inseraten in dieser Zeitschrift
hat keinen Hinweischarakter und
ist nicht a priori als Empfehlung von seiten der
Redaktion aufzufassen.*

*Die nähere Beurteilung der jeweiligen Inhalte
bleibt dem von uns hochgeschätzten
Unterscheidungsvermögen unserer interessierten Leser
überlassen.*

Initiative CH 1998

Wie können wir Menschen der Gegenwart mithelfen, irgend eine Institution in die freieste Gesellschaft der Welt umzuwandeln?

– Der – Tell – im Jahre 1998 – Europa und die Schweiz

Die Texte dieser Initiativen sind erhältlich bei:

E. Mundwiler
CH-3512 Walkringen

Bestellungen sind möglich mittels frankiertem Briefumschlag (C5), enthaltend Fr. 10.– oder DM 10.–

Weshalb nicht ein EUROPÄER-Geschenkabonnement?

*Suchen Sie nach einer Idee, was Sie in
Ihrem Freundes-, Verwandten- und
Bekanntenzirkel zum Geburtstag oder zum
Schulabschluss schenken könnten?
Weshalb nicht ein EUROPÄER-Geschenkabonnement?*

Neu auch im 1/2-Jahres-Abonnement erhältlich!

*Weitere Informationen, Probenummern
und Bestellungen bei:
Ruth Hegnauer, General Guisan-Straße 73,
CH-4054 Basel
Telefon/Fax (0041) +61 302 88 58*

A_{uge}
L_{inks} R_{echts}
U_{er} E_{in}
C S
O_{PTIMUM} I
A N_{DURCHBLICK} C
I_{N JEDEM AUGENBLICK} H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



100 Jahre seit dem Kali-Yuga-Ende

Neues Licht auf die Bodhisattvafrage

Impressionen aus Amerika

Globalisierungsprojekt EU

R. Steiner: Anthroposophie und Dreigliederung

Erstveröffentlichung

Zeitproblem Bildersucht

Zum 100. Geburtstag von Paul Schatz

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, daß sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muß sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muß aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Korrigendum

Im zweiteiligen Artikel «Herzogs Zukunft» von Andreas Bracher (Jg.2, Nr. 12 und Jg. 3, Nr. 1) ist uns ein Anmerkungs-Fehler unterlaufen. Anm. 13, die letzte Anmerkung zu Teil I, gehört in Wirklichkeit als erste Anm. in den Teil II. Sie figuriert dort *im Text* als Nummer 14. Alle Anmerkungsnummern im Textteil von Teil II müssen um 1 subtrahiert werden. Die Redaktion bedauert diese verwirrende Verschiebung.

Dank

Allen Abonnenten, die bei der Überweisung ihrer Beiträge aufgerundet haben, möchten wir unseren herzlichen Dank aussprechen. Sie beweisen damit tatkräftig Verständnis für die wirtschaftlichen Hürden, mit denen auch «Der Europäer» fertig werden muß.

Inhalt

Hundert Jahre Geisteswissenschaft – Hundert Jahre Geist-Verdrängung	3
Thomas Meyer	
Die «Bodhisattvafrage» im Lichte des Mysteriendramas «Die Pforte der Einweihung»	5
Thomas Meyer	
Eindrücke aus Amerika	7
Andreas Bracher	
Die Europäische Union als Globalisierungsprojekt	13
Andreas Flörsheimer	
Schweden – Auftrag und Wirklichkeit	
Skogsraet und Bäckahästen	18
Werner Kuhfuss	
Anthroposophie und Dreigliederung, von ihrem Wesen und zu ihrer Verteidigung	21
Vortrag von Rudolf Steiner (Erstveröffentlichung)	
Symptomatika	
Einseitige Verarbeitung des Holocaust und Machtpolitik	36
Zur Biographie von Paul Schatz (1898–1979)	37
Tobias Langscheid	
Zeitprobleme im Lichte der Geisteswissenschaft	40
2. Die Bildersucht	
Olaf Koob	
Aus meinem Leben	41
Aufzeichnungen von Ehrenfried Pfeiffer	
«Rassenlehre»	43
Zuschrift von Ron Dunselman, Antwort von Thomas Meyer	

DER EUROPÄER

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners
Jg. 3 / Nr. 2/3 Dezember/Januar 1998/99

Bezugspreise:

Einzelheft: SFR 7.–* / DM 8.–* / ÖS 59.50*
Doppelheft: SFR 14.–* / DM 16.–* / ÖS 119.–*
Jahres-Abo: SFR 70.–* / DM 80.–* / ÖS 595.–*
Halbjahres-Abo: SFR 42.–* / DM 48.–* / ÖS 355.–*
(* zzgl. Porto)
Übersee-Abo: Land/Schiff: SFR 90.–, Luftpost: SFR 115.–

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer
Leonhardsgraben 38 A
CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 263 93 33
Fax: (0041) +61 / 261 68 36

Bestellungen von Jahres-, Halbjahres- und Geschenkabonnement, Einzelnummern, kostenloser Probenummer, Register, Buchhandel CH und D bei:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Str. 73
CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61 / 302 88 58

Inserate CH und D:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Str. 73
CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61 / 302 88 58

Leserbriefe:

Brigitte Eichenberger
Austrasse 33
CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 273 48 85
Fax: (0041) +61 / 273 48 89

Redaktionelle Mitarbeit:

Brigitte Eichenberger, Christine Bonvin

Belichtung und Druck:

Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag AG
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag AG
A: Swisspost/Postfinance/3030 Bern
4.432.936
P.S.K. Wien
z.H. 91-12648-7

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden. Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst. Nicht gezeichnete Artikel stammen vom Redakteur.

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

E-mail-Adresse: Europaeer@compuserve.com

Internet-Adresse:

<http://ourworld.compuserve.com/homepages/Europaeer/PerEuro.htm>

ISSN 1420-8296

Hundert Jahre Geisteswissenschaft – Hundert Jahre Geist-Verdrängung

Aphoristische Neujahrsgedanken von Thomas Meyer

Im Februar 1899 lief nach alter okkulten Tradition eine Weltpoche ab, die fünf Jahrtausende gedauert hatte und die der Menschheit eine Weile lang die alte Fähigkeit des spirituellen Schauens rauben mußte: 1899 endete das «Kali Yuga» (das finstere Zeitalter) und machte einem Lichtzeitalter Platz. Doch der alte Schatten kämpft auch noch im neuen Licht um seinen Fortbestand.

1899 begann Rudolf Steiner in Anknüpfung an das Märchen Goethes von der schönen Lilie und der grünen Schlange erstmals öffentlich von der Geisteswelt und den neuen Wegen, sie zu finden, nicht nur philosophisch, sondern auch konkret-esoterisch zu sprechen.¹ Im gleichen Jahre publizierte Sigmund Freud *Die Traumdeutung* und lenkte damit das Interesse zeitgleich auf das große, weithin dunkle Reich der Seele hin. Freud glaubte, «jeder Traum» sei «an angebbarer Stelle in das seelische Treiben des Wachens einzureihen»². Als gleichsam neuer Joseph erweist er sich damit als wahrer Sohn des alten Kali Yuga. Denn daß Träume *auch* noch Geistinhalte offenbaren können, kommt in seiner Traumdeutung nirgends in Betracht. Freud zeigt sich damit auch als Fortsetzer des welthistorischen Impulses, durch die Kirche Roms den Geist der Menschen «abzuschaffen», das heißt den «vielen» zu verhüllen oder zu verfinstern, damit er «wenigen» nur umso stärker leuchte. Freud bringt ferner den Begriff «Verdrängung» in die Köpfe und die Herzen. Doch die eigentliche Ur-Verdrängung, die im Kali Yuga mehr und mehr betrieben wurde und betrieben werden mußte, bleibt ihm undurchschaut. Es ist die seelische Verdrängung wahrer *Geist*-Erlebnisse, welche jeder Mensch in unbewußter Art im Innern trägt. Zu diesen Geist-Erlebnissen gehören die weitgehend unbewußt gewordenen Reminiszenzen an das vorgeburtliche Dasein wie auch an vergangene Erdenleben. Aus dem wachen Tag-Bewußtsein sind sie meist verdrängt. Ein Ausdruck dieser kaum beachteten Verdrängung auf der Ebene des Denkens ist, daß heute zwischen Geist und Seele im allgemeinen nicht klar unterschieden wird. Um eine elementare Vorstellung von diesem grundlegenden Unterschied zu geben: Ärgere ich mich, reagiert die Seele; wenn ich aber durch das Denken ganz gelassen das Gesetz zu finden suche, welches jede Ärger-Offenbarung regelt und bestimmt, dann handle ich als Geist. Denken ist die nahe-legendste Betätigung des Geistes.

Nach dem Kali-Yuga-Ablauf ist die fortbestehende Geist-Verdrängung das eigentliche Seelen-Hauptproblem der Menschheit. Alle Krisen oder Katastrophen dieses 20. Jahrhunderts müssen auf dem Hintergrund der Schwierigkeiten, auch der Angst betrachtet werden, diese Haupt-Verdrängung zu beheben. Die Psychoanalyse warf nur Licht auf, relativ gesprochen, nebensächliche Verdrängungen und ließ die Geist-Verdrängung weiterhin im Seelen-Dunkel wuchern. «Mein lieber Jung», rief Freud einmal dem zeitweiligen Lieblingsschüler Jung zu, «versprechen Sie mir, nie die Sexualtheorie aufzugeben. Das ist das Allerwesentlichste (...) Wir müssen daraus ein Dogma machen, ein unerschütterliches Bollwerk (...) gegen die schwarze Flut des

Okkultismus.»³ Mit solcher *pauschaler* Abriegelung gegen *alles* Okkult- Spirituelle wirkte Freud als Geist-Vermaurer. Die Seelenforschung richtete sich ihren Forscherplatz am Fuße einer Geist-Staumauer ein.

Aus weltgeschichtlicher Notwendigkeit heraus mußte in Europa nach und neben einer Wissenschaft von der Natur die Wissenschaft vom Geist entwickelt werden. Das ist im Prinzipiellen wie in tausend Einzelheiten auch geschehen. Doch blieb die Wissenschaft vom Geist wie dieser selbst bis heute – jedenfalls im öffentlichen Leben – weitherum verdrängt. Nicht verdrängbar sind die (als solche meistens unerkannten) Folgen. Schon Steiner hatte auf sie aufmerksam gemacht.⁴

Er machte klar, daß es sich seit Anbruch unseres neuen lichten Zeitalters ganz besonders rächen muß, wenn die Menschheit weiterhin das Spirituelle tief im Unbewußten schlummern ließe. Es blockiert dort erstens den freien Zugang spiritueller Wesenheiten zur Menschenseele und zum Menscheng Geist, und entwickelt dadurch zweitens höchst zerstörerische Triebe. Das ungeheuer Böse, das sich heute auf fast allen Lebensgebieten überdeutlich zeigt, hängt mit dieser Geist-Verdrängung resp. Geist-Blockierung ganz direkt zusammen. Jede Seelenlehre muß von einer ganz realen Wissenschaft vom Geist befruchtet werden. Sonst fördert sie die Seelen-Wildnis und das Wachstum von Zerstörungstrieben. Etwas davon hat sich sogar innerhalb der anthroposophischen Bewegung ausgebreitet. Auch hier wird das Seelische dem Geistigen oft nur in der Theorie subordiniert. Die weit über das therapeutisch unbedingt Geforderte hinausgreifende Praxis der sogenannten «Biographie-Arbeit» ist dafür ein sprechender Beleg. Auch diese «Arbeit» sollte aus dem Geistverdrängungs-Schatten Freuds verstanden werden. «Biographie-Arbeit»! Was würde der Entwickler der modernen Wissenschaft vom Geist bereits zu diesem Worte sagen! Das in seinem Namen geförderte Kreisen um die eigene Lebensgeschichte mit ihren Tief- und Höhepunkten dient sehr oft direkter Geist-Verhüllung. Reale Selbsterkenntnis ist ganz anders zu erarbeiten; sie geht peripherisch vor: aus der Welt heraus zum Menschen-Innern hin. Sie bedarf auch keines neuen Namens, der ego-zentrischem Interesse den Anschein von realer Arbeit gibt.

*

Wohl nicht zuletzt wegen dieser, selbst die anthroposophische Bewegung durchsetzenden Psychismus-Welle bestehen auch innerhalb dieser Bewegung auf manchen Gebieten erhebliche Schwierigkeiten, das Real-Geistige nicht allein begrifflich-theoretisch ernst zu nehmen. Ein Prüfstein für diese Schwierigkeit ist der Umgang vieler Menschen mit jenen Äußerungen R. Steiners, die den okkulten Hintergrund der Politik und Zeitgeschichte zu erhellen suchten. Insbesondere die Hinweise auf das Wirken ganz bestimmter, aus Erkenntnis geistiger Gesetze inspirierter Logenkreise innerhalb des Westens werden heute außerhalb der anthroposophischen Bewegung gelegentlich ernster genommen als in ihr selbst. Das könnte alarmierend wirken. Denn sie werden dadurch vielfach ohne geisteswissen-

schaftliche Fundierung in mißverständlicher und Emotionen weckender Weise in die breitere Öffentlichkeit gesetzt.

Wieviele Menschen werden daher eine bisher unbekannte Äußerung R. Steiners wie die folgende wirklich ernst zu nehmen wissen, die aus dem Jahre 1918 stammt, und die meines Erachtens hundert Jahre nach dem Anbruch des Lichten Zeitalters, nach mehrfachen künstlich herbeigeführten Finanz- und Wirtschaftskrisen (Asien, Rußland etc.) sowie kurz vor der Einführung des äußerst problematischen Euro leider nicht ein Milligramm an Aktualität verloren hat?⁵ Steiner notierte: «Tonangebend ist eine Gruppe von Menschen, welche die Erde beherrschen wollen mit dem Mittel der beweglichen, kapitalistischen Wirtschaftsimpulse. Zu ihnen gehören alle diejenigen Menschenkreise, welche diese Gruppe imstande ist, durch Wirtschaftsmittel zu binden.» Eine solche Gruppe kristallisierte sich im 20. Jahrhundert zweifellos um den Yale-Club «Skull & Bones» herum. Das Leben und Wirken eines repräsentativen Bones-Mannes, wie es der Banker und Diplomat Averell Harriman (gest. 1986) gewesen war, und mehr noch die einschlägigen Untersuchungen Anthony Suttons kann über die mit diesem Club verbundene Stoßrichtung der US-Außenpolitik einigen Aufschluß geben.⁶ Diese Stoßrichtung, die durch Menschen wie Harriman, durch zahlreiche US-Präsidenten oder andere einflußreiche Persönlichkeiten dieses «amerikanischen» Jahrhunderts wirkt, ist nach Steiner (a.a.O.) im wesentlichen durch folgendes bestimmt: durch die «Tatsache, daß um den russischen Kulturkeim zwischen den anglo-amerikanischen Pluto-Autokraten und dem mitteleuropäischen Volke gekämpft wird.» Die in den letzten zwei Jahrzehnten mit aller Kraft re-aktualisierte kulturell-religiöse West-Ost-Spaltung auf dem Balkan, wo fortwährend das römisch-katholische Element gegen das orthodoxe und islamische ausgespielt wird, ist ganz im Sinne dieser anglo-amerikanischen Politik gehalten. Der vielgepriesene «Dayton-Plan» ist ebenfalls in ihrem Sinne konzipiert. Und der vielgepriesene Architekt des Planes Richard Holbrooke ist nicht umsonst ein Musterschüler Harrimans gewesen. Kein Mensch kann die heutige US-Balkanpolitik verstehen, der sie nicht auf dem Hintergrund des oben angegebenen Kampfes zu betrachten lernt. Dieser Kampf wird auf westlicher Seite aufgrund okkultur Einsichten (z. B. in die Entwicklungsmöglichkeiten des Slawentums) geführt⁷; in Europa bisher jedoch gänzlich *ohne* jede Einsicht solcher Art. Und *deshalb* sind die Europäer in diesem Kampf bis heute stets die Unterlegenen geblieben.

Welthistorisch gesehen, hat die heute heftig zementierte alte Form der West-Ost-Trennung seit dem Ablauf des letzten Jahrhunderts keine positive Existenzberechtigung mehr. Europa mußte um seiner selbständigen Entwicklung willen, die zur Erfassung der physisch-materiellen Welt, zu Naturwissenschaft und Technik führte, tausend Jahre lang vom Osten mit seinen alten spirituellen Anschauungen getrennt gehalten werden. Diese Trennung und damit die Europa-Karte des zweiten nachchristlichen Jahrtausends wurde bereits im 9. Jahrhundert maßgeblich durch die Individualität, die im 19./20. Jh. als Helmuth von Moltke verkörpert war, vorbereitet. Diese Individualität ist heute im Verein mit vielen anderen dabei, eine *zeitgemäße* Europa-Karte für das dritte Jahrtausend zu verwirklichen.⁸ Sie soll der gegenseitigen Durchdringung des mitteleuropäischen Elementes mit dem Slawentum die Wege ebnen. Dadurch befindet sie sich in exaktem Gegensatz zu jenen scheinbar neuen, in

Wirklichkeit welthistorisch völlig antiquierten Plänen, die durch die «anglo-amerikanischen Pluto-Autokraten» (R. Steiner) mit der gegenwärtigen Balkan- oder Rußland-Politik verwirklicht werden sollen. Während die Harrimans und Holbrookes mehr oder weniger wissentlich die Europa-Karte des zweiten Jahrtausends in das dritte hinüberbetonieren wollen, will die «Moltke-Karte» neu verbinden helfen, was um einer selbständigen Entwicklung Europas wegen tausend Jahre lang getrennte Wege gehen mußte.

Diese Karte vermag nur Wirklichkeit zu werden, wenn die Europäer mit den Rand- und Ostslawen in selbständige kulturelle und politische Beziehungen treten, *ohne* sich darin durch die anglo-amerikanischen Pluto-Autokraten bestimmen zu lassen. «Der Krieg wird solange in irgendeiner Form dauern», heißt es in der Aufzeichnung Steiners weiter, «bis Deutschtum und Slawentum sich zu dem gemeinsamen Ziele der Menschen-Befreiung vom Joche des Westens zusammengefunden werden.» In diesem Kriege stehen wir noch mitten drin. Und auch die Alternative ist dieselbe geblieben: «Entweder man entlarvt die Lüge, mit der der Westen arbeiten *muß*, wenn er reüssieren will (...) oder man tritt an eine okkulte Gruppe innerhalb der anglo-amerikanischen Welt die Welt-Herrschaft ab, bis aus dem geknechteten deutsch-slawischen Gebiet durch zukünftige Ströme von Blut das wahre geistige Ziel der Erde gerettet wird.»

Es ist zu hoffen, daß im Anbruch des dritten Jahrtausends mehr und mehr geisteswissenschaftlich interessierte Europäer solche Perspektiven immer ernster nehmen. Es ist zu hoffen, daß das Licht der geisteswissenschaftlichen Weltbetrachtung hundert Jahre nach dem Kali-Yuga-Ende stärker durch das Schatten-Bollwerk dringe, das die Seelen-Strömung, welche letztlich jenen westlichen Interessen dient, gegen es errichtet hat. Denn solange Europäer Geist-Verdränger bleiben, haben jene «Pluto-Autokraten» mit Europa und dem Osten leichtes Spiel.

1 Siehe: «Goethes geheime Offenbarung», in GA 30. In *Mein Lebensgang* (GA 28) schreibt Steiner: «Der Wille, das Esoterische, das in mir lebte, zur öffentlichen Darstellung zu bringen, drängte mich dazu, zum 28. August 1899, als zu Goethes hundertfünfzigstem Geburtstag, im Magazin einen Aufsatz über Goethes Märchen (...) zu schreiben.» (Kap. 30)

2 *Die Traumdeutung*, Frankfurt a. Main 1981, S. 19. – Freud hat *Die Traumdeutung* immer als sein wichtigstes Werk betrachtet, a. a. O., S. 629.

3 Zitiert nach Olaf Koob, *Das Ich und sein Doppelgänger*, Stuttgart 1998, S. 26.

4 Zum Beispiel in einem Berliner öffentlichen Vortrag vom 15. Januar 1915, enthalten in GA 64.

5 Diese Aufzeichnung wird hier erstmals auszugsweise publiziert (in der Februar-Nummer 1999 vollständig).

6 Siehe Anthony Sutton, *The Order Creates War and Revolution*, Billings 1986. Mit dem «Order» ist bei Sutton der «Skull & Bones» Club gemeint.

7 Wenn solche Einsichten nicht explizit bei einem amerikanischen Präsidenten zu finden sind, heißt das nicht, daß nicht seine ganze Politik in ihrem Sinn verläuft. Es heißt nur, daß Präsidenten nicht unbedingt im innersten Zentrum der «Pluto-Autokraten» stehen.

8 *Helmuth von Moltke – Dokumente zu seinem Leben und Wirken*, Basel 1993.

Die «Bodhisattvafrage» im Lichte des Mysteriendramas *Die Pforte der Einweihung*

Kürzlich ist durch Heinz Eckhoff in anthroposophischen Kreisen die «Bodhisattvafrage» wiederum aktuell geworden: War Rudolf Steiner der unerkannte Bodhisattva des 20. Jahrhunderts oder nicht? Während Elisabeth Vreede als Antwort auf bestimmte Äußerungen von Adolf Arenson schon 1930 eine differenzierte Betrachtung dieser Frage unternommen hatte und im Gegensatz zu Arenson zum Schluß gekommen war, daß Rudolf Steiner mit einer so genannten spirituellen Wesenheit *nicht* zu identifizieren sei, vertritt Eckhoff erneut die alte Arenson-Überzeugung. Auch die alte Argumentkette tritt wiederum hervor: Rudolf Steiner hat den Bodhisattva unter anderem dadurch gekennzeichnet, daß er die Aufgabe habe, den ätherischen Christus zu verkünden. 2. Wer hat den ätherischen Christus tatsächlich verkündet? 3. Rudolf Steiner. 4. Also muß Steiner selbst der Bodhisattva sein.

Von Arenson über Herbert Wimbauer bis zu Heinz Eckhoff ist immer wieder auf Äußerungen Steiners wie die folgende (aus einem Vortrag Steiners vom 4. 11. 1911, GA 123) Bezug genommen worden (Hervorhebung durch TM):

«Der Nachfolger des Gautama Buddha, des Bodhisattvas, wurde jene Individualität, welche damals, hundert Jahre vor Christus als Jeshu ben Pandira inkarniert war, als ein Vorverkünder des Christus im physischen Leibe – er [der Nachfolger des Gautama-Buddha als Bodhisattva] ist auch jetzt schon verkörpert und wird der *eigentliche* Verkünder des Christus im ätherischen Gewande sein, gleich wie er damals den Christus als physischen Christus vorausverkündete.»

Herbert Pfeifer kommentiert in einer in der Michaeli-Nummer der *Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland* erschienenen Rezension des Eckhoff-Buches diese von ihm angeführte Stelle wie folgt: «Nach diesen Ausführungen besteht zunächst kein Zweifel darüber, daß der Bodhisattva dieses Jahrhunderts der Vorverkünder des ätherischen Christus ist. Wenn wir uns jetzt auf die Suche begeben nach der Persönlichkeit, die den ätherischen Christus tatsächlich verkündet hat, dann finden wir keinen anderen als Rudolf Steiner selbst. Das folgt aus vielen Stellen seines Werkes; in über 30 Vorträgen wird das Erscheinen des ätherischen Christus erwähnt.» Das kann einleuchtend erscheinen. Doch schon das Prädikat der «eigentliche» Verkünder (nicht «Vorverkünder», wie Pfeifer sagt) in der obigen



Bodhisattva Avalokitesvara, China, ca. 12. Jh., Museum Rietberg, Zürich

Formulierung Steiners deutet auf die Möglichkeit, daß dieser «eigentliche» Verkünder *nicht der einzige* Verkünder sein muß. Ein genauerer Blick in das erste von Rudolf Steiners *Mysteriendramen* zeigt sogar, daß es, mindestens in diesem Drama, tatsächlich einen zweiten Verkünder gibt. Im ersten Bild von *Die Pforte der Einweihung* läßt Steiner die naive Seherin Theodora auftreten. Zwei Wesen läßt er durch sie sprechen: *Erstens* den als solchen unbezeichnet bleibenden ätherischen Christus. Theodora sagt von ihm:

*Vor meinem Geiste steht ein Bild im Lichtesschein
Und Worte tönen mir aus ihm (...)*

Sie klingen so:

*Ihr habt gelebt im Glauben,
Ihr wart getröstet in der Hoffnung,
Nun seid getröstet in dem Schauen,
Nun seid erquickt durch mich.
Ich lebte in den Seelen,
Die mich gesucht in sich
Durch meiner Boten Wort,
Durch ihrer Andacht Kräfte.
Ihr habt geschaut der Sinne Licht
Und musstet glauben an des Geistes Schöpferreich.
Doch jetzt ist euch errungen
Ein Tropfen edler Sehergabe,
O fühlet ihn in eurer Seele.*

Zweitens läßt der Dichter eine bestimmte menschliche Individualität, die die Aufgabe hat, auf diesen von Theodora geschauten Christus hinzuweisen, durch Theodora sprechen:

*Ein Menschenwesen
Entringt sich jenem Lichtesschein.
Es spricht zu mir:
Du sollst verkünden allen,
Die auf dich hören wollen,
Daß du geschaut,
Was Menschen noch erleben werden.
Es lebte Christus einst auf Erden,
Und dieses Lebens Folge war,
Daß er in Seelenform umschwebt
Der Menschen Werden.
Er hat sich mit der Erde Geistestheil vereint.
Die Menschen konnten schauen ihn noch nicht,
Wie er in solcher Daseinsform sich zeigt (...)
Doch nahe ist die Zukunft,
Da mit dem neuen Sehen
Begabt soll sein der Erdenmensch.
Was einst die Sinne schauten
Zu Christi Erdenzeit,
Es wird geschaut von Seelen werden,
Wenn bald die Zeit erfüllt wird sein.*

Der skeptische Professor Capesius, der diese Offenbarung aus dem Munde Theodoras miterlebt, vermutet, daß Theodora in ihrer Weise einfach wiedergebe, worauf auch schon der Geisteslehrer Benedictus öfters hingewiesen habe:

*Bekannt ist uns geworden,
Daß von der künft'gen Gabe,
Von der sie sprach wie träumend,
Auch oftmals schon berichtet hat
Der Mann, von dem man uns gesagt,
Daß er die Seele dieses Kreises ist.
Ist's möglich, daß von ihm
Der Inhalt ihrer Rede stammt,
Und nur die Art aus ihrem Wesen kommt?*

Das glaubt auch Heinz Eckhoff in seiner Interpretation dieser Passagen (a. a. O., S. 88). Es wird dies aber von Maria nachdrücklich verneint. Sie antwortet Capesius:

*Wenn so die Sache stünde,
Sie wäre uns nicht wichtig.
Es ist jedoch genau der Tatbestand geprüft.
Die Freundin war ganz unbekannt*

*Mit unsres Führers Reden,
Bevor sie unsren Kreis betrat.
Und auch von uns hat keiner
Vorher gehört von ihr.*

Es wäre übrigens dramatisch eine Art von höherer Geschmacklosigkeit, Theodora aus einem Vortrag von Benedictus kommen zu lassen, um ihn gleich darauf aus ihrer Geistesschau von neuem entspringen und ihn dasselbe sagen zu lassen, was die Menschen auch schon mit physischen Ohren von ihm hatten hören können. Theodora braucht den ihr physisch soeben erschienenen Verkünder des ätherischen Ereignisses hinterher nicht nochmals aus der Geistesschau herauszuholen! Was ihr in der Geistesschau entgegentritt (das «Menschenwesen»), ist eben die ihr physisch bis dahin nie begegnete hohe «eigentliche» Verkünder-Individualität.

Es gibt also in diesem Drama zwei objektiv verschiedene Verkünder der künftigen Fähigkeit, den ätherischen Christus zu schauen: Benedictus und das «Menschenwesen», das sich «dem Lichtesschein entringt». Man könnte auch sagen: es gibt einen auf dem physischen Plan auftretenden Vorverkünder und einen «eigentlichen» Verkünder, der zunächst nur auf okkulte Weise wirkt. Das viel diskutierte Verhältnis R. Steiners zum Bodhisattva des 20. Jahrhunderts kann also auch im Lichte dieser Passage des ersten Mysteriendramas betrachtet werden. Das ist auch Eckhoffs Auffassung. Doch übersieht er den doch nachdrücklich gemachten Unterschied zwischen Benedictus und dem «Menschenwesen» in der Schau der Theodora. Und nur deswegen kann er sie als einen Beleg für seine Arenson-Auffassung heranziehen. Wer diese Passage aber unbefangen auf sich wirken läßt, wird die oben angeführte Vortragsstelle R. Steiners ganz anders deuten, als dies Arenson, Wimbauer, Eckhoff und viele andere bisher taten. Elisabeth Vreede vertrat die Auffassung, daß R. Steiner in bezug auf das ätherische Christus-Schauen der von dem eigentlichen Bodhisattva-Verkünder inspirierte Vorverkünder dieses Schauens war. Die angeführte Passage aus *Die Pforte der Einweihung* ist eine bisher in ihrem ganzen Zusammenhang merkwürdigerweise unbeachtet gebliebene dramatische Bestätigung für diese Auffassung.

Thomas Meyer, Basel

Literatur:

Heinz Eckhoff, *Rudolf Steiners Aufgabe unter den großen Eingeweihten. Gedanken zur Bodhisattvafrage*, Stuttgart 1997.
Elisabeth Vreede, Th. Meyer, *Die Bodhisattvafrage*, Basel 1989 (seit 1997 im Perseus Verlag).
Rudolf Steiner, *Die Pforte der Einweihung*, GA 14.

Eindrücke aus Amerika

Gedanken und Beobachtungen bei einem Besuch in Ahrimans Reich

Caution: objects in this mirror may be closer than they appear. (Vorsicht: die Objekte in diesem Spiegel könnten näher sein als sie erscheinen.)¹

Ein Gefühl von Künstlichkeit gehört zum ersten, was sich einem in Amerika aufdrängt: als ob den Menschen eine gewisse Verankerung in der Welt, die man in Europa auch noch im Zustande seiner Zerstörung und Erniedrigung spüren kann, fehlen würde; dadurch gewinnt alles den Charakter eines Sotun-als-ob. Es ist, als ob jene Fäden, die von den Eingeweihten gesponnen werden, durch die das Leben mit dem Kosmos und mit den zentralen Hierarchien verknüpft und in sie eingebettet wird, besonders dünn wären; die amerikanische Gesellschaft wirkt in einem höheren Sinne orientierungslos, sie schwebt in der Luft bzw. klebt am Boden. Eine solche Art Mangel liegt wohl auch der amerikanischen Unempfindlichkeit gegenüber der Gentechnik und ihrem Einsatz in der Lebensmittelindustrie zugrunde: es fehlt eine Art Unbehagen, ein dumpfes Gefühl für die Wichtigkeit, an die Wirkungskräfte der Natur angeschlossen zu bleiben, das in Europa vorhanden ist, selbst wo es keine Begriffe mehr findet, um sich auszudrücken. Man kann diesen Mangel vielleicht sogar in der körperlichen Gestalt vieler Amerikaner wiederfinden, in der in ihren Dimensionen so ungeheuren Fettleibigkeit, die man hier findet: diese Fettleibigkeit macht manchmal den Eindruck, als ob es hier gar nicht mehr um extreme Variationen der natürlichen menschlichen Gestalt geht, sondern als ob hier bereits ganz andere Arten von Körpern in Aussicht genommen wären.

Amerikanische Friedhöfe sind häufig sehr farbenprächtig mit Blumen geschmückt, die man auf einem Großteil der einzelnen Gräber findet. Kommt man näher, dann stellt man mit einer Art Entsetzen fest, daß diese Blumen fast ausschließlich Plastikblumen sind. Man hat nicht den Eindruck, daß sich darin eine bewußte Gleichgültig- oder Lieblosigkeit ausdrücken; und auch nicht, daß einfach ein hoher Konformitätsdruck diesen Schmuck verlangt, den man sich dann eben aus Sparsamkeit und Bequemlichkeit einfacher macht sondern es liegt darin ein elementarer Mangel an Empfindung; es fehlt offenbar jedes noch so dumpfe Gefühl, daß ein Friedhof der letzte

Ort ist, an dem ein derartiger «Betrug» überhaupt möglich wäre, an dem er Sinn haben könnte.

Vielleicht das wichtigste Element in der Erzeugung dieser Atmosphäre der Künstlichkeit ist die Klimaanlage mit ihrem Recycling verbrauchter Luft und ihrem ständigen monotonen Hintergrundgeräusch: sie schafft ein Fluidum, in dem sich wohl recht zweifelhafte Geister freien Zugang verschaffen können. (Eine der nachdrücklichsten Erfahrungen in Amerika ist das Brüllen der Klimaanlagen in den Hinterhöfen, wo sie sich unbeobachtet und ungehört glauben. Es wirkt wie ein Symbol oder sogar wie ein Teil jener Wahrheit, die hinter der glänzenden Oberfläche liegt. Es ist auffällig, daß in amerikanischen Filmen irgendwelche kleinen, glitschigen Monster sehr häufig durch irgendwelche Röhrensysteme ins Haus eindringen.)

Das Provisorische, Staffagehafte, Künstliche im amerikanischen Leben geht manchmal so weit, daß man eine Empfindung hat, als ob das ganze Land nur so tut, als ob es auch ein richtiges Land wäre, während es in Wirklichkeit nur eine Art Kulisse darstellt. Die Extravertiertheit der Amerikaner, ihr ungeheures Selbstbewußtsein und ihre Saloppheit gegenüber allem kann man als Kehrseite einer (tief ins Unbewußte abgerutschten) Verzweiflung lesen: einer Verzweiflung darüber, daß sie in Wirklichkeit eine fruchtbare Verankerung in der Welt nicht gefunden



Washington, die Pharaonen-Nacht

haben. Tatsächlich ist die Saloppheit den amerikanischen Lebenseinrichtungen gegenüber sogar eine angemessene Verhaltensweise. Sie ist es aber eigentlich nicht in der übrigen Welt, auch wenn sich Amerika sehr bemüht, diese so zu verändern, daß es immer schwieriger wird, zu verstehen, warum (nicht). Eigentlich müßte ein Amerikaner, der nach Europa kommt, zunächst von einem mächtigen Gefühl der Schüchternheit niedergedrückt werden. (Manchmal ist tatsächlich etwas davon zu bemerken.)

Eine mächtige Tendenz in Amerika geht auf eine Abtötung des inneren Lebens, auf eine Verhinderung der Imagination. Dafür steht die Sucht nach genauen Verbildlichungen und Rekonstruktionen von historischen Stätten und Ereignissen, die einer Mumifizierung gleichkommt, und das ist insbesondere die Bedeutung des Fernsehens, dessen Bilderwelt die Bildung der Imaginationen, innerer Bilder verhindert; es erstickt diese Imaginationen, ähnlich wie eine Haut nicht mehr atmen kann, die mit Gold überzogen wird.

Wenn man nach Amerika kommt mit einem Respekt oder sogar einer Scheu vor dem amerikanischen Leben, vor jener Vorstellung von Präsenz, die einem das amerikanische Fernsehen verschafft hat, dann fühlt man sich dort merkwürdig berührt. Man kann dann das Gefühl bekommen, daß in Amerika nicht das Fernsehen das wirkliche Leben widerspiegelt oder komprimiert, sondern daß dieses wirkliche Leben – in einem höheren Maße als in Europa – nur eine Art Abfall- oder Ausscheidungsprodukt des Fernsehens darstellt, eine zurückgelassene Hülse. (Angefangen von den schönen Menschen, die man auf den Bildschirmen sieht, nicht aber im normalen Leben. Hollywood hat diese Schönheit aus dem alltäglichen Leben abgesaugt.)

In Washington finden sich auf der Mall, der nationalen Achse der USA, die in Form eines Kreuzes angelegt ist, an zwei Endpunkten dieses Kreuzes, das Kapitol und das Weiße Haus. An anderen Eck- und Zentralpunkten liegen die Präsidentenmemorials, Erinnerungsstätten an die großen, kanonischen Präsidenten der USA: das *Washington*-Monument in Form eines gigantischen, 170 m hohen Obelisken – in der Mitte des Mall-Kreuzes gelegen, bildet es zugleich den optischen Orientierungspunkt der ganzen Stadt; das *Lincoln*-Memorial als quadratischer Tempel gegenüber dem Kapitol; das *Jefferson*-Memorial in Form des römischen Pantheons gegenüber dem Weißen Haus;

zwischen Lincoln- und Jefferson-Memorial seit neuestem noch das *Roosevelt*-Memorial in Form einer Gartenanlage mit vielfältigen Wasserspielen. Diese Memorials sollen gewissermaßen das Beste am nationalen Erbe vermitteln, die Quintessenz der amerikanischen politischen Erfahrung, eine Orientierungslinie über die Zeiten hinweg. Das wird in Zitaten der jeweiligen Präsidenten gemacht, in Ausschnitten aus der *Declaration of Independence*, die Jefferson verfaßte, in Lincolns Antrittsrede zu seiner zweiten Amtszeit mit ihren grundlegenden Worten zur Sklaverei, in einzelnen Aussprüchen Roosevelts, in denen der soziale Anspruch seiner Regierung formuliert wurde. Der Besuch dieser Memorials, der Rundgang durch die Mall, bildet einen Kern der nationalen Pilgerfahrt in die Hauptstadt, die für die meisten Amerikaner ein Muß ihres touristischen Lebens darstellt, ähnlich wie für die Moslems die Pilgerfahrt nach Mekka. Aber wenn man so die Runde mit den amerikanischen Touristen dreht, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß hier nicht ein Volk sich seiner eigenen Werte versichert, sondern daß hier Menschen ratlos vor Werten stehen, die ihnen als ihre eigenen vorgehalten werden, die sie aber nicht, oder nicht anders als in hysterischer Selbsttäuschung, mit der Wirklichkeit ihrer politischen Existenz in Einklang bringen können. Trotz – oder vielleicht auch wegen – all des ungeheuren amerikanischen Pathos der Selbstregierung gibt es kein Land, in dem man den Eindruck einer so ungeheuren Distanz zwischen Regierung und Volk hat.

In Washington wird das allein schon architektonisch spürbar in den riesenhaften, unmenschlichen Dimensionen der Anlagen. Die Mall ist zu groß, geradezu gigantisch in ihren Ausmaßen und die Washingtoner Temperaturen sind zu hoch, als daß man hier irgendein Gefühl der Überschaubarkeit und der Heimischkeit entwickeln könnte. Die Architektur ist auf monumentale, majestätische Sichtachsen angelegt, alles zeigt von vornherein römisch-ägyptische Weltreichsprätentionen; die Gebäude haben ihre Qualität in der Fernwirkung, aus der Nähe sind sie von vollkommener architektonischer Sterilität und Langeweile, der Mangel an Kreativität hat etwas geradezu Erschreckendes, wenn man sich klar macht, daß hier die wichtigsten Menschheitsentscheidungen getroffen werden. (Das gilt nicht in gleichem Maße für die Museen, die einen Teil der Mall besäumen. Das Problem ihrer Architektur liegt manchmal weniger in der Sterilität, als in einer übertriebenen Originalität.)

In dieser Architektur glaubt man geradezu greifbar spüren zu können, wie diese Nation von Wesenheiten höherer Hierarchien geführt wird, die in der ägyptischen oder römischen Epoche zurückgeblieben sind und Impulse dieser Zeit zu konservieren versuchen.

Der nationale Kult in den USA hat in hohem Maße den Charakter einer Ideologie, die das Volk in einem Zustand der Gläubigkeit und sogar der Begeisterung hält, in dem es lenkbar und brauchbar wird für jene Führungsschichten, die vor allem die amerikanische Außenpolitik beherrschen und die sie als Instrument benutzen, um bestimmte weltpolitische Gesamtvorstellungen durchzusetzen. Um als ein solches Instrument brauchbar zu sein, muß in den USA ein bestimmter Geisteszustand konserviert werden, beispielsweise eine Begeisterung fürs Militär und für den Krieg wie auch für konservative, soldatische Werte im Zivilleben. Das geschieht vor allem, indem andererseits ein nationaler Größenwahn gezüchtet wird, der gewissermaßen die Belohnung für die sonstigen Entbehrungen darstellt.

Dieser ideologische Charakter kommt vor allem zum Ausdruck in allem, was sich auf die Außenbeziehungen der USA bezieht, auf ihre Außenpolitik im 20. Jahrhundert mit einer Vielzahl von Kriegen. Diese ganze Außenpolitik ist ja in ihrer Begründung und Berechtigung eigentlich unklar und manchen anderen Zügen des Landes entgegengesetzt. Erstaunlich ist ja beispielsweise, daß beide Weltkriegsteilnahmen der USA einer Art Wahlbetrug gleichkamen: sowohl Wilson 1916, als auch Roosevelt 1940 hatten ihre Wahlkämpfe damit geführt, daß sie Amerika aus den Kriegen heraushalten würden²; was sich daran zeigt, ist, daß die amerikanische Außenpolitik in ihrer Richtung und Tendenz nichts eigentlich fest im Volk Verankertes ist, sondern etwas recht Willkürliches, was durch gewaltige propagandistische und ideologische Veranstaltungen als plausibel präsentiert werden muß.

Sie muß deshalb auch durch besondere kultartige Erhöhungen im amerikanischen Gefühl befestigt und geheiligt werden. Das geschieht beispielsweise im Soldatenfriedhof von Arlington, der sich als «our nation's most sacred shrine» (Der heiligste Schrein unserer Nation) kundgibt und die Besucher dazu ermahnt: «remember you tread on hallowed ground» (Denken Sie daran, daß Sie hier auf geweihte Erde treten.) In Arlington werden große, durchchoreographierte Begräbniszeremonien veranstaltet, etwa für Opfer amerikanischer Auslandseinsätze oder für Tote aus den

Kriegen, die die USA geführt haben. Eine ewige Flamme brennt über dem Grab von John F. Kennedy. (Ein merkwürdiger, interessanter Impuls, diesen Präsidenten, von dem doch behauptet wird, daß er von einem nicht ganz unzurechnungsfähigen Einzelgänger umgebracht wurde, auf dem nationalen Soldatenfriedhof unterzubringen. Kennedy ist einer von nur zwei Präsidenten, die in Arlington beerdigt wurden.)

Das alles hat gegenüber dem national-touristischen Publikum, das hier durchströmt, die meisten in kurzen Hosen und Hemden in gedankenlosen Farben, sehr viele körperlich stark verfettet, den Charakter einer Zwangsmaßnahme, mit dem hier einer gestaltlosen Masse eine feste Form aufgepreßt werden soll. (Man fühlt sich an chinesische Regierungstechniken erinnert.)

Die *School of Foreign Service* in Georgetown, dem Universitätsstadtteil von Washington, die führende amerikanische Ausbildungsstätte für diplomatisches Personal: sie nimmt im allersteilsten Teil der Stadt einen ganzen Block ein mit einem Höhenunterschied von vielleicht 80 m zwischen oberem und unterem Eingang. Alles ist nach außen abgeschlossen, nicht einzusehen, die Eingänge über Sprechanlagen, kein Schild weist auf die Bedeutung des Geländes hin. Der Gebäudekomplex hat etwas von einem Kloster, aber auch von einer Burg, am ehesten denkt man an eine Anlage eines Ritterordens (ich habe mich an Malta erinnert gefühlt); all das paßt zu dem katholischen Hintergrund der Universität.

Corcoran Art Gallery in Washington: das Galeriepersonal ist hochtechnisiert, mit einer polizeiartigen Uniform, ausgerüstet mit Sprechfunkgeräten, die wie Revolver am Gürtel hängen, Kopfhörern und jenen kleinen Mikrofonen, die mit einem zahnspangenartigen Gerüst vor dem Mund gehalten werden. Das wirkt von außen wie die Ausrüstung einer geheimdienstlich-militärischen Spezialtruppe zur Befreiung irgendwelcher Geiseln oder zur Bekämpfung von Terroristen. Die Distanz zu den Bildern im Museum, Gemälden vom 17. zum 19. Jahrhundert ist die größtmögliche. Dadurch wird der Eindruck verstärkt, daß es in diesen Museen überhaupt nicht darum geht, hier eine bestimmte Schönheit auf sich wirken zu lassen, oder sich dem Einfluß eines bestimmten Geistes auszusetzen, sondern daß es um eine abstrakte Anhäufung und Bewachung von Dingen geht, denen ein bestimmter magischer, absoluter Wert zukommt, deren potentiell gefährlichen Einfluß man vielleicht

auch neutralisieren muß, indem man sie in einem Museum unter Bewachung stellt. Man hängt dem Glauben an, daß die Kraft von diesen Dingen schon durch bloßen Besitz in einen übergeht.

Was hat es auf sich mit dem so überraschend großen Interesse der Amerikaner am Holocaust? In vielen Städten gibt es oder entstehen Holocaust-Museen oder Gedenkstätten, in Buchhandlungen gibt es manchmal eigene Abteilungen für Holocaust-Studies; das wichtigste Holocaust-Museum steht in Washington an der Mall, d. h. im national-heiligen Bezirk der USA, als ob der Holocaust zum Grundbestandteil des nationalen Erbes gerechnet würde. Es wird sicher so sein, daß auch eine reine menschliche Anteilnahme an diesen Ereignissen hier eine Rolle spielt; aber sie allein wäre nicht stark genug, um den Holocaust zu einem *politisch* anerkannten Faktor zu machen.

Zweifellos spielt hier der starke jüdische Einfluß eine große Rolle; es ist klar, daß es im Judentum ein besonderes Interesse daran gibt, die Erinnerung an den Holocaust wachzuhalten. Zugleich hat der Holocaust im amerikanischen Selbstverständnis die Funktion übernommen, aufkommende Selbstzweifel am eigenen Verhalten in der Welt zu beruhigen; er erscheint als etwas so fraglos Böses, daß man als Amerikaner dadurch sich in einer Art Sicherheit fühlt, doch auf der Seite des Guten zu stehen. Die Einrichtung eines Holocaust-Museums wurde 1978 beschlossen, also in eine Zeit hinein, als die Selbstzweifel über den Vietnam-Krieg noch frisch waren.

In einem tieferen Sinne aber liefert der Holocaust eine Legitimation für die amerikanische Imaginationsfeindlichkeit, für den Trieb zur Verkitschung und Verspießerung. Der Imaginationsreichtum erscheint diesem Trieb als der bedrohlichste, problematischste Teil des europäischen Erbes: man möchte eine Beethoven-Symphonie gerne in harmlosere, leichter assimilierbare Häppchen aufbereiten, Melodien, die über einem monotonen Rhythmus-Arrangement dahinplätschern. Aber während bei einer Beethoven-Symphonie diese Verkitschung und das Leben aus dem Sekundären etwas Problematisches hat, während man sich hier immer fragen muß, ob einem nicht etwas Entscheidendes verloren gegangen ist, ist es beim Holocaust unzweifelhaft, daß es um etwas Böses geht. Der Holocaust scheint dadurch zu sagen: «Der Imaginationsreichtum und das erfüllte Innenleben, wie es die europäische Kultur zeitweise hervorgebracht haben, erscheint zwar als etwas Gutes und Wertvolles, aber wer so tief in die Labyrinth der eigenen Brust

hinabsteigt, steigt dadurch schließlich bis in jene Hölle, in der der Holocaust ausgebrütet wurde. Der Holocaust ist die eigentliche Wahrheit auch der Beethoven-Symphonien; jede Art von intensivem Innenleben ist etwas im Kern Böses, das Brüten über Gedanken und Bildern, die sich irgendwann gegen die anderen Menschen richten werden.» Der Holocaust erscheint also als die äußerste, endgültige Rechtfertigung des Spießertums, als Grund für die Ablehnung des Individualismus.

Im Holocaust-Museum spricht mich ein Mann an, etwa 70 Jahre alt, der lange Zeit als amerikanischer Rechtsanwalt für Daimler-Benz gearbeitet hat, jetzt aus eigener Initiative in dem Museum als Kassier tätig ist. Was aus seinen Erwägungen spricht – vielleicht etwas gelenkt von dem Wissen davon, daß ich Deutscher bin – ist eine Art Sorge darüber, daß der Holocaust als eine rein deutsche Angelegenheit aufgefaßt werden und zu Deutschenhaß führen könnte; er möchte ihn dagegen gern als Resultat der gesamten europäischen Geschichte verstehen, als eine Art Urteilspruch über das Europa seit dem Mittelalter. (Die Motivation dieser Äußerungen ist bei diesem Menschen mit jüdischem Hintergrund eine ganz andere als das amerikanische Spießertum. In ihrem Resultat aber kommen beide Haltungen überein.)

Es gibt im Amerikanismus eine Tendenz zu einem monoton-maschinenartigen, rein mechanischen Lebensrhythmus, durch den sich das Individuelle ebenfalls nicht mehr zur Geltung zu bringen vermag. Quintessentiell zu erleben ist das in Mount Vernon, dem Landsitz von George Washington, dem ersten amerikanischen Präsidenten, laut einem Guide-Book die meistbesuchte historische Stätte in den USA. Dort wird die Führung von mehreren Guides übernommen, die jeweils in einem Zimmer bleiben, während die Besucher in einer ununterbrochenen Schlange von Zimmer zu Zimmer durch das Gebäude geschleust werden. Diese Führer sprechen jeweils einen ihrem jeweiligen Raum zugeordneten Text, den sie unaufhörlich wiederholen, etwa im Rhythmus, in dem die Besucher durch die Räume wandern. Sie sind eigentlich menschliche Sprechapparate, die auf eine ständige Wiederholung geschaltet sind.

Selbstgerechtigkeit, geistige und seelische Unbeweglichkeit, Trägheit in der Wahrnehmung von Eigen- und Fremdseelischem, Desinteresse an anderen, eine Unfähigkeit sich in andere Lebenshaltungen und

Denkweisen einzudenken und das Berechtigte daran zu entdecken, anstatt dessen Aufwallungen folgenloser Sentimentalität. So könnte man einige Facetten jener Mentalität, einer Art Spießertum, beschreiben, mit der Amerika dabei ist, die Welt zu überziehen. Es ist vielleicht die besondere Hoffnung, die die nicht-amerikanische Welt auf die dortigen Schwarzen setzt, daß sie ein Ferment der Unruhe in dieser Mentalität darstellen, daß sie nicht fähig und willens sind, ganz darin aufzugehen und dadurch ihre Konsolidierung behindern. Gegen diese Hoffnung aber kann man in der heutigen Lage der amerikanischen Schwarzen schon Symptome finden, die darauf hinweisen, daß ihr Lebens- und Selbstbehauptungswillen vielleicht nicht mehr stark genug ist, um diese Rolle erfüllen zu können. Das amerikanische Leben weist eine weitgehende, freiwillige Segregation auf. Während man offene Aggressivität kaum wahrnimmt, scheint sich die Rassenschanke als ein Tabu eher zu verfestigen als aufzulösen. (Dagegen hat die Rassenvermischung, die man in den Filmen wahrnimmt oder in amerikanischen Nachrichtensendungen, wo fast immer weiße und schwarze Moderatoren nebeneinander agieren, geradezu den Charakter eines Betrugs. Sie spiegelt der übrigen Welt etwas vor, was jedenfalls der Wirklichkeit, die man im Alltagsleben wahrnimmt, nicht entspricht.) Die Schwarzen haben die Vorherrschaft in den innerstädtischen Bezirken, sie wirken eingebannt in eine Welt, deren Beschäftigungen aus Drogen, Sex, Kriminalität und Popmusik zu bestehen scheint; wo nicht verfallen sie der amerikanischen Verspießerung und körperlichen Verfettung. Irgendwelche sinnvollen, gemeinschaftsbildenden Impulse, die darüber hinausführen könnten, haben es wohl immer schwerer, man kann auch schon Symptome einer Selbstaufgabe bemerken. Auf weißer Seite scheint sich ein Unwillen durchzusetzen, sich weiter mit dem Problem zu befassen, es entsteht eine Art Volksgemeinschaftsdenken, das jegliche Verantwortung für die Schwarzen wie auch für andere Außenseitergruppen verneint und den Geldfluß an diese Gruppen zu beschränken versucht.

Das amerikanische Spießertum kann man noch in der Reaktion auf Terroranschläge finden, denen irgendwo in der Welt Amerikaner zum Opfer gefallen sind. Es vergällt einem das Mitleid mit dem Schmerz der Hinterbliebenen. Nie hört man eine Frage, was die jeweiligen Opfer an diesem Ort der Welt eigentlich gemacht haben, keinen Versuch zu verstehen, wie die amerikanische Politik in der Welt eigentlich wirkt, überall nur Selbstberuhigung und Selbstgerechtigkeit,

und eine ungeheure, völlig gedankenlose Empörung über die Anschläge gegen amerikanische Einrichtungen.

Häufig in den USA bemerkt man Zeichen und Bemühungen der sogenannten *political correctness*, die darauf geht, jede Benachteiligung oder Diskriminierung bestimmter Minderheiten- oder Sondergruppen im öffentlichen Leben zu verhindern, etwa gegenüber den Schwarzen, Behinderten, Frauen etc. Besucht man etwa die Landsitze von George Washington oder Thomas Jefferson, zweien der Gründerfiguren der amerikanischen Republik, so werden einem die Quartiere der Sklaven gezeigt, die diese Leute beschäftigt haben, und wo Einzelnes über einzelne dieser Sklaven bekannt ist, wird auch das erzählt – obwohl die Verbindung der Gründerväter mit der Sklaverei durchaus eine Wunde im Fleisch des amerikanischen Selbstverständnisses darstellt. Offene Ausdrücke von Rassenhaß, oder Spott über irgendwelche Minderheitengruppen oder selbst Frauenwitze scheinen in den USA weit stärker verpönt zu sein, als das in Europa der Fall ist, das Land atmet darin den Geist einer demonstrativen Vorbildlichkeit. Andererseits wird beim Verhältnis zwischen den Rassen besonders deutlich, wie wenig damit eigentlich gewonnen ist. Der Eindruck ist eher, daß man den Menschen mit den verbotsartigen Maßnahmen der *political correctness* eigentlich jegliche Möglichkeit genommen hat, mit Unterschieden irgendwie sinnvoll umzugehen. Dadurch verhärtet und verstärkt sich die Mauer, die zwischen Weißen und Schwarzen in den USA besteht, die viel größer als in Europa erscheint.



Das George C. Marshall Museum in Lexington, Virginia

Man versteht dann, inwieweit PC und der genetische Glaube, der in den USA so ausgeprägt ist, komplementäre Phänomene sind. Die PC, die jeglichen Ausdruck von Unterschieden verbietet, verhindert damit aber auch die Bildung von Anschauungs- und Sprechweisen, die die Kluft zwischen den Rassen wirklich überwinden und verstehen könnten; sie nimmt den Menschen den Mut, irgendwelche geistigen oder praktischen Schritte in diese Richtung zu tun. Die Genetik verabsolutiert dann diese Kluft, sie verleugnet jegliche Macht des Geistes, sie überwinden zu können, indem sie die Kluft in einer undurchdringlichen, absoluten Körperlichkeit festgesetzt glaubt. In dieser Geistfeindlichkeit kommen beide, an der Oberfläche entgegengesetzten, Phänomene zusammen.

Angenehm am amerikanischen Süden – den einstigen Südstaaten der Bürgerkriegszeit – ist die Durchbrechung der Tyrannei des positiven Denkens, die man hier in der Atmosphäre findet. Es wird oder wurde ein Gefühl des Verlusts gepflegt, eine Nostalgie nach einem unwiederbringlichen, aber kostbaren, verlorengegangenen Paradies. Dieses Zulassen von etwas Negativem, von Schmerz, schafft einen weiteren und freieren seelischen Raum, ein Klima, in dem eher ein künstlerischer Sinn möglich erscheint.

Andererseits ist die Vergangenheit, auf die sich diese Sehnsucht richtet, diejenige der Sklavenhaltergesellschaft, wie sie im Süden bis 1865 geherrscht hat. Es scheint unvorstellbar, das Rassenverhältnis hier auf eine fruchtbarere Stufe zu heben, solange man auf weißer Seite nicht bereit ist, auf die Verehrung jener Menschen zu verzichten, die alles dafür getan haben, um die Sklaverei zu erhalten. (In Richmond, Virginia, der alten Hauptstadt der Südstaaten, finden sich auf einer Hauptstraße die Statuen dreier Hauptprotagonisten des Sezessionskampfes der Südstaaten, ihres Präsidenten Jefferson Davies und der Generäle Lee und Jackson. Die inzwischen schwarze Mehrheit in der Stadtregierung hat neuerdings noch eine vierte Statue hinzufügen lassen, die des schwarzen Tennisspielers und Wimbledoniesiegers Arthur Ashe. Das hat in der Presse zu jahrelangen Leserbriefattacken geführt. Das alles zeigt, wie trostlos in ganz kleinlichen Grabenkämpfen verhärtet hier die Fronten sind.)

Die mittelalterliche Philosophie kannte die Unterscheidung zwischen *intellectus agens* (der handelnde Geist) und *intellectus patiens* (der leidende, empfangende Geist), jenen Ideen, die einen unmittelbaren Bezug zum Willen (und damit zum Handeln) haben

und jenen, die eher in Verbindung zum Fühlen stehen. Während Institutionen, Erfindungen, Pflanzungen o.ä., alles was auf die Verwirklichung von Plänen ausgeht, aus dem *intellectus agens* hervorgehen, ist die Kunst, sind Dinge wie Märchen, Feste, Musik Schöpfungen des *intellectus patiens*, die aus der Offenheit für die Einwirkung der Welt, aus dem Erleiden dieser Einwirkung, hervorgehen. Amerika, das Siedlungsland für Menschen, die freien Raum gesucht haben, um sich «ihr eigenes Leben aufzubauen», ist ein Land des *intellectus agens*, des positiven Denkens, par excellence; die amerikanische Kultur hat immer ein Mißtrauen gegenüber dem *intellectus patiens* gehabt. Jene Gruppe, die in Amerika jenen letzteren als einzige ganz ausgebildet hat, sind die Schwarzen gewesen, die aus Afrika eingeschleppten Sklaven. Sie sind als einzige nicht freiwillig, aus eigenem Antrieb gekommen, sondern gezwungenermaßen, leidend. Das ist der Grund dafür, warum sich beispielsweise in der Musik der schwarze Rhythmus in Amerika fast ganz durchgesetzt hat. (Denn die Popmusik ist im Kern eine aus diesem schwarzen Lebensgefühl hervorgegangene Musik.) Das mag auch ein Grund für die immer noch vorhandenen Reste an Nostalgie in den Südstaaten sein, die Sehnsucht nach der alten Sklavereigesellschaft. Diese alte Gesellschaft hat ein intensiveres Zusammenleben der Rassen mit sich gebracht, sie hat die Weißen damit enger an jene sonst verschütteten Lebenskräfte angeschlossen, die aus dem schwarzen *intellectus patiens* geflossen sind.

Andreas Bracher, Hamburg

- 1 Dieser Vorsatz stammt aus dem Amerikabuch des französischen Schriftstellers Jean Baudrillard. Er sei diesem Text hier vorangestellt, um zu betonen, daß es dabei um die Erkenntnis Amerikas, nicht aber um die Selbstbestätigung irgendeines europäischen Hochmutes gehen soll.
- 2 Roosevelt hat allerdings nicht seinerseits den Krieg erklärt, sondern die USA sind 1941 von Japan angegriffen worden und bekamen von Deutschland den Krieg erklärt; deutlich ist aber, daß Roosevelt zumindest seit 1940 auf eine amerikanische Kriegsteilnahme hingearbeitet hat.

Die Europäische Union als Globalisierungsprojekt

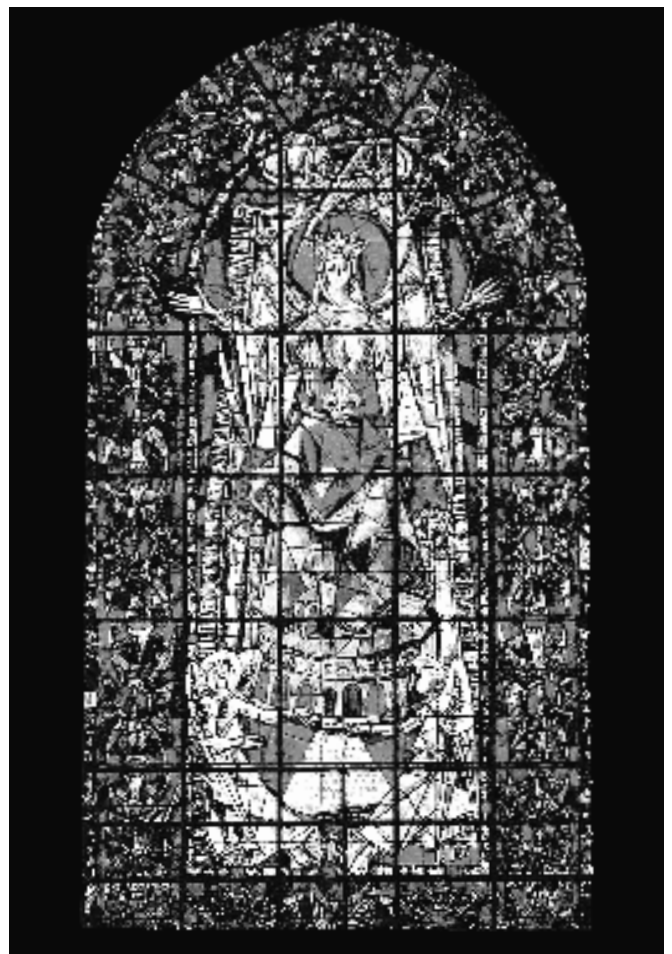
1. Einleitung

Kürzlich hat Andreas Bracher einen grundlegenden Aufsatz zur Biographie von Jean Monnet, des ersten Präsidenten der Montanunion, vorgelegt¹. Diese Arbeit soll im folgenden als Anknüpfungspunkt zu weiteren Betrachtungen hinsichtlich der jüngeren Entwicklung der Europäischen Union (EU) verwendet werden. Dabei soll auch etwas näher auf die Akteure des europäischen Integrationsprozesses sowie auf deren methodische Vorgehensweise eingegangen werden. Bracher weist in seinem Aufsatz auf die exklusiven Beziehungen Monnets zu amerikanischen Elitekreisen, zu tonangebenden Politikern, hochrangigen Diplomaten, einflußreichen Bankiers hin, und er beschreibt den maßgeblichen Einfluß amerikanischer Regierungsstellen auf das Gründungsmoment der Montanunion im Jahre 1951 und die sich daraus ableitende Entwicklung. Aufgrund maßgeblicher Aussagen von Zeitzeugen über Monnet formuliert Bracher: «Monnet war wohl ein sehr fähiger politischer Abenteurer auf der Suche nach einer Aufgabe, die seinen Ehrgeiz befriedigen konnte. Diese Aufgabe hat er in der von seinen amerikanischen Freunden gewünschten europäischen Einigung gefunden, als Werkzeug einer langfristig angelegten Politik, zu deren Zielen eben offenbar auch der europäische Einheitsstaat gehört.» Bracher kommt aufgrund seiner detaillierten Untersuchungen zu dem Schluß, «daß die europäische Einigung an ihrem Ursprung und noch immer eigentlich ein amerikanisches Projekt ist.» – Zur begründeten Montanunion stellt Bracher fest: «Das neue Gebilde, die »Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl« (EGKS) war der entscheidende erste Keim der heutigen Europäischen Union. Es war von vornherein als voller Staat angelegt: mit einer Exekutivbehörde, einem Parlament und einem Gerichtshof.» – Die europäische Einigung ist dann in folgenden Etappen im Sinne eines gezielten Hinarbeitens auf einen europäischen Bundesstaat bisher weiter vollzogen worden: 1957 werden die »Europäische Wirtschaftsgemeinschaft« (EWG) und die »Europäische Atomgemeinschaft« (EAG) begründet (Römische Verträge). 1967 fusionieren die Exekutivorgane dieser drei Gemeinschaften. 1986 wird die »Einheitliche Europäische Akte« (EEA) verabschiedet, welche die Grundlage für die Verwirklichung des EG-Binnenmarktes im Jahre 1992 abgibt. 1992 wird der Vertrag von Maastricht (»Vertrag über die Europäische Union«) unterzeichnet, dessen Kernstück die Wirtschafts- und Währungsunion ist.

1997 wird der Vertrag von Amsterdam unterzeichnet, der die Grundlage abgeben soll für die Osterweiterung der EU.

2. Die Methode des stufenweisen Vorgehens

Um den europäischen Einigungsprozeß im angedeuteten Sinne vorantreiben zu können, hat Monnet eine bestimmte politische Methodik verwendet, die in der Folge dann auch von dem EG-Kommissionspräsidenten Jacques Delors in besonders wirkungsvoller Weise gehandhabt worden ist: Der Integrationsprozeß wird *stufenweise*, d. h. in Etappen, vollzogen. Hierdurch wird sogar für direkt daran beteiligte Politiker, insbesondere aber für die Öffentlichkeit viel schwerer ersichtlich, daß es sich bei den einzelnen, scheinbar von einander unabhängigen Integrationsschritten eigentlich um Teile eines schon vorgegebenen Programmes, gewissermaßen eines übergeordneten Gesamtkonzeptes handelt. Zudem ist zu berücksichtigen, daß den einzelnen Integrationsschritten eine inhärente Dynamik zugrundeliegt,



Die Apokalyptische Jungfrau – das katholische EU-Symbol

die die Verantwortlichen wiederum zu entsprechenden Folgeschritten zwingt («Dialektik der Notwendigkeit»²). In der Praxis spielt sich dies etwa folgendermaßen ab: Aus einer bestimmten Situation heraus wird von den politisch Verantwortlichen ein gemeinsames Integrationsziel vereinbart, das zu einem fest vorgegebenen Zeitpunkt erreicht sein muß. Durch ein derartiges Sich-Fixieren auf ein vorgegebenes Ziel, das nach kurzer Zeit gar nicht mehr hinterfragt wird, werden durch dessen Realisierung schließlich Tatsachen geschaffen, die die Gemeinschaft unweigerlich zu weiteren, «flankierenden Politiken», zu weiteren Integrationsschritten, zwingen. Entscheidend bei einem solchen, an zeitlich fest fixierte Zielvorgaben gebundenen etappenweisen Vorgehen ist, daß der Integrationsprozeß hierdurch in seiner Dynamik entsprechend flexibel gehandhabt werden kann: Dieser Prozeß läßt sich, nach Maßgabe der jeweiligen weltpolitischen Veränderungen in entsprechender Weise beschleunigen oder aber auch vorübergehend verlangsamen.

3. Fallbeispiel Europäische Währungsunion

Ein Beispiel der jüngsten Zeit für ein derartiges Hinarbeiten auf ein bestimmtes Integrationsziel mit einer ganzen Reihe von zeitlich gestaffelten Unter-Zielvorgaben ist das Projekt der «Wirtschafts- und Währungsunion» der EU. So wurde laut dem Vertrag von Maastricht 1992 «unwiderruflich» festgelegt, daß die «Gemeinschaft» in die dritte Stufe der Wirtschafts- und Währungsunion (Beginn der Währungsunion, endgültige Fixierung der Wechselkurse der Währungen der Teilnehmerstaaten) spätestens am 1. Januar 1999 einzutreten habe. Die Vorteile, die diese Einheitswährung für die Exportindustrie (Wegfall der Transaktionskosten) oder die Konsumenten mit sich bringen mögen, stehen jedoch in keinem realistischen Verhältnis zu den sozialen Schäden, die diese Währungsunion gesamthaft hervorgerufen wird³. Der Euro wird zu größerer Transparenz bei den Preisen, zu verschärfterem Wettbewerb und damit zu wirtschaftlichem Anpassungsdruck in den Teilnehmerstaaten der Währungsunion führen, alles zu Lasten der arbeitenden Bevölkerung, die dann einem zusätzlichen Druck auf die Löhne und einem zunehmenden Zwang zur Flexibilität und Mobilität ausgesetzt sein wird. Zudem wird die Währungsunion Unternehmenszusammenschlüsse in einem noch stärker vereinheitlichten europäischen Markt begünstigen. Profitieren werden von ihr daher vor allem die Aktionäre der Exportindustrie und der entsprechenden Unternehmen im Dienstleistungssektor. Wegen der unterschiedlichen wirtschaftlichen und kulturellen Voraussetzungen

in den einzelnen Regionen Europas wird das Investitionskapital in einem solchermaßen einheitlichen Währungsraum bevorzugt in diejenigen Regionen fließen, die die höchste Produktivität aufweisen. Mit der Währungsunion fällt die Möglichkeit für deren Teilnehmerstaaten weg, eine auf ihre individuellen Bedürfnisse hin zugeschnittene Konjunkturpolitik, eine autonome Geld- und Währungspolitik, betreiben zu können⁴. Produktivitätsschwächere Länder werden entsprechende Wettbewerbsunterschiede nicht mehr durch Währungsabwertungen ausgleichen können. Dies wird dazu führen, daß innerhalb der EU immer stärker prosperierende Kernregionen zunehmend wirtschaftlich verarmenden Randregionen gegenüberstehen werden. Die Währungsunion wird somit gesamthaft zu einer verstärkten Vermögensumverteilung (von der lohnabhängigen Bevölkerung hin zu den Kapitalbesitzern, von den Randregionen hin zu den prosperierenden Zentren) und somit zu einer entsprechenden Zunahme der sozialen Gegensätze in Europa führen. Aufgrund dieser zu erwartenden Spannungen, die die Einführung der europäischen Einheitswährung in der nächsten Zukunft verursachen wird, wird der Druck zunehmen, in Ergänzung zur Währungsunion schließlich auch die Politische Union (mit einer gemeinsamen Sozial-, Steuer-, Finanz- und Wirtschaftspolitik) zu verwirklichen⁵.

4. Vergangenheitsimpulse

Rückblickend kann in bezug auf den europäischen Einigungsprozeß festgehalten werden, daß sich dasjenige, was «ideenmäßig» schon bei Monnet in den 50er Jahren vorhanden war – die Forderung der Liberalisierung des Kapitalverkehrs, der Schaffung eines gemeinsamen Binnenmarktes, der Bildung einer Währungsunion oder des Aufbaus einer Verteidigungsgemeinschaft usw. – weitgehend bereits bei Richard Coudenhove-Kalergi, dem Begründer der Paneuropa-Union⁶, in den 20er und 30er Jahren ausgesprochen findet. Diese «Ideen», bzw. das dahinterstehende Gesamtkonzept der offiziellen europäischen Einigung, wurden nach dem Zweiten Weltkrieg in fein abgestimmter und abgestufter Weise – den jeweiligen weltpolitischen Veränderungen Rechnung tragend – Schritt um Schritt zur Verwirklichung gebracht. Bemerkenswert erscheint im Rückblick, daß in demselben Jahr, als Gorbatschow, der in der Folge dann als Liquidator der Sowjetunion in die Geschichte eingehen sollte, an die Macht kam (1985), innerhalb der EG Jacques Delors zum Kommissionspräsidenten ernannt wurde. In der Ära Delors wurde zum einen das Binnenmarkt-Projekt verwirklicht, zum anderen das Projekt einer gemeinsamen Währung in Angriff genommen. Bei-

de Projekte haben dem europäischen Einigungsprozeß zu einer bis dahin nicht gekannten Beschleunigung verholfen, so daß nach dem Zusammenbruch des Ostblocks die EU nun in der Lage war, sich im Verein mit der Nato nach Osten hin auszudehnen.

Es handelt sich bei der offiziellen europäischen Einigung im Sinne eines Zukunftsprojekts also nicht um einen offenen politischen Prozeß, der die Möglichkeit abgeben würde, gesellschaftspolitisch wirklich etwas Neues in Europa hervorzubringen. Es handelt sich in Wirklichkeit vielmehr um ein bloßes Herunterspulen eines schon vorgegebenen Programmes, das keine wesentlichen Änderungen mehr zuläßt. Dieses Programm beinhaltet letztlich die Installation eines autoritären europäischen Einheitsstaates in Verbindung mit der Einrichtung des Wirtschaftslebens nach dem Gesichtspunkt des grenzenlosen Freihandels. Dabei handelt es sich in grotesk übersteigerter Weise um das Realisieren von Machimpulsen, die, entwicklungsgeschichtlich betrachtet, eigentlich der Vergangenheit angehören sollten bzw. im heutigen Europa überwunden werden müßten. Die EU ist als institutionelles Gebilde heute zum eigentlichen Gegenbild und Verhinderer einer jeglichen zukunftsgerichteten europäischen Entwicklung geworden. Mit der EU verabschiedet sich Europa letztendlich von einer vernünftigen europäischen Politik.

5. Gesetzgebung im Hinterzimmer

Strukturell ist die EU durch einen grundsätzlichen Mangel an Gewaltenteilung und das Fehlen einer wirklichen demokratischen Kontrolle gekennzeichnet. Die EU-Kommission, die so etwas wie eine Exekutive darstellt, ist aufgrund ihrer Kompetenzen und ihrer besonderen Stellung innerhalb des Gefüges der EU-Institutionen der eigentliche Motor der Integrationspolitik. Sie ist daher die eigentliche Anlaufstelle für entsprechende Interessensgruppierungen. So verfügen offizielle und halboffizielle Gremien multinationaler Konzerne, etwa der ERT («European Roundtable of Industrialists»), in Brüssel dank ihrer exklusiven Beziehungen über die Möglichkeit, die offizielle europäische Integrationspolitik maßgeblich zu beeinflussen. Der ERT spielte beispielsweise in der Mitte der 80er Jahre eine entscheidende Rolle bei der Konzeption und der Einführung des EG-Binnenmarktprojektes⁷. 1987 ist das AMEU («Association for the Monetary Union of Europe») von führenden ERT-Mitgliedern begründet worden. Von diesem Gremium ist in der Folge dann das Projekt der europäischen Währungsunion lanciert und maßgeblich vorangetrieben worden. Derartige Beispiele der gezielten Einflußnahme von multinationalen Konzernleitungen auf die

offizielle europäische Integration, bzw. eines ganz offensichtlichen Hand-in-Hand-Arbeitens derjenigen Eliteteile, die an der sogenannten Globalisierung der Wirtschaft interessiert sind, mit maßgeblichen Entscheidungsträgern innerhalb der EU, ließen sich beliebig erweitern⁷. Es zeigt sich daran, daß bis auf den heutigen Tag wesentliche Vorhaben zur Forcierung der europäischen Integration (Binnenmarkt, Währungsunion) gewissermaßen von außen an die Spitzen der EU herangetragen werden. Durch ein solches Von-außen-Herantragen entsprechender Vorhaben wird der europäische Integrationsprozeß von bestimmten Elitegruppierungen in die gewünschte Richtung gelenkt. Die EU-Kommission mit ihrem maßgeblichen Einfluß auf die Entscheidungs- und Gesetzgebungsprozesse in der Union sorgt dann mit ihrem Apparat dafür, daß diese Vorhaben dann tatsächlich im Sinne der «Dialektik der Notwendigkeit» durchgezogen werden. Den nationalen Politikern fällt bei dieser Art von elitärer europäischer Integrationspolitik, die auch eine Politik der Gesetzgebung im Hinterzimmer⁸ genannt werden könnte, nur noch die Rolle des Erfüllungsgehilfen zu.

Besonders bezeichnend für eine solche demokratisch nicht mehr legitimierte, gewissermaßen von oben verordnete Politik ist das Beispiel der Währungsunion. In Deutschland hat, sage und schreibe, eine jahrelange nichtssagende Anzeigenkampagne der Regierung jegliche seriöse öffentliche Diskussion zu diesem Thema zu ersetzen vermocht. So meinte der deutsche Finanzminister Theo Waigel in einem Interview des ZDF (2. 5. 98) auf die Frage der Akzeptanz des Euro in Deutschland, alle demokratischen Parteien seien dafür. Eine solche Antwort illustriert nur allzu deutlich, daß bei tonangebenden Politikern in einem Kernstaat der EU zu diesem Thema offensichtlich jegliche Diskussion von vornherein geradezu verunmöglicht werden soll, daß hier gar nicht mehr das Verständnis dafür vorhanden ist, daß in einer demokratischen Gesellschaft der Prozeß der politischen Willensbildung von der Basis der Gesellschaft, dem Individuum, ausgehen muß oder doch zumindest von diesem mitgetragen werden sollte.

6. Die europäische Einigung als Teil des Globalisierungsprozesses

Die Zeit nach dem Zusammenbruch des Ostblocks und damit des Endes der Ost-West-Konfrontation ist gekennzeichnet durch den rasant voranschreitenden Globalisierungsprozeß, durch welchen aufgrund des gezielten Abbaues staatlicher Schranken und Normen Standorte und Arbeitnehmer in einen «globalen» Konkurrenzkampf miteinander gebracht werden. Im Zu-

sammenhang mit dem seit Mitte der 80er Jahre stark beschleunigten europäischen Integrationsprozeß zeigt sich, daß die europäische Einigung als ein eigentlicher Bestandteil der Globalisierung bzw. der dahinterstehenden machtpolitischen Strategie betrachtet werden muß. Es wurden nämlich im Rahmen des EG-Binnenmarkt-Programmes, etwa im Zusammenhang mit der damit verbundenen Liberalisierung des Kapitalverkehrs in Irland, Frankreich und den südeuropäischen Ländern, erst wesentliche Voraussetzungen geschaffen, daß die Globalisierung innerhalb Westeuropas überhaupt zur Wirkung kommen konnte⁹. Diejenigen Eliten, die etwa aus dem ERT und seinen Tochterorganisationen den offiziellen europäischen Einigungsprozeß von außen zu steuern wissen, vertreten innerhalb des europäischen Kontinents nichts anderes als dasjenige, was in dem Bestreben derjenigen anglo-amerikanischen Eliten liegt, den Welthandel insbesondere durch den GATT-Prozeß dahingehend zu liberalisieren, daß die politischen Handlungsmöglichkeiten der einzelnen Staaten gegenüber der Vorherrschaft der internationalen Finanzwelt mehr und mehr ausgehöhlt werden. In einer grundlegenden Arbeit zur Frage des Verhältnisses der EU zum Globalisierungsprozeß kommt Patrick Ziltener zu dem Schluß⁹, «... daß die Globalisierung in ihrer heutigen Gestalt ohne die europäische Integration schwerlich möglich gewesen wäre. Eine Reihe von politischen Maßnahmen, die zu ihrer rasanten Entwicklung führte, machte sie in einigen westeuropäischen Ländern erst politisch durchsetzungsfähig». Neben der europäischen Integration hat der GATT-Prozeß, aus dem dann 1995 die WTO («World Trade Organization») hervorgegangen ist, entscheidend zur weltweiten Durchsetzung des Globalisierungsprozesses beigetragen. Trotz der wohl eher für die breitere Öffentlichkeit bestimmten einzelnen äußerlichen Streitigkeiten hatte das weitgehende Hand-in-Hand Arbeiten zwischen den USA und der EU de facto dazu geführt, daß die GATT-Verhandlungen schließlich auf den von den USA festgesetzten Termin (Dezember 1993) hin abgeschlossen werden konnten. Anhand dieser engen Abstimmung der Politik der EU mit derjenigen der USA kann deutlich werden, wie sehr nach wie vor die europäische Einigung als ein integrierender Bestandteil der offiziellen amerikanischen Politik bzw. der hinter dieser Politik wirksamen langfristig angelegten Strategie angesehen werden muß.

7. Die Schwierigkeiten des Neuen, sich gegenüber dem Alten durchzusetzen

Die offizielle europäische Einigung ist von Anfang an aus machtpolitischen Gesichtspunkten heraus konzi-

piert und stufenweise bis zur gegenwärtigen EU verwirklicht worden. Vor diesem historischen Hintergrund sowie aufgrund ihres gegenwärtigen strukturellen Erscheinungsbildes stellt die EU ein Gegenbild zu demjenigen dar, was in Europa als gesellschaftliche Erneuerung in der nächsten Zukunft angestrebt werden müßte. Eine solche Erneuerung müßte für den Bereich des Rechtsstaates den Primat der Politik sicherstellen und die Wirtschaft wiederum auf ihre eigentlichen, den Menschen und der Gesellschaft dienenden Aufgaben verweisen. Dies würde letztlich bedingen, eine Weltwirtschaft anzustreben, die in verstärktem Maße auf Kooperation und wahre Bedürfnisbefriedigung statt auf Verdrängungswettbewerb und übersteigertes Gewinnstreben zugunsten der Kapitalgeber ausgerichtet wäre. Eine vordringliche Aufgabe wäre dabei zum Beispiel, statt mit einer Europäischen Währungsunion das genaue Gegenteil anzustreben, die Geldordnung dahingehend zu ändern, daß übermäßige leistungslose Bezüge aus Zinsen und durch Spekulation und die dadurch bedingte Umverteilung in der Zukunft verunmöglicht würden. Das eigentlich Neue hat es gegenüber dem völlig überholten Alten, das nun in Form der EU immer mächtiger und bestimmender in Erscheinung tritt, naturgemäß viel schwerer, sich überhaupt zu artikulieren, weil es noch ideenmäßig erarbeitet werden muß und seine eigenen Realisierungs-Wege gegen die Widerstände der Zeit zu finden hat.

Andreas Flörsheimer, Möhlin

- 1 «Jean Monnet – «Vater eines vereinten Europas»», *Der Europäer*, 1998, Nr. 4, S. 3ff., Nr. 5, S. 3ff.
- 2 Pascal Fontaine: «Jean Monnet – ein Visionär Europas», Sonderheft der Schriftenreihe *Europäische Dokumentation*, Hrsg.: Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften, Luxemburg 1988, S. 29ff.
- 3 Siehe hierzu auch *Europa-Magazin*, Nr. 2, 1996, mit dem Schwerpunktsthema «Die sozialen Folgen der Währungsunion» (Hrsg.: Forum für direkte Demokratie, Postfach 8048 Zürich).
- 4 Martin Feldstein weist im Zusammenhang mit der Einführung der Europäischen Währungsunion auch darauf hin, daß durch den Verlust einer autonomen Geld- und Währungspolitik und der damit verbundenen Mechanismen (Zinssenkungen, Währungsabwertungen) die Möglichkeit innerhalb der einzelnen Teilnehmerstaaten der Währungsunion dahinfällt, konjunkturelle Schwankungen entsprechend abfedern zu können: «Die Arbeitslosigkeit wird steigen, weil automatische Reaktionen über Zinsen und Wechselkurse, welche zyklische Schwankungen der Beschäftigung in den einzelnen Ländern begrenzen, nicht mehr funktionieren» («Der Euro als neue Konfliktquelle», *Finanz und Wirtschaft*, 11. März 1998).

- 5 Natürlich dürfen im Zusammenhang mit der deutschen Wiedervereinigung verbundene machtpolitische Hintergründe, die dann wesentlich zu einer beschleunigten Realisierung der Währungsunion beigetragen haben, nicht außer Acht gelassen werden. Die Einführung der europäischen Einheitswährung und die damit verbundene Abschaffung der DM war von französischer Seite als Grundvoraussetzung für deren Zustimmung zur deutschen Wiedervereinigung gemacht worden. Bruno Bandulet schreibt in seinem Buch *Das Maastricht Dossier – Deutschland auf dem Weg in die dritte Währungsreform* (Langen Müller/Helbig, München 1993, S. 14) hinsichtlich des Anstoßes, das Frankreich an der vorherrschenden Stellung Deutschlands auf monetärem Gebiete innerhalb der EG nahm: «Das Europäische Währungssystem (EWS) wurde de facto zu einem DM-Block – nicht weil dies ursprünglich so beschlossen worden war, sondern weil die Professionalität und das Prestige der Bundesbank zu diesem Resultat führten. Eben diese monetäre Hegemonie der Deutschen mißfiel den Franzosen zunehmend – nicht etwa, weil sie Europa schadete, sondern weil sie den Spielraum der französischen Konjunktur- und Geldpolitik einengte. Die Franzosen sehen in der Bundesbank eine Festung des Geldes, die es zu schleifen gilt. Aber sie benötigten die Mithilfe der Bundesregierung, um diese Festung zu schleifen.» Denn, wie EG-Kommissionspräsident Delors einmal so schön sagte: «Nicht alle Deutschen glauben an Gott, aber alle glauben an die Bundesbank.» Von Delors stammt auch diese ganz präzise Zielansprache: «Bislang ist das EWS eine DM-Zone. Das muß sich ändern.» – Bezüglich der aufgrund französischen Drucks im Vorfeld der deutschen Wiedervereinigung schließlich erfolgten Preisgabe der DM durch Bundeskanzler Kohl schreibt Bandulet weiter (S. 22): «Bei einem Besuch in den Räumen der Bundesbank in Frankfurt beteuerte jedenfalls Finanzminister Waigel, Mitteleuropa habe während der Zwei-plus-Vier-Gespräche über die deutsche Einheit die französische Zustimmung von Kohls Placet zur Europäischen Währungsunion abhängig gemacht.» Diese Version der gewissermaßen erzwungenen Zustimmung des deutschen Bundeskanzlers zur Währungsunion und des damit verbundenen Machtpokers wird inzwischen auch durch eine kürzlich freigegebenen Dokumentensammlung aus dem Kanzleramt belegt (*Der Spiegel*, «Weg ohne Wiederkehr», Nr. 10/1998, S. 25ff; «Dunkelste Stunden», Nr. 18/1998, S. 108ff). In der Titelgeschichte «Dunkelste Stunden» schreibt *Der Spiegel* über diese Dokumentenfreigabe: «Erstmals seit der Gründung des Deutschen Reiches 1871 legt eine Regierung noch während ihrer Amtszeit eine umfassende Sammlung vertraulicher, selbst geheimer Akten über einen zentralen Abschnitt ihres Wirkens offen.» Die Freigabe dieser fast 1400 Seiten umfassenden Dokumentensammlung aus den Jahren 1989 und 1990, für die nach dem Bundesarchiv-Gesetz eigentlich eine Sperrfrist von 30 Jahren gilt, ist umso erstaunlicher, als dadurch die eklatanten Schwächen der damaligen deutschen Politik ganz offen zutage treten. So schreibt der *Spiegel*: «Der Kanzler der Einheit gab die Mark zugunsten des Euro auf – weit früher und unter anderen Bedingungen, als er je geplant hatte, und nicht einmal für die Wiedervereinigung, sondern für die damals nur vage Aussicht auf eine deutsch-deutsche Konföderation. Im vertraulichen Gespräch mit US-Außenminister James Baker gestand Kohl am 12. Dezember 1989 im Blick auf die Wirtschafts- und Währungsunion, so das Protokoll: «Diesen Entschluss habe er gegen deutsche Interessen getroffen.» » – Diese Vorgänge verdeutlichen zweierlei. Einerseits wird dadurch exemplarisch sichtbar, wie innerhalb der EU Entscheidungen von allergrößter Tragweite hinter den Kulissen der Öffentlichkeit von praktisch ganz wenigen Entscheidungsträgern getroffen werden – wie in einer klassischen Oligarchie. Andererseits zeigt sich darin im speziellen, unter welcher (fragwürdigen) Voraussetzung letztlich der politische Entschluß zur definitiven Schaffung der europäischen Währungsunion herbeigeführt worden ist: Auf dem EG-Gipfel in Straßburg (Dezember 1989) ist dann beschlossen worden, die präzisen weiteren Stufen zur Bildung der Wirtschafts- und Währungsunion ab dem Jahre 1990 auszuarbeiten. Hieraus ist dann im wesentlichen der Vertrag von Maastricht hervorgegangen mit seinen die einzelnen Regierungen bindenden Zielvorgaben.
- 6 «Von der Paneuropa-Idee zur Europäischen Union», *Gegenwart*, Nr. 5, 1994, S. 25ff.
- 7 «Europe, Inc.», ein Bericht über eine Publikation des «Corporate Europe Observatory», in: *Europa-Magazin*, Nr. 4, 1997, S. 11f. – Die genannte Publikation *Europe Inc. - Dangerous Liaisons between EU Institutions and Industry* ist zu beziehen bei: «Corporate Europe Observatory», Prinseneiland 329, NL-1013 LP Amsterdam.
- 8 H.P. Martin, H. Schumann: *Die Globalisierungsfalle*, Rowohlt, 7. Auflage, Reinbek 1996, S. 301ff.
- 9 In einem Aufsatz zur Frage des Verhältnisses des europäischen Integrationsprozesses zur Globalisierung («Ist die EU ein «Gegenprojekt» zur Globalisierung?», *Europa-Magazin*, Nr. 4, 1997, S. 16ff.) schreibt Patrick Ziltener über den Integrationsschub seit Mitte der 80er Jahre: «Den Kern bildete dabei das Binnenmarktprogramm, zu Recht vom ehemaligen Kommissar Narjes als «größtes Deregulierungsprojekt der Geschichte» bezeichnet. Dessen Realisierung öffnete den «Innenraum» der EG bis weit in politisch heikle Bereiche hinein und umfaßte z. B. auch das öffentliche Beschaffungswesen. Dies bedeutete auch, daß diejenigen Länder, die den Kapitalverkehr noch nicht liberalisiert hatten (Frankreich, Irland und die südlichen Mitgliedsländer der EG), dies in kurzer Frist nachzuholen hatten. Das war eine entscheidende Etappe auf dem Weg zum globalen Finanzmarkt, dem «Kraftzentrum der Globalisierung». Dieser «finanz-ökonomische Kurzschluß» ist es, der nach Martin/Schumann (*Die Globalisierungsfalle*, S. 91) den Staaten einen Wettlauf um niedrigere Steuern, sinkende Staatsausgaben und einen Verzicht auf sozialen Ausgleich aufzwingt und schließlich eine globale Umverteilung von unten nach oben zur Folge hat.» Bezüglich des Zusammenhanges zwischen dem europäischen Integrationsprozeß und den GATT-Verhandlungen schreibt Ziltener weiter: «Es gibt einen engen Zusammenhang zwischen dem EU- und dem GATT-Prozeß: eine Reihe von Maßnahmen zum Abbau von nicht-tarifären Handelsbarrieren standen auf beiden Agenden. In vielen Fällen dienten die Aktionen zur Vollendung des Binnenmarktes als «Test- und Laborfälle zur Lösung schwieriger Liberalisierungsaufgaben auf höherer Ebene», die auf neuen Feldern – wie etwa der Dienstleistungsliberalisierung – auch im GATT zur Debatte standen (...) Die EG (...) half (...) ganz entscheidend mit, die Dossiers «Dienstleistungen» und «Urheberrechte» voranzubringen.»

Schweden – Auftrag und Wirklichkeit

Skizzenhafte Betrachtungen in 5 Teilen von Werner Kuhfuss

5. Teil

Skogsrået und Bäckahästen

Wer in den Norden, in seine Mitte, wer nach Schweden kommt, der kommt von der physischen Welt weg, hinein in die elementarisch-ätherische Welt. Wohl existiert auch die physische Welt dort, sonst könnten wir nicht hinfahren, sondern müßten sterben. Aber etwas sterben wir dennoch auf dem Wege dorthin, lockern uns und treten, von Mitteleuropa kommend, ein wenig aus dem physischen Leib heraus.

Der Schwede lebt weniger im physischen Leib als wir. Er lebt und empfindet viel mehr sein Lebensgefüge. Seine Seele fügt sich dem Leben, und wie dieses schwankt, so schwankt auch sein seelisches Empfinden.

In dieser Lebenswelt sind die seelischen Gesetzmäßigkeiten andere. In der physischen Welt kann man leicht sagen: Ich will. Und dann tut man es. In der nordischen Lebenswelt geht das nicht. Es geht genau so wenig wie für einen Verstorbenen, der «über die Schwelle» gegangen ist in den elementarischen Bereich.

In diesem Reich herrschen andere Kräfte. Und «will» man dort mit seinem bloßen Ich, dann kann man sich umgeben fühlen von Wesen, die hohnlachen über diesen Anspruch. «Ein Ich will», so lachen sie und fesseln mit einer leichten Geste dieses dumme, eingebildete Ich. Dies kann dann nur noch tiefste Ohnmacht fühlen.

Deshalb sagt der Schwede heute so oft: «Jag orkar inte» – Ich kann nicht mehr, ich fühle Ohnmacht. Ich will die Hände heben, doch ich vermag es nicht. Alle meine Kräfte sind versiegt, sind weggeronnen. Ich bin hilflos und schwach und muß warten, bis die Kräfte wieder heranfließen und sich angesammelt haben.

Das Geheimnis, wie dies geschieht, hat sich im modernen materialistischen Denken aber verloren. Und so enden immer mehr schwedische Menschen in dieser «orkeslöshet», «Lebenskraft-Losigkeit». Die bekommt dann viele Namen, äußert sich in Krankheiten und in Lebenselend, bis hin zu Alkoholismus, Selbstaufgabe und Selbstmord. Doch der tiefere Grund dieser Erscheinungen gerade in Schweden ist die Ohnmacht des bloßen wollenden Ich in der den Menschen umgebenden elementarischen Welt.

Und das Eigenartige ist, daß auch anderswo «Schweden» wird. Überall, in der ganzen Welt, löst sich aus dem bloßen Physischen das Lebendige heraus. Gleich einem geheimen unsichtbaren Meer steigt zwischen al-

lem Festen und Greifbaren auch bei uns das Flüssige, Lebendige, Ungreifbare auf.

Nur so kommt es dazu, daß auch bei uns Menschen Neues und Lebendiges in Gedanken und Empfindungen greifen können, oder daß sie von rätselhaften Ohnmachtsgefühlen geplagt werden, die so gar nicht mit dem tüchtigen, geradlinigen Ich, diesem Stäbchen, zusammenpassen wollen.

Sollen wir in diesem langsam und immer schneller aufsickernden und heranquellenden, unsichtbaren Meer uns frei bewegen können, so müssen wir seine Gesetzmäßigkeiten erkennen und erüben. Einiges hat Rudolf Steiner darüber gesagt in seiner grundlegenden Schrift *Die Schwelle der geistigen Welt*.¹

Das bloße tüchtige Ich kann in der elementarischen, ätherischen Welt genauso wenig tun, wie es ein Fußgänger unter Wasser könnte. Wollte er energisch weitermarschieren und seinen Stab auf die Erde stossen, so gelänge ihm dies nicht. Er müßte sich seiner Kleider entledigen und schwimmen, statt zu gehen, um vorwärts zu kommen. So, und noch umfassender, muß das Ich die Kräftewirkungen im elementarisch-ätherischen Bereich beachten und sich darauf einstellen.

Es gilt dort unbedingt das Gesetz der indirekten Wirkung. Nichts geht, weder zeitlich noch räumlich, den geraden, direkten Weg.

Will man, daß eine Sache geschieht, in einem selber oder nach außen, so braucht sie eine geraume Vorbewegung. Diese kann Minuten dauern oder lange Jahre. Erst wenn diese, gleichsam keimend und heranwachsend, reif geworden ist, kann die eigentliche Bewegung kommen, die der Weg zu dem zu Erreichenden ist.

So wird ein biederer, tumber Deutscher seinen schwedischen Freunden gegenüber oft das Gefühl haben, daß sie unzuverlässig sind, ja daß sie lügen und ihr Versprechen nicht halten. Das ist, weil er sie zu etwas zwingen wollte, was sie nicht erfüllen können. Oder es ist, weil sie sich selber nicht genügend kennen und, mitten im gutgemeinten Wollen, ihre Kräfte schwinden fühlen. «Jag orkar inte», sagen sie dann und verhüllen sich, so daß man sie kaum wiedererkennt.

Wer mit Schweden umgeht, muß das Lebensgesetz der Kraftentstehung beachten, oder er wird bitter enttäuscht werden. Schlimmer noch, er wird in vielem entdecken, daß er selber ein solcher Schwede ist, vor allem, wenn er im Norden leben wollte. Sein eigenes Ich wird hilflos

sein im eigenen Leib und Leben, wenn er Lebendiges will und dieses sich nicht mehr fügt. Alles Künstlerische und alles Lebendig-Geistige folgt dem Gesetz der indirekten Lebenswirkung. Wollen wir dieses lernen, so müssen wir werden, wie die Schweden sein sollten.

Früher konnte der Schwede im elementarisch-ätherischen Bereich leben aus seiner Unschuld heraus. Aus seiner unschuldigen Fähigkeit heraus hat er bildhafte Gestalten gefunden, die die eigenartigen Lebensgesetze bezeichnen. Eine dieser märchenhaften Bildgestalten ist die Waldfrau, skogsrået (ausgesprochen etwa: skuggs-ro-ett, aber leicht). Eine andere ist das Wasserpferd, bäckahästen (gesprochen etwa: wie im Deutschen hasten, bäcka-hästen).

Beide wurden als geheimnisvoll und bedrohlich erlebt. Sieht man sie als einen Gegensatz, so bezeichnen sie eine Grundpolarität der elementarisch-ätherischen Kräfte für den Menschen.

Rudolf Steiner beschreibt als die Eigenart der Elementarwelt, daß sie aus Wesen besteht, die nicht nur Sympathie- und Antipathiegefühle hervorrufen, sondern die aus Sympathie und Antipathie – für den Menschen fühlbar – gleichsam bestehen. Der Mensch, ist er in dieser Welt, fühlt sich durchzogen und bewegt von unbeeinträchtigtlicher Sympathie oder Antipathie. Starke Lust zieht ihn hin oder starke Unlust stößt ihn ab. Er kann sich davor nicht schützen und wird gleichsam rot oder blau in dieser Welt.

So wird man bei Schweden, die man kennt, gleich spüren, ob gerade Wesen der Lust oder der Unlust in ihnen wirken. Ja, man wird feststellen, wie diese Wesen einem durch den Raum hindurch in die Glieder kriechen. Es gehört zu einem ganz wesentlichen Teil der nordischen Kultur, sich so im Gleichgewicht zu halten, daß

dieses Ergriffenwerden nicht stattfindet und damit anfängt, die menschlichen seelischen Beziehungen zu beeinflussen. Die schwedische Zurückhaltung und Schüchternheit hat auch damit etwas zu tun.

Wer stark mit der elementarisch-ätherischen Welt zu tun bekommt, wird die Sympathiewesen, die lusthaften Wesen bedrängend erleben, oft als erotische Empfindungen. Nicht umsonst beschreiben Goethe und andere Dichter, auch deutsche Volksmärchen, die unbezwingbare Verführungsmacht von Naturwesen. Wo der heutige Schwede glaubt, so recht «natürlich» im Erotischen leben zu sollen, da leben Wesen in ihm, die ihn führen.

Keine Lust aber ohne nachfolgende Unlust. Dies andere Lebensgesetz können die meisten nicht verstehen, die der erotischen oder anderer Lust ständig folgen wollen. Dies zweite Gesetz heißt: Folgst du der Lust, so folgst dir die Unlust. Die Gestalt der Waldfrau, skogsrået, drückt dies aus. Sie ist ein Weib, das im Wald den Mann zu sich zieht, ihn in die Einöde lockt, um ihn zu verderben. In den südlicheren Gegenden Schwedens ist sie nackt, je weiter nach Norden man kommt, desto behaarter wird sie. Dreht sie sich jedoch einmal um, dann sieht man durch die sie verhüllenden Haare, daß sie ausgehöhlt ist.

Die saugende Verführung der Lust und die nachfolgende seelische Aushöhlung der Unlust, sie sind immer im Gefolge voneinander. Die alte, unschuldige schwedische Volkskultur hatte den Schutz der Märchenbilder. Die moderne, materialistische, freudianistisch angesteckte Seelenhaltung lebt in der Fassungslosigkeit, die man vielen Frauen und Männern deutlich ansieht. Sie können nicht verstehen, warum das hemmungslose Nachgeben der Lust eine solche bodenlose Lebensunlust zur Folge hat. In dem ständigen Spruch: «Jag orkar inte», lebt grau und nebelhaft der Schatten der unerkannten Waldfrau, skogsrået.

Bäckahästen, das Pferd aus Wasser, ist das Gegenstück. Versteht man dieses, so kennt man die Quelle der elementarischen Kraft. Wenn das Wasser zum Feuer wird, dann entsteht bäckahästen. Es ist die Ekstase, die Berserkerkraft, die Kraft der Wikinger, der Germanen, die die Römer als «furor teutonicus» fürchteten. Bäckahästen, das ist die Menschenkraft, die völlig außer sich geraten kann.

Das mitteleuropäische Ich ist dann schwach, wenn es als sein eigenes Spiegelbild im Kopf hockt. Dann ist es in sich gefangen. Außer sich gerät dieses deutsche Ich nur im abnormen Fall, wenn der Mensch erregt ist, im Ausnahmezustand. Nun ist es aber dennoch eine Kraft, ist die vollständige Kraft des Menschen. Soll sie ewig gefesselt sein oder nur dann herauskommen, wenn frem-



Karin Hedén, «Skogsrået»



Kurt Wegner, «Bäckahästen»

de Gewalten sie entfesseln? Zeiten werden kommen, wo die Menschenkräfte in ihrer Fülle gebraucht werden. Wer den Drachen bekämpfen will, darf keine gefesselten Kräfte haben.

Der geistige Schulungsweg führt letztlich zu einer Selbstentfesselung der Kräfte, führt zur Ekstase. Der Unterschied zu der alten germanischen Kraft wird sein, daß sie aus dem Ich und dem Denken kommt und nur dann zur Verfügung steht, wenn sie gebraucht wird. Wo bäckahästen die voll dargelebte Kraft ist, ist das freiwerdende Denken gleichsam der Same dazu. Das Ich kann sich an der keimhaften Kraft schulen darin, sie nicht entarten zu lassen.

Wer diesen Weg aber geht, kommt in den Bereich des Elementarisch-Lebendigen. Er begegnet der Kraftgestalt des bäckahästen. Wer das seiner Natur nach melancholische Wasser kennt, weiß, daß dieses allein nicht bäckahästen werden kann. Erst wenn Feuer sich im Widerstande mit dem Wasser verbindet, entsteht es.

Das Ich aber ist das Wesen des Feuers. Durch seine Kraft steigert sich das bloße Lebenswasser über sich hinaus. Es bäumt sich auf, wird völlig senkrecht und nimmt

die riesenhafte Gestalt eines Pferdes an. Wie es der völlig frei gewordene Wille ist, so ist es auch die von allen Zügeln befreite Intelligenzkraft.

Wo skogsrået, die verführende und aussaugende Waldfrau, den Menschen in seiner Einsamkeit ergreift, ja die Verführung der Einsamkeit ist, so ist die Berserkerkraft da, wenn Menschen zu mehreren sind. Der einzelne Berserker ist auch von einer Gruppe von Menschen kaum zu halten, denn er ist in sich selber eine Gruppe. Bäckahästen vervielfältigt die Menschenkraft, wie alles im Lebendigen Wirkende.

Und in der Gruppe, der Genossenschaft erst entfaltet sich, was unwiderstehlich wird. Die alten, nach Osten ziehenden Wikinger nannten sich Waräger, das heißt Eidgenossen. Und die alten Schweizer Eidgenossen waren als Krieger wie auch als Friedensbewahrer und Arbeitende unwiderstehlich, weil mit dem Rütli-Schwur die gebändigte Kraft des nordischen bäckahästen ihre geheime Quelle war.

Die innere Sehnsucht des schwedischen Menschen gilt eigentlich dieser Ekstase. Sie ist nicht, was wir mit Begeisterung meinen. Diese ist nur Feuer und leicht verbrannt. Deshalb hat der Schwede dafür auch kein eigenes Wort, sondern sagt: «begeistring».

In Gewalttaten von Jugendlichen, oft mit tödlichem Ausgang, weil Alkohol und Messer dabei sind, kommt bäckahästen krankhaft zum Vorschein. Doch das ist nur sein Gegenbild, sein Schatten.

Wo der moderne Schwede die blasse Lust sucht, die ihm der Wohlfahrtsstaat so lange serviert hat, und von rätselhaftem Unbehagen erfüllt ist, da liegt auf dem Grunde seiner Seele die Sehnsucht nach der großen, befreienden Handlung. Bäckahästen, das ist die freigewordene selbstlose Tat.

Die Hingabe ohne allen Vorbehalt kann nur ausgeübt werden, wenn sich Feuer und Wasser verbinden. In einer Doppelbewegung aus von oben nach unten steigendem Feuer und von unten nach oben sich erhebendem Wasser ist diese Hingabe dargestellt. So wie die Wikinger des Ostens einst waren, die selbstlos zu den Slawen hin sich ergossen, so daß sie in ihnen verschwunden sind, so wollen die Schweden eigentlich sein. Unbezwingbare Helden, die den Drachen endgültig besiegen, so schildern die russischen Lieder den zukünftigen Menschen.

Wenn der Funke des mitteleuropäischen Ich über das lebendige Denken in die Lebenswelt hineinkommt und skogsrået überwindet, dann kann es die Kraft des bäckahästen erwerben.

1 Rudolf Steiner, *Die Schwelle der geistigen Welt*, GA 17.

Anthroposophie und Dreigliederung, von ihrem Wesen und zu ihrer Verteidigung

Öffentlicher Vortrag von Rudolf Steiner in der Liederhalle Stuttgart, 25. Mai 1921

Der im folgenden erstmals publizierte öffentliche Vortrag Rudolf Steiners aus dem Jahre 1921 ist in mehrfacher Hinsicht äußerst bemerkenswert und aufschlußreich:

1. Zeigt er, daß schon das gewöhnliche, sinnlichkeitsfreie Denken ein Prozeß des Hellsiehens ist. Darauf hat Steiner u.a. auch am 29. Mai 1913 (GA 146) aufmerksam gemacht, indem er das reine Denken geradezu als «Perle der Hellsichtigkeit» bezeichnet. Diese Perle wird oft in ihrem Wert verkannt, es werden ihr vermeintlich viel höhere, speziellere Formen des Hellsichtigkeits vorgezogen.

All diese besonderen Formen von Hellsichtigkeit haben aber keinerlei geisteswissenschaftlichen Erkenntniswert, wenn sie nicht in die Formen des reinen Denkens gebracht und dadurch verständlich gemacht werden können. In einer Zeit, wo geradezu eine Inflation von mehr oder weniger gedankenlosen «Hellsiehern» mit fragwürdigen Erlebnissen vorhanden ist, kann an diese unschätzbare Perle der Hellsichtigkeit nicht oft genug erinnert werden. In einer heutigen Neuausgabe des Grundwerks **Die Philosophie der Freiheit** würde Steiner den Hellsichtigkeitsaspekt des reinen Denkens vermutlich explizit zum Ausdruck bringen.

2. Klärt der Vortrag das Verhältnis zwischen Anthroposophie und Dreigliederung und macht deutlich, daß «die Idee der Dreigliederung letztlich auch auf meiner **Philosophie der Freiheit** ruht».

3. Ist er ein lebendiges Beispiel für Steiners Umgang mit diversen Gegnerschaften. Er zeigt, mit welchen Gegnern er eine Auseinandersetzung für sinnvoll hält, mit welchen nicht. Von Gegnern der letzteren Art wurde am Schluß des zweieinhalb-stündigen Vortrags für einigen Tumult gesorgt. Bruno von Roos und Gerold von Gleich verließen den Saal. Die anschließende Fragenbeantwortung bringen wir im nächsten Heft.

4. Der Vortrag wirft ein besonders klärendes Licht auf die bössartigen Verleumdungen, denen Steiners Verhältnis zu Generaloberst Helmuth von Moltke ausgesetzt war und zum Teil bis zum heutigen Tage ausgesetzt ist. Da Helmuth von Moltke mit der Gestaltung des Verhältnisses zwischen Mitteleuropa und dem slawischen Osten, wie es im **dritten** Jahrtausend verwirklicht werden soll, zutiefst verbunden ist, ist dieser Punkt keineswegs nur von historischer Bedeutung. Über seine diesbezügliche Mission am Ende des Jahrhunderts hat sich die Moltke-Individualität post-mortem mehrfach ausgesprochen. Siehe dazu: **Helmuth von Moltke – Dokumente zu seinem Leben und Wirken**, Bd. 2, Basel 1992.

Thomas Meyer

Meine sehr verehrten Anwesenden!

Es war bisher nicht mein Gebrauch, nach Begrüßungen ein besonderes Dankeswort zu sagen. Heute will ich es aus dem Grunde tun, weil ich im Interesse der Sache wirklich Ihnen herzlich für diese Begrüßung danke. Wer an der von mir hier vertretenen Sache hängt, der darf ja auch seinen Dank dafür ausdrücken, wenn er sieht, daß diese, trotz der Angriffe, will ich zunächst sagen, die sie hier erfahren hat, sich ihre alten Sympathien bewahrt hat.

Meine sehr verehrten Anwesenden! Seit fast zwei Jahrzehnten halte ich hier in Stuttgart jedes Jahr Vorträge über die anthroposophische Weltanschauung, und in diesen Vorträgen ist, ich darf sagen, alles dasjenige zur Sprache gekommen, was möglich macht, ein Urteil über diese anthroposophische Bewegung sich zu bilden.

Seit kürzerer Zeit habe ich auch über Dinge gesprochen, die in einem loseren Zusammenhang stehen mit demjenigen, was ich als anthroposophische Weltanschauung vertrete, über die sogenannte Dreigliederung des sozialen Organismus. Und ich glaube nicht, daß ich mit irgendeinem Wort, das ich im letzteren Zusammenhang gesprochen habe, irgendwie verstoßen habe gegen Gesinnung und Inhalt desjenigen, was ich, wie gesagt, seit fast zwei Jahrzehnten als anthroposophische Weltanschauung vertrete.

Heute aber, meine sehr verehrten Anwesenden, stehe ich der Außenwelt gegenüber wie vor einem Zerrbilde desjenigen, was ich selbst als anthroposophische Weltanschauung bezeichnen muß. Von den verschiedensten Seiten wird vermeintlich richtig geschildert, was diese anthroposophische Weltanschauung sagen soll. Ich muß gestehen, die meisten dieser Schilderungen sind so, daß ich das Bild von anthroposophischer Weltanschauung, das ich hier gezeichnet habe, darinnen nicht wiedererkenne, daß mir alles erscheint wie irgendetwas Fremdes, genau ebenso, wie mir als irgendetwas Fremdes erscheint, was an zahlreichen persönlichen Angriffen von den verschiedensten Seiten erfolgt ist.

Es wird daher verziehen werden, wenn ich heute abgehe von dem Gebrauch, den ich sonst fast immer hier eingehalten habe, ganz unpersönlich rein die anthroposophische Weltanschauung sprechen zu lassen und auch an einigen Stellen Rücksicht nehmen werde auf dasjenige, was an persönlichen Angriffen mir gegenüber erfolgt ist, doch verspreche ich Ihnen, daß ich nicht weiter auf diese Dinge eingehen werde als soweit, wie sie in irgendeiner Richtung sachlich mit der Sache zusammenhängen.

Zunächst, meine sehr verehrten Anwesenden, möchte ich über Ursprung und Ausgangspunkt anthroposophischer Weltanschauung sprechen.

Dieser Ursprung und Ausgangspunkt liegt durchaus in der naturwissenschaftlichen Weltanschauung der neueren Zeit. Derjenige, der die ja leider etwas lange Reihe meiner Schriften durchgeht, der wird sehen können, daß nirgends mein Ausgangspunkt in irgendwelchen religiösen Problemen liegt, wenn auch selbstverständlich Anthroposophie ihrem Wesen nach, wie wir sehen werden, an das religiöse Empfinden und an religiöse Anschauungen heranführen muß. Der Ausgangspunkt waren nicht religiöse Anschauungen, der Ausgangspunkt war die naturwissenschaftliche Weltanschauung, in welche ich in jungen Jahren hineingewachsen bin. Wer in diese naturwissenschaftliche Weltanschauung der Gegenwart hineinwächst, der wird zunächst eine außerordentlich große Achtung empfangen

vor demjenigen, was Naturwissenschaft in der neueren Zeit geleistet hat, und er wird vor allen Dingen eine noch größere Achtung bekommen vor sowohl den experimentellen, den Beobachtungsmethoden naturwissenschaftlicher Forschung, wie auch vor der Denkschulung, vor der methodischen Schulung, in welche die Naturwissenschaft der Gegenwart den Menschen einführen kann. Und ich meinerseits muß gestehen, daß mir, seit ich in die Naturwissenschaften eindrang, das Allerwertvollste an ihnen war diese Denkschulung, diese gewissenhafte Disziplin des Denkens und des Forschens. Und mehr als von einzelnen Resultaten der Naturwissenschaft bin ich ausgegangen, stets von demjenigen, was das naturwissenschaftliche Forschen in einem als Denkschulung heranerzieht. Dabei aber stellte sich mir eines immer klarer und klarer vor die Seele, wenn ich – und ich glaube, dasjenige, was ich jetzt sagen werde, geht genügend aus meinen schon in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts erschienenen Einleitungen zu Goethes naturwissenschaftlichen Schriften hervor –, wenn ich immer wiederum hinschaute auf dasjenige, was in des Menschen eigener Seele lebt an Sehnsüchten nach der geistigen Welt, was in des Menschen Seele lebt an Anschauungen einer geistigen Welt, dann trat vor mich die Grundfrage: Wie kann dasjenige, was zweifellos den großen Triumph der modernen Zeit bildet, «naturwissenschaftliche Forschung», mit diesen Sehnsüchten, mit diesen berechtigten Impulsen des menschlichen Seelenlebens in Einklang gebracht werden.

Meine sehr verehrten Anwesenden! Diese Frage, sie hat mich insbesondere zusammengebracht mit Persönlichkeiten, welche, bekannt mit der naturwissenschaftlichen Denkweise der neueren Zeit, an derselben Frage ein inneres tragisches Seelenleben führten.

Ein Beispiel! Es trat mir in frühen Jugendjahren eine Persönlichkeit¹ entgegen, die, ich möchte sagen, ganz infiltriert war mit der naturwissenschaftlichen Denkweise, die auf ihrem Gebiete voll berechtigt ist, und die da hinweist auf den Ursprung unseres Erdenplaneten, unseres ganzen Weltsystems als auf einen rein materiellen Urnebel, durch dessen innere Kräfte sich alles Wesenhafte nach und nach herausgebildet hat, zuletzt auch der Mensch. Im Menschen aber – so sagte sich diese Persönlichkeit –, nahmen die Vorgänge dieser zum Festen geballten Nebelwelt ganz besondere Formen an, da steigen auf im Menschen Ideale, religiöse Überzeugungen, da steigt auf im Menschen die Sehnsucht, etwas zu wissen über dasjenige, was über Geburt und Tod hinaus liegt, weil so sinnlos ein Leben erscheint, das nur die Zeitspanne zwischen Geburt und Tod umfaßt. Aber alles dasjenige, was da erscheint im menschlichen sogenannten Seelenleben – wie sich diese Persönlichkeit ausdrückte –, das ist ja doch nur Rauch und Nebel, das ist etwas, was aufsteigt wie ein Dunst aus demjenigen, was naturwissenschaftlich allein geltend gelassen werden kann.

Und tragisch war das Seelenleben dieser Persönlichkeit, denn sie sagte sich, es muß im Grunde genommen eine bloße Täuschung, ein bloßes Blendwerk sein, das da aus dem materiellen Leben auftaucht und sich dem Menschen zum Gaukelspiel vorstellt.

Meine sehr verehrten Anwesenden! Man mag eine solche Denkungsart mehr oder weniger berechtigt finden, mehr oder weniger bekämpfen, da war sie in zahlreichen Fällen und da war sie in solchen Persönlichkeiten, für die vergebens war die

Einwendung: Ja, Naturwissenschaft auf der einen Seite, das ist exakte Wissenschaft, auf der anderen Seite die Welt des Glaubens, das ist die subjektive Welt. Aus dieser subjektiven Welt steigen unsere Ideale auf, aus dieser subjektiven Welt steigen unsere religiösen Überzeugungen auf. Man muß das eine wissen, das andere glauben. Es gab eben zahlreiche solche Persönlichkeiten, die das nicht konnten, die sich sagten: Wenn es so ist, daß aufgestiegen ist das Menschenwesen aus dem, was uns Naturwissenschaft darlegt, dann sind ethische Ideale, dann sind religiöse Überzeugungen Gaukelbilder.

Ich könnte vieles anführen, das in der Richtung dieses Beispiels liegt. Aber dasjenige, was ich damit sagen will, ist ja wohl hinreichend angedeutet, und so gestaltete sich für mich aus dem Leben selbst heraus immer mehr und mehr die Frage: Gibt es denn nicht eine Möglichkeit, zwischen demjenigen, was im Inneren des Menschen lebt an Aspirationen nach dem Geistigen und demjenigen, was Naturwissenschaft sicher festgestellt hat, gibt es denn dazwischen nicht eine Verbindung, gibt es dazwischen nicht eine Brücke von dem einen zum anderen?

Und nun, meine sehr verehrten Anwesenden, das, was mir vor allen Dingen die Möglichkeit bot, eine solche Brücke zu finden, das war zunächst nicht das Hinschauen auf innere subjektive Schauungen, das war mir vom Anfange an klar geworden. Sollten subjektive Schauungen noch so überzeugend, noch so intensiv vor der Seele auftreten, man hat keine Berechtigung, sie irgendwie, durch ihr subjektives Auftreten veranlaßt, zur objektiven Geltung zu bringen, wenn man nicht in der Lage ist, aus dem naturwissenschaftlich Sicheren heraus die Brücke hinüber zur geistigen Welt zu schlagen.

Diese Brücke, ich versuchte sie schon zu schlagen in meinen Einleitungen zu Goethes naturwissenschaftlichen Schriften. Ich verlegte mich dann besonders darauf in der Ausarbeitung meiner kleinen Schrift *Wahrheit und Wissenschaft* und meines größeren Buches *Die Philosophie der Freiheit*.

Es ist ganz sicher, meine sehr verehrten Anwesenden, wenn naturwissenschaftliche Weltanschauung allein recht hat, dann sind wir als Menschen Werke einer Notwendigkeit, dann ist die Idee der Freiheit unmöglich, dann scheint selbst in dieser so überzeugenden Erfahrung unseres Innenlebens, daß wir einen freien Willen haben, nur eine Gaukelei vor unserer Seele zu stehen.

Und ich selber sehe qualitativ keinen Unterschied zwischen dem reinen Denken und zwischen demjenigen, was ich als Hellsehen bezeichne.

Und so wurde für mich denn die Frage nach der Rechtfertigung der Freiheit eines derjenigen Probleme, eines derjenigen Rätsel, die mich intensiv als jungen Mann beschäftigten, und ich sah, ein Unmögliches war es, eine Grundlegung zu finden für die Freiheitsfrage, ohne eine Grundlegung für das gesamte philosophische Denken.

Das war es daher, was ich mir zunächst Ende der 80er Jahre und zu Beginn der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts als Aufgabe stellte, eine Grundlegung zu finden für das philosophische Denken. Ich setzte zunächst alles beiseite, was sich mir etwa ergeben konnte an Schauungen einer geistigen Welt. Ich

wollte vor allen Dingen eine sichere philosophische Grundlegung haben, die im Einklang steht mit der naturwissenschaftlichen Forschung der neueren Zeit. Und von diesem Gesichtspunkt ausgehend untersuchte ich vor allen Dingen die Natur des menschlichen Denkens. Ich versuchte alle möglichen Wege, um heranzukommen zur Beantwortung der Frage: Was ist seiner Wesenheit nach eigentlich dieses menschliche Denken? Derjenige, der nun meine *Philosophie der Freiheit* durchliest, wird finden, wie diese Wege gesucht worden sind zur Ergründung der Natur des menschlichen Denkens. Und mir stellte sich heraus, daß nur derjenige das menschliche Denken richtig verstehen könne, welcher in den höchsten Äußerungen dieses Denkens etwas sieht, das sich unabhängig von unserer Körperlichkeit, von unserer leiblichen Organisation vollzieht. Und ich glaube, es gelang mir nachzuweisen, daß die Vorgänge des reinen Denkens im Menschen sich unabhängig vollziehen von den leiblichen Vorgängen. In den leiblichen Vorgängen aber walten Naturnotwendigkeiten; was aus diesen leiblichen Vorgängen hervorgeht an trüben Instinkten, an Willensimpulsen usw., es ist in einer gewissen Beziehung naturnotwendig bestimmt. Dasjenige, was der Mensch in seinem Denken vollzieht, von dem stellt sich zuletzt doch heraus, daß es ein Vorgang ist, der unabhängig von der physischen Organisation des Menschen abläuft. Und ich glaube, daß sich mir durch diese *Philosophie der Freiheit* nichts geringeres ergeben habe, als die übersinnliche Natur des menschlichen Denkens, und hatte man diese übersinnliche Natur des menschlichen Denkens, dann, meine sehr verehrten Anwesenden, dann war der Beweis damit geliefert, daß im gewöhnlichsten Alltagsleben, wenn der Mensch sich nur erhebt zum wirklichen Denken, durch das er durch nichts anderes als durch die Motive des Denkens selbst bestimmt wird, daß er dann ein übersinnliches Element in diesem Denken vor sich habe. Richtet er sich dann im Leben nach diesem Denken, entwickelt er sich so, wird er so erzogen, daß er über die Motive seiner physischen Organisation, über Triebe, Emotionen, Instinkte hinaus Motive des reinen Denkens seinen Handlungen zu Grunde legt, dann darf er ein freies Wesen genannt werden.

Nun, meine sehr verehrten Anwesenden, wenn man bloß theoretisch einen solchen Gedankengang verfolgt, man kann bei ihm stehen bleiben, wenn man aber einen solchen Gedankengang nicht bloß theoretisch verfolgt, sondern wenn er einem Erfüllung des ganzen Lebens wird, wenn man in ihm geradezu eine Offenbarung der menschlichen Natur selber sieht, dann verfolgt man ihn nicht bloß theoretisch weiter, dann verfolgt man ihn praktisch weiter. Was ist dieses praktische Weiterverfolgen? Nun, man lernt erkennen – hat man einmal die übersinnliche Natur des Denkens erfaßt –, man lernt erkennen, daß der Mensch imstande ist, sich in einer gewissen Betätigung unabhängig von seiner Leibesorganisation zu machen. Man kann nun den Versuch anstellen, ob der Mensch außer dem reinen Denken noch fähig ist, solche Tätigkeit zu entfalten, welche nach dem Muster dieses reinen Denkens ist.

Derjenige, meine sehr verehrten Anwesenden, der dasjenige, was ich zu Grunde lege meiner anthroposophischen Geisteswissenschaft als Forschungsmethode, der das Hellsehen nennt, für den erwächst die Forderung nach der ganzen Darstellung, die ich in meinem Leben gegeben habe, schon das gewöhnliche reine Denken des Menschen, das durchaus aus dem

Alltagsleben heraufströmt in das menschliche Bewußtsein, das hineinströmt in das menschliche Handeln, ein Hellsehen zu nennen. Und ich selber sehe qualitativ keinen Unterschied zwischen dem reinen Denken und zwischen demjenigen, was ich als Hellsehen bezeichne, und ich sehe die Sache so, daß der Mensch sich zuerst an dem Vorgang des reinen Denkens eine Praxis heranbilden kann, wie man in seinen inneren Vorgängen unabhängig wird von seiner Leibesorganisation, wie man in dem reinen Denken etwas vollführt, woran der Leib keinen Anteil hat – ich habe das 1911 auf dem Philosophenkongreß in Bologna² auseinandergesetzt auf eine ganz philosophische Weise –, daß schon das reine Denken etwas ist, was vollzogen wird im Menschen, ohne daß die Leibesorganisation daran einen Anteil hat. Ich habe in einer sehr großen Anzahl von Vorträgen hier von den verschiedensten Seiten her dieses bekräftigt.

Es ist im wesentlichen eine Verstärkung der gewöhnlichen Denkkraft, an die hier appelliert wird, und wenn man das hellseherisches Vermögen nennen will, so mag man es tun.

Dann aber, wenn man den Vorgang kennt, durch den man zu solchem reinen Denken kommt, dann kann man ihn weiter ausbilden und dann durch diese weitere Ausbildung, also durch dasjenige, was wahre tiefergehende Philosophie gibt, kann ausgebildet werden dasjenige, was ich dann in der verschiedensten Weise als Erkenntnismethode in die höheren Welten dargestellt habe in meinem Buche *Wie erlangt man Erkenntnisse höherer Welten?* und in meiner *Geheimwissenschaft*.

Geradeso, wie aus den gewöhnlichen Alltagsbetätigungen der menschlichen Seele zuletzt das reine Denken hervorgeht, zu dem man keine besondere Schulung braucht, so kann man, wenn man diesen ohne Schulung zu vollziehenden Vorgang weiter ausbildet, so kann man zu dem kommen, was ich die Stufen der höheren Erkenntnis, Imagination, Inspiration, Intuition in dem genannten Buche und im zweiten Teil meiner *Geheimwissenschaft* genannt habe.

Dasjenige, was sich im reinen Denken äußert, das wird uns Menschen einfach eigen dadurch, daß wir geboren sind; es ist uns in unserem jetzigen Stadium der Menschheitsentwicklung vererbt. Dasjenige, was nach dem Muster dieses reinen Denkens auftreten kann als Imagination, Inspiration, Intuition, das muß ebenso heranerzogen werden durch den erwachsenen Menschen, wie gewisse Fähigkeiten naturgemäß herangezogen werden bei dem Kinde.

Wenn es für manchen erstaunlich, für manchen paradox, für manchen sogar vielleicht kurios ist, was ich als Methoden angebe in meinem Buche *Wie erlangt man Erkenntnisse höherer Welten?*, so muß man sich klar sein darüber, daß, wenn der Mensch versucht, ein inneres Leben in sich selber zu entwickeln, er ja anderes braucht, als was im Alltagsleben da [ist]. Daher braucht man auch andere Bezeichnungen. Wer in den Sinn dieser Bezeichnungen eindringt, ohne von vornherein hämisch zu werden, der wird sehen, daß nichts anderes beabsichtigt ist durch mein Buch *Wie erlangt man Erkenntnisse höherer Welten?* als dem Menschen zu zeigen, wie er gewisse, in jeder Seele latente, das heißt schlummernde Fähigkeiten aus-

zubilden hat, daß man zuerst die Fähigkeit hat, gewisse Bilder im Bewußtsein gegenwärtig zu haben. Einfach ist die Sache so, daß durch jene Methoden – die ich heute nicht wieder schildern werde, ich habe sie sehr oft hier geschildert –, daß durch jene Methoden, die ich in den genannten Büchern beschrieben habe, der Mensch sich fähig macht, nicht nur solche abstrakte Begriffe zu erlangen, wie sie im reinen Denken enthalten sind, sondern daß er sich fähig macht, vollinhaltliche – wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf – gesättigtere Bewußtseinsinhalte vor seine Seele hinzustellen, Bewußtseinsinhalte, die so inhaltsvoll wirken, wie sonst nur die sinnlichen Eindrücke.

Es ist im wesentlichen eine Verstärkung der gewöhnlichen Dennkraft, an die hier appelliert wird, und wenn man das hellseherisches Vermögen nennen will, so mag man es tun. Gewisse Übungen, sie müssen vollzogen werden zur Ausbildung solcher Fähigkeiten, geradeso, wie von dem Kinde zur Ausbildung gewisser Fähigkeiten gewisse Übungen gemacht werden müssen.

Bruhn³, der in Kiel durch ein Semester hindurch über Anthroposophie und Verwandtes Vorlesungen gehalten hat, er hat bemerkt, daß diejenigen Vorbereitungen, die getroffen werden sollen, um zu solchen imaginativen und dann zum inspirierten Erkennen zu kommen, daß diese Vorbereitungen in einer gewissen Beziehung ethischer Natur sind, daß gewisse ethische Kräfte angewendet werden müssen, ausgebildet werden müssen, wenn der Mensch zur Erkenntnis der höheren Welten vordringen will. Und dieser Gegner Bruhn, der in der schärfsten Weise ein Gegner der anthroposophischen Weltanschauung ist, er betont den ethischen Ernst dieser Vorberei-

tungen, der unverkennbar sei, allein – und ich darf mich wohl hier gerade auf Bruhn deshalb stützen, weil man in seiner kleinen Schrift, die in der Sammlung *Welt und Leben* erschienen ist, eine Art Kompendium alles desjenigen hat, was gegen Anthroposophie vorgebracht werden kann – Bruhn, er macht insbesondere geltend, daß ich ja, indem ich den Menschen dazu veranlasse, seine inneren seelischen Fähigkeiten auszubilden, ihn dazu bringe, daß er bildhafte Vorstellungen zunächst habe, die man so ausdrückt, daß man sagt: Gelbes, Rotes, oder daß man von Linien, von Figuren spricht. Hier liegt eines der groben Mißverständnisse, die richtiggestellt werden müssen, wenn nicht Anthroposophie völlig verkannt werden soll.

Ich habe in meiner *Theosophie* Seite 142 ausdrücklich hingewiesen auf dasjenige, worauf es hier ankommt⁴. Ich habe gesagt: «Nicht kommt es darauf an, daß derjenige, der als Geistesforscher den Weg in die höhere Welt hinein sucht, genau dasselbe sieht, was man im sinnlichen Leben mit «gelb» und «rot», mit «spitzig» oder «stumpf» bezeichnet», sondern ich habe folgendes auseinandergesetzt: Ich habe gesagt: «Derjenige Mensch, der etwas feineres Empfinden hat, der glotzt nicht einfach hin auf Gelb, auf Grün, auf Rot, sondern er hat ein inneres Erlebnis an dem Gelb, an dem Grün, an dem Rot.» Man kann über diese inneren Erlebnisse an den Farben Interessantes nachsehen in Goethes Kapitel *Sinnlich-sittliche Wirkung der Farben*. Und wenn man diese Erlebnisse nimmt, dieses besondere spezifische Erlebnis an dem Gelb, an dem Grün, an dem Rot, zum Beispiel an dem Blau, dann kennt man etwas, was rein seelisch ist. Und diese Erlebnisse, sie bekommt man, wenn man sich zum imaginativen Erkennen aufschwingt. «Man hat, indem man sich zum imaginativen Erkennen aufschwingt» – so sage ich auf dieser Seite 142 ff. meiner *Theosophie* – «man hat ein solches Erlebnis, wie man es an dem Gelb hat, ein solches Erlebnis, wie man es an dem Blau hat. Das Erlebnis ist ein rein seelischer Vorgang.» Will man dort Bezeichnungen dafür haben, dann drückt man sich so aus, daß man etwas erlebt, das durch Gelb, durch Blau verbildlicht ist, und man spricht ebensowenig von dieser Farbe Gelb und Blau als einer Wirklichkeit, wie man, wenn man auf die Tafel aufzeichnet ein Dreieck oder ein Viereck, das etwas abbilden soll, dieses Dreieck oder Viereck verwechselt mit der Wirklichkeit, die abgebildet werden soll.

Dafür, meine sehr verehrten Anwesenden, wird alles dasjenige, was in dieser anthroposophischen Schulung angestrebt wird, in voller Bewußtheit angestrebt, nichts irgendwie Unbewußtes oder Unterbewußtes waltet darinnen. Alles wird so angestrebt, daß man nacheifert denjenigen inneren Seelenvorgängen, die man sich an der mathematischen Schulung angeeignet hat; in solcher Bewußtheit, in solcher innerer Willensentfaltung wird dasjenige angestrebt, was hinaufführen soll in die höheren Welten. Man kommt einfach zu einem Vorstellen, das man verbildlicht durch Farben. Und ist man in einer gewissen Weise so weit vorgeschritten, daß man eine neue Welt, eine vollständig neue Welt vor sich haben kann, eine Welt, der gegenüber man gedrunken ist, sie durch Farben oder durch sonstige Versinnlichungen darzustellen, dann ist man reif, zum inspirierten Erkennen aufzurücken. Denn man wird, wenn man namentlich das Element der Liebe, das ja auch im gewöhnlichen Leben schon vorhanden ist, als eine innere Seelenkraft zur höchsten Entfaltung bringt, man wird dann in die



Rudolf Steiner 1918

Möglichkeit versetzt, solche Bilder nicht nur im Bewußtsein aufsteigend zu haben, sondern sie auch wiederum aus dem Bewußtsein wegrücken zu können. Man ist nicht hingegeben wie ein Sklave diesen Bildern, man ist nicht hingegeben wie ein gewöhnlicher Hellseher diesen Bildern, sondern man hat sie in seiner vollen Gewalt. Aber ebenso, wie man weiß, wenn man seinen Finger an ein heißes Eisen legt, daß man es nicht bloß mit der Vorstellung des Heißen, sondern mit einer Wirklichkeit zu tun hat, wie man das nur konstatiert durch das Leben, durch den Lebenszusammenhang, so ergibt sich, daß dasjenige, was man auf diese Weise im imaginativen Erleben innerlich erfährt, sich auf ein objektiv Geistiges bezieht. Und entwickelt man die Liebe-Fähigkeit in gehöriger Weise, dann, dann kommt man dazu, diese Bilder gewissermaßen aus dem Bewußtsein wieder zu tilgen und dann in reinem, innerem Erleben Geistig-Wesenhaftes vor sich zu haben.

Dieses Geistig-Wesenhafte, ich habe es, soweit es mir zugänglich ist, in meinen Büchern beschrieben, und ich habe zu gleicher Zeit die Methode befolgt, daß ich auf der einen Seite durch Bücher, wie meine *Theosophie* und meine *Geheimwissenschaft*, dasjenige beschrieben habe, was sich einer solchen Forschung ergibt, daß ich auf der andern Seite in einem solchen Buche und in einigen anderen, wie das ist *Wie erlangt man Erkenntnisse höherer Welten?*, genau den Weg beschrieben habe, durch den jeder Mensch zu solchen Erkenntnissen kommen kann. Und ich habe ausdrücklich bemerklich gemacht, daß jeder Mensch zu solchen Erkenntnissen kommen kann; ich habe aber auch bemerklich gemacht, daß derjenige, der die innere Wesenheit des reinen Denkens handhabt, nicht einer Geistesschulung bedarf, sondern wenn ihm die Erkenntnisse mitgeteilt werden (und er sie ohne Vorurteil aufnimmt), die durch solche Geistesschulung gewonnen werden, so kann er sie ebenso innerlich als eine Überzeugung aufnehmen, wie er aufnimmt dasjenige, was die Astronomie gibt, ohne daß er selber Astronom wird.

Dies, meine sehr verehrten Anwesenden, ist die Methode, hineinzugelangen in die geistige Welt. Man gelangt da in die geistige Welt hinein als eine Wirklichkeit, von der man dann weiß, sie ist eine Wirklichkeit wie diejenige, die uns durch die Naturwissenschaft überliefert wird. Man blickt wiederum zurück zur naturwissenschaftlichen Methode, und man sagt sich: Du wendest im Grund genommen gar keine andere innere Seelentätigkeit auch gegenüber der übersinnlichen Welt in Wahrheit an, als diejenige ist, die du schon, aber eben passend für sinnenfällige Außendinge, in der Naturwissenschaft angewendet hast. Ja, man sieht endlich ein, daß Naturwissenschaft gerade dadurch groß geworden ist, daß – ich möchte sagen – auf der ersten Stufe dieselbe innere Denkschulung gebraucht worden ist, die dann zur übersinnlichen Erkenntnis verwendet werden kann.

Deshalb sagte ich, meine sehr verehrten Anwesenden, daß mich besonders interessiert hat an der Naturwissenschaft dasjenige, was als Denkschulung aus ihr hervorgeht. Ich habe gerungen mit solchen Problemen, wie sie etwa Dubois Reymond in seinen *Grenzen der Naturerkenntnis* darstellt, wo er zu dem Resultate kommt, zum Übersinnlichen könne man nur kommen, wenn man über die Wissenschaft hinausgeht. Aber ich habe gesehen, daß man einen solchen Ausspruch, wie ihn hier Dubois Reymond tut, nur tun kann, wenn man glaubt, daß dasjenige,

womit man die naturwissenschaftlichen Tatsachen beherrscht, sie in Gesetze bringt, daß das nicht schon beherrscht sein kann von einer Tätigkeit, von dem Denken, das gleichartig ist mit der ganz übersinnlichen Erkenntnisfähigkeit.

Wie die Welt solche Dinge beurteilt, darüber, meine sehr verehrten Anwesenden, nur ein paar Andeutungen.

Bruhn, von dem ich zunächst sagen muß, daß er vieles an der Anthroposophie gründlich erkennt, mißversteht, daß er mir zum Beispiel den Vorwurf macht, ich biete in der übersinnlichen Erkenntnis doch nichts anderes wie eine Art filtrierter Sinnlichkeit (gegenüber dem, was ich in meiner *Theosophie* an den angeführten Stellen sage, gegenüber dem, was ich in meiner *Geheimwissenschaft* auf Seite 449 sage⁵, können solche Worte, wie sie Bruhn ausspricht, nicht gelten), er sagt: «Jedenfalls lehrt auch Steiner ein zureichendes Erkennen der Wirklichkeit in irgendwie sinnlichen Formen.»

Nein, meine sehr verehrten Anwesenden, das habe ich nie gelehrt, ebensowenig habe ich gelehrt, wie ein vernünftiger Mensch lehren könnte, daß eine Wirklichkeit vorhanden sei in den Figuren, die ein Mathematiker an die Tafel zeichnet. Ich habe stets nichts anderes gelehrt, als daß man die übersinnliche Wirklichkeit, zu der man sich in der geschilderten Weise erhebt, daß man diese übersinnliche Wirklichkeit verbildlicht in demjenigen, was ich dargestellt habe.

Jeder solche Ausspruch, wie der von Bruhn, ist einfach eine Verkennung dessen, was ich immer gesagt habe, eines Wesentlichsten, was ich immer gesagt habe. Wer so gründlich mißversteht, von dem, meine sehr verehrten Anwesenden, erscheint es einem auch begreiflich, wenn er den merkwürdigen Ausspruch tut: Dasjenige, was ich da angebe als Übungen, um in die übersinnlichen Welten hinaufzukommen, das gleiche aufs Haar den Exerzitien, welche die Jesuitenzöglinge machen müssen. Nun, meine sehr verehrten Anwesenden, noch ein anderer evangelischer Theologe hat eine Ähnlichkeit gefunden zwischen dem, was ich in meinem Buche *Wie erlangt man Erkenntnisse höherer Welten?* kennzeichne und der Trainierung der Jesuiten. Ein katholischer Theologe, der Domkapitular Laun⁶, weist das entschieden zurück und sagt, daß derjenige, der so etwas behauptet, wie, daß meine Übungen der Trainierung der Jesuiten ähnlich seien, der kenne eben die Trainierung der Jesuiten nicht.

Meine sehr verehrten Anwesenden! Ich muß in diesem Fall durchaus der Meinung des Domkapitulars Laun sein, wenn ich auch sonst ganz und gar nicht seiner Meinung bin, aber mit Jesuiten-Trainierung hat dasjenige wahrhaftig nichts zu tun, was ich Ihnen jetzt im Prinzip auseinandergesetzt habe. Kein Wunder, wenn man so etwas in der angedeuteten Weise mißversteht, daß man dann auch zum Glauben verführt werde, ich schildere dasjenige, was sich nun als Inhalt der geistigen [Welt] ergibt, wie das Abfließen von kinematographischen Bildern, so drückt sich nämlich Bruhn aus.

Nun, meine sehr verehrten Anwesenden, wahr ist es, derjenige, der sich also, wie ich es geschildert habe, zur geistigen Welt erhebt, der ergreift auch sein eigenes Geistig-Seelisches, der ergreift dieses Geistig-Seelische so, wie es ist als *Ewiges*. Er dringt durch die Anschauung in die Rätsel des Todes und der Unsterblichkeit ein, für den gibt sich ein wissenschaftlicher Weg zu den ewigen Kräften desjenigen, was im Menschen lebt. Betrachtet man aber die zeitlichen Kräfte, die im Menschen le-

ben zwischen Geburt und Tod, was stellt sich da heraus? Nun, wir haben ja nicht nur, meine sehr verehrten Anwesenden, ein Bewußtsein des Augenblicks. Wir blicken im gewöhnlichen Leben zurück bis zu einem sehr frühen Punkt in unserer Kindheit, und wir wissen, daß das menschliche Seelenleben krank wäre, wenn man nicht bis zu diesem Punkt in der Kindheit in einem geschlossenen Gedächtnisstrom zurückblicken könnte. Man ist – wenn man ehrlich ist, muß man sich das sagen –, man ist im Grunde genommen nichts anderes in diesem jetzigen Augenblick als dasjenige, was man geworden ist durch seine Erlebnisse, die durch den Gedächtnisstrom wiederum heraufgebracht werden können.

Vertieft man sich so in sein Zeitliches zwischen der Geburt und dem gegenwärtigen Augenblick und enthüllt sich einem da wahrhaftig nicht kinematographisch, aber im inneren Erleben die nächste Vergangenheit des eigenen Selbstes, dann wird es, wenn man diesen Vorgang in der richtigen Weise durchschaut, nicht mehr wunderbar erscheinen, daß, wenn man sich nun einlebt in das Ewige, in das Unsterbliche der Seele, das vorhanden war bei allen Vorgängen, die selbst unserer Erdenbildung vorangegangen sind, daß man sich auch einleben kann in dasjenige, was dieses Ewige der Seele erlebt hat.

Lebt man sich ein in dasjenige, was das Ewige der Seele erlebt hat, dann hat man die kosmische Umgebung um sich, wie man seine persönliche Umgebung durch das gewöhnliche Gedächtnis um sich hat. Es ist dieses übersinnliche Vermögen des Lesens in der sogenannten Akasha-Chronik, d.h. in demjenigen, was man überblickt durch die Erlebnisse der Seele in Bezug auf das Ewige der Seele, es ist nichts anderes, als daß sich in der Seele diese Erlebnisse darstellen, offenbaren, daß man gewissermaßen das gewöhnliche Gedächtnis, das sonst bis zur Geburt liegt, oder wenigstens bis zu einem Punkte nahe der Geburt liegt, hinreicht, daß man dieses Gedächtnis erweitert zum kosmischen Anschauen.

Das, meine sehr verehrten Anwesenden, das können allerdings Leute nicht in seiner wahren Wesenheit durchschauen, welche hinhören auf gewöhnliche Mystiker. Diese gewöhnlichen Mystiker nehmen in der Regel dasjenige, was von anderen erschaut ist, und verbrämen es mit allerlei möglichst nebulosen Dingen. Und auf diese Weise ist auch das zustande gekommen, was ich nennen möchte die berechnete Ablehnung oder auch die berechnete Vorsicht gegenüber allem, was als geisteswissenschaftliche Resultate auftritt. Zu sehr haben nebulose Mystiker alle mögliche Zahlen-Symbolik und dergleichen herangetragen an dasjenige, was ebenso exakt beobachtet wird, nur unter Anwendung der entwickelten Seelenfähigkeiten des Menschen, wie zum Beispiel in der Physik der Regenbogen oder das siebenfarbige Farbenspektrum. Derjenige, der wirklicher Geistesforscher ist, ist in der Lage, wenn er vom siebengliedrigen Menschen spricht, nicht anders zu sprechen, als wie man von dem siebenfarbigen Regenbogen spricht, und er meint nichts Geheimnisvolles damit, ebenso wenig wie der Physiker etwas Geheimnisvolles meint, wenn er von dem siebenfarbigen Spektrum spricht. Dann aber kommen die Mystiker, die nebulosen, bringen allerlei Zeug an diese Dinge heran, dadurch allerdings ist vieles von ehrlicher Geistesforschung in Mißkredit gekommen. Und wenn man irgendwo genötigt ist, die Sieben-Zahl oder die Neun-Zahl zu gebrauchen, dann wird einem das übelgenommen.

Sehen Sie, meine sehr verehrten Anwesenden, Bruhn, wie gesagt, er hat das Kompendium für die Gegnerschaft geliefert. Bruhn, der Kieler Professor, er findet eine Art Mythologie in demjenigen, was ich darbiere und findet, bekräftigt das, was er da über die Mythologie sagt, dadurch, daß ich solche Zahlen wie 7 und 9 und dergleichen gebrauchen muß. Ich finde das sonderbar von einem Herrn, der nun seinerseits zugibt, es gibt ein intuitives Wissen, es gibt intuitive Wahrheiten, übersinnliche Wahrheiten, und der nun dasjenige, was er übersinnliche Wahrheiten nennt, nun aufzählt, und er numeriert es auch:

1. das *eigene* Ich
2. das *fremde* Ich
3. das Nebeneinander der Dinge im Raum
4. das Nacheinander der Dinge in der Zeit
5. das Schöne
6. das Sittlich-Gute
7. das Göttliche.

Ja, meine sehr verehrten Anwesenden, mir wird es nicht einfallen, Herrn Bruhn nun irgendeine nebulose Zahlenmystik vorzuwerfen, weil just seine sieben Wahrheiten diese Zahl tragen. Allerdings, diese Wahrheiten, sie sind – ich möchte sagen – sehr mager, und dasjenige, was in diesen sieben Wahrheiten auftritt, wenn von ihm zugegeben wird, daß es auf eine intuitive, das heißt auf eine Weise erlangt wird, die ein rein inneres Schauen bedeutet, dann muß man eben auch die Möglichkeit zugeben, daß dieser Weg, der zu diesen einfachen, mageren Wahrheiten führt, vielleicht ausgebildet werden kann als ein ganz exakter Weg wie der mathematische, und dann eben zu anderen, reicheren, inhaltsvolleren [führen] könne. Statt dessen werden solche sieben Wahrheiten hingepfählt, und dasjenige, was im Grunde genommen aus denselben Quellen geschöpft ist, nur nachdem diese Quellen zuerst in der richtigen Weise aufgesucht worden sind, das wird als Mythologie bezeichnet.

Allerdings, meine sehr verehrten Anwesenden, in einer eigentümlichen Weise setzt man sich ja zu dem, was hier als anthroposophische Weltanschauung auftritt, jetzt in Beziehung. Vor kurzem hat hier eine Zeitung sich an eine Autorität⁷ gewendet, damit diese Autorität, die einer benachbarten Hochschule angehört, ein autoritatives Urteil abgebe über Anthroposophie.

Nun, meine sehr verehrten Anwesenden, unter den vielen Dingen – und man kann sie wirklich nicht alle lesen –, die jetzt als gegnerisch erscheinen, habe ich gerade diesen Artikel zur Hand bekommen und gelesen. Ich bin auf eine Stelle gestoßen, wo der Verfasser sich aufhält gegen meine Konstatierung übersinnlicher Tatsachen und übersinnlicher Wesenheiten. Er sagt, bei mir bewegen sich im Geistesraume übersinnliche Wesenheiten so wie Tische und Stühle im physischen Raume!

Nun, meine sehr verehrten Anwesenden, stellen Sie sich die Logik einmal vor, die dazu kommt zu sagen, es bewegen sich Tische und Stühle im physischen Raum von selber. Ich kenne ja Zustände des menschlichen Lebens, wo der subjektive Schein vorhanden ist, daß sich Tische und Stühle von selber bewegen, aber ich glaube nicht, daß der gute Theologe gerade auf einen solchen Zustand hat hinweisen wollen.

Nun, meine sehr verehrten Anwesenden, durch eine ähnliche Art von Logik verrät sich allerdings auch Bruhn, von dem ich aber nur, damit ich nicht mißverstanden werde, ausdrück-

lich sagen möchte, die ernste Art, mit der er an die Anthroposophie herangeht, ist durchaus aner kennenswert. Man muß Bruhn ernst nehmen, deshalb nehme ich ihn ernst. Wenn er aber sagt, ich bleibe an dem Grobsinnlichen hängen und stelle das Übersinnliche, das Geistige doch nur als ein Sinnliches dar, so müsse man einwenden, durch eine solche Methode komme man dem unbekannten Geistigen nicht nahe, ebensowenig komme man nahe diesem unbekannten Geistigen wie ein Bergsteiger, der sich von der Erde entferne, auf den Berg hinaufkomme, er entferne sich zwar von dem, was unten ist – so sagt Bruhn –, aber der Himmel ist noch gerade so weit über ihm.

Nun, meine sehr verehrten Anwesenden, der Himmel, der sich da wölbt, er ist ja gar nicht vorhanden, man blickt ja hinaus in den unendlichen Weltenraum. Man sieht an den Versinnlichungen, welche diese Leute geben, wenn sie irgendetwas treffen wollen, was aus Geisteswissenschaft kommt, daß es gerade mit ihrer Logik in einer sonderbaren Weise bestellt ist. Und so möchte ich dann gleich auch darauf hinweisen, daß gesagt wird in derjenigen Darstellung, die ich von dem Weltenverlauf durch übersinnliche Erkenntnisse gebe, könne man den Christus ebenso auffassen wie irgendeine andere, ganz besonders ausgezeichnete Persönlichkeit, wie etwa Sokrates, Plato oder Buddha.

Meine sehr verehrten Anwesenden, das ist einfach eine objektive Unwahrheit gegenüber dem, was ich in meinem Buche *Das Christentum als mystische Tatsache* dargestellt habe. Da habe ich gezeigt, wie alles in der vorchristlichen Zeit nach dem Mysterium von Golgatha hintendiert, wie nichts in der vorchristlichen Zeit zu vergleichen ist mit demjenigen, was in dem Wesen des Christus Jesus erscheint. Ich habe es konkret in dem Verlauf der Geistesgeschichte gekennzeichnet, und ich habe wieder gezeigt, wie alles dasjenige, was seit dem Mysterium von Golgatha geschieht, durchaus impulsiert ist von diesem Ereignis, ausdrücklich habe ich gezeigt, daß Anthroposophie dazu führt, dieses Ereignis von Golgatha in den Mittelpunkt des Erdenwerdens hineinzustellen. Das ist es aber, was berücksichtigt werden muß, was nicht kritisiert werden muß oder darf, indem man einfach ganz andere, fremde Gedanken an dasselbe heranträgt.

Und so, meine sehr verehrten Anwesenden, findet denn auch ein solcher Kritiker wie Bruhn, daß ich dasjenige, was ich als übersinnliche Schauungen hinstelle, eigentlich doch dadurch bekommen würde, daß in irgendeiner, mir selber unbekannten Weise meine Gedanken wirkten, ich mir aus Gedanken zusammenstellte, aber ohne daß ich es weiß, daß es nur im Unbewußten verläuft, dasjenige, was dann zum Bilde wird, daß also gewissermaßen die Schauungen doch nur Ideen seien.

Nun, meine sehr verehrten Anwesenden, Bruhn sagt auf Seite 71 seiner Schrift über *Theosophie und Anthroposophie*, Schiller habe gegen Goethes Urpflanze schon diesen Einwand gemacht, daß Goethe mit dem Bilde von der Urpflanze, das er im Auge hatte, eine Idee habe und nicht eine Anschauung. Ich habe es in meinen Büchern und in meinen Vorträgen des öfteren dargestellt, wie Goethe sich gegen diesen Ausspruch Schillers wehrte, und Bruhn sagt, ich müsse wohl denselben Einwand hinnehmen.

Nun, meine sehr verehrten Anwesenden, ich tue es gerne! Aber ich bemerke ausdrücklich, daß eben ein solcher Einwand durchaus der Tatsache entspringt, daß der Einwendende eben

nicht erkennt, wie aus der abstrakten Idee die imaginative Erkenntnis, das Schauen, sich zu etwas Gesättigterem, zu etwas Vollinhaltlicherem erhebt, und dadurch erst dasjenige, was im Abstrakten noch ein formales Element ist, zu einem Verbildlichen von höheren geistigen Wirklichkeiten machen kann.

Wenn man dann in einer solchen Weise mißversteht dasjenige, was durch die hier gemeinte Geisteswissenschaft ausgedrückt wird, so kann man auch sehr leicht zu der Behauptung kommen, diese Geisteswissenschaft wolle sein ein Ersatz der Religion, dann sagt man, wie es ja viel gesagt hat auch Bruhn, die Religion dürfe nicht etwas sein, das man in klarem Erkennen erfaßt, die Religion müsse etwas Irrationelles sein – Bruhn drückt es, ich gebe zu, sogar sehr schön aus –, er sagt, es müßte sein ein seliges Genießen der Gottnähe und ein Heimweh als Gottferne, es dürfe nicht sein eine übersinnliche Erkenntnis, sondern es müsse sein eine Berührung des Göttlichen.

*Nicht ein Ersatz für die Religion soll
geschaffen werden, sondern die Erkenntnis soll
erweitert werden, so, daß man
einsehen kann auch dasjenige, was man
religiös erlebt.*

Nun, meine sehr verehrten Anwesenden, der Irrtum liegt darin, daß eben Anthroposophie durchaus nicht ein Ersatz einer Religion sein will. Religion bildet sich allerdings durch ein persönliches Verhältnis zu dem Stifter der Religion. Dieses persönliche Verhältnis zu dem Stifter der Religion, es ist irrational, so wie irrational ist in kleinerem Maßstabe ein jegliches Verhältnis, das wir zu irgendeinem Menschen haben. Das Verhältnis, das wir zu irgendeinem Menschen haben, wir werden gerne darauf verzichten, selbstverständlich darauf verzichten, weil wir ihm allen Blütentau abnehmen würden, wenn wir nicht darauf verzichteten, jedes solche Verhältnis ist etwas, wobei wir verzichten, es nicht in irgendwelche Vorstellungen, und seien sie auch noch so übersinnlich, zu bringen. So ist das Verhältnis, das man zu dem Christus Jesus hat, so ist das Verhältnis, was man zu allem hat, was von dem Christus Jesus ausgeströmt ist, etwas Irrationelles, etwas, das nicht in Vorstellungen, auch nicht in übersinnliche Vorstellungen gefaßt werden soll, das im inneren vollmenschlichen Erleben allein Tatsache werden soll. Auf der anderen Seite liegt ja die Notwendigkeit vor gerade für denjenigen, der die Naturerkenntnis vor sich hat, um die Möglichkeit zu haben, zum Seelischen, zum Geistigen als einem Realen vorzudringen, übersinnliche Erkenntnisse anzustreben. Ist man einmal in der übersinnlichen Erkenntnis drinnen, dann wird man suchen durch diese übersinnliche Erkenntnis dasjenige zu finden, was einem das Wertvollste ist in der Welt. Und so haben denn viele auch den Drang, dasjenige, was sie als irrationale Art haben, dasjenige, was ihnen seliges Genießen der Gottnähe, dasjenige, was ihnen ist Heimweh als Gottferne, das in Bezug auf seine historische und kosmische Tatsächlichkeit zu verstehen. Man kann es verstehen auf philologische Art, das ist durch die äußere Wissenschaft geschehen, man kann sich ihm nähern auch durch übersinnliche Erkenntnis, das ist geschehen durch Anthroposophie. Nicht irgendwie soll gerüttelt werden an dem Irrationalen des religiösen Verhältnisses des Menschen, son-

dern allein ein Erkenntnisweg soll gesucht werden zu dem Christus Jesus, damit der Mensch, der es nötig hat – und das haben heute schon viele Menschen nötig und werden es immer nötiger haben –, damit der Mensch, der es nötig hat, auf der einen Seite in die Welt blicken kann, in die Welt der Sinne, und in die Welt des Geistes sich da seine Anschauung bilden kann, dann zurückblicken kann in dasjenige, was ihm religiös wertvoll geworden ist und einen Einklang finden kann zwischen seiner Erkenntnis und demjenigen, was ihm religiös wertvoll geworden ist.

Das ist dasjenige, was die Seele zerreißt, wenn man nicht in der Lage ist, seine Erkenntnis heranzuföhren zu können an dasjenige, was einem religiös wertvoll geworden ist. Nicht eine Religion begründen will Anthroposophie. Anthroposophie ist weder ein Sektiererisches, noch irgend etwas von Religionsgründung, sondern Anthroposophie ist Erkenntnis des Übersinnlichen, und da dasjenige, was sich verkörpert hat durch den Christus Jesus im Mysterium von Golgatha ein übersinnliches Wesen ist, da das Ereignis von Golgatha selber ein Vorgang ist, in dem Übersinnliches lebt, so muß es einen Weg geben vom übersinnlichen Erkennen zu diesem Mysterium von Golgatha. Nicht ein Ersatz für die Religion soll geschaffen werden, sondern die Erkenntnis soll erweitert werden, so, daß man einsehen kann auch dasjenige, was man religiös erlebt. Dadurch wird das religiöse Erleben nicht seichter gemacht, dadurch wird das religiöse Erleben nicht seiner Frömmigkeit entkleidet, daß man in fester innerer Kraft durch Anschauen den inneren Seelenblick hinwenden kann zu demjenigen, was einem religiös wertvoll ist im Mysterium von Golgatha.

Meine sehr verehrten Anwesenden, ich kann im Grunde genommen nur beispielsweise dasjenige sagen, was ich über das Wesen der Geisteswissenschaft, der Anthroposophie, zu sagen habe, und was ich zu ihrer Verteidigung zu sagen habe. Aber ebenso wie die Punkte, die ich berührt habe, könnten andere hier dargestellt werden, wenn ich in der Lage wäre, viele Vorträge zu halten, mich nicht mit einem Vortrage begnügen müßte. Daher will ich jetzt auf dasjenige übergehen, was in den letzten Jahren hinzugetreten ist als die Anschauung von der sozialen *Dreigliederung*, zu demjenigen, was ich früher hier durch lange Jahre als anthroposophische Weltanschauung vertreten habe.

Meine sehr verehrten Anwesenden! Daß diese soziale Dreigliederung überhaupt da ist – ich muß heute schon diese Dinge beröhren –, daß diese soziale Dreigliederung überhaupt da ist, das ist zurückzuführen darauf, daß eine Anzahl von Menschen schon während der traurigen Kriegszeit und nach derselben zu mir gekommen sind und von mir wissen wollten, wie ich über den Fortgang des sozialen Menschenlebens aus diesen tragischen Ereignissen des Krieges heraus denke. Ich bin gefragt worden, die Leute sind zu mir gekommen, meine sehr verehrten Anwesenden, ich erwähne das ausdrücklich aus dem Grunde, weil es viel zu wenig gesehen wird, weil gewöhnlich die Dinge so dargestellt werden, als wenn ich irgendein fanatischer Agitator wäre, der die Dinge mit aller Gewalt an die Leute herantrüge. Ich habe auch in anthroposophischer Weltanschauung niemals etwas anderes getan, als Vorträge gehalten, meine sehr verehrten Anwesenden, ich habe appelliert an diejenigen Menschen, die zu diesen Vorträgen haben kommen wollen, gekommen sind, ob Leute aus der Ari-

stokratie, aus dem Proletariat, sie waren mir immer gleich willkommen. Und diejenigen, die dann meine sogenannten Anhänger geworden sind, sie sind es auf diese Weise geworden, daß sie mich gehört haben. Ich bin niemandem nachgelaufen! Wäre ich nicht genötigt, solches zu sagen, würde ich es nicht sagen. Und wenn irgend jemand darstellt die Dinge, als wenn ich als fanatischer Agitator das eine Mal dem, das andere Mal jenem nachgelaufen wäre, dann muß gesagt werden, daß ich niemals mit irgendeiner Idee jemandem nachgelaufen bin.

Die soziale Dreigliederung, meine sehr verehrten Anwesenden, sie wird heute sogar verwendet dazu, um dasjenige zu verdächtigen an der anthroposophischen Weltanschauung, woraus die anthroposophische Weltanschauung eigentlich ihre allerbesten Wurzeln zieht. Und hier möchte ich noch einmal auf den immerhin ernster als andere zu nehmenden Bruhn zurückkommen.

Bruhn sagt: so etwas von [wie?] Anthroposophie, so sehr er es auch bekämpfen müsse, habe seinen Ursprung in dem Bankrott unserer intellektuellen Kultur, man müsse heraus aus dieser intellektuellen Kultur, und er schreibt mir zu, daß ich nicht auf dieselbe Weise herausgestrebt habe aus dieser intellektuellen Kultur, wie diejenigen, die ich 1897 als die nebulösen Theosophen abgetan habe, sondern daß ich durch Goethe und Haeckel hindurchgegangen, durch den deutschen Idealismus mich hindurchgerungen habe, daß ich abendländisch orientiert sei, daß die Wurzel meiner Anschauung in germanisch-abendländischer Kultur und in wissenschaftlicher Durchbildung ruhe.

Meine sehr verehrten Anwesenden, ich sage das wahrhaftig nicht als Unbescheidenheit. Sie können es nachlesen in Bruhns kleiner Schrift, und Sie werden finden, daß mir das schon wichtig sein kann gegenüber mancherlei Anfeindungen, die jetzt von den verschiedensten Seiten herkommen – als junger Mann stand ich in den Reihen derjenigen in Oesterreich drüben, die innerhalb des Deutschtums in den 80er Jahren einen schweren Kampf zu föhren hatten in Oesterreich gegen die anderen Nationalitäten. Ich habe zwar nur kurze Zeit, aber doch eben die *Wiener Deutsche Wochenschrift* redigiert. Ich habe sie kennengelernt, alle die schwierigen Kämpfe, die man insbesondere in Oesterreich durchzumachen hatte, wenn man dasjenige, was man ansieht als ein der Menschheit Wertvollstes, deutsches Wesen, deutsche Fähigkeiten, zum Inhalt der ganzen Menschheitskultur machen will. Meine sehr verehrten Anwesenden, nur gedrängt weise ich auf solche kleine Episoden hin: Als ich einmal in Weimar dann, wo ich in den 90er Jahren war, aufgefordert worden war, bei einem Bismarck-Kommers zu sprechen, da schloß ich mit den Worten unseres österreichischen Dichters Robert Hamerling – dessen Werke braucht man nur zu kennen, um zu wissen, daß derjenige, der so verbunden ist mit ihm wie ich, in seinem Deutschtum nicht angefeindet werden darf – ich schloß dazumal, indem ich in Weimar, in Deutschland, als ein Oesterreicher beim Bismarck-Kommers sprach, mit den Worten Hamerlings, die ich bekräftigte als meine Gesinnung: «Oesterreich ist mein Vaterland, Deutschland ist mein Mutterland!»

Meine sehr verehrten Anwesenden, von dieser Gesinnung bin ich keinen Augenblick in meinem ganzen Leben abgewichen und dasjenige, was ich geantwortet habe demjenigen, die 1918 zu mir gekommen sind, um etwas zu wissen, was An-

throposophie denkt, wie es nun weiter fortgehen soll, die wußten sehr gut, daß dasjenige, was ihnen gesagt wird, seine Wurzeln, seine Quellen in deutscher Geistigkeit hat. Meine sehr verehrten Anwesenden, ich habe – ich rühme mich dessen nicht, aber gegenüber den heftigen Angriffen muß es gesagt werden – ich habe Vorträge gehalten von Bergen bis Palermo, von Paris bis Helsingfors, ich habe sie überall in deutscher Sprache gehalten. Ich habe im Mai 1914, ich bitte das Datum zu berücksichtigen, im Mai 1914 in Paris einen deutschen Vortrag, aus deutschem Wesen heraus gehalten, nicht vor einer deutschen Kolonie, sondern vor Franzosen. Jeder Satz mußte hinterher übersetzt werden.

Nun, meine sehr verehrten Anwesenden, aus demselben Grunde heraus ist entsprossen dasjenige, was dann den Namen erhalten hat «Dreigliederung des sozialen Organismus».

Ich möchte zunächst einiges anführen, wiederum von einem Gegner, damit man sieht, wie Gegner, die eigentlich nicht einmal zu den allerernst zu nehmenden gehören, wie der Jenenser Professor Rein⁸, immerhin, weil sie im Denken geschult sind, weil sie etwas übersehen können, wie diese über die Dreigliederung denken. Zunächst rennt er offene Türen ein, er sagt: alle Ideen sind unfruchtbar, wenn bei ihnen der Begriff der Menschheit eine entscheidende Rolle spielt. Ganz einverstanden. Denn der abstrakte, nebulöse, mystische Begriff der Menschheit hat keinen Sinn. Die Menschheit besteht aus Menschen, aus Nationen, und derjenige, der für die Menschheit wirken will, muß selbstverständlich aus dem Nationalen heraus ins allgemein Menschliche hinein. Wie man das kann, darüber sollte jeder, der nur einige Unbefangenheit hat, zugeben, daß man eben schon aus seinen Voraussetzungen heraus eine bestimmte Meinung haben kann. Und nun sagt Professor Rein weiter: der Staat könne nicht ohne weiteres überwunden werden, denn der Staat sei bei uns Deutschen bereits zu einer solchen Entwicklung gekommen, daß man nicht wiederum in frühere Zustände zurückgehen könne. Wiederum einverstanden! Ja, sogar mit demjenigen, was Rein nun anführt als Einzelnes an staatlichen Forderungen, kann man ganz einverstanden sein. Er sagt: dem Staat muß obliegen die Fürsorge für Kunst und Wissenschaft, Sittlichkeit und Religion. Zweitens: er trete ein für Ausgleichung und Versöhnung der Gegensätze, für Zusammenarbeit der Stände und Berufe, der Arbeitnehmer und Arbeitgeber, das alles müsse so zusammenwirken in dem Staate, wie beim menschlichen Organismus, von dem Rein sagt, daß er ja auch dreigliedrig sei (bei einer Besprechung über Dreigliederung), wie beim menschlichen Organismus die drei Glieder zusammenwirken.

Nun, meine sehr verehrten Anwesenden, ich habe gerade, um klar zu machen, wie die drei Glieder im dreigliedrigen sozialen Organismus zusammenwirken sollen, den Vergleich gebraucht mit dem dreigliedrigen Menschen. Niemals ist es mir eingefallen, von einer Dreiteilung zu sprechen. Gerade so wenig, wie man beim Menschen den Kopf extra haben kann, das Zirkulationssystem extra haben kann, das Stoffwechsel-Gliedmaßensystem extra haben kann, ebenso wenig kann man beim sozialen Organismus das Geistesleben, das Wirtschaftsleben und das Rechtsleben jedes extra haben. So wie das Blut alles versorgt, so entstehen selbstverständlich innerhalb des Staates Impulse, die in allen drei Gliedern alles versorgen. Und das war die Meinung, daß die drei Glieder des sozialen Orga-

nismus: Geistesleben, Rechtsleben, Wirtschaftsleben in der richtigen Art zusammenwirken, wenn sie eben in einer solchen relativen Selbständigkeit vorhanden sind wie die drei Glieder des gerade durch diese relative Selbständigkeit ausgezeichneten menschlichen Organismus.

Was will zum Beispiel jemand wie Professor Rein, der das alles zugibt, dann aber sagt, er müsse dennoch die Dreigliederung bekämpfen. Er sagt zum Beispiel, schöpferisch könne der Staat nicht sein, sondern nur ordnend und kontrollierend. Was fordert er zum Beispiel daher für das Geistesleben? Ein Kulturparlament! Und dieses Kulturparlament denkt sich Professor Rein bestehend aus Schulkammern, Landes-Schulkammern usw., er denkt es sich bis zu einem gewissen Grade in Selbstverwaltung. Und prüfe ich objektiv, wodurch sich dieses Kulturparlament des Professor Rein von dem unterscheidet, was ich als Selbstverwaltung des geistigen Gliedes des sozialen Organismus angebe, so finde ich keinen anderen Unterschied, als daß der Professor Rein – und darüber läßt sich ja dann diskutieren – in sein Kulturparlament hineingewählt haben will die Eltern, ich aber die Selbstverwaltung übergeben haben möchte denjenigen, die Sachverständige sind auf diesem Gebiete, den Lehrern und den Erziehern selber. Ich will kein Kulturparlament, sondern dasjenige, was sich ohne die parlamentarische Geschwätzigkeit als ein sachgemäßer Verwaltungsorganismus aus den Fachkennern heraus ergibt. Und merkwürdig sind ja solche Leute, welche wie der Professor Rein die Dreigliederung bekämpfen. Ich mußte mich wirklich fragen: warum bekämpft denn der Professor Rein die Dreigliederung und bezeichnet sie als staatsgefährlich? Nun, sehen Sie, man darf sich schon fragen, warum er das tut. Denn in dem-



Helmuth von Moltke 1914

selben Artikel, in dem er dieses tut, sagt er: wir Deutsche haben alle Notwendigkeit, zu festigen Freiheit und Geschlossenheit des nationalen Staates – so sagt Professor Rein – und dann sagt er: die Dreigliederung, recht aufgefaßt, zeigt den Weg, wie dies geschehen kann, nämlich Freiheit und Geschlossenheit des nationalen Staates zu festigen. Er wird vor allen Dingen auch denen willkommen sein, die darauf ausgehen, die politischen Parteien samt dem Parlamentarismus, der sich als eine verderbliche Institution immer wieder herausstellt, zu beseitigen. Ich habe gefragt: was will dieser Professor Rein mehr, als daß die Dreigliederung diese seine ideale Aufgabe erfüllt? Ich kann nicht finden, aus welchem Grunde er sie bekämpft, da er doch sagt, recht aufgefaßt, so zeigt sie den Weg, auf dem das geschehen kann, was er nun will. Ich finde – wenn Sie mir das auch übelnehmen, meine sehr verehrten Anwesenden – ich finde keine andere Erklärung als die, die aus einigen Worten des Professor Rein hervorgeht. Er sagt, wie er diese Dreigliederung auffaßt, das habe er in der Neuauflage seiner Ethik dargestellt, die demnächst erscheinen werde. Wird mich sehr interessieren, wann diese Dreigliederung in seiner Ethik erscheint, aber ich konnte doch nichts dafür, von dieser Dreigliederung früher zu sprechen, da ich um sie früher gefragt worden bin, und mir scheint es dann fast, als ob solche Herren nur deshalb so böse wären, weil ich ihnen etwas zuvorgekommen bin. Dafür kann ich nichts.

Nun, meine sehr verehrten Anwesenden, auf einen Punkt muß ich zu sprechen kommen, das ist der: Ich habe ja heute auch wiederum, und, wie gesagt, seit 15 bis 16 Jahren hier von übersinnlichen Erkenntnissen gesprochen, ich habe von diesen übersinnlichen Erkenntnissen nicht nur als von etwas gesprochen, das gewissermaßen aus der Pistole geschossen ist, sondern ich habe von ihnen so gesprochen, daß ich genau im Einzelnen die Wege angegeben habe, auf denen man zu solchen Erkenntnissen kommt, und damit ist die Möglichkeit der Nachprüfung jedermann gegeben. Jedermann, der den Weg gehen will, kann zu dieser Nachprüfung kommen.

Und wenn daher heute aus den Denkgewohnheiten der Gegenwart, die ich eben in vieler Beziehung bekämpfen muß, heraus die Forderung entsteht, es soll dasjenige, das ich hellseherische Erkenntnis nenne und wovon ich so spreche, wie ich es in meinem Buche *Theosophie* getan habe, es soll das auf eine andere Weise als auf dem Wege geprüft werden, den ich angegeben habe. Ich habe gesagt in meinem Buche *Theosophie*:

«Für alles dasjenige, was ich in diesem Buche darstelle, trete ich so ein, daß es für mich als eine Tatsache vorliegt wie äußere sinnliche Tatsachen. Der sie niedergeschrieben hat, will nichts darstellen, was für ihn nicht in einem ähnlichen Sinne Tatsache ist, wie ein Erlebnis der äußeren Welt Tatsache für Auge und Ohr und den gewöhnlichen Verstand ist.»⁹ Meine sehr verehrten Anwesenden, durch eine solche Methode soll wiederum der Weg gefunden werden, der eine Brücke schafft vom menschlichen Inneren zum anderen menschlichen Inneren, vor allen Dingen, es soll damit ein pädagogischer Weg gesucht werden, jener pädagogische Weg, den wir in der von Emil Molt gegründeten und von mir geleiteten Freien Waldorfschule als Methode dem Unterricht zugrundelegen, jener Weg, ohne den ein wirkliches freies, auf sich selbst gestelltes Geistesleben im dreigliedrigen sozialen Organismus nicht möglich ist, ein solcher Weg soll gesucht werden auch zum Kinde. Ein solcher

Weg liegt der materialistischen heutigen Zeit fern, ein solcher Weg liegt ihr so ferne, daß sie den Weg zum Kinde auf eine ganz andere Art sucht und dasjenige, was da heraufgezogen ist, ist eine merkwürdige Seelenkunde, die dann auch in die Pädagogik ihren Einzug halten soll nach der Meinung von vielen. Weil man nicht mehr durch innerliches Erleben den Weg zur Seele des Kindes finden kann, soll man nach den Methoden der experimentellen Psychologie das Kind allerlei Prozeduren unterwerfen, wodurch man feststellt aus der Schnelligkeit, mit der es gewisse Worte aufnimmt oder mit der es Worte vergißt, ganz äußerlich, wie wenn man an einem Objekte herumexperimentierte, so soll man feststellen äußerlich, weil man es innerlich nicht mehr kann, welche Fähigkeiten das Kind hat.

Nun, meine sehr verehrten Anwesenden, diese Fähigkeiten-Prüfung, sie findet eine besondere Anwendung auf demjenigen europäischen Gebiet, das in sozialer Beziehung zur äußersten Ausbildung des sozialen Materialismus gekommen ist. Es findet eine besondere Anwendung dieses Prinzip der äußeren Kinderuntersuchung, wie man äußere Apparate untersucht, im bolschewistischen Russenstaat. Das ist als Prüfungsmethode offiziell schon für die Fähigkeiten der Kinder. Im Grunde genommen eine furchtbare Prozedur. Im Grunde genommen ein Armutszeugnis für die Fähigkeit der menschlichen Seele, hinzuschlagen eine Brücke zu den seelischen Fähigkeiten eines Menschen. Und es ist charakteristisch, daß gerade der Bolschewismus diese zerstörerische, alles Menschheitliche zerstörende Weltanschauung, zu dieser pädagogischen Praxis vordringt.

Nun, meine sehr verehrten Anwesenden, es gibt nur auch gewisse Leute, die möchten diese Methode nun auch auf jenes geistige Schauen anwenden. Sie stellen die Forderung, daß ich oder andere meiner Schüler sich unterwerfen sollen solchen Prüfungen, wie man äußere Apparate untersucht. Meine sehr verehrten Anwesenden, ich habe dasjenige, was durch meine Methoden geschaffen wird, durch Jahrzehnte hindurch vor die Menschheit hingestellt, ich habe die Methoden angegeben, durch welche es geprüft werden kann, ich habe gezeigt, wie Menschen, die an solche Prüfungen denken, wie z.B. der Professor Dessoir¹⁰, der jetzt sogar eine Gesellschaft für solche Prüfungen gründen will, wie er sich dieser von mir gemeinten anthroposophischen Geisteswissenschaft nähert, ich habe nachgewiesen, in meinem Buche *Von Seelenrätselfn*, wie er objektive Unwahrheit über objektive Unwahrheit über die Anthroposophie hingestellt hat. Nun, meine sehr verehrten Anwesenden, derjenige, der will prüfen Wahrsager, Kartenleger, irgendwelche Hexer, der mag solche Methoden fordern. Ich habe niemals Wahrsagerei, Hexerei oder solche sogenannte Seelenfähigkeiten, solche Hellsehereien hingestellt, von denen Professor Dessoir oder Professor Oesterreich oder ähnliche sprechen, die etwa auch mathematische Fähigkeiten in einer solch äußeren Weise prüfen möchten. Ich kann nur sagen, derjenige, der solche Prüfungen fordert, versteht nicht das Geringste von dem, was in anthroposophischer Geisteswissenschaft lebt. Und es wird mir nicht einfallen, mich auf dasjenige, was so aus bolschewistischer Gesinnung hervorgeht, einzulassen. Nein, meine sehr verehrten Anwesenden, die Leute mögen sich noch so deutschnational gebärden: an ihren Früchten soll man sie erkennen, wenn sie Forderungen stellen wie diese, dann lohnt es sich nicht, über diese Deutschtum mit ihnen zu disku-

tieren, und ich lasse mich auch auf eine weitere Diskussion nicht ein. Ich habe damit meine Antwort gegeben. Meine sehr verehrten Anwesenden, ich komme zu anderem, und da ich verlangen müßte, daß derjenige Herr, welcher solch eine Frage gestellt hat, erst sich ausspreche darüber, bevor er die Berechtigung erwirbt, an mich Fragen zu stellen, wer der «Herr Winter» war, von dem ich 1900 zur Anthroposophie bekehrt worden sein sollte, meine sehr verehrten Anwesenden, der Herr, der heute an mich Fragen stellen will, hat seinen Zuhörern einmal das Märchen aufgebunden, ich wäre durch einen Herrn Winter in Berlin 1900 zur Anthroposophie bekehrt worden durch Vorträge eines «Herrn Winter». Er hat wahrscheinlich so genau gelesen, wie man liest, wenn man meine Schrift über diese Wintervorträge liest. Ich habe nämlich im Winter 1900-1901 in Berlin selber diese Vorträge gehalten, durch die ich bekehrt worden sein soll. Diese meine Wintervorträge wurden zu Vorträgen des «Herrn Winter».

Meine sehr verehrten Anwesenden, ich verlange ferner, daß nicht in irgendwelcher heimtückischen Anspielung immer wieder und wiederum von meinem Judentum gesprochen würde, nachdem ich ausgesprochen hier mich habe in genügender Weise, auch von diesem Orte aus in genügender Weise, über meinen Stammbaum. Und ich verlange ferner, daß man mich nicht dadurch verleumdet, daß man dasjenige, was ich erlebt habe am Ausgangspunkte dieses Jahrhunderts, daß ich wegen meiner Vertretung einer geistigen Auffassung der Geschichte aus den Proletarierschulen, in denen ich gelehrt habe, herausgeworfen worden bin durch die Satelliten des alten Liebknecht, ich verlange, daß man mich dann nicht verleumdet, indem man sagt, ich hätte unter der Vormundschaft des Herrn Liebknecht gewirkt. Ich bin herausgeworfen worden, weil ich mich niemals auf dergleichen Dinge eingelassen habe.

Und ich verlange, daß zurückgenommen werde die Behauptung von irgend einer suggestiven Beeinflussung oder gar einer posthypnotischen Suggestion, wie sie von dieser Seite aufgeworfen worden ist. Und ich verlange ferner, daß erst richtiggestellt, klargestellt werde dasjenige, was von dieser Seite erwähnt worden ist, was ausgesagt worden ist über meinen Verkehr mit dem verstorbenen Generalstabs-Chef, dem Herrn von Moltke. Meine sehr verehrten Anwesenden, ich habe nicht nötig, über diese Dinge Sie heute abend hier zu unterhalten, aber einiges will ich von dem, was hier in Betracht kommt, dennoch sagen. Ich bin – ich habe es schon einmal heute abends gesagt – niemandem nachgelaufen, niemals bei Herrn von Moltke erschienen, ohne daß ich eingeladen worden wäre, ohne daß ich aufgefordert worden wäre, und so habe ich im Hause des Herrn von Moltke fast wöchentlich seit dem Jahre 1904 verkehrt. Ich habe Herrn von Moltke schätzen gelernt, ich habe ihn so schätzen gelernt, daß ich ihn als einen der edelsten Menschen bezeichnen darf, darüber will ich keinen Zweifel lassen. Unaufgefordert bin ich niemals bei ihm gewesen, ein Gespräch über irgend etwas Militärisches oder irgend etwas Politisches hat vor dem Ausbruch des Krieges zwischen mir und Herrn von Moltke niemals stattgefunden. Dasjenige, was besprochen worden ist, ging hervor aus dem Bedürfnis des Herrn von Moltke, die Geisteswissenschaft kennen zu lernen. Das war seine Sache. Ich bin ihm entgegengekommen. Meine sehr verehrten Anwesenden, man hat mich von einer gewissen Seite aufgefordert, da ich nicht in Berlin war beim Kriegsaus-

bruch, in den ersten Tagen des August nach Berlin zu kommen. Ich habe es abgelehnt in Voraussicht dessen, was von böswilliger Seite vielleicht über diese Dinge kommen könne. Denn nur einmal, am 27. August des Jahres 1914 war ich in Coblenz, nicht im Hauptquartier, sondern bei einer befreundeten Familie. Herr von Moltke hat mich auf eine halbe Stunde besucht. Meine sehr verehrten Anwesenden, es war dazumal wahrhaftig nicht die Veranlassung, über Kriegerisches zu sprechen. Man war mitten im Siegeszug drinnen, es war noch verhältnismäßig weit hin bis zur Marneschlacht. Es war noch verhältnismäßig weit hin bis zur Marneschlacht, kein Wort ist gesprochen worden über Kriegerisches oder Politisches in jener halbstündigen Unterredung, die Herr von Moltke dazumal wahrhaftig nicht in der Zeit, wo er hätte etwas versäumen können, denn der Siegeszug dauerte hinterher noch an, mit mir hatte. Dann habe ich Herrn von Moltke nicht wieder gesehen bis im Oktober, lange nach der Marneschlacht. Keine Möglichkeit besteht, irgend etwas, was ich mit Herrn von Moltke vor seiner Verabschiedung gesprochen habe, in einen politischen oder in einen militärischen Zusammenhang hineinzustellen. Das aber, meine sehr verehrten Anwesenden, was zwischen Herrn von Moltke und mir besprochen worden ist, das gehört zu denjenigen menschlichen Angelegenheiten, die sich kein Mensch von einem anderen verbieten zu lassen braucht, und es wäre traurig, wenn wir so weit gekommen wären, daß man die Schnüffelei in solchen Dingen für etwas heute parteimäßig Berechtigtes anschauen könne. Daraus ist dann die objektive Unwahrheit entstanden, als ob irgendwelche theosophische Veranstaltungen in Luxemburg lähmend auf die Gesundheit des Herrn von Moltke gewirkt hätten. Nun, das hat auch Frau von Moltke selber festgestellt, und mich geht das eigentlich alles nichts an, ich habe darüber nicht zu sprechen.

Andere Dinge sind im Zusammenhange mit der Dreigliederung des sozialen Organismus aufgetaucht, und man wird es berechtigt finden, daß ich, nachdem man mich persönlich, ich brauche das Wort sonst nicht, nachdem man mich in dieser Weise persönlich beleidigt, ich es nicht für würdevoll finden würde, mich einzulassen auf eine Diskussion gerade mit diesen Menschen – trotzdem ich mich auf jede andere Diskussion einlasse –, bevor diese Dinge nicht zurückgenommen werden.

Daher, meine sehr verehrten Anwesenden, habe ich auch einen eingeschriebenen Brief, der in diesen Tagen an mich gekommen ist mit dem Absender General von Gleich¹¹, postwendend uneröffnet zurückgeschickt. Meine sehr verehrten Anwesenden, ich weiß nicht, wie sich der Einzelne in einem solchen Falle verhalten würde. Wie ich mich verhalten würde, weiß ich. Der General von Gleich schrieb darauf eine offene Postkarte, die ich selbstverständlich nicht zurückschicken konnte, weil sie in den Postkasten gesteckt wurde, auf der er dasjenige, wie er sagt, wiederholt, was er gesagt hat in seinem Briefe, indem er ausdrücklich bestätigt, daß er den von mir zurückgeschickten Brief empfangen hat. Nun, meine sehr verehrten Anwesenden, ich kann mit meinem Verständnis für das gegenseitige Verhältnis des Menschen eine solche Zudringlichkeit nicht verstehen.

Meine sehr verehrten Anwesenden, es ist in dieser Zeit auch davon gesprochen worden, daß – und sogar in einer bekannten deutschen Wochenschrift ist davon gesprochen worden – daß der verfloßene Minister Simons¹² mein Schüler sein soll,

daß der verflossene Minister Simons von mir inspiriert worden sein soll für alle die schauderhaften Dinge, die er in London angerichtet hat. Nun, meine sehr verehrten Anwesenden, diese Sache scheint mir doch notwendig, ein klein wenig ins Auge zu fassen. Mir kam vor einiger Zeit das Interview eines französischen Journalisten¹³ zu, dieser französische Journalist erzählte, daß er eben ein Interview mit dem Minister Simons gehabt habe und daß ihm der Minister Simons gesprochen hat von der Dreigliederung und gesagt habe, daß er in der Dreigliederung ebenso wie in den Anschauungen des italienischen Ministers Giolitti [?] irgend etwas Annehmbares finde. Mir schien die Sache gleich etwas zweifelhaft zu sein. Ich habe vorher niemals den Minister Simons irgendwie genauer kennen gelernt. Mir schien die Sache gleich etwas zweifelhaft zu sein, und für mich gab es nur eines, und das sprach ich dazumal vor vielen Menschen aus, sprach es auch lange bevor hier die Anwürfe gegen Simons losgingen, auch in öffentlichen Versammlungen sogar aus, sprach es aus, daß ich allerdings bezüglich jenes französischen Interviews glaube, daß noch eher ein deutscher Minister als ein französischer Journalist etwas von der Dreigliederung wissen werde. Sie sehen, ich habe vielleicht aus einem Vorurteil, das aus nationalen Untergründen herauskommt, mehr übrig für einen deutschen Minister als für einen französischen Journalisten. Dann wurde ich allerdings gedrängt, einmal mit Herrn Simons zu sprechen und siehe da, Herr Simons sagte mir, er hätte allerdings nichts gewußt, der französische Journalist hätte ihm erst von der Dreigliederung gesprochen. Nun, dann sah ich Herrn Simons wiederum, als er hier in Stuttgart sprach über dasjenige, was die damalige Zeitpolitik war. Er wünschte die Waldorfschule zu sehen. Wie dieser Besuch verlaufen ist, das ist dargestellt worden hier in einem öffentlichen Anschlage.

*Das war stets mein Bestreben,
objektiv auch sein zu können in fremden
Weltanschauungen.*

Meine sehr verehrten Anwesenden, niemand wird leugnen können, wenn er dasjenige, was dazumal abgelaufen ist, kennt, daß ich etwas anderes getan habe als daß ich höflich gewesen bin gegen den deutschen Reichsminister des Äußeren. Höflichkeit scheint mir, und besonders in einem solchen Falle, nicht besonders strafbar zu sein und derjenige, der behauptet, daß ein anderes Verhältnis stattgefunden hat, der behauptet eine objektive Unwahrheit. In diesem Falle wundere ich mich allerdings nicht über diese objektive Unwahrheit. Denn als diese dann angenagelt worden ist, dann wurde produziert ein Brief, der aus Köln geschrieben sein soll und in dem auseinandergesetzt wird, ich habe in Köln mich gerühmt, hier in Stuttgart mit dem Minister Simons über die Dreigliederung vor seiner Londoner Mission zu sprechen. Nun, meine sehr verehrten Anwesenden, ich war viele Jahre nicht in Köln, ich war in der letzten Zeit nicht in Köln [Zwischenruf von Roos: «Hier ist der Brief!»]. Das mag sein, der Brief kann nur eine Fälschung sein, und das ist kein Wunder, denn mit gefälschten Briefen ist hier viel gearbeitet worden. Meine sehr verehrten Anwesenden, was der Brief enthält, ist mir gleichgültig. Wahrheit ist, daß niemals ein anderes Verhältnis, als ich es hier geschildert habe,

zwischen mir und dem Reichsminister Simons bestanden hat und daß ich in den letzten Jahren, ich glaube 4-5 Jahren, überhaupt nicht in Köln war. Es ist also erlogen, daß ich in Köln irgend etwas gesagt haben kann, irgend jemand mag Ihnen einen Brief vorlesen oder vorweisen, wenn dasjenige drinnensteht, was in der Zeitung erschienen ist, so ist der Brief, nämlich sein Inhalt, eben eine dreiste Fälschung, und man hat nicht die Notwendigkeit, mit Leuten sich einzulassen, die sich solcher Briefe bedienen, um einen Kampf zu führen. Meine sehr verehrten Anwesenden, es ist manches andere in der letzten Zeit vorgebracht worden, die Zeit ist vorgerückt, ich werde, weil es bei allen diesen Vorbringungen sich darum handelt, die Dreigliederung ihrem Wesen nach zu entstellen und sie als fragwürdig hinzustellen, indem man mich verleumdet, ich werde nur auf Einzelnes eingehen.

*So zum Beispiel ist immer fort und fort
wiederum die Rede von gewissen
Wandlungen, die ich in meiner Weltanschauung
durchgemacht haben soll.*

So zum Beispiel ist immer fort und fort wiederum die Rede von gewissen Wandlungen, die ich in meiner Weltanschauung durchgemacht haben soll. Nun, meine sehr verehrten Anwesenden, derjenige, der liest dasjenige, was in meiner ersten Einleitung zu Goethes Naturwissenschaftlichen Schriften enthalten ist über meine Auseinandersetzung mit Haeckel, der wird sehen, daß ich ein blinder Haeckel-Anbeter in meinem ganzen Leben nicht war, daß ich aber allerdings in den 90er Jahren damit gerungen habe, mich hineinzufinden in dasjenige, was auch in den Einzelheiten durch einen so geistvollen Naturforscher gesagt werden kann, wie das durch Haeckel gesagt worden ist. Meine sehr verehrten Anwesenden, dazumal war es ungefähr in der Zeit, in der Haeckels *Welträtsel* noch nicht erschienen waren, in der seine Altenburger Rede über den Monismus als Band zwischen Religion und Wissenschaft erschienen war, dazumal hielt ich gegen diesen Monismus im Wiener Wissenschaftlichen Club eine Rede über seinen geistig gedachten Monismus. Ich schrieb dann über ethische Fragen einen Aufsatz in der *Zukunft*, und Haeckel wandte sich dazumal, im Beginne der 90er Jahre an mich. Ich beantwortete ihm seinen Brief, indem ich ihm den Abdruck jenes Vortrages, den ich über einen geistigen Monismus gehalten habe, schickte. Dann entwickelte sich dasjenige, was bei Haeckel wurde zu seinem allerdings einseitigen Buche *Die Welträtsel*. Dies, meine sehr verehrten Anwesenden, führte einen scharfen Kampf namentlich von Seiten der Philosophen gegen Haeckel herbei, und ich gestehe heute noch: derjenige, der dazumal der Größere war, derjenige, auf dessen Seite das hauptsächlichste Recht war, das waren nicht die Gegner Haeckels, das war Haeckel. Und ich trat für denjenigen ein, der relativ mehr im Rechte war. Überhaupt muß man verstehen dasjenige, was ich oftmals gesagt habe: Wer geisteswissenschaftliche Forschungen machen will, der muß sich in alles hineinleben können, das darf nicht bloß Phrase sein, man muß untertauchen können auch in fremde Weltanschauungen. Das war stets mein Bestreben, objektiv auch sein zu können in fremden Weltanschauungen. Das mag dann auch bei denjenigen, die von

vornherein die Sache böswilliger Meinungen vertraten, die Ansicht begründen, daß ich irgendwie selber auf dem Standpunkt gestanden hätte, in den ich mich hineingefunden habe. Niemand, der sich [nicht] so in fremde Standpunkte hineinfindet, kann zu geisteswissenschaftlichen Anschauungen kommen. Diese Wandlungen, meine sehr verehrten Anwesenden, sie erledigen sich mit dem, was ich dargestellt habe in einer Nummer des *Reiches*, wo ich auseinandergesetzt habe, wie ganz konsequent herauswächst aus meinen ursprünglichen erkenntnistheoretischen Anschauungen dasjenige, was ich als Geisteswissenschaft vertrete. Indessen, auf diese Dinge will ich bloß hinweisen, hat man doch sogar – und daran zeigt sich, wie man heute alles aufstößt, das nur irgendwie zur Verunglimpfung des Trägers der Dreigliederungsidee führen kann – hat man doch sogar behauptet, ich wäre in Verbindung gestanden mit irgend einer okkulten Gesellschaft, die irgendwelche üblen Praktiken betreibt. Meine sehr verehrten Anwesenden, gegenüber all dem, was ich intern und äußerlich vertreten habe, gilt das, was ich in meiner *Theosophie* gesagt habe: «Der sie niedergeschrieben» – und ich muß sagen, der sie gesprochen hat, diese Reden – «will nichts darstellen, was für ihn nicht in einem ähnlichen Sinne Tatsache ist, wie ein Erleben der äußeren Welt Tatsache für Auge und Ohr und den gewöhnlichen Verstand ist.» Meine sehr verehrten Anwesenden, daran ändert auch das nichts, daß einmal mir durch einen Herrn, welcher später in Berlin sogar der Leiter eines größeren Theaters geworden ist, eine Persönlichkeit¹⁴ als unterstützungsbedürftig vorgestellt worden ist, welche Persönlichkeit dann allerdings durch – ich möchte sagen – eine Art von torhafter Gutmütigkeit jahrelang von mir Unterstützung bekommen hat. Keine andere Beziehung als daß ich diese Persönlichkeit, die nichts zu beißen sonst gehabt hätte, unterstützt habe, hat dazu geführt, daß wertlose Dinge, welche zwischen mir und dieser Persönlichkeit gesprochen worden sind und abgemacht worden sind, dazu geführt haben, als ob ich irgend eine okkulte Beziehung zu dieser Persönlichkeit oder zu einem von ihr vertretenen Orden gehabt hätte. Niemals habe ich mit dieser Persönlichkeit ein geisteswissenschaftliches Gespräch geführt, schon aus dem Grunde nicht, weil diese Persönlichkeit nichts von Geisteswissenschaft verstand. Und wenn die dreiste Behauptung aufgestellt wird, ich hätte von jener Seite irgend etwas von dem Inhalte meiner Geisteswissenschaft bekommen, so bedeutet das, daß man nichts von dem verstanden hat, was meine Schriften, was meine Reden durchpulst.

Meine sehr verehrten Anwesenden, wenn solche Dinge aufgestellt werden, dann braucht man sich nicht zu wundern, wenn auch die Behauptung aufgetreten ist, es hätte sich das Undeutsche, das Unnationale in der Stellung der Anthroposophie zur oberschlesischen Frage gezeigt. Meine sehr verehrten Anwesenden, niemandem, der irgendwie sich Rat geholt hat, ist ein anderer Rat gegeben worden als daß, wenn es zur Abstimmung über ja und nein kommt, derjenige, der in unseren Reihen steht, für Deutschland votiert. Etwas anderes ist niemals gesagt worden. Was gesagt worden ist noch hinzu, das war dieses, daß die Meinung vorhanden war, daß allerdings man müsse nicht nur diese Abstimmung herbeiführen, sondern ein solches Verhältnis für Oberschlesien als integeres Land herbeiführen, daß es innerlich vereinigt werde mit dem deutschen Wesen. Man wollte nicht bloß zur Abstimmung

auffordern, sondern zu gleicher Zeit eine Nuance in die ganze Agitation [Aktion?] hineinbringen, welche nicht nur bis – gegenüber dem Entente-Willen, dem furchtbaren – zu einem wertlosen Ja-Sagen kommt, sondern welche dazu kommt, etwas zu begründen, wodurch Oberschlesien als ein Gebiet sich herausstellte, das durch sein inneres Gefüge, durch dasjenige, was es an deutschen Impulsen gerade in diesen schwierigen Kämpfen entfalten kann, seine Zugehörigkeit zu Deutschland für immer, ich möchte sagen, im Keim veranlagten kann. Das, meine sehr verehrten Anwesenden, sage ich als Antwort auf alle diejenigen verschieden nuancierten und aus allerlei dunklen Untergründen hervorgehenden Vorwürfe wegen der oberschlesischen Frage. Diese Frage ist ja, weil man weiß, wie das wirkt, ganz besonders zur Verleumdung gebraucht worden, auch von jener Seite, wo man dann hinzugefügt hat, man hat nicht den Eindruck, daß Steiners Muttersprache deutsch ist. Nun, meine sehr verehrten Anwesenden, ich habe bis jetzt niemandem Weiterstehenden ein Dokument gezeigt, das ich gerade jetzt hier habe. Diejenigen, die mich kennen, wissen, daß ich mit solchen Dokumenten wahrhaft nicht irgendwie mich rühme oder irgendwelche Ruhmredigkeit betreibe, aber ich darf Ihnen doch hier einen Satz vorlesen aus einer Zuschrift, die ich vor vielen Jahren erhalten habe unmittelbar nach der Veröffentlichung meiner ersten selbständigen Schrift *Die Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung*: «(...) Ich kann hier nur sagen, daß Ihr Ringen zwischen Idealismus und Realismus, einen festen Standpunkt zu gewinnen, mir ungemein interessant ist, daß Ihr Büchlein mir ein sinniges Gedankenleben enthüllt hat, daß so manche feine und hübsche Bemerkung mich daraus angesprochen hat und daß Ton und Stil des Ganzen trotz mancher inhaltlicher Anregung zu Einwürfen mich vom Anfang bis zum Ende sympathisch berührt hat.» Meine sehr verehrten Anwesenden, ich habe von diesem Dokument immer nur in meinen Gedanken Gebrauch gemacht. Wenn die Leute über meinen Stil geschimpft haben, ich habe bisher nicht geantwortet darauf, sondern mich daran erinnert, daß das, was ich Ihnen vorgelesen habe, aus Graz am 30. Januar 1887 mir der deutsche Dichter Robert Hamerling geschrieben hat, der wahrscheinlich auch etwas von deutschem Stil und deutscher Muttersprache versteht.

Diese Wandlungen (...) erledigen sich mit dem, was ich (...) auseinandergesetzt habe, wie ganz konsequent herauswächst aus meinen ursprünglichen erkenntnistheoretischen Anschauungen dasjenige, was ich als Geisteswissenschaft vertrete.

Wenn also hier, meine sehr verehrten Anwesenden, die Dreigliederung aufgetaucht ist, dann ist sie geboren ganz im Sinne desjenigen, das der Gegner Bruhn sagt, aus den Wurzeln der germanisch-abendländischen Kultur, aus deutschem Idealismus, abendländisch orientiert, und sie ist geboren aus der Sehnsucht, dasjenige, was aus den Weltenkräften heraus in Goethe, in Schiller, in der deutschen Romantik, in der deutschen Philosophie erstanden ist, das vor die Welt, vor die ganze Welt als deutsche Schöpfung, als deutsche Kraft hinzustellen. Meine sehr verehrten Anwesenden! Glauben Sie, es war ein

Leichtes, während der ganzen Kriegszeit an exponierter Stelle in der nordwestlichen Schweizer Ecke an einem eminent deutschen Bau im Angesichte der Entente zu arbeiten? Glauben Sie, es war ein Leichtes, während der ganzen Zeit von den Franzosen, von den Engländern als Pan-Germanist (d.h. Alldeutscher) verschrien zu werden? Das ist nämlich dasjenige, was mir passiert ist: jenseits der Grenze bin ich Alldeutscher, innerhalb Deutschlands bin ich bei den Alldeutschen und ihren Gesinnungsgenossen ein Feind, ein Verräter des Deutschtums.

*Ist es die Wahrheit (...) – so wird es sich durch-
arbeiten trotz aller Gegnerschaften;
ist es nicht die Wahrheit (...) – dann wird es eben
von der Wahrheit abgelöst werden.*

Nun, meine sehr verehrten Anwesenden, so stehen sich die Anschauungen gegenüber, geradeso wie die Anschauungen der evangelischen und katholischen Pfarrer, ob ich den Leuten jesuitische oder widerjesuitische Übungen gebe, im Grunde genommen ist beides ein Zerrbild und hat nichts [damit] zu tun, was die Dreigliederung wirklich sein will. Sie will gerade selbständiges Dasein bringen, daher will sie Selbstverwaltung des Geisteslebens. Da habe ich keine Sorge, daß die Deutscherheit mit aller ihrer Kraft [sich] ausleben wird, damit aber in der richtigen Weise Mensch zu Mensch sich verhalten könne, soll im Staate sich entfalten dasjenige, was unter gleichen Menschen als alles dasjenige bestehen kann, was gerade die anderen beiden Glieder des sozialen Organismus, die sich in ihrer Selbstverwaltung aus dem Fachlichen herausgestalten müssen, was sie tragen kann. Aus dem deutschen Wesen heraus wird der dreigliedrige soziale deutsche Organismus ganz gewiß ein lebensfähiger Organismus sein, der, wenn er nur verstanden wird, seine Früchte tragen wird, der wirken wird so, daß die deutsche Kraft für die ganze Welt – ich habe es oftmals gesagt – dasjenige werden soll, was sie durch ihr Wesen werden kann. Vieles von dieser deutschen Kraft ist jetzt erschüttert, und viele verleumden dasjenige, was gerade aus dem tiefsten deutschen Wesen heraus wirken will.

Nun, meine sehr verehrten Anwesenden, man bringt es in dieser Beziehung ja ganz besonders weit, und das neueste Produkt solcher Vorgänge, das möchte ich Ihnen zum Schluß doch noch mitteilen.

Vor ganz wenigen Tagen ist in der *Chicago Daily News* erschienen ein Artikel folgenden Inhalts:

«Die Deutschen haben eine blaß-rosa Theorie über den Verlust des Krieges. Die Marneschlacht wurde verloren, weil Moltke sich beim Studium der Wissenschaft befand.

Von Georg Witte

Spezial Kabel. Den Chicago Daily News Außendienst. Copyright 1921. Von den Chicago Daily News Co.

Berlin, Deutschland, 4. Mai – «Anthroposophie» eine neue kommunistische Theorie von der blaß rosa Varietät, leitet, den Feinden des Außenministeriums (Foreign Secretary) Simons zufolge die Geschicke Deutschlands. Gestern kamen sie hervor mit der Bestätigung, daß er nur eine Puppe in der Hand seiner anthroposophischen Lenker gewesen sei. Die Vossische Zeitung, welche im Laufe der letzten Woche Dr. Simons angegrif-

fen hat, druckt das folgende:

Dr. Steiner der Schöpfer einer neuen Theorie.

Kürzlich, während einer Versammlung von Gegnern der neuen Theorie wurde bestätigt, daß der Einfluß des Dr. Steiner, des Schöpfers der theosophischen Theorie, bis in die Wilhelmstraße und bis zu Dr. Simons gereicht hat, welcher, ehe er zur Londoner Konferenz abreiste, Dr. Steiner in Stuttgart besucht hat, und auch bei Direktor Molt, dem Gründer der Waldorf-Astoria-Schule, wo Anthroposophie gelehrt wird, zu Mittag gegessen hat.

Es ist ferner festgestellt worden, daß Dr. Simons in beständiger Berührung ist mit den Vertretern (Exponents) der neuen Theorie, denen der Zutritt zu seinem Hause niemals verweigert wird, sogar in dieser kritischen Zeit.

War General von Moltke ein Opfer?

Die anthroposophische Theorie wurde erstmalig in weitem Umkreise bemerkt, als ihre Feinde behaupteten, die Marneschlacht wäre verloren worden, weil General Moltke, der Chef des Stabes, verabsäumte, an die Front zu gehen, weil er tief versunken war im Studium der neuen Theorie, die alle seine Handlungen vollständig regierte. General von Gleich, der diese Anschuldigungen macht, beschreibt die Anthroposophie als eine «sehr gefährliche Idee», welche dazu bestimmt ist, einen schädlichen Einfluß sowohl auf das Individuum, als auch auf das Familienleben zu haben, indem sie die Autorität des Staates unterminiert und die nationale Einheit aufhebt.

Dr. Steiners Theorie, zufolge der Vossischen Zeitung, sieht eine Teilung der nationalen Kraft in 3 Teile vor mit einem kommunistischen System unter anthroposophischen Auspizien als Ziel.»

Nun! meine sehr verehrten Anwesenden, Sie sehen, wenn etwa derjenige, der solch eine Verleumdung in die Welt streut, daß General von Moltke die Marneschlacht wegen der Anthroposophie verloren habe, wenn der nachher eine schwache Rücknahme dieser Behauptung bewirkt, so hindert das nicht, daß diese Herabwürdigung der Persönlichkeit des Herrn von Moltke seinen Weg bis über den Ozean nach Amerika hinüber nimmt, und daß infolge dieser Verleumdung Herrn von Moltkes guter Name über das Meer hinüber in den Staub gezogen wird¹⁵.

Ich mußte diese Tatsache auch noch hier erwähnen, denn ich bin von gewisser Seite gefragt worden, ob ich eine Schrift inspiriert habe, welche gegen Herrn von Gleich von einer ihm nahestehenden Persönlichkeit geschrieben worden ist. Und geradeso, wie einstmals der Hofrat Seiling¹⁶ seine von lauter objektiven Unwahrheiten strotzende Schrift gegen mich geschrieben hat, weil eine Schrift von ihm von unserem Verlage nicht angenommen werden konnte, ihm zurückgegeben worden ist, er deshalb Feind wurde und seine Unwahrheitensammlung geschrieben hat, ebenso rührt im Grunde genommen diese ganze Anfeindung [?] davon her, daß eine Herrn von Gleich nahestehende Persönlichkeit sich mit jemandem, den er nicht ebenbürtig hält wahrscheinlich, verheiratet hat. Meine sehr verehrten Anwesenden, ich soll für diese Tatsache verantwortlich sein. Ich kann nur das Eine sagen, vielleicht wird man in jenen Kreisen sagen, daß doch Äußerlichkeiten eine Bedeutung haben. Nun kann ich nur erzählen, daß die Dame, mit der sich jene Persönlichkeit verheiratet hat, mit mir nur ein einziges Mal lange vor der Verheiratung gesprochen

hat – würde sie mir heute vorgestellt werden, würde ich sie erst wieder frisch kennen lernen müssen – so wenig habe ich gewußt von dieser Verbindung, und diese Verbindung ist mir durch keine Vermählungsanzeige bisher angezeigt worden. Ich glaube also, daß man in jenen Kreisen, wo man auf solche Dinge sehr viel gibt, sogar die Ansicht vertreten konnte, ich weiß überhaupt bis heute nichts von dieser Vermählung, sie ist mir objektiv niemals angezeigt worden. Und als jene Schrift, von der die Rede ist, abgefaßt worden ist, da wurde sie mir allerdings nach Dornach geschickt. Ich habe sie vergessen, und es sind Zeugen dafür vorhanden, daß ich im Telefon nach dieser Schrift angefragt worden bin, und ich habe gesagt: «Ich habe ganz vergessen, diese Schrift zu lesen.» Das war schon unmittelbar vor dem Erscheinen. Ich habe nicht die geringste Beziehung zu dieser Schrift, wie ich überhaupt ganz ferne davon bin, irgendwessen Freiheit zu beeinträchtigen.

*Wie auch die Angriffe sich mehren werden,
gegen anständige Gegner werde ich immer auch
anständige Mittel gebrauchen.
Aber dasjenige, was in der letzten Zeit hervor-
getreten ist, das kann nicht den Anspruch
darauf machen, daß man sich mit ihm einläßt,
weil es auf dem Umwege durch persönliche
Verunglimpfung eine Sache zu treffen versucht.*

Meine *Philosophie der Freiheit*, meine sehr verehrten Anwesenden, ist durchaus ernst und ehrlich gemeint, und deshalb rechnen Sie es mir nicht zur Unbescheidenheit an, wenn ich, um zu bekräftigen, daß die Dreigliederung aus der Gesinnung hervorgegangen ist, die ich Ihnen heute dargestellt habe, hier Ihnen anführe das Urteil eines Gegners meiner *Philosophie der Freiheit*, denn zuletzt ruht die Idee der Dreigliederung auch auf meiner *Philosophie der Freiheit*. Ich lese Ihnen zum Schluß, weil die Zeit schon so kurz ist und ich Sie nicht mehr behelligen will mit Eingehen auf allerlei Einzelheiten – vielleicht ergibt sich das dann noch in der Fragestellung –, ich lese Ihnen deshalb zum Schluß vor das Urteil eines scharfen Gegners auch meiner *Philosophie der Freiheit*. In diesem Urteil steht gleich zu Anfang: «Ausschließlich dem Philosophen, nicht dem Anthroposophen Steiner, sollen diese Zeilen gelten. Und zwar in der Hauptsache seinem weitaus bedeutendsten Buche, der *Philosophie der Freiheit*, an das das spätere Werk *Die Rätsel der Philosophie* nicht heranreicht. Daß dabei nicht die Person Steiners außer Betracht bleibt, ist selbstverständlich. Ich rechne mich selbst zu den entschiedensten Gegnern Steiners und habe dieser meiner Gegnerschaft auch öffentlich Ausdruck verliehen (in meiner Schrift: *Der Denker*). Aber die Form, in der die Polemik gegen Steiner vielfach zu einer wüsten Hetze ausartet, ist mehr als unerquicklich. Und da muß gesagt werden» – ich bitte Sie, rechnen Sie es mir nicht zur Unbescheidenheit an, hier steht es – «daß ein Mann, der eines Buches fähig ist, wie es *Die Philosophie der Freiheit* darstellt, unmöglich der kleine und niedrige Charakter sein kann, den man aus ihm macht. In ihrer Klarheit und vornehmen Ruhe gehören die philosophischen, nicht minder die anthroposophischen Schriften Steiners zu den der Form nach edelsten Erzeugnissen unseres neuen philosophischen Schrifttums.»

Meine sehr verehrten Anwesenden! In keiner anderen Lage als in derjenigen, in der Anthroposophie und Dreigliederung heute sind, würde ich Sie mit dem, was so unbescheiden scheinen könnte, mit dem Vorlesen einer solchen Stelle irgendwie behelligen, heute aber scheint es mir eine Pflicht sogar zu sein, in solcher Art aufmerksam zu machen, wie jemand ein Gegner sein kann, aber zugleich ein anständiger Mensch.

Meine sehr verehrten Anwesenden! Man hat gesagt, daß ich wissenschaftlichen Diskussionen mich nicht aussetze. Meine sehr verehrten Anwesenden, nehmen Sie die lange Reihe meiner Schriften, sie liegt der Welt vor. Daß die internen Vorträge erst jetzt anfangen, öffentlich zu erscheinen, ist nicht meine Schuld. Sie wurden dringend verlangt, ich hatte nicht Zeit, sie durchzusehen, nicht aus den verleumderisch vorgebrachten Absichten steht auf ihnen, daß sie nicht von mir durchgesehen sind. Meinetwillen konnten sie nach der Durchsicht von mir jederzeit vor der größten Öffentlichkeit erscheinen, aber ich habe bisher wirklich nicht die Zeit gehabt, wie ich wirklich auch nicht die Zeit eigentlich finde, mich mit allen möglichen solchen Gegnern auseinanderzusetzen, wie sie in der letzten Zeit von allen Seiten her in die Halme geschossen sind.

Das schon, meine sehr verehrten Anwesenden, gestatten Sie mir nach den heutigen Andeutungen und nach demjenigen, was ja eine große Zahl von Ihnen in meinen vielen Vorträgen der verflossenen Jahre gehört haben, zu sagen, dasjenige, was ich vertrete, vertrete ich aus dem Grunde, weil ich aus der innersten Kraft meiner Seele heraus nichts anderes als dieses vertreten kann und weil dasjenige, was ich vertrete, in mir so lebt, daß ich es vertreten muß. Ist es die *Wahrheit* – ich habe es oftmals hier ausgesprochen – so wird es sich durcharbeiten trotz aller Gegnerschaften; ist es nicht die Wahrheit, was mir allerdings durchaus unwahrscheinlich ist, dann – dann wird es eben von der Wahrheit abgelöst werden. Denn dasjenige, was Wahrheit ist, es findet selbst durch die größten Hindernisse hindurch seinen Weg. Aber derjenige, welcher glaubt, von irgendeiner Seite her die Wahrheit vertreten zu können, der muß es tun. Aus diesen Untergründen heraus bin ich stets vor Ihnen gestanden, aus diesen Untergründen heraus stehe ich heute vor Ihnen, aus diesen Untergründen heraus werde ich wirken, solange es mir beschieden ist. Wie auch die Angriffe sich mehren werden, gegen anständige Gegner werde ich immer auch anständige Mittel gebrauchen. Aber dasjenige, was in der letzten Zeit hervorgetreten ist, das kann nicht den Anspruch darauf machen, daß man sich mit ihm einläßt, weil es auf dem Umwege durch persönliche Verunglimpfung eine Sache zu treffen versucht.

*(...) denn zuletzt ruht die Idee der Dreigliederung
auch auf meiner Philosophie der Freiheit.*

Ich aber, meine sehr verehrten Anwesenden, muß so denken, daß ich für diese Sache stehen muß. Ich werde dafür stehen. Das ist dasjenige, was ich heute zum Schluß dieser Auseinandersetzung vor Ihnen aussprechen muß, und ich habe das Vertrauen: Ist das die Wahrheit, was ich zu vertreten habe, so wird es sich durchsetzen, weil die Wahrheit selber etwas Geistiges, etwas Göttliches ist, und dasjenige, was über alle feindlichen Mächte siegen muß, das ist doch zuletzt die göttliche, die geistige Wahrheit.

Anmerkungen zu *Anthroposophie und Dreigliederung, von ihrem Wesen und zu ihrer Verteidigung*:

- 1 Es konnte nicht mit Sicherheit festgestellt werden, um wen es sich bei dieser Persönlichkeit handelt.
- 2 Am 8. April 1911 sprach R. Steiner auf dem 4. Internationalen Philosophen-Kongreß in Bologna über «Die psychologischen Grundlagen und die erkenntnistheoretische Stellung der Theosophie». Der Vortrag ist abgedruckt in GA 35.
- 3 Wilhelm Bruhn, Privatdozent in Kiel, schrieb die Schrift *Theosophie und Anthroposophie*, enthalten in: *Aus Natur und Geisteswelt, Sammlung wissenschaftlicher gemeinverständlicher Darstellungen*, Leipzig 1921. Siehe auch: Karl Heyer, *Wie man gegen Rudolf Steiner kämpft*, Stuttgart 1932, S. 25.
- 4 Es handelt sich um kein wörtliches, sondern sinngenaues Zitat. Siehe *Theosophie* (GA 9), Kap. «Von den Gedankenformen und der menschlichen Aura».
- 5 Siehe darin das Kapitel «Die Erkenntnis der höheren Welten». Vgl. Anm 4.
- 6 Domkapitular Friedrich Laun verfaßte die Schrift *Moderne Theosophie und katholisches Christentum*, Rottenburg 1920
- 7 Es konnte nicht festgestellt werden, um welche «Autorität» es sich hier handelte.
- 8 Zu Professor W. Rein siehe Heyer, op. cit., S. 97.
- 9 Sinngenaues Zitat aus der Vorrede zur 3. Auflage.
- 10 Über Max Dessoir und den Tübinger Professor Traugott Konstantin Oesterreich siehe auch: Louis M. J. Werbeck, *Die wissenschaftlichen Gegner Rudolf Steiners und die Anthroposophie – durch sie selbst widerlegt. Eine Gegnerschaft als Kultur-Verfallserscheinung*. Stuttgart 1924.
- 11 Zu Gerold von Gleich siehe Heyer, op. cit., sowie W. J. Stein, *Generalmajor z.D. Gerold von Gleich, Material zur Bildung eines eigenen Urteils über seine Person*, Stuttgart 1922. – Gerold von Gleich war der Vater des bekannten Anthroposophen Sigismund von Gleich.
- 12 Walter Simons (1861–1937), deutscher Reichsaußenminister 1920–1922.
- 13 Es handelt sich aller Wahrscheinlichkeit nach um den *Matin*-Journalisten und Anthroposophen Jules Sauerwein, der im Oktober 1921 das bekannte Moltke-Interview mit Rudolf Steiner publizierte.
- 14 Unbekannt.
- 15 Zum wahren Verhältnis Moltke-Steiner siehe: *Helmuth von Moltke – Dokumente zu seinem Leben und Wirken*, Bd. 1 und 2, Basel 1992.
- 16 Max Seiling verfaßte die Schrift *Die anthroposophische Bewegung und ihr Prophet*, 2. Aufl. 1921. Seilings Neffe war der bekannte anthroposophische Schauspieler Max Gümbel-Seiling.

Symptomatika

Die einseitige Verarbeitung des Holocaust als machtpolitisches Mittel

Martin Walser hat anlässlich der Verleihung des diesjährigen Friedenspreises des Deutschen Buchhandels in der Frankfurter Paulskirche eine mutige Rede gehalten. Er sagte darin: «Kein ernstzunehmender Mensch leugnet Auschwitz; kein noch zurechnungsfähiger Mensch deutelt an der Grauenhaftigkeit von Auschwitz herum; wenn mir aber jeden Tag in den Medien diese Vergangenheit vorgehalten wird, merke ich, daß sich in mir etwas gegen die Dauerpräsentation unserer Schande wehrt.» Walser spürt, daß die nachhaltige Aufarbeitung des Holocaust auf die Dauer nicht allein damit geleistet werden kann, daß man für die Unvergänglichkeit der Taten und Bilder des Grauens sorgt. Ignaz Bubis hat ihn dafür öffentlich einen «geistigen Brandstifter» von Rechts genannt. Die Debatte um den Sinn jener «Dauerpräsentation» wird erst beendet werden können, wenn eingesehen wird, daß sie bisher die Aufarbeitung der spirituellen Dimension des Holocaust eher verdeckt

und verzögert als gefördert hat. Erst wenn auch die spirituellen Faktoren innerhalb des Weltgeschehens, die Wesenhaftigkeit des Bösen sowie die Tatsachen der individuellen Unsterblichkeit und der Wiederverkörperung in Betracht gezogen werden, kann mit einer tiefgreifenden Aufarbeitung des Holocaust begonnen werden. Ohne die spirituelle Dimension wird diese Debatte zu keinem fruchtbaren Ende finden können. Sie wird lediglich auch künftig jenen Kreisen dienen, die Deutschland «an der Leine haben» wollen, wie sich der ehemalige US-Außenminister Baker einmal ausdrückte. Diese Leine besteht in erster Linie gerade aus der nur einseitig und ohne spirituelle Gesichtspunkte versuchten und behaupteten «Aufarbeitung» des Holocaust. Für die Zwecke einer politischen Beherrschung Deutschlands ist die fortwährend Schuldgefühle wachhaltende «Dauerpräsentation», gegen die sich Walser und mit ihm sehr viele Menschen wehren, einfach eine machtpolitische Notwendigkeit. Darüber sollte man sich vor allem in Deutschland selbst keine Illusionen machen.

Zur Biographie von Paul Schatz (1898–1979)

Paul Schatz wurde am 22. Dezember 1898 in Konstanz am Bodensee geboren. Das gutbürgerliche Elternhaus – der Vater war Stadtrat und Besitzer einer Maschinenfabrik – prägte stark das Leben des Jugendlichen. Die technischen Entwicklungen des neuen Jahrhunderts, insbesondere der Luftfahrt, wurden mit Begeisterung verfolgt und überall gefördert. Im zweiten Kriegsjahr (1916) erhielt der hochbegabte Schüler den Graf Zeppelin-Preis, ein Stipendium für die besten Leistungen in den mathematischen und naturwissenschaftlichen Fächern. Dies war auch die Zeit, in der viele Schüler eine Mitbeteiligung am Krieg forderten. Mit Vehemenz wünschte der Siebzehnjährige eine Fliegerausbildung. Sein Vater ermöglichte ihm daraufhin ein Praktikum in den Rumpler-Flugzeugwerken in Berlin. Danach schickte ihn die Militärbehörde als Funker an die Westfront.

Nach dem Weltkrieg besuchte Paul Schatz die Technische Hochschule in dem von Krisen und Aufständen heimgesuchten München. Der Besuch der Vorlesungen für Maschinenbau, Mathematik und Philosophie dauerte sechs Semester. Zur Bestürzung seines Vaters schrieb Paul Schatz sich anschliessend für das Studium der Astronomie bei Prof. Seliger (Sternwarte Bogenhausen) ein. Da während den turbulenten Umwälzungen und dem Kapp-Putsch zeitweise die Universitäten geschlossen hatten, konnte er vermehrt seiner künstlerischen Betätigung nachgehen. Bestätigung seines ersten künstlerischen Schaffens fand er durch den Verkauf seiner Holzschnitte in den Münchner Kunsthandlungen. Auch nahm er in dieser Zeit regelmässig Mal- und Zeichenunterricht. Immer mehr wurde ihm der abstrakte, streng logische und sich immer mehr spezialisierende Universitätsunterricht fremd. Die Kriegserlebnisse, die stark durch die technischen Entwicklungen mitgeprägt wurden, z. B. der erste Einsatz der Tanks, lösten in ihm die Suche nach einer humanen Technik aus. Dem jungen Studenten wurde es während des Studiums deutlich, daß die Grundlage der Technik und der Naturwissenschaft, das Denken, umgewandelt werden müsse. Das noch vorerst unbestimmte Suchen führte ihn immer mehr zur Kunst, die er als Umwandlerin des Menschen erlebte.

Als 24jähriger löste er sich vom Universitätsbetrieb. Er begab sich auf die Wanderschaft, die ihn zu vielen Kunststätten Deutschlands, u. a. nach Worpswede,

führte, bis er in Warmbrunn im Riesengebirge die von Dr. Volland geleitete Holzbildhauer-Schule fand. Dies war auch der Ort, an dem er vom geschnitzten Holzbau des ersten Goetheanum und der durch Rudolf Steiner gegebenen Anthroposophie erfuhr. Von diesem Zeitpunkt an begann er, sich intensiv mit dem geisteswissenschaftlichen Gedankengut der Anthroposophie auseinanderzusetzen. In der Hoffnung, mit diesem Ideenhintergrund wieder an eine Technische Hochschule gehen zu können, besuchte er ein Semester lang Vorlesungen in Hannover. Hier spielte die Begegnung mit der Persönlichkeit des Geschichts- und Philosophieprofessors Theodor Lessing eine sehr wichtige Rolle. Seine Schriften und Vorlesungen, vor allem aber auch sein



Paul Schatz, Holzschnitt

Buch *Europa und Asien*, verhalfen dem Studenten, Zugang zu den weltgeschichtlichen Betrachtungen der Anthroposophie zu finden.

Im Jahr 1924 begann Paul Schatz als Holzbildhauer in Unteruhldingen am Bodensee zu arbeiten. Bald darauf wurde er Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft und lernte seine spätere Lebensgefährtin Emmy Witt kennen. Sie wird mit ihm 1927 nach Dornach ziehen, um dort das Studium der Sprachgestaltung aufzunehmen. In Unteruhldingen entstand sein erstes Buch, herausgegeben im Eigenverlag, mit dem Titel *Der Weg zur künstlerischen Gestaltung in der Kraft des Bewußtseins*.¹ Hier stellt Paul Schatz die Stationen seiner künstlerischen Arbeit dar. Die darin zu findenden Abbildungen zeigen die von ihm geschaffenen Holzplastiken. Eingebettet im bildhauerischen Schaffen und im Umgang mit grundlegenden wissenschaftlichen Fragestellungen entdeckte Paul Schatz am 29. November 1929 Umstülpungsgesetze am Pentagondodekaeder und am Würfel. Platons Dialoge, Keplers umfassende Arbeit über die regulären Körper in ihrem harmonischen Zusammenhang mit dem Kosmos sowie Novalis' mathematisch-philosophischen Betrachtungen bilden ebenso das Fundament dieser Entdeckung wie verschiedene Angaben Rudolf Steiners zu Umstülpungsphänomenen und Umstülpungsgesetzmässigkeiten.²

Um die nun folgenden Jahre zu charakterisieren, sollen hier zwei Zitate aus seinen noch unveröffentlichten *Autobiographischen Streiflichtern* angeführt werden: «Ich hatte nie Verständnis dafür, dass man arbeite, um Geld zu verdienen. Die Frage, ob das eine lobenswerte oder zu tadelnde Eigenschaft war und ist, möchte ich außer

acht lassen. Ich möchte nur der Überzeugung Ausdruck geben, dass erfinderische Gestaltungen, wie ich sie später ausführte, nur möglich sind, wenn es dem Gestalter nicht darauf ankommt, für was, ja sogar, ob das Entstehende zu irgend etwas brauchbar ist. Nun aber ziehen solche Schöpfungen gegensätzlich veranlagte Naturen an, Leute, denen es nur auf das mögliche Geschäft, auf den vermutbaren Ertrag einer Sache ankommt. Und diese radikale Gegensätzlichkeit der angedeuteten Veranlagungen haben mein Leben wiederholt irritiert.»

Über die Art seiner Erfindungen: äußert er sich so «Ich nenne es Pioniererfindungen, und eben diese sind in ihrem innersten Nerv eine Angelegenheit des Bewußtseins. Der Pioniererfinder erblickt Neuland, lange bevor es alle anderen sehen können. Aber dieses Neuland ist als solches weit hingedehnt, immer vorhanden, aber es wird nicht wahrgenommen.»

Bis in die Mitte der dreissiger Jahre betätigte er sich als Bildhauer. 1931 erfolgte die Patentanmeldung des umstülpbaren Würfels. Viele kleinere Entdeckungen reihen sich an, die teilweise auch patentiert, jedoch bis heute noch nicht verwertet wurden. In diesen Jahren beginnt die Verwirklichung des Turbula-Mischers, welcher aus der zwangsläufigen Bewegung des Würfelgürtels entstanden ist (Patent 1941).

1937 kam seine Tochter Eva-Maria zur Welt. In derselben Zeit führte er Versuche mit dem Oloid (geschlossener Körper, welcher durch eine Raumdiagonale des sich umstülpenden Würfels gebildet wird) als Schiffsantrieb durch. Lampen, dreidimensionale Uhren, Zeichenhilfsmittel, Möbel sowie diverse Misch- und Lemniskaten-Uhrwerke entstanden. Diese und einige «Nebenerfindungen» waren von der Hoffnung begleitet, daß diese endlich auch einen wirtschaftlichen Erfolg haben könnten. Immer wieder arbeitete er auch an Entwürfen und Modellen zur Entwicklung neuer Flugfahrzeuge. Der Ausbruch des II. Weltkrieges verhinderte manche Bemühung. Ein Stipendium der Schweizerischen Volkswirtschaftsstiftung ermöglichte ihm in den Jahren vor dem Krieg, die kostenintensiven technischen Forschungen vor allem im Zusammenhang mit der Turbula voranzutreiben.

Im Hinblick auf die Pädagogik entstanden eine Reihe geometrischer Körper, welche die Entwicklungsschritte von dem räumlich statischen zum beweglich dynamischen Raumverständnis veranschaulichen.³

In den letzten 30 Jahren seines Schaffens sind folgende Schwerpunkte hervorzuheben: Eine schwierige technische Aufgabe war und ist, das Oloid seiner Geometrie entsprechend anzutreiben. Als erste Lösungsmöglichkeit entstand der «Wendekegelantrieb», welcher eben-



Paul Schatz (1898 – 1979)



Paul Schatz, Holzskulptur

falls aus der Umstülpungsbewegung des Würfels abgeleitet ist. Das Oloid erhielt 1970 das Schweizer Patent 500'000. Die damit verbundene vermehrte Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit wurde durch eine Filmdokumentation des Westdeutschen Fernsehens verstärkt. Dem dritten Fernseh-Programm diente der bewegliche Würfelgürtel mehrere Jahre als Erkennungszeichen. Neben den zahlreichen Vorträgen im In- und Ausland dienten einige Aufsatz-Reihen in diversen Zeitschriften als Podien, in denen er seine komplexe Arbeit vermitteln konnte. Außer in der Wochenschrift *Das Goetheanum* erschienen in der Zeitschrift *Mensch und Baukunst* aufschlussreiche Beiträge zur Erneuerung der Mathematik; er nannte diese «Mathesis Novalis» oder «Mathematosophie».¹ Diese verstand er auch als weitere Grundlage des organischen, goetheanistischen Baustils. In diesen Jahren stellte er die Modelle her, welche die «Zeitformen» des sich umstülpenden Würfels sichtbar machen: neben dem Oloid sind das Kantenkuboid, Polkuboid u. a.

Eines seiner wichtigsten Anliegen galt seit dem Beginn der sechziger Jahre dem Problem der Wassersanierung. Es folgten Versuche und spezifische technische Entwicklungen für den Lufteintrag, Präparat- und Stoffeinsätze; das Oloid diente dazu als Rühr- und Mischor-

gan. Nach jahrelangen Vorbereitungen konnte sein Buch *Rhythmusforschung und Technik* 1975 im Verlag Freies Geistesleben erscheinen.⁴ Seit den sechziger Jahren findet die Turbula in der Industrie eine immer stärkere Verbreitung. Ihre erstaunliche Effizienz im quantitativ messbaren Bereich und vor allem ihre rhythmisch-dynamische Inversionsbewegung veranlassten den Erfinder immer wieder, den Gebrauch im Herstellungsprozeß von homöopathischen und anthroposophischen Heilmitteln anzuregen.

Noch in den allerletzten Lebensjahren blieb Paul Schatz schöpferisch. Eine grosse Anzahl von Zeichnungen, Schriften und Modellen «des weit hingedehnten Neulandes» liegen zur Weiterbearbeitung vor. Im Alter von 80 Jahren starb Paul Schatz nach mehreren schweren Erkrankungen am 7. März 1979 in Arlesheim bei Basel.⁵

Tobias Langscheid, Basel

1 Für nähere Angaben siehe die Bibliographie in: Paul Schatz, *Rhythmusforschung und Technik*, 2. erw. Auflage, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1998, S. 179ff.

2 Z. B. Vortrag vom 7. März 1920, enthalten in GA 321.

3 Beachte hierfür den Katalog *Objekte zwischen Raum und Zeit von Paul Schatz*, Vertrieb: Oloid AG, Dornacherstr. 139, 4053 Basel, Tel. +41 61 361'78'61, Fax 361'06'59.

4 Siehe die Besprechung der neu erschienenen 2. erw. Auflage von Renatus Ziegler in *Der Europäer*, 3. Jg., Nr. 1.

5 Einige Jahre später wurde die Paul Schatz Gesellschaft gegründet. Deren Hauptziel ist es, Paul Schatz' umfang- und facettenreichen Nachlaß zu sichten, zu ordnen und allgemein zugänglich zu machen. Die unregelmässig stattfindenden Jahrestagungen sind u. a. in der Reihe *Beiträge aus der Arbeit der Paul Schatz Gesellschaft* dokumentiert. Für nähere Auskünfte:

Paul Schatz Gesellschaft – Die Idee der Umstülpung in Rhythmusforschung und Maschinenbau, Unterer Zielweg 117, CH-4143 Dornach, Tel.: +41 61 361 78 61, Fax: +41 61 361 06 59, E-Brief: oloid.ch@bluewin.ch, <http://ourworld.compuserve.com/homepages/Institut/PSGH.aupt.htm>

Zeitprobleme im Lichte der Geisteswissenschaft

2. Die Bildersucht

Bei der heutigen Überschwemmung mit Bildern ist nicht nur deren Quantität, sondern auch die Qualität zu berücksichtigen. Es ist ja bekannt, daß Naturbilder, Märchenbilder, Malerei, Imaginationen etc. das Seelenleben durch Eigenaktivität bereichern und beleben. Dies ist durch die mechanischen Bilder des Kinos und Fernsehens nicht der Fall. Eine tiefere seelische Schicht der Wirklichkeitserfassung wird durch die mechanischen Bilder berührt, die die Menschen zunehmend gegenüber den Tatsachen des Lebens abstumpfen. Im Gegensatz zu den Kinobildern, die uns zwar eine Bewegung vortäuschen, aber doch noch richtige Bilder sind, haben wir es beim Fernsehen mit phosphoreszierenden Punkten zu tun, die unser Unterbewußtsein erst zu Bildern zusammensetzen muß. Dies braucht aus eigener Erfahrung viel mehr Lebensenergie und führt viel eher zu einem Suchtverhalten.

Weil es heute darum geht, auch bei der Bilderaufnahme eine Seelenhygiene zu entwickeln, seien die nachfolgenden Bemerkungen Rudolf Steiners erwähnt:

«Der Mensch muß gewiß mit seiner Zeit leben, und soll mit seiner Zeit leben, und er soll nicht, wenn irgend etwas charakterisiert wird, das so auffassen, als ob man damit meinte, daß alles und alles damit abgewiesen werde. Aber es soll das Gegengewicht geschaffen werden. Es ist heute nur natürlich, daß die Welt vor Impulsen steht, die ganz in den Materialismus hineinführen. Das kann nicht aufgehalten werden, denn dieses Hineinführen in den Materialismus, das hängt zusammen mit dem tiefen Bedürfnis unserer Zeit. Aber ein Gegengewicht muß geschaffen werden. Ich möchte sagen, alle Mächte stellen es darauf an, den Menschen ganz fest in den Materialismus einzuführen. Das kann nicht aufgehalten werden; es gehört zum Wesen des fünften nachatlantischen Zeitraumes. Aber das Gegengewicht muß geschaffen werden. Ein besonders hervorragendes Mittel, den Menschen in den Materialismus hineinzujagen, ist das, was von diesem Gesichtspunkte aus kaum bemerkt wird: der Kinetograph. Es gibt kein besseres Erziehungsmittel zum Materialismus als den Kinetographen. Denn das, was man in dem Kinetographen schaut, das ist nicht Wirklichkeit, wie sie der Mensch sieht. Nur eine Zeit, welche so wenig Begriff hat von der Wirklichkeit wie diejenige, welche die Wirklichkeit als Götzen im Sinne des Materialismus anbetet, kann glauben, daß der Kinetograph eine Wirklichkeit bietet. Eine andere Zeit würde darüber nachdenken, ob der Mensch auf der Straße so geht wie im Kinetographen; und dann, wenn er sich fragt: Was hast du gesehen? – ob er wirklich das so im Bilde hatte, wie der Kinetograph es ihm vorstellt. Fragen Sie sich einmal ehrlich, aber tief ehrlich: Ist dasjenige, was Sie gesehen haben auf der Straße, näher dem Bilde, das sich nicht bewegt, das ein Maler Ihnen macht, oder dem schauerhaften Funkelbilde des Kinetographen? Wenn Sie sich ehrlich fragen, so werden Sie sich sagen: Das, was der Maler in Ruhe gibt, das gleicht viel mehr dem, was Sie selber auf der Straße sehen. Daher aber auch nistet sich, während der Mensch vor dem Kinetographen sitzt, das, was ihm der Kinetograph bietet, nicht in das gewöhnliche Wahr-

nehmungsvermögen ein, sondern in eine tiefere materielle Schichte, als wir sonst im Wahrnehmen haben. Der Mensch wird ätherisch glotzüngig. Er bekommt Augen wie ein Seehund, nur viel größer, wenn er sich dem Kinetographen hingibt. Ätherisch meine ich das. Da wirkt man nicht nur auf dasjenige, was der Mensch im Bewußtsein hat, sondern auf sein tiefstes Unterbewußtes wirkt man materialisierend. Fassen Sie das nicht auf wie eine Brandrede gegen den Kinetographen. Es soll ausdrücklich noch einmal gesagt werden: Es ist ganz natürlich, daß es Kinetographen gibt; die Kinetographenkunst wird noch immer mehr und mehr ausgebildet werden. Das wird der Weg in den Materialismus sein. Ein Gegengewicht muß geschaffen werden. Das kann nur darin bestehen, daß der Mensch mit der Sucht nach der Wirklichkeit, die im Kinetographen entwickelt wird, etwas verbindet. Wie er da mit der Sucht entwickelt ein Heruntersteigen unter die sinnliche Wahrnehmung, so muß er ein Heraufsteigen über die sinnliche Wahrnehmung, das heißt in die geistige Wirklichkeit, entwickeln. Dann wird ihm der Kinetograph nichts schaden; da mag er sich dann die kinetographischen Bilder ansehen, wie er will. Aber gerade durch solche Dinge wird der Mensch dahin geführt, indem kein Gegengewicht geschaffen wird, nicht so, wie es notwendig ist, erdenverwandt zu werden, sondern immer erdenverwandter, erdenverwandter zu werden und zuletzt völlig abgeschnürt zu werden von der geistigen Welt.»¹

Auch hier geht es nicht um ein Moralisieren, sondern Charakterisieren der tatsächlich tieferen Vorgänge.

Der Hauptgedanke ist: Nicht in der Vermeidung und Bekämpfung von notwendigen Entwicklungen liegt die Lösung, sondern im Gleichgewicht-Suchen, im gesunden Gegengewicht. Wie oben schon gesagt, läßt durch diese Art von Bilderaufnahme der Bezug zur Wirklichkeit immer mehr nach. Die Aufnahme entseelter Bilder führt zu einem gesteigerten «Bilderjagen» bzw. zur «Bildersucht». Das Hineingeführtwerden in den Materialismus und damit in die «Unternatur» liegt aber im Zeitgeist und kann nicht abgeschafft werden.

Die «ätherische Glotzüngigkeit» ist unmittelbar nachzuvollziehen, wenn man einen Raum mit fernsehenden Menschen betritt. «Glutzen» tritt immer bei Passivität auf, wie wir das aus dem Tierreich kennen. Nicht umsonst hat der deutsche Rockmusiker Udo Lindenberg eine fernsehsüchtige Familie in einem seiner Lieder als «Familie Kabeljau» bezeichnet, worin übrigens auch das Wort «Kabel» steckt.

Neben dem Wirklichkeitsverlust durch diese Art von Bildern haben wir es auch immer mehr mit einer Verholzung der Lebenskräfte selber zu tun. Dabei spielen nicht nur die mechanischen Bilder und die zunehmende Elektrizität sondern auch die tote Ernährung und die chemischen Produkte eine Rolle – ganz zu schweigen von den toten Gedanken und Gefühlen, die zu einer sich steigernden Gemütsverarmung führen. Medizinische Maßnahmen wie homöopathische oder anthroposophische Medikamente werden dadurch an Wirkung einbüßen. Dies liegt also nicht an den Heilmitteln selber!

Rudolf Steiners Ansatz zu einem «Hygienischen Okkultismus», d.h. die bewußte Pflege der Seele durch geistige Erkennt-

nisse, das gedankliche Durchdringen und der Umgang mit «Imaginationen» sind eines der Gegenmittel gegen die epidemisch sich verbreitende seelisch-ätherische Sklerotisierung. Die nachfolgenden Bemerkungen Rudolf Steiners mögen dies noch einmal verdeutlichen:

«Wer sich mit innerlicher Aktivität in das hineinversetzt, was aus der Imagination stammt, der hat davon allerdings eine gewisse Frucht für seine Seele. Es bleibt ja nicht unbedeutend für die Seele, wenn jemand sich bemüht, das imaginativ Erkannte zu verstehen. Es gibt gewisse Heilmittel, die auf diese oder jene Krankheitszustände wirken. Heute ist es schon außerordentlich schwierig, bei den Menschen Heilmittel überhaupt zur Wirk-

samkeit zu bringen. Wer aber sich bemüht hat, das Imaginative durch den gesunden Menschenverstand zu verstehen, der macht von seiner Lebenskraft wiederum so viel aktiv, daß Heilmittel, wenn sie die richtigen sind, bei ihm auch wiederum wirksamer werden, daß der Organismus sie nicht zurückwirft.»²

Olaf Koob, Hannover

- 1 R. Steiner, *Bausteine zu einer Erkenntnis des Mysteriums von Golgatha*, GA 175, Vortrag vom 27.2.1917.
- 2 R. Steiner, *Alte und neue Einweihungsmethoden*, GA 210, Vortrag vom 19.3.1922.

Aus meinem Leben

Aufzeichnungen von Ehrenfried Pfeiffer (19. Februar 1899 – 30. November 1961)

Das folgende ist der Anfang der bisher unveröffentlichten Lebenserinnerungen von Ehrenfried Pfeiffer. Sie wurden ohne Vorarbeiten auf Veranlassung von Lexie Ahrens, mit der Pfeiffer in den letzten Lebensjahren eng befreundet war, am 29. August 1958 begonnen. Pfeiffer schrieb sie auf Englisch nieder. Die deutsche Übersetzung besorgten Ina Schott und Thomas Meyer.

Die Erinnerungen Pfeiffers werden nebst anderen ausgewählten Aufzeichnungen von ihm und einem Vorwort von Paul Scharff im Februar 1999 im Perseus Verlag Basel erscheinen.

Der kleine Junge fühlte sich recht einsam, da er sich nicht an den üblichen Spielen der Kinder seines Alters beteiligte. Er war oft krank, wurde sehr schnell müde, und mit anderen herumzutollen, hätte erneut Fieber und einige Tage Bettruhe bedeutet. So verbrachte er seine Zeit wohlbehütet, erträumte sich seine eigene Welt und war verlegen und scheu, wenn die Außenwelt in seine Sphäre eindrang; eine Außenwelt, die er als grausam, egoistisch und ganz und gar unkünstlerisch-unmoralisch empfand.

Er liebte es, allein zu sein, seine eigenen Spiele zu spielen und vor allem, stundenlang bei jedem Wetter weite Strecken durch Wälder und Felder zu streifen, auf einer Wiese zu liegen und in den Himmel zu blicken, oder am Ufer eines Baches die Fische, Schnecken und Krebse im Wasser oder die Wasserpflanzen in der Strömung zu beobachten.

Von diesen Ausflügen brachte er Fische, Pflanzen oder kleine Krebse mit nach Hause, setzte sie in ein Aquarium, das von Jahr zu Jahr größer wurde und beobachtete aufmerksam, wie diese Tiere und Pflanzen sich vermehrten. Die Tiere legten Eier und brüteten diese aus (den Wasserschnecken mit dem kleinen spiralförmigen Haus gelang das sehr gut), die Fische bekamen Junge, die eines Tages aus dem Bauch der Mutter herauschwammen wie aus einem geöffneten Tor. Einmal waren es sogar zwölf an der Zahl, und die Freude war groß. Die Pflanzen wuchsen und brachten schließlich winzige weiße Blüten und Früchte hervor.

Daneben hatte der Junge Klavier- und Geigenunterricht, er entdeckte dabei, daß ein Fisch (ein Stichling) auf das hohe E reagierte, im Kreis zu schwimmen anfang und schließlich sogar

aus dem Wasser in die Luft sprang. Ein anderer, ein fauler Schlammpeitzger mit einem langen, aalähnlichen Körper lag immer auf dem Grund des Aquariums, wurde aber sehr unruhig, wenn ein Gewitter nahte. Ein weiterer, dicker fetter Was-sergenosse mit einem Bart wurde immer ganz aufgeregt und überschlug sich, wenn der Bart die Futterstückchen berührte, die auf den Boden des Aquariums gefallen waren.

Auch Frösche und Kröten brachte er mit nach Hause – die eigene Kaulquappenaufzucht war jedoch nicht so erfolgreich. Dies alles zu beobachten, machte dem Jungen viel Freude.

Es gab auch zwei Vögel, einen Stieglitz oder war's ein Distelfink, der jedenfalls schön singen konnte, und einen weiblichen Kanarienvogel, der einmal beim Herumfliegen im Wohnzimmer ein Ei verlor (Vater unbekannt).

Der Distelfink war recht zahm und sehr neugierig, denn er untersuchte alles. Sein Lieblingsspiel war, auf der Garnrolle der Nähmaschine zu sitzen und sich wie auf einem Karussell zu drehen, wenn die Großmutter oder die Tante nähte. Von diesem Spiel bezaubert, begann der Junge zu nähen, nur damit der Vogel karussellfahren konnte. Eines Tages stand das Fenster offen, und der Kanarienvogel flog hinaus, kehrte aber sofort zurück, als fürchtete er sich vor der großen Weite draußen.

Durch die nachmittäglichen Streifzüge in der Natur, die er nach der Schule den ganzen Frühling und Sommer über unternahm, kamen die Hausaufgaben zu kurz; es blieb einfach keine Zeit dafür, und deshalb waren die Noten im Sommer nicht so gut.

Gewöhnlich wurden die Hausaufgaben in der Straßenbahn auf dem Weg zur Schule gemacht.

Das Schreiben auf den Knien wollte nicht recht gelingen, was bei dem rüttelnden Fahrzeug verständlich war, und wegen der schlechten Schrift wurde ihm dann immer eine halbe Note abgezogen.

Der Junge mochte die Schule nicht. Er beurteilte die Lehrer entsprechend ihres Verhaltens, ihrer menschlichen Schwächen, je nachdem ob sie die Nerven verloren usw. usw. Er spürte, daß diese Menschen in Wirklichkeit zweierlei waren: a) sterbliche Wesen, und b) die Verkörperung von dem, was sie unterrichteten. Da beides nicht immer miteinander übereinstimmte,

waren sie, bis auf wenige Ausnahmen, keine Autorität für ihn, und er glaubte nicht, daß das, was sie lehrten, die Wahrheit war. Als der Religionslehrer einmal gefragt wurde, was ein «gottesfürchtiges Leben» sei, antwortete er: «Bereitwillig Steuern zahlen, heiraten und Kinder haben.» In diesem Augenblick verlor der Junge jedes Interesse an der Religion.

«Gott» war für ihn, was er in der Natur erlebte: das Spiel des Lichts auf der Wasseroberfläche, das Plätschern des Wassers, wenn es über Steine sprang, das sanfte oder stürmische Lied des Windes in den Baumkronen. Besonders hier spürte er die Existenz einer Sprache, die aus den Dingen ertönte, die sich an ihn richtete und die er verstehen konnte. Das Geplapper und der Klatsch der Menschen, vor allem wenn sie über andere sprachen – was sie tun sollten oder nicht richtig machten – war ihm widerwärtig. Das war der Grund, warum die Welt der Menschen keine Anziehung für ihn besaß. Er verstand sie nicht und interessierte sich auch nicht für sie. Seine Welt hatte mit der Welt der Menschen einfach nichts gemein. (Es dauerte viele Jahre, bis er diese Welt der Menschen zu schätzen lernte.)

Wenn er gefragt wurde, was er lernen und werden wolle, sagte er: «Tiefer in die Natur zu schauen und die verborgeneren Kräfte und Energien in ihr zu entdecken» – Kräfte und Energien, die für ihn die eigentlichen Ursachen und Gesetze der Natur ausmachten, von deren Existenz er wußte, über die aber in der Schule nie gesprochen wurde. Die Unterrichtsstunden in Physik oder anderen Naturwissenschaften waren erbärmlich – ein Lehrer war Choleriker und fing an zu fluchen, sobald ein physikalisches Experiment mißlang, ein Biologielehrer wurde geisteskrank und der Unterricht nie fortgesetzt; aber so wurde wenigstens nichts verdorben – der Junge war einfach nicht überzeugt, daß in dem, was die Lehrer ihm beizubringen suchten, irgendetwas Wahres steckte. Da er über seine eigene Welt schwieg, wurde nie nach ihr gefragt und nie von ihr gesprochen. Diese Welt war geschützt, und der dürftige Unterricht richtete keinen Schaden an, weil er diese Welt weder berührte noch verdarb.

Eine Erfahrung ist erwähnenswert – in Wahrheit machte er diese Erfahrung zweimal, einmal während der Sommerferien bei einem Förster zuhause in Thürnhofen und das andere Mal auf einer Wiese nahe dem Rhatsberg bei Erlangen. (Seltsames Karma, daß 1957 ganz in der Nähe dieses Ortes eine Versuchskompostieranlage für Deutschland gebaut wurde). Es war Nacht, er lag auf einer Wiese und schaute in den klaren, sternenübersäten Himmel. Plötzlich war es, als verschwände der äußere Himmel, während sich ein anderer Himmel öffnete mit einer Welt von Wesenheiten und eine wundersame Musik ertönte – die Sphärenharmonie.

Der Junge spürte, daß er nicht so sehr mit den Ohren hörte, als vielmehr mit dem ganzen Körper, der eins zu werden schien mit dieser Harmonie, gleichsam mit ihr zusammenklingend. Er war damals neun Jahre alt und wußte, daß in dieser Weltenmusik etwas vom inneren Wesen des Menschen und der Natur zu ihm sprach, daß jedes Ding und Wesen sein Innerstes offenbaren und tönend zu ihm sprechen konnte. Deshalb lauschte er auch auf den Gang der Menschen und hörte aus ihnen den Charakter heraus, und anhand der Art und Weise wie jemand sprach, konnte er ihm sagen, wie er sich fühlte – glücklich, bedrückt oder wie auch immer. Von da aus war es nur ein kleiner Schritt, einfach «zu wissen», was andere Menschen dachten,

und indem er ihnen erzählte, WAS sie dachten, brachte er sie oft aus der Fassung. Da es nicht immer willkommen war, wenn man die Gedanken der Menschen enthüllte, nahm seine Einsamkeit zu, und die Tatsache, daß er *wußte*, was die Menschen wirklich dachten, wenn sie sprachen, trug nicht gerade dazu bei, ihn beliebter zu machen.

Als man ihm in der Schule beibrachte, daß der Mensch vom Tier abstamme, machte er sich diese Anschauung bereitwillig zu eigen und betrachtete den Menschen einfach als eine andere Art von Tier. Sogar weniger noch als ein Tier schien er ihm zu sein, denn die Tiere offenbaren ihr Wesen und lügen nicht. Um diesen Konflikt zu überwinden und dabei die Achtung vor den Menschen nicht zu verlieren, brauchte es viele Jahre, Jahrzehnte sogar, es brachte ihn aber gewissermaßen dazu, Wissenschaftler zu werden, mit dem tiefen Wunsch, das Objektive Wirkliche zu begreifen.

Während all dieser Jahre von neun bis siebzehn hatte er einen Freund, Willi Palm, der an vielen Ausflügen in die Natur schweigend teilnahm. Wir konnten stundenlang durch die Wälder streifen und wußten genau, was der andere dachte und fühlte. Wir liebten beide Musik und als wir alt genug waren und hineingelassen wurden, gingen wir zu jedem Konzert und in jede Theateraufführung. Willi starb, als er achtzehn war, er war der einzige Freund, den ich bis dahin hatte.

Das extrem sensible Gehör dieses Jungen, über den wir schreiben, machte das Anhören von Musik, die nicht hundertprozentig perfekt war, zu einer recht schmerzhaften Angelegenheit, und der Junge entwickelte eine ganz besondere Abneigung gegen Sänger. Diese Abneigung überwand er nie. Nur eine wirklich glockenreine Stimme verursachte ihm kein Unbehagen, und so wurde es mit der Zeit zu einer richtigen Qual, zu Konzerten oder in die Oper zu gehen – daran hat sich bis heute nichts geändert. Um das verständlich zu machen: Nur die Präzision einer etwa von Toscanini dirigierten Aufführung konnte bei seinem sensiblen Gehör Anklang finden.

Ständig mit dieser Sensibilität der Sinne zu leben wäre unmöglich gewesen, und so ging viel von diesen verfeinerten Sinnen verloren. Obwohl er sich heute härter gibt, ist der jetzt fast sechzigjährige Mann immer noch sensitiv und «weiß», auch seiner näheren oder persönlichen Umgebung gegenüber, wie andere «fühlen», so daß er beträchtlich darunter leidet und deshalb versucht, die Menschen nicht in seine Sphäre dringen zu lassen, eine Mauer zu errichten. Er bemüht sich, kühl oder intellektuell zu erscheinen, den Eindruck eines Wissenschaftlers zu machen und beispielsweise kein Mitgefühl zu zeigen, denn die Einflüsse und Einwirkungen der Umgebung wären für ihn unerträglich. Obwohl er heute mehr weiß über die verborgeneren Naturkräfte und das tiefere Wesen des Menschen usw. usw., ist seine Isolation immer noch so groß wie in der Kindheit und Jugend. Dieser Konflikt ist in gewissem Sinne bis heute ungelöst geblieben.

Der tiefe Wunsch ist: HARMONIE in allem zu erleben. Draußen, im Innern, im Mensch, in der Natur, im Kosmos. HARMONIE könnte man auch Liebe oder Frieden nennen, Einklang des einen mit dem anderen. Es gibt entschieden zuviel «Lärm» um uns herum, physisch und im Seelen- (Astral-) Bereich.

Wenn man mit anderen harmonisch zusammenklingt, sich ohne viele Worte versteht und darüberhinaus in seiner eigenen harmonischen Hülle respektiert wird – erst dann beginnt wahr-

re Freundschaft. Das heißt nicht, daß man Mißklängen ausweichen soll, denn jeder Mißklang verlangt nach Auflösung. Eine Septime oder ein verminderter Akkord verlangt nach der Oktave oder der Auflösung. In Wirklichkeit ist eine Dissonanz Ausdruck einer kreativen Spannung, sie sollte aber ihre Auflösung finden, wobei festzuhalten ist, daß die Auflösung nicht in derselben Sphäre oder auf derselben Ebene stattfinden muß: Eine Dissonanz im Physischen, als kreative Spannung, könnte die Flügel der Seele lösen und sie auf eine höhere Ebene fliegen lassen, wenn das die Harmonie wiederherstellt.

Aber: Dissonanz bedeutet nicht Dis-Harmonie oder gar Kakophonie. Die Dissonanz sollte uns vielmehr helfen, die

Lösung, die Harmonie durch sie hindurch zu *hören*. Das jedoch erfordert Willen – wie jede wahre Musik vom Willen ausgeht – und Stärke, die Spannung auszuhalten, bis die Lösung gefunden ist. Aber manche Instrumente zerbrechen leider oder geben Mißtöne von sich, bevor der lösende harmonische Akkord erklingen kann. (Vergleiche R. Steiner: Der menschliche Körper ist das Instrument, auf dem die Götter spielen = die Leier des Apollo)

Es gibt nur sehr wenige musikalische Menschen, auch unter denen, die glauben es zu sein und gerne das, was man Musik nennt, hören, denn es ist keine Harmonie in ihnen. Nur mit Harmonie kann Harmonie erkannt werden.

Keine «Rassenleer» (Rassenlehre) bei Steiner

Zuschrift von Ron Dunselman

In *Der Europäer*, Jahrgang 3, Nr. 1 wird in der Rubrik «Symptomatika» eine der Schlußfolgerungen der niederländischen unabhängigen Expertenkommission unter dem Vorsitz von Dr. T. A. van Baarda als absurd bezeichnet. Dabei handelt es sich um die Aussage, im Werke Rudolf Steiners sei keine Rassenlehre enthalten. Diese Schlußfolgerung der Kommission habe ich während der AAG-Jahresversammlung 1998 vorgebracht und unterschrieben. Der niederländische Begriff Rassenlehre definiert sich wie folgt: «eine Theorie, laut der die geistigen Eigenschaften eines Volkes durch Rasse und Blut bestimmt werden und die einer bestimmten Menschenrasse aufgrund biologischer Rassenunterschiede Überlegenheit zuspricht» (Van Dale, *Großes Wörterbuch der Niederländischen Sprache* [Groot Woordenboek der Nederlandse Taal], 11. überarbeitete Ausgabe, 1984 Utrecht/Antwerpen).

Die Kommission mißt dem Begriff Rassenlehre demzufolge folgende Bedeutung bei: «eine scheinbar wissenschaftliche Theorie, aufgrund derer die vermeintliche Überlegenheit der einen Rasse auf Kosten einer anderen Rasse legitimiert wird.»

Selbstverständlich finden sich bei Rudolf Steiner sehr wohl Ansichten in Bezug auf Rassen – beispielsweise bezüglich Entstehung und Verschwinden von Rassen – aber keine «Rassenleer» (Rassenlehre)! Man lese dazu den Zwischenbericht der Kommission (siehe auch *Info3*, März 1998).

Ron Dunselman

Vorsitzender der Niederländischen Anthroposophischen Gesellschaft

Von Gnaden «Großer Wörterbücher»?

Replik von Thomas Meyer

Meine Kritik am niederländischen Vorgehen gegenüber den Rassismus-Vorwürfen gegen R. Steiner gründet auf der Frage: Welches ist die Instanz, die hier ins Feld zu führen ist? Folgen- de vier Punkte möchte ich zu bedenken geben:

1. Dadurch, daß man eine unabhängige Juristenkommission zur entscheidenden Urteils-Instanz erklärt, wird eine Frage *des Geisteslebens* («Wie sind die Äußerungen Steiners zu den Rassen usw. zu verstehen?») vor das Forum *des Rechtslebens* gebracht. Dieses hat in einer solchen Frage aber einfach keine Kompetenz.

2. Wer so argumentiert wie Mackay, Dunselman und viele andere, den frage ich hiermit: Was *müßte* die Konsequenz sein, wenn eines Tages im niederländischen «Van Dale» oder in einem andern anerkannten «Großen Wörterbuch» der Eintrag stehen sollte: «Die Anthroposophie R. Steiners ist eine sektiererische Weltanschauung, die sich andern Weltanschauungen prinzipiell überlegen glaubt.» Da Anthroposophie in Wirklichkeit nicht sektiererisch sein kann (das können höchstens gewisse Anthroposophen sein), müßte zur Abwehr dieses unbe-

rechtigten Vorwurfes von Dunselman, Mackay u.a. erklärt werden: «Es gibt keine «Anthroposophie» bei Rudolf Steiner.» An dieser besonders absurden, aber notwendigen Konsequenz aus der jetzigen Art der Abwehr des Rassismus-Vorwurfs kann sich jedermann das prinzipiell verfehlte *lexikalische* Vorgehen in dieser Angelegenheit vor Augen führen.

3. Den Rassismus-Vorwurf nach heute üblicher «political correctness» auf der juristischen und lexikalischen Ebene behandeln zu wollen, kommt einer Kapitulation vor den Denkmitteln des Geisteslebens gleich. Wenn sich diese, in meinen Augen grundsätzlich verfehlte Form der Gegner-Abwehr durchsetzen sollte, dann brauchen die Gegner der Anthroposophie nur regelmäßig auf bestimmte Wortdefinitionen zu pochen, um Anthroposophen künftig mit entsprechenden Wort-Eliminierungen oder lexikalischen Neu-Anpassungen zu beschäftigen. – Im übrigen: Wenn man, auch auf deutsch¹, von nun an nicht mehr sagen dürfen soll, R. Steiners Darstellungen zu den Rassen machen, insgesamt betrachtet, seine (nicht-rassistische) Rassenlehre aus: Wie soll, wie darf man die-

se essentiellen Äußerungen denn von nun ab nennen? Ohne mit den Auffassungen irgendwelcher «Wörterbücher» in Konflikt zu kommen ...

4. Anthroposophie ist eine geistige Angelegenheit. Sie will in erster Linie mit *geistigen* und nicht mit juristischen oder lexikalischen Mitteln vertreten und verteidigt werden.² Alle andern Mittel werden ihrer gedeihlichen Ausbreitung *auf die Dauer* nichts nützen können. Darüber sollte auch ein zeitweiliges Abebben bestimmter gegnerischer Angriffswellen niemanden beirren.

Thomas Meyer

Dilldapp

- 1 Mittlerweile ist ja nicht nur für niederländische, sondern auch bereits für *deutschsprachige* Anthroposophen geltend gemacht worden: «Es gibt keine Rassenlehre bei R. Steiner.»
- 2 Vertreter der Geisteswissenschaft müßten z.B. in bezug auf den Rassismus-Vorwurf ernsthaften Gegnern gegenüber verständlich zu machen suchen, daß und weshalb eine Identifikation von Äußerungen Steiners über Rassen mit «Rassismus» unhaltbar ist. Das ist natürlich weniger bequem, als gewisse «Ausdrücke» aus dem Verkehr zu ziehen.



Stellenanzeigen

Stellengesuch

Es suchen zwei Heilerzieher/Sozialtherapeuten ihre Lebensaufgabe im Raum Kreuzlingen – Amriswil – Weinfelden – Frauenfeld.

Was wir mitzubringen haben, sind:

- **Freude an der Arbeit mit seelenpflegebedürftigen Menschen jeden Alters**
- Reiche Erfahrungen im Wohn- wie auch im Werkbereich
- Musische und gestalterische Fähigkeiten
- Engagement für Gemeinschaftsbildung und Sozialgestaltung
- Durchhaltekraft und Verantwortungsbewußtsein
- Interesse an einem selbständigen Aufgabengebiet sowie an Aufbauarbeit und Erweiterungsvorhaben.

Bitte senden Sie Ihre Zuschriften an:

Chiffre 043125677
Der Europäer
Austrasse 33
CH-4051 Basel



**Rudolf Steiner-Schule
Biel**

sucht für das Schuljahr 1999/2000

KlassenlehrerIn für die 1. Klasse FranzösischlehrerIn für die Mittelstufe

(Teilpensum von ca. 10 Wochenstunden;
leider können wir bei BewerberInnen
aus dem Ausland nur diejenigen mit Ausweis C
berücksichtigen.)

Schriftliche Bewerbungen bitte an:
Schulleitungskonferenz der Rudolf Steiner-Schule Biel
Schützengasse 54, CH-2502 Biel
Tel. 032 342 59 19, Fax 032 341 83 03

*Der Abdruck von Inseraten in dieser Zeitschrift
hat reinen Hinweischarakter und
ist nicht a priori als Empfehlung von seiten der
Redaktion aufzufassen.*

*Die nähere Beurteilung der jeweiligen Inhalte
bleibt dem von uns hochgeschätzten
Unterscheidungsvermögen unserer interessierten Leser
überlassen.*



MALATELIER AENIS

Wie werde ich Europäer?

Besuchen Sie die Mal- und Zeichenkurse im Atelier Aenis.

Malen: Montag 14.00 – 16.30 Uhr
Dienstag 9.30 – 12.00 Uhr

Porträtzeichnen: Mittwoch 18.00 – 20.00 Uhr

Auskunft und Anmeldung:

H. Aenis, Schorenweg 19, CH-4051 Basel

Tel./Fax 0041 +61 681 86 62

Weshalb nicht ein EUROPÄER-Geschenkabonnement?

*Suchen Sie nach einer Idee, was Sie in
Ihrem Freundes-, Verwandten- und
Bekanntenkreis zu Weihnachten schenken
könnten?*

*Weshalb nicht ein EUROPÄER-Geschenk-
abonnement?*

Neu auch im 1/2-Jahres-Abonnement erhältlich!

*Weitere Informationen, Probenummern
und Bestellungen bei:*

Ruth Hegnauer

General Guisan-Straße 73

CH-4054 Basel

Telefon / Fax (0041) +61 302 88 58

«Phänomenstudien zum neuen Saal»

Vergleichende phänomenologische Studienarbeit zu den Formen des neuen Saales und den Formen des Ersten Goetheanums

Freitag, den 8.1. bis Sonntag, den 10.1.1999, im Goetheanum Dornach

Eine Initiative des «Studienkreises zum Bauimpuls Rudolf Steiners», Mannheim

Seit der Eröffnung im April dieses Jahres ist der neugestaltete Saal zu einem festen Bestandteil des Innenausbaus des Zweiten Goetheanums geworden. Auf sehr vielfältige Art sind die Reaktionen auf die Neugestaltung des Saales in der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft ausgefallen. Es ist unser Wunsch, nun einen Versuch zu machen, in einer phänomenologischen Studienarbeit das «Für und Wider» einmal zurückzustellen, um durch sachbezogenes Anschauen, in Wahrnehmungsübungen und im künstlerischen Nachvollzug die Formen des *neuen Saales* kennenzulernen und sie mit Erlebnissen der Formensprache des *Ersten Goetheanums* zu vergleichen. Damit kann auch ein Weg beschritten werden, um das Verständnis für die von Rudolf Steiner geschaffenen Formen, die für die äußere Anschau-

ung verlorengegangen sind, durch die Möglichkeit des Vergleichens weiter zu vertiefen.

Die Veranstaltung soll in Eigenverantwortung der Initiativträger und im Einvernehmen mit der Sektion für Bildende Künste durchgeführt werden.

Tagungsbeginn ist Freitag, 8.1.1999, 15.00 Uhr, Tagungsende am 10.1.1999, um 13.30 Uhr.

Alle an einer solchen Arbeit interessierten Freunde sind herzlich dazu eingeladen.

Für den Studienkreis

Ulrich Schöne

Anmeldungen und Zimmerbestellungen:

Bitte schriftlich bis spätestens 23.12.1998 mit dem Vermerk «Phänomenstudien zum neuen Saal» an:

Tagungsbüro am Goetheanum, Postfach, CH-4143 Dornach 1

Tagungsgebühr:

SFR 60.–, vor Beginn, ab 14.15 Uhr, beim Tagungsbüro zu bezahlen.

Es erfolgt keine Bestätigung.

Auge
Links Rechts
Uer Ein
C S
OPTIMUM I
N DURCHBLICK C
IN JEDEM AUGENBLICK H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

OBJEKTE ZWISCHEN RAUM UND ZEIT
von PAUL SCHATZ

- ☐ **Umstülpbarer Würfel (farbig)**
Karton, 7 x 7 x 7 cm, SFr. 40.-/DM 48.-
- ☐ **Umstülpbarer Würfel**
Edelstahl, 7 x 7 x 7 cm, SFr. 70.-/DM 85.-
- ☐ **Oloid**
Bronze, 18 x 12 x 12 cm, SFr. 290.-/DM 350.-
- ☐ **Rolodil**
Neusilber, 10 x 5.5 x 5.5 cm, SFr. 35.-/DM 42.-
- ☐ **48teilige Kugel mit Keplerstern**
Plexiglas, Durchmesser 19 cm, SFr. 580.-/DM 695.-
- ☐ **Sternwürfel**
Plexiglas, Kantenmass 7 cm, SFr. 25.-/DM 30.-
- ☐ **Umstülpungsstern**
Plexiglas, Höhe 33 cm, SFr. 160.-/DM 190.-
- ☐ **Platonische Reihe (mit Etui)**
Plexiglas, Kantenmass 2 cm, SFr. 180.-/DM 215.-
- ☐ **Oloid-Bastelmappe**
Karton, 22 x 31 cm, SFr. 10.-/DM 12.-
- ☐ **Würfel-Bastelmappe**
Karton, 22 x 31 cm, SFr. 15.-/DM 18.-

Die Preise verstehen sich exklusive Versandkosten und Mehrwertsteuer.

Zu bestellen bei:



OLOID AG
Dornacherstr. 139, CH - 4053 Basel
Tel. +41 61 361'78'61, Fax 361'06'59
oloid.ch@bluewin.ch

<http://ourworld.compuserve.com/homepages/Institut/OloidHpt.htm>

Spendenaufwurf

Ende 1998 wird Valentina Bjelokon aus Donezk/Ukraine zur Nachbehandlung der Folgen einer 1996 erlittenen Querschnittslähmung vier Wochen im Gemeinschaftskrankenhaus Herdecke sein; in der Ukraine hat sie nicht die Möglichkeit, eine ähnliche Behandlung zu erhalten (Physiotherapie, Schmerztherapie, Hilfsmittelanpassung, Selbständigkeitsübung).

Ihr Mann Valentin Bjelokon arbeitet in Donezk als Kinderchirurg und im Sommer in einem Kindererholungslager in der Nähe von Donezk, wo auf sein Betreiben hin durchgehend auch tschernobylgeschädigte Kinder aufgenommen werden. Dort baut er ein Therapeutikum für Kinder auf, wo anthroposophische Heilmethoden mit pädagogischer und kunsttherapeutischer Arbeit verbunden werden. Vor dem Reaktorunfall von Tschernobyl wohnte die Familie in Pripjat. Valentin Bjelokon leistete als erster Arzt in der Unglücksnacht Erste Hilfe.

Nach der Strahlenbehandlung, die er in Moskau durchlief, zog die Familie nach Donezk, wo Valentin und Valentina geboren sind. Valentin Bjelokon beschäftigt sich seit dieser Zeit mit alternativen Heilmethoden zur Erweiterung der Schulmedizin und hat ab 1992 Kontakt mit anthroposophischen Ärzten. 1996 erlitt Valentina Bjelokon bei einem Autounfall eine Querschnittslähmung ab dem 12. Brustwirbel. Durch die Hilfe von Freunden und Spendern war eine Operation in Herdecke möglich; seither sitzt sie im Rollstuhl. Sie mußte ihre bisherige Arbeitsstelle als Sicherheitsingenieurin aufgeben und leitet nun im Kinderlager Gruppen von Kindern im Basteln und künstlerischen Nähen an. Die Familie Bjelokon will sich in Slavjanogorsk ansiedeln und baut dort ein Haus. Dafür arbeitet Valentin Bjelokon abends und nachts in einer Schreinerei. Die ältere Tochter studiert Sprachen, die jüngere geht in die Schule.



Für den Behandlungsaufenthalt von Valentina Bjelokon sind Aufwendungen für Transport und Klinikaufenthalt und eine eventuelle Operation sowie für therapeutische Hilfsmittel und den Aufenthalt von ihrem Mann notwendig. Insgesamt fehlen für die Finanzierung noch etwa 30.000 DM.

Burkhard Breig, Spitalgasse 12, D-86150 Augsburg,
Telefon +49 8211 598 558

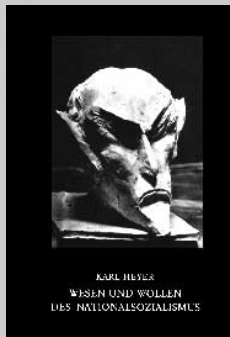
Spendenkonto

Schweiz: Association en faveur du centre thérapeutique Rudolf Steiner Slavjanogorsk/Ukraine (enfants victimes de Tchernobyl), Postscheckkonto Lausanne, Nr. 34-286262-6, Stichwort "Valentina"

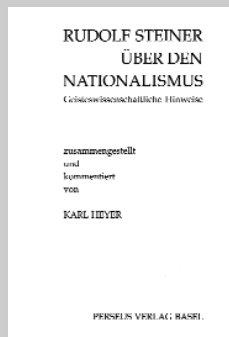
Deutschland: Gemeinnützige Treuhandstelle e. V., Kto.-Nr. 130 227 10 bei der GLS Gemeinschaftsbank e. G. Bochum, BLZ 430 609 67, Verwendungszweck: Valentina Bjelokon (Buchungs-Nr. 41078)

Bücher für wache Zeitgenossen im Perseus Verlag Basel

Zur Aufarbeitung des Holocaust ...



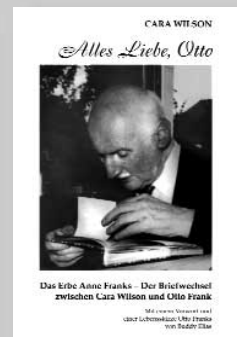
Karl Heyer:
Wesen und Wollen des Nationalsozialismus
SFR 49.– / DM 49.– / ÖS 410.–
ISBN 3-907564-08-1



Karl Heyer:
Rudolf Steiner über den Nationalismus
SFR 32.– / DM 32.– / ÖS 230.–
ISBN 3-907564-12-X



Barbro Karlén:
*«... und die Wölfe heulten»
Fragmente eines Lebens*
SFR 36.– / DM 38.– / ÖS 275.–
ISBN 3-907564-25-1

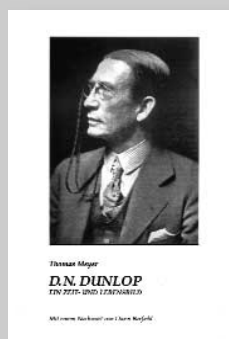


Cara Wilson:
*Alles Liebe, Otto
Der Briefwechsel zwischen Cara Wilson und Otto Frank*
SFR 27.– / DM 29.– / ÖS 210.–
ISBN 3-907564-24-3

Ungewöhnliche Biographien ...



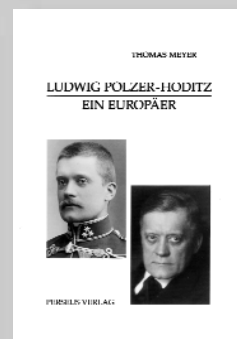
Wilhelm Rath:
Rudolf Steiner und Thomas von Aquino
SFR 35.– / DM 34.– / ÖS 290.–
ISBN 3-907564-09-X



Thomas Meyer:
*D. N. Dunlop –
Ein Zeit- und Lebensbild*
SFR 47.– / DM 49.– / ÖS 420.–
ISBN 3-907564-22-7



Der Europäer
(Monatsschrift)
Einzelheft SFR 6.– / DM 6.60 /
ÖS 53.–,
Doppelheft SFR 12.– / DM 13.– /
ÖS 106.–



Thomas Meyer:
*Ludwig Polzer-Hoditz –
Ein Europäer*
SFR 79.– / DM 84.– / ÖS 690.–
ISBN 3-907564-17-0

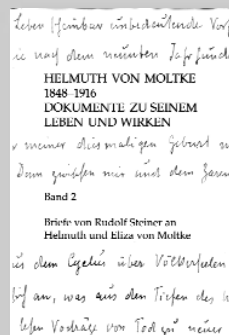
Zum Jahrtausende...



Barbro Karlén:
Als der Sturm kam
SFR 29.– / DM 29.– / ÖS 250.–
ISBN 3-907564-18-9



Thomas Meyer:
Der unverbrüchliche Vertrag
SFR 39.– / DM 42.– / ÖS 320.–
ISBN 3-907564-23-5



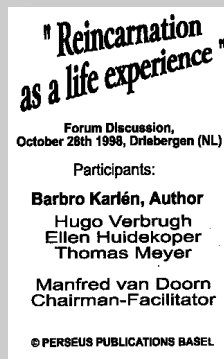
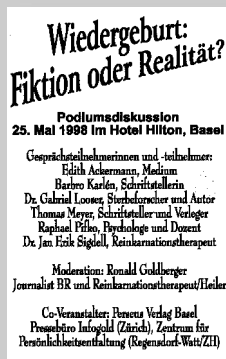
Helmuth von Moltke (Hrsg. Thomas Meyer):
Dokumente zu seinem Leben und Wirken, Band 2
SFR 74.– / DM 78.– / ÖS 650.–
ISBN 3-907564-16-2

Alle Bücher sind
über den Buchhandel
beziehbar.
Interessenten können
ein Gesamtverzeichnis
anfordern bei:
Perseus Verlag Basel,
Leonhardsgraben 38 A,
CH-4051 Basel,
Fax (0041) +61 261 68 36

PERSEUS VERLAG BASEL

Barbro Karléns Auftritte in Basel und Driebergen auf Video

Zwei Videokassetten mit den Auftritten Barbro Karléns in Basel (26. Mai 1998) und Driebergen (Niederlanden, 28. Oktober 1998) zum Preis von je SFr. 27.– / DM 29.– / ÖS 200.– (zzgl. Porto).



Barbro Karlén, Foto Alexander Engler



Ich bestelle verbindlich

☐ Ex. des VHS-Videos «Wiedergeburt: Fiktion oder Realität?» (Basel)

☐ Ex. des VHS-Videos «Reincarnation as a life experience» (Driebergen)

Name / Vorname:

Straße:

Land / PLZ / Ort:

Datum:

Unterschrift:

Bitte einsenden an: Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel, Fax (0041) +61 261 68 36

PERSEUS VERLAG BASEL

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Emerson über wahre Selbständigkeit

50 Jahre NATO

R. Steiner – Eine Fragenbeantwortung

Erstveröffentlichung

Was ist geschichtliche Symptomatologie?

Freiheit in der Eurythmie – Ein Interview

Der 33-Jahres-Rhythmus

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, daß sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muß sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muß aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Zeitschrift und Verlag im Internet

Seit bald zwei Jahren ist **Der Europäer** wie auch der **Perseus Verlag** auf Homepages des Internet präsent (siehe Impressum); Der Europäer pro Nummer mit zwei bis drei Beiträgen im *elektronischen Archiv*. Inzwischen wurden Zeitschrift und Verlag rund 2000 Mal besucht. Diese relativ hohe Besucherfrequenz veranlaßte uns, nun auch Beiträge in *englischer und französischer Sprache* ins Netz zu stellen.

Inhalt

Über wahre Selbständigkeit

Ralph Waldo Emerson

3

50 Jahre NATO

Andreas Bracher

4

Gründung der American Academy

Andreas Bracher

6

Das Stafetten-Prinzip der US-Außenpolitik

Thomas Meyer

7

Was ist eine geisteswissenschaftlich orientierte geschichtliche Symptomatologie?

Thomas Meyer

8

Michael Kalisch: «Das Böse. Polarität und Steigerung. Vier Stufen der Erkenntnis».

Eine Buchbesprechung von Kurt Brotbeck

14

Anthroposophie und Dreigliederung, von ihrem Wesen und zu ihrer Verteidigung (Erstveröffentlichung)

Fragenbeantwortung von Rudolf Steiner, Teil 2 (Schluß)

15

Objektivität und individuelle Freiheit in der Eurythmie

Ein Interview mit Melaine MacDonald, Bettina Grube, Alexander Seeger

17

Symptomatika

Demokratie-Förderung als Kampf gegen den Geist Goethe und wir Dornacher Manöver um einen Generalsekretär

18

19

19

Vor 33/66/100 Jahren

20

Leserbriefe

21

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners

Jg. 3 / Nr. 4 Februar 1999

Bezugspreise:

Einzelheft: SFR 7.-* / DM 8.-* / ÖS 59.50* / € 4.-*
Doppelheft: SFR 14.-* / DM 16.-* / ÖS 119.-* / € 8.-*
Jahres-Abo: SFR 70.-* / DM 80.-* / ÖS 595.-* / € 45.-*
Halbjahres-Abo: SFR 42.-* / DM 48.-* / ÖS 355.-* / € 26.50
(* zzgl. Porto)
Übersee-Abo: Land/Schiff: SFR 90.-, Luftpost: SFR 115.-

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer
Leonhardsgraben 38 A
CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 263 93 33
Fax: (0041) +61 / 261 68 36

Inserate CH und D, Bestellungen von Jahres-, Halbjahres- und Geschenkabonnement, Einzelnummern, kostenloser Probenummer, Register, Buchhandel CH und D:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Str. 73
CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61 / 302 88 58

Leserbriefe:

Brigitte Eichenberger
Austrasse 33
CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 273 48 85
Fax: (0041) +61 / 273 48 89

Redaktionelle Mitarbeit:

Brigitte Eichenberger, Christine Bonvin

Belichtung und Druck:

Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag AG
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag AG
A: Swisspost/Postfinance/3030 Bern
4.432.936
P.S.K. Wien
z.H. 91-12648-7
Postkonto international für Euro-Zahlungen:
195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag AG / Der Europäer

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden. Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst. Nicht gezeichnete Artikel stammen vom Redakteur.

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

E-mail-Adresse: Europaer@compuserve.com

Internet-Adresse:

<http://ourworld.compuserve.com/homepages/Europaer/PerEuro.htm>

ISSN 1420-8296

Über wahre Selbständigkeit

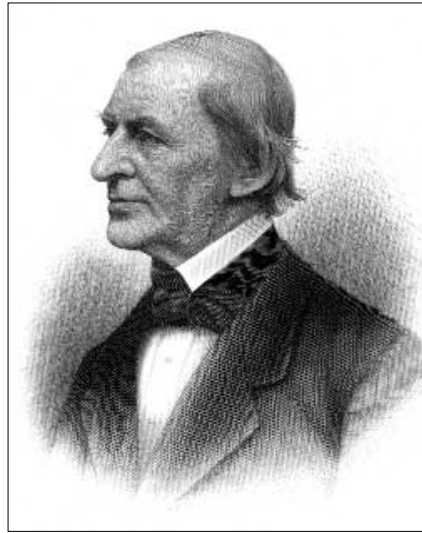
Das andere Amerika

Wir wollen unsere Leser von Zeit zu Zeit daran erinnern, daß hinter dem Amerika, das heute in der Welt mit herrischer Gebärde seinen Ton angibt, auch noch ein **anderes** Amerika in leiseren, doch umso kraftvolleren Tönen zu vernehmen ist. Zu diesen Tönen ist die Stimme Emersons zu zählen, auf die wir bereits in der zweiten Nummer dieser Zeitschrift aufmerksam zu machen suchten.¹ Sie wird noch hörbar sein, wenn einst der Lärm der Mächtigen verstummt sein wird – was allerdings in zeitlich weiter Ferne liegen dürfte. Emersons Essay **Self-Reliance**, aus dem wir nachstehend den Anfang bringen, ist sein klassisches Bekenntnis zum «ethischen Individualismus». Man muß ihn mit dem anderen Haupt-Essay **Over-Soul** zusammenhalten, um klar zu sehen, wie dieser Individualismus nicht mit Subjektivismus oder Egoismus zu verwechseln ist, sondern in der Tatsache begründet liegt, daß **jeder Mensch** aus eigener Kraft die Brücke in das Geistige zu schlagen in der Lage ist – wenn er nur wirklich will. Rudolf Steiner soll einmal geäußert haben, daß er statt an Goethe ebenso gut an Emerson hätte anknüpfen können, um die Geisteswissenschaft zu entwickeln. Derselbe Rudolf Steiner wies im Jahre 1922 auf eine eigene künftige Verkörperung in Amerika hin, und zwar um die Jahrtausendwende.² Emersons Verhältnis zum wahren Individualismus und Rudolf Steiners Verhältnis zu Emerson und dessen Heimat sind Grund genug, bei aller kritischen Betrachtung des **machtpolitischen** Amerika das **andere** Amerika nie außer acht zu lassen. Umso mehr, als wir den wahren Maßstab der Kritik nur aus der Größe dieses anderen, doch weitgehend vergessenen Amerika gewinnen können.

Thomas Meyer

Ralph Waldo Emerson über wahre Selbständigkeit

Vor ein paar Tagen las ich ein paar Verse, die von einem ausgezeichneten Maler stammen und die originell und ungewöhnlich waren. Die Seele kann in solchen Zeilen immer eine Art von Mahnung hören, gleichgültig, wovon die Rede ist. Das Empfinden, das sie wecken, ist von höherem Wert als die Gedanken, die in



Ralph Waldo Emerson (1803–1882)

ihnen liegen. Dem eigenen Denken zu vertrauen, darauf zu bauen, daß, was für unser eigenes Herz wahr ist, für alle Menschen gilt – das ist Genie. Man spreche seine eigene latente Überzeugung aus – sie wird zur allgemeinen Norm; denn das Allerinnerste wird zu seiner Zeit das Äußerste, und unser ältester Gedanke wird uns von den Posaunen des Jüngsten Gerichts zurückerstattet. Da die Stimme des Geistes jedem einzelnen von uns vertraut ist, erblicken wir das höchste Verdienst von Moses, Plato, Milton darin, daß sie Bücher und Traditionen zur Seite räumten und nicht aussprachen,

was die Menschen, sondern was sie *selber* dachten. Man sollte viel mehr auf den Lichtesschimmer achten lernen, der aus dem eignen Geistes-Innern aufblitzt, statt auf den Firmamentenglanz von Weisen und von Dichtern. Doch man verwirft den eigenen Gedanken achtlos, weil er einem selbst gehört. In jedem genialen Werke finden wir indessen nichts als eigene Gedanken wieder, welche wir verworfen haben; mit einer Majestät, die leicht entfremdet ist, kehren sie zu uns zurück. Von großer Kunst geht keine Lehre aus, die herzergreifender als diese wäre. Sie lehrt uns, den spontanen Impressionen mit gutwilliger Unbeugsamkeit treu zu bleiben, am meisten, wenn der Schrei der Massen in die Gegenrichtung läuft. Sonst wird ein Fremder morgen in ganz meisterhafter und präziser Weise sagen, was wir die ganze Zeit längst selber dachten oder fühlten; wir würden dann gezwungen sein, mit einem Schamgefühl von einem anderen die eigne Ansicht anzunehmen.

Es tritt ein Zeitpunkt in der Bildung jedes Menschen ein, wo er zur Überzeugung kommt, daß Neid nur Ignoranz ist, Nachahmung gleich Selbstmord; daß er sich zuletzt dazu bequemen muß, sich als das zu nehmen, was er wirklich ist; daß kein Körnchen nährenden Getreides ihm aus einem andern Grund und Boden wächst als aus dem, der ihm zur Arbeit zugewiesen ist – auch wenn das ganze Weltall noch so voll des Guten ist. Die Kraft, die sich in ihm verborgen hält, ist neu in der Natur, und niemand außer ihm kann wissen, was gerade *er* vermag, und auch er selbst weiß dieses erst, nachdem er es versucht hat. Nicht umsonst macht ein be-

stimmtes Antlitz, ein Charakter, ein bestimmtes Faktum auf ihn großen Eindruck; während anderes ihn gänzlich unberührt beläßt. Diese Reliefbildung im Gedächtnis – sie entbehrt nicht prästabiler Harmonie. Das Auge wurde so plaziert, daß ein bestimmter Strahl es treffen kann, damit es Zeugnis ablege von diesem ganz bestimmten Strahl. Nur halb sind wir der Ausdruck unseres Selbst und schämen uns der göttlichen Idee, die jeder von uns darstellt. Ihren Proportionen mag man voller Zuversicht vertrauen, so weit man sie getreu zum Ausdruck bringen will, denn Gott will sich in seinem Wirken nicht durch Feiglinge zur Offenbarung bringen. Ein Mensch fühlt sich erleichtert, froh, wenn er seine Seele in die Arbeit legte und sein Bestes gab. Was er nicht in diesem Sinne sagte oder tat, das wird ihm keinen Frieden bringen. Es ist Befreiung, ohne frei zu ma-

chen. Schon beim Versuch zu solchem Handeln zieht sich unser Genius zurück; keine Muse lächelt uns entgegen; kein Einfall, keine Hoffnung.

Trau dir selbst: In jedem Herzen gibt es eine Resonanz auf diese Saite, welche klingt wie Erz.

*Übersetzung aus dem Amerikanischen
durch Thomas Meyer*

-
- 1 Siehe: «Die Welt von Ralph Waldo Emerson», *Der Europäer*, Jg. 1, Nr. 2, Dez. 1996.
 - 2 R. Steiner sagte 1922 in Stratford-upon-Avon zu Caroline von Heydebrand, «er komme in achtzig Jahren in Amerika wieder» (laut Tagebucheintragung von W. J. Stein).

50 Jahre NATO

In Washington wird im April 1999 eine Konferenz der NATO (North Atlantic Treaty Organisation = Nordatlantische Bündnisorganisation) stattfinden, bei der die Regierungschefs der Mitgliedsländer zusammenkommen, um das 50-jährige Bestehen dieses Bündnisses zu feiern und außerdem wichtige Grundsatzfestlegungen zu treffen. Dabei soll einerseits die schon lange beschlossene Aufnahme der neuen Mitglieder Polen, Ungarn und Tschechien offiziell vollzogen werden, andererseits geht es um eine Neubestimmung der Aufgaben der Militärallianz. Bisher ist die NATO wenigstens nach Vertrag ein Verteidigungsbündnis, dessen Zweck es ist, daß alle Mitglieder jedem einzelnen von ihnen zu Hilfe kommen sollen, falls eines von irgendeinem anderen Staat angegriffen wird. Bei der Neubestimmung, die jetzt geplant ist, ist von amerikanischer Seite offenbar daran gedacht, sie als ein Bündnis festzuschreiben, das immer dann und dort in der Welt militärisch interveniert, wo sie es für notwendig bzw. nützlich hält, d.h.: wo es ihr gefällt. Diese geplante Neubestimmung wirft auch, recht verstanden, ein interessantes Licht auf einige Vorgänge des letzten Jahrzehnts.

Die NATO ist lange Jahrzehnte das Militärbündnis gewesen, mit dem der Westen den Kalten Krieg geführt hat. Ihre Funktion war es, einen möglichen Angriff des Ostens, des Warschauer Paktes, abzuschrecken oder auch gegebenenfalls auf ihn zu reagieren. Darin ist sie

insofern erfolgreich gewesen, als der Krieg in Europa «kalt» geblieben und nicht zu einem «heißen» geworden ist.

Diese Funktion hätte es eigentlich als natürliches Resultat mit sich bringen müssen, daß sich die NATO im Gefolge der Geschehnisse von 1989, d. h. des Zusammenbruchs des Warschauer Paktes, aufgelöst hätte. Tatsächlich ist es aber das überragende Interesse der damaligen amerikanischen Regierung (unter George Bush) gewesen, daß das nicht passieren sollte. Die NATO-Mitgliedschaft eines vereinten Deutschlands ist jene allerwichtigste Bedingung gewesen, die die USA für ihre Zustimmung zur deutschen Vereinigung aufgestellt haben. Es ist eine Bedingung gewesen, bei der sie zu keinerlei Kompromissen bereit gewesen sind. Man lese beispielsweise bei Valentin Falin, einem Berater Gorbatschows, über die amerikanische Haltung 1989/90 in Gesprächen mit der damaligen sowjetischen Führung: «Ihr Standpunkt – ganz Deutschland gehört in die NATO und nur in die NATO (...) Die Amerikaner fechten unsere Argumente nicht an; für sie ist Deutschland in der NATO ein Axiom, das keiner Beweise bedarf. Ohne Deutschland gibt es kein Bündnis. Und das amerikanische Verständnis für die Vereinigung der Deutschen entstammt keineswegs altruistischen Motiven.»¹

In Deutschland war es damals ein Gemeinplatz, der bis auf die CDU von allen Parteien geteilt wurde, daß sich bei einer Auflösung der West-Ost-Spaltung des Kon-

tinents auch die NATO auflösen müsse. Sie sollte durch ein gesamteuropäisches Sicherheitssystem ersetzt werden. Das war – oder schien – auch die Politik des damaligen Außenministers Genscher, der damit zum beliebtesten deutschen Politiker aufgestiegen war. Nach der Öffnung der Berliner Mauer im November 1989 wurde aber sehr schnell deutlich, daß die NATO-Mitgliedschaft von den USA zu einer absoluten Bedingung ihrer Zustimmung zur Vereinigung gemacht wurde. Und es waren andererseits nur die USA, die zunächst überhaupt bereit waren, der Vereinigung zuzustimmen. Genscher hat schließlich Ende Januar 1990 in einer Rede in Tutzing die NATO-Mitgliedschaft auch eines vereinten Deutschland zugegeben, nach offenbar schweren inneren Kämpfen. Genschers damaliger Büroleiter Frank Elbe «bezeichnete die Entstehung der NATO-Passage in der Tutzinger Rede als die «einsamste Geburt eines Textes», die er erlebt habe.»² Genscher muß damals wenigstens eine Ahnung angeweht haben, wieviel von seinen gesamteuropäischen Zukunftshoffnungen durch eine solche NATO-Ausweitung zum Scheitern verurteilt sein könnte. (Man mag sich aber sogar fragen, was ihm persönlich hätte drohen können, hätte er dem nicht zugestimmt, hätte er sein ganzes, damals ungeheuer großes Prestige, in eine andere Richtung geworfen.)

Man hätte sich damals fragen können, welche Art Zweck und Zukunftsperspektive hinter dem amerikanischen Dogma nach einer Beibehaltung und Ausweitung der NATO eigentlich gestanden hat. Inzwischen ist einiges davon deutlicher geworden: der NATO ist die Rolle eines Weltinterventionsbündnisses zgedacht, das immer dort aktiv werden soll, wo man Interessen des Westens bzw. der USA bedroht glaubt. Sie soll aus eigener Machtvollkommenheit und eigener Entscheidung heraus handeln, ohne Mandatierung der UNO oder irgendwelcher anderer Gremien; was auch immer für Einschränkungsklauseln in ein solches Interventionsrecht aufgenommen werden mögen, letztlich geht es um eine freie Selbstermächtigung zur Intervention in beliebigen anderen Staaten; wobei «eigene Entscheidung» bei den tatsächlichen Einflußlinien in der NATO zumindest bisher heißt: auf amerikanische Entscheidung. Die USA hatten sich 1947 in der sogenannten Truman-Doktrin ein solches weltweites Interventionsrecht selbst zugesprochen und das mit dem Kampf gegen den Kommunismus begründet. Die Änderung des NATO-Vertrages soll nun offenbar dafür dienen, es auch für die Zeit nach dem Zusammenbruch des Kommunismus zu verankern.

Zugleich erfüllt die NATO mit alledem zwei weitere, verborgenere, aber vielleicht noch wichtigere Funktionen: sie umhüllt den amerikanischen Interventionswil-

len auf dem Globus mit einem internationalen Mäntelchen und sie schweißt Europa und die USA zu einem Block zusammen und verhindert dabei, daß sich in Europa irgendwelche eigenen, unabhängigen Mächtekonstellationen und Sozialformen herausbilden, die sich aus der transatlantischen Verankerung herauslösen könnten. Damit stützt und konserviert sie zugleich das heute bestehende, eigentlich unzeitgemäße Sozial- und Wirtschaftssystem und den ungeheuren Aufwand an Propaganda- und Manipulationstechniken, die dafür aufgewendet werden müssen, um die Bevölkerung in diesem System bei der Stange zu halten. Und sie dient dazu, zu behindern, daß sich in Europa irgendeine eigene Geistigkeit bilden und einen Freiraum zum Gedeihen finden könnte. In dieser Konstellation werden auch die einheitsstaatlichen Denkformen in Europa befestigt und konserviert, während Dreigliederungsgedanken nicht wirklich durchdringen.

Insofern Deutschland und seine Verbindung nach Osteuropa und Rußland eine wichtige Rolle in einem sich neu und selbständig gestaltenden Europa spielen müßten, wird man die Verhinderung dieses Prozesses in einem Motto ausgedrückt finden, das der NATO von Beginn an zugrunde gelegen hat. Ihr Zweck im Hinblick auf Europa sei es, wurde gesagt, «to keep America in, to keep Russia out and to keep Germany down» (Amerika drinnen zu halten, Rußland draußen und Deutschland unten).

Um Zustimmung für eine solche Umformung und Umdefinition finden zu können, wie sie nun also im Bündnisvertrag kodifiziert werden soll, ist es notwendig, im internationalen Geschehen jene Situationen aufzeigen zu können, die sie als plausibel erscheinen lassen. Das ist wohl die eigentliche Funktion der Kriege im ehemaligen Jugoslawien. Man brauchte und braucht Anlässe, die Einsätze der NATO als plausibel und notwendig erscheinen lassen und in denen sich die westlichen Länder an diese Form des Zusammenwirkens gewöhnen. Es war sicherlich auch erwünscht, andere, weniger amerikanisch beherrschte, Institutionen, die UNO, die OSZE (Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa) oder die Europäische Union, als Papiertiger aufzeigen zu können. Diese Institutionen mußten sich zuerst abnutzen, bis dann die NATO als glorreicher Militär-Phönix aus der Asche ihre Macht zeigen konnte. Symptomatisch für diese Haltung kann man die Äußerung eines Beamten des Pentagon, des amerikanischen Verteidigungsministeriums, finden, die im März 1992 in der *New York Times* wiedergegeben wurde: «Wir müssen die Entstehung eines rein europäi-

schen Sicherheitssystems verhindern, das die NATO unterminieren könnte»³, wurde hier als eines der Ziele der amerikanischen Politik angegeben. Man mußte den Europäern also in Jugoslawien aufzeigen, daß sie alleine nicht zurechtkommen, um sie dann umso fester ins amerikanische Joch zurückzwingen zu können.⁴ Man mußte vor allem jene «Friedensdividende» so schnell wie möglich zum Einsturz bringen, von der nach 1989 viele geredet hatten und die einen Zustand neuer großzügiger Möglichkeiten zu verheißen schien. Man wird diese Kriege wohl wenigstens so lange schwelen lassen, bis man in ausreichendem Maße die Zwecke erreicht hat, die man damit erreichen wollte.

Die NATO ist die eigentliche Machtstruktur der amerikanischen Stellung in Europa bzw. jener Gruppen, deren wichtigstes Weltherrschaftsinstrument die amerikanische Außenpolitik darstellt.⁵ Sie ist ein Instrument

jener Imprägnierung, unter der das europäische Leben in den letzten Jahrzehnten so verarmt ist. Daß sie eine recht bedeutsame Funktion auch in der Kontrolle, Steuerung und Unterdrückung der westeuropäischen Gesellschaften nach innen gehabt hat und wohl noch immer hat, haben vor allem die Enthüllungen aus Italien deutlich gemacht.⁶

Richard Holbrooke, der Hauptarchitekt der amerikanischen Interventionspolitik in Jugoslawien, hat diese Intervention als die vierte gekennzeichnet, die die USA im 20. Jahrhundert in Europa vollzogen hätten: nach dem 1. und 2. Weltkrieg und dem Kalten Krieg. Das zeigt, in welchen Dimensionen dieses Ereignis dort gesehen wird, von wo aus es gelenkt wird und in welchen Dimensionen man es wohl auch hier ansehen sollte.⁷

Andreas Bracher, Hamburg

1 Valentin Falin, *Politische Erinnerungen*, München 1995, S. 493.

2 Richard Kiessler/Frank Elbe, *Der diplomatische Weg zur deutschen Einheit*, Ffm 1996, S. 79.

3 Nach: Martin A. Lee, *The Beast Reawakens*, Boston 1997, S. 468. In dieser Äußerung kann man den wirklichen Kern der amerikanischen Politik sehen, der im Gegensatz steht zu jenen für die Öffentlichkeit bestimmten Äußerungen, in denen man über die Lasten klagt, die einem durch die Verteidigung Europas auferlegt würden.

4 In den Erinnerungen des langjährigen englischen Jugoslawienvermittlers David Owen wird ziemlich deutlich, daß es vor allem Querschüsse aus den USA waren, die zwischen 1992 und 1995 die Friedensverhandlungen in Bosnien zum Scheitern brachten. Ein Friede, der nicht durch Vermittlung der USA zustande kam, ist ganz offensichtlich nicht gewollt gewesen. Siehe: David Owen, *Balkan-Odyssee*, München 1996.

5 Die Fairness gebietet es, darauf hinzuweisen, daß in den USA in allen Umfragen seit langem Mehrheiten gegen Auslandseinsätze und insbesondere gegen das fortdauernde Engagement in Europa bestehen. Das dürfte ein Grund sein, warum die amerikanische Außenpolitik großen Wert darauf legt, eigene Ziele so in der Öffentlichkeit zu präsentieren, als ob sie nur dringenden Bitten von außen entsprechen würden. So ist beispielsweise Deutschland in der Öffentlichkeit als Initiator der NATO-Osterweiterung aufgetreten, die doch sicher einer längerfristigen amerikanischen Strategie entspricht.

6 Man vergleiche z. B. Andreas von Bülow, *Im Namen des Staates*, München 1998, das Kapitel: «Psychologische Steuerung der Nachkriegsgesellschaften Europas», S. 352-69.

7 Siehe: Richard Holbrooke, *Meine Mission*, München 1998, S. 559.

Gründung der American Academy

Am 6. November 1998 ist mit einer öffentlichen Veranstaltung in Berlin eine amerikanische Akademie (*American Academy*) offiziell gegründet worden. Die *American Academy* ist als eine Institution gedacht, die sich von amerikanischer Seite aus der zukünftigen Pflege der deutsch-amerikanischen Beziehungen in ihrer kulturellen Dimension widmen soll. Wie sehr das zugleich als politische Aufgabe verstanden wird, zeigen einige Personalien der Akademie: ihr Präsident wurde Richard Holbrooke, der Balkangesandte und derzeit wohl wichtigste Europapolitiker in der amerikanischen Regierung. Einer der Ehrenpräsidenten der Akademie

wurde Henry Kissinger, jahrzehntelang so etwas wie ein Pate der amerikanischen Deutschlandpolitik.

Die Akademie wurde in einer Villa am Wannsee untergebracht, in der früher eine deutsch-jüdische Familie gewohnt hatte, die in den 30er Jahren nach Amerika emigriert war. Nach dem Namen des damaligen Besitzers hat man den Sitz der Akademie jetzt «*Hans Arnold Center*» genannt. Zur Eröffnung sprach seine inzwischen 84-jährige Tochter, die noch in der Villa aufgewachsen war. Das war, glaubt man dem Korrespondenten der *Süddeutschen Zeitung*, ein «bewegender Augenblick».

Man kann in dieser Inszenierung, in der Wahl des Ortes und in derjenigen der Präsidenten (die beide jüdischer Herkunft sind) etwas Exemplarisches für das Vorgehen der amerikanischen Deutschlandpolitik sehen. Diese Politik hat das Schicksal der deutschen Juden unter den Nazis für sich usurpiert. Sie gebärdet sich, als ob sie ein Anrecht auf die moralische Nachfolge der Opfer des Nationalsozialismus hätte. Sie tut so, als ob die «deutsch-amerikanische Freundschaft», d.h. die Unterordnung Deutschlands unter die Ziele der amerikanischen Außenpolitik, eine Art notwendige Folgerung aus der Judenpolitik der Nazis wäre und dementsprechend jedes deutsche Aufbegehren gegen die amerikanische Dominanz ein gefährlicher Rückfall in den Nazismus. Sie suggeriert geschickt, daß jede Widerspenstigkeit gegen die Politik der USA eine Art Antisemitismus wäre. Sie legt den Finger auf die allerwundeste, empfindlichste Stelle des deutschen Selbstverständnisses, immer mit der impliziten Drohung, Salz in diese Wunde zu streuen, wenn sie das aus politisch-egoistischen Gründen für nützlich hält.

Die amerikanische Politik vermischt auf eine äußerst raffinierte, für das deutsche Seelenleben sehr gefährliche Weise zwei Dinge, die so wenig wie möglich miteinander zu tun haben sollten: das deutsch-amerikanische Verhältnis, in dem eine Zurückweisung gewisser amerikanischen Einflüsse für eine gedeihliche Entwicklung

in Deutschland notwendig wäre; und das deutsch-jüdische, das von der nazistischen Vergangenheit her ganz anders geprägt sein müßte. Man kann diese Vermischung als einen wesentlichen Grund betrachten für manche Verwirrungen und Fanatisierungen, die im deutschen Umgang mit der nazistischen Vergangenheit immer wieder auftauchen oder drohen.

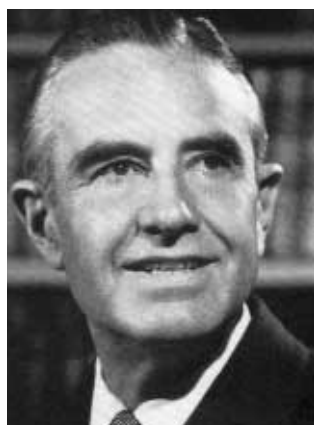
Von der selben Veranstaltung wird der derzeitige amerikanische Botschafter in Deutschland, John Kornblum, damit zitiert, daß «Berlin (...) der Ort [sein werde], an dem sich Hoffnungen und Erwartungen der Vereinigten Staaten als mächtigster Nation der Welt konzentrierten».¹ Man wird schwerlich umhin können, in einem solchen Passus und in dem Gebrauch des Wortes «Erwartungen» auch eine versteckte Drohung mitzuschwingen zu hören, eben für den Fall, daß diese – im Bericht nicht weiter präzisierten – Erwartungen *nicht* erfüllt werden sollten. Diese Art, in Festreden und Komplimenten auch versteckte Drohungen mit einzupacken erinnert an den rhetorischen Stil des organisierten Verbrechens, der Mafia. Man muß sich fragen, wie bedeutsam eine derartige Parallele eigentlich ist.

Andreas Bracher, Hamburg

1 Siehe FAZ vom 7.11.98, Lt., Naumann warnt vor Anti-amerikanismus.

Das Stafetten-Prinzip der US-Außenpolitik

Die American Academy ist in Berlin-Wannsee beheimatet, wo auch schon das von Henry Kissinger gegründete Aspen-Institut zu finden ist; unweit jener Villa, in der im Januar 1942 die berühmte Wannsee-Konferenz (zur Beschleunigung der «Endlösung») abgehalten worden war. Wenige Kilometer weiter befindet sich das Schloß Cäcilienhof in Potsdam, der Ort der ersten Nachkriegskonferenz im Sommer 1945. Neben Churchill (später Attlee), Truman und Stalin war auch der Churchill-Freund Averell Harriman anwesend, dem später die Abwicklung der Marshall-Hilfe übertragen wurde. Har-



W. Averell Harriman (1891–1986)

riman war nicht nur Skull-and-bones-Mitglied, sondern auch der politische Ziehvater von Richard Holbrooke (siehe *Der Europäer*, Jg. 2, Nr. 10/11, S. 42)

Die Kontinuität der amerikanischen Außen- und speziell der Deutschlandpolitik beruht nicht zuletzt auf solchen engen personellen Verknüpfungen. Man könnte von einer Art Staffetten-Prinzip sprechen: Der entscheidende Stab bestimmter Intentionen wird von Hand zu Hand gereicht. Und das muß keineswegs die Hand von Präsidenten sein.



Richard Holbrooke (geb. 1941)

Thomas Meyer

Was ist eine geisteswissenschaftlich orientierte geschichtliche Symptomatologie?

«Gerade, wenn es sich darum handelt, Karma konkret zu studieren, menschliches Schicksal konkret ins Auge zu fassen – ein Studium, bei dem es so viel Verwirrendes, weil so viel Versucherisches gibt dabei –, gerade da handelt es sich darum, symptomatisch die Dinge ins Auge fassen zu können.»

R. Steiner am 18.11.1916 (GA 172)

1. Vorbemerkung

Im Hinblick auf die Debatte um den Wahrheitswert der reinkarnatorischen Aussagen von Barbro Karlén (siehe *Der Europäer*, Jg. 2/12 u. Jg. 3/1), mußten wir als Zwischenresultat festhalten: in dieser ganzen Debatte fehlte – mit wenigen Ausnahmen auch auf anthroposophischer Seite – eine seriöse symptomatologische Betrachtung der *entscheidenden* Tatsachen, ganz zu schweigen von einer rein geisteswissenschaftlichen Untersuchung derselben. Im folgenden soll deshalb in aphoristischer Weise auf das Wesen der geschichtlichen Symptomatologie, wie sie R. Steiner immer wieder als Notwendigkeit skizzierte, eingegangen werden.

2. «Das eine Ereignis ist viel wichtiger als das andere ...»

Mit dem Wort «entscheidend» ist bereits ein Stichwort gegeben, das für die symptomatologische Betrachtung geschichtlicher Phänomene von zentraler Bedeutung ist: Es gibt in gewissem Sinne entscheidende, wesentliche und weniger entscheidende, unwesentlichere Erscheinungen. Diese Unterscheidung ist unumgänglich, wenn man zu einem reellen Symptombegriff kommen will. Im Sinne der Geisteswissenschaft R. Steiners ist ein «Symptom» eben gerade und nur eine solche sinnliche Erscheinung, die für dahinterstehendes Geistiges in einem höheren Grade transparent ist als andere Erscheinungen, die einen bestimmten Tatsachenkomplex ausmachen oder umgeben. Steiner drückt diesen Sachverhalt im Hinblick auf die *geschichtliche* Symptomatologie einmal folgendermaßen aus: «Die Ereignisse folgen zwar aufeinander, eines auf das andere, aber das eine Ereignis ist viel *wichtiger* als das andere. Und zuweilen zeigt sich an einem bestimmten Ereignisse, das in einer bestimmten Zeit stattfindet, viel mehr für das Verständnis des nächstfolgenden als durch andere Ereignisse. Es handelt sich darum, daß man die richtigen Ereignisse, die richtigen Tatsachen findet. Solch eine Geschichtsbetrachtung nannte ich oftmals

vor Ihnen eine symptomatische Geschichtsbetrachtung, im Gegensatz zu der bloß pragmatischen, die man heute vielfach sucht – eine Erkenntnis des inneren, des geistigen Werdeganges aus Symptomen, wobei man an gewissen Stellen Ereignisse findet, die die Ereignisse ihrer Umgebung an Bedeutung überragen.»¹

Wie man solche entscheidenden «richtigen» Tatsachen findet, ist ein methodisches Problem, das weiter unten behandelt wird (siehe unter 8.).

Es handelt sich darum, daß man die richtigen Ereignisse, die richtigen Tatsachen findet. Solch eine Geschichtsbetrachtung nannte ich oftmals vor Ihnen eine symptomatische Geschichtsbetrachtung, im Gegensatz zu der bloß pragmatischen, die man heute vielfach sucht.
R. Steiner

3. Die symptomatische und die «pragmatische» Betrachtung geschichtlicher Phänomene

Steiner hebt also die «symptomatische» Betrachtung von der heute üblichen «pragmatischen» ab. Letztere müßte sich, konsequent verstanden, a priori das unerreichbare Ideal stellen, *sämtliche* historischen Tatsachen aufzufinden und chronologisch aneinanderzureihen. Da sie keinen Qualitätsunterschied der Erscheinungen zu machen wagt – dies für eine willkürliche subjektive Wertung hielte –, dehnt sich ihr Forschungsfeld prinzipiell auf die quantitative Allheit aller geschichtlichen Tatsachen aus. Diese sind zunächst als absolut gleichwertig zu betrachten. Erst nach einer Totalbetrachtung könnte sie vielleicht zu einer allmählichen Bewertung einzelner Erscheinungen übergehen. Dies könnte aber im Grunde genommen erst am Ende der Zeit oder der Zeiten geschehen. Die pragmatische Geschichtsauffassung, die heute auch in anthroposophischen Kreisen verbreitet ist, kann daher als unbefristet provisorische Betrachtungsart bei stetig aufgeschobenem Urteil bezeichnet werden. Denn sie glaubt bei jeder Erscheinung, alle vorhergehenden berücksichtigen und auch noch die nachfolgenden abwarten zu müssen, bevor sie zu einem eventuell gültigen geschichtlichen Gesamtbild gelangen könnte, aus dem heraus die einzelnen Tatsachen beurteilt werden könnten. Ihr höchstes Ideal muß daher die alle Tatsachen interpretationslos aufzählende *Chro-*

nik sein, die erst am Ende der Zeiten fertiggeschrieben werden könnte. Vor dem Jüngsten Tage wird sie niemand in die Hand bekommen.

Die pragmatische Betrachtungsart glaubt, objektiv zu sein, denn sie enthält sich ja – mindestens müßte sie das tun – jeglicher Bewertung der einzelnen historischen Tatsachen. In Wirklichkeit liegt ihr eine Mutlosigkeit des Denkens zugrunde, diejenigen Tatsachen in besonderer Art zu studieren und zu bewerten, die eben die entscheidenden, wesentlichen, «richtigen» sind. Man könnte auch sagen: es liegt ihr eine Wirklichkeitsblindheit zugrunde. Denn in der Wirklichkeit gibt es eben tatsächlich Erscheinungen, die wesentlicher sind als andere. Wer an diesem Satze zweifelt, mache sich das an folgendem beobachtbaren Tatbestand klar. Gegenüber den sinnlichen Erscheinungen sind die Begriffe das Entscheidende, Bleibende, Konstante, das Geistige in oder hinter ihnen. Der Begriff der «Erscheinung» beispielsweise behauptet gegenüber jeder einzelnen «wirklichen» Erscheinung, die kommt und geht und alles andere als in sich konsistent ist, eine absolute Unwandelbarkeit und konsistente Stetigkeit. Nun gehören aber auch die Begriffe selbst zum Gebiet der Gesamterscheinungen hinzu; sie erscheinen nämlich im denkenden Bewußtsein des Menschen. Innerhalb der Gesamterscheinungen sind sie also wesentlicher, entscheidender als andere Erscheinungen. *Die symptomatologische Betrachtungsart hat nun einfach innerhalb der nicht-begrifflichen Erscheinungen eine ähnliche Gliederung zwischen wesentlichen und unwesentlichen Erscheinungen vorzunehmen.*

4. Die symptomatologische und die «mystische» Betrachtungsart

Gegenüber der pragmatischen Geschichtsbetrachtung, die einseitig den chronologisch aneinandergereihten, unbewerteten Erscheinungen huldigt, steht eine solche gegenüber, die «mystisch» genannt werden könnte. Diese bewertet die Erscheinungen zwar, aber einförmig von bestimmten Ideen aus, die jenen gewaltsam übergestülpt werden. Steiner charakterisiert diese Betrachtungsart folgendermaßen: «Das Umgekehrte ist, wenn der Mensch (...) gar nicht auf die Tatsachen Rücksicht nimmt, sondern sich aus seinem Herzen, aus seiner Seele heraus allgemeine Wahrheiten formt, die gelten sollen, die er sozusagen mit sich durch das Leben trägt und die er überall anbringen will.»²

Während sich die heute gängige Geschichtsbetrachtung mehr als pragmatisch charakterisieren läßt, müßte zum Beispiel die marxistisch-materialistische Geschichtsschreibung in diesem Sinne paradoxerweise als eine «mystische» bezeichnet werden, denn das gesamte

historische Tatsachenmaterial wird nach einigen wenigen Kategorien des Denkens geordnet und bewertet (Klassenkampf, Bourgeoisie, Proletariat etc.).³

*Die symptomatologische Betrachtungsart hält zwischen diesen beiden die Mitte.*⁴

Die pragmatische Geschichtsauffassung, die heute auch in anthroposophischen Kreisen verbreitet ist, kann als unbefristet provisorische Betrachtungsart bei stetig aufgeschobenem Urteil bezeichnet werden.

Im Unterschied zu der pragmatischen bewertet sie die Tatsachen ideell; im Unterschied zur «mystischen» aber nicht aufgrund eines vorgegebenen, engbegrenzten Ideen-Schemas, sondern von Fall zu Fall, im Prinzip aus der Allheit der Ideenwelt schöpfend.

5. Die geschichtliche Symptomatologie als Zwischenstufe zwischen der auf physische Dokumente gestützten und der rein geisteswissenschaftlichen Geschichtsforschung

Die symptomatologische Betrachtung hält aber noch in anderer Beziehung eine Art von Mittelstellung inne: Sie steht zwischen jeder sich auf physisch-sinnliche Dokumente stützenden geschichtlichen Betrachtungsart einerseits und der rein geisteswissenschaftlichen Geschichtsforschung andererseits, die dank übersinnlicher Erkenntnismittel auch die nicht-sinnlichen Komponenten und Faktoren der sich in der Sinneswelt abspielenden geschichtlichen Ereignisse und Tatsachen zu erforschen vermag. Zum physischen Feld im weitesten Sinne gehört dabei auch alles, was aus rein ideellen Faktoren in den historischen Handlungen der Menschen motiviert ist, und bis zu einem gewissen Grad den Charakter einer Freiheitstat trägt. Um den ideen-getragenen Freiheitsanteil an einer menschlich-geschichtlichen Tat zu verstehen, braucht es – soweit und solange sie äußerlich geschichtlich dokumentiert ist – weder eine symptomatologische noch eine rein geisteswissenschaftliche Untersuchung. Es genügt, die ideellen Faktoren aufzugreifen, die die betreffende Tat im Sinne ihres Urhebers erklären. Um beispielsweise R. Steiners *Philosophie der Freiheit* als historische Tat zu verstehen, genügt es, auf seine eigenen, an verschiedenen Orten geäußerten ideellen Gründe für das Schreiben und Veröffentlichen dieses Werkes einzugehen. Diese Form der «physischen» Geschichtswissenschaft, die R. Steiner in seiner Frühschrift *Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung* skizziert hat⁵, kann die wichtigsten der

äußerlich überlieferten historischen Tatsachen erklären, nämlich die im eigentlichsten Sinne *menschlichen*, d. h. freien Taten – denn in der Freiheit liegt die Kennzeichnung einer Tat als einer spezifisch menschlichen. So erklärt sie zwar die *wichtigsten*, zugleich aber auch die *allerwenigsten* aus der Gesamtheit der historischen Tatsachen. Denn im ganzen Feld historischer Ereignisse und Taten hat das menschlich-ideelle Freiheitselement bis heute erst eine verschwindend kleine Rolle gespielt.

Um eine Wahnsinnstat zu erklären, ist diese physisch-historische Betrachtungsweise untauglich. Denn an einer Wahnsinnstat sind die ideellen Momente nicht ausschlaggebend, sondern spielen höchstens eine begleitende Rolle. Die Untaten eines Hitler etwa erfordern eine symptomatische Betrachtungsart, die aufzeigt, welche außerideellen Kräfte und Wesenheiten (die durch-

aus spiritueller Art sein können) beim Zustandekommen gewisser seiner Taten mit im Spiele waren. Es ist klar, daß es in der bisherigen Weltgeschichte weit mehr Handlungen aus außerideellen Antrieben wie Ehrgeiz, Eitelkeit, Machtbestreben usw. gegeben hat als solche, die aus frei-ideellem Antrieb erfolgt sind. Deshalb wird der Großteil der geschichtlichen Tatsachen nur durch eine symptomatische, resp. eine rein geisteswissenschaftliche Erklärungsart nach und nach verständlich werden können.

6. Die symptomatische und die rein geisteswissenschaftliche Betrachtungsart

Der Unterschied der symptomatischen und der geisteswissenschaftlichen Betrachtung besteht darin, daß letztere die real-geistigen Faktoren als Erfahrung vor

Die Übereinstimmung von subjektiven Bestrebungen mit objektiven Tatsachen auf dem Wege historisch-symptomatologischer Betrachtungsart

Ein Beispiel aus dem Leben von Ludwig Polzer-Hoditz

Ludwig Polzer-Hoditz suchte im August 1931 die mit ihm befreundete Familie Zeißig auf, die auf Lussin Grande, einer schönen Insel in der Adria, die Ferienzeit verbrachte. Im Reisegepäck führte er einen Band der Geschichte Böhmens von Palacky mit. Er handelte «von den Kämpfen König Podiebrads mit den Päpsten und Mathias Corvinus». Schon im Frühjahr des gleichen Jahres hatte Polzer sich anlässlich eines Besuches in Budapest in Begleitung der Familie Zeißig mit Corvinus und Podiebrad beschäftigt. Zeißigs mieteten für ihn in einer großen, sonst leerstehenden Pension ein Zimmer. Was nun geschah, ist für Polzers Art, in seinem historischen Forschen immer auf den Zusammenklang von innerem Bestreben mit äußeren Geschehnissen zu achten, höchst charakteristisch. Über das Erlebte schreibt er selbst wie folgt:

«Das Haus, in welchem ich wohnte, war sehr geräumig, einst als Lussin Grande noch sehr besucht war, eine gut gehende Pension. Ich war damals der einzige Gast, alle anderen Zimmer bis auf diejenigen der Eigentümer, waren leer. – Wir verbrachten wieder schöne Tage zusammen. – An manchem Nachmittag kam Frau Zeißig mit Dorli zu mir. Ich las mit ihnen bei diesen Besuchen einen Vortrag über karmische Zusammenhänge einzelner Persönlichkeiten (...) Frau Zeißig und Dorli waren eines Nachmittags nach einer Vorlesung bei mir fortgegangen; ich nahm den Band Palacky zur Hand und begann zu lesen, wurde bald etwas müde und schlummerte leicht ein. Plötzlich fuhr ich aus dem Schlaf und hörte eine innere

Stimme, die mir sagte: «Schau auf zur Wand in die Ecke.» Das Zimmer war nicht sehr hell, und die Ecke lag ganz im Schatten, der Waschtisch stand dort, ich hatte die Tage vorher nichts Besonderes erlebt. Nun war ich jedoch aufmerksam und sah über dem Waschtisch einen eingerahmten Druck hängen. – Es war so finster, daß ich mit meinen schlechten Augen das Bild nicht unterscheiden konnte. Ich nahm es von der Wand und besah es. Unter der Darstellung des Bildes stand nachstehende ungarische Aufschrift (...): «In Prag bringen sie 1458 dem Mathias Hunyady die Nachricht, daß er zum König von Ungarn gewählt wurde». Der junge Mathias (Corvinus) steht in der Mitte vor den großen Magistraten Ungarns, die ihm die Insignien des Reiches bringen. Hinter ihm Podiebrad und seine Gemahlin mit einem kleinen Mädchen oder Knaben. In einer frommen Ergriffenheit befestigte ich das Bild an seinem alten Platz. Durch Vermittlung wurde mir das Bild dann nach Tannbach geschickt, wo es heute in meinem Zimmer hängt. – Daß ich gerade in diesem Zimmer wie zufällig wohnte und aus meiner Lektüre heraus aufgerufen wurde, das Bild zu besehen, daß dieses in Einklang mit demjenigen war, was ich eben las, [machte mir] dieses Erlebnis von besonderer Bedeutung. Es ergänzte sich das Erleben in der Mathiaskirche in Budapest mit dem in Lussin.»

Aus: Thomas Meyer, *Ludwig Polzer-Hoditz – Ein Europäer*, Basel 1994, S. 305f.

sich hat, während erstere zwar mit diesen Faktoren rechnet, sie aber nur in abstrakt-ideeller Form als die Betrachtung lenkende Gesichtspunkte zur Verfügung hat. Wer übersinnlich forschen kann, *schaut* das reale Wirken eines Volksgeistes, eines dämonischen Wesens, einer bestimmten menschlichen nicht-verkörpernten Individualität usw. Die geisteswissenschaftliche Geschichtsforschung liest mit übersinnlichem Erkenntnis-auge in der ewigen, unzerstörbaren Chronik, die im Weltenäther aufgezeichneten Spuren aller mit der Erdentwicklung verbundenen Ereignisse. Das Chronik-Ideal der pragmatischen Geschichtsbetrachtung wirkt wie eine unbewußte Karikatur des geisteswissenschaftlichen Weges, zum Lesen in der Akasha-Chronik zu gelangen.

*Um den ideen-getragenen Freiheitsanteil an einer menschlich-geschichtlichen Tat zu verstehen, braucht es – soweit und solange sie äußerlich geschichtlich dokumentiert ist – weder eine symptomatologische noch eine rein geisteswissenschaftliche Untersuchung. Es genügt, die ideellen Faktoren aufzugreifen, die die betreffende Tat im Sinne ihres Urhebers erklären. Um beispielsweise R. Steiners **Philosophie der Freiheit** als historische Tat zu verstehen, genügt es, auf seine eigenen, an verschiedenen Orten geäußerten ideellen Gründe für das Schreiben und Veröffentlichen dieses Werkes einzugehen.*

Wer symptomatologisch vorgeht, muß *die Begriffe* gebildet haben, die diesen übersinnlichen Wesen oder Tatsachen entsprechen. Da er aber deren *volle* Wirklichkeit noch nicht aus eigener Erfahrung kennt, kann auf dem Feld der Symptomatologie auch noch nicht eine volle *Erkenntnis* auftreten. Die geisteswissenschaftliche Untersuchung könnte durch die übersinnliche Wahrnehmung eines bestimmten dämonischen Wesens zur konkreten Erkenntnis einer Hitlerschen Tat gelangen; die symptomatologische kann diese Tat aufgrund geisteswissenschaftlicher Begriffe zum *Verständnis* bringen. Dem Verständnis fehlt zur vollen Erkenntnis die Wahrnehmungsseite. Es gibt aber vielleicht keine bessere und keine andere Vorbereitung zur rein geisteswissenschaftlichen Erkenntnis auf diesem Felde als die Symptomatologie. Es wäre deshalb ein irreführender Kurzschluß, zu meinen, sie solle, weil auf ihrem Feld noch nicht volle Erkenntnis, sondern erst geisteswissenschaftlich orientiertes Verständnis gefunden werden kann, besser gemieden werden. Es kann nicht erwartet werden, daß die Fähigkeit zu rein geisteswissenschaftlicher Betrachtung

historischer (und anderer) Phänomene irgend jemandem eines Tages fix und fertig vom Himmel fällt, wenn dem keinerlei Bemühung vorangegangen ist, Tatsachen der physischen Welt vom Ideen-Gesichtspunkt spiritueller Wesenheiten und Vorgänge aus zu beleuchten.

7. Zusammenfassung des Bisherigen

1. Weder die heute vorherrschende pragmatische noch eine «mystische» Betrachtungsart geschichtlicher Tatsachen können die historischen Tatsachen wirklich erklären. Und zwar weder die auf ideelle Antriebe zurückführbaren Taten oder Ereignisse (wie zum Beispiel die Reformation) noch alle übrigen, bei denen außer-ideelle nicht-sinnliche Faktoren mitspielen. Die erste geht auf das ideelle Feld gar nicht ein; die zweite geht nicht auf die einzelne Individualität als schöpferischen Quellpunkt freien ideellen Wirkens und Handelns ein. Die pragmatische und die mystische Geschichtsschreibung können daher nur beschreiben, nicht erklären.

2. Der Freiheitsanteil an äußerlich überlieferten historischen Ereignissen kann dagegen durch jene Art von Geschichtswissenschaft erklärt werden, wie sie Steiner in seiner oben erwähnten Frühschrift charakterisiert hat. Das Ziel *dieser* Wissenschaft ist es, den spezifisch menschlichen Anteil an der Gesamtgeschichte herauszukristallisieren. Eine Freiheitstat, die äußerlich nicht überliefert oder dokumentiert ist, kann aber natürlich auch von dieser Wissenschaft nicht erklärt werden, denn sie kommt für sie ganz einfach nicht in Betracht.

3. Alle übrigen nicht-freien Komponenten geschichtlicher Ereignisse (Einfluß geistiger Wesenheiten guter wie dämonischer Art – die Mission Jeanne d'Arcs etwa oder das Wirken Hitlers) können nur durch eine symptomatologische beziehungsweise rein geistige Betrachtungsart erklärt werden. Durch die symptomatische, insofern wiederum Dokumente irgendwelcher Art vorliegen; durch die rein geistige Geschichtsforschung auch da, wo keine äußeren Dokumente vorhanden sind.

8. Wie findet man die «richtigen» symptomatischen Tatsachen?

Zum Schluß dieser Betrachtungen soll noch kurz auf diese methodische Grundfrage eingegangen werden. Denn die «richtigen» Tatsachen aufzusuchen, ist offensichtlich leichter gefordert als geleistet. Jemand beklagte sich einmal gegenüber R. Steiner, wie schwierig es sei, beim Studium einer bestimmten Frage die «richtige» Literatur zu finden. Da lasse man sich ein Dutzend Bücher kommen, in denen nichts Brauchbares zu finden sei.

Dann, im dreizehnten Buch, stehe etwas, was endlich weiterhelfe. Steiner bemerkte einfach: «Sie müssen eben lernen, sofort zum dreizehnten Buch zu greifen!» Das kann nur erreicht werden, wenn mit Ausdauer geübt wird, bei allen Lebenserscheinungen Wesentliches vom Unwesentlichen zu unterscheiden. Dann mag es vorkommen, daß einem Wesentliches wie von außen «zufällt».

Es gibt vielleicht keine bessere und keine andere Vorbereitung zur rein geisteswissenschaftlichen Erkenntnis historischer Tatsachen als die Praxis der geschichtlichen Symptomatologie.

Nach der heute üblichen Geschichtsauffassung (vorwiegend pragmatischer Art) glaubt man, ein Historiker könne und müsse prinzipiell das *ganze* Feld historischer Tatsachen darstellen können. In Wirklichkeit ist es aber eine Schicksalsfrage, für welche historischen Tatsachen jemand gewissermaßen besonders erkenntnis-geeignet ist. Unter Berücksichtigung der Tatsache von Reinkarnation und Karma ist es einleuchtend, daß jene Menschen besonders geeignet sein werden, eine bestimmte Epoche geschichtlich zu erforschen, welche dieser Epoche selbst einmal als Zeitgenossen angehört hatten.

Und man kann sich fragen, ob die bis heute besten Geschichtsdarstellungen dies nicht gerade deshalb sind, weil die betreffenden Verfasser aus unbewußten Reminiszenzen an eine von ihnen selbst durchlebte geschichtliche Zeit berichten. Dasselbe gilt für gewisse historische Romane wie etwa den Hadrian-Roman von Marguerite Yourcenar.

*«Sie müssen eben lernen,
sofort zum dreizehnten Buch zu greifen!»
R. Steiner*

Dies alles setzt aber voraus, daß man lernt, sich dem Strom seines eigenen Schicksals anzuvertrauen und zu überlassen. Über die Schwierigkeiten, dies zu tun, äußert Steiner einmal: «Gar mancher meint, er ließe dem Karma einen freien Lauf, er ergebe sich gewissermaßen in das Karma; aber das kann eine große Täuschung sein. Niemand kann äußere Ereignisse so verfolgen, daß sich ihm die Wahrheit ergibt, wenn er sich nicht wirklich dem Karma überläßt, wenn er nicht vieles unten läßt im Unterbewußten, vieles vorbeigleiten läßt an seiner Seele, denn durch allerlei Sympathien und Antipathien trübt man sich das freie Anschauen. Nichts ist so sehr geeig-

net, das freie Anschauen zu trüben, als dasjenige, was man heute geschichtliche Methode nennt. Durch diese geschichtliche Methode kommen eben Gespenster zustande, weil der Historiker von heute sich nicht seinem Karma überlassen kann. Er würde ja selbstverständlich, wenn er von früher Jugend an sich seinem Karma überließe, bei jedem Examen durchfallen, das ist ja ganz klar. Er darf sich nicht seinem Karma überlassen und dasjenige wissen, was ihm Karma zuführt, sondern er muß dasjenige wissen, was ihm die Examensverordnungen und so weiter vorschreiben. Die schreiben aber lauter Dinge vor, welche selbstverständlich das Karma des Menschen zerfetzen, so daß derjenige, der einfach dem Strom folgt, der ihm da vorgeschrieben wird, niemals zu der wirklichen Wahrheit kommen kann. Zur wirklichen Wahrheit kann man eben nur kommen, wenn man diese Dinge, von denen in der Geisteswissenschaft gesprochen wird, lebensernst nimmt, wenn man sie nicht bloß als Theorie, sondern wenn man sie lebensernst nimmt. Natürlich nimmt man die Dinge auch dann nicht lebensernst, wenn man sich den freien Blick trüben läßt durch allerlei Sympathien und Antipathien. Man muß ihnen schon mehr oder weniger objektiv gegenüberstehen, *dann trägt einem der Strom der Welt das zu, was zum Verständnis notwendig ist.*»⁶

Wer Symptomatologie betreiben will, muß also lernen, auf das einzugehen, was ihm der Strom der Welt zuträgt und aufhören, willkürlich, allein von sich aus sich das Feld abzustecken, auf dem *er* irgendetwas erkennen will. Während der pragmatische Geschichtsbe-trachter aus persönlicher Willkür beschließt, in einem gegebenen Zeitpunkt diese oder jene historische Tatsache zu betrachten und darzustellen, läßt sich der Symptomatologe vom Strom des Schicksals leiten, der unter anderem auch durch sogenannte «Zufälle» zu ihm spricht. Ohne den Willen, sich harmonisch in den Strom seines Schicksals einzuleben, wird man auf symptomatologischem Feld nicht weit kommen können. Emil Bock, der diesen Willen in hohem Maß besaß, sagte einmal: «Was ich wissen muß, das kommt an mich heran.» Ludwig Polzer-Hoditz, ein anderer Meisterschüler Steiners auf dem Feld der geschichtlichen Symptomatologie, ließ sich vom Strom des Schicksals oftmals die jeweiligen Themen für seine anthroposophischen Vorträge «zutragen». Während er zum Beispiel in den tragischen Konflikten der Anthroposophischen Gesellschaft im Jahre 1935 nach tieferen Erklärungen für die eigentümliche Majorisierung der Elemente der Unvernunft suchte, machte ihn der mit ihm befreundete Journalist Ernst Wettreich auf das «Unfehlbarkeitskonzil» von 1869/70 aufmerksam, bei dem in ähnlicher

Art eine Majorisierung der besonders rückschrittlichen Repräsentanten der katholischen Kirche betrieben wurde. Polzer entdeckte, daß dieses Konzil zweimal dreißig Jahre vor 1935 stattgefunden hatte, und er wußte, welche Rolle der Rhythmus von etwas über dreißig Jahren für die symptomatische Geschichtsbetrachtung spielt.⁷ Er lernte zu achten auf die manchmal subtilen, manchmal sehr offenbaren Konkordanzen zwischen seinen inneren Bemühungen und den äußeren Ereignissen. Und manchmal wurde sein inneres Forschen in einer bestimmten Richtung in geradezu atemberaubender Weise durch äußere Zufälle bestätigt und befeuert (siehe Kasten auf Seite 10).

*«Nichts ist so sehr geeignet, das
freie Anschauen zu trüben, als dasjenige, was man
heute geschichtliche Methode nennt.»*
R. Steiner

Wer mit seinem Schicksal hadert, kann keine geschichtliche Symptomatologie treiben. Er geht möglicherweise fortwährend an Dingen blind vorbei, die ihm Aufschluß geben könnten über manche geschichtliche Rätselfrage.

9. Wer geschichtlicher Symptomatologe werden will, muß eine künstlerische Methode entwickeln

Abgesehen von diesem «Schicksalsfaktor» bei der symptomatologischen Geschichtsbetrachtung gibt Steiner auch den Hinweis, «Imagination» zu entwickeln, um gewisse oft weit auseinanderliegende Punkte im Tatsachenfeld zu finden, die sich gegenseitig beleuchten können. «Dasjenige, was heute als Begriffe herrscht, ist vielfach zu bequem, um auseinanderzuwirren die verschlungenen Fäden des Lebens, denn es kommt sehr häufig darauf an, daß man den Blick nach einem Punkte richtet, und dann den Blick wieder nach einem andern Punkte [richtet], und daß man gerade diese beiden Punkte in ein Verhältnis bringt, daß man diese Punkte anschaut. Wenn man die richtigen Punkte ins Auge faßt, so findet man Lichter, die die Situation aufhellen (...) Ja, wie macht man solche Dinge? Sehen Sie, darauf kommt es eben an: Wenn Sie Geisteswissenschaft in der richtigen Art treiben, dann finden Sie durch Imagination die Punkte im Leben heraus, die Sie zusammenschauen müssen, damit sich Ihnen das Leben enthüllt, während Sie sonst das Leben verfolgen können, Ereignis nach Ereignis betrachten und nichts verstehen können vom Leben, wie es etwa die [pragmatischen] Historiker der Gegenwart machen, die von Ereignis zu Ereignis ih-

re Fäden ziehen, aber nichts verstehen vom Leben, weil es darauf ankommt, *symptomatisch* die Welt zu betrachten. Und das wird immer mehr und mehr notwendig werden, die Welt symptomatisch zu betrachten, das heißt so zu betrachten, daß man den Blick an die richtigen Stellen hinwendet und von den richtigen Stellen aus die Verbindungslinien zieht zu anderen Dingen.»⁸

Wer in solcher Art «Imagination» entwickeln will, muß eine künstlerisch-bewegliche Fähigkeit ausbilden, manchmal Weitauseinanderliegendes in eine Zusammenschau zu bringen. Er muß lernen, die «Dokumente kreuzweise zu studieren», wie Steiner bei anderer Gelegenheit bemerkte.⁹

Indem aber «Imagination» entwickelt wird, die zunächst als exakte Phantasie auftreten kann, wird zugleich ein erster Schritt zu einer mit rein spirituellen Mitteln arbeitenden geisteswissenschaftlichen Betrachtungsart geschichtlicher Phänomene unternommen.¹⁰

10. Schluß

Wir haben oben gesehen, wie wichtig es ist, daß sich der Symptomatologe dem Strom des Schicksals überlassen kann. Dies wird umso ausschlaggebender sein müssen, je mehr er Schicksals- und Wiederverkörperungsfragen selbst zum Gegenstand der symptomatischen Betrachtung machen möchte. So bemerkt Steiner einmal:

«Gerade, wenn es sich darum handelt, Karma konkret zu studieren, menschliches Schicksal konkret ins Auge zu fassen – ein Studium, bei dem es so viel Verwirrendes, weil so viel Versucherisches gibt dabei –, gerade da handelt es sich darum, symptomatisch die Dinge ins Auge fassen zu können.»¹¹

*Wer Symptomatologie betreiben will, muß lernen,
auf das einzugehen, was ihm «der Strom der Welt
zuträgt».*

Wie leicht und wie viel Versucherisches und Verwirrendes auf diesem Feld ins Spiel gerät, wird jedermann bestätigen können, der die jüngsten Debatten um die reinkarnatorischen Äußerungen von Barbro Karlén und anderen Persönlichkeiten verfolgt hat. Auch die zahlreichen angeblich wiederverkörpernten «Rudolf Steiner», «D.N. Dunlop», «Ita Wegman» – oder die vier in den USA lebenden wiederverkörpernten «Anne Frank» – legen Zeugnis ab für diese Tatsache. Auch in Steiners *Mysteriendramen* ist von diesem Verwirrenden und Versucherischen manches in sehr eindrücklicher Weise dargestellt worden. Man denke nur an die Verwirrung des

«Johannes Thomasius», der eine eigene frühere Verkörperung eine Weile für die eines anderen, ihm nahestehenden Menschen hält.¹²

Umso wichtiger kann es erscheinen, daß gerade in geisteswissenschaftlich interessierten Kreisen nach einiger Klarheit über das Wesen und die Bedeutung der geschichtlich-symptomatischen Betrachtungsart gestrebt wird.

Thomas Meyer

- 1 Vortrag vom 4. Juli 1916, in GA 169. Hervorhebung durch THM.
- 2 A. a. O.
- 3 Für den mit der Geisteswissenschaft einigermaßen Vertrauten ist es offensichtlich, daß die pragmatische Betrachtungsart mehr eine ahrimanische, die mystische mehr eine luziferische Abirrung darstellt. Die eine bleibt im Labyrinth der Einzelheiten stecken, die andere will alle Einzelheiten gewaltsam unter den «Hut» bestimmter weniger Begriffe zwängen. Die heutige Geschichtsbetrachtung ist nach Steiner (A.a.O.) «zum großen Teil ahrimanisch. Es werden die Tatsachen nicht bewertet. Die Leute glauben zwar, die Tatsachen zu bewerten, sie tun es aber nicht. Sie kennen die wichtigsten zumeist nicht, weil sie die wichtigsten Tatsachen für das Unbedeutende halten.»

- 4 Sie könnte in diesem Sinne als die eigentlich *christliche* Betrachtungsweise historischer Phänomene bezeichnet werden.
- 5 Diese Art von Geschichtsbetrachtung, die sich durchaus auf das beschränkt, was innerhalb der physischen Welt an ausschlaggebenden ideellen Antrieben für bestimmte geschichtliche Ereignisse nachweisbar ist, zeichnete R. Steiner in seiner Frühschrift *Die Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung* (GA 2), im Kap. 19: «Die menschliche Freiheit». Er schreibt: «Die Geschichte ist durchaus auf die Menschennatur zu begründen. *Ihr* Wollen, *ihre* Tendenzen sind zu begreifen (...) Die Geschichte ist [im Gegensatz zur Naturwissenschaft] wesentlich eine Idealwissenschaft, ihre Wirklichkeit sind schon Ideen.»
- 6 Vortrag vom 13. Januar 1917, in GA 174.
- 7 Siehe den Vortrag «Et incarnatus est» vom 23. Dezember 1917, in GA 180.
- 8 R. Steiner am 18. November 1916, GA 172.
- 9 R. Steiner am 30. Dezember 1916, GA 173.
- 10 Die Inspirations- und insbesondere die Intuitionsfähigkeit können dann in das Feld rein spiritueller Untersuchungen auch solcher geschichtlicher Tatsachen führen, von denen keinerlei äußere Dokumente vorliegen.
- 11 Siehe Anm. 7.
- 12 Im Drama *Der Hüter der Schwelle*, GA 14.

Michael Kalisch: *Das Böse. Polarität und Steigerung. Vier Stufen der Erkenntnis.*

Buchbesprechung*

In einer sehr dichten und höchst gediegenen Darstellung führt uns der Autor in die vielfältige Problematik der Wesenswelt des Bösen ein. Er schürft tief. Beginnend mit einem Rückblick auf die mythische und historische Entwicklung des Bösen steigt er ein in die metaphysischen Räume des Bösen. An ausgezeichneten Phänomenen macht er klar, daß das Böse durch Versetzungsvorgänge von «guten» Veranlagungen und Handlungen – durch Dislokationen in einen falschen Zusammenhang also – entstehen kann. Kalisch macht überzeugend sichtbar, daß es nicht genügt, nur von einer Polarität von Gut und Böse zu sprechen. Der Mensch kann nach zwei Richtungen vom freien Weg abgleiten. Er kann sich in ein illusionäres Sein versteigen (das ist der luziferische Weg); und er kann sich in die starre, immobile Welt verbeißen (das ist der ahrimanische Weg). Es ist offensichtlich, daß unser Jahrhundert den verhärtenden Weg viel mehr im Auge hat.

Eingehend wird die Frage diskutiert, inwiefern wir böse sein können. Die Tatsache des Bösen als eines geistig Wesenhaften ist ein Mittel dafür, daß der Mensch frei und *wahrhaft* Mensch werden kann. Die verschiedenen Erscheinungsformen des Bösen werden deutlich dargestellt. Schließlich wird ein drittes Böses aufgezeigt (das asurische Böse), das die «luziferisch-ahrimanischen Kooperationen» usurpiert und in den Dienst seiner gegen die Freiheit des Ich gerichteten Interessen stellt.

Wir stehen an einer Schwelle. Diese besteht darin, daß der freie selbstbewußte Geist die Frage des Bösen erkennen und durchschauen lernt. Vor tausend Jahren ging es darum, das Rätsel des Todes zu erkennen. Heute gilt es, das Rätsel des Bösen zu durchschauen. Hierbei wird man erkennen, daß das Böse so alt ist wie die Menschheit. Schon auf der ältesten Menschheitsstufe war das Böse in seiner bösesten Form veranlagt, in den Wesen der Asuras; auf der alten Sonne begann das Walten der ahrimanischen, und auf dem alten Monde setzt die Wirksamkeit der luziferischen Kräfte ein. Hierbei macht Kalisch mit Nachdruck auf ein Grundgesetz spiritueller Entwicklung aufmerksam, welches lautet: «Das zuletzt sich Offenbarende ist das Allererste.» So ist die allerälteste Form von Widersacherkräften (das asurische Böse) dasjenige, was als Letztes in Erscheinung treten wird.

Wir gewinnen einen Einblick in tiefe okkulte und kosmische Welten, wenn wir Kalischs Darstellung folgen.

Kurt Brotbeck, Nidau

* Michael Kalisch,
Das Böse. Polarität und Steigerung. Vier Stufen der Erkenntnis.
Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1998.

Anthroposophie und Dreigliederung, von ihrem Wesen und zu ihrer Verteidigung

Öffentlicher Vortrag von Rudolf Steiner in der Liederhalle Stuttgart, 25. Mai 1921

Fragenbeantwortung

(Nach vorhergegangener großer Unruhe im Saal)

Meine sehr verehrten Anwesenden!

Nach dieser Erhitzung möchte ich nun in aller Ruhe die mir vorgelegten Fragen beantworten:

Frage: «Wie ist es möglich, wenn, wie sehr richtig von Ihnen bemerkt wurde, unsere Gedanken eine Resultante früherer Eindrücke in der Gehirnrinde, also Veränderungen eines Teils unseres Körpers sind, daß man sich mit seinen Gedanken von dem Einfluß des Körpers frei machen kann, wie Sie am Anfang Ihres Vortrages ausführten? Haben Sie die Fähigkeit zu dieser Freimachung Ihrer Gedanken?»

Nun, meine sehr verehrten Anwesenden, ich habe mich ja über diese Sache ganz deutlich ausgesprochen, will nun hier noch einiges angeben, was aus der Geisteswissenschaft selber gerade für diese Frage folgt.

Wir Menschen haben in uns ein aufsteigendes Leben und auch ein absteigendes Leben in physischer Beziehung. Diese – ich möchte sagen – zweifache Strömung unseres Lebens wird in der Regel nicht genügend berücksichtigt. Alles aufsteigende Leben besteht darinnen, daß wir entfalten Wachstumskräfte, diejenigen Kräfte entfalten, welche die aufgenommenen Nahrungsstoffe nach allen, auch den feinsten Organisationsgliedern unseres Organismus treiben. Nun, neben diesen Vorgängen, die durchaus aufbauende sind, gehen andere vor sich, die abbauende sind, so daß wir fortwährend – auch das ist etwas, was eben nur durch die Geisteswissenschaft festgestellt werden kann, was die gewöhnliche materialistische Physiologie nicht zur Genüge noch heute kennt – daß wir auch fortwährend Abbauprozesse in uns haben. Nun hängen mit den organischen Aufbauprozessen zusammen alle diejenigen Erscheinungen, die unser Bewußtsein herabstimmen, die uns in ganzen oder partiellen Schlaf versetzen. Mit den Abbauprozessen in unserem Organismus gehen nun parallel die Prozesse unserer Gedanken, so daß also alle übrigen seelischen Prozesse, wie instinktive Wahrnehmungen, Triebwahrnehmungen, die uns immer eigentlich in herabgestimmten Bewußtseinszustand versetzen, daß diese verbunden sind mit den organisch aufsteigenden Prozessen, mit den Abbauprozessen zusammenhängt das eigentliche Denkleben.

Dieses Denkleben ist schon bei jedem einzelnen Menschen so, daß es sich unabhängig entwickelt vom Organismus; es muß nur gerade ein Abbauprozess, d. h. ein Dissoziationsprozeß des Gehirns vor sich gehen, wenn das Denken in uns Platz greifen soll.

Wenn Sie das, meine sehr verehrten Anwesenden, ins Auge fassen, so werden Sie sich sagen: Bis zum Denken reichen unsere organischen Aufbauprozesse, dann gehen sie zurück, und das Denken ist gerade daran gebunden, daß die organischen Prozesse sich begrenzen. Man wird also mit seinem Denken frei von den organischen Prozessen, und dieses Freisein setzt man dann fort, indem man sich vom Denken aus zu den höheren geistigen Erkenntnissen erhebt.

Es ist also durchaus so – wie in meiner *Philosophie der Freiheit* des breiteren ausgeführt wird – daß das Denken, wenn es als reines Denken geübt wird, schon ein hellseherischer Prozeß ist. Wenn es auch die Menschen im gewöhnlichen Leben nicht anerkennen, so lernen wir gerade die eigentümliche wahre Natur desjenigen, was höhere Erkenntnis ist, dann kennen, wenn wir das gewöhnliche Denken seiner eigentlichen Wesenheit nach begreifen.

Frage: «Warum waren Sie während des Krieges im neutralen Ausland, und nicht in Ihrem Vaterland?»

Meine sehr verehrten Anwesenden! Ich habe in Dornach meine Arbeit gehabt. Ich war während des Krieges wirklich – ich darf es sagen – mehr in Deutschland hier, als im neutralen Ausland, und ich habe dasjenige, was von mir als Arbeit geleistet werden konnte, was auch von den verschiedensten Seiten her anerkannt worden ist, während des Krieges durchaus geleistet. Und derjenige, der darüber etwas wissen will, der sehe nach bei den Ereignissen. Es ist nicht richtig, daß ich irgendwie nicht für das Deutschtum während dieser Zeit gewirkt hätte.

Frage: «Ist es richtig, daß die Dreigliederungs-Ideen sich zum Teil auf übersinnliche Erkenntnisse und dadurch vermittelte Einsicht stützen, und welches sind diese übersinnlichen Erlebnisse oder Erkenntnisse?»

Meine sehr verehrten Anwesenden! Ich habe ausdrücklich deshalb gesagt, die Dreigliederungs-Idee hat sich etwas lose an die anthroposophische Weltanschauung angeschlossen, weil dasjenige, was in anthroposophischer Weltanschauung auftritt, ein Ergebnis übersinnlicher Erkenntnis ist. Für die Dreigliederung und für alles dasjenige, was ich in meinen *Kernpunkten der sozialen Frage* dargestellt habe, braucht man kein Hellsehen. Sehen Sie sich die ganzen *Kernpunkte* durch und sehen Sie, ob an irgend einer Stelle an etwas anderes appelliert ist, als an den gesunden Menschenverstand. Alles Zusammenbringen von Hellsehertum mit der Dreigliederung ist ein bloßer Unsinn, ist böswillige Verleumdung.

Frage: «Wer die Methode nach Ihren Büchern *Geheimwissenschaft, Erkenntnisse höherer Welten* usw. befolgt, von demjenigen behaupten Sie, daß er zu übersinnlichem Erkennen bzw. Schauen gelangt. Als Meister dieser Methode kann ich von Ihnen verlangen, daß Sie dies können. Und so frage ich Sie, sa-

gen Sie mir das Gefühl, nicht das leibliche, welches ich durch Ihren Vortrag von Ihnen gewonnen habe, das Gefühl ist, so frage ich Sie, ist – – » [nicht zu lesen]

Nun, meine sehr verehrten Anwesenden, was der Fragesteller fragt auf diesem Zettel, das ist nicht herauszubringen, nicht zu lesen.

Frage: «Weshalb muß eine Lehre, wenn sie gut ist, sich verteidigen; das Gute braucht sich nie zu verteidigen.»

Meine sehr verehrten Anwesenden! Niemand wäre froher als ich, wenn ich nicht nötig hätte, mich irgendwie zu verteidigen; und demjenigen, welcher fragt, warum sich das Gute verteidigen muß – falls er dasjenige, was ich eben vorgebracht habe, als das Gute ansieht –, den verweise ich auf die Adresse meiner Gegner, denn dasjenige, woran man mit allen Fasern seiner Seele hängt, muß man, wenn es angegriffen ist, doch wohl auch verteidigen.

Frage: «Wenn Anthroposophie nichts mit Buddhismus und Theosophie zu tun hat, warum werden dann die Sanskritworte usw. ‚Karma‘, ‚Reinkarnation‘ usw. gebraucht?»

Reinkarnation ist nun kein Sanskritwort, und Karma wird gebraucht aus dem Grunde – auch nicht einmal von mir immer. Diejenigen, die meine Vorträge öfters gehört haben, werden wissen, daß ich das Wort «Karma» nur deshalb gebrauchte, weil in einem alten instinktiven geistigen Schauen eben einmal dieses Wort «Karma» gebraucht worden ist, daß ich es aber sehr häufig dadurch übersetze, wenn ich sage, das «Schicksal», wie es sich durch die aufeinanderfolgenden Erdenleben hindurch abspielt. Ich lege auf diese Worte keinen Wert, und sie werden von anderen und von mir selbst oft aus dem Grunde gebraucht, weil unsere moderne Weltanschauung ja inhaltlich [innig ?] zusammenhängt mit unseren Wortprägungen, und man daher die Worte, die man bilden muß, oftmals weit herholen muß.

Frage: «Eingangs der Rede sagte Herr Steiner, Anthroposophie habe nichts mit Religion zu tun; weshalb verhält sich die Anthroposophie dann nicht neutral?»

Meine sehr verehrten Anwesenden! Das habe ich nicht gesagt! Ich habe gesagt, Anthroposophie, wie ich sie vertrete, ist aus Naturwissenschaft entsprungen, sie hat ihre Quellen in der Naturwissenschaft. Ich habe gesagt, sie ist kein Religions-Ersatz! Ich habe gesagt, sie führt von der Erkenntnisseite her zu demjenigen, was irrationell als religiöses Erlebnis in der menschlichen Seele ist! Und da kann ich nichts anderes als sagen: Geradeso, wie die äußerliche Philologie zu der Zergliederung der Bibel führt, so führt zu der Erkenntnis des Geistigen, das der Weltenentwicklung religiös zugrunde liegt, eben eine übersinnliche Erkenntnis. Ich habe nicht gesagt, daß Anthroposophie nichts mit Religion zu tun hat, ich habe nur gesagt, sie ist nicht aus ihr entsprungen, und sie will nicht ein Ersatz für die Religion sein!

Frage: «Warum wird die Neutralität mit der wahren und reinen Theosophie und dem Christentum nicht schärfer umrissen und klarer gestellt?»

Nun, ich habe es in verschiedenen Vorträgen, die ich hier gehalten habe, ja niemals an dieser Klarheit fehlen lassen für

diejenigen, die überhaupt auf die Grundlage anthroposophischer Weltanschauung eingehen können. Und derjenige, der etwa verlangt, daß nach irgendwelchen subjektiven Wünschen Anthroposophie sich müsse zu irgendeiner Religion verhalten, dem kann ich nichts anderes sagen, als daß nach dem, was ich erkennen kann, das Christentum dasjenige ist, was in dem Mittelpunkt der Erdenentwicklung steht, daß sich alle übrigen Religionen des Altertums zum Christentum hinbewegen, im Mysterium von Golgatha gipfeln, und daß alles dasjenige, was wir seither an Zivilisation haben, dennoch von dem Christusimpuls herrührt, von dem Christusimpuls beeinflusst ist. Wenn jemand eine andere Neutralität wünscht, so kann ich eben mit einer anderen Neutralität nicht aufwarten. Mir stellt sich nicht aus einem subjektiven Grund heraus das Christentum in den Mittelpunkt der Erdenentwicklung, sondern aus dem, was ich glaube als objektive Erkenntnis vertreten zu können.

Ich unterscheide zwischen dem, was als Christentum, als Religion irrationell im Menschen lebt und demjenigen, was dann zur geistigen Interpretation des Inhaltes dieser Religion führt. Mit dem letzteren hat es Anthroposophie in dem Sinne zu tun, wie ich das ausgesprochen habe. Ich werde ebensowenig mich dadurch beeinflussen lassen, daß vielleicht Nicht-Christen keinen großen Gefallen daran finden, wenn ich das Christentum so in den Mittelpunkt stelle; für mich ist das nicht nur eine subjektive, für mich ist das eine objektive Tatsache. Wer nach irgend einer Richtung anderer Meinung ist, der kann vielleicht so weit, bis zur Besprechung der religiösen Fragen, mit der Anthroposophie mitgehen, er braucht ja dann nicht weiter mitzugehen. Aber ich habe, wie ich glaube, ganz gewissenhaft das Verhältnis meiner anthroposophischen Weltanschauung zur christlichen Religion in meinem Buche *Das Christentum als mystische Tatsache* vorgelegt. Und zu alledem, was ich gesagt habe, will ich nur das Eine hinzusetzen: Wenn von böswilliger Seite gesagt wird, ich hätte irgend etwas entnommen aus anglo-indischer Theosophie, so liegt dagegen die Tatsache vor, daß ich ganz aus mir selbst heraus, bevor ich irgendwie ein Verhältnis zur anglo-indischen Theosophie hatte, bevor ich irgend ein Buch gelesen hatte, das aus der Theosophischen Gesellschaft hervorgegangen ist, meine *Mystik im Aufgange des neuzeitlichen Geisteslebens* geschrieben habe, und daß ich dann auf Grund dessen aufgefordert worden bin, vor Theosophen Vorträge zu halten. Ich habe im Vortrage gesagt: ich bin niemandem nachgelaufen! Ich bin auch den Theosophen nicht nachgelaufen! Sie sind zu mir gekommen, sie wollten mich hören! Ich habe ihnen nichts gesagt, was ich von der Theosophischen Gesellschaft gelernt habe, ich habe gesagt dasjenige, was aus mir kam; und das werde ich in Zukunft überall vertreten, wo man es hören will. Ich werde nicht fragen, welche Anschauungen, welche Art und Weise von Gesellschaften herrschen bei denjenigen, die mich hören wollen, sondern ich werde als das Recht zu sprechen immer auffassen, wenn man mich in irgend einem Kreise hören will.

Objektivität und individuelle Freiheit in der eurythmischen Kunst

*Interview mit Melaine MacDonald-Lampson (MM), Bettina Grube (BG), Alexander Seeger (AS).
Die Fragen stellte Christoph Gerber, Musiker.*

Das nachfolgende Gespräch mit den drei Eurythmisten der «Projektbühne Eurythmie-Werkstatt Neue Musik» ist durch mehrere Auftritte dieser Gruppe in der letzten Zeit veranlaßt worden. In der Darstellung des Programms «Mikrokozmosz» schien mir der Gegensatz zwischen individuellem Darstellungsstil und der Notwendigkeit, als Gruppe eine einheitliche künstlerische Gestaltung zu finden, in glücklicher Art gelöst zu sein. Der künstlerisch immer wieder neu zu erarbeitende Weg zu dieser Einheit soll Gegenstand des folgenden Gesprächs sein. C.G.

Wie lange arbeiten Sie als Eurythmie-Gruppe schon zusammen, und wie ist es dazu gekommen?

MM: In dieser Konstellation hat es mit der ersten Aufführung vor zwei Jahren begonnen, der ein halbes Jahr der Vorbereitung vorausging. Vorher arbeiteten wir ein Jahr in einer 5-er Gruppe zusammen.

BG: Ich arbeitete vorher zwei Jahre mit einem Morgenstern-Programm, im Duo, mit einem Schauspieler.

AS: Seit 1991 arbeite ich mit Bettina Grube verschiedentlich zusammen. Wir führten unter anderem den «Tierkreis» Stockhausens an der 9. «Documenta» Kassel auf. Und seither waren wir auch in wechselnden Konstellationen tätig.

Ich darf heraushören, daß Sie sich ausgesprochen stark mit zeitgenössischer Musik und Dichtung beschäftigen?

BG: Ja, das reizt uns am meisten.

MM: Man ist da sehr direkt betroffen. Es handelt sich aber dabei nicht in erster Linie darum, eigene Assoziationen zu produzieren, sondern man identifiziert sich durch das Hören mit der Komposition und daraus entsteht die Bewegung. Die Frage ist: Wie lebt dieses Werk in mir als Mensch? Inwieweit aus dieser Identifikation eurythmische Kunst wird, liegt natürlich an dem Menschen, der das macht.

AS: Die moderne Musik hilft mir, zu mir selber zu kommen, heute als Mensch, jetzt, wie ich bin. Ich habe natürlich viel von Bach, von Beethoven in mir drinnen, aber das bin ich nicht heute. Die moderne Musik läßt mich mich selber neu entdecken. Und je mehr ich zu mir selber komme, umso mehr kann ich mich auch wieder anders in die Klassik hineinstellen. Aber so, daß ich das dann auch als gegenwärtiger Mensch darstellen kann.

Könnten Sie nicht auch mit irgendetwas anderem zu sich selber kommen?

AS: Natürlich, das könnte auch durch zeitgenössische bildende Kunst oder moderne Dichtung geschehen.

Oder etwa durch Mathematik?

AS (lacht): Wer weiß ... Wichtig, glaube ich, ist: Was lebt heute? Was ist jetzt da? Wichtig ist die Auseinandersetzung mit meinen Mitmenschen, Mitkünstlern. Dadurch bin ich ganz anders da, um dann auch wieder auf die Klassik zurückzugreifen. Dann hat die Klassik auch wieder etwas mit mir heute zu tun.

Nach welchen Gesichtspunkten wählen Sie ein neues Stück aus, stellen Sie ein neues Programm zusammen?

BG: Das Programm «Mikrokozmosz», vom dem jetzt die Rede war, kam dadurch zustande, daß wir für die Bartok-Tagung am Goetheanum [Dezember 1996] um einen Beitrag gebeten wurden. Wir haben uns dann mit dem ganzen Mikrokozmosz-Werk von Bartok beschäftigt und einige Stücke daraus speziell für diese Tagung bearbeitet. An diese Stücke haben sich dann angegliedert Kurtág, Ligeti usw. So entstand eine Art Eurythmie-Konzert. Wir nannten es auch Eurythmie-Werkstatt, da wir an diesen Abenden auch bestimmte Teile z.B. der Kurtág-Musik demonstriert und kommentiert haben. Wir konnten so dieselben Werke auch zweimal an einem Abend aufführen, nachdem wir auch das Publikum in unsere Fragestellung einbezogen haben. Daß man selber erklärend redet und im nächsten Moment schon wieder aufführt, erwies sich jedoch irgendwie als unbefriedigend. Dann übernahm unser neues Ensemble-Mitglied Györgyi die einleitenden Erklärungen und die Demonstrationen ungarischer Tänze mit den Bartok-Rhythmen. Da stehen wir jetzt.

Sie lassen sich also die Anregungen für ein neues Programm gerne von außen geben?

AS: Im Grunde ist es eher ein Sich-Durchdringen von dem, was von außen kommt, mit einem bestimmten schon vorhandenen inneren Bestreben.



Melaine MacDonald, Bettina Grube, Alexander Seeger

Können Sie den künstlerischen Prozeß beschreiben, wie Sie sich ein Stück erarbeiten?

BG: Wir lassen uns sehr lange Zeit, uns in ein Werk hineinzu-leben, von den verschiedensten Gesichtspunkten. Bevor wir zu irgendeiner Gestaltungsform kommen, da ist schon sehr viel passiert. Und es kann auch sein, daß wir bis zum Schluß eine Form offenlassen, weil wir noch in dem Erlebnis sind: Ja, ist der Akkord so oder mehr so? Gewisse Formen sind bis zur Auf-führung unter Umständen nicht festgelegt.

Wie ist denn die Zusammenarbeit mit den Musikern?

MM: Man hört etwas und sagt: Diese Musik ist anregend. Dann hört man die Musik zusammen mit dem Musiker an, re-det mit ihm darüber. Es ist ein Hin und Her zwischen Austau-schen, Spielen und Hören. Und auch der Musiker betrachtet die eurythmische Darstellung. Die Frage ist: Ist das innerlich stimmig, stimmen Musik und Eurythmie überein, ist man an einer gleichen Lebensschicht?

Die Quelle müßte ja die gleiche sein, für den Eurythmisten wie den Musiker?

BG: Am anregendsten war es, wenn wir mehrere Musiker da-beihaben konnten, die zuschauten und dann kommentierten.

AS: Die Quelle ist das, wo jeder versucht hinzukommen, die Ausgestaltung, die ist ur-individuell. Sonst wird's nicht künst-lerisch. Das gilt für den Musiker oder den Sprecher, aber auch für die Eurythmisten. Früher haben wir uns im Strom des Übens eurythmisch noch mehr konventionell abgesprochen: Da machen wir die Töne so, da machen wir die Form so, da achten wir so aufeinander. Jetzt aber versuchen wir hauptsäch-lich die Quelle erlebnismäßig so deutlich wie möglich zu er-fassen, und nicht in erster Linie die äußeren Gebärden gegen-seitig aufeinander abzustimmen. Das wird gerade interessant, daß jeder die Sache eine Spur anders ergreift und doch eine Einheit vorhanden ist.

Wir sind verschieden, und aus dieser Verschiedenheit heraus ist eben ein Zusammenwirken anzustreben. Die Verbindung dieser beiden Faktoren wird in der Ausbildung im allgemeinen leider wenig gepflegt. Man muß *aus dem Eigenen heraus* mit dem anderen in einen Dialog kommen. Oft bleibt man aber auf einer Art Verabredungsebene, die das Ganze eher dumpf macht. Das ist auch eine Mutfrage.

BG: Wenn man zum Beispiel den Sprecher und den Eurythmi-sten nimmt: Muß nun der Sprecher sich das vorstellen, was der Eurythmist erlebt, wenn er bestimmte Verse eurythmisiert? Oder muß sich der Eurythmist innerlich vorstellen, was der Sprecher erlebt? Nein! Beide müssen bei ihrem Erlebnis blei-ben. So kann eine Art Zwiegespräch entstehen, obwohl es um denselben Text geht, den man eurythmisiert und spricht. Dann wird's frei. Dann fängt's an, Gestaltung oder Miteinan-der zu werden. Vorher ist es eher eine Art Zusammenpappen zwischen den beiden.

Mir scheint, das kommt daher, daß oft zwei Ebenen verwechselt werden: Die Einigkeit kann nur darauf begründet werden, wo die Gesetzesseite der Sache (Komposition, Dichtung, eurythmische Ge-bärde) liegt. Ist diese Gesetzesseite aber einmal erlebt, kann sie in unendlich vielfältigen individualisierten Formen zum Ausdruck kommen. Auch in der Natur finden wir von ein und demselben Be-griff (Wesen, Gesetz) «Baum» unendlich viele einzelne Erschei-nungsformen von Bäumen, von denen keine zwei identisch sind.

AS: Wenn das, worauf Sie eben hingedeutet haben, möglichst deutlich herauskäme – es wäre für mich das allerwichtigste in diesem ganzen Interview. Damit berühren wir die eigentliche Problematik der ganzen Sache: Was ist Objektivität und Indi-vidualität in der Kunst? Die Eurythmie ist einerseits etwas voll-ständig Objektives. Aber auf der Ebene der Darstellung muß sie andererseits gleichzeitig auch ganz individuell sein können. Wo ist die Einigkeit, und wo muß die Freiheit liegen?

Schluß in der nächsten Nummer

Symptomatika

Förderung der Demokratie durch Kampf gegen den Geist

Der Amerikaner Richard Rorty zählt heutzutage zu den ein-flußreichsten Vertretern der akademischen Philosophie. Sein Denken hat auch in Europa über die Universitäten hinaus in jenen Teilen der Öffentlichkeit Eingang gefunden, die sich sel-ber als «links» beschreiben. In einem neuen, aus einer Vorle-sungsreihe hervorgegangenen Buch¹ behandelt Rorty die ame-rikanische Linke. Er versucht, sowohl eine Bestandesaufnahme ihrer Initiativen, Erfolge und Fehler als auch, eine Art Orien-tierungsplan für die Zukunft zu entwerfen.

Rortys ganze Aversion gilt bestimmten philosophischen Begrif-fen bzw. Idealen, die er für autoritär hält: etwa «objektive Wirk-lichkeit», «Wahrheit», «universelle Werte», «reale Ideen»,

«Sinn», «Gott». Sein eigenes Vorbild dagegen sind Philoso-phen, für die «Objektivität eine Frage der Übereinstimmung zwischen Menschen ist, nicht die Repräsentation von etwas Nicht-Menschlichem». Man wende einen solchen Satz auf eine einfache mathematische Wahrheit wie etwa $2 + 2 = 4$ an, und mache sich daran seine Absurdität klar. Diese Einstellung – ei-ne Art (unbewußtes) Plädoyer für Konformismus – hält Rorty aber für die einzige, die der Demokratie als politischer Form an-gemessen sein könnte. Man wird darin eine Vermischung von Idealen des politischen und des Geisteslebens sehen müssen. In einer Demokratie hat die Mehrheit das Recht, dasjenige zu verwirklichen, was ihr als richtig vorschwebt. Das heißt aber nicht, daß sie «recht» hat. Es heißt nur, daß jemand, der nicht zu dieser Mehrheit gehört, darauf verzichten muß, dasjenige,

was er selbst – im Widerspruch dazu – für richtig hält, zu verwirklichen; er muß darauf verzichten, wie katastrophal auch immer ihm vielleicht erscheint, was von der Mehrheit vertreten wird. Es entspräche aber tyrannischen Grundsätzen, von ihm nicht nur zu verlangen, daß er auf die Verwirklichung seiner andersartigen Ideen Verzicht leisten, sondern daß er sie auch noch für falsch erklären soll. Eine solche tyrannische Tendenz liegt aber in der Philosophie Rortys, wenn er Wahrheit für ein Konsensphänomen erklärt, das heißt für eine Frage der Zustimmung anderer Menschen. Von dieser Zustimmung ist allerdings abhängig, ob und in welchem Maße eine Wahrheit anerkannt wird, nicht jedoch ihre Erkenntnissubstanz. Das Prinzip von Mehrheit und Konsens hat seine Berechtigung und seinen Platz im politischen Leben und sollte dort hochgehalten werden, es wäre aber völlig verfehlt, es auch in Erkenntnisfragen hineinragen zu wollen.

Die Gegnerschaft, die Rorty bei seinen Aussagen am deutlichsten vor Augen steht, ist offenbar die sich christlich nennende fundamentalistische Rechte in den USA, aber er polemisiert auch gegen Tendenzen in den Universitäten. Er sieht dort ein steriles, rigides Ideal von «richtig» oder «falsch» am Werk, das die menschliche Vielfalt unterdrückt und das eine auf Autorität und nicht auf Erfahrung begründete Wahrheit anstrebt. Gegen sie bemüht er sogar Wilhelm von Humboldt mit der Aussage, daß es der Zweck der sozialen Organisationen sei «die absolute und wesentliche Bedeutung der menschlichen Entwicklung in ihrer reichsten Vielfältigkeit deutlich zu machen». Die Vorstellung, daß es menschliche Vielfalt und menschlichen Reichtum nur durch die Unterdrückung von Wahrheitsliebe und Idealismus geben könne, die sich bei Rorty zeigt, ist eine ebenso verbreitete wie unsinnige. Rorty zitiert Emerson mit der Bemerkung «Begrenzung ist die einzige Sünde». Aber in Wirklichkeit werden Erweiterung, Entwicklung und Reichtum gerade dadurch hervorgebracht, daß man sich auf Wahrheit und objektive Wirklichkeit zubewegt, während ein Sich-Abschließen von diesen Idealen nur zynische, kleinlich-gehässige und gemeine Charaktere hervorbringen kann. Wenn man die geistige Welt (die Welt der realen Ideen, der moralischen Ideale, «Gottes») für unwichtig und gefährlich erklärt, so heißt das einfach: Man läßt menschliche Organe verkümmern, anstatt sie auszubilden, jene, mit denen man sich in dieser Welt zurechtfinden könnte. Das ist aber mit dem verkündeten Anspruch auf die Ausbildung menschlichen Reichtums nicht vereinbar. Das hätten Emerson und Wilhelm von Humboldt zweifellos gewußt. Es ist fatal, daß Richard Rorty sich – und mit sich die «Linke» – darüber täuschen kann.

Andreas Bracher, Hamburg

- 1 Richard Rorty: *Achieving our Country. Leftist Thought in Twentieth Century America*, London 1998.

Goethe und wir

Das Verhältnis zu Goethe ist, nach der enormen Leistung Rudolf Steiners, dessen Bedeutung, vor allem auch als Naturwissenschaftler, ins rechte Licht zu rücken, auch heute noch ein guter Maßstab, um herauszufinden, ob ein heute Gebildeter wirklich auf der Höhe wahrer Bildung steht.

«Goethe mag noch heute wie ein alter Bekannter wirken, aber er ist wieder zu einem Fremden geworden», heißt es in einem Leitartikel der FAZ zur diesjährigen Wiederkehr von Goethes 250. Geburtstag. «Wer immer sich in Zukunft mit Goethe auseinandersetzen will, wird nicht mehr einfach drauflosschreiten können. Er wird den Dichter in seine Verhältnisse zurücksetzen müssen (...) Er wird von Goethe Bescheidenheit und Weltläufigkeit lernen müssen (...) Vielleicht ist es kein Zufall, daß die vielleicht bedeutendste Lebensgeschichte Goethes in diesem Jahrhundert nicht von einem Deutschen, sondern von einem Engländer geschrieben wird. Nicholas Boyle verfolgt den langen Weg des Dichters von der Aufklärung bis an die Schwelle der Moderne. Er beschreibt den Dichter als mürrischen Fährmann, der den Bestand des alten Europa in die neue Zeit zu bringen versucht. Auch das neue Nationalmuseum in Weimar, das nun im Mai eröffnet werden soll, gehorcht einem solchen Plan. Goethe, der Fährmann, ist auf dem Weg zurück in seine Welt, und wir bleiben am anderen Ufer. Das ist die Zäsur dieses Jubiläums.» So Thomas Steinfeld in der Ausgabe der FAZ vom 4. Januar 1999.

Noch fremder ist Goethe Willi Winkler geworden. Winkler schreibt in der *Weltwoche* (7.1.1999): «Wohin also mit Goethe? Mit dem zweiten *Faust*, dieser abstoßenden Rumpelkammer aus Ideen, die der Herr Minister in fünfzig oder sechzig Jahren an sich vorbeidefilieren ließ? Den kläglichen Romanen, vor allem den beiden um *Wilhelm Meister*, lauter zusammengestoppeltes Zeug. Wenn der Dichter gar nicht mehr weiter weiß, werden ein paar Allerweltssentenzen eingeflochten (...) Stets ist der Lehrfinger dabei (...) Seine *Italienische Reise* ist wohl der langweiligste Bericht, den je ein Tourist mitgebracht hat (...) Was wird schon bleiben von der arkadischen Klassizität? Seine naturwissenschaftlichen Wahnvorstellungen bestimmt nicht.»

So sprechen gebildete Blätter der Gegenwart. Als ob es niemals einen realen Goethe gegeben hätte. Als ob es niemals einen realen Steiner gegeben hätte. Wenn der Wahn um sich greift, die Besten des Zeitalters entbehren zu müssen, entbehren zu können, stehen gewöhnlich dürre Zeiten ins Haus.

Dornacher Manöver um einen Generalsekretär und eine Rezension

*Wenn ein Buch und ein Kopf zusammenstoßen,
und es klingt hohl, ist das allemal im Buch?*

Georg Christoph Lichtenberg 1742–1799

Der in Amerika und Europa spielende Roman *Der unverbrüchliche Vertrag* hat innerhalb der anthroposophischen Bewegung lokales Kopfzerbrechen verursacht. Eine wohlwollende Rezension von René Querido erschien in den *Deutschen Mitteilungen* (Weihnachten 1998), nachdem sie von der Wochenschrift *Das Goetheanum* abgelehnt worden war. Begründung durch Dietrich Rapp, Redakteur der Wochenschrift, im letzten Herbst: «Mir fehlt an ihr die Auseinandersetzung mit der Kunstform dieses «Romans» und seinem Anliegen. Da außerdem noch eine Verabredung einer anderen Rezension läuft, die ich abwarten will, will ich auf die Querido-Besprechung verzichten.» Selbstverständlich gutes Recht einer jeglichen Redaktion. Und doch: Ein bemerkenswertes Faktum insofern, als Querido bis 1995

Generalsekretär der Anthroposophischen Gesellschaft Amerikas gewesen ist. Außerdem war er mit Persönlichkeiten bekannt, die bestimmten Romanfiguren Modell gesessen hatten. Eine Rezension aus seiner Feder hätte also gerade manche Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft vielleicht interessieren dürfen. Allerdings war er 1995 durch Manfred Schmidt Brabant und Virginia Sease per Bruch einer eindeutigen Abmachung abgesetzt worden. Vor der anthroposophischen Öffentlichkeit wurde dieser Tatbestand kaschiert. Querido war u. a. nicht einverstanden mit der autoritären Regelung der sogenannten Klassenangelegenheiten durch die beiden genannten Persönlichkeiten in den USA.

Man kann sich vorstellen, daß es in Dornach etwas Unwohlsein verursacht hat, gerade von diesem ehemaligen Generalsekretär eine positive Rezension zu erhalten: Die Leser der «Wochenschrift» hätten ja auf den Gedanken kommen können, in Queridos Rezension eine Empfehlung von zweithöchster Ebene der Ämterhierarchie erblicken zu dürfen. Vielleicht wurde sie also nicht nur mangels «Auseinandersetzung mit der Kunstform dieses Romans» abgelehnt ...

Für die gegenwärtige Politik der «Wochenschrift für Anthroposophie» aufschlußreich sind auch die folgenden Bemerkungen des Redakteurs Dietrich Rapp, mit der er die Ablehnung eines ihm ebenfalls angebotenen Interviews zum besagten Buch begründete: «Diese Besprechung [also die erst abgewartete, mittlerweile offenbar eingetrafene. T.M.] berücksichtigt die Tatsache, daß das «Goetheanum» zunehmend eine Öffentlichkeit erreicht, in der der Ideenhintergrund des Romans nicht disku-

tiert werden kann, wohl aber die Frage der Kunstform gestellt werden kann.»¹ Muß man geradezu vermuten, dieser «Ideen-Hintergrund» enthielte zuviel Anthroposophie, als man den immer öffentlicheren Lesern der «Wochenschrift für Anthroposophie» noch anzubieten wagt?

Nun soll die abgewartete Rezension, wie wir hörten, in der Zwischenzeit erschienen sein, aus der Feder von Dorothea Rapp. Frau Rapp soll versucht haben, dem «Unverbrüchlichen Vertrag» den literarischen Garaus zu machen. Außerdem soll sie viel von Kunst verstehen. Sie hat allerdings unlängst auch die Phrase sanktioniert: «Die Zukunft ist weiblich.»² Gewisse Erscheinungen der *Gegenwart* dürften ihr daher naturgemäß noch etwas verschlossen bleiben.

Kein Zweifel: *Der Unverbrüchliche Vertrag* ist kritisierbar. Doch wer kann offensichtlich tendenziöse Buchkritik ernstnehmen, die *absichtlich und zugegebenermaßen* Wesentliches kurzerhand beiseite schiebt und die unter dem Deckmäntelchen von «Kunstkritik» eine mögliche Diskussion bereits im Keim erstickten möchte?

Thomas Meyer

- 1 Laut Brief an Rainer Monnet vom 19.12. 1998. Das von Monnet geführte Interview wird in der Februar-Nummer der Zeitschrift *Novalis* nachzulesen sein.
- 2 *Die Drei*, Jan. 1999 (Themenheft «Das weibliche Jahrtausend»), S. 13. – Die Anthroposophie arbeitet unseres Wissens nicht auf irgendeine Form von heute Mode gewordener «Verweiblichung», sondern auf die Vermenschlichung der Zukunft hin ...

Vor 33/66/100 Jahren

Wir werden unter dieser Rubrik, wie schon seit langem geplant, künftig in unregelmäßiger Folge auf historische Ereignisse oder Tatsachen hinweisen, die sich vor dreiunddreißig, sechsundsechzig resp. hundert Jahren zugetragen haben. Der grundlegende Vortrag R. Steiners «Et incarnatus est» vom 23. Dezember 1917 (GA 180) zeigt die Bedeutung des Rhythmus von dreiunddreißig (genaugenommen dreiunddreißig und ein Drittel) Jahren auf. Dieser Rhythmus ist vom Jesus-Christusleben der gesamten künftigen Erdentwicklung «einvergeistet» worden. Jedes historische Ereignis kann als Keim betrachtet werden, der nach 33 Jahren eine Art von Auferstehung erlebt. Steiner spricht vom Weihnachtjahr (Geburt) und den 33 Jahre später liegenden Osterjahr (Auferstehung) eines historischen Ereignisses oder Impulses.

Aber auch noch 66 und 100 Jahre nach dem «Weihnachtjahr-Impuls» können, je nach Art und Stärke des Ur-Impulses, erneut gewisse Nachwirkungen eines Auferstehungs-Impulses des betreffenden Ereignisses bemerkt werden.

Im Jahre 1999 erlebt ein außerordentlich entscheidender Impuls, der im Jahre 1899 der ganzen neueren Menschheits-Entwicklung eingepreßt wurde, im erwähnten Sinne eine Art von Auferstehung: Im Februar 1899 ging das Kali Yuga zuende und begann das neue, lichte Zeitalter (siehe auch Jg.3, Nr. 2). 5000

Jahre dauerte diese «finstere» Zeit, in der das menschliche Bewußtsein mehr und mehr auf die Sinneswelt beschränkt wurde und der Einblick in das Geistige mehr und mehr verdämmerte. Das alte Schauen ging verloren und blieb nur wie ein letztes Rudiment in der Fähigkeit des sinnlichkeitsfreien Denkens erhalten. 1899 sollte diese Entwicklung eine neue Wendung nehmen: Aus dem reinen Denken – dem letzten Rest des alten Hellsehens – sollte das neue Schauen entwickelt werden. Paradigmatisch ist dies durch die philosophischen und später die aus ihnen entwickelten geisteswissenschaftlichen Werke Rudolf Steiners geleistet worden, der 1899 auch als Okkultist den ersten Schritt in die Öffentlichkeit wagte.

1899 erscheint das Buch *Die Welträtsel* von Ernst Haeckel. Es wird ein Welterfolg, wird aber auch, vor allem von theologischer Seite heftig kritisiert. Zu den mutigsten Verteidigern gehört Rudolf Steiner, der den Entwicklungsgedanken voll bejaht, nicht aber deren ausschließliche Anwendung auf die sinnenfälligen Tatsachen der Natur. (siehe den Anfang des folgenden Beitrages).

Vor 66 Jahren geschah die Machtergreifung Hitlers nach dem Reichstagsbrand vom 27. Februar 1933. Das restaurierte Reichstagsgebäude – Ort des künftigen deutschen Parlamentes – steht vor seiner Inbetriebnahme.

Leserbriefe

Die mitunter längeren Leserbriefe sollten niemanden davon abschrecken, auch kurze und kürzeste Voten abzugeben!
Die Red.

Schematisch verstandene Dreigliederung?

Zum Artikel «Rassenlehre», Jg. 3, Nr. 2/3

Da manch ein Vertreter des «freien Geisteslebens» leichter zu verstehen geneigt ist, wenn ein passendes Steiner-Zitat existiert, sei es hier vorgebracht: «Denn die Staatsgesetze sind sämtlich aus Intuitionen freier Geister entsprungen, ebenso wie alle anderen objektiven Sittlichkeitsgesetze.» So beschreibt Steiner in der *Philosophie der Freiheit* die Verbindung von Rechts- und Geistesleben. Damit ist natürlich über den moralischen Gehalt solcher Gesetze (schließlich hat es antiethische Staatsgesetze genug gegeben) im Einzelfall noch nichts gesagt.

Unbestreitbar will aber Steiner hier darauf hinweisen, daß es unsinnig ist, von einem notwendigen Gegensatz zwischen Rechts- und Geistesleben zu reden. Deshalb ist Thomas Meyers nun schon zum wiederholten Male im *Europäer* vorgebrachte Kritik, daß durch Anti-Diskriminierungsgesetze «eine Frage des Geisteslebens (...) vor das Forum des Rechtslebens gebracht» werde, im Kern falsch und scheint ein reichlich schematisches Verständnis der Dreigliederungsdynamik zu verraten. Gerade der Bereich der Grund- und Menschenrechte gehört zu den (vielleicht letzten?) weisheitsvollen Bereichen unserer Kultur. Die hier entstandene Normengebung ist realisierte moralische Phantasie, bei der aus dem Epochengeist geschöpfte Intuitionen in praktisch handhabbare Formen gegossen werden. Was anderes sind die Menschenrechte (zu denen die Anti-Diskriminierungsregelungen gehören) als die Konsequenz bestimmter Einsichten über den Menschen: seiner gleichen geistigen Wesensherkunft zum Beispiel? Die Studie der niederländischen Kommission zur Frage der Rassen bei Steiner hat diesen Aspekt ernst genommen und gezeigt, wie Anthroposophie heute immer noch im Einklang mit den großen, fortschrittlichen Menschheitsimpulsen stehen kann. Rechtsgebung ist nichts als umgesetztes Rechtsbewußtsein. Deshalb hat auch, um noch einmal Rudolf Steiner zu zitieren, «der freie Geist ebenso selten nötig, über die Gesetze sei-

nes Staates hinauszugehen, wie der Philister.» Der umgekehrte Fall soll häufiger vorkommen: der Philister bleibt oft noch hinter dem Stand des intuitions geschöpften Rechts zurück. Davor sind auch Anthroposophen nicht gefeit.

Dr. Jens Heisterkamp, Frankfurt am Main

«Was soll es helfen?»

Sollte Herr Dr. Heisterkamp allen Ernstes meinen, solche «Rechtsgebungen» wie zum Beispiel die der Allgemeinen Menschenrechte seien etwas anderes als Phrasen, mit denen handfeste Machtpolitik verbrämt wird? Es kommt nicht auf den ev. noch so schönen (oder noch so «schlimmen»!) Wortlaut von Gesetzgebungen als Ausdruck eines «Rechtsbewußtseins» an, sondern auf den Geist, der hinter ihnen steht. Herr Dr. Heisterkamp hat nicht erfaßt, worauf es uns ankommt. Darauf, daß man auf den Geist eines Ausdrucks eingeht, auf das also, was sich ein ganz bestimmter Mensch bei einem Worte *denkt*, und nicht in Wortlauten und Wortuntersuchungen steckenbleibt. A propos des Bericht «Anthroposophie und die Frage der Rassen»: Was soll man von einer Untersuchung halten, die schon mit einem unsinnigen Satz anfängt, dem Satz: «Die Anthroposophie Rudolf Steiners enthält keine Rassenlehre.» Gedanklich steht diese Behauptung auf keinem höheren Niveau, als wenn jemand behaupten würde, weil eine Tube Farbe kein Rot enthält (sondern vielleicht Blau), sie enthielte keine Farbe! Um uns unmißverständlich auszudrücken: So wie es verschiedene Arten von Farben gibt, so gibt es verschiedene Rassenlehren, rassistische (rot) und nicht-rassistische (z.B. blau). Der Anfangssatz des Buches hätte ganz einfach lauten müssen: «Die Anthroposophie Rudolf Steiners enthält keine rassistische Rassenlehre.» Klarer als Herr Dr. Heisterkamp scheint da Wolfgang Ullman zu sehen, der in der von Heisterkamp redigierten Zeitschrift (*Info-3*, Dezember 98, S. 9) kürzlich schrieb: «Was soll es helfen, mit einer fast suggestiv wirkenden Überschrift gleich im Einleitungskapitel zu konstatieren, in der Rudolf Steiner Gesamtausgabe kommt keine Rassenlehre vor, wenn schon wenige Absätze weiter unten im Kommissionsbericht der für Steiner zentrale Begriff der «Wurzelerasse» auftaucht und alle Welt aus den polemisch herumgereichten Steinerzitaten weiß, wie häufig Steiner sich zu Rassenfragen geäußert hat? Wenn

die Gutachter sagen wollen, daß keine (...) diskriminierende oder gar eliminatorische [d.h. rassistische. T.M.] Rassenlehre vorkomme, hätte die Überschrift differenzierter ausfallen müssen.»

Mangelnde *begriffliche* Differenzierung hat schon immer Unheil angerichtet. Nicht selten auch durch Anthroposophen.

Thomas Meyer

Es gibt noch Rätsel

Zu: *Hundert Jahre Geisteswissenschaft – Hundert Jahre Geistverdrängung*, Jg. 3, Nr. 2/3 (Dezember 1998/Januar 1999)

Was ist das für ein Geist, der ein solches Zerrbild von Biographiearbeit sich ausdenkt? Was drängt da aus den Tiefen der Seele an Zerstörungstrieb und Seelenwildnis, um Biographiearbeit ad absurdum zu führen? Kreist dieser Spiritus um seinen eignen Geistverdrängungs-Schatten, um seine eigne Biographie, sein eigentliches Selbst zu verdrängen, zu verhüllen?

Es ist merkwürdig, was Thomas Meyer an Vorurteilen, falscher Argumentation und Aggression der Biographiearbeit entgegenbringt. 10 Jahre Erfahrung mit Biographiearbeit in ärztlicher Praxis, Weiterbildung und Seminartätigkeit haben mir gezeigt, wie fruchtbar sich anthroposophische Biographiearbeit für *Selbst- und Weiterkenntnis* erweist. Das geisteswissenschaftliche Welt- und Menschenbild, Reinkarnations- und Karmafragen und der anthroposophische Schulungsweg konnten sich in weiten Kreisen außerhalb der anthroposophischen Gesellschaft verbreiten – dank dem Einsatz vieler tüchtiger geschulter Biographiker mit besonderen Fähigkeiten im sozial-pädagogischen und pflegerisch-künstlerischen Bereich. Es sind Hunderte, ja Tausende von Menschen, die allein durch die Gesprächskultur der Biographiearbeit und deren Literatur in den letzten 10 Jahren auf Anthroposophie aufmerksam wurden.

Sich bewußt zu machen, was das Leben aus seinen Tiefen zu dem Geist des Welten-schicksals streben läßt, ist des Biographikers Arbeit: Realität entsteht aus Erkenntnis, Liebe und Mut zum Tun.

«Willst du das eigene Wesen erkennen, sieh dich in der Welt nach allen Seiten um. Willst du die Welt wahrhaft durchschauen, blick in die Tiefen der eigenen Seele.»

Dr. med. Irmgard Rossmann, Seeshaupt

Was bedeutet das Erzählen einer Biographie?

Zu: *Hundert Jahre Geisteswissenschaft – Hundert Jahre Geistverdrängung*, Jg. 3, Nr. 2/3 (Dezember 1998/Januar 1999)

Die aphoristischen Gedanken von Thomas Meyer sind mir, und wie ich hoffe, vielen unter uns, aus dem Herzen gesprochen. Zur Problematik der sogenannten Biographie-Arbeit, die Meyer meiner Meinung nach eher etwas zögerlich angeht, möchte ich einige wichtige Punkte hinzufügen. Als langjährige Krebspatientin hatte ich genügend Gelegenheit, mich mit diesem Thema zu befassen.

Jeder Geistesschüler, der ernsthaft Geisteswissenschaft studiert, kann einsehen, daß sich diese sogenannte Biographie-Arbeit ganz offensichtlich im Geistverdrängungsschatten Freuds bewegt. Biographie ist aber ein geistiger Prozeß, der ohne geisteswissenschaftlichen Sinn nicht bearbeitet werden kann. Man könnte sich denken, daß Rudolf Steiner das Wort «Biographie-Arbeit» als ein «Un-Wort» bezeichnen würde, sagt er doch, daß, wenn man eine Biographie vor sich hat, man das Leben eines Menschen nur in einer gewissen Weise vor sich hat, wörtlich:

«Im Leben eines Menschen spielen nämlich nicht nur diejenigen Tatsachen hinein, die er im Wachzustand erlebt, (...) sondern es ist so, daß wir nur äußerlich erfüllen können, was am Tage geschehen ist, falls wir nicht eine geisteswissenschaftliche Biographie schreiben, was ja unter Umständen gegenüber der heutigen Zivilisation eigentlich eine völlige Unmöglichkeit ist. (...) Was aber das Leben eigentlich formt, was dem Leben Gestalt gibt, was

dem Leben die schicksalsmäßigen Impulse einpflanzt, das ist ja nicht sichtbar in den Tagesereignissen, das spielt als Impuls zwischen den Tagesereignissen in der geistigen Welt, wenn der Mensch selber in dieser geistigen Welt vom Einschlafen bis zum Aufwachen drinnen ist. Im wirklichen Leben sind die Schlafimpulse durchaus darinnen; wenn wir Biographie erzählen, sind sie nicht darinnen.» (Rudolf Steiner, GA 236, Vortrag vom 22.6.1924.)

Und noch aus einem anderen Gesichtswinkel betrachtet, sagt Dr. Steiner:

«Alles Geschwafel und Geschwätze von irgendwelchen Mystizismen, die heute noch aufgebaut werden darauf, daß man sagt, der Mensch müsse sich innerlich selber erfassen, all dieses Geträume ist nichts; denn das führt nicht zu einer wirklichen Selbsterkenntnis des Menschen, sondern nur zu einem innerlichen Wohlgefühl. Der Mensch muß mit ausdauerndem Fleiß verfolgen, wie aus dem Geiste heraus sich plastisch gestalten seine einzelnen Organe. Es muß wirklich wissenschaftlich aus dem Geist heraus aufgebaut werden. Man muß gewissermaßen nachplastizieren den Menschen, so wie er vor uns steht aus dem Geiste heraus.» (Rudolf Steiner, GA 203, Vortrag vom 30.1.1921.)

Fragen wir uns jetzt mit Dr. Steiner: «Was bedeutet denn das Erzählen einer Biographie also?» – Steiner antwortet: «Nichts Geringeres bedeutet es gegenüber dem Leben des Menschen, als wenn wir zum Beispiel die Raffaelische Sixtinische Madonna nehmen, sie an die Wand hängen, gewisse Flächen mit weißem Papier verkleben, so daß man sie nicht sieht und nur gewisse Flächen übrigbleiben. Derjenige, der das anschaut, muß doch das Gefühl bekom-

men: da muß ich noch etwas anderes sehen, wenn das ein Ganzes sein soll.» (GA 236, Vortrag vom 22.6.1924.)

Nun scheint es mir in der Tat so zu sein, daß die von Dr. med. K. Gudrun Burkhard (geb. 1929 in Sao Paulo, Brasilien) praktizierte Biographiearbeit sich anmaßt, in der Biographie eines Menschen «gewisse Flächen mit weißem Papier» verkleben zu dürfen. Damit sei aber nichts gegen das sich aufopfernde Wesen dieser Ärztin gesagt. Die von ihr praktizierte Biographie-Arbeit – siehe das *Flensburger Sonderheft* Nr. 10 1992 – wurde seinerzeit impulsiert durch die Begegnung mit Bernard Lievegoed, Alexander Boos, Helmut ten Siethoff und Alexandre Leroi. Nach ihren eigenen Worten entwickelte sich mit Alexandre Leroi eine tiefe Freundschaft, die von ihrem sechszwanzigsten Lebensjahr an bis zu seinem Tod währte. Ich nehme an, daß deshalb insbesondere Krebspatienten mit der Biographiearbeit aus therapeutischen Gründen intensiv behandelt werden. Schlimm finde ich auch, wenn dem heutigen Esoterik-Boom entsprechend, unter anthroposophischer Flagge solche Biographiezentren als Lebensberatungsstellen überall auf der Welt aus dem Boden gestampft werden.

Aber, wie heißt es doch so schön in dem schon erwähnten *Flensburger Sonderheft*: «Seit 1988 kommt Gudrun Burkhard in regelmäßigen Abständen nach Europa, um mit ihren Seminaren und mit ihrer sonstigen Arbeit «die Biographiearbeit auf gute Weise in der Welt zu inkarnieren.» Das gibt zu denken.

Tamara Brubacher, Riehen

Dilldapp



Anthroposophische Liebe 1999 – Theorie und Praxis

Anne Frank und Barbro Karlén – Reinkarnation oder Illusion

Beim Lesen der Publikationen nach den Veranstaltungen in Zürich und Basel im Rahmen des Erscheinens der Autobiographie von Barbro Karlén *...und die Wölfe heulten* habe ich mich gewundert, wie banal die Reaktionen waren, oder dann geradezu gewalttätig und vulgär. Ich kann mir gut vorstellen, daß Barbro Karlén darüber enttäuscht war. Sie hat die Möglichkeit geboten, ihre Erfahrungen, auordentlich Erlebtes zur Diskussion zu stellen, damit wir verstehen lernen, wie sich eine Kontinuität eines Karmas, Schicksals-Ablaufs über die Zeitspanne von zwei Leben abwickeln kann.

Um überhaupt auf dieses Thema eingehen zu können, müßten sich doch die Personen, die sich darüber äußern wollen, mit der Person von Barbro Karlén beschäftigen. Man würde doch erwarten, daß die Substanz ihrer publizierten Jugendbücher un-

ter die Lupe genommen wird. Aber nein, die Argumente blieben in der Oberfläche stecken und brachten dementsprechend wenig Vernünftiges. Nun, man muß sich natürlich fragen, ob es nicht anders zu erwarten ist, nach über 1000 Jahren «Durststrecke» der Bewußtheit über den menschlichen individuellen Geist. 869 wurde am 8. Oekumenischen Konzil von Konstantinopel der Mensch als Dualität erklärt. Seele und Körper und die «Kontrolle» über den menschlichen Geist hat meines Erachtens die Kirche übernommen und bis heute noch nicht wieder abgegeben – oder besser gesagt frei zurückgegeben. Wie will man da, unter diesen Umständen, eine vernünftige Diskussionsbasis schaffen über ein Thema – die Reinkarnation –, die nur von der geistigen Ebene aus beurteilt werden kann?

Mit intellektuellen Argumenten, Reinkarnation zu beurteilen, die Möglichkeiten, zu Konkretem zu kommen, sind gering. In diese Kategorie fallen fast alle

Äußerungen, die im *Europäer* zur Sprache kamen. Wenn sich die Teilnehmer der beiden Veranstaltungen besser informiert hätten, z. B. wenn ihnen im Jugendbuch der Zwölfjährigen *Eine Reise in das Blumenreich* die außergewöhnlichen, erlebten Realitäten der jungen Barbro zur Kenntnis gekommen wären, hätte dies schon eine wesentlich bessere Grundlage zu einer Diskussion mit der jetzt gereiften Persönlichkeit gegeben.

Alle Elemente waren vorhanden für einen kritischen avisierten Menschen, der sich in geistiger Forschung betätigt, konkrete Informationen zu erhalten, die es einem größeren Einzugsbereich ermöglicht hätten, anhand der Realität einer Reinkarnation sich ein besseres Bild darüber zu machen, aber diese Chance wurde nun einmal nicht genutzt. Schade!

Tony Rieder, Genf

Stellenanzeigen

Stellengesuch

Es suchen zwei Heilerzieher/Sozialtherapeuten ihre Lebensaufgabe im Raum Kreuzlingen – Amriswil – Weinfelden – Frauenfeld.

Was wir mitzubringen haben, sind:

- **Freude an der Arbeit mit seelenpflegebedürftigen Menschen jeden Alters**
- Reiche Erfahrungen im Wohn- wie auch im Werkbereich
- Musische und gestalterische Fähigkeiten
- Engagement für Gemeinschaftsbildung und Sozialgestaltung
- Durchhaltekraft und Verantwortungsbewußtsein
- Interesse an einem selbständigen Aufgabengebiet sowie an Aufbauarbeit und Erweiterungsvorhaben.

Bitte senden Sie Ihre Zuschriften an:

Chiffre 043125677
Der Europäer
Autrasse 33
CH-4051 Basel



**DIE FREIE WALDORFSCHULE
WETTERAU**

sucht für das Schuljahr 1999/2000

**Kollegen/in
für Englisch und Französisch
Bedingung 2. Staatsexamen (Sek II)
und Waldorflehrerausbildung**

Wir sind eine einzige Schule mit 13 Klassen und freuen uns über Ihre Bewerbung.
Bei der Wohnungssuche sind wir gern behilflich.

**Freie Waldorfschule Wetterau,
An der Birkenkaute 8,
61231 Bad Nauheim,
Tel. 06032 / 8 23 50, Fax 06032 / 8 33 91**

Saisonal,

regional, ökologisch: Lebensmittel aus biologisch-dynamischem Anbau mit dem DEMETER-Zeichen.
Wir führen das breiteste Sortiment in Basel.

Bioladen "Kornkammerli"

Fachgeschäft für DEMETER-Produkte
St. Johannis-Vorstadt 70
4056 Basel
Tel. 061/322 19 20
Täglich durchgehend geöffnet 9-18.30 Uhr, Sa 9-16 Uhr

Einzelmensch sucht für sich speziell eine(n) Karmaforscher(in).

Zuschriften bitte an:
Der Europäer,
Chiffre 043125680, Austrasse 33, CH-4051 Basel

So viel Europäerfläche
erhalten Sie für nur € 30.50



Auskunft: Telefon / Fax
0041 +61 302 88 58

Malkurse in Crêt Berard

(Lausanne)

Licht – Finsternis und Farbe

mit Elisabeth van der Vliet
7. – 14. März 1999
28. August – 4. September 1999

Anmeldung: Frederic Stöckli
Kuubelacker 28, CH-3436 Zollbrück
Tel. 0041 +34 496 75 79

The Phantom of Europera

eine persönliche Wortmeldung

literarisch-musikalisches Kabarett von und mit
Sibylle und Michael Birkenmeier

zum Stück

Das ist ungewöhnlich! Politisches Kabarett, ohne daß ein einziger namhafter Politiker genannt wird. In einem atemberaubenden Gang auf leisen Sohlen entführen uns Sibylle und Michael Birkenmeier zu einem Augenschein mitten in die EU-Gebäude von Brüssel. Kabarett mit Wal- raff-Kick. Das geht buchstäblich unter die Haut. Nebst sprachlicher Brillanz, tiefsinnigem Witz, musikalischer Virtuosität und schauspielerischer Vielseitigkeit verblüffen die beiden immer wieder mit ihrer Fähigkeit, überraschende Perspektiven zu aktuellen Fragen zu zeigen.

Spielplan Frühjahr 1999

Zürich: Theater am Hechtplatz	19.01.–13.02.
Hasliberg: Ecole d'humanité	04.03.
Thun: Alte Öle	05.03
Pfäffikon: Rex	06.03.
St. Gallen: Stadttheater (Matinée)	07.03
Zurzach: Probsteisaal	09.03
St. Gallen: Rudolf Steiner-Schule	12. und 13.03.
Sumiswald: Musikschule	14.03.
Scuol: Gemeindesaal Schulhaus	20.03.
Schaffhausen: Casino	13.04.
Wohlen: Sternensaal	24.04.
Walkringen: Stiftung Rütthubelbad	25.04.
Reinach BL: Bachmatten	28.04.
Lengwil: Ekkarthof	29.04.
Laufen: Brauereikeller	30.04.

noch freie Gastspielfdaten im April und Herbst 1999

Kontakt:

Theaterbüro Birkenmeier + Schär, Leonhardsgraben 63,
CH-4051 Basel
Tel. 0041 +61 261 26 48, Fax 0041 +61 261 26 90

A_{uge}
L_{inks} R_{echts}
U_{er} E_{in}
C S
O_{PTIMUM} I
A_N D_{URCHBLICK} C
I_{N JEDEM AUGENBLICK} H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



R. Steiner: «Kampf um den russischen Kulturkeim»

Erstveröffentlichung

Serbien und Mitteleuropa

Totalrevision der Schweizer Bundesverfassung

Ignaz Paul Vital Troxler

Freiheit in der Eurythmie – ein Interview

Eindrücke aus Amerika

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, daß sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muß sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muß aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Inhalt

«Kampf um den russischen Kulturkeim» <i>Ein fundamentaler Hinweis Rudolf Steiners</i>	3
Halford Mackinder und die Beziehungen Mitteleuropas zum Slawentum <i>Andreas Bracher</i>	4
Serbien im Umfeld der deutschen Geisteskultur <i>Branko Ljubic</i>	6
Die Totalrevision der Schweizerischen Bundesverfassung – ein Politikum <i>Andreas Flörsheimer</i>	10
Ignaz Paul Vital Troxler <i>Rolf Hagnauer</i>	12
Eindrücke aus Amerika <i>Andreas Bracher, Teil 2 (Schluß)</i>	15
Objektivität und Individualität in der Eurythmie <i>Interview mit Melaine MacDonald, Bettina Grube, Alexander Seeger; Teil 2 (Schluß)</i>	19
Von einem fernen Stern betrachtet <i>Mars</i>	21
Ralph Waldo Emerson über Non-Konformismus	21
Leserbriefe	21

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners
Jg. 3 / Nr. 5 Februar 1999

Bezugspreise:

Einzelheft: SFR 7.-* / DM 8.-* / ÖS 59.50* / € 4.-*
Doppelheft: SFR 14.-* / DM 16.-* / ÖS 119.-* / € 8.-*
Jahres-Abo: SFR 70.-* / DM 80.-* / ÖS 595.-* / € 45.-*
Halbjahres-Abo: SFR 42.-* / DM 48.-* / ÖS 355.-* / € 26.50
(* zzgl. Porto)
Übersee-Abo: Land/Schiff: SFR 90.-, Luftpost: SFR 115.-

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer
Leonhardsgraben 38 A
CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 263 93 33
Fax: (0041) +61 / 261 68 36

Inserate und Abonnemente:

Bestellungen von Jahres-, Halbjahres- und Geschenkabonnement, Einzelnummern, kostenloser Probenummer, Register, Buchhandel, Inserate
Ruth Hegnauer
General Guisan-Str. 73
CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61 / 302 88 58

Leserbriefe:

Brigitte Eichenberger
Austrasse 33
CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 273 48 85
Fax: (0041) +61 / 273 48 89

Redaktionelle Mitarbeit:

Brigitte Eichenberger, Christine Bonvin

Belichtung und Druck:

Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag AG
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag AG
A: Swisspost/Postfinance/3030 Bern
4.432.936
P.S.K. Wien
z.H. 91-12648-7
Postkonto international für Euro-Zahlungen:
195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag AG / Der Europäer

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden. Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst. Nicht gezeichnete Artikel stammen vom Redakteur.

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

E-mail-Adresse: Europaer@compuserve.com

Internet-Adresse:
<http://ourworld.compuserve.com/homepages/Europaer/PerEuro.htm>

ISSN 1420-8296

«Kampf um den russischen Kulturkeim»

Ein fundamentaler Hinweis Rudolf Steiners

Tonangebend ist eine Gruppe von Menschen, welche die Erde beherrschen wollen mit dem Mittel der beweglichen kapitalistischen Wirtschaftsimpulse. Zu ihnen gehören alle diejenigen Menschenkreise, welche diese Gruppe imstande ist, durch Wirtschaftsmittel zu binden und zu organisieren. Das Wesentliche ist, daß diese Gruppe weiß, in dem Bereich des russischen Territoriums liegt eine im Sinne der Zukunft unorganisierte Menschenansammlung, die den Keim einer sozialistischen Organisation in sich trägt. Diesen sozialistischen Keim-Impuls unter den Machtbereich der anti-sozialen Gruppe zu bringen, ist das wohlbezeichnete Ziel. Dieses Ziel kann nicht erreicht werden, wenn von Mitteleuropa mit Verständnis eine Vereinigung gesucht wird mit dem östlichen Keim-Impuls. Nur weil jene Gruppe innerhalb der anglo-amerikanischen Welt zu finden ist, ist als *untergeordnetes Moment* die jetzige Mächte-Konstellation entstanden, welche alle wirklichen Gegensätze und Interessen verdeckt.¹ Sie verdeckt vor allem die *wahre* Tatsache, daß um den russischen Kultur-Keim zwischen den anglo-amerikanischen «Pluto-Autokraten»² und dem mitteleuropäischen Volke gekämpft wird. In dem Augenblick, in dem von Mittel-Europa diese Tatsache der Welt enthüllt wird, wird eine unwahre Konstellation durch eine wahre ersetzt. Der Krieg wird deshalb solange in irgendeiner Form dauern, bis Deutschtum und Slavwettbewerb sich zu dem gemeinsamen Ziele der Men-

schen-Befreiung vom Joche des Westens zusammengefunden haben.

Es gibt nur die Alternative: *Entweder* man entlarvt die Lüge, mit der der Westen arbeiten *muß*, wenn er reüssieren will, man sagt: die Macher der anglo-amerikanischen Sache sind die Träger einer Strömung, die ihre Wurzeln in den Impulsen hat, die *vor* der französischen Revolution liegen und in der Realisierung einer Welt-Herrschaft mit Kapitalistenmitteln bestehe, die sich nur der Revolutions-Impulse als Phrase bedient, um sich dahinter zu verstecken³; *oder* man tritt an eine okkulte Gruppe innerhalb der anglo-amerikanischen Welt die Welt-Herrschaft ab, bis aus dem geknechteten deutsch-slavisches Gebiet durch zukünftige Ströme von Blut das wahre geistige Ziel der Erde gerettet wird.

Rudolf Steiner

- 1 Das Bündnis England-Rußland; es verdeckte die tieferliegende Intention, Rußland in die «Erziehungsgewalt» des Westens zu bringen.
- 2 Der von Steiner verwendete Ausdruck ist eine verstärkende Zusammensetzung aus Plutokrat (= jemand, der durch Reichtum Macht ausübt; Pluto = Gott von Reichtum und Geld) und Autokrat (= diktatorischer Alleinherrscher).
- 3 Mit solchen «Phrasen» wird zum Beispiel die *Allgemeine Erklärung der Menschenrechte* eingeleitet, deren 1. Artikel lautet: «Alle Menschen sind *frei* und *gleich* an Würde und Rechten geboren. Sie (...) sollen einander im Geiste der *Brüderlichkeit* begegnen.» (Hervorhebung von TM)

Redaktionelle Nachbemerkung: Die obenstehende, hiermit erstmals vollständig veröffentlichte Aufzeichnung R. Steiners (vermutlich aus dem Jahre 1918; siehe auch *Der Europäer*, Jg. 3, Nr. 2/3, S. 4) wirft ein klares Licht auf eine ganze Reihe von meist kriegerischen Ereignissen, die sich im 20. Jahrhundert in Europa abspielten, wie zum Beispiel: Die westlich inspirierte Installierung des sozialistischen Experimentes in Rußland (1917), die Teilung Deutschlands und Mitteleuropas nach dem Zweiten Weltkrieg, der Abbruch des sozialistischen Experimentes seit 1982 – unter der Regie von Washington und Rom; die Einbindung des wiedervereinten Deutschlands in EU und NATO; und in jüngster Zeit: Der Balkankrieg und die Kosovo-Unruhen. Alle diese Ereignisse können nicht wirklich verstanden werden, wenn unberücksichtigt bleibt, daß in gewissen westlichen Kreisen eine langfristige okkultistisch-politische Strategie auf den Gang des politischen und insbesondere des außenpolitischen Wirkens der USA konkreten Einfluß ausübt. In Steiners Aufzeichnung ist in konzentrierter Form der eigent-

liche Schlüssel zu dieser Strategie des anglo-amerikanischen Westens gegenüber Mitteleuropa einerseits und dem europäisch-slavisches Osten – dem Träger der sechsten nachatlantischen Kulturepoche – andererseits gegeben.

Der englische Okkultist C.G. Harrison hat schon 1893 auf die Existenz entsprechender Gedankenimpulse im Westen hingedeutet. Sein Werk *Transcendental Universe*¹ war Steiner wohl bekannt und wurde von ihm mehrfach kommentiert. Die bei Harrison sogar explizit angeführten Zielsetzungen einer mit okkulten Gesichtspunkten arbeitenden westlichen Politik (z.B. in bezug auf die Eigenart und die Entwicklung verschiedener Völker und Rassen) sind zum Glück noch lange nicht vollständig verwirklicht worden und müssen daher nach wie vor sehr ernst genommen werden.

Es kommt nicht darauf an, ob jeder einzelne westliche Politiker oder «Wirtschaftsführer» in diese weitsichtigen Zielsetzungen eingeweiht ist oder nicht, sondern ob sein Handeln so geartet ist, daß es diese Ziele fördert.

Eine wirksame Pflegestätte solcher Zielsetzungen war für lange Zeit der Yale-Club Skull & Bones. Mitglieder dieses Clubs (dem nebst dem Banker und Diplomaten Averell Harriman auch der letzte US-Präsident George Bush angehörte) bauten sowohl radikale Links- wie Rechtsregimes auf, um sie erst wirtschaftlich in den Griff zu bekommen und sie dann gegeneinander auszuspielen. Nicht zufällig führen die Fäden der «anglo-amerikanischen Pluto-Autokraten» sowohl zur russischen Revolution von 1917 wie auch zu Hitlers Drittem Reich. Auf diesen, von der üblichen Geschichtsschreibung ignorierten Tatbestand hat erstmals ausdrücklich Anthony Sutton in seinen Werken *Wall Street and the Bolschewik Revolution*² und *Wall Street and the Rise of Hitler*³ hingewiesen. Beide Werke sind bezeichnenderweise nie auf Deutsch erschienen, obwohl sie gerade in Mitteleuropa zur nötigen Schärfung des Blickes für weltpolitische Realitäten Wesentliches beizutragen hätten. Sutton hat in seinem ebenfalls unübersetzten Werk *The Anglo-American Establishment*⁴ auch als erster auf die internationalen Aktivitäten aufmerksam gemacht, die nachweislich im Zusammenhang mit dem Skull & Bones-Club gestanden haben resp. stehen.

Wer gegenüber solchen schwerwiegenden, keineswegs auf das Wohl der Gesamtmenschheit ausgerichteten machtpolitischen Interessen des anglo-amerikanischen Westens das eigentliche, tiefere Wesen dieses selben Westens sucht, der sei erneut auf Emerson verwiesen. Emerson wird letzten Endes einen weiteren Zukunftsatem haben als alle Okkultisten seines Heimatkontinentes, die ihren Horizont durch Sonderziele einschränken. Seine Atemluft sind ewige Gesetze, wie sie ein jeder Mensch erfassen und erleben kann, nicht zeitliche Interessen ein paar weniger, den Lockungen der Macht Verfallener. Gerade auch den Westen wird der große Westmensch Emerson zu lehren haben, daß wirklich dauerhafte «Langzeitpläne» einzig aus dem Quell des ewig Wahren und des ewig Guten schöpfbar sind.

- 1 Neuausgabe 1993, Hudson, New York. Deutsche Ausgabe: Stuttgart 1989. – Hinweise Steiners auf Harrison u. a. in: GA 184 (7.9.18), GA 174a (18.3.16).
- 2 Morley (Australien) 1981.
- 3 Sudbury (GB) 1976.
- 4 Billings, Montana, USA, 1986.

Es giebt uns die Alternative; Entweder man erkennt die Lüge, mit der der Westen arbeiten versteht, wenn er reoffnen will, man folgt: die Mächte des anglo-amerikanischen Sachse sind die Träger einer Strömung, die ihre Wurzeln in den Tiefen hat, die vor der französischen Revolution liegen und in der.

Halford Mackinder und die Beziehungen Mitteleuropas zum Slawentum

Zum inneren Kreis jener Denker, die die Politik der USA – wie auch früher Großbritanniens – langfristig bestimmen, gehört der Engländer Halford Mackinder, der in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts schrieb und wirkte. Mackinders Geopolitik wird etwa heute von Zbigniew Brzezinski und Henry Kissinger, zwei der wichtigsten Vordenker der amerikanischen Außenpolitik in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts, weiterhin zitiert und wohl als kanonisch betrachtet.¹ Mackinders Denken kreiste um Bedingungen und Möglichkeiten einer Welt-Vorherrschaft, und er verstand sich als Vertreter englischer Interessen im internationalen Mächtespiel. Er wollte die Aufmerksamkeit der englischen Politik auf zentrale Problemfelder und Gefahren hinweisen, und er hat in diesem Sinne etwa versucht, auf die Ver-

säiler Friedensverhandlungen von 1919 einzuwirken. Mackinder betrachtete – wie heute Brzezinski – Eurasien als das wichtigste Gebiet der Erde und als Schlüssel zur Weltherrschaft; Mackinder nannte es «die Weltinsel». Osteuropa sprach er in Eurasien eine besondere Bedeutung zu. Er nannte es das «Herzland» und formulierte seine Gesamtmaxime folgendermaßen:

«Wer über Osteuropa herrscht, beherrscht das Herzland:
Wer über das Herzland herrscht, beherrscht die Weltinsel.
Wer über die Weltinsel herrscht, beherrscht die Welt.»²

Man kann in dieser Maxime vor allem eine Anweisung sehen, jegliches Zusammengehen zwischen Deutschland und Rußland zu verhindern, überhaupt

jegliche Verständigung zwischen Deutschland und seinen slawischen Nachbarn, die in Osteuropa eine zusammenhängende Macht schaffen würde. So gelesen, erweist sich diese Maxime als eine geopolitisch-materialistische Umformung jenes eigentlichen, tieferen Kampfes um den slawischen, russischen Kulturkeim, auf den Rudolf Steiner in seiner Aufzeichnung aus der Weltkriegszeit hinwies. Aus diesem Konflikt ergibt sich für die Angelsachsen, soweit sie national-egoistisch gestimmt sind, die Maxime: Zwischen Deutschland und den Slawen muß Zwietracht gesät werden, damit die Angelsachsen sich als Beschützer und Erzieher der Slawen aufspielen können.

Es seien hier vier historische Anmerkungen gemacht, die diese Fragen im 20. Jahrhundert illustrieren können:

1) Einen geradezu legendär abschreckenden Klang hat in den Ohren angelsächsischer Politiker bis heute das Wort «Rapallo». In diesem Ort an der italienischen Riviera wurde 1922 zwischen dem deutschen Außenminister Rathenau und der Sowjetunion ein Vertrag abgeschlossen, der eine gewisse Zusammenarbeit zwischen den beiden damaligen Außenseitern des internationalen Systems vereinbarte. Rapallo steht seitdem für die angelsächsische Ablehnung jeder unabhängigen deutsch-russischen Zusammenarbeit. Und den Schrecken, mit dem der Hitler-Stalin-Pakt (1939-41) bis heute in den angelsächsischen Ländern erinnert wird, wird man vielleicht weniger auf eine humanitäre Empörung, als vor allem darauf zurückführen können, daß tief verankerte geopolitische Grundmaximen hier durchbrochen wurden. Daß ausgerechnet Hitler, der doch eine anti-slawische Ideologie wie eine Sprechplatte in sich gespeichert hatte, dazu fähig war, muß tief beunruhigend gewirkt haben.

2) Am Ende des 2. Weltkriegs ist es neben Stalin vor allem Churchill gewesen, der die Westverschiebung Polens betrieben hat.³ In einer solchen Grenzverschiebung kann man ein geradezu klassisches Mittel einer Politik sehen, die Konflikte schüren möchte. Es ist dadurch sowohl möglich geworden, in Deutschland revanchistische Neigungen wachzuhalten, wie auch in Polen eine ständige Angst vor einem möglichen deutschen Revanchismus. Das deutsch-polnische Verhältnis – ohnehin das allerbelastetste unter den deutsch-slawischen – hat dadurch eine zusätzliche, langwirkende Vergiftung erhalten. Churchill selbst hat schon auf der Konferenz von Jalta 1945 jenen Verdacht ausgestreut, mit dem man hier in Zukunft denken sollte: «Eines Tages würden die Deutschen ihr Territorium zurückverlangen und die Polen würden nicht fähig sein, sie aufzuhalten.»⁴

3) Die bundesdeutsche Ostpolitik seit der Regierung Willy Brandts 1969, ist von den USA aus unterstützt worden, insofern es darum ging, die Konfliktlinie im Kalten Krieg zu befestigen, abzusichern und zu beruhigen. Aber die Art, wie die Ostpolitik von der Regierung Brandt aus eigener Initiative und als eine wirkliche Aussöhnung betrieben wurde, hat zu tiefer Beunruhigung im Westen geführt. Man hat das wechselnd als deutschen Nationalismus oder als Blauäugigkeit gegenüber dem Kommunismus zu denunzieren versucht. Bilder wie diejenigen von Brandt und Breschnew beim Badeurlaub auf der Krim haben in New York und Washington wohl panikartige Vorstellungen über eine deutsch-slawische Herzens-Verständigung, bei der die Angelsachsen außen vor bleiben könnten, hervorgerufen. Derartiges Mißtrauen hat dann das Verhältnis der USA zur deutschen Ostpolitik andauernd geprägt, – bis hin zur amerikanischen Reaktion auf Gorbatschow, zur Polemik gegen den bundesdeutschen Außenminister Genscher und zur Politik Bushs in der Vereinigungszeit.

4) Nach einem anfänglichen Zögern ist von den USA aus die Auflösung der Sowjetunion in den 90er Jahren und die Bildung einer Vielzahl neuer unabhängiger Staaten kräftig unterstützt worden. Die Ukraine lag in den letzten Jahren nach Israel und Ägypten auf dem dritten Platz in der Rangliste der Empfänger amerikanischer Auslandshilfe. Man kann hier ein Rezept wirksam sehen, das Mackinder schon 1919 empfohlen hatte: zwischen Deutschland und Rußland einen möglichst breiten Kordon unabhängiger Staaten zu legen, alle mit irgendwelchen Konfliktquellen gegenüber ihren großen Nachbarn und dadurch interessiert an Unterstützung durch Mächte von außerhalb der Region.

Andreas Bracher, Hamburg

1 z. B. in Henry Kissinger, *Die Vernunft der Nationen*, Berlin 1994, und Zbigniew Brzezinski, *Die einzige Weltmacht*, Weinheim u. Berlin 1997.

2 Zitiert nach Brzezinski, S. 63.

3 So etwa in den Gesprächen mit dem polnischen Exilpremier Mikolaiczuk im Oktober 1944; s. Alfred M. de Zayas, *Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen*, Berlin 1996, S. 82-88.

4 Zitiert nach Martin A. Lee, *The Beast Reawakens*, Boston 1997, S. 27.

Serbien im Umfeld der deutschen Geisteskultur

Ein Beitrag zum Verständnis des Balkan-Raumes

Jacob Grimm, Goethe und Vuk Karadzic

«(...) Und alle Kulturentwicklung der Zukunft ist eine Frage dieser Verbindung Mitteleuropas mit Osteuropa.»

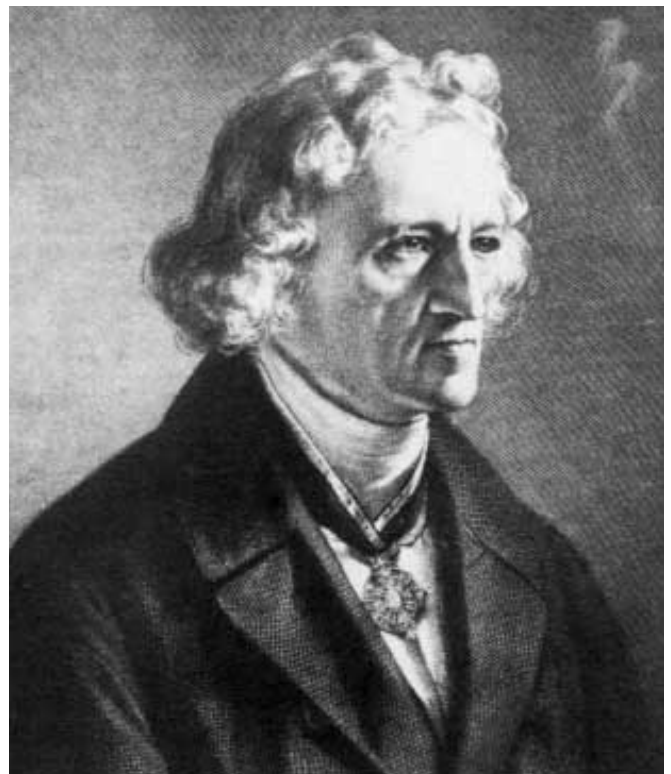
Rudolf Steiner¹

Es ist in der anthroposophischen Geisteswissenschaft vieles Bedeutsame über die kommende Kulturepoche ausgesprochen, in der das slawische Element besonders hervortreten sollte.² Zwischen dem Gebiet, in dem das russische Volk lebt – als der Repräsentant dieses Elementes – und Mitteleuropa ist ein Raum vorhanden, auf den wir unser Augenmerk richten wollen. In ihm leben kleinere Slawenvölker in der Art, daß in ihrem Dasein eine immerwährende Begegnung von westlichen und östlichen Kulturimpulsen stattfindet.³

Gerade das serbische Volk gibt ein besonderes Beispiel dafür. Wie kaum ein anderes bringt es diese kulturelle Veranlagung zum Ausdruck, indem es sich in seiner Schriftkultur beider Alphabete bedient: des kyrillischen und des lateinischen. Obwohl die Serben traditionell mit der kyrillischen Schriftart verbunden sind, wird dennoch im Alltag die zweifache Möglichkeit, das Lateinische oder das Kyrillische zu verwenden, mit einer Selbstverständlichkeit wahlweise ergriffen. Das deutet auf eine gewisse Wendigkeit und Öffnung auf die beiden Seiten hin: zum östlichen, wie auch zum westlichen Kulturkreis. Es ist auch durchaus denkbar, daß die Serben, infolge einer so gearteten Wendigkeit und Offenheit, für die Vermittlung bzw. Zusammenführung verschiedener Kulturimpulse begabt sind, andererseits aber auch offen sind für die Aufnahme von Ideen verschiedenster Art und für Beeinflussungen, die dem Volkswesen selber durchaus fremd sein können. (So ist z. B. die «jugoslawische Idee» gar nicht in Serbien entstanden, obwohl sich gerade die Serben für dieselbe am energischsten eingesetzt haben und sie bis heute als sinnvoll empfinden.) Sobald diese Ideen und Beeinflussungen mit in das politische Leben hineinwirken, sind Entwicklungen möglich, die einen tragischen Zug aufweisen.⁴ Damit zeichnet sich vor unserem Auge das bewegte Antlitz eines Volkes, in dem sich wie ein Wetterleuchten der künftigen europäischen Schicksale manches Bedeutsame offenbart. Fällt aber unser Blick auf so vieles, was über dieses Volk in den vergangenen sieben oder zehn Jahren geschrieben wurde und wird, so wird

er wie benebelt von einer gewissen Empfindung. Wir können auch die Berichte ganzer Jahrzehnte studieren und werden wahrnehmen, daß durch die meisten eine gewisse Antipathie weht. Es ist ein durchaus objektiver Tatbestand, daß die Serben zu den Völkern gehören, die auf die mitteleuropäische Bevölkerung unsympathisch wirken.⁵ Das prägt ihr Schicksal.

Es gibt aber auch einen historisch großartigen Moment, wo diese Empfindung durch die freie deutsch-slawische Geistesarbeit völlig überwunden wurde und als ein leuchtendes Beispiel in die Zukunft weist. Gerade die Entstehung der serbischen Schriftsprache, die erste serbische Grammatik, wie auch die wertvollen Sammlungen der Volkspoesie u. a. haben vieles den Gebrüder Grimm und Goethe zu verdanken – vor allem aber Vuk Karadzic (1787-1864), einem genialen Bauernsohn, der sich autodidaktisch seine Bildung aneignete, den Weg nach Wien und zur deutschen Geisteskultur fand und anschließend eine ungeheure Kulturmission für sein Volk erfüllte. Er tat in Serbien dasjenige, was im deutschen Sprachraum Luther (Übersetzung des Neuen Testaments in die Volkssprache) und die Gebrüder Grimm (Sammeln der Märchen, Volkslieder, Legenden u. a.) taten. Schon früh lernten ihn Jacob und Wilhelm



Jacob Grimm (1785-1863)

Grimm kennen, und insbesondere war es Jacob Grimm, der mit seinen Ratschlägen und Anweisungen half, daß die erste serbische Grammatik und das erste deutsch-serbisch-lateinische Wörterbuch zustande kam. «Dieser Sprachgewaltige», wie Goethe ihn nannte, erlernte selber Serbisch und machte einige ausgezeichnete Übersetzungen der von ihm hoch geschätzten serbischen Volkslieder⁶. Einen besseren Freund und Helfer, als einen der Repräsentanten der mitteleuropäischen Kultur, konnte Karadzic sicherlich nicht finden. Goethe beobachtete aufmerksam seine Arbeit, schrieb einen damals berühmten Essay über diese Volkslieder, das sie schlagartig weitbekannt machte und empfing ihn zweimal in seinem Haus in Weimar, stets mit großem Interesse für die Gedichte einer vorher unbekannten Volkspoesie.

Man kann daraus ersehen, wie aus der Fähigkeit des Sich-Verbindens der deutschen Geisteskultur mit einer aufnahmebegabten slawischen Kultur Früchte gereift sind, an denen man auch heute zehrt. Denn, es ist just der in jener Zeit dem Vergessen entrissene Sprach- und Poesieschatz, der im serbischen Nationalbewußtsein einen ganz besonderen Stellenwert hat. In gewissem Sinne ist durch die geistige Zusammenarbeit von Karadzic, Jacob Grimm und Goethe gerade die Kraft impulsiert worden, die zu einem neuen Sich-Besinnen des serbischen Volkes (nach Jahrhunderte währendem Joch der türkischen Herrschaft) wesentlich beigetragen hat.⁷

Noch hundert Jahre danach scheint dieser Tatbestand ins Bewußtsein der Serben, wie der Deutschen, nicht so richtig aufgenommen worden zu sein.

Es sind aber vor allem die zwei Weltkriege, die einen verheerenden Schaden in das Verhältnis auch dieses slawischen Volkes mit dem Deutschtum gebracht haben. Es wurde der Haß, der Begleiter des Krieges, systematisch im Dienste einer längerfristigen Entzweiung instrumentalisiert und als unterschwellige Antipathie konserviert.⁸ Eine Folge davon ist eine gewisse Ambivalenz gegenüber dem deutschen Wesen. Und dennoch wird eine friedevolle Zukunft nicht zu erreichen sein, würde man nicht dort anknüpfen wollen, wo einmal Goethe, die Gebrüder Grimm und Karadzic waren. Es war dies der Ansatz der Geisteskultur, der selbst auf die politischen Verhältnisse eine wohltuende Wirkung ausgeübt hat.

«Kosovo» als ein Mysterium der serbischen Geisteskultur⁹

In den serbischen Heldenliedern nimmt der Kosovo-Zyklus einen Platz ein, der sich nur mit den Liedern über den Königssohn Marko¹⁰ vergleichen läßt. Der geistige Hintergrund der ersteren ist die Schlacht auf dem

Amselfeld (serbisch: kos = Amsel; deswegen Kosovo) am 15. Juni 1389¹¹, über die nur spärliche historische Zeugnisse vorliegen. Sie wurde im Zeichen eines entscheidenden Glaubenskampfes der christlichen Ritter gegen den islamischen Andrang von Kleinasien geschlagen. Mit elementarer Bilderkraft zeugt die serbische Epik von der tiefer liegenden Bedeutung dieses Kampfes resp. der erlittenen Niederlage. Es gibt in diesen Liedern Motive, die eine stark christliche Ausstrahlung haben (wie z. B. das Lied-Fragment über das Abendmahl des Fürsten Lazar am Tage vor der Schlacht oder das Lied über das geistige Erlebnis des Fürsten hinsichtlich der Zukunft seines Volkes [siehe Kasten S. 8]). Dasjenige, was mit diesem Lieder-Zyklus zusammenhängt, abschätzig als «Mythos» zu bezeichnen, wie gar manche Journalisten es tun, wäre nur vom Standpunkt einer fortgeschrittenen Oberflächlichkeit möglich. Wer sich damit ernsthaft auseinandersetzt, wird bemerken können, daß darin, inmitten der poetischen Imaginationen, eine ernste spirituelle Botschaft verborgen wirkt. Das hat man im serbischen Volk immer gefühlt. Dieses Gefühl hat im Unterbewußten eine solche Tiefe, die einen spüren läßt, daß für den serbischen Menschen sein ganzes Verhältnis zum Christentum in die Bilder über die Kosovo-Schlacht hineingeheimnisst ist. Deswegen erlebt er den «Kosovo» als ein Mysterium, als einen Golgatha-Raum auf dem Balkan. Es ist also für diesen Menschen schwer, das Kosovo-Gebiet von seiner geistigen Dimension zu trennen.



Vuk Karadzic (1787-1864)

Ein unhistorisches Zeugnis von der Schlacht auf dem Amselfeld

Die serbischen Volkslieder sind nicht das Werk eines Dichters, sondern ein Gut, das in sich offenbar Impulse des Volksgeistes enthält. Durch Generationen hindurch wurden sie von fahrenden Sängern vorgetragen.

Als Kernstück des Kosovo-Zyklus dieser Heldenlieder ist «Der Untergang des serbischen Zarenreiches» zu betrachten, in dem die Vorbereitung und der Ablauf der Schlacht in sich steigernder Bilddramatik beschrieben wird. Dessen Anfang bringen wir hier in wörtlicher Übersetzung (im Original wird die Zeilenform, fünffüßige Trochäen, streng eingehalten):

Der Untergang des serbischen Zarenreiches

Es flog ein Falke auf, ein grauer Vogel,
 Von dem Heiligtum, von Jerusalem,
 Und trägt mit sich eine Schwalbe.
 Doch es war kein Falke, grauer Vogel,
 Sondern war Elias, der Prophet;
 Doch er trägt mit sich nicht eine Schwalbe,
 Sondern trägt ein Buch von Gottes Mutter,
 Bringt das Buch dem Zar auf Kosovo,
 Legt das Buch dem Zaren auf das Knie.
 Alsdann sprach das Buch zum Zaren:
 «Zar Lazar, ehrliches Geschlechte!
 Welchem Reiche willst du dich zuneigen?
 Liebst du denn das Himmelsreich,
 Oder liebest du das Erdenreich?
 Wenn du liebst das Erdenreich,
 Sattle deine Rosse, ziehe an die Riemen,
 Ihr Ritter, gürtet um die Schwerter,
 Stürmet dann dem Türkenheer entgegen,
 Und das ganze Türkenheer kommt um;
 Wenn du liebst das Himmelsreich,
 Bau dann auf in Kosovo eine Kirche,
 Die Grundmauern bau ihr nicht aus Marmor,
 Sondern aus Purpur und aus reiner Seide,
 Dann verteil die Hostie im Heere, ordne es,
 Danach wird dein ganzes Heer umkommen,
 Du auch, Fürst, du wirst dein Leben lassen.»
 Als der Zar nun diese Worte hörte,
 Denkt er allerlei Gedanken:
 «Lieber Gott, was soll ich und wohin denn?
 Welchem Reiche wende ich mich zu?
 Ob ich will das Himmelsreich?
 Oder wend ich mich zum Erdenreiche?
 Wende ich mich nun zu diesem Reiche,
 Wende mich zum Erdenreiche,
 Erdenreich ist von kurzer Dauer,
 Nur das Himmelsreich währt ewiglich.»
 Und der Zar, er liebte mehr das Himmelsreich,
 (...)

(Übersetzung B.L.)

Wir leben aber in einer Zeit, in der es gefragt ist, die vielen unterbewußten Impulse zum vollen Bewußtsein zu bringen. Sonst besteht die Gefahr, daß man ins Gravitationsfeld der Stimmungen und Willensimpulse gerät, zu denen man sich zwar stark hingezogen fühlt und sich ihnen möglicherweise hingibt, deren wahre Natur aber unerkant bleibt, weil noch kein ichhaftes Verhältnis zu der Anziehungsquelle vorhanden ist. Dann ist aber die Bewußtseinsinstanz umgangen, die allein verhindern kann, daß die für diesen oder jenen Impuls mobilisierte Begeisterungsenergie mißbraucht wird.

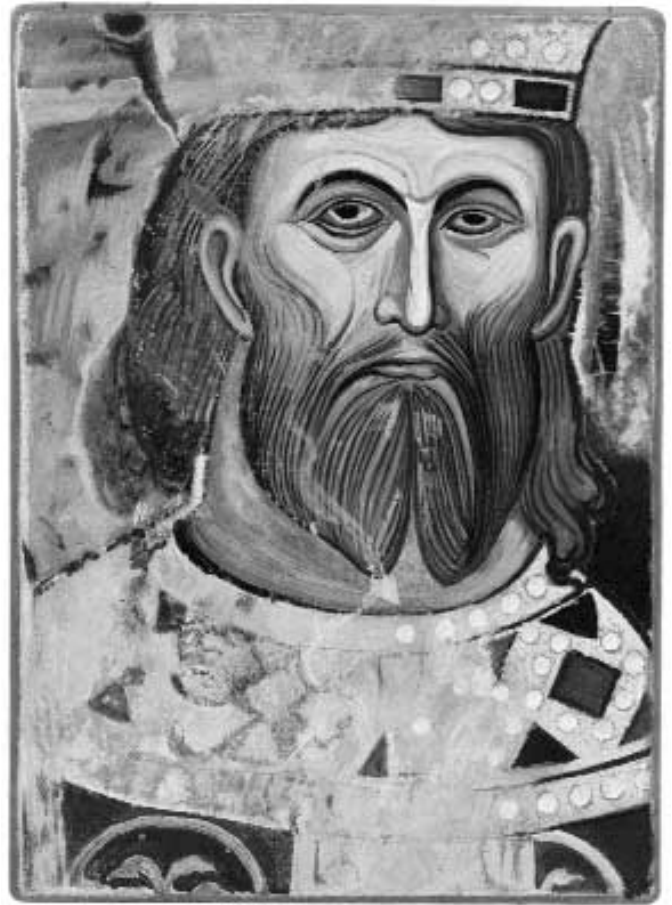
Diese ernste Mahnung der Gegenwart besagt dem serbischen Menschen, daß er sich aus der Intensität und Tiefe seiner Empfindungen erheben und sein ganzes Verhältnis zum «Kosovo», d. h. zum Christentum, im Geiste bewußt machen sollte. Andernfalls ließe er sich von seinen «Führern» oder «Freunden» (die aus Erfahrung wissen, worauf er am meisten instinktiv-emotional reagiert) leicht zu Handlungen verleiten, die nicht mit seinen wahren Interessen im Einklang stehen.

Aber, auch diese Erkenntnis berechtigt keinen Sucher nach den wahren Zusammenhängen der gegenwärtigen Ereignisse, mit ruhigem Gewissen den Finger auf ein Volk zu richten, das in den letzten Jahren wieder zum schwarzen Schaf Europas abgestempelt wurde. Denn, das Ganze wird niemals nur durch ein Element begreiflich. Der unbefangene Blick nimmt einen komplexen Zusammenhang wahr: Jeder Schritt, mit dem sich das Deutschtum seine Kulturmission und seine europäische Geistigkeit bewußt macht, wirkt orientierend auf das Slawentum. In gleichem Masse, in dem die gegenwärtige mitteleuropäische Kultur aufhört, eine schlechte Kopie der amerikanischen Weltanschauung abzugeben, in dem Masse wird auch das slawische Geistesleben zu sich selber finden können.

Der suggerierende Fingerzeig auf einen Schuldigen vernebelt den Blick auf die Komplexität der Schuldfrage¹² und auf die regierungspolitische Eskalation der mitteleuropäischen Abhängigkeit von nichteuropäischen Mächten. Daß in diesem aktuellen Kontext die Kosovo-Frage zur europäischen Sicherheitsfrage wird (d. h. zur Frage des Krieges oder Friedens in Europa), muß als eine dramatische Prüfung der europäischen Identität gewichtet werden, in der ein harter Kampf mit den Wirkungen der in der Vergangenheit vollzogenen europäischen Trennungen sowie mit den nichteuropäischen Machtinteressen ausgefochten werden will – und zwar im Zeichen einer Zukunft, die Erkenntnis und Mut verlangt.¹³

Branko Ljubic, Aesch

- 1 GA 174b, Vortrag vom 12.3.1916.
- 2 Siehe z. B. Rudolf Steiner in GA 158, 173, 174, 174b, 185, 185a usw.
- 3 Man kann, wie schon vielfach getan, hier von Randslawen sprechen. Über die Slawen, die damals in der Monarchie lebten, sagte Rudolf Steiner (GA 173, Vortrag vom 10.12.1916): «In all diesen slawischen Völkern und Volksstämmen lebt dasjenige, was ich gestern als das einheitliche elementarische völkische Element bezeichnet habe, und was eben eine Vorbereitung für die Zukunft ist. [Hervorh. B.L.]» In diesem Zusammenhang wurden von Rudolf Steiner auch die Balkanslawen namentlich erwähnt.
- 4 «Niemand kann mehr als ich Sympathien haben mit dem unglücklichen serbischen Volke; nicht bloß, weil es in den letzten Zeiten so viel Schmerzlichendes erfahren hat, sondern vor allem deswegen, weil dieses Volk als solches durch Jahrzehnte der Spielball war der verschiedensten Existenzen, der verschiedensten Elemente, welche sich dessen, was in diesem Volk lebt, bedient haben für Dinge, von denen wir nur sagen können: Es liegt zugrunde ein mißbräuchliches In-eine-gewisse-Richtung-Bringen desjenigen, was innerhalb des fünften nachatlantischen Zeitraums als reale Evolutionsimpulse der Menschheit vorhanden ist.» (Rudolf Steiner, GA 173, Vortrag vom 11.12.1916.)
- 5 Darauf wurde in Mitteleuropa schon einmal deutlich hingewiesen: «Bei den Westslawen ist das anders. Ihre Politik ist davon abhängig, wie ihre Geistnatur unsympathisch wirkt auf die deutsch sprechende Bevölkerung. Die sind von dem, wie sie nicht gefallen, abhängig. Und sie können das Schicksal der Tschechen, Polen, Slowenen, der Serben, der Westslawen studieren: das ist gegeben dadurch, inwiefern sie unsympathisch sind, nicht gefallen der mitteleuropäischen Bevölkerung.» (Rudolf Steiner, GA 186, Vortrag vom 1.12.1918.)
- 6 Eine der markanten Äußerungen: «(...) voll der herrlichsten Naturpoesie, dergleichen kein anderer slavischer Volksstamm aufzuweisen hat, und dem sich selbst das Beste, was deutsche Völker bey Volksliedern besitzen, an Süßigkeit, Unschuld und Anmuth kaum vergleichen läßt.» (Jacob Grimm am 16.4.1819 in den *Göttingischen gelehrten Anzeigen* über Vuks Sammlung *Pesnarica*).
- 7 Die Bestimmung der Schriftsprache und der Schreibregeln, wie auch das geordnete Kulturgut mannigfaltiger Überlieferungen und der Volkslieder konsolidierte und stärkte das Bewußtsein des eigenen Volkswesens und dessen Ursprung.
- 8 Man denke nur an das belastete Verhältnis zwischen Oesterreich und Serbien, oder an jenes des letzteren zu Deutschland, dessen Bild in der Vorstellungswelt der jungen Generationen wesentlich durch die Nazizeit geprägt wurde. Es ist demzufolge kein Rätsel, wenn ein Reisender auf dem Balkan – aber auch in anderen slawischen Gegenden – wahrnehmen kann, wie ein gewisses Unwohlsein der deutschen, wie auch eine gewisse Sympathie der englischen Sprache gegenüber, entgegenschlägt. Darin sind die emotionalen Wirkungen der Weltkriegskatastrophen evident wirksam.
- 9 Mit dem Wort «Kosovo» im serbischen Sprachgebrauch ist nicht nur das gesamte Gebiet der gleichnamigen serbischen Provinz gemeint, sondern es erweckt zugleich eine instinktive Empfindung für die geistige Dimension der historischen Kosovo-Ereignisse.



Fürst Lazar, Fresko 14. Jh., Kloster Ravanica (Serbien)

- 10 Der Gestalt des Marko, einer zentralen Figur der serbischen Heldenlieder mißt Rudolf Steiner eine erstaunliche Bedeutung zu: «Bei dem griechischen und römischen Volk war derjenige der Held der Sage, der äußerlich siegte, nicht der, welcher seine Seele aufrecht erhielt. Immer war das Herz des Volkes bei denjenigen, die äußerlich vom Glück begünstigt waren. Anders bei den germanischen Völkern. Für die Helden, die äußerlich untergehen, aber die Seele aufrecht erhalten, schlägt das Herz der germanischen und slawischen Völker. Sie leben in der Seele, im Geiste. Helden wie Siegfried und Roland oder der Königssohn Marko werden in der Dichtung dieser Völker gefeiert. Nicht der äußere Sieg dieser Helden, sondern ihr Mut im Leiden und Untergang, ihr ungebeugter Geist wird gefeiert. Alles tritt zurück vor dem Rechte des Geistes und der Seele.» (GA 51, Vortrag vom 18.10.1904.) Hier liegt ein bedeutender Schlüssel auch für das Verständnis der feierlichen Ehrfurcht der Serben vor der Tragik der Kosovo-Schlacht im Mittelalter.
- 11 Der 15. Juni ist der St. Veit-Tag. Nach der Zeitrechnung der orthodoxen Kirche fällt dieser Tag auf den 28. Juni, an welchem die Serben immer noch dieser Schlacht gedenken.
- 12 Bezogen auf die kriegerischen Ereignisse auf dem Balkan, die 1991 begonnen haben und im Grunde genommen bis heute andauern.
- 13 Einzuziehen auf manche Aspekte des unheilvollen albanisch-serbischen Konfliktes, ist die Aufgabe eines weiteren Artikels, der des vorliegenden als einer Grundlage bedarf.

Die Totalrevision der Schweizerischen Bundesverfassung – ein Politikum

Redaktionelle Vorbemerkung: In der Schweiz wurden während dieses Jahrhunderts verschiedene, bisher erfolglose Vorstöße unternommen, die Bundesverfassung einer Totalrevision zu unterziehen. Diesen Vorstößen lag vor allem auch das Bestreben zugrunde, die Verfassung, die im Laufe der Jahre immer wiederum Teilrevisionen erfahren hatte, in übersichtlicher Weise neu darzustellen. Der seit 1987 laufende gegenwärtige Versuch einer Totalrevision ist spätestens seit der Abstimmung über den Europäischen Wirtschaftsraum (EWR) in den Strudel des bundesrätlichen Hinarbeitens auf einen EU-Beitritt geraten. Das Abkommen über den EWR, welches von der Mehrheit des Volkes und der Kantone seinerzeit abgelehnt worden war (6. Dezember 1992), offenbarte in drastischer Weise die Unvereinbarkeit zwischen direkter Demokratie nach schweizerischem Vorbild und der bürokratisch-lobbyistischen Gesetzgebungspraxis in Brüssel: Mit dem EWR-Beitritt hätte die Schweiz alle neuen, den EWR betreffenden EG-Rechtsakte fortwährend in ihr Landesrecht übernehmen müssen. Dies wäre einer klaren Aushebelung der direkten Demokratie in Bezug auf die vom EWR betroffenen Bereiche gleichgekommen.

Mit dem Bundesbeschluss vom 3. Juni 1987 hat der Bundesrat den Auftrag erhalten, die geltende Bundesverfassung nachzuführen, systematisch zu ordnen und in verständlicher Weise neu zu formulieren. Diese inzwischen durch die parlamentarischen Beratungen gegangene nachgeführte Bundesverfassung wird am 18. April zur Abstimmung kommen. Neben dieser Nachführung hatte der Bundesrat jedoch noch zusätzlich zwei sogenannte Reformpakete (Volksrechte, Justiz) mit in den Vernehmlassungs- und parlamentarischen Beratungsprozeß eingebracht. Über diese beiden Reformpakete, an die sich in der Zukunft wiederum noch weitere anschließen sollen, wird der Souverän zu einem späteren Zeitpunkt zu befinden haben.

Die zur Abstimmung vorliegende nachgeführte Bundesverfassung kann natürlich nicht nur isoliert für sich betrachtet werden. Erst unter Einbeziehung der beiden in Vorbereitung stehenden Reformpakete und unter Berücksichtigung der politischen Zielvorstellungen des Bundesrates kann sich eine umfassendere Beurteilung ergeben.

Die politische Ausgangslage

Das europäische Umfeld der Schweiz ist geprägt durch den seit Mitte der 80er Jahre von bestimmten

Interessensgruppierungen stark forcierten europäischen Integrationsprozeß (EG-Binnenmarkt, EU-Währungsunion; Süd-, Nord-, Osterweiterungen). Mit seinem «Bericht über die Außenpolitik der Schweiz in den 90er Jahren» vom 29. November 1993 hat der Bundesrat den EU-Beitritt der Schweiz zum strategischen Ziel seiner Außenpolitik erklärt. Dieser Bericht ist Ausdruck der völlig einseitigen Ausrichtung des Bundesrates auf einen allfälligen EU-Beitritt. Alle wesentlichen politischen Vorhaben in der Schweiz müssen seit Beginn der 90er Jahre vor dem Hintergrund dieser einseitigen inneren Ausrichtung des Bundesrates, des Sich-schon-festgelegt-Habens, gesehen werden. Dies gilt im besonderen für die Reform der Bundesverfassung, die von Bundesrat Koller unmittelbar im Anschluß an die EWR-Abstimmung dann entsprechend forciert worden ist.

Vom Vorrang von «höherrangigem» Recht gegenüber entsprechendem Landesrecht

Die Festschreibung des Vorranges von sogenannt «höherrangigem Recht» vor entsprechendem Landesrecht zieht sich wie ein roter Faden sowohl durch die nachgeführte Bundesverfassung als auch durch die beiden vom Bundesrat eingebrachten Reformpakete hindurch. In Art. 5 Abs. 4 der nachgeführten Bundesverfassung wird der Vorrang von internationalem Recht, wenngleich noch in Form der verklausulierten Begriffsbezeichnung des «Völkerrechtes», vor dem Landesrecht definitiv festgeschrieben: «Bund und Kantone beachten das Völkerrecht». Dieser in der geltenden Verfassung nicht vorkommende Passus hat etwa im Hinblick auf eine allfällige EU-Mitgliedschaft eine ganz zentrale Bedeutung¹: Im Falle der Übernahme von EU-Verordnungen in das Landesrecht könnte dann zwar weiterhin das Referendum ergriffen werden. Es hätte aber gar keine Wirkung, weil Bund und Kantone dann ohnehin das EU-Recht direkt anwenden müßten («Bund und Kantone beachten das Völkerrecht»).

In Vorbereitung stehende Reformpakete

Die Bedeutung dieses Art. 5 Abs. 4 wird noch deutlicher, wenn man das bundesrätliche Reformpaket Justiz genauer betrachtet. Mit diesem Reformpaket hatte der Bundesrat ursprünglich vorgesehen, mittels Kompetenzerweiterung des Bundesgerichtes eine Kontrollinstanz zu schaffen, durch welche der Vorrang aller Formen von

«höherrangigem» Recht (multilaterales, supranationales, internationales Recht) gegenüber entsprechendem Landesrecht in der Praxis dann hätte überprüft und auch durchgesetzt werden können (Normenkontrolle). Dem Bundesgericht hätte hierdurch die Befugnis zukommen sollen, im nachhinein Anwendungsakte von allgemeinverbindlichen Bundesbeschlüssen oder Bundesgesetzen auf deren Verträglichkeit mit dem Völkerrecht (Art. 178 Abs. 1, Reformpaket Justiz) hin zu überprüfen und diese dann gegebenenfalls ganz oder teilweise für ungültig zu erklären. In bezug auf das Initiativrecht würde das Installieren einer solchen Normenkontrolle darauf hinauslaufen, daß das Bundesgericht im Falle einer EU-Mitgliedschaft Initiativen, die EU-Recht widersprechen würden ebenfalls ganz oder teilweise für ungültig erklären müßte (Art. 177a, Reformpaket Volksrechte, in Verbindung mit Art. 5 Abs. 4, nachgeführte Bundesverfassung). Mit dem Reformpaket Volksrechte sieht der Bundesrat vor, durch Erhöhung der Unterschriftenzahl für Initiative (Partialrevision der Bundesverfassung/Form des ausformulierten Entwurfes) und Referendum die Volksrechte einzuschränken². Aufgrund des Spannungsverhältnisses zwischen den Volksrechten und den oligarchischen EU-Rechtssetzungsprozessen würde sich in der Schweiz im Falle einer EU-Mitgliedschaft ein erhebliches staatspolitisches Konfliktpotential aufbauen (Ungültigkeitserklärungen von Initiativen, Wirkungslosigkeit von Referenden). Vom Gesichtspunkt der Bundesrates ist es natürlich zweckmäßig, ein solches mit einem EU-Beitritt verbundenes Konfliktpotential durch entsprechendes Zurückbinden der direkten Demokratie möglichst niedrig halten zu können.

Vom Scheitern des bundesrätlichen Alleinganges

Das eigentliche Grundmotiv des mit der Nachführung der Verfassung in Angriff genommenen Prozesses ist, die Bundesverfassung Schritt um Schritt so umzugestalten, daß die Schweiz ohne weitere wesentliche Verfassungsänderungen der EU einmal beitreten könnte. In bezug auf einen EU-Beitritt zielt die bundesrätliche Strategie darauf ab, in möglichst vielen Bereichen im voraus schon weitgehend EU-Kompatibilität herzustellen. Während der parlamentarischen Beratungen sind die beiden bundesrätlichen Reformpakete jedoch bisher derart verrissen worden, daß nur noch kümmerliche Gerippe davon übrigzubleiben drohen³. Die nach eigenem Gutdünken, gewissermaßen im Alleingang von Bundesrat Koller eingebrachten Reformpakete, durch welche die Einführung einer sogenannten Normenkontrolle und eine Einschränkung der Volksrechte

vorgesehen ist, müssen somit als gescheitert betrachtet werden. Dies erklärt auch, warum Bundesrat Koller schon im Anschluß an die Abstimmung über die nachgeführte Bundesverfassung zurücktreten wird und seine beiden Reformpakete gar nicht mehr bis zu deren Abstimmung hin begleiten wird. Eigentlich muß das gesamte Unternehmen Verfassungsreform als gescheitert betrachtet werden. Was ursprünglich als «Chance zur Selbstfindung», als Gelegenheit, die schweizerische Staatsidee neu zu greifen, in Aussicht gestellt worden ist, ist nie zu einer Sache des Volkes geworden. Hier rächt sich, daß man sich über die Verfahrensfrage viel zu wenig Gedanken gemacht hat. Es genügt eben nicht, ein solch wichtiges Unternehmen wie das der Totalrevision der Bundesverfassung in der Verwaltung und in Expertenkommissionen ausarbeiten zu lassen und die Sache dann von oben durchsetzen zu wollen. Die von Bundesrat Koller vielfach beschworene «Volksdiskussion» zur Totalrevision der Bundesverfassung hat nie stattgefunden. Der Bundesrat hat es vermieden, ein geeignetes Verfahren zur Verfügung zu stellen, das gewährleistet hätte, daß – im Sinne eines offenen Dialogs – weiteste Teile des Volkes sich auch substantiell an den Vorarbeiten zur Verfassungsrevision hätten beteiligen können oder doch wenigstens einen richtungsweisen Einfluß auf den Fortgang der Arbeiten hätten haben können. Bei der Bestimmung von Sinn und Zweck dieser Verfassungsrevision, der Identifikation allfälligen Reformbedarfes und der sich daraus ergebenden Stoßrichtung eines solchen Unternehmens, ist das Volk gänzlich ausgeschlossen geblieben. Stattdessen ist es dem Bundesrat nur darum gegangen, seine eigenen politisch motivierten Vorstellungen durchsetzen zu wollen. Das Unternehmen Verfassungsreform ist dadurch zu einem eigentlichen Politikum geworden. Aufgrund dessen mag sich auch kaum jemand mehr so recht für dieses Unternehmen begeistern. Es wäre wohl auch kein nationales Unglück, wenn die in der gegenwärtigen Form vorliegende nachgeführte Bundesverfassung abgelehnt werden würde, zumal diese keineswegs verständlicher gefaßt ist als die bisher geltende, welche noch in einer bei weitem lebendigeren Sprache gehalten ist und in welcher auch noch nicht der Vorrang von internationalem Recht vor entsprechendem Landesrecht festgeschrieben ist. Zudem würde mit einer Ablehnung der Nachführung der gesamte Prozeß einer ganzen Folge von weiteren politisch motivierten Verfassungsreformen vorzeitig gestoppt werden. Eine solches Unternehmen wie die Totalrevision der Bundesverfassung sollte überhaupt erst dann wieder in Angriff genommen werden, wenn sich dies aus einem kollektiven Willenspro-

zeß ergibt, wenn wirklich neue tragende Gedanken erarbeitet worden sind und von weitesten Teilen des Volkes dann auch mitgetragen werden.

Andreas Flörsheimer, Möhlin

1 Dieser Passus war ursprünglich auch gar nicht in der Nachführung des den Parteien und interessierten Kreisen zur Vernehmlassung 1995 unterbreiteten bundesrätlichen Verfassungsentwurfes enthalten gewesen, sondern damals – richtigerweise – in das Reformpaket Volksrechte (Art. 4 Abs. 4) hineingenommen worden: «Völkerrecht geht entgegenstehendem Landesrecht vor». Dieser Passus ist dann jedoch im Zuge der redaktionellen Überarbeitung nach der Vernehmlassung in dem für die parlamentarischen Beratungen vorgelegten Entwurf (Verfassungsentwurf 1996) merkwürdigerweise mit in die Nachführung hineingenommen worden, wenngleich zwar in einer etwas abgeschwächten Deutlichkeit in der Formulierung, jedoch im wesentlichen gleichen Inhalts. Es ist natürlich klar, daß völkerrechtliche Verträge und Ver-

pflichtungen eingehalten werden müssen. In bezug auf einen EU-Beitritt würde durch Art. 5 Abs. 4 jedoch noch eine ganz andere Dynamik zutage treten: Dieser Passus wäre dann der entscheidende Hebel, um den Souverän auszuschalten und die EU-Gesetzgebungsmaschinerie in der Schweiz voll wirksam werden zu lassen. – Die sauberste Lösung wäre gewesen, wenn die Bundesversammlung diesen Passus aus der Nachführung wieder herausgenommen hätte. Dieser müßte dem Volk eigentlich bei einer zukünftigen Abstimmung über einen EU-Beitritt in Form einer Teilrevision der Verfassung mit vorgelegt werden. In einem solchen konkreten Zusammenhang würde die volle Bedeutung eines solchen Passus dann offen zutage treten.

2 In dem Reformpaket Volksrechte (Verfassungsentwurf 1996) ist vorgesehen, die erforderlichen Unterschriftenzahlen für das Zustandekommen einer «Formulierten Volksinitiative auf Teilrevision der Bundesverfassung» (Art. 129) von bisher 100 000 auf 150 000, für das Zustandekommen eines «Fakultativen Gesetzesreferendums» (Art. 131) von bisher 50 000 auf 100 000 heraufzusetzen.

3 Siehe hierzu: Thomas Gubler, «Verfassung unter Dach – Reformen am Scheitern», *Basler Zeitung*, 19.12.98.

Ignaz Paul Vital Troxler

Ignaz Paul Vital Troxler ist eine von vielen Persönlichkeiten, deren Bekanntheitsgrad meilenweit hinter ihrem Wirkungsgrad zurückliegt. Dabei stellt Troxler in medizinischer, pädagogischer, philosophischer und politischer Hinsicht durch sein vielfältiges Interesse die menschliche Brücke dar zwischen dem 18. und 20. Jahrhundert. Sein Interesse am Menschen bestimmte ihn zum Arzt. Es ist bezeichnend, daß er gerade bei Karl Gustav Himly (1772-1837) promovierte, einem Manne, welcher der erste Ophthalmologe im heutigen Sinne war, und der die Augenheilkunde zu einem selbständigen Zweig der medizinischen Wissenschaft erhob.

Ist nicht auch das Auge eines von denjenigen Sinnesorganen, bei denen die Brückenfunktion, das Interesse, recht deutlich in Erscheinung tritt? Das Auge als Brücke zwischen Außen und Innen, zwischen Wahrnehmung und Denken!

Das tiefe Interesse am Menschen eröffnete Troxler «Blicke in das Wesen des Menschen»¹, mit denen er die Viergliedrigkeit des Menschen erkannte und nach Körper-Leib-Seele-Geist als Tetraktys beschrieb. Es ist diese Einsicht in den Wesenskern des Menschen, welche die Grundlage bildete für die fast unglaublichen Heilerfolge Troxlers als Arzt in Beromünster und in Wien. Hier er-

warb er sich auch namhafte Freundschaften, wie zum Beispiel diejenige Ludwig van Beethovens.

Troxlers Interesse für die Schweiz bestimmte ihn, aus eigenster Initiative an den Wiener Kongreß zu reisen und sich dort für die Sache der Schweiz einzusetzen. Während die offiziellen eidgenössischen Delegierten mit ihrer in Wien offen zur Schau gestellten Uneinigkeit einen denkbar schlechten Eindruck hinterließen, erwarb sich Troxler höchstens Lob von seiten der Kommission, welche die Sache «Schweiz» zu behandeln hatte. Ein Freund Troxlers, Varnhagen van Ense, schreibt dazu² folgendes: «(...) Ich eröffnete ihm [Troxler] den Zutritt zu Humboldt³, und sowohl dieser, als der Graf Kapodistrias⁴, jener Preussens und dieser Russlands Stimme in dem für die Schweizer Sachen niedergesetzten Ausschuß führend, haben mir eingestanden, jene Sachen würden eine ganz andere Wendung genommen haben, wenn die Angaben Troxlers früher bekannt gewesen wären. Indessen suchte dieser zu retten, was noch möglich war, und erlangte wenigstens soviel, daß die ganz entgegengesetzten Bestrebungen, in welche andere Schweizer bemüht waren, noch mehr als schon geschehen des Veralteten wiederherzustellen, ohne weiteres abgewiesen wurden (...)».

Für Troxler gilt – wie für Pestalozzi: Er war Mensch, Schweizer und Europäer, in dieser Reihenfolge nota bene. Seit der Zeit des Wiener Kongresses setzte er sich unermüdlich für eine «moderne» Eidgenossenschaft ein, stets ankämpfend gegen die restaurativ-reaktionären Gegner. Sein freier Geist, der sich mit Hilfe eines messerscharfen Verstandes in einem selbständigen, unabhängigen Denken äußern konnte, eckte oft genug auf allen Seiten an und brachte ihm viel Feindschaft ein. Seine Frau Wilhelmina formulierte es einmal recht treffend: «Den Luzernern sind wir zu protestantisch und den Aargauern sind wir zu katholisch.» Trotz allem *wollte* Troxler in der Schweiz bleiben. Er lehnte eine Berufung nach Bonn ab, weil er auf eine Lehrstelle in der Schweiz hoffte. Er wollte «den Platz fürs Vaterland, ich will die Stelle für das, was ich fürs Beste halte.»⁵

Bereits 1833 publizierte Troxler einen Verfassungsentwurf und empfahl das Zweikammersystem nach dem Vorbild der Vereinigten Staaten von Nordamerika als die der Eidgenossenschaft angemessene Parlamentsform.⁶ Obwohl diese Schrift praktisch nicht beachtet wurde, veröffentlichte Troxler 1848 erneut eine Schrift zu diesem Thema.⁷

Diese Schrift gelangte in dem Augenblick in die Hände der Delegierten der Tagsatzung, als sie im Begriffe waren, ergebnislos auseinander zu gehen, weil sie die Frage der Stadt- und Landkantone nicht befriedigend lösen konnten. Es war dies der 22. März 1848, der Tag Niklaus von Flühs, und am 23. März wurde die Einrichtung des Zweikammersystems mit selten erreichter Mehrheit beschlossen.⁸ Allein diese Tatsachen belegen die Berechtigung, sich Troxlers anlässlich der 700-Jahrfeier der Eidgenossenschaft einerseits und des 150-jährigen Bestehens des Bundesstaates andererseits in dankbarer Weise zu erinnern.

Troxlers Interesse an der Individualität des Menschen bestimmte ihn zum Lehrer. Wie selbstverständlich für ihn eine «Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik»⁹ war, mögen die beiden folgenden Zitate belegen:

«Die Pädagogik ist praktische Anthropologie.»¹⁰

«Die allgemeine Menschenbildung muß der besonderen vorangehen, die besondere muß aber in einer Einheit aufgenommen werden, wenn sie den Menschen zu einem echten Ebenbild des Göttlichen machen will.»¹⁰

Schon in seinen ersten Publikationen nach der Promotion zum Doktor der Medizin versuchte Troxler, die Medizin auf das Fundament der Philosophie zu stellen, was ihn letztlich dazu brachte, konsequenterweise aus

der Verbindung von Anthropologie und Philosophie nach einer Anthroposophie zu streben.¹¹

Bei diesem Streben geht Troxler folgendermaßen vor: Es geht zuerst darum, «das menschliche Erkennen aus sich selbst zu erkennen, die Philosophie daher mit der Anthropologie zu einer Anthroposophie, welche Anschauung und Gegenstand in sich selbst hat, zu verbinden».¹¹ Dem menschlichen Erkennen sind also keine Grenzen gesetzt – trotz Kant. Dazu Troxler: «Die Urheber dieser Ansichten [über die Erkenntnis] haben daher auch selbst nur insofern in der Philosophie Großes gestiftet und geleistet, als sie ihren Grundansichten untreu wurden, z.B. Kant, indem er die dem menschlichen Geiste gesteckten Schranken mit dem seinen überflog».¹¹ Um den Geist und um das Geistige geht es aber bei Troxlers Streben nach einer Anthroposophie, um das wissenschaftliche Erforschen des Geistigen: «Doch es wird eine Zeit kommen, und sie ist nahe, wo die Anthroposophie die Naturerscheinung des Geisterreiches im Menschen dem Geiste erklären wird, wie die Physik den Regenbogen dem Gesicht und die Äolsharfe dem Ohr wirklich auseinandersetzt.»¹¹ Es geht also Troxler um nichts Geringeres als um eine Geisteswissenschaft, wie sie 70 Jahre später von Rudolf Steiner aufgrund von Goethes naturwissenschaftlichen Schriften¹² entwickelt worden ist.



Ignaz Paul Vital Troxler (1780-1866)

Wie sehr es Troxler auch um die Erkenntnisse der höheren Welten ging, mögen die beiden folgenden Zitate belegen¹⁰:

«Es gibt keine Wissenschaft von übersinnlichen Dingen, oder es muß auch eine höhere übersinnliche Erkenntnis geben und eine eigentümliche dieser entsprechenden Methode (Meditation).»

«Die Materie steht dem Geist überhaupt im Wege, und wo er sie überwindet, entspringt Sinn und Trieb. Er vermag es aber nur noch in einzelnen Richtungen, und der Kern ist immer noch undurchdringlich. Vermöchte der Mensch seinen Körper ganz zum Medium seines Lebensgeistes umzubilden, so wäre ihm auch die ganze äußere Natur klar. Ohne neue Sinne bleibt sie ihm ewig dunkel. Aber andere Sinne sind möglich!»

Es war Troxler klar, daß seine Anthroposophie ihre Wurzeln und ihr Ziel in Europa hat. Deshalb gab er 1837 die *Teutsche Theologia*¹³ neu heraus mit einem Vorwort versehen, worin er nochmals auf die Anthroposophie hinweist, als «dem Evangelium entsprechend.» Von Johannes Tauler¹⁴, der lange als der Verfasser der Schrift

betrachtet wurde, und den Mystikern führt eine direkte Verbindung zu den Gottesfreunden¹⁵, zu Nikolaus von Basel¹⁶ und zu Niklaus von Flüh¹⁷, der durch einen Bruder seiner Mutter, einen Geistlichen, ebenfalls den Gottesfreunden nahestand.

Man hat natürlich Troxler Mystizismus vorgeworfen und ihn damit klassifiziert und abqualifiziert. Damit nahm man ihm aber die Möglichkeit, weiterhin «Brücke» zu sein. Seine vielseitigen Interessen entspringen nämlich ursprünglich der Wahrnehmung des eigenen, vielfachen Dazwischen-Stehens, eben dem ganz persönlichen Interesse.

Es würde den Rahmen dieser Ausführungen sprengen, noch weitere Facetten Troxlers aufzuzeigen. Es dürfte aber deutlich geworden sein, daß dieser Mann es vollauf verdient hat, einen Ehrenplatz einzunehmen im Rahmen der Jahrfeiern der Schweizerischen Eidgenossenschaft und der Veranstaltungen zum 150-jährigen Bestehen des Bundesstaates.

Rolf Hagnauer, Basel

- 1 *Blicke in das Wesen des Menschen*, Aarau 1812.
- 2 Karl August Varnhagen van Ense (1785-1858) in seinen *Denkwürdigkeiten des eigenen Lebens*, Leipzig 1843 und 1871; zitiert nach Peter Heusser, *Der Schweizer Arzt und Philosoph Ignaz Paul Vital Troxler (1780-1866)*, Basel/Stuttgart 1984.
- 3 Wilhelm von Humboldt (1767-1835), preussischer Staatsmann und Gelehrter.
- 4 Ioannes Antonios Kapodistrias (1776-1831), griechischer Diplomat im Dienste Russlands.
- 5 Troxler in einem Brief an Balthasar, 1819, zitiert nach Peter Heusser.
- 6 *Die eine und wahre Eidgenossenschaft im Gegensatz zur Zentralherrschaft und Kantonstümelei, sowie zum neuen Zwitterbunde beider. Nebst einem Verfassungsentwurf*, Rapperswil 1833.
- 7 *Die Verfassung der Vereinigten Staaten von Nordamerika als Musterbild der schweizerischen Bundesreform*, Schaffhausen 1848.
- 8 Zitiert nach Peter Heusser.
- 9 Rudolf Steiner, *Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik*, GA 293.
- 10 I.P.V. Troxler, *Fragmente. Erstveröffentlichung aus seinem Nachlaß*, St. Gallen 1936. Der Nachlaß Troxlers besteht aus ca. 600 Schulheften mit Notizen, deren Katalog allein nahezu 1000 Seiten umfasst. Er ist im Besitz der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, und ist deponiert und einsehbar bei der Universitätsbibliothek Basel.
- 11 *Naturlehre des menschlichen Erkennens oder Metaphysik*, Aarau 1828.

- 12 Johann Wolfgang von Goethe, *Naturwissenschaftliche Schriften*, herausgegeben von Rudolf Steiner, GA 1a-e.
- 13 *Das seltene uralte geistreiche Büchlein die teutsche Theologia, oder: die Christusreligion in ihrer echten reinen Confession, wie dieselbe vor der Kirchentrennung bestanden. Mit einer Einleitung neu herausgegeben von Dr. Troxler, Professor an der Hochschule Bern*, St. Gallen 1837.
- 14 Johannes Tauler (um 1300-1361), Mystiker und Prediger in Strassburg, Dominikaner, Schüler Meister Eckharts.
- 15 Gottesfreunde: Religiöse Gemeinschaft in der Mitte des 14. Jahrhunderts im Elsass, in Südbaden (Schwaben) und in der Schweiz. Siehe: Carl Schmidt, *Die Gottesfreunde im 14. Jahrhundert*, Jena 1854; *Nikolaus von Basel*, Wien 1866.
- 16 Nikolaus von Basel (1308-1408?), gilt als Oberhaupt der Gottesfreunde, sammelte eine Gruppe von Menschen um sich, mit denen er sich zweimal «ins Oberland» zurückzog, um in meditativ-kontemplativer Lebensweise sich den Übeln seiner Zeit entgegenzustellen.
- 17 Niklaus von Flüh (1417-1487), begab sich 1467 auf eine Pilgerfahrt, offenbar nach dem Elsass, die aber bereits bei Liestal/Lausen durch eine Begegnung und ein tiefgehendes Erlebnis ein Ende fand. Er kehrte nach Flühli zurück, bewohnte aber hinfort eine Klause im Ranft an der Melchaa und lebte während 20 Jahren nachgewiesenermassen nur von der Hostie. Bruder Klaus wurde von Gesandten aus ganz Europa um Rat angegangen und rettete 1481 in letzter Minute die Eidgenossenschaft vor einem Bürgerkrieg (Stanser Vorkommnis).

Eindrücke aus Amerika

Gedanken und Beobachtungen bei einem Besuch in Ahrimans Reich

Teil 2 (Schluß)

Der folgende Text bildet die Fortsetzung und den Schluß des Aufsatzes aus Jg. 3, Nr. 2/3. In künftigen Nummern dieser Zeitschrift wird eine wiederum ganz andere Aspekte Amerikas behandelnde dreiteilige Betrachtung aus der Feder von Eugen Kolisko (1893-1939) folgen.

Die Redaktion

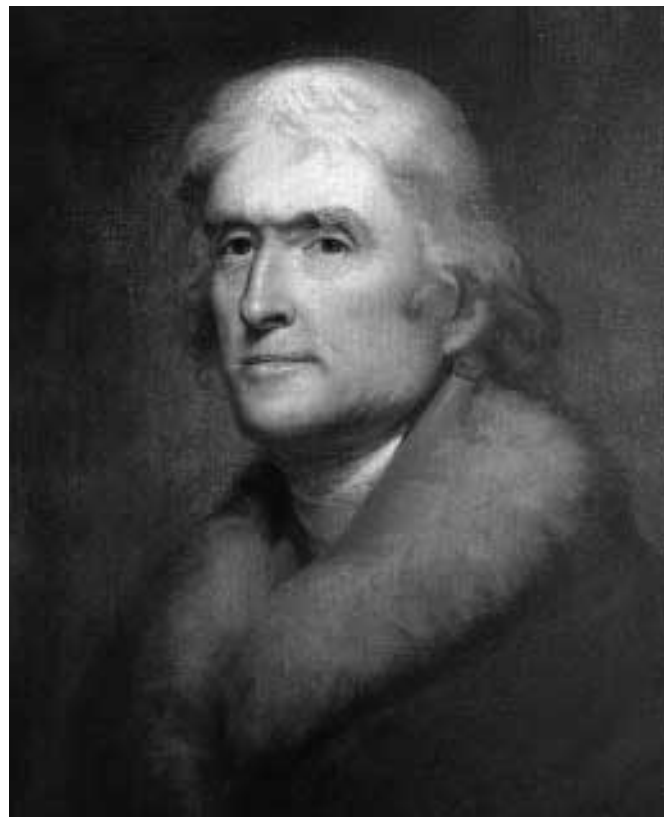
Thomas Jefferson (1743-1826), der Verfasser der Unabhängigkeitserklärung und von 1801-09 der dritte Präsident der Vereinigten Staaten, genießt in Virginia noch heute eine Lokalverehrung, die etwas sehr Europäisches hat: so wie sich das Volk früher an einen großen Adligen erinnert hat, jemand, den man als etwas Größeres genommen hat, wobei man ganz unterschiedslos alles von ihm hingenommen hat, das Gute wie das Böse; ein bißchen auch, wie man sich zeitweise in Deutschland an Goethe erinnert hat: jemand, der ein ganzes Land in ein anderes Licht getaucht hat, der ihm eine neue Färbung gegeben hat. In Virginia hat er den Beinamen «Der Weise von Monticello» bekommen, einen Namen, der sicher seine Berechtigung hat, insofern er eine geistige Überlegenheit ausdrückt.

Sein Landhaus Monticello, ein selbst entworfener Kuppelbau in palladianischer Manier, ist situiert auf einem kleinen Gipfel in einer freien, offenen Hügellandschaft, die einige Ähnlichkeit mit Landschaften in Griechenland oder Italien aufweist. In einer gut erreichbaren Entfernung von einigen zehn Kilometern finden sich die Landsitze von James Madison und James Monroe, Jeffersons Nachfolgern im Präsidentenamt, die zusammen mit ihm eine Art Dynastie gebildet haben, die «virginische Junta»; alle drei zusammen haben das Amt von 1801-25 innegehabt. Die drei haben seit der Zeit der Unabhängigkeitsbewegung als Gruppe oder Partei gehandelt, mit Jefferson als unbestrittenem Haupt. Madison war vielleicht der einzelne wichtigste Kopf beim Entwurf der amerikanischen Verfassung (zu einer Zeit als Jefferson von 1785-89 als amerikanischer Gesandter in Paris war). Die ganze Atmosphäre ihres Zusammen- bzw. Nebeneinanderlebens läßt an die Landsitze römischer Patrizier in Frascati oder Tusculum denken.

Jefferson war der Verfasser der Unabhängigkeitserklärung, Radikaldemokrat, Führer der amerikanischen «Linken» in der Unabhängigkeitszeit, Anhänger der französischen Revolution auch noch in der Phase des *terreur*. Jefferson war unter der Präsidentschaft Washingtons von 1790-93 Außenminister, Vizepräsident von 1797-1801 und Präsident von 1801-1809, eine beherrschende Gestalt in der frühen Geschichte der amerikanischen Republik. Jefferson war es, der am nachdrücklichsten von den Gründervätern auf dem Grundsatz der Religionsfreiheit für die neue Verfassung bestanden hat. Er hat die amerikanische Republik als Beginn der Verwirklichung einer umfassenden Utopie verstehen wollen. Er hat in seiner politischen Laufbahn mehrere Anläufe unternommen, den Sklavenhandel und die Sklaverei zu verbieten oder als Institution zu verurteilen. Auch in seiner ersten Fassung der Unabhängigkeitserklärung war ein solcher Passus enthalten, der aber vom Kongreß gestrichen wurde. Auf Monticello aber hatte Jefferson bis

zu seinem Tode mehr als hundert Sklaven. Das Haus war so konstruiert, daß er sie praktisch nicht zu Gesicht bekommen mußte, auch das Essen konnte – ohne Bedienstete – durch Aufzüge (sogenannte *dumb waiters*) aus der Küche ins Esszimmer gebracht werden. Man kann bei Jefferson eine hochgreifende idealistische Rhetorik finden, ohne vollen Willen, diese in ganzer Konsequenz im eigenen Handeln zu verwirklichen. So hat er die Erziehung des Volkes und seine mündige Teilhabe am öffentlichen Leben zum wichtigsten Ziel der amerikanischen Republik erhoben, hat aber selbst eine beträchtliche Neigung zur Demagogik im politischen Tageskampf gezeigt. Er war ein Anhänger der «Weltrevolution», hat aber als Präsident eine national ausgerichtete, machiavellistische Machtpolitik betrieben, die ganz auf die Erweiterung des Einflusses der Vereinigten Staaten in der westlichen Hemisphäre ausgerichtet war.

Jefferson führte in Monticello ein Leben mit einem streng durchgeteilten Tagesablauf, mit den Interessen eines Universalgelehrten und einer weit ausgedehnten, umfangreichen Korrespondenz. Gärtnern hat er für die dem Menschen angemessenste Tätigkeit erklärt und hat eine große Bandbreite von Pflanzen auf seinem Gut gepflanzt. Täglich hat er Buch über meteorologische Daten geführt. Eine ganze Reihe praktischer Erfindungen in und um das Haus stammt von ihm selbst, so beispielsweise ein Kopierapparat, auf dem er seine Briefe geschrieben (und damit fürs eigene Archiv bewahrt hat): der Stift, mit dem geschrieben wird, ist über eine Stangenappara-



Thomas Jefferson (1743-1826)

tur so mit einem zweiten Stift verbunden, daß dieser zweite genau die gleichen Bewegungen vollführt und also das Gleiche niederschreibt, wenn man ihm Papier unterlegt. Jefferson soll jede freie Minute mit einem Buch verbracht haben; er las sieben Sprachen: englisch, französisch, italienisch, spanisch, griechisch, lateinisch und angelsächsisch. Seine geistige Welt entsprach dem, was man im Frankreich des 18. Jahrhunderts als Aufklärung propagiert hat: Francis Bacon, Newton und John Locke, die einen englisch-arabistischen Geistesraum repräsentieren, hat er für die größten Menschen gehalten, die jemals gelebt haben. Man kann dieser Strömung Größe und eine Bedeutung für die Menschheit sicher nicht absprechen, – Rudolf Steiner hat angedeutet, daß Bacon von Christian Rosenkreuz inspiriert war – aber es ist auch eine Traditionslinie der «schwarzen Freimaurerei», der Zerstörung des inneren Lebens. Von Jefferson aus führen Wege in ganz verschiedene Amerikas: sowohl in eine imperiale Arroganz und Heuchelei, als auch zu den Vertretern eines wirklichen Individualismus, wie man ihn im Zirkel um den Philosophen Ralph Waldo Emerson oder auch bei dem Architekten Frank Lloyd Wright findet.

Jeffersons wichtigster Lebensinhalt nach dem Ausscheiden aus dem Präsidentenamt war die Gründung der Universität von Virginia. Er hat das Staatsparlament schließlich davon überzeugen können, diese Universität in Charlottesville, in Sichtweite von Monticello weit unten im Tal, zu errichten. Jefferson selbst hat das Universitätsgelände und die zugehörigen Gebäude entworfen, wieder in einer klassizistisch-palladianischen Architektur, mit einer Atmosphäre, die wohl die Philosophenschulen der Antike heraufbeschwören wollte. Bis zu seinem Tode 1826 hat er die Bauarbeiten selbst überwacht, meist mit einem Fernrohr von Monticello aus. Die Sichtlinie zur Universität war ihm heilig, alle im Wege stehenden Bäume mußten abgesägt werden. Er hat auch die Lehrpläne für die Universität entworfen und die erste Generation von Professoren und auch noch von Studenten selber ausgewählt. Die Universität ist für ihn so etwas wie die Verwirklichung eines aufklärerischen Ideals, einer Utopie, gewesen.

Abraham Lincoln (1809-65), der Präsident des amerikanischen Bürgerkrieges (1861-65): bewundernswert ist die Direkt-

heit und Offenheit im Briefverkehr mit seinen Militärs und Ministern. Alles scheint darauf abgestimmt, die Bildung von Mißverständnissen, Doppelzüngigkeit, kleinlichen Animositäten etc. zu verhindern. Nirgendwo wird den Leuten nach dem Mund geredet, nirgendwo aber auch willkürlich verletzt. Diese Briefe sind das Gegenteil einer *divide et impera*-Strategie, wie sie in der Politik üblich ist. Sie sind überall auf die Bildung von Offenheit und Einheit im gegenseitigen Verkehr ausgerichtet, ihre Art hat sich so wohl nur in der Notstandssituation des Bürgerkrieges durchsetzen können. Es ist die Art, mit der dann letztlich auch der Bürgerkrieg gewonnen wurde und mit der die Union, deren Motiv und Sache eigentlich wenig eindeutig und klar waren, einen einheitlichen Geist erhielt.

Andererseits bleibt etwas Demagogisches in Lincolns Kriegsbegründung. Man mag die Art der Sezession der Südstaaten für voreilig halten, und man wird kaum große Sympathie für ihre Sklavenhaltergesellschaft aufbringen – irgendeine Sezessionsmöglichkeit muß es geben, wenn ein Staat nicht tyrannisch werden soll. Auch die amerikanische Unabhängigkeit hat sich ja als eine «separation», d. h. als Sezession verstanden, und die Unabhängigkeitserklärung hat die Gründe dafür angegeben. Ein solches Recht auf Sezession war aber Lincoln nicht bereit einzuräumen. Deshalb ist er in der Kriegsbegründung immer sehr schnell über die rechtliche Frage hinweggegangen oder hat sie mit juristischer Sophistik behandelt und hat sich anstatt dessen am liebsten in geschichtsphilosophische Höhen begeben. «(...) that this government of the people, by the people, and for the people shall not perish from the earth», heißt seine Kriegsbegründung in der Gettysburg-Adresse von 1863, einem als heilig gehaltenen Dokument der amerikanischen Politik.¹

Eine solche aufs Ganze gehende, allzu hoch gegriffene Ideologie bestimmt bis heute auch die amerikanische Außenpolitik, sie bildet ihre Begründung gegenüber dem eigenen Volk. Amerika muß die ganze übrige Welt mit seiner Art Terror überziehen, um der Einsicht ausweichen zu können, daß im eigenen Bürgerkrieg etwas Fragwürdiges gewesen ist.

Man macht sich selten genügend klar, daß die USA ein aggressiv nach außen gewandter Nationalstaat sind und daß manche auffälligen, charakteristischen Phänomene, die man findet, recht gesetzmäßig Züge eines solchen Nationalstaates darstellen. Man könnte einige derartige Züge aufzählen.

- Der Kult um die Fahne, der in Amerika Ausmaße erreicht, die vielleicht nur noch mit Nazideutschland vergleichbar sind. Häufig vor Hotels oder bei irgendwelchen Natursehenswürdigkeiten hat man riesige Masten mit Fahnen, die bei Nacht beleuchtet werden, die alles bis in die Natur hinein in ein *nationales* Licht tauchen sollen. Es ist fast unmöglich, irgendwo dieser nationalen Vorprägung zu entfliehen. An einem ziemlich großen Teil der Privathäuser findet man amerikanische Fahnen, mit denen kundgegeben wird, daß man die eigene Existenz als Teil der nationalen Aufgabe betrachtet. (Im Soldatenfriedhof von Arlington werden die Soldatengräber als «last post», also als letzter Posten, auf den jemand abkommandiert wurde bzw. als eine Stellung, die er zu halten hat, bezeichnet; daran fühlt man sich bei diesen beflaggten Häusern erinnert.)

- Es gibt Veränderungen, Umwertungen der Sprache, die einen militaristischen Zug widerspiegeln. Allgemein ist die poli-



Bibliothek der Universität Virginia

tische Sprache von Werten der Härte durchsetzt: «tough-minded», «coolness», die ominöse Forderung nach «realism» und ähnliches herrschen hier vor und konstituieren ein sehr militärisches Mentalitätsideal. Die Außenpolitik wird beherrscht vom Begriff des *national interest*, des nationalen Interesses, der weitgehend beliebig als Rechtfertigung für Interventionen überall auf der Welt herhalten muß. Am auffälligsten vielleicht die Umdeutung des Wortes «aggressive» in etwas durchgehend Positives. Dem Militär und zeitweiligen Außenminister George C. Marshall beispielsweise wird als höchster Ausdruck seiner Fähigkeiten «aggressive and determined leadership» (aggressive und entschiedene Führungskraft) zugesprochen. Diese Umwertung scheint sich fast ganz durchgesetzt zu haben und strahlt ja auch von Amerika nach außen aus. Ihren Ursprung hat sie vielleicht in der Mentalität der Verkäufer, Handelsvertreter und der Werbung. Die Parallele etwa zum Gebrauch des Wortes «fanatisch» im Dritten Reich ist auffällig.

- Die Jugend wächst offenbar in einem gewaltigen nationalen Kult und Rausch auf, einer allgemeinen Vorstellung von «America first», «God's own Country», amerikanischer Weltüberlegenheit und davon, wie großartig es ist, als Amerikaner geboren zu werden. Es wird dadurch ein Größenglaube in sie eingepflanzt, der in einem merkwürdigen Kontrast steht zu dem Bild, das die Familien im allgemeinen nach außen bieten; ein eher reduzierter Zustand wird als überragend, der bisher höchst erreichte der Menschheit, ausgegeben; das kann nur gelingen und aufrechterhalten werden durch eine Herrschaft der Lüge: immer größere Teile der Wirklichkeit müssen ausgeblendet oder umgedeutet werden. – Den Preis dieser Lüge sieht man wohl beispielsweise an der Freßsucht, von der ein so relativ großer Teil der amerikanischen Jugend befallen ist: das sind Menschen, die in gewissem Sinne sichtbar zeigen, daß sie mit der Lüge nicht mehr zurechtkommen.

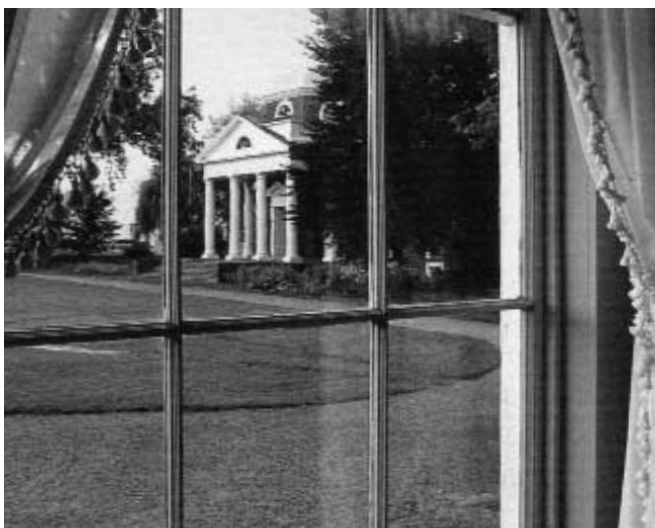
- Eine idolatrisierende Haltung zur eigenen Geschichte, die einen ganz grundsätzlichen Zweifel kaum zuläßt und die Figuren (wie etwa General Marshall), die ganz zweitrangig und als reines Produkt von Umständen erscheinen, in eine ungeheure Höhe erhebt. Diese Idolatrie ist am stärksten gegenüber den Präsidenten; es stellt eine ideologische Grundforderung des amerikanischen Lebens dar, die Präsidenten als große, anstoßgebende Figuren zu verstehen; sie dürfen auf keinen Fall

als bloße Marionetten erscheinen. In einer neuen Biographie wird so etwa eine so zweifelhafte Figur wie Lyndon B. Johnson (Präsident von 1963-69) im Titel als «giant» (Gigant) bezeichnet. Alle großen, zu Führungspositionen aufgestiegenen nationalen Figuren in den USA finden Biographen, die sich als Lebenswerk mit ihnen beschäftigen. Sie widmen ihnen gleich mehrere Bände, Werke von insgesamt mehreren tausend Seiten, die auf akribischen, jahrzehntelangen Nachforschungen zu allen Einzelheiten ihres Lebens beruhen. Darin zeigt sich die gleiche – abergläubische – Tendenz wie in der Musealisierung; man glaubt, die Wahrheit eines Lebens in der materiellen Umwelt, mit der es in Berührung gekommen ist, zu fassen, und zwar umso vollständiger, je mehr man jedes einzelne Atom dieser materiellen Umwelt aufzeigt. Diese Art Biographik ist der denkbar größte Gegensatz zu einer symptomatologischen Geschichtsschreibung. Ihr Gegenstand entgleitet ihr in Wirklichkeit immer mehr. – Es gibt im geistigen Leben heute eine Tendenz, jeden Erfolg nur als zufällig, von außen zugekommen, ohne persönliches Verdienst zustande gekommen, zu betrachten. Im amerikanischen Geschichtsbild findet man die umgekehrte Einseitigkeit: jeder Erfolg wird als persönliches Verdienst betrachtet; man versucht gar nicht mehr zu verstehen, wie und von wo die Impulse wirklich zusammengewirkt haben, die zu einem Ereignis führen.

- Diese idolatrisierende Haltung findet sich insbesondere in der Verehrung des eigenen politischen Systems und der Vorstellung von seiner Weltbedeutung. In dieser Verehrung findet man unter dem Begriff «Demokratie» eine Art allgemeine Propagierung des *American way of life*, dagegen gibt es kaum substantielle Betrachtungen, worin bzw. worin nicht die wirkliche Bedeutung demokratischer Formen in der Politik liegen kann.

In der Gebanntheit durch den Sport in Amerika kann einem ganz zum Bewußtsein kommen, wie weit hier eine völlig andere Auffassung von Geschichte und Menschheit bereits dabei ist, sich vor alles bisher Geltende zu schieben. Hier wird das menschliche Innere auf ein völlig anderes Geleise geschoben, eines, für das hauptsächlich Zahlen, Statistiken und Rekorde Realität und Bedeutung haben. Das ist eine Auffassung, für die geschichtliche Vorgänge, kulturelle Werte oder selbst persönliche Beziehungen nur wie ferne, undeutliche Ereignisse oder Phänomene erscheinen, die keine Bedeutung mehr annehmen können; während ganz bestimmend und elektrisierend Babe Ruth², die Home-Run-Serie von 1926, die Assist-Statistik, der Rekord an aufeinanderfolgenden Meistertiteln in irgendeiner nationalen Liga und ähnliches wirken. Das ist an den Sportarten in den USA leichter zu bemerken als in Europa, weil sie einem von vornherein fremd bleiben.

Die Art der amerikanischen Fernsehprediger weist eigentlich auf einen sehr geringen Glauben hin. Es ist die Art von Menschen, die den Geist irgendwo ganz kurz haben vorbeihuschen sehen, die sich eine Ahnung von der Möglichkeit des Geistes gebildet haben und daraus eine allgemeine Hysterie hervorbringen. Es entspricht damit der Gläubigkeit im New Age, die in ähnlicher Weise irrlichternde, geringfügige Phänomene zu etwas Ungeheurem aufbläst und damit den Weg zum Geist manchmal eher verstellt als eröffnet. Beides zeigt allerdings eine große Sehnsucht nach dem Geist.



Monticello

Der Bezug der amerikanischen Religiosität geht wohl ganz überwiegend auf die nächst-höhere Hierarchie, die Engel. Wenn die Amerikaner von Gott oder Christus sprechen, so meint jeder eigentlich seinen eigenen Engel. Deshalb der starke Bezug, den diese Religiosität zum persönlichen Lebenserfolg hat.

«I refuse to worry or to have any anxiety about anything». (Ich weigere mich, ängstlich zu sein oder irgendeine ängstliche Sorge wegen irgendetwas zu haben.) So sagt ein Prediger im amerikanischen Fernsehen es seiner Gemeinde vor, die dasselbe dann laut im Chor nachspricht. Sie gelobt, sich in ihrem zukünftigen Lebenswandel danach zu richten. Man vergleiche das mit dem Satz «Jede Angst beruht auf einem Irrtum» aus der *Geheimwissenschaft* und kann sich an diesem Vergleich das charakteristische Manko des amerikanischen positiven Denkens klarmachen. Es besteht in seiner Erkenntnisfeindlichkeit. Das amerikanische positive Denken, um sich selbst zu bestätigen, muß über die Welt hinweggehen und nimmt dabei zwangsläufig auch gewalttätige Züge an. Deshalb kehrt die Angst auch an allen möglichen Stellen wieder zurück und deshalb ist das amerikanische Kino so sehr von geradezu panischen Angstzuständen geprägt.

Es ist die Herrschaft dieser Art des positiven Denkens, die in Amerika dazu zwingt, so vieles zu verdrängen, das Unterbewußte so ungeheuer anwachsen zu lassen und das Bewußtseinsfeld so relativ klein zu halten.

Die Kraft, durch die Tatsachen hindurch die Wahrheit zu entdecken, d.h. zu verstehen, was wirklich passiert, wird bei dieser Art der Einstellung sehr gering. Man irrt dann in einem Labyrinth von Tatsachen, von «Informationen» umher, ohne jene belebende Wahrheit entdecken zu können, die ihnen ihre Bedeutung oder ihren Sinn verleihen könnte. Diese Unsicherheit wird durch die mediale Verarbeitung der Ereignisse in Zeitungen oder im Fernsehen ins Ungeheure verstärkt, die Ereignisse werden in eine quasi mythologische Ebene transponiert, auf der sie vollends unerkennbar werden. Das Resultat sind Phänomene, die Züge von Massenwahn zeigen. Das konnte man etwa bei Clintons sogenanntem «Sexskandal» sehen, bei Phänomenen sexueller Belästigung, oder auch beim Fall jenes Schweizer Kindermädchens, von dem behauptet wurde, daß es ein Baby getötet haben soll.

Diese große Unsicherheit gegenüber dem geistig-seelischen Hintergrund der Erscheinungswelt bietet auch einen Schlüssel zum Verständnis des amerikanischen Prozeßwesens.

Man kann erkennen, daß die «Informationsgesellschaft», die von den USA aus als Menschheitszukunftsideal propagiert wird, als eine Art Paradies dieser Hilflosigkeit gedacht ist, indem sie dem Aberglauben an die Bedeutung immer weiterer Fakten gehorcht, anstatt auf die Rückeroberung ihrer Bedeutungen zu gehen.

Während die amerikanische Art einer Pflege des positiven Denkens das Erkenntnisvermögen in die Irre führt und das Gefühlsleben verkümmern läßt, wird die Willenskraft dadurch sehr stark ausgebildet; man fühlt sich in den USA von einer Wolke solcher Willenskraft ständig eingehüllt.

Fragt man sich, wie die amerikanische Kultur zur weltbeherrschenden hat aufsteigen können, so kann man vielleicht

einen Vergleich zwischen Amerika und dem alten China heranziehen: beide haben menschliche Ideale gepflegt, die sich auf den ganzen Menschen beziehen, und die dadurch einer Vereinzelung, einem Auseinanderbrechen der menschlichen Fähigkeiten eher vorbeugen, als das anderswo der Fall war. Dieses Ideal ist in China der konfuzianische Staatsbeamte gewesen, dessen Prüfung darin bestand, daß er Gedichte schreiben mußte; es ist im sehr viel aktivistischeren Amerika jener Mensch, der «leadership qualities» zeigt. Diesen Führungseigenschaften wird alles ein- und untergeordnet, die Versuchung zu einer Spezialisierung und einem Sich-Verlieren in speziellen Labyrinthen ist viel geringer als etwa in Europa.

Das Berufsleben in den USA für einen beträchtlichen Teil der amerikanischen Bevölkerung hat etwas von einem wirklich gewordenen, fast idealen Zustand. Die Selbstverständlichkeit, mit der Schüler und Studenten nebenher ihre ersten Berufserfahrungen machen, die Unkompliziertheit des Überwechsels von der Ausbildung ins Berufsleben, die Leichtigkeit und Häufigkeit des Wechsels zwischen unterschiedlichen Berufen oder sogar Lebenssphären – etwa der Wechsel zwischen Wirtschaft, Politik und Universitäten in den Führungsschichten – überall darin findet sich eine Flüssigkeit, Beweglichkeit und Klugheit des sozialen Lebens, die derjenigen in Europa weit überlegen ist. Eine solche Flüssigkeit des sozialen Lebens müßte man ideal finden, wenn sie mit einer vollen Individualisierung verbunden wäre.

Yale University, New Haven: nicht die akademisch renommierteste, aber vielleicht die für die berufliche Karriere beste Universität in den USA. Gebäude im Stil einer wiederaufgeführten Spätgotik, wie man sie aus England kennt, etwa von den Houses of Parliament in London. Die Architektur ist zwar nicht sehr ungewöhnlich für Colleges, vielleicht etwas zu «weltlich», auf Macht- und Prachtentfaltung versessen. Die Gesamtatmosphäre des Universitätsviertels ist aber sehr unheimlich: es ist nichts mehr von jener klösterlichen Kreuzgang-Atmosphäre zu spüren, wie sie etwa Cambridge und Oxford noch ausstrahlen – eine Atmosphäre, die mit den Gedanken zusammenhängt, die dort verfolgt wurden und mit der Wahrheitsliebe, die diese Orte auch geprägt hat. In Yale strahlt alles Geheimnistuerei, Exklusivität, Elitebildung, Machtgier aus.

Andreas Bracher, Hamburg

-
- 1 Ein Historiker hat ein ganzes Buch über diese sehr kurze Rede geschrieben mit dem Titel *The Words that remade America – Die Worte, die Amerika wiedergeschaffen haben*.
 - 2 Ein besonders herausragender Football- (oder Baseball-) Spieler aus den 20er Jahren.

Objektivität und Individualität in der eurythmischen Kunst?

2. Teil des Interviews mit Melaine MacDonald-Lampson (MM), Bettina Grube (BG), Alexander Seeger (AS)
Die Fragen stellte Christoph Gerber, Musiker.

Schluß

Wie bringt der Eurythmist das spezifische Stilelement der einzelnen zeitgenössischen Komponisten, wie Kurtág, Ligeti etc., zur Sichtbarkeit?

MM: Das scheint mir ganz ähnlich zu sein, wie wenn man einen neuen Menschen kennenlernt. Man lernt ihn umso mehr kennen, als man miteinander zu tun hat.

Ich denke nicht, daß wir die betreffenden Stilelemente endgültig gefunden haben. Je mehr wir uns hineinleben können in eine jeweilige Komposition, umso mehr kommt man in das hinein, was Stilelement der eurythmischen Darstellung werden könnte. Am liebsten wäre es uns, wenn wir unsere eurythmische Interpretation dem betreffenden Komponisten zeigen könnten, um zu sehen, ob er sich darin wiederfindet.

BG: Es sind natürlich Welten zwischen den einzelnen Komponisten, ganz individuelle Verschiedenheiten zeigen sich da: Ligeti hat sich zum Beispiel sehr stark mit der «Chaos-Theorie» beschäftigt. Also mit der Frage, wie aus dem Ungeformten plötzlich eine bestimmte Form entsteht und in Erscheinung tritt und dann wiederum vergeht. Das ist bei Kurtág gar nicht zu finden. Kurtág hat viel mehr die Tendenz, ganz bestimmte seelische Momente zu musikalischen Miniaturen herauszuarbeiten. Man fühlt sich dann bei ihm in einer sehr speziellen Schicht außerordentlich verstanden.

Er hat ja tatsächlich Klavierstücke geschrieben, die nur ein paar Takte lang sind, nicht wahr?

BG: Genau. Das hat also schon mit einem Stilelement zu tun.

AS: Ich habe allerdings den Eindruck, daß wir eine Kraft unterschätzen, die uns daran hindert, wirklich zum Stilelement durchzudringen. Wenn man wirklich zum Stil durchdringt, dann ist es unverwechselbar *das* und nichts anderes. Wir sind in der Eurythmie für mein Empfinden unglaublich geprägt durch das, was wir als Erbanlagen mitbekommen haben durch unsere Eurythmie-Väter, -Mütter und -Großmütter und so weiter. Da stehen wir voll und ganz darinnen. Je mehr ich in mir noch hocke oder unsicher bin, in meinen eigenen Dingen gefangen bleibe, desto weniger komme ich wirklich zum anderen durch. Ich muß den Mut haben, das loszulassen und ganz einzutauchen in etwas, das mir fremd ist zunächst mal. Wir sind, ich bin allerdings oft zu stark in gewissen Klischees verhängen, um wirklich zu einer solchen Darstellungsform zu kommen, wo man dann merken könnte: Das ist wirklich nur Kurtág. Wenn die Musik nicht da wäre, sondern nur die Bewegung, dann müßte man sofort erkennen: Das ist Kurtág! Das ist Ligeti usw.! So weit sind wir noch nicht. Unsere Darstellungsformen der verschiedenen Komponisten sind sich da noch zu ähnlich. Aber auch das ist eine Mutfrage: Das, was wir «erbmäßig» geworden sind, innerlich loszulassen, um wirklich ganz in diesen Kurtág, in diese Gubaidulina echt reinzukom-

men, damit wir auch wirklich entsprechende Bewegungen oder Ausdrucksformen finden, die einfach unverwechselbar sich voneinander unterscheiden.

BG: Und sogar entsprechende Kostüme!

AS: Absolut!

Als Zuhörer übernehme ich von den spielenden Musikern deren Tempogefühl. Beim Anschauen Ihrer Eurythmie erlebte ich oft eine Tempogestaltung, die im Gegensatz dazu steht. Beim Prélude von Debussy «Ce qu'a vu le vent d'Ouest» stand zum Beispiel schnellstes musikalisches Tempo einem manchmal in der Eurythmieform fast bis zum Stillstand tendierendes Tempo gegenüber. Wie finden Sie die Tempogestaltung?

MM: Eine spannende Frage! Das ist auch etwas, wo wir natürlich suchen. Wir könnten, glaube ich, nicht behaupten, daß wir da eine fertige Art gefunden haben. Das ist eine sehr spannende Schicht, wo man immer wieder neu hereinkommt. Das musikalische Tempo muß eben nicht immer für die äußeren Bewegungsabläufe maßgeblich sein.

BG: Es kann auch umgekehrt sein: Manchmal hat ein lange gehaltener Ton unglaubliche Bewegung in sich. Und dann finde ich es ganz spannend, genau diese Bewegungen vielleicht auszudrücken und nicht diesen Ton abzubilden. Umgekehrt kann es musikalisch nur so brillieren auf dem Klavier, und doch innerlich etwas dahinter stehen, was eigentlich erst noch werden möchte.

MM: Bei diesem Prélude geht die musikalische Bewegung manchmal über die ganze Tastatur, während doch gleichzeitig ein Grundton bleibt. Bei anderen Passagen scheinen die Töne selbst nach Bewegung zu suchen.



BG: Es wird künstlerisch für uns erst befriedigend, wenn wir nicht mehr einfach nur 1:1 in der Bewegung zeigen, was man äußerlich hört.

Sonst wäre es ja reine Illustration.

BG: Genau!

Eine ähnliche Beobachtung wie bei der Tempogestaltung konnte man auch bei den Ton-Gebärden machen. Zum Teil habe ich recht großzügige Reduzierungen erlebt. Wie kommt es zu so einer Gestaltung?

AS: Das ist auch etwas, was uns sehr interessiert, was nicht fertig ist. Rudolf Seiner sagt: «Die Eurythmie ist die Kunst des Andeutens.» Was meint er damit? Oder er war unzufrieden, wenn die Bühnen zu groß waren, denn das verleitet die Eurythmisten dazu, zuviel im Raum rumzurennen. Er wollte das sehr gerne klein haben, in der Hoffnung, daß sich die Eurythmie viel mehr, viel lebendiger im Ätherischen, im Umraum entfalten kann. An die Schicht kommen wir jetzt mehr und mehr heran: Reduzieren, nicht weil man es nicht hat, denn im Stadium des Übens gehen wir von einer größeren Ausführlichkeit der Bewegungen aus. Im Verlauf des Übprozesses machen wir äußerlich dann vielleicht immer weniger, während der seelische Ausdrucks-Reichtum wächst. Es reicht, daß ich das innerlich erlebe ...

MM: Vielleicht. Ich würde das jedoch nicht so pauschal sagen. Vielen erscheint gerade das Reduzierte als zu «fertig», und der Reichtum wird dann oft vermißt. Ich erlebe ein Spannungsfeld, in dem wir mehr suchend sind, als daß wir erkannt hätten, so muß es sein.

AS: Wir haben auch vom interessanten Wechselspiel zwischen dem Künstler, der suchend fragt, und den Fragen, die von außen kommen, gesprochen. Und da gehört noch eine Sache herein: Es ist ja wirklich ein Glücksfall, daß es die Alexander-

Stiftung gibt oder die Bochumer Bank oder andere Stiftungen. Da fühle ich mich wirklich auch unterstützt, daß die gerade das wollen, daß jetzt eine neue Phase der Entwicklung möglich gemacht wird in der Eurythmie. Das, was früher war, die Eurythmie-Schulen mit ihren Bühnen, ist irgendwie abgeschlossen. Die Blütezeit ist abgeschlossen, obwohl es natürlich auch späte Blüten gibt. Da fängt doch jetzt was Neues an mit diesen Projekten, diesen Klein-Initiativen. Da ist ein Potential.

Wie sehen Sie Ihre Zukunft, was sind Ihre Pläne?

BG: Grundlage für eine neues Programm ist Solowjows «Kurze Erzählung über den Antichrist». Es wird mehr darum gehen, Bilder, Fragmente aus diesem Werk zu nehmen. Es wird nicht sein wie eine Geschichte, die wir jetzt sozusagen eurythmisch bebildern. Es wird mehr darum gehen, wie man gewisse Essenzen ziehen kann aus verschiedenen Schichten dieser Geschichte.

Werden Sie sprachliche Veränderungen machen oder einzelne Teile herausnehmen?

BG: Das wissen wir noch nicht. Sicher ist, daß wir es verbinden werden mit dem Werk von Sofia Gubaidulina, «Et Expecto», das wir bereits aufgeführt haben.

Das Interview wurde geführt am 5. Dezember 1998

Im März und April 2000 wären noch Gastspieltermine frei.

Kontaktperson: Bettina Grube, Tel. 0049 40 27 36 75

Dilldapp



Von einem fernen Stern betrachtet

Heute wollte uns ein sehr geschätzter, kürzlich bei uns angelangter Erdbewohner eine wunderliche Neuigkeit erzählen. Er versprach, daß sie uns sicherlich erheitern werde. Das können wir bisweilen auch hier oben brauchen. So ließen wir ihn willig reden.

«So hört nun alle her!» begann er auf der Stelle. – «Wie unermeßlich groß ist eines hohen Eingeweihten wahres Eingeweihten-Wesen?» So, und ähnlich, fragen sich gar manche Lippen drüben in den Erdensphären, während die Besitzer dieser Lippen eifrig-starr nach oben blicken. Die Frage wird mit großer Wucht hinaufgeworfen. Doch fällt sie meist ganz antwortlos erneut herab. Mancher, der nicht wachstens war, als sie schon wieder runterfiel, und der mit offenem Munde in den supponierten Geisteshimmel tiefster Esoterik gaffte, soll sich an der ungelösten Frage – die kometengleich herunterraste – regelrecht verschluckt haben. Das sind jene, die nun auf dem Erdenrund vor lauter Esoterik ein Gesicht aufsetzen *bis an's Bauch*. Anders ist es immerhin gelungen, ihre

Frage, die der Himmel unbeantwortet gelassen hatte, beim Herunterfallen wieder mit den Zähnen aufzufangen. Sie kauen nun erneut auf ihr herum. Auch solche gibt's, die haben sich in sie ganz fest verbissen. Müssen notgedrungen schweigen. Halten notgedrungen ihren Mund. Der wirkt jedoch auf Erdenseelen oft erhaben-eingeweiht. Viele trösten sich in ihrer Antwortlosigkeit auch mit der Vorstellung, daß es doch mindestens von Größe zeuge, solche großen Fragen aufzuwerfen...»

Während wir schon martialisch lachten, sprach der Alte, welchen wir aus tiefstem Denken störten, wachen Sinnes so zu uns: «Wenn Menschenohren euer Lachen hören könnten, dann würden Erdbewohner sich wohl mehr bemühen, *Fragen aufzuwerfen, die sie auch verstehen.*»

Wir suchen nun nach Wegen, ihnen unser Lachen auch vernehmlicher zu machen.

Mars

Ralph Waldo Emerson über Non-Konformismus

Was ich tun muß, ist das einzige, worum ich mich zu kümmern habe – nicht was die Leute denken. Diese Regel, im praktischen Leben ebenso mühsam zu verwirklichen wie im geistigen, kann genügen, Größe klar von Niedrigkeit zu scheiden. Sie ist umso härter, als es nie an Leuten fehlt, die glauben, besser orientiert zu sein, was des andern Pflicht ist als dieser andre selbst. Leicht lebt sich's in der Welt nach der *façon* der Welt; leicht lebt sich's in der Einsamkeit nach eigener *façon*; ein großer Mensch jedoch ist der, der mitten in der Menschenmenge mit größter Freundlichkeit die Unabhängigkeit der Einsamkeit zu wahren weiß.

Was dagegen spricht, Gepflogenheiten aufrecht zu erhalten, die zu etwas Totem wurden, ist, daß sie einem Kraft vergeuden. Sie lassen einen Zeit verlieren und vernebeln auch den Eindruck, den der ei-

gene Charakter macht (...) Mit «Konsequenz» hat ein großer Mensch ganz einfach nichts gemein. Ebenso gut könnte er sich mit dem Schatten, den er auf die Wand wirft, auseinandersetzen. Man sage unumwunden, was man heute denkt, und morgen sage erneut man ganz unumwunden, was das Morgen denkt, auch wenn es allem widerspricht, was heute ausgesprochen wurde. «Oh, da wirst du sicher mißverstanden werden!» Ist es denn so schlimm, mißverstanden zu werden? Pythagoras wurde mißverstanden, Sokrates und Jesus, und Luther und Kopernicus und Galilei und Newton, und jeder reine und weise Geist, der sich jemals inkarnierte. Groß zu sein, heißt: mißverstanden werden.

Aus *Self-Reliance*, übertragen von Thomas Meyer

Leserbriefe

Die mitunter längeren Leserbriefe sollten niemanden davon abschrecken, auch kurze und kürzeste Voten abzugeben!

Die Red.

Beabsichtigte Teilung Europas

Zu: 50 Jahre NATO,
Jg. 3, Nr. 4, Februar 1999

Unter dem Namen «Promote Stability» initiierte die U.S.-Führung einen «Öffnungs»-Mythos der NATO und bemühte dabei das «Selbstbestimmungsrecht» oder die «Souveränität» der ehemaligen Mitgliedstaaten

des Warschauer Paktes, die sich erst *nach* dem U.S.-Angebot an sie entschieden haben, auf NATO-Mitgliedschaft zu drängen. Am Ausgangspunkt der Erweiterungs-Geschichte stand von daher ein Angebots- und nicht ein Nachfrageproblem. Erst als das Erweiterungsangebot der NATO im Sinne des «Stabilitäts-Exports» 1993 (!) auf dem Angebots-Tisch lag, fand es eine Nachfrage in Osteuropa, die es zwei Jahre vorher (...) noch nicht gegeben hätte. Denn zuvor, ab 1991 drängten die ehemaligen Warschauer-Pakt-Staaten auf eine Aufnahme in die EU, die aus verschiedenen, hier auszublendenden Gründen, scheiterte. Das NATO-Angebot füllte im «rechten Augenblick» eine Leerstelle aus,

dabei höchste Priorität für die amerikanische Außenpolitik bedeutend. So beschrieb Präsident Clinton in seinem Bericht zur NATO-Osterweiterung an den U.S.-Kongreß vom 24.2.1997 den Erweiterungsplan als Teil einer langfristig angelegten westlichen Strategie. Deren mehrfache Ziele sind in A. Brachers Artikel genannt.

Die Folgen mittelfristiger Art deuten sich in einer beabsichtigten erneuten Teilung Europas an. Dafür einige Symptome: Die in Ihrer Zeitschrift besprochenen ideologischen und geostrategischen Elaborate vom Schlage Huntingtons und Brzezinskis beförderten ebenso schachzugartig gezielt genau jene ideologischen Reaktionen in Rußland, die analog mit der politisch-

militärischen Aktion der NATO-Osterweiterung trotz aller westlichen Bekundungen einer Nicht-Ausgrenzungsabsicht Rußlands erzielt wurden: Im letzteren Fall breite «emotionale» Ablehnung in Rußland durch alle politischen Fraktionen hindurch, im ersten Fall eine nunmehr auch in Rußland sich anbahnende Renaissance geopolitischen Denkens.¹ Der Aktions-Reaktionsablauf der in maßgeblichen politisch und ideologisch agierenden U.S.-Kreisen in Gang gehaltenen Konfrontations-Maschinerie wurde und wird parallel auf ökonomischem Gebiet in Sachen Rußland (aber auch anderer osteuropäischer Staaten) am Leben erhalten. 1990 schwärmten die der neo-liberalen Schule angehörende U.S.-Berater zunächst nach Polen, dann nach Rußland aus, um durch ihre wirtschaftliche Beratung im Sinne der «Schock-Therapie» (das ist Einschränkung der öffentlichen Ausgaben, radikaler Abbau von Subventionen, Freigabe der Preise, Liberalisierung des Außenhandels und des Kapitalverkehrs, Privatisierung der staatlichen Industrien) «dem Osten» den Segen freier Marktwirtschaft angedeihen zu lassen. So gehört nicht viel ökonomischer Sachverstand dazu, sich auszurechnen, daß angesichts der politisch-ökonomischen Bedingungen insbesondere Rußlands derartige neo-liberale Experimente zum wirtschaftlichen Ruin Rußlands haben führen müssen. Daß man jetzt westlicherseits «Fehler» einräumt², gleicht der Zweck-Lüge, man wolle mit der NATO-Osterweiterung Rußland keinesfalls ausgrenzen. Bedenkt man hinzu, welchen Institutionen, bzw. Denkfabriken, Kooperationen etc. Figuren wie Huntington, Brzezinski, Jeffrey Sacks, David Lipton u. a. «Helfer» angehören, so kann nachweislich von einer breit angelegten Strategie der maßgeblichen U.S.-Kreise (militärisch, politisch, wirtschaftlich und ideologisch) gesprochen werden. Daß in einigen außenpolitischen Gremien Deutschlands realistische Einschätzungen derartiger Strategien vorhanden sind, läßt – auch angesichts des engen Spielraums deutscher und europäischer Außenpolitik – ein wenig hoffen.

Gerd Weidenhausen, Esslingen

1 Vergleiche hierzu das ausgezeichnete Buch von Gernot Erles: *Global Monopoly. Weltpolitik nach dem Ende der Sowjetunion*, Berlin 1998. Sachlich eben-

so aufschlußreich: Gabriele Borzka/Peter W. Schulze, *Auf der Suche nach einer neuen Identität. Rußland an der Schwelle des 21. Jahrhunderts*, Bremen 1998.

2 Fast jede Ausgabe der *Zeit* handelt in Wirtschaftsartikeln davon.

Unsinnig, von einem Gegensatz zu reden?

Zu: Leserbrief von Dr. Jens Heisterkamp, Jg. 3, Nr. 4, Februar 1999

Die Kritik von Dr. J. Heisterkamp, Thomas Meyer rede *unsinnigerweise* von einem notwendigen Gegensatz zwischen Rechts- und Geistesleben, widerspricht der Dreigliederungsidee. Denn hat nicht Rudolf Steiner in seinen Sozialschriften die Wesensunterschiede zwischen Wirtschafts-, Rechts- und Geistesleben verständlich darzulegen versucht? Sollten also das Rechts- oder Staatsleben und das Geistesleben in gar keiner Beziehung gegensätzlich sein? In *Die soziale Frage als Bewußtseinsfrage* (GA 189, Kapitel «Urgedanke sozialer Einrichtungen») sagt dazu Rudolf Steiner: «Dem eigentlichen Staate muß gegenüberstehen auf der einen Seite das geistige Gebiet, die Verwaltung der geistigen Kulturangelegenheiten, auf der anderen Seite das reine Wirtschaftsleben, der dritte Teil des sozialen Organismus. Während der eigentliche Staat das volle Gegenteil der geistigen Welt darstellt, bedeutet das geistige Leben eine Art Fortsetzung dessen, was wir durchlebt haben in der wirklichen geistigen Welt, bevor wir durch die Geburt ins irdische Dasein heruntergestiegen sind.»

Es scheint notwendig, daß *Der Europäer* dieses Thema aufgreift.

Lukas Zingg, Basel

Eine Rätselfrage

Zu: Die «Bodhisattvafrage» im Lichte des *Mysteriendramas* «Die Pforte der Einweihung» Jg. 3, Nr. 2/3, Dezember 1998 / Januar 1999

(...) Der Hinweis Eckhoffs auf die Szene mit Theodora ist im Aufsatz von Thomas Meyer (...) gründlich mißverstanden. Bei Eckhoff findet man allein, daß es «auffallend» ist, wie Steiner – kurz nachdem Benedictus einen Vortrag gehalten hat, und im kleinen Kreis anschliessend auch über die Wiederkunft des ätherischen Christus gesprochen wurde –, Theodora mit ihrer Geistesschau auftreten läßt, unmittelbar

nachdem Strader den Wunsch nach einer «Probe» geäußert hat (auch dies «dramatische höhere Geschmacklosigkeit»?). Für Eckhoff ergibt diese Szene allein Sinn, wenn: «...Was wie ein Zufall erscheint, ist in Wirklichkeit durch Benedictus bewußt herbeigeführt worden. Der Bodhisattva ermöglicht auch das Schauen, führt es in einem höheren Auftrag herbei, wenn es für das Karma der beteiligten Personen wichtig ist.» Er bezieht sich u.a. auf Steiners Aussage in Rom (13.4.1910), wo es von dem Bodhisattva heißt, daß er vielen das Erlebnis von Damaskus *möglich* macht. Theodora hat dies Erlebnis –, eine intuitive Wahrnehmung; sie hat zugleich eine Inspiration, denn sie *hört* und dann auch eine imaginative Wahrnehmung («ein Tropfen edler Sehergabe»), d.h., sie sieht ein Menschenwesen, welches ihr einen Verkündigungsauftrag gibt. Nirgendwo erkenne ich darin den Hinweis Rudolf Steiners auf eine «bestimmte, zweite Individualität» als Christusverkünder. (Es sei denn Theodora, denn es heißt: «Du sollst verkünden, allen, die auf dich hören wollen...») Warum aber soll das «Menschenwesen», das sich dem Lichtesschein entringt, nicht der ätherische Christus selbst sein? Rudolf Steiner betont ausdrücklich, daß der wiederkommende Christus nicht nur in «Lichtesschein» erscheint, sondern auch menschliche Gestalt annehmen kann. Meines Erachtens bestätigt die besprochene Szene, daß Benedictus (der Bodhisattva) als Verkünder den Menschen auf Erden – denn nur hier können sie es aufnehmen –, die Erkenntnis von der ätherischen Wiederkunft Christi bringt, und in Theodora ein Erstling des neuen Schauens gezeigt wird, weil sie das eigentliche, die Erscheinung, erlebt (...)

Anke Lorenz, Velden

Zurückfragen könnte man: Lassen sich Benedictus und der Dichter der *Mysteriendramen*, Rudolf Steiner, so ohne weiteres identifizieren? Daß sie als Geisteslehrer gemeinsame Züge haben, ist wohl selbstverständlich. Doch ist Benedictus eben Benedictus. Würde er trotzdem mit Rudolf Steiner gleichgesetzt und außerdem mit dem Bodhisattva, wie Heinz Eckhoff es tut, – wie ließen sich dann folgende Worte des Benedictus erklären: «(...) Doch soll aus Bild ihm Wahrheit werden, muß euer Werk zu meinem Werke kommen. Mein Wort, es ist aus mir allein; durch euch ertönen Weltengeister.» (*Die Pforte der Einweihung*, Anfang des 5. Bildes)?

B.E.



Rudolf Steiner-Schule Biel

sucht für das Schuljahr 1999/2000

EurythmielehrerIn

für Kindergarten und 1.-3. Klasse

FranzösischlehrerIn

für die Mittelstufe

(Teilpensum von ca. 10 Wochenstunden;
leider können wir bei BewerberInnen
aus dem Ausland nur diejenigen mit Ausweis C
berücksichtigen.)

Schriftliche Bewerbungen bitte an:
Schulleitungskonferenz der Rudolf Steiner-Schule Biel
Schützengasse 54, CH-2502 Biel
Tel. 0041 32 342 59 19, Fax 0041 32 341 83 03

Staatl. geprüfter Masseur und med. Bademeister
mit 15 Jahren Berufserfahrung sucht Kontakt mit
staatl. geprüfter

Krankengymnastin/Physiotherapeutin

im Raum oder in der Stadt Freiburg i. Br., oder im Umkreis
von ca. 60 km,

zwecks gemeinsamer Praxiseröffnung / Praxisbeteiligung.

Modernste und professionelle Praxisgeräte im Wert von
ca. sFr. 25 000.- stehen zur Verfügung. Ich freue mich auf
Ihre Zuschrift mit Foto!

Bitte senden an: Postfach 2172, CH-4002 Basel 2

Die sieben Gemeinden von Klein-Asien

Kunst- und Erlebnisreise mit Ingrid Klerk und Christiane Moreno
zu den Wurzeln unserer Zivilisation aus früh-christlich – archaeo-
logisch – historischer Perspektive
im September 1999 (ca. 24. September – 8. Oktober)

Orientierungstreffen:

am 31.03.1999 um 19:00 Uhr

im **Unternehmen Mitte**, Gerbergasse, Basel

Schriftliche Anmeldung:

Christiane Moreno, Dornacherstrasse 74, CH-4053 Basel

The Phantom of Europa

eine persönliche Wortmeldung

literarisch-musikalisches Kabarett von und mit
Sibylle und Michael Birkenmeier

zum Stück

Das ist ungewöhnlich! Politisches Kabarett, ohne daß ein
einziger namhafter Politiker genannt wird. In einem
atemberaubenden Gang auf leisen Sohlen entführen uns
Sibylle und Michael Birkenmeier zu einem Augenschein
mitten in die EU-Gebäude von Brüssel. Kabarett mit Wal-
raff-Kick. Das geht buchstäblich unter die Haut. Nebst
sprachlicher Brillanz, tiefem Witz, musikalischer
Virtuosität und schauspielerischer Vielseitigkeit verblüf-
fen die beiden immer wieder mit ihrer Fähigkeit, über-
raschende Perspektiven zu aktuellen Fragen zu zeigen.

Spielplan Frühjahr 1999

Zürich: Theater am Hechtplatz	19.01.–13.02.
Hasliberg: Ecole d'humanité	04.03.
Thun: Alte Öle	05.03
Pfäffikon: Rex	06.03.
St. Gallen: Stadttheater (Matinée)	07.03
Zurzach: Probsteisaal	09.03
St. Gallen: Rudolf Steiner-Schule	12. und 13.03.
Sumiswald: Musikschule	14.03.
Scuol: Gemeindesaal Schulhaus	20.03.
Schaffhausen: Casino	13.04.
Wohlen: Sternensaal	24.04.
Walkringen: Stiftung Rütihubelbad	25.04.
Reinach BL: Bachmatten	28.04.
Lengwil: Ekkarthof	29.04.
Laufen: Brauereikeller	30.04.

noch freie Gastspieldaten im April und Herbst 1999

Kontakt:

Theaterbüro Birkenmeier + Schär, Leonhardsgraben 63,
CH-4051 Basel

Tel. 0041 +61 261 26 48, Fax 0041 +61 261 26 90

**Die 24-Stunden-Apothek für alle,
auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand**

Inhaber, dipl. Apotheker:
Johanna Lobeck und Dr. Roman Schmid

Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 01/262 68 00, Telefax 01/261 02 10

WACHT TAG

Pioniere der Anthroposophie

W. J. Stein

DER TOD MERLINS

Das Bild des Menschen in Mythos und Alchemie.

Aufsätze. Lebenserinnerungen. Mit einer Einleitung von Thomas Meyer.

1984, 252 S., Ln

Pioniere Bd. 1

Fr. 45.-/DM 49.-

ISBN 3-7235-0373-X

Nur noch wenige Exemplare vorrätig!

W. J. Stein

Rudolf Steiner

DOKUMENTATION

EINES WEGWEISENDEN ZUSAMMENWIRKENS

W. J. Steins Dissertation in ihrem Entstehungsprozess und in ihrer Aktualität.

Mit Briefen, Rudolf Steiners Korrekturen sowie dem

Haager Gespräch von 1922. Mit einer Einführung von

Thomas Meyer.

1985, 348 S., Ln

Pioniere Bd. 2

Fr. 48.-/DM 52.-

ISBN 3-7235-0384-5

Alla Selawry

EHRENFRIED PFEIFFER

Mit einem Beitrag von Hans Heinze.

1987, 159 S., zahlr. Abb., Kt

Pioniere Bd. 5

Fr. 29.-/DM 30.-

ISBN 3-7235-0449-3

Pfeiffer ist Pionier einer spirituellen Forschung und Praxis. Als einer der nächsten Schüler Rudolf Steiners erhielt er persönliche Anleitungen und Hinweise. Auch beriet ihn Steiner in entscheidenden Fragen

hinsichtlich seines esoterischen Studiums und seiner akademischen Ausbildung. Das vorliegende Buch ist ein Beitrag zu seiner Biographie.

Johannes Tautz

W. J. STEIN

Eine Biographie.

1989, 239 S., 25 Abb., Ln

Pioniere Bd. 6

Fr. 48.-/DM 52.-

ISBN 3-7235-0747-6

Eugen Kolisko

AUF DER SUCHE NACH NEUEN WAHRHEITEN

Goetheanische Studien.

Auswahl und Einführung von Gisbert Husemann.

Mit Erinnerungen aus dem

Freundeskreis von Herbert Hahn, Gisbert Husemann,

Karl König, Walter Johannes Stein, Ita Wegman.

1989, 239 S., Ln

Pioniere Bd. 7

Reduzierter Preis:

Fr. 17.-/DM 19.-

ISBN 3-7235-0543-3

Alexander Strakosch

LEBENSWEGE

MIT RUDOLF STEINER

Erinnerungen an die Begegnungen mit Rudolf Steiner.

1994, 325 S., Ln

Pioniere Bd. 13

Reduzierter Preis:

Fr. 36.-/DM 39.-

ISBN 3-7235-0688-7

Alexander Strakosch wirkte mit bei der Entstehung des ersten Goetheanums.

Ekkehard Meffert

MATHILDE SCHOLL und die Geburt der Anthroposophischen Gesellschaft 1912/13

Eine biographische Skizze mit Dokumenten und Schriften, Erinnerungen an Rudolf Steiner. Materialien zur Entstehungsgeschichte der Anthroposophischen Gesellschaft.

1991, 675 S., Abb., Ln

Pioniere Bd. 9

ISBN 3-7235-0569-4

Rex Raab

EDITH MARYON

Bildhauerin und Mitarbeiterin Rudolf Steiners.

1993, 421 S., zahlr. Abb., Ln

Pioniere Bd. 11

Fr. 65.50/DM 67.-

ISBN 3-7235-0648-8

Bitte fordern Sie unser Verlagsverzeichnis an, wo Sie die vollständige Reihe «Pioniere der Anthroposophie» vorfinden.

Verlag am Goetheanum

Forschungsinstitute 'Der Kommende Tag AG' 1920-24

*** GESUCHT ***

Im Rahmen einer Recherche- und Publikationsarbeit zu den Pionieren einer geisteswissenschaftlichen Erforschung des Ätherischen* konnte leider bis heute nicht festgestellt werden, wo die **offiziellen Akten** der besagten Institute verblieben sind.

Wir bitten um allfällige Hinweise (auch auf weitere damit zusammenhängende Unterlagen in privaten Händen).

* Erscheint demnächst als «Beiträge zur Gesamtausgabe Rudolf Steiners», Heft Nr. 121.

INITIATIVKREIS RHYTHMUS- UND BILDEKRÄFTEFORSCHUNG IN NATUR UND TECHNIK,
c/o INSTITUT, Hardrain 12, CH - 4052 Basel, Tel. +41 61 311'21'77.

Regional,

saisonal, ökologisch: Lebensmittel aus biologisch-dynamischem Anbau mit dem DEMETER-Zeichen. Wir führen das breiteste Sortiment in Basel.

Bioladen "Kornkammerli"

Fachgeschäft für DEMETER-Produkte

St. Johannis-Vorstadt 70

4056 Basel

Tel. 061/322 19 20

Täglich durchgehend geöffnet 9-18.30 Uhr, Sa 9-16 Uhr

Auge
Links Rechts
f U er E in
C S
O PTIMUM I
A N DURCHBLICK C
I N JEDEM AUGENBLICK H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augentoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



R. Steiner: Von Siegfried zu Parsifal

Erstveröffentlichung

Von Dornach nach Rom

Offener Brief von Heinz Eckhoff

Anthony Sutton und seine Bücher

Zur Kosovo-Krise

Molekularbiologie und Geisteswissenschaft

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, daß sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muß sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muß aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Richtigstellung

In den Nummern 2/3 und 5 (Jg. 3, 1998/99) blieb bei beiden Amerika-Betrachtungen von Andreas Bracher – trotz erfolgtem Beschluß, den Untertitel abzuändern – der folgende *Arbeits-Untertitel* stehen: «Gedanken und Beobachtungen bei einem Besuch in Ahrimans Reich».

Amerika und gar alle Einwohner dieses Kontinentes pauschal mit «Ahrimans Reich» zu identifizieren, liegt sowohl dem Verfasser der Artikel wie der Redaktion fern. Mißverständnisse, die sich in dieser Richtung ergeben haben, bedauern wir.

Thomas Meyer

Inhalt

Von Siegfried zu Parsifal	3
<i>Vortrag von Rudolf Steiner (Erstveröffentlichung)</i>	
Von Dornach nach Rom	11
<i>Thomas Meyer</i>	
«Die Bewegung ist unzerstörbar, die Gesellschaft (...) nicht»	12
<i>Ludwig Polzer-Hoditz</i>	
Warum ich aus der AAG ausgetreten bin	16
<i>Heinz Eckhoff</i>	
Die römisch-katholische Kulmination gewisser «anthroposophischer» Aktivitäten am Ende des 20. Jahrhunderts	18
<i>Thomas Meyer</i>	
«Schädel und Knochen» an der Wall Street	24
<i>Andreas Bracher</i>	
Der große Countdown um den Kosovo	31
<i>Marko Radovanov</i>	
Die moderne Molekularbiologie – Ein Ausdruck geistiger Schlafmützigkeit?	34
<i>Ingo Hoppe</i>	
Rudolf Steiners Hinweise zur Erforschung des Ätherischen	37
<i>Stephan Clerc</i>	
<i>Symptomatika</i>	
Sonderfall Schweiz und die «autoritative Weltordnung»	41
Totalrevision der Bundesverfassung und EU-Beitritt	42
Yehudi Menuin warnte vor voreiliger Integration in die EU	42
Öcalan gegen Öl	43
Vorstoß der NATO in den Osten	43
Dornach: Annoncen-Stopp für «künstlerisch Minderwertiges»?	43
Güte mit Kante	44
<i>Ralph Waldo Emerson</i>	
Leserbriefe	45

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners

Jg. 3 / Nr. 6/7 April/Mai 1999

Bezugspreise:

Einzelheft: SFR 7.-* / DM 8.-* / ÖS 59.50* / € 4.-*
Doppelheft: SFR 14.-* / DM 16.-* / ÖS 119.-* / € 8.-*
Jahres-Abo: SFR 70.-* / DM 80.-* / ÖS 595.-* / € 45.-*
Halbjahres-Abo: SFR 42.-* / DM 48.-* / ÖS 355.-* / € 26.50
(* zzgl. Porto)
Übersee-Abo: Land/Schiff: SFR 90.-, Luftpost: SFR 115.-

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer
Leonhardsgraben 38 A
CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 263 93 33
Fax: (0041) +61 / 261 68 36

Inserate und Abonnemente:

Bestellungen von Jahres-, Halbjahres- und Geschenkabonnement, Einzelnummern, kostenloser Probenummer, Register, Buchhandel, Inserate
Ruth Hegnauer
General Guisan-Str. 73
CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61 / 302 88 58

Leserbriefe:

Brigitte Eichenberger
Austrasse 33
CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 273 48 85
Fax: (0041) +61 / 273 48 89

Redaktionelle Mitarbeit:

Brigitte Eichenberger, Christine Bonvin

Belichtung und Druck:

Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag AG
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag AG
A: Swisspost/Postfinance/3030 Bern
4.432.936
P.S.K. Wien
z.H. 91-12648-7

Postkonto international für Euro-Zahlungen:

195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag AG / Der Europäer

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden. Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst. Nicht gezeichnete Artikel stammen vom Redakteur.

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

E-mail-Adresse: Europaer@compuserve.com

Internet-Adresse:

<http://ourworld.compuserve.com/homepages/Europaer/PerEuro.htm>

ISSN 1420-8296

Von Siegfried zu Parsifal

Ein bisher unveröffentlichter Stuttgarter Vortrag Rudolf Steiners aus dem Jahre 1914*

Richard Wagner wollte seinen **Ring des Nibelungen** «an einem eigens bestimmten Feste» aufführen; er nannte seinen **Parsifal** ein «Bühnenweihfestspiel», und er verfügte, daß dieses Werk während des Zeitraums von dreißig Jahren nach der Bayreuther Uraufführung (26. Juli 1882) nur im Bayreuther Festspielhaus aufgeführt werden durfte.** Wer die spirituelle Tiefe und den kultischen Charakter dieses letzten seiner Werke kennt, der wird Wagners Sorge ohne weiteres verstehen können. (Eine ähnliche Sorge kann in bezug auf künftige Aufführungen von Rudolf Steiners **Mysteriendramen** in aller Welt empfunden werden.) In der Tat: In neuerer Zeit sind gerade von diesem Werk immer wieder psychologisierende, «moderne» und spirituell ganz unadäquate Fehlinszenierungen dargeboten worden, mittlerweile auch in Bayreuth selbst. Umso erfreulicher erscheint die Tatsache, daß im vergangenen Februar in der Opéra Bastille von Paris erneut (1997 erstmals dargebotene) Aufführungen zu sehen waren, deren Inszenierung durch Graham Vick wie deren musikalisches Niveau (unter dem Dirigat von James Conlon) etwas durchaus «Würdig-Weihevoller» ausstrahlt. Es ist zu hoffen, daß diese Pariser Produktion auch in den kommenden Jahren wiederum zu sehen ist. Die Pariser «Kundry» (Violetta Urmana) wird um Ostern auch in einer Aufführung in Zürich (mit anderer Inszenierung) zu hören sein***. Gerade Zürich ist mit diesem Werk ja schicksal-

haft verbunden, geht die Ur-Inspiration zum **Parsifal** doch von einem Erlebnis Wagners im Garten des Zürcher Wesendonck-Asyles aus.

Im Kontext dieser vergangenen Pariser- und der noch kommenden Zürcher-Aufführung von Wagners **Parsifal** schien uns eine Veröffentlichung dieser tiefreichenden, bisher unbekannten Ausführungen Steiners zum jetzigen Zeitpunkt besonders angebracht zu sein.

Thomas Meyer



Aus der Dichtung Richard Wagners **Der Ring des Nibelungen** kann man erkennen, wie aus der ursprünglichen Weisheit der atlantischen Zeit herausgeboren wurde das Ich, das Selbstbewußtsein des fünften Zeitalters, unseres Zeitalters, und mit diesem verknüpft die Aufgabe, ein freies, selbständiges, tüchtiges Ich zu werden und den Intellekt zur höchsten Entfaltung zu bringen. An den Intellekt muß sich zunächst der Egoismus knüpfen, das Sondersein, welches andererseits dem Menschen die persönliche Freiheit gibt, was ihn stark macht für den physischen Plan. Den Freiheitsimpuls erhielt der Mensch ursprünglich durch den Willen der Götter. Wotan, die Götter führten in entsagender Liebe den Menschen. Im **Ring** heißt es: «Wen ich liebe, laß ich für sich gewähren, er steh' oder fall', sein Herr ist er.»¹

Das Freiheitsprinzip muß da sein, um den Menschen die Möglichkeit zu geben, aus vollständig freier Willensentschließung heraus den Weg zur Gottheit wieder zurück zu finden, ganz unabhängig von jeglichem höheren göttlichen Willen oder irgendwelcher göttlichen Beeinflussung. Herausgeboren wurde aus der Weisheit, aus der ursprünglich reinen Flamme, was dargestellt ist im Rheinstrom, das Verstandeswissen.

Der Intellekt ist dargestellt im Gold, das aber ursprünglich bei den Rheintöchtern noch reine, lautere Kraft war. Herausgeboren ist das Ich des Menschen mit

* Rudolf Steiner hielt diesen Vortrag am 6. Dezember 1914 vor Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft im Stuttgarter Zweig. Dem uns vorliegenden 14-seitigen Maschinentyposkript lag vermutlich eine inhaltlich im großen und ganzen genaue, der Form nach da und dort den Wortlaut verkürzende Vortragsnachschrift eines Hörers zugrunde.

** Hier erlebte Steiner wenige Monate vor diesem Vortrag am 1. August 1914 – dem Vorabend des Ersten Weltkriegs – eine «Parsifal»-Aufführung im Beisein von Marie von Sivers und Helene Röchling.

*** Daten der drei Zürcher Vorstellungen: 1., 5., 11. April 1999.

seinem Denken, Fühlen und Wollen aus dem Rhein-
strom, aus dem Seelischen; der Mensch war immer ein
Teil des Gottes. Im Es-Dur-Akkord² stellt uns Richard
Wagner hin das Schaffen und Wirken der Gottheit in
der Welt der seelischen Kräfte. In dem Grundton, der
Terz, der Quint, die schon in Bewegung ist, in dem Drei-
klang haben wir das, was in figurierter Bewegung
schafft, webt und wirkt. In diesem Dreiklang lebt und
wirkt das Göttliche, und in dieser göttlichen Dreiheit
lebt das göttliche Ich selbst wirkend; was zugrunde liegt,
ist Weisheit, ist Heiliger Geist. Göttliche Weisheit
durchzieht den Astralplan. Und heute wirkt sie vom
Mittelpunkt der Erde aus in den dichtesten Kräften, um
die Erde wieder zu vergeistigen, aufzulösen das, was zu-
sammengepreßt, eingengt ist durch das Sondersein.
Aufgelöst wird der Ring des Egoismus wieder durch jene
Liebeskräfte, die hereinkamen durch die Liebestat, die
sich vollzog im Mysterium von Golgatha. Davon weiß
Brunhilde. Sie weiß, daß das Liebefeuers des Geistes den
Ring vom Fluche reinigt, daß dieses Feuer den Egoismus
verbrennt, daß das Gold, der Intellekt, geläutert wird
vom Egoismus, daß er aufgelöst werden muß in Weis-
heit. Herausgeboren aber aus der Weisheit wird die
selbstlose Liebe. Erlöst vom Zwange des irdischen Rei-
ches wird das Ich im Wasser und Feuer der reinen astral-
ischen Kräfte, der Kräfte des Geistes, und es muß wie-
der zurückgegeben werden dem ursprünglich reinen
Feuer- und Wasserelement.

Das persönliche Ich soll dazu kommen, sich dem
Göttlichen wie eine Blüte zu erschließen, wie eine Blüte
sich dem Sonnenstrahle erschließt. Das fünfte Zeitalter,
das das reife Ich hervorbringt, muß Anschluß finden
wiederum an das Göttliche, soll die Fortentwicklung der
Menschheit nicht zur Verhärtung des Ich führen. Wir
sind in der jetzigen Zeitentwicklung da angelangt, wo
durch die ernste Zeit, in der wir jetzt stehen, die Prüfun-
gen einsetzen, die uns durch Läuterungen führen, die
uns so führen müssen, daß das Sondersein nach und
nach wiederum sich auflöst. Wenn wir unsere kleinen
Sonderinteressen, unsere selbstsüchtigen Ich-Interessen
ein wenig opfern können den großen Weltinteressen,
dann wird das geschehen können, was geschehen muß.
Die fünfte Kulturepoche soll ein verinnerlichtes Chri-
stentum zeitigen, das frei ist von jenen Einflüssen, die
egoistischer Natur sind. Das wahre Christentum soll zei-
gen, daß es der menschlichen Seele möglich ist, sich
über das zu erheben, was die Seele im Denken, Fühlen
und Wollen erniedrigt. Denn der wahre Mensch ist er-
niedrigt von Begierden und Leidenschaften der niede-
ren Natur einerseits; der Mensch erniedrigt sich aber
auch selbst, wenn er das Beste, was er besitzt, den Geist,

erniedrigt, wenn er ihn zu niedrigen Zwecken miß-
braucht, zu Zwecken, die nur persönlicher Machtver-
größerung dienen. Das Töten einer Siegfriednatur, das
Spirituelle [des Spirituellen?] eines Baldurs, wurde als tie-
fe Tragik von unseren germanischen Vorfahren emp-
funden. Siegfried-Baldur konnte noch nicht gewappnet
sein, diejenigen finsternen Mächte zu besiegen, die in der
Götterdämmerung geschildert sind, die dieselbe her-
beiführen. Er konnte noch nicht das Ahrimanesche, das
ihm in Hagen entgegentritt, besiegen, durchschauen; er
konnte noch nicht in sich besiegen das egoistisch Luzi-
ferische. Denn Siegfried hätte erkennen müssen, daß er
den Ring den Rheintöchtern hätte zurückgeben müs-
sen, er hätte Loge-Luzifer zu Ende hören müssen; der
sagte, daß der Ring zurückgegeben werden müsse. Zu
Ende hören wir ihn, wenn wir gelernt haben, Gutes und
Böses zu unterscheiden, und wenn der Intellekt wieder
einemündet in Weisheit. Aber der Mensch soll lernen,
Luzifer widerstehen zu können in seinen Versuchun-
gen. Luzifer führt – allerdings in negativer Weise – da-
durch, daß der Mensch sich an ihm erkrankt, daß der
Mensch ihn durchschauen lernt, den Menschen wieder
zu erkennender Weisheit zurück. Luzifer ist gefährlich
da, wo die menschlichen Leidenschaften sprechen, im
Denken, Fühlen und Wollen. Der Mensch muß ihn
überwinden. Überwinden muß er das egoistische Ich-
Verlangen im Denken, Fühlen und Wollen.

Warum schützte das Schwert Nothung Siegfried nicht
vor Hagens Tücke? In den vier Einzelwerken *Rheingold*,
Walküre, *Siegfried* und *Götterdämmerung* hat man einen
Abstieg bis zur verfestigten Erde, bis der Mensch per-
sönliches Ich wurde. Siegfried stieg ab bis zur letzten
Phase, bis zum persönlichen Ich. Die alte Weisheit ging
ihm verloren, eine neue besaß er noch nicht, darum
konnte er die Gewalten noch nicht besiegen, die gerade
dem persönlichen Ich Gefahr bringen. Er hatte sozusagen
die letzten Reste alter Weisheit, die man beim Über-
gang vom Stammesbewußtsein zum persönlichen Ich
noch hatte; auch diese geht ihm verloren, die nützt ihm
nichts mehr. Die Menschen, die die vierte Phase voll
durcherlebt haben – voll erlebte Siegfried die vierte Pha-
se nicht, er ist ein Mensch der Übergangszeit – haben
dieses Bewußtsein nicht mehr; in uns ist es finster ge-
worden. Zwar haben wir Grane, das Roß, die Erden-
klugheit. Aber diese schützt nicht genügend vor den
finsternen Mächten. Und auch das Schwert alter Einwei-
hungskräfte, alter Weisheit und Erkenntnis, die jetzt bei
Siegfried zurückgeht, kann Siegfried nicht schützen vor
dem, was der jetzt aufkommende Intellekt an Gefahren
bringt; daher mußte er den finsternen Mächten erliegen.
Das Spirituelle und Lichtvolle alter Zeiten geht unter,

die tückischen Ränke des Hagen siegen. Aber auch diesen ereilt sein Schicksal, auch er muß durch die Rheintöchter, die ihn in die Tiefe ziehen, den Weg zur Katharsis, zur Läuterung, zurück einschlagen, und dieser führt in die Tiefen seiner eigenen Seele. Baldur-Siegfried muß überwunden werden durch die finsternen Mächte, die im Egoismus ihren Sitz haben. Und schlimm wäre es der Menschheit ergangen, wenn das Mysterium von Golgatha nicht eingetreten wäre, wenn nicht eingezogen wäre in die wunderbare reine Hülle des Jesus von Nazareth, die der große Meister Zarathustra-Jesus durcharbeitete und vergeistigte, der Christus Jesus. Der Christus Jesus mußte sterben, wie Baldur, wie Siegfried gestorben sind. Aber er, der Christus, über-

eigener Einsicht handeln zu können. Wir sollen aber das Denken auch in bezug auf das moralische Element frei halten von ahrimanischen und luziferischen Einschlägen, dann kann es dazu gelangen, einzusehen in Erkenntnis diejenigen Wege, die einzuschlagen sind. Wenn wir das wahrhaft Menschliche verwirklichen wollen, müssen wir in bezug auf das Moralische, von unserem Ich aus, unsere Seele lernen in ihren drei Gliedern zu betrachten in mutiger Selbsterkenntnis, und durchschauen lernen, was die Gefahren und das Gute im Denken, Fühlen und Wollen sind. Der Christus hat über die finsternen Mächte gesiegt im Mysterium von Golgatha, über alles, was durch den Sündenfall hereingekommen ist in den Menschen. Der Sündenfall war nötig, um den Menschen zur Freiheit zu führen und sich entweder der Gottheit zu erschließen oder das Sondersein weiter zu führen.

Die Gottheit hat das Denken gegeben, damit wir unterscheiden lernen das Gute und Böse. Aber dazu müssen wir das Denken zu Ende denken, wollen wir in Wirklichkeit das Gute und Böse unterscheiden lernen. Man denkt das Denken zu Ende, indem man sich bewußt wird, daß es sich aufschließen muß der Gottheit. Dazu muß das Denken geläutert werden; denn aus der Läuterung der Seelenkräfte geht hervor das Geistselbst, Manas. Die Gottes-Weisheit, die ein Teil des göttlichen Selbstes ist, geht hervor, Weisheit,

die eine Einheit ist mit dem Lebensgeist, dem Geiste spiritueller Liebe, und dem Geistesmenschen, der spiritueller Wille ist. Das ist es, was wir verstehen müssen, daß Gottes-Weisheit etwas ist, was wir erringen können, wenn wir die Wege wirklich gehen, die führen zunächst zu der Befreiung des Denkens vom Egoismus. Sonst gehen wir die Wege, die zur Ich-Verhärtung führen. Volle Gottes-Weisheit ist aber nur zu erlangen, indem wir die ganze Seele reinigen von Selbstsucht, auch im Fühlen und Wollen. Aufgabe der fünften Kulturepoche ist, zunächst das Denken zu entwickeln und zweitens das Denken vom Egoismus zu befreien. Die Läuterung des Willens besteht darin, daß man sich den guten Willen erringt, der hinauf zur Gottes-Weisheit führt denn: «Selig sind, die eines guten Willens sind.» Gottseligkeit ist das Ende dieses Weges, der allerdings den Willen mehr und mehr zu schweren Prüfungen hinführt. Aber schließlich wird sich aus der Läuterung des Denkens,



Die Villa Wesendonck und das «Asyl»

wand die finsternen Gewalten. Daher haben wir für alle Zeiten der Entwicklung durch das Mysterium von Golgatha jetzt die Gewähr durch die Kräfte, die seitdem in uns gelegt sind, die finsternen Mächte, die im Egoismus ihren Sitz haben, zu überwinden durch die Kräfte des höheren Ich, das in uns gelegt ward keimhaft, indem wir es wecken, Herr zu werden über den Egoismus. Nur der unberechtigte Egoismus ist es, der uns furchtbar wird, wie er sich zeigt als Sinnlichkeit, Machtgier, Größenwahn oder Eitelkeit des persönlichen Ich.

Das ist, was wir lernen müssen von Richard Wagner: Nirgends in der okkulten Schulung ist Gefahr, seitdem sich das Mysterium von Golgatha vollzogen hat, als dort, wo dieser Egoismus spricht. Wenn wir ihn überwinden – und wir können ihn überwinden –, gehen wir gefahrlos durch die okkulte Schulung. Aber wir können uns frei entschließen, welche Wege wir einschlagen wollen. Wir haben das Denken bekommen, um frei aus

Fühlens und Wollens ergeben müssen spirituelles Denken, spirituelles Wollen, die Gottseligkeit.

Gewinnen wir den guten Willen, mit dem schon jetzt begonnen werden sollte, dann reinigen wir das Ich vom Egoismus, dann werden wir selbst ein Teil der erbarmenden Liebe, indem wir uns verbinden mit dem, was selbst die erbarmende Liebe ist, indem wir unser kleines Ich werden lassen ein Abbild des großen Ich. Und diese spirituelle Liebe wird immer verbunden sein mit Weisheit.

Das ist alles gegeben im *Parsifal*. Das wahre Christentum muß aufblühen aus der fünften, der germanischen Kulturepoche. Was sich aus den geistigen Welten immer tiefer heruntersenkt auf das gereifte Ich, was sich immer tiefer einsenkt, sich immer mehr mit dem gereiften Ich verbindet, das nennen wir Gnade. Der Unterschied zwischen Parzival und Siegfried ist: Siegfried konnte sich nicht schützen gegen die finsternen Hagen-Mächte. Parzival ist im ersten Teil ähnlich wie Siegfried. Parzival kommt mit seiner Reinheit, seiner Unschuld in das Gebiet des Grals; der Menschheit erscheint er als Tor; denn wie sollte die Welt verstehen, daß dieser Tor weiser ist als sie? Vielleicht durfte solch ein Tor, mehr als die Welt es vermag, die tiefe Bedeutung der Worte wissen, die Wotan an Mime richtete dort, wo er als Wanderer Einkehr bei Mime hält: «Mancher wähnte weise zu sein, nur was ihm not tat, wußte er nicht.»³

Kindlich erscheint uns solch eine Parzival-Seele. Parzival hätte ohne diese Kindlichkeit, die der Welt Torheit ist, die ihr aber nottäte, nicht in das Gralsgebiet kommen können.

Was ist das Gralsgebiet? Es ist in gewisser Weise dasselbe, was jener Wald ist, in dem Siegfried den Drachen erlegt. Es ist die elementarisch-astralische Welt, in der die Gralsburg gesucht wird. Klingsor, der Gegner der Gralsbruderschaft, ist eine Wesenheit, die ähnlich ist den Mächten, die im Egoismus des Menschen ihre Wirksamkeit entfalten können, und wie es Alberich und Hagen auch waren. Amfortas ist zunächst nicht so weit fortgeschritten, daß er imstande wäre, Klingsor zu besiegen. Große Heiligtümer werden in der Gralsburg verwahrt, deren Hüter Amfortas ist. Der heilige Speer wird beim Kampfe Amfortas von Klingsor entrissen dadurch, daß Amfortas unterliegt der verführerischen Frau, die eine schlimme Wesenheit ist, die als schlimme Kraft in der Seele wirksam sein kann; auch sie wirkt im Egoismus des Menschen. Man kann sie Venus oder Paradies nennen, denn Luzifer und Ahriman ist in ihr verwoben, vermengt. Diese Kundry wird uns von Richard Wagner so geschildert, daß sie bei Tagesbewußtsein den Gralsrittern dient, bei nächtlichem Bewußtsein, da, wo ihr Ich

nicht frei ist, durch die Unlauterkeit ihres Ich im Zwange Klingsors steht, ungewollt ist sie nächtlicherweise Klingsor verfallen. So erscheint sie wie die Seele, die zwischen Gut und Böse hin- und herschwankt und nicht mehr Herr wird über das Böse. Amfortas wollte den Zauberer, den Schwarzmagier mit den göttlichen Kräften des Speeres besiegen, verfiel aber der Gewalt der Kundry. Er war also nicht reif, nicht zur vollen Höhe der Läuterung des Ich gelangt. Er konnte den Egoismus, der seinen Sitz in der Begehrlichkeit hat, noch nicht überwinden. Es fehlte an der Reinheit des Ich. Einer sollte kommen, «der reine Tor, durch Mitleid wissend».⁴ Dieser sollte aber die volle Kraft und Reife des Ich bringen. Parzival hatte einen Schwan getötet. Diese Schwantötung hat viel zu sagen. Hat doch das persönliche Ich noch immer durch seinen Egoismus das Spirituelle, das sich im Schwan darstellt, getötet. Parzival lernt im brechenden Blick des Schwans, was es heißt, zu töten. Er lernt Mitleid und Liebe zu haben gegenüber der Tierwelt, der der Mensch verschuldet ist. Er erkennt, was es heißt, Schmerz zu verursachen. Eine zweite Lektion muß er lernen durch die Fragen, die ihm Gurnemanz stellt. Parzival weiß keine zu beantworten. Doch auf das: «Meld, was du weißt, denn etwas mußt du doch wissen», antwortet er: «Ich hab eine Mutter, Herzeleide sie heißt.»⁵ Ohne diese Mutter kommt der Mensch nicht in das Gralsgebiet, ja, er kommt auch nicht hin, ohne daß er Prüfungen durchmacht, die ihm Herzeleid bringen. Was ist also Herzeleid, die Mutter? Kundry kennt sie, sie teilt ihm mit, daß seine Mutter aus Gram über sein Weggehen gestorben ist. Es ist dies etwas, was jeder Mensch tut unwissender Weise. Jeder von uns ist dieser Mutter entlaufen. In der ursprünglichen Sage wird erzählt, wie Parzival beim Einsiedler lernt, daß einer seine Mutter nicht verlassen habe. Parzival hat die Mutter Sophia verlassen, die göttliche Weisheit, die immer zusammenhängt mit Herzeleid. Letztere ist die alte vorchristliche Weisheit, die Mutter des persönlichen Ich. Diese göttliche Weisheit erstirbt, wenn der Mensch das persönliche Ich gewinnt. Die alte göttliche Weisheit haben wir verlassen, die neue Gottesweisheit haben wir noch nicht zu uns genommen; die müssen wir erst erlangen. In neuer Weise müssen wir die Mutter zu uns nehmen. Dies wird gesagt von Johannes, dem Jünger, den der Herr lieb hatte. Am Kreuz nimmt er die Mutter zu sich, die göttliche Weisheit, die jetzt eine neue, verchristete Weisheit ist, die aber mit Herzeleid wieder gewonnen wird.

Siegfried erlebte die persönliche Ichwerdung nicht voll und ganz. Dagegen hat Parzival, obschon er auf ein Haar dem Siegfried gleicht, dieses persönliche Ich. Er

kommt in bezug auf diese neue Weisheit zunächst gänzlich unwissend in das Gralsgebiet. Parzival steht im fünften Unterzeitalter, Siegfried im Übergang von der dritten zur vierten Kulturepoche. Parzival mußte die Mutter, die alte Weisheit verlassen, um selbständig zu werden. Herausgeführt wird der Mensch aus der alten Weisheit zum persönlichen Ich. Parzival hatte viele Namen, doch weiß er deren keinen mehr. Er hatte viele Inkarnationen durchgemacht, in welchen er immer andere Namen hatte, er weiß aber nichts mehr davon. Der persönliche Mensch weiß nichts mehr davon, daß er schon viele Male da war und immer andere Namen getragen hat.

Die Gesundung Amfortas' verquickt sich mit der Entwicklung des Parzival. Es gibt zwei Wege, den Amfortas- und den Parzival-Weg, welche die Menschheit vor sich hat. Beide müssen sich vereinigen, wenn die Gesundung der Seele erreicht werden soll. Amfortas erscheint uns als ein Leid-Behafteter, der seelisch krank ist vom Speer. Was ist der Speer? «Wer meines Speeres Spitze fürchtet, durchschreite das Feuer nie.»⁶ Des Speeres Spitze ist zu fürchten für den, der die Waberlohe noch nicht durchschreiten kann. Ein solcher ist Amfortas. Er verfällt dem Begierdenelement, der Kundry, die im Reich des Verlangens wohnt. Er muß des Speeres Spitze fürchten, sie verletzt ihn. Er krankt an ihr seelisch und körperlich. Der Speer wird uns geschildert als der göttliche Liebesspeer, als die Sonnenlanze der Gottheit. Wie Sonnenstrahlen, die den Menschen durchstechen, so wirkt geistig die Speeresspitze. Die Gottheit mit ihrem lichten Glanze beleuchtet dem Menschen das eigene Unvollkommene. Doch nicht die Gottheit ist es, die etwa den Menschen bestrafen würde, sondern der Mensch richtet sich selbst, er kommt durch die Lichtkräfte des Speeres zur Selbsterkenntnis. In dieser Lage ist Amfortas. Er muß erkennen, daß er, der auserwählte Hüter des Grals, das Göttliche nicht ertragen kann, weil er nicht genügend geläutert ist, weil er nicht die Waberlohe, das Feuer der Leidenschaft, gefahrlos durchschreiten kann. Das ist die Wunde, daß er sich sagen muß: Ich muß denjenigen, die rein sind in der Gralsburg, das Heiligtum enthüllen, und ich bin unwürdig, dies zu tun. Klingsor benützte die schöpferischen Kräfte des Speeres in selbstsüchtiger Art, und das ist das Furchtbare. Der Egoismus

darf nicht solche Kräfte besitzen, denn das wäre furchtbar für das Weltgeschehen. Dieser Kampf ist im Weltgeschehen noch nicht ausgefochten und wird so lange da sein, bis sich einst alle Menschen zum Guten entschieden haben werden.

Parzival muß Gurnemanz eine Enttäuschung bereiten dadurch, daß er erst jetzt lernt, die Lehre vom Mitleid, den achtfachen Pfad, zu gehen. Parzival hätte an den Kranken eine wichtige Frage stellen sollen: «Was fehlt euch, Oheim?»⁷ Er hätte Mitleid haben sollen und zugleich – denn sonst hat die Frage keinen Sinn – die helfenden Kräfte besitzen, die im Speer liegen. Aber diesen besitzt er ja nicht. Er muß sich denselben erst erobern. «Der deine Wund' durfte schließen, ihm seh' ich heiliges Blut entfließen.»⁸ Der Speer trägt die helfenden, heilenden Kräfte in sich. Unter der Anrede «Oheim» soll

zum Ausdruck gebracht werden, daß Parzival in der Gralsburg bei seinen geistigen Verwandten ist, das heißt bei seinen Geistesbrüdern. Er weiß aber nicht, daß Amfortas sein geistiger Bruder ist, ein Bruder, der höher steht im geistigen Range und daher mit Oheim angeredet werden soll. Er erkennt also seinen geistigen Bruder nicht. So weiß Parzival auch nicht, daß Titurel sein Großvater ist, Titurel, der greise Erbauer der Gralsburg, der in den höheren Welten ja wirklich da ist, ja wirklich aufgefunden werden kann, wenn der Blick hellseherisch erkennend dorthin gelenkt wird; er ist immer den Gralsbrüdern der große Ahne, der große Meister.



Gralskelch, Valencia

Parzival darf durch seine Unschuld eingehen in die Gralsburg, darf die Mysterien erleben, den kranken König in seinen Schmerzen sehen. Es enthüllt sich ihm der heilige Gral: «Das heilige Blut erglüht».⁹ Er darf erleben die verjüngenden Kräfte, die sich auch auf ihn übertragen. So unwissend, wie er ist, darf er doch schon die verjüngenden Kräfte erfahren, indem er schauen darf, wie der Kelch aufglüht, indem er mit empfangen darf das, was vom aufglühenden Kelch ausstrahlt. Das alles sieht er, aber er kann die Frage nicht stellen, er hat das Wissen nicht. Parzival muß noch Welterfahrung lernen. Er muß durchschauen lernen, was Siegfried noch nicht konnte. Er muß die Tücke Klingsors und Kundrys besiegen; Ahriman- und Luziferkräfte treten jetzt versuchend an ihn heran. Durch den Durchgang durch die Versuchung, durch die versuchenden Kräfte soll er erringen, was er

noch nicht besitzt, aber nun erwerben soll. Kundry wird von Klingsor herbeibeschworen. Sie erscheint so, als wenn sie nicht recht physisch vorhanden wäre, fast durchsichtig erscheint sie, als wenn nur ihr Ich und Astralleib erschienen wäre, traumhaft, schlafend, als wäre ihr Tagesbewußtsein nicht mit dabei. Dann wird sie künstlich wachgerufen unter dem Banne Klingsors. Man hat aber das Gefühl: dieses alles – der gesamte zweite Akt – spielt sich jetzt nicht auf dem physischen, sondern auf dem astralischen Plan ab. Es gelingt Klingsor, sie wachzurufen, so daß sie mit einem entsetzlichen Lachen in die Tiefe sinkt, um Parsival zu versuchen. An diesem Lachen krankt Kundry. Dieses Lachen lachte sie einst, als der Heiland den Kreuzesgang ging. Wo Leichtsinne in der Seele wohnt, da ist dieses Lachen. Und immer lacht der Leichtsinn über das Reine, Unschuldige, Spirituelle. Den Blumenmädchen verfällt Parsival nicht; und in dem Augenblick, als er Kundry verfallen könnte, die sich ihm in raffiniertester Weise naht, siegt Parsival, in diesem Augenblick wird in ihm das Mitleid geboren. Jetzt fühlt er die entsetzlichen Schmerzen Amfortas'. Er versteht ihn, er fühlt sich jetzt hinein in die Seele des Gralskönigs, in die schmerzbehaftete Seele, und ruft aus: «Amfortas! – Die Wunde! – Die Wunde! – Sie brennt in meinem Herzen!»¹⁰

Kundry versucht Parsival, indem sie ihm die Mutter ins Gedächtnis ruft. Sie macht ihm den Vorwurf, den Tod der Mutter veranlaßt zu haben, so daß er ausruft: «Ha, was alles vergaß ich wohl noch? Wes war ich je noch eingedenk? Nur dumpfe Torheit lebt in mir!» Kundry antwortet die versuchenden Worte: «Bekenntnis wird Schuld in Reue wenden, Erkenntnis in Sinn die Torheit wenden!»¹¹ Kundry meint nicht die göttliche Erkenntnis. Alles, was die Versucherin sagt, ist verdreht, ist herumgedreht in sophistischer Weise, ist von Weiß zu Schwarz verdreht. Sie siegt jedoch nicht; denn gerade da ist der Moment, wo der Sieg erfochten wird, wo Parsival die Schmerzen des anderen am eigenen Leibe spürt, da, wo die göttliche, die erbarmende Liebe in ihm geboren wird. Diese Schmerzen anderer am eigenen Leibe zu fühlen, darauf werden wir in der Gegenwart der Kriegszeit hingeführt, indem wir das Mantram zu üben haben:

«So lange du den Schmerz erfühlest,
Der mich meidet,
Ist Christus unerkant
Im Weltenwesen wirkend.»¹²

Solange wir uns nicht einfühlen können in die Schmerzen anderer, so lange ist es nichts mit wahren

Christentum. So wird Parsival durch Kundry in der Tat «welthellsichtig», aber so, wie das Kundry gewiß nicht wünscht. Jetzt hat er Welterfahrung gewonnen, jetzt durchschaut er die Seele der Kundry. Jetzt hat er die luziferische Versuchung besiegt, er hat Welterfahrung, Welthellsichtigkeit, jetzt erkennt er die Wunde, die im Herzen des Amfortas brennt. Klingsor begeht bei dem Hilferuf Kundrys' eine Verblendung, das Unklugste, was er überhaupt tun kann: er schleudert den Speer auf Parsival, er gibt ihn aus der Hand. Parsival ergreift ihn und schlägt damit das Kreuz. Durch dieses Zeichen wird Kundry und Klingsor besiegt; der ganze Zaubergarten fällt in Trümmer. Das Kreuz, das Siegfried noch nicht auf sich nehmen konnte, von diesem Kreuze weiß Parsival. Er weiß, daß man das Kreuz auf sich nehmen muß, das Kreuz der Läuterung des gesamten Menschen, will man würdig werden des Speeres, und will man wiederum teilhaftig werden der Liebe Gottes, die sich darstellt in der Sonnenlanze, der Liebeslanze, dem heiligen Speer. Die Gottheit wendet ihre Sonnenstrahlen der Liebe jeglichem Wesen zu; aber diese Liebe, die wie Sonnenstrahlen in die menschliche Seele hineinscheint, wirkt auf die Natur des Menschen – obschon nicht sie es tut –, wie wenn der Mensch Wunden empfängt, wie wenn diese Wunden, die der Speer sozusagen schlägt, auch von ihm geheilt werden. «Die Wunde heilt der Speer nur, der sie schlug.»¹³

Es gibt gutmeinende, aber nichterkennende Christen, die gern sprechen von der Liebe des Erlösers, die da sagen: der Heiland ist immer lieb. Doch darf man nicht vergessen, daß man zum Erlöser nicht ohne weiteres kommen kann, nicht ohne entsprechende Vorbereitung; deshalb muß von dem Weg, der vorbereitet, der zu ihm führt, gesprochen werden. Der Christus verlangt von uns – und muß es verlangen – die Anstrengung der Läuterung unseres Wesens. Und wenn wir unreif ihm nahen, so wirkt er in seiner Herrlichkeit auf uns wie ein uns Richtender, obschon er nie richtet. Er wirkt so auf uns allein durch die Herrlichkeit seiner Erscheinung, die wir zu vergleichen haben mit unserer Unvollkommenheit, von der wir oftmals gar nicht wissen, wie groß sie ist. Das, was Amfortas in solcher Weise durchzumachen hat, das ist dargelebt worden in der palästinensischen Zeit, das ist in der Tat erlebt worden von einem Menschen, der zuerst in Unwissenheit den Heiland und dessen Nachfolger verfolgte: Paulus. Das Licht, in welchem die Stimme des Christus ertönt, das ihm Selbsterkenntnis bringt, wirkt in ihm wie der Speer, der die Wunde schlägt. Dadurch wußte er, daß er das Spirituelle verfolgte. Er wußte: Der Christus in uns, der verchristete Mensch darf sich vereinigen mit dem Christus außer

uns. Dazu müssen wir aber unsererseits vieles, vieles tun. Der Christus kann nicht ohne weiteres in einer geübten Seele wohnen.

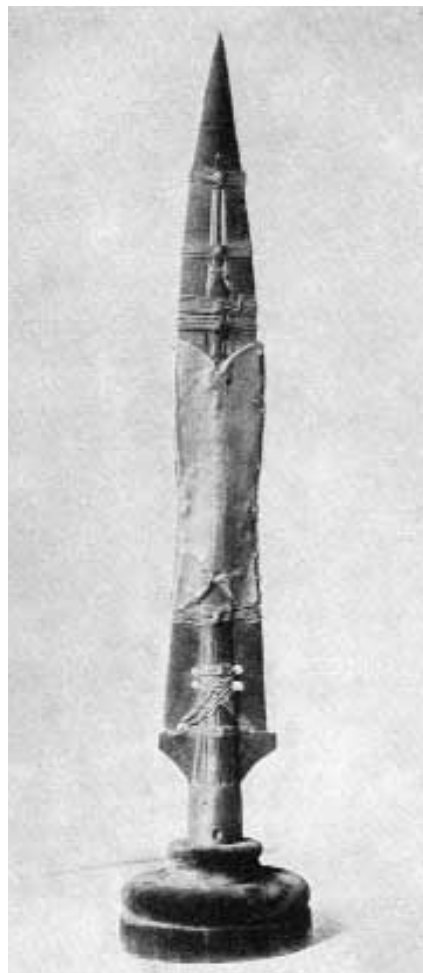
So wirkt er allein durch seine Erscheinung, daß er Gutes und Böses in uns trennt, obschon er nicht richtet wie ein Richter unserer geheimsten Gedanken, Gefühle und Empfindungen. Aber wenn wir ihm ein lauterer Gemüt zuführen können, brauchen wir uns nicht zu fürchten vor dem Durchleuchtetwerden der Christus-Sonne, dem heiligen Speer. Der Christus ist sozusagen erzieherisch tätig in uns, indem er das Gute und Böse unserer Seele mit seiner göttlichen Lanze, dem Liebesspeer beleuchtet. Wir müssen also das, was er in Ordnung zu halten hat, das göttliche Harmonie-Gesetz, in uns hereinnehmen, in uns verwirklichen, wollen wir den Speer ertragen lernen. Der Speer wird abgewonnen im Zeichen des Kreuzes. Parzival ist imstande, den Speer zu erobern dadurch, daß er Kundry, die niedere Wunschnatur, besiegt hat. Dadurch gewinnt er wieder die helfenden heilenden Kräfte, die der weißen, selbstlosen Magie angehören, die nicht in der Hand der selbstsüchtigen, schwarzen Magier fallen dürfen. Aber Kundry sendet ihm den Fluch nach: «Irre! Irre! Mir so vertraut – dich Weih ich ihm zum Geleit!»¹⁴ Dieser Fluch wirkt so, daß Parzival noch viele Erfahrungen durchleben muß. Dann aber erscheint er in der Rüstung gewappnet. Da haben wir die Rüstung, den Panzer, den Lohengrin besitzt, die Rüstung, die Waffen des Geistes, die Rüstung, die darin besteht, Welt und Menschen gegenüber gewappnet zu sein, sie zu durchschauen und widerstehen zu können den niederen Leidenschaften, diejenigen Erkenntniskräfte und Welthellsichtigkeit, die besiegen den Irrtum, dem die Seele ausgesetzt ist von außen und innen, die besiegen und neue verchristete Weisheit erlangen konnte.

Der Mensch weiß nicht, wann er zum ersten Male, und er weiß auch nicht, wann er zum zweiten Male gewürdigt wird, in den Gralstempel eintreten zu dürfen. Eine Erweckung darf Kundry durchmachen, durchmachen aus langem Winterschlaf ihrer Irrwege. Sie darf er-

leben die Umkehr ihrer Seele, die erwacht aus Finsternis und Irrtümern. «Dienen, dienen.»¹⁵

Parzival ist an der heiligen Quelle angelangt, die die Weisheit darstellt, die Gottes-Weisheit, die in der Tat ihn von Irrtum reinigt. Die Fußwaschung beginnt, die Fußwaschung, die immer bedeutet das «Dienen-Wollen». Nachdem Parzival gereinigt ist von langer Irrfahrt Staub, empfindet er im Karfreitagszauber ein neu gewonnenes Verhältnis, eine innere Beziehung zur Pflanzenwelt, zur pflanzlichen Natur, zur Seele des Menschen. So spricht der Waldvogel zu Siegfried, weil Siegfried diese Beziehung hatte zur Natur und ihrem Wesen, nachdem

Fafner getötet war.¹⁶ Wenn wir diese Beziehungen zur Natur gewonnen haben, dann hören wir, was die Natur zu uns spricht, dann werden wir hellhörend. Wir finden die Gralsburg im eigenen Innern, aber nur, wenn wir den Tempel selbst erbauen, wenn wir in unserer Seele erstehen lassen von eigener Hand die tragenden Säulen. In der *Götterdämmerung* wird erzählt, wie Walhall vernichtet wird von dem Mondenfeuer des Loki. Das will sagen, daß das Feuer des Luzifer den Verfall des physischen Leibes bewirkt. Der Egoismus der Leidenschaften bringt dem Menschen den Verfall des Leibes, der zum Tod führt. Der Mensch aber soll fortan aus eigenen Kräften einen neuen Tempel schaffen dadurch, daß er diejenigen Kräfte verwendet, die seit dem Mysterium von Golgatha in ihn hineingelegt sind, indem er seine Ich-Aufgabe im rechten Sinne erkennt. Dann ersteht der neue Tempel der verchristeten Seele. Parzival darf zuerst Amfortas entschütten, ihm die Vereinigung mit der Gottheit bringen; so gesundet



Reichslanze, Wien

die Seele in der Läuterung. Die Gottheit will unsere ganze Seele, unser ganzes Ich haben, und dieses Ich muß die verarbeiteten Kräfte, die man auf dem physischen Plan erringt, in sich tragen. Dieses auf der Erde tüchtig dastehende Ich, das durch die Läuterung gegangen ist, ist berufen, der Träger zu werden des höheren Ich. Dann allerdings müssen wir absterben; aber wir sterben, um zu werden. Wir sterben in den Christus hinein, in den heiligen Weisheitshort des Rheines, der ursprünglich bei der Gottheit war, der gegeben wurde der

Menschheit im Mysterium von Golgatha und der uns wieder neu ersteht, wie es Richard Wagner ausspricht, ein heiliger Gral, in den Verjüngungskräften des Rosenkreuzes. Der Mensch ist der Tempel, den die Gottheit bewohnen will.

Jesus von Nazareth war ein solcher Tempel. Hinein wirkten in die Geisteshüllen des Jesus von Nazareth die Ichkräfte des Jesus-Zarathustra, die er sich auf der Erde in vielen Leben errungen hatte. Deshalb soll ein persönliches Ich sich bereiten, nachdem es die Seele durchgearbeitet hat, Träger der Gottheit zu werden; denn von unten herauf, von der Erde muß ein solches reifes Ich der sich herabsenkenden Gottheit entgegengebracht werden. Das Ich des Jesus von Nazareth zog sich zurück, als der Christus einzog. Das persönliche Ich soll dem Persönlichen absterben, das heißt, daß wir hergeben sollen das, was an Vergänglichem, Persönlichem in uns



Festtheater in München, Modell von Gottfried Semper

lebt. Der Mensch muß wieder die Kindlichkeit der Seele erringen, um Ich-Träger sein zu können; was damit zusammenhängt, daß die Unkindlichkeit, der Egoismus, fällt. Dann aber ist wahr das Wort des Paulus: «Nicht ich, sondern der Christus in mir.»

Stand nicht der wahre Mensch, wahres, heiliges Menschentum vor der Menschheit, als diese den Christus kreuzigte? «Ecce homo!» Sehet den Menschen!

Ein herrliches Wort Nietzsches, das im Hinblick auf die große, innere kulturelle Mission Richard Wagners von ihm geprägt wurde, heißt: «Und nun fragt euch selber, ihr Geschlechter jetzt lebender Menschen, ward dies für euch gedichtet? Habt ihr den Mut, mit eurer Hand auf die Sterne dieses ganzen Himmelsgewölbes von Schönheit und Güte zu zeigen und zu sagen: Es ist unser Leben, das Wagner unter die Sterne versetzt hat?»¹⁷

«Erlösung dem Erlöser!»¹⁸

- 1 Richard Wagner, *Siegfried*, 2. Akt/ 1. Szene. Wanderer [Wotan]: «Wen ich liebe, laß ich für sich gewähren; er steh' oder fall', sein Herr ist er: Helden nur können mir frommen.»
- 2 Irrtümlicherweise im Typoskript (vermutlich ein Hörfehler) als Fis-Dur-Akkord angegeben. Siehe auch Friedrich Oberkögler, *Richard Wagner – Vom Ring zum Gral*, Stuttgart 1985, S. 54.
- 3 R. Wagner, *Siegfried*, 1. Akt/ 2. Szene. Wanderer: «Mancher wähnte weise zu sein, nur was ihm not tat, wußte er nicht; was ihm frommte, ließ ich erfragen: lohnend lehrt' ihn mein Wort.»
- 4 R. Wagner, *Parsifal*, 1. Akt. Gurnemanz: «Durch Mitleid wissend der reine Tor; harre sein', den ich erkor.» Ebenso: Kneben und Jünglinge (aus mittlerer Höhe).
- 5 R. Wagner, *Parsifal*, 1. Akt. Gurnemanz: «Nun sag! Nichts weißt du, was ich dich frage: jetzt meld, was du weißt; denn etwas mußt du doch wissen.» Parsifal: «Ich hab eine Mutter; Herzeleide sie heißt: im Wald und auf wilder Aue waren wir heim.»
- 6 R. Wagner, *Die Walküre*, Schluß des 3. Aktes.
- 7 Wolfram von Eschenbach, *Parzival*, 16. Buch, 795/ 29: «oeheim, waz wirret dier?»
- 8 R. Wagner, *Parsifal*, 3. Akt. Parsifal: «Oh! Welchen Wunders höchstes Glück! – Der deine Wunde durfte schließen, ihm seh ich heil'ges Blut entfließen (...).»
- 9 R. Wagner, *Parsifal*, 1. Akt. Amfortas: «Des Weihgefäßes göttlicher Gehalt erglüh mit leuchtender Gewalt; durchzückt von seligsten Genusses Schmerz, des heiligsten Blutes Quell fühl ich sich gießen in mein Herz.» Und 2. Akt. Parsifal: «Es starrt der Blick dumpf auf das Heilsgefäß: das heilige Blut erglüh.»
- 10 R. Wagner, *Parsifal*, 2. Akt.
- 11 R. Wagner, *Parsifal*, 2. Akt. Parsifal: «Die Mutter, die Mutter konnt' ich vergessen! Ha! Was alles vergaß ich wohl noch? Wes war ich je noch eingedenk? Nur dumpfe Torheit lebt in mir!» Kundry: «Bekenntnis wird Schuld in Reue enden, Erkenntnis in Sinn die Torheit wenden.»
- 12 R. Steiner, *Menschenschicksale und Völkerschicksale*, GA 157, Vortrag vom 1.9.1914: «So lang du den Schmerz erfühlest/ Der mich meidet/ Ist Christus unerkannt/ Im Weltenwesen wirkend/ Denn schwach nur bleibet der Geist/ Wenn er allein im eignen Leibe/ Des Leidesfühlers mächtig ist.»
- 13 R. Wagner, *Parsifal*, 3. Akt.
- 14 R. Wagner, *Parsifal*, 2. Akt.
- 15 R. Wagner, *Parsifal*, 3. Akt.
- 16 R. Wagner, *Siegfried*, 2. Akt/ 2. Szene.
- 17 Friedrich Nietzsche, *Unzeitgemäße Betrachtungen*, Viertes Stück, «Richard Wagner in Bayreuth».
- 18 R. Wagner, *Parsifal*, Schluß des 3. Aktes.

Von Dornach nach Rom

Wie die Vertretung der anthroposophischen Sache im Laufe des 20. Jahrhunderts mehr und mehr in das Kielwasser von Rom geraten ist

Vorbemerkung

Die folgenden drei Beiträge von Ludwig Polzer-Hoditz, Heinz Eckhoff und Thomas Meyer haben bei aller sonstigen Verschiedenartigkeit eines gemeinsam: Sie können aufzeigen, wie stark nach Rudolf Steiners Tod die von ihm verlassene Führung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft und weite Teile der Mitgliedschaft in eine römisch-katholische Denk- und Handlungsweise hineingesegelt sind.

Für Polzer wurde der von jesuitischem Geist inspirierte Ausschuß von zwei Vorstandsmitgliedern aus dem Vorstand und von zahlreichen verdienten Mitgliedern aus der AAG (Ostern 1935) zum Anlaß, am 30. Mai 1936 (dem Todestag von D.N. Dunlop, den Polzer kannte und sehr schätzte) aus der AAG auszutreten.

Heinz Eckhoff verließ im vergangenen Jahr die AAG, unter anderem, weil bis heute in der Mitgliedschaft und im Vorstand «tief verwurzelt» sei, «daß Rudolf Steiner (...) mit der Gesellschaft unlösbar verbunden sei». Das Dogma einer solchen «unlösbaren» Verbundenheit entspricht haargenau der dogmatischen Auffassung von Rom, Christus sei nach wie vor mit der Katholischen Kirche, in deren Namen bis heute Millionen unterdrückt oder ermordet worden sind, «unlösbar verbunden». Es ist spirituell ebenso unhaltbar wie diese Christus-Auffassung von Rom und stemmt sich einem wahren Geistesfortschritt innerhalb der anthroposophischen Bewegung mit gleicher blinder Macht entgegen.

Die Ausführungen Meyers wollen zeigen, wie am Ende des Jahrhunderts eine sich glücklicherweise ganz unverhüllt offenbarende Kulmination solcher Annäherungstendenzen eintritt, indem zum Beispiel zu einer vom ersten Vorsitzenden der AAG und einem weiteren Mitglieder des Vorstandes getragenen Himmelfahrts-Tagung nach Rom geladen wird. Um simplifizierende Einwände gegen diesen dritten Teil der folgenden Betrachtungen vorwegzunehmen: Nicht, *daß* in den vergangenen Jahren das für die Kirche strategisch wichtige Santiago de Compostela von höchster AAG-Stelle mit Ausdauer hochbewertet wurde; nicht, *daß* der (in letzter Minute mit dubiosen Begründungen aufgebene) Versuch gemacht wurde, in Chantilly, dem Zentrum des französischen Jesuitismus, zu Ostern 1995 eine Generalversammlung der Französischen Landesgesellschaft abzuhalten (auf der der gegenwärtige Vorsitzende der AAG

einen Abendvortrag hätte halten sollen)*; nicht *daß* in diesem Jahr nach Rom gefahren wird, ist das eigentliche Problem, sondern *wie* dies und vieles andere in die Wege geleitet wurde: nämlich bei vollständiger Ausklammerung und bewußter oder unbewußter Ignorierung der offensichtlichen Diskrepanzen zwischen anthroposophischer und römisch-katholisch-jesuitischer Geistigkeit. Das ist das eigentlich Problematische an diesen Unternehmungen, die damit den Charakter von Umnebelungs-Aktionen tragen. Daß die kommende «Dornacher» Romfahrt auch noch in das von Dornach proklamierte «Jahr der Liebe» fällt, kann für unbenebelt Klarblickende wie eine Art von Karikierung wahrhaft anthroposophischer Impulse (die unter allen Umständen mit Geistesklarheit verbunden sein müssen) empfunden werden. Es zeigt zumindest die mächtige Liebe – zu Rom. Sie hat lange geschwelt. Nun steht sie in voller Flamme.

Für Rom ist die seit dem Tode Steiners stark gewordene und am Ende des Jahrtausends nun sogar äußerlich vollzogene Annäherung Dornachs ein Glück, ja eine Überlebensfrage, d.h. eine Frage der befristeten Verlängerung seines, welthistorisch gesehen, todgeweihten Daseins. Nur durch eine Assimilierung gewisser halb-anthroposophischer Impulse kann es seiner sterbenden Spiritualität noch eine Zeitlang etwas neuen Geist einhauchen. Für die anthroposophische Sache, deren Sachwalter und Impulsator Dornach einst gewesen war, ist sie eine Katastrophe. Diese Katastrophe wird der anthroposophischen Sache nur dann keinen Dauerschaden zufügen, wenn sie sich im dritten Jahrtausend von den gesinnungsmäßigen Rom-Annäherungen der vergangenen und gegenwärtigen Dornacher AAG-Führung restlos unabhängig machen kann.

Keiner der folgenden Beiträge ist *gegen* die AAG oder *gegen die* Mitglieder der AAG, ja nicht einmal *gegen den* gegenwärtigen AAG-Vorstand gerichtet. Sie können aber Licht werfen auf gewisse in der Vergangenheit und insbesondere in der Gegenwart von Mitgliedern der AAG und deren Vorstand im Namen der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft R. Steiners ge-

* Genauerer zu diesen Vorgängen in: *Der Europäer*, Jg. 1, Nr. 9/10, Juli/August 1997. Vergriffen.

duldete und zum Teil geförderte Aktivitäten, auf die weder der Begriff «Wissenschaft» noch der des Wesens «Anthroposophia» angewendet werden kann. Auf Aktivitäten, die vielmehr darauf ausgerichtet scheinen, zum einen oder anderen Zeitpunkt in der Mitgliedschaft für bestimmte Dinge «Stimmung» zu machen. Gegenwärtig beispielsweise für das «Geheimnis der Liebe» und das damit natürlich im Zusammenhang zu sehende «Urwesen des Weiblichen»**.

Für anthroposophisch-geisteswissenschaftlich orientierte Menschen, auf die derlei stimmungsmachende Parolen keine Anziehung ausüben, will *Der Europäer*

auch in Zukunft wirken. Solche Menschen bilden eine schon seit langem existierende inoffizielle anthroposophische Gesellschaft, innerhalb und außerhalb der AAG. Sie wird im kommenden Jahrhundert kaum zusammenschrumpfen. In ihr wird ein von aller Rom-Gesinnung freies Menschentum am leichtesten zu neuer Blüte kommen können.

Thomas Meyer

** Vgl. den jüngsten Artikel von M. Schmidt Brabant in *Anthroposophie weltweit*, 2/1999; ferner den Kasten auf S. 23.

I. Ludwig Polzer-Hoditz: «Die Bewegung ist unzerstörbar, die Gesellschaft (...) nicht»

Ein szenischer Rückblick auf das Schicksalsjahr 1935

Im folgenden drucken wir zwei aus insgesamt dreizehn szenischen Bildern ab, die Polzer im Jahre 1943, zwei Jahre vor seinem Tod am 13. Oktober 1945, niederschrieb.

Sie wurden im Nachlaß des verstorbenen Vorstandsmitgliedes Rudolf Große gefunden, der sie vom Polzer-Freund Paul Michaelis erhalten hatte. Uwe Werner vom Archiv am Goetheanum hat sie uns dankenswerterweise zugänglich gemacht. Polzer

nannte diesen seinen letzten Rückblick auf sein Leben «Schicksalsbilder aus der Zeit meiner Geistesschülerschaft». Eine vollständige Publikation dieser «Schicksalsbilder» ist für den Herbst dieses Jahres vorgesehen. Zu den in den Bildern agierenden Persönlichkeiten ist Näheres zu finden in: Th. Meyer, **Ludwig Polzer-Hoditz – Ein Europäer**, Basel, 1994. Hinzufügungen zwischen eckigen Klammern stammen von der Redaktion.



Ludwig Polzer-Hoditz (1868 – 1945)

9. Bild: Frühjahr 1935

Pardubitz. Weiheraum im Hause des A. G. [Anton Geryser]. Einige Freunde im Gespräch: M. B. [Milos Brabinek], A. G. [Anton Geryser], L. Pr. [Ludek Prikrýl].

Ich: Es droht das Ende des Vorstandes in Dornach,
Den der große Lehrer eingesetzt,
Als er auf sich nahm die schwere Last,
Selbst zu übernehmen den Vorsitz der Gesellschaft.
Als er sie neu begründete,
Wie es der Weltenwille
Gegenwärtig notwendig macht.
Esoterik wurde in den Vordergrund gestellt.
Diesen Vorstand nannte er esoterisch.
Es zeigte sich sehr bald,
Daß Widerstand in manchen Herzen lebte;
Zurückgesetzt fühlten sich manche,
Die früher Stellungen bekleidet.
Das kam nach seinem Tode
Gleich an's Licht.

Der Michael-Schule Gründung,
 Bevorzugung Frau Wegmans in dieser
 Erweckte Groll in manchen Seelen.
 So unverstanden war die neue Gründung!
 Schicksalssprache wurde überhört.
 Nach jahrelangem Streit will man jetzt,
 Weil unvermögend war die Führung,
 Frau Dr. Wegman u. Dr. Vreede
 Aus dem Vorstände entfernen.
 Solcher Beschluß wäre Vorbote
 Des Endes der Gesellschaft.
 Die drei Verbleibenden wird auch der Streit erfassen.
 Des Kündners Gesellschaft kann nicht
 Mit einem Vorstands-Torso weiterleben.
 Esoterische Qualität wäre damit erloschen.
 Die Bewegung, sie ist unzerstörbar,
 Die Gesellschaft auf Erden nicht.
 Verlassen wird der Lehrer sie,
 Wenn sie sich selbst nicht halten kann.
 Er wird fortan nur Einzelmenschen führen.
 Steffen zu bewegen, die Anträge zurückzuziehen,
 Versuchte ich vergebens.
 Unsicher ist er, kann sich nicht behaupten.
 Ich jedoch will dagegen sprechen.
 Die Erfahrungen der letzten Jahre,
 Eigene Geistesschülerschaft ihm so nahe
 Haben mich gelehrt, wie zu handeln.
 Hier unter Euch fand immer ich Verständnis.
 So kam ich her, Hilfe zu erbitten.

M. Br.: Wir wissen, wie der große Lehrer Wegman schätzte.
 Als Arzt und treue Geistesschülerin.
 Auch wir wollen treu ihr bleiben.
 Und sie stützen.

A. G.: Sie sollen wissen, daß Ihr Entschluß,
 Für Wegman, Vreede einzutreten,
 Begrüßt wird freudig unsererseits.
 Wir vertrauten Ihrem Tun immer
 Und wollen es auch in dieser Lage tun.
 Mein Geschäft erlaubt mir nicht zu reisen,
 Doch viele werden Sie begleiten.

M. Br.: Ich werde mit Ihnen fahren
 Und sorgen, daß auch andere es tun.

L. Pr.: Ich weiß, wie viele unserer Prager Freunde denken,
 Immer haben sie dem Vorstände als ganzem
 Vertrauen gezeigt ohne Vorbehalt.
 Bleibt er nicht einig,
 Wird Vertrauen schwinden.

Ich: Wir sind hier im intimen Kreis vereint.
 So kann ich wohl von einem Erlebnis sprechen,
 Das ich kürzlich hatte.
 Es stand nachts ein Bild vor mir:
 In einem Saale vor leeren Stühlen
 Unser Meister an dem Rednerpult.
 Ich stand im Saale ihm gegenüber.

Ludwig Polzer-Hoditz im Kreise seiner Freunde in Pardubitz, 1933. Hintere Reihe v.l.n.r.: Rudolf Herman, Anton Geryser, Oberst Dohnal (6.), Milos Brabinek (8.); mittlere Reihe: Karolina Geryser, Maña Brabinek (3.); vordere Reihe: Marie Brabinek (2.), Ludwig Polzer.



Er sprach zu mir:
«Kennen Sie den Jesuiten, der die Gesellschaft
sprengt?»
Ich konnte keine Antwort geben
Und sagte: «Nein».
Das Erlebnis blieb im Wachbewußtsein hell.
Nun fühl' ich zu handeln mich verpflichtet.
Und werd' es tun gegen Majorität. –
Mehrere Tage vergingen dann,
Und eine neue Mahnung kam von ihm:
«Du sollst zum Worte gleich Dich melden.»
Am Tag darauf schickte ich
Ein Telegramm an Steffen: «Wortmeldung contra».

A. G.: Ihr rasches, sicheres Handeln
Wird uns die Zuversicht erhöhen,
Daß unsere Arbeit hier mit Ihnen
In keinem Falle leiden wird.
Im Gegenteil, sie wird sich stärker zeigen.

10. Bild: Mai 1935

*Landhaus nahe am Walde.
Herrschafts-Besitz der Frau D. Sch. [Dora Schenker].
Frau D. Sch. auf einer Bank des Gartens im Gespräch.*

Ich: Der Kongreß West-Ost in Wien war Höhepunkt
Öffentlicher Wirksamkeit des großen Lehrers.
Wie das Schleudern eines Fehdehandschuhs
War seine Wirkung für Herrschgewalten,
Die gegen den Geist sich wenden.
Damals trafen wir uns zum ersten Male.
Das bedeutete viel für das, was folgte.
So freundlich öffneten Sie mir Ihr Haus,
Das eine Heimat mir dann wurde.
Ruhe fand ich für meine Arbeit,
Zur Vorbereitung für die Vortragsreisen.
So vieles schrieben Sie für mich,
Als hier mein Buch ich schrieb
Über das Mysterium Europas Mitte.
Zwölf Jahre sind seither vergangen.
Mit Dankbarkeit seh' ich auf diese Zeit zurück.

D. Sch.: Ich tat das alles gern,
Konnte manches lernen.
Ein Geistesleben trat an mich heran,
Dem ich allein schwerer hätte folgen können.
Weil die Verwaltung des Gutes
Mich an dem lieben Orte hielt.

Sie brachten aus Ihren Reisen
Mir das Erlebte mit
In meine stille Ländlichkeit.

Ich: Schweres trat in letzter Zeit
An mich heran, ähnlich dem Sommer 17.
Damals die Sorge um das Reich.
Jetzt Sorge um die Gesellschaft.
Ich erzählte Ihnen schon,
Was in Dornach sich ereignete,
Und nun ist es geschehen.
Der Vorstand, vom großen Lehrer eingesetzt,
Er besteht nicht mehr.
Ich versucht' zu tun, was ich konnte,
Die Katastrophe zu verhindern.
Siebzehnhundert Menschen
Füllten das Goetheanum
Für diese General-Versammlung,
Zuschauerraum und Bühne
Waren voll besetzt.
Die Zeit war absichtlich kurz befristet.
Wäre vor 14 Tagen an mich
Die Mahnung nicht gekommen in der Nacht,
Mich zeitgerecht zum Wort zu melden,
Wär' für mich nicht Zeit gewesen,
Zu sagen, was ich sagen wollte,
Verhindert konnte es nicht werden dann.
Ich mußte etwas länger sprechen,
Weil eine «Denkschrift» voluminöser Art
Herausgegeben war, die Anträge zu stützen.
Ich mußte mich gegen diese wenden.
Anfangs dachte ich, daß es schwer sein würde,
Gegen den Willen der Majorität zu sprechen.
Sehr merkwürdig war es doch,
Wie ganz leicht es ging.
Ich fühlte mich von Zuhörern getragen.
Sogar Applaus setzte zeitweise ein.
Die Majorität war eben konstruiert,
Autoritär gebunden. –
Die Versammlung wurde bald geschlossen.
Für den Nachmittag hat man sich beraten.
Es sprachen persönlich aggressiv
Meist nur giftige Zungen gegen mich.
Ich aber fühlte mit Genugtuung den Sieg
Der kleinen Minorität.

D. Sch.: Ich bin erfreut, daß es so verlief.
Sie haben dem großen Lehrer einen Dienst
geleistet.

Ich: Viele dankten mir für meinen Mut.

Aus England kam ein Brief von Dunlop,
Einladung zur nächsten Summer-School.

D. Sch.: Der große Lehrer mußte notwendig
Nach England tragen die Geisteswissenschaft.
In seinen letzten Jahren,
So oft war er lehrend dort.
Sie werden jetzt auch dort
Öfter wirken können,
Vertreten dort
Wahres Mittel-Europäertum.

Ich: In der Nacht, die folgte diesem Tage,
Halb erwachend, träumte mir:
Ich stand auf einem hohen Turm aus Eisen
Mit einigen, die ich nicht erkannte.
Ein fürchterlicher Sturm ging durch das Land.
Der Turm, er schwankte, doch fiel er nicht.
Dann fand[en] wir uns wieder auf der Erde.
Und eine Stimme hört' ich donnern:
«Aufgenommen bist Du in den engen Kreis.»

D. Sch.: Ihre Arbeit wird weiter blühen
Zum Trotz aller Gewalten.

Ich: Befugnisse gab mir der Meister alle.
So bin ich frei, zu wirken, wie ich will.
Hoffe, Schicksal wird mir noch
Einige Leben[s]jahre schenken,

Sie sollen der Aufgabe treu gewidmet sein.
Es ist bedeutungsvoll für mich,
In diesem großen Schicksal
Zu rechnen mit der Zahl der 33 Jahre,
Von deren Wichtigkeit der Lehrer sprach.
Das Jahr 1869 war schicksalswichtig
Durch das letzte vatikanische Konzil.
Die päpstliche Unfehlbarkeit wurde erzwungen
Durch autoritäre Schaffung der Majorität.
Die Generalversammlung war Abbild dieses Konzils.
33 Jahre später [1902] begann
Der große Lehrer seine Tätigkeit.
Und wieder 33 Jahre später,
1935, der verhängnisvolle Beschluß!
Mein Leben hält Schritt
Mit dieser Jahresrechnung.
1869 bin ich in Prag geboren,
Und 2 mal 33 Jahre später
Steht meine Wirksamkeit am Höhepunkt,
Durch den Dienst, den ich mit seiner Hilfe,
Dem Kündler Michaels leisten durfte.
Nicht würde ich so zu Ihnen sprechen,
Wenn ich nicht wüßte,
Daß ich recht getan.

Dora Schenker



Teil des Gutshauses in Mariensee, wo Polzer die Rede schrieb, die er auf der Oster-Generalversammlung 1935 hielt.



II. Heinz Eckhoff: Warum ich aus der Anthroposophischen Gesellschaft ausgetreten bin – Wo steht die AAG heute?

Redaktionelle Vorbemerkung: Heinz Eckhoff, (geb. 1920 in Dortmund), wurde zum Industriekaufmann ausgebildet und begegnete nach dem Krieg der Anthroposophie. Er studierte am Stuttgarter Priesterseminar und absolvierte das dortige Lehrerseminar. Er wirkte zehn Jahre in der Lehrlingsbildung (Voith, Heidenheim), dreizehn Jahre als Oberstufenlehrer an der Freien Waldorfschule in Heidenheim. Ab 1980 freie Seminar- und Vortragstätigkeit. Heinz Eckhoff ist u.a. der Verfasser des Buches **Rudolf Steiners Aufgabe unter den großen Eingeweihten**, Stuttgart 1998. – Auch der Schweizer Anthroposoph Markus Sieber hat kürzlich einen bemerkenswerten Offenen Brief zu seinem AAG-Austritt publizieren lassen (siehe **Gegenwart**, Nr. 6, 1998, S. 32f.). Sieber spricht von einem «Anti-Sophia»-Wesen, das die heutige AAG beherrsche.

Nach über fünfzigjähriger Mitgliedschaft bin ich im Dezember 1998 aus der Anthroposophischen Gesellschaft ausgetreten. Damit habe ich auch mein Amt als Lektor der 1. Klasse der Freien Hochschule, das ich einundzwanzig Jahre ausgeübt habe, niedergelegt.

Die Ausgangsbasis für meine Arbeit in der Anthroposophischen Gesellschaft war die Erkenntnis, daß mein eigenes Schicksal nicht mehr von der Anthroposophie zu lösen ist. Ich war der Überzeugung, daß für das Wirken der Anthroposophie in der Welt die Anthroposophische Gesellschaft notwendig ist. Aus diesem Grunde habe ich jahrzehntelang meine Kräfte innerhalb der AAG eingesetzt. Diese Auffassung muß ich heute korrigieren. Ich habe mir den Schritt, aus der AAG auszutreten, nicht leicht gemacht, sondern jahrelang um diesen Entschluß gerungen. Schließlich siegte die Verantwortung für das Werk Rudolf Steiners.

Im Laufe aller der Jahre ist die Fehlentwicklung der AAG, die bereits unmittelbar nach Rudolf Steiners Tod einsetzte, nicht genügend tief erkannt worden. Dieser Tatsache ins Auge zu sehen, bin ich vielleicht zu lange ausgewichen.

Ich will versuchen, meinen Weg und meine Beweggründe zu erläutern, denn viele anthroposophische Freunde, vor allem die, die durch mich zur Anthroposophie und damit zur Gesellschaft gefunden haben, können diesen Schritt noch schwer nachvollziehen.

Zur Anthroposophie kam ich unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg durch ein Plakat, das an der einzig stehengebliebenen Hauswand eines Straßenzuges einer fast völlig zerstörten Stadt des Ruhrgebietes angebracht

war. Für mich war dieses Bild der Zerstörung und der kleine Hinweis auf eine Veranstaltung «Die Frage nach dem Sinn des Lebens» ein Realbild für die geistige Wirklichkeit, in der sich Mitteleuropa Mitte des Jahrhunderts befand. Wenige Wochen nach der ersten Begegnung mit der Anthroposophie war ich Student auf dem Priesterseminar, später dann dem anthroposophischen Studienseminar in Stuttgart. Mit großer Dankbarkeit sehe ich auf diese Zeit zurück, die mir neue Dimensionen eröffnete. Großartige Persönlichkeiten, u. a. Emil Bock, Wilhelm Rath, Ernst Lehrs lernte ich kennen. Mit vielen fühlte ich mich freundschaftlich verbunden.

Durch einen «Zufall» wurde ich einige Jahre später «Zweigleiter». Zum hundertsten Geburtstag Rudolf Steiners wollten sich in Heidenheim die sechs verschiedenen Zweige, mit insgesamt etwa zweihundert Mitgliedern, zu einem Zweig zusammenschließen. Die Streitigkeiten und heftigen Auseinandersetzungen innerhalb der verschiedenen Strömungen der Gesellschaft, vor allem zwischen den Anhängern von Marie Steiner und Albert Steffen hatten zu dieser Zersplitterung geführt.

Da die bisherigen Zweigleiter durch die damaligen Spannungen in der AAG so miteinander verfeindet waren (sie waren nicht an einen Tisch zu bekommen), übertrug man mir, als einem damals «unbeschriebenen Blatt» die Zweigleitung, mit der Auflage, die Leitung allein zu übernehmen. Ich erwähne das, um deutlich zu machen, wie ich Gesellschaftsproblematik in der Praxis durchleben mußte. – Ich hatte Rudolf Grosse gebeten, die Einweihung des Zweiges im Frühjahr 1961 vorzunehmen. In Heidenheim hatten vor allem viele Arbeiter durch den bekannten Industriellen Alfred Meebold zur Anthroposophie gefunden. Nach den Einweihungsfeierlichkeiten berichtete mir Rudolf Grosse, daß ihm vertrauenswürdig mitgeteilt worden war, Rudolf Steiner hätte Meebold als persönlichen Gegner bezeichnet und auf die bestürzte Nachfrage: «Herr Doktor, warum sagen Sie uns das nicht?» geantwortet: «Das müssen Sie selbst erkennen!» Diese Mitteilung hat mich in der Situation, in der ich erstmals Verantwortung in der AAG übernahm, tief erschüttert. Wie gewinnen wir die Urteilskraft, die Rudolf Steiner so sehr von uns erwartet? Dies war für mich ein beeindruckender Hinweis auf die Möglichkeit, daß Gegenkräfte durch angesehene anthroposophische Persönlichkeiten wirksam sein können.

In meiner neunzehnjährigen aktiven Tätigkeit in Heidenheim bin ich mit den harten Kämpfen innerhalb der Gesellschaft hautnah konfrontiert worden. Die gemeinsame Arbeit mit anderen Freunden, die im Laufe der Zeit in der Zweigleitung mitwirkten, war in den folgenden Jahren im wesentlichen von der Aufgabe geprägt, ausgleichend in die verschiedenen örtlichen Lager der AAG und der Waldorfschule zu wirken.

Wir waren bestrebt, die Mitgliedschaft zusammenzuhalten, und vor uns stand das soziale Anliegen der Weihnachtstagung. Dort heißt es in den Statuten: Die Gesellschaft wird versuchen, «anthroposophische Geisteswissenschaft mit ihren Ergebnissen für die *Brüderlichkeit im menschlichen Zusammenleben* (...) zum Mittelpunkt ihrer Bestrebungen» zu machen; und die Ergebnisse der Anthroposophie «können zu einem wirklich auf *brüderliche Liebe* aufgebauten sozialen Leben führen». Im begrenzten, überschaubaren Raum ist uns das, so glaube ich sagen zu können, ansatzweise gelungen.

Meine Erlebnisse in den Institutionen Deutsche Landesgesellschaft und AAG in Dornach, ließen mich völlig andere Erfahrungen machen. Die praktizierten übernommenen Formen, die allein durch die Individualität Rudolf Steiners zu seinen Lebzeiten spirituell und berechtigt waren, führten zu «Amtsautoritäten». Das Prinzip der Kooptation kam karmischen Gruppenbildungen entgegen. Beides zusammen ermöglichte Machtstrukturen, die sich von den ursprünglichen Intentionen Rudolf Steiners immer mehr entfernten.

In den letzten Jahren beschäftigte mich zunehmend die Frage, warum die ernsten Bemühungen von mir und vielen anderen nicht ausreichten, um Anthroposophie so in die Welt zu tragen, wie es notwendig gewesen wäre. Warum ist die Kulmination der Anthroposophie, die doch zum Jahrhundertende erreicht werden sollte, ausgeblieben? Trotz des von allen Seiten beschworenen und eingesetzten «guten Willens» ist die «michaelische Situation» in Verzug geraten. Weder ist es gelungen, die AAG zu der freiesten Gesellschaft der Welt zu machen – was Rudolf Steiner als einen Impuls der Weihnachtstagung bezeichnet hat – noch ist breiteste Öffentlichkeit erreicht worden. Die Gründe hierfür sind sicherlich vielfältig. Ich sehe jedoch den Ausgangspunkt der gegenwärtigen Problematik in dem jahrzehntelangen Versäumnis, die Struktur der Gesellschaft nach Rudolf Steiners Tod grundsätzlich zu ändern. Das hat sich besonders in der Führung und Handhabung der 1. Klasse ausgewirkt.*

* Gemeint ist u. a. die Inanspruchnahme der Ernennung der Klassenleser durch den jeweiligen Vorsitzenden der AAG.

Ich bin der Überzeugung, daß die Inanspruchnahme der Kontinuität der Weihnachtstagung nicht auf einer spirituellen Wahrheit beruht. Das will ich versuchen zu verdeutlichen. Vor der Weihnachtstagung war Rudolf Steiner selbst nicht Mitglied der Gesellschaft, sondern Inaugurator und Träger der geistigen Strömung der anthroposophischen Bewegung. Der Grund dafür war – nach seiner Aussage –, daß sich Michael, als Inspirator der Offenbarungen, niemals zuvor in der Geistesgeschichte mit einer Persönlichkeit, die eine irdische Institution verantwortlich leitete, verbunden hat. Rudolf Steiner betont ausdrücklich, daß Michael eine solche Verbindung als eine Verunreinigung seines Wesens empfunden hätte. Darum mußte Rudolf Steiner seit der Weihnachtstagung, nun in seiner Eigenschaft als Erster Vorsitzender, alles, was Mitglieder aus persönlichen Ambitionen in ihren Ämtern taten, vor der geistigen Welt verantworten. Er erlebte dadurch die «schaudervollsten Rückschläge». (Das hat er tief beeindruckend bei der Ansprache zum Tode von Edith Maryon zum Ausdruck gebracht.) Sein Opfer wurde jedoch angenommen, der Offenbarungsstrom floß reichlicher. Zu seinen Lebzeiten waren durch seine Individualität Bewegung (die lebendige Verbindung mit Michael und anderen geistigen Wesenheiten) und Gesellschaft eins geworden. Mit dem Tode hat er sein irdisches Amt abgelegt. Nach ihm konnte kein Vorsitzender alles, was Mitglieder aus ihren persönlichen Ambitionen tun, vor der geistigen Welt verantworten, und keiner wird für sich die michaelische Inspiration so in Anspruch nehmen. Damit mußte die Gesellschaft nach seinem Ableben etwas total anderes sein.

Bis heute wird aber ausgesprochen und ist in der Mitgliedschaft tief verwurzelt, daß Rudolf Steiner durch die Weihnachtstagung mit der Gesellschaft unlösbar verbunden sei. Damit wird, indirekt, die individuelle geistige Treue – das persönliche Lehrer-Schüler-Verhältnis, das über den Tod hinaus besteht – auf eine Institution übertragen. Diese Auffassung führt zu der Meinung, daß ein ernsthafter Anthroposoph in die Gesellschaft gehört und nicht austreten kann. Gleichzeitig wird mit dem Anspruch der unlösbaren Verbindung die authentische Vertretung der Anthroposophie begründet. Daraus wird das «Recht» abgeleitet, Menschen, die eine andere Auffassung vertreten, aus der AAG auszugrenzen und auszuschließen. Das hat – nicht nur im Jahre 1935 – zu den zahlreichen Ausschlüssen und Austritten geführt. Im Gegensatz dazu steht, daß Rudolf Steiner mit der Neugründung der Gesellschaft ein «Musterbeispiel» geben wollte für das Zusammenwirken von individuellen Impulsen «freier Geister» und der Pflege des seeli-

schen Lebens in einer menschlichen Gemeinschaft. Die Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft zeigt, daß sie die ihr gestellte Aufgabe nicht erfüllen konnte.

Nimmt man hinzu, daß Rudolf Steiner den Kampf gegen den Geist innerhalb der Gesellschaft auch nach der Weihnachtstagung für möglich hielt, müssen wir uns fragen, ob nicht jahrzehntelang innerhalb der AAG, für die meisten Mitglieder unbewußt, Kräfte wirken, die der eigentlich notwendigen Spiritualität entgegenarbeiten. Das hat sich besonders im Fall von Pietro Archiati, der die Gesellschaft kritisch hinterfragt hat, gezeigt.

Hier wurde es überdeutlich, daß die AAG in ihrem Selbstverständnis getroffen war und mit größter «Empfindlichkeit» reagierte. Trifft heute zu, was Rudolf Steiner einmal in einer Sitzung des Dreißiger-Kreises geäußert hat: «Man muß anfangen, die Unwahrhaftigkeit abzulegen und mit Wahrheit zu sagen: Wir können eine Philister-Gesellschaft gründen, dann können Empfindlichkeiten eine Rolle spielen. Wir werden dann aber die Anthroposophie aus der Gesellschaft heraustreiben»?

Wo steht die AAG, wenn Persönlichkeiten, die sich mit allen Kräften für die Anthroposophie einsetzen, zu denen m. E. auch ein Karen Swassjan gehört, keinen Freiraum finden, aber gleichzeitig die Diskreditierung Rudolf Steiners – am deutlichsten in den Rassismusbewertungen – betrieben werden kann? Die Geschehnisse in der jüngsten Vergangenheit haben mächtige emotionale

Wellen geschlagen, und in der Folge wurden für die verschiedenen Probleme Kommissionen eingesetzt – allein, eine grundlegende Richtungsänderung ist nicht zu erkennen. Ist die Lähmung in der AAG nicht doch zurückzuführen auf den mißverstandenen Weihnachtstagungs-Impuls?

Wenn heute sogar von offizieller Seite zugegeben wird, daß die Mitgliedschaft den Impuls der Weihnachtstagung nicht genügend gepflegt hat, müssen dann nicht die Folgen, auf die Rudolf Steiner hingewiesen hat, konsequent anerkannt werden? Diese sind, daß die Weihnachtstagung ihren Inhalt verloren haben kann, ihr Impuls für den Ort – die Erde, aber damit auch Dornach – «verduftet». Mit allem Ernst müssen wir die Aussage bewegen und fragen, ob nicht zahllose Mitglieder mit ihrem «guten Willen» in eine Gesellschaft eingebunden werden, deren Anspruch nicht mit der geistigen Wirklichkeit übereinstimmt.

Gerade weil ich mich für die eingetretene Situation der Gesellschaft mitverantwortlich fühle, möchte ich aussprechen, daß ich die für alle spürbare Prüfungssituation an der Jahrtausendwende für real, und von geistigen Mächten – die die anthroposophische Bewegung leiten – gewollt halte. Sie erfordert von jedem einzelnen eine bewußte Auseinandersetzung und Entscheidung.

Heinz Eckhoff, Butenwall

III. Thomas Meyer: Die römisch-katholische Kulmination gewisser «anthroposophischer» Aktivitäten am Ende des 20. Jahrhunderts

1. Ernst Haeckel und seine Bedeutung für Rudolf Steiner

1899 erschien das Werk *Die Welträtsel* von Ernst Haeckel (1834 – 1919). Dieses Buch wurde zum «Weltbestseller der Jahrhundertwende» und wurde lebhaft und mit viel Polemik diskutiert. Haeckel, der Popularisator und Entwickler der Darwin'schen Evolutionslehre und der Entdecker des biogenetischen Grundgesetzes, zieht in seinem Werk die populär-philosophische Summe der neueren naturwissenschaftlichen Entwicklungstheorie. Die Entwicklungsgeschichte des Menschen ist für ihn Teil der Entwicklungsgeschichte des gesamten Universums. Er leugnet dabei jede Transzendenz und beruft sich gleichwohl auf das Schöne, Wahre und Gute als Grundpfeiler für eine monistische Religion und Ethik. Haeckel zieht mit diesem Buch gewissermaßen auch die Summe

des 5000jährigen Kali Yuga, das dem Menschen die Einsicht in den spirituellen Teil von Welt und Mensch verfinstert hat. Rudolf Steiner, als ein erster Repräsentant des neu angebrochenen lichten Zeitalters, hielt Haeckels Entdeckung des biogenetischen Grundgesetzes (die Entwicklung des einzelnen Lebewesens ist eine gedrängte Rekapitulation der ganzen Artentwicklung) für «die bedeutendste Tat des deutschen Geisteslebens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts»¹. Und von Haeckels Entwicklungslehre (nicht von dem ihr anhaftende Materialismus!) sagte er: «Es gibt keine bessere wissenschaftliche Grundlegung des Okkultismus als Haeckels Lehre.» Er ergänzte Haeckels einseitig materialistische Entwicklungslehre mit seiner *Geheimwissenschaft*, die auf den Geist-Ursprung von Welt und Mensch verweist. Noch heute reizvoll sind die hinteren Kapitel in Haeckels

Buch, in denen er sich über das «Scheinchristentum im neunzehnten Jahrhundert» und das Papsttum ergeht. «Die ganze Geschichte des Papsttums», schreibt er, «wie sie durch Tausende von zuverlässigen Quellen und von handgreiflichen historischen Dokumenten unwiderleglich festgenagelt ist, erscheint für den unbefangenen Kenner als ein gewissenloses Gewebe von Lug und Trug, als ein rücksichtsloses Streben nach absoluter geistlicher Herrschaft und weltlicher Macht.»² Das Dogma von der «unbefleckten Empfängnis» (1865), die anti-wissenschaftliche Enzyklika von 1864 (nach Haeckel «eine maßlose Frechheit») sowie das Unfehlbarkeits-Konzil von 1869/70 bezeichnet er als «offenkundige Faustschläge in das Antlitz der Vernunft».

Dieser Teil der *Welträtsel* ist auch für den Kenner der Karmaforschung R. Steiners von besonderem Interesse; kommt darin doch eine sehr bemerkenswerte Metamorphose von Haeckels einstiger Verkörperung als Papst Gregor VII. zum Ausdruck.

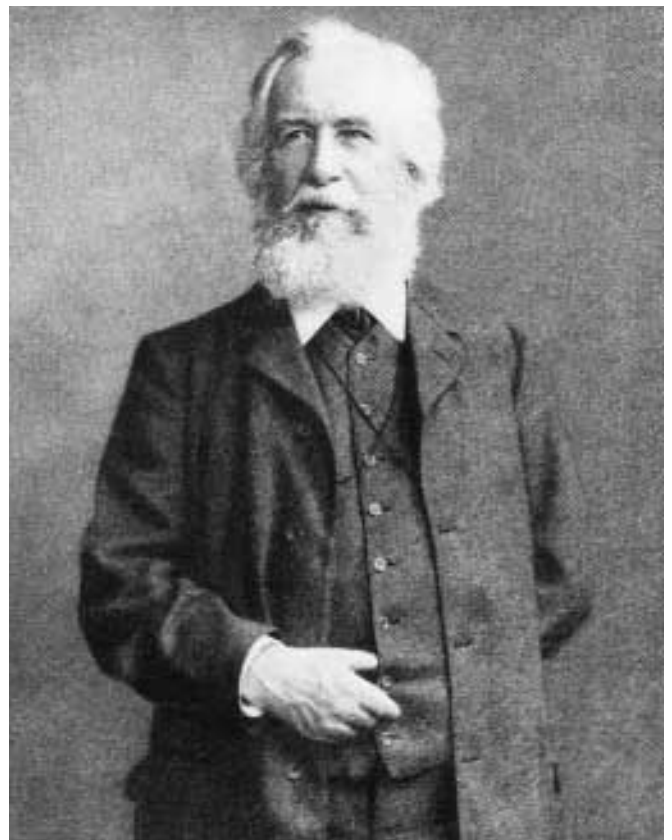
2. Ernst Haeckel und Manfred Schmidt Brabants «Abstammungslehre» der Anthroposophie

So energisch und temperamentvoll sich diese einst als ausschlaggebende Papstpersönlichkeit inkarnierte Individualität in ihrer späteren Verkörperung als Ernst Haeckel von Rom und allem Römischen energisch loszusagen wußte, so wenig scheint das in den Intentionen von Persönlichkeiten zu liegen, die am Ende des Jahrhunderts paradoxerweise in führenden Positionen innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft tätig sind. Ein weiteres kleines Welträtsel gewissermaßen, das hundert Jahre nach Haeckels Buch in deutlichster Art in Erscheinung tritt.

Bereits vor ein paar Jahren wurde gleichsam nebenbei versucht, ausgerechnet den ehemaligen Cluniazenser-Mönch Hildebrand und späteren Papst Gregor VII. als eine Art entwicklungsgeschichtlichen Ur-Impulsator der Anthroposophie R. Steiners hinzustellen. Manfred Schmidt (geb. 1926, sich nachweislich erst seit 1957 Schmidt Brabant nennend) hat in seinem Compostela-Büchlein bekanntlich den abwegigen Versuch gemacht, sowohl die Schule von Chartres wie auch die Bewegung von Cluny als reine Filial-Bewegungen der «Mysterienstätte» von Santiago de Compostela erscheinen zu lassen. Im Kapitelchen «Cluny» ist zu lesen: «Das finstere zehnte Jahrhundert zieht herauf, von dem man sagt, an seinem Beginn habe es keinen einzigen regulären Mönch in ganz Frankreich gegeben. Da hinein schlugen die Mysterienimpulse Compostelas, und es beginnt im zehnten Jahrhundert unter Odilo (...) die große cluniazensische Reform.» Dann heißt es: «Einer der Großen aus Cluny, der Mönch Hildebrand, wird etwa um 1076 Papst Gregor

VII.; er bringt diese Impulse von Cluny in seine nächste Inkarnation als Ernst Haeckel in unsere Zeit herüber, und dieses Herübertragen wird Anlaß für Rudolf Steiner, das Buch *Die Geheimwissenschaft im Umriß* zu schreiben.»³ Im Zusammenhang betrachtet ergibt sich aus diesen Äußerungen der allerdings nicht unmittelbar ausgesprochene, aber deutlich suggerierte Schluß: *Die Geheimwissenschaft* R. Steiners ist, vermittelt durch die Wirksamkeit von Gregor-Haeckel, letztlich ein Ausfluß des Wirkens der «Mysterienimpulse Compostelas»!

Wer gewisse Äußerungen Schmidt Brabants über die Jahre aufmerksam studiert hat, wird leicht feststellen, daß dieser ihm wichtigste Dinge sehr oft nebenbei, andeutungsweise, indirekt ausspricht. Das entspricht der Art des suggestiven Wirkens, wie es in der von der römisch-katholischen Kirche praktizierten Politik lange Tradition besitzt. Eine weitere Spezialität neben der Vorliebe zu solchem suggestivem Darstellungsstil ist Herrn Schmidt Brabants Verschwommenheit im Umgang mit Details, die an sich ganz leicht zu recherchieren wären. Gregor VII. ist beispielsweise nicht «etwa um 1076 Papst» geworden, sondern am 22. April 1073. Im übrigen sollten seine – geisteswissenschaftlich zum Teil höchst dilettantischen – Äußerungen keineswegs alleine nur auf deren Inhalt hin betrachtet werden; vielmehr ist bei seinen Äußerungen in der Regel zu bedenken: Wofür oder wogegen soll jeweils eine ganz bestimmte Stimmung präpariert werden?



Ernst Haeckel (1834 – 1919)

Angesichts der von Schmidt Brabant bis heute vollständig unerörtert gebliebenen römisch-katholischen Compostela-Politik (die vor allem unter dem gegenwärtigen Papst für die römische Europa-Politik von ausschlaggebendem Gewicht ist), wird jeder Klarsehende in der obenerwähnten, suggestiv dargereichten «Abstammungslehre» der Anthroposophie R. Steiners einen geradezu anti-anthroposophischen Versuch erblicken müssen, der Geisteswissenschaft R. Steiners einen *katholischen* Mutterboden zu unterschieben. Dies kann natürlich nur im Sinne der traditionellen kirchlichen Vereinnahmungspolitik fremder Geistesströmungen verstanden werden. Das Erstaunliche dabei ist nur, daß ein solcher Versuch nicht von Rom, sondern ganz direkt von Dornach aus unternommen worden ist. Offenbar ist die geistige Distanz zwischen diesen Örtlichkeiten in bezug auf gewisse Persönlichkeiten bereits restlos aufgehoben worden.

Wir wollen im folgenden auf drei Symptome eingehen, die zeigen können, wie sehr sich heute zum Teil auch unterhalb und außerhalb der organisatorischen Führungsspitze der Anthroposophischen Gesellschaft derartige Rom-Bestrebungen breit machen.

Anthroposophie soll nun seit einiger Zeit energisch «weltweit» verbreitet werden. So die Intention bestimmter Mitglieder der AAG und der neuen monatlich erscheinenden Beilage der Wochenschrift *Das Goetheanum* mit dem Titel «Anthroposophie weltweit». Was ist das für eine «Anthroposophie», die jetzt weltweit werden soll?

3. Philippinische Blasphemien

In der Ausgabe vom 6. Dezember 1998 berichtete Nicanor Perlas, Generalsekretär der Anthroposophischen Gesellschaft der Philippinen, über die von ihm selbst initiierte, in der vergangenen Michaelizeit in Manilas stattfindende Konferenz «Shaping the Future – Globalization, Anthroposophy and the Threefold Social Order». Wer erwartet, im Zusammenhang mit dieser Konferenz über die dringend notwendige Verwirklichung des Dreigliederungsimpulses Konkretes zu hören, wird enttäuscht. Ja, es wurde sogar als erstes die Frage gestellt: «Ist es noch möglich, wirklich Dreigliederungsbestrebungen auf nationaler und weltweiter Ebene zu verfolgen, angesichts des (...) ökologischen und sozialen Chaos?»⁴ Schon die Fragestellung beweist einen erschreckenden Mangel an Einsicht – sie ist nicht besser, als wenn ein Arzt am Bett eines Schwerkranken fragen würde: Ist es noch möglich, Abhilfe zu schaffen? statt konkret alles zu versuchen, um effektive Heilung zu bewirken. Was die nächste Frage mit dem Konferenzthema zu tun haben soll, ist vielleicht noch schleierhafter: «Ist noch eine Möglichkeit zur Kulminati-

on der Michael Schule am Ende des Jahrhunderts gegeben, und wenn ja, wie sollen wir das verstehen?» Nach der Erörterung dieser beiden eventuellen «Möglichkeiten» wird uns mitgeteilt, welche «Geister» alle an dieser erleuchteten Konferenz mitgewirkt haben sollen. Angefangen mit dem «Geist der Konferenz» selbst: «Der Geist der Konferenz wählte als Antwort einen völlig unerwarteten, erfahrungsreichen Weg: durch ernsthafte Beratung der gegenwärtigen Lage, durch ein warmes, lichtvolles, vielversprechendes Herangehen, Herausforderung, Verwirrung, Schmerz und Leid, Klarheit, Bestätigung, Hoffnung, Freude und gute Aussicht. Wirklich, die Suche nach einer Antwort auf die brennenden Fragen hat ein Mysteriendrama ausgelöst, in welchem das Leben, Leiden, der Tod, die Auferstehung und Himmelfahrt Christi in mikrokosmischer Form widergespiegelt waren.» Nichts weniger als das! Das ist aber erst der Auftakt. Denn nun beteuert der Berichterstatter die Wirksamkeit der «Auferstehungskräfte Christi am Grab der Zivilisation, am Ende des Jahrhunderts», erzählt, wie Paul Mackay «in einer Art von Geist-Erinnerung in die Dreigliederungsimpulse (...) einführte». Perlas selbst sprach am dritten Tag über «die spirituelle Konfiguration des philippinischen Volksgeistes». Der dritte und ein Teil des vierten Tages «bildeten eine Art Palmsonntag». Dann aber scheint es infolge der Ausführungen Christopher Budds die einzige tiefgreifende Diskrepanz unter den Referenten gegeben zu haben: «Die Konferenz erreichte die Stufe der Teilnahme am Leiden und Tod Christi.» Am fünften Tage allerdings war dank den Ausführungen Paul Mackays «das Auferstehungslicht bereits wieder sichtbar». Stephen Usher «erhöhte» außerdem «das wachsende Tempo der Auferstehungskräfte». Es scheint auf diesem Konferenz-Highway keinerlei Geschwindigkeitsbegrenzung gegeben zu haben! Schließlich wurde vielen Teilnehmern «klar, daß sie an einer bedeutsamen und wesentlichen Konferenz teilgenommen hatten». Kein Wunder, wenn so viele Geister für sie aufgeboten worden waren. Denn: «Auf der geistigen Ebene beschrieben viele die Ereignisse der Konferenz als den Ausdruck eines neuen Michaelfestes.» Mehr noch: «Einige bemerkten, daß sie die Gegenwart fortschrittlicher Geisteswesen, einschließlich einer Anzahl Volksgeister, innerlich erfuhren, die die Konferenz segneten.» Ferner: «Manche fühlten, daß eine bedeutsame Verknüpfung hergestellt werden konnte zur lebendigen Gegenwart des Zeitgeistes.» Was das «Fühlen» nicht alles leisten kann! Schließlich: «Die Konferenz erreichte die Pfingstzeit.»

Daß die heilige Dreifaltigkeit von der Teilnahme an dieser Konferenz verschont blieb und nicht auch noch dazu genötigt wurde, ihren Konferenz-Segen zu erteilen, kann als eigentliches «Pfingst-Wunder» dieser Michaeli-

Konferenz betrachtet werden. Vielleicht hat sich aber der Berichterstatter auch nur darüber ausgeschwiegen, aus Bescheidenheit – denn die Konferenz wurde ja von ihm organisiert ...

Derartige blasphemische Schwafeleien werden also gegenwärtig als «Anthroposophie weltweit» verbucht. Zu einem neuen Michaelifest gehörte vollständige Bewußtseinsklarheit. Hier aber scheint ein Fest von teilweise maßlos von sich selbst Betrunkenen begangen worden zu sein. Nichts ist besser geeignet, die Geisteswissenschaft R. Steiners und den Dreigliederungsimpuls in den Augen nüchtern und ernst denkender Menschen effektiver zu diskreditieren als derart ausschweifendes Geist-Geschwafel.

Nota Bene: «Als Herausgeber dieser Beilage zeichnet die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, vertreten durch Paul Mackay.»

4. Verhöhnung der Anthroposophie in der Wochenschrift *Das Goetheanum*

In einer Rezension über die Neuauflage von S. O. Prokoffiefs Buch *Die Himmlische Sophia und das Wesen Anthroposophie* schreibt die Rezensentin: «Nun bleibt der Autor nicht bei dieser Begegnung [mit dem Wesen Anthroposophie] stehen, sondern geht einen Schritt weiter: Er läßt den Menschen mit diesem lebendigen Wesen ins Gespräch kommen. Nachdem wir so viel von diesem Wesen erhalten haben, werden wir es nun nach seinen Bedürfnissen fragen. Da werden wir erfahren, daß das Wesen Anthroposophie in der Tat einen Wunsch hat, nämlich sich in der Menschheit zu inkarnieren. Das kann es aber in unserer gegenwärtigen Zeit weder in einem Menschen, noch nicht einmal in einem hohen Eingeweihten, nicht in einem Volk, sondern nur für die ganze Menschheit, in einer Weltgesellschaft, wie es das Ziel der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft ist, die Rudolf Steiner während der Weihnachtstagung begründet und am 25. Dezember 1923 unter die Führung dieses Wesens Anthroposophia gestellt hat.»⁵

Die Anthroposophie habe also das Bedürfnis, sich in der ganzen Menschheit zu inkarnieren. Man durchdenke diese Behauptung. Was ist die «Menschheit»? Nichts anderes als die Summe aller einzelnen menschlichen Individualitäten. Wie soll sich dieses Wesen in der ganzen Menschheit inkarnieren können, ohne sich zuerst in ganz konkreten Einzelmenschen zu «inkarnieren»? Dies aber wird ihm als Fähigkeit abgesprochen. Nicht einmal in einem Eingeweihten könne sie sich «inkarnieren». Wie aber hat Rudolf Steiner die Anthroposophie gefunden und gelehrt, wenn nicht dadurch, daß sie sich in ihm «inkarniert» hat? Und wie kann Anthroposophie von irgendeinem konkreten Menschen je

verstanden werden, ohne daß sie sich in dem Verstehenden «inkarniert»? Und zwar immer in einem bestimmten individuellen Menschen, der das Spirituelle erstens durch freien Entschluß und zweitens in Gedankenform und nicht in Form von Mysternebeln vollbewußt zu finden trachtet. Wenn eine psychologische Deutung dieser Absurdität gestattet ist – denn an Logik ist in ihr ja nichts zu finden –, dann handelt es sich hier höchst wahrscheinlich um die Verbrämung und «Verobjektivierung» ganz bestimmter persönlicher Wünsche: Das Streben immer zahlreicherer Anthroposophen nach weltweiter Anerkennung um jeden Preis wird auf das Wesen Anthroposophie projiziert. Statt daß man frei und offen bekennt: Wir wollen als «Anthroposophen» weltweit Anerkennung finden, heißt es: Die Anthroposophie wünscht sich in der ganzen Menschheit zu inkarnieren. Das klingt für Ohren, die nicht mit Gedankenklarheit hören, spiritueller, viel okkulter. Man kann bei solchen Phrasen über die «Wünsche» der Anthroposophie ein innerliches Wohlgefühl entwickeln. Anthroposophischer wäre es vielleicht, wenn sich jeder einzelne über die Tendenz zur Verbrämung eigener Wünsche von Zeit zu Zeit ungeschminkte Klarheit zu verschaffen suchte. Das würde Anthroposophia vielleicht viel lieber «wünschen», als sich in der ganzen Menschheit «verkörpern» zu sollen. Im übrigen: Dieser angebliche Wunsch der Anthroposophia lebt und webt seit vielen Jahrhunderten in einem ganz anderen Geistwesen: dem Geist der *ecclesia catholica romana*. Es ist ein strikt ahimmanischer Wunsch, denn Ahriman macht sich nichts aus Individuen; er will Herrschaft über Massen. Schließlich: Zur Anthroposophie muß sich der Mensch seelisch-geistig aus den Denk- und Empfindungsgewohnheiten des Alltags heraus aus eigener, freier Kraft *erheben*. Von einem «Inkarnationswunsch» der Anthroposophie anders als rein metaphorisch zu sprechen, ist ein ganz gewöhnlicher Unsinn.

Wenn solcher Unsinn in der «Wochenschrift für Anthroposophie» zum Abdruck kommen kann, bedeutet das eine besondere – weil durch «Anthroposophen» selbst vollzogene – Verhöhnung des Wesens Anthroposophia, das sich also nur den Massen, besser gesagt, der «Weltgesellschaft» aller Menschenmassen tiefer neigen soll. Von «offenkundigen Faustschlägen in das Antlitz der Vernunft» sprach Haeckel.

5. Himmelfahrt 1999: Amor in Roma

Nach dem 1993 im Dornacher Vorstand für alle Mitglieder aus der Taufe gehobenen Sieben-Jahres-Programm einer Reihe von geheimnisvollen Jahresthemen befinden wir uns 1999/2000 im Jahr des «Geheimnisses

STUDIENHAUS RUSPE
 ...über Himmelfahrt nach
ROM
9. - 16. Mai 1999
 Ferienkurs und Tagung
 mit 12 Vorträgen von
Manfred Schmidt-Brabant
 und *Dr. Virginia Sease*



**MYSTERIENGESCHICHTE UND
 GESCHICHTE DES CHRISTENTUMS**
**Die Christosophie Rudolf Steiners
 und die neuen Mysterien**

4. Casa di Santo Stefano, Via del Casaleto 481

Diese von ungarischen Schwestern betriebene klösterliche Anlage liegt auf einem auch tagsüber gut verschlossenen eigenen Gelände



(sichere Parkplätze) in einer ruhigen, fast ländlich wirkenden Umgebung. Die Zimmer sind einfach, aber freundlich, auch als Mehrbettzimmer verfügbar (dann entweder mit 3 separaten Betten in einem oder mit jeweils 2 Betten in 2 Zimmern). Die meisten Gästezimmer haben eine eigene sanitäre Einheit (Dusche/Bad mit WC). Das Haus vermittelt eine freundliche Atmosphäre, es wirkt klösterlich in sich geschlossen mit einer ernsthaften, innigen Frömmigkeit der oft noch jungen Schwestern. Geleitet wird die Casa di Santo Stefano von der sympathischen, freundlichen Suor (=Schwester) Bernadett M. Dávid.

5. Ancelle della Carità, Via del Casaleto 538

Die großzügige Anlage liegt innerhalb eines gepflegten Parks mit



Palmen und anderem schönen Baumbestand, nahe der Casa di Santo Stefano, und vermittelt einen eher weltoffenen Eindruck. Weltoffen und außergewöhnlich herzlich und hilfsbereit wird Ihnen sicherlich auch die Leiterin des Hauses, Suor (=Schwester) Menezilda de Oliveira begegnen, eine noch recht junge Brasilianerin. Die Zimmer sind einfach, aber alle sehr sorgfältig eingerichtet, sauber, gepflegt, alle mit Dusche oder Badewanne und Toilette ausgestattet. Sie schauen hin-

der Liebe». Nun darf die Liebe jedes lieben «Anthroposophen» voll gedeihen und einmal ihren liebsten Wunsch verwirklichen: die langersehnte Fahrt nach Rom. Manfred Schmidt Brabant und Virginia Sease bereiteten diese Reise schon im Juli letzten Jahres vor. Wir standen damals im Jahr des «Geheimnisses des Abgrunds». Endlich kann die höhere Oktave von diversen Pilgerfahrten nach Santiago de Compostela unternommen werden! Ein 10-seitiger Farbprospekt macht die Reise schmackhaft bis zu den gewählten Übernachtungsstätten und dem frommen Personal. Alle Unterkünfte befinden sich mit einer einzigen Ausnahme in «kirchlichen Gästehäusern und Tagungszentren», und sie wurden von den beiden Haupt-Veranstaltern «selbst geprüft». Wie liebevoll von ihnen! «Domus Pacis und Domus Mariae sind eher große Tagungszentren, die anderen Häuser haben dagegen noch etwas mehr klösterlichen Charakter.» Besonders fromme Anthroposophen mögen sich für das Casa di Santo Stefano an der Via del Casaleto 481 inskribieren lassen, denn der Prospekt versichert nach liebevoller Prüfung vor Ort: «Das Haus vermittelt eine freundliche Atmosphäre, es wirkt klösterlich in sich geschlossen mit einer ernsthaften, innigen Frömmigkeit der oft noch jungen Schwestern. Geleitet wird die Casa di Santo Stefano von der sympathischen, freundlichen Suor (=Schwester) Bernadett M. Dávid.» Wem es hier trotz der sympathischen Suor doch etwas zu klösterlich zu werden droht, der möge sich im Nachbarhaus «Ancelle della Carità» (= Mägde der Nächstenliebe, Th. M.] an der Via del Casaleto 538 einquartieren lassen: «Die großzügige Anlage liegt innerhalb eines gepflegten Parks mit Palmen und anderem schönen Baumbestand (...) und vermittelt einen eher weltoffenen Eindruck. Weltoffen und außergewöhnlich herzlich und hilfsbereit wird Ihnen sicherlich auch die Leiterin, Suor (=Schwester) Menezilda de Oliveira begegnen, eine noch recht junge Brasilianerin.» Es mag einem schon ganz anders werden bei diesen «liebervollen» Schilderungen, die das Aroma brünstig-frommer Mystik atmen. Und wenn man noch bedenkt, daß dieser «über Himmelfahrt nach Rom» genannte Ferien-Tagung im «klimatisch angenehmsten Monat» Mai stattfindet ... Könnte es himmlischere anthroposophische Wonnen kurz vor dem Jahrtausende geben? So kulminieren «anthroposophische» Tendenzen am Ende des zweiten Milleniums an ihrem römischen Ursprungsort. Im Liebesjahr 1999 – als ob die «Liebe» (oder die im nächsten Jahre folgende «Freiheit», ganz zu schweigen von den übrigen pompösen «Jahres-Geheimnissen») jemals ein «Thema» sein könnte, das ein anständiger Mensch auf ein Jahr begrenzen wollte. Nach Jahrzehnten Defiziten in bezug auf die Befreiung der anthroposophischen Arbeit von katholisierenden Schlacken. Nach der

von höchster Stelle demonstrierten Unfähigkeit (wo nicht Unwilligkeit), Rassismuskorwürfe gegen Steiner *sachgemäß* zu verteidigen. Nach der Absetzung eines die Leser zu zeitgeschichtlicher Wachheit aufrufen wollenden Redaktionsteams der Wochenschrift «Das Goetheanum» und der vertuschten Auswechslung eines amerikanischen Generalsekretärs usw. Zu einem Jahrzehnte dauernden historischen Zeitpunkt, wo die Europafrage brennt und das offizielle Dornach dazu schweigt, während der erste Vorsitzende die «Besten» in Straßburg lobt und die Bemühungen einer Bischofskonferenz, ein «menschliches Europa» zu schaffen, anerkennend hervorhebt.⁶ Zu einem Zeitpunkt, wo in Rom ein Pontifex die Tiara trägt, der ein katholisches Santiago-Europa will, der sich in verlogen-offenbarer Weise zur Reinkarnation bekennt⁷ und der ein Kenner ist der Geisteswissenschaft R. Steiners.

Als Rudolf Steiner bei seiner Ankunft im niederländischen Arnheim feststellte, daß man für die Karma-Vorträge vom Juli 1924 ein schönes Konferenzzentrum am Rheinufer gemietet hatte, machte er die etwas spöttische

Bemerkung: «Ach so, das ist hier wohl so eine Art Ferienort? Es wird das scheinbar immer mehr Sitte, anthroposophische Studien mit einer Art Sommerfrische zu verbinden.»⁸ Was würde er wohl sagen, wenn er die gegenwärtigen Rom-Ankündigungen lesen müßte?

- 1 Zitiert nach der ausgezeichneten (vergriffenen) Monographie von Johannes Hemleben: *Rudolf Steiner und Ernst Haeckel*, Stuttgart 1965, S. 165. Hemleben ist interessanterweise 1899, im Jahre des Erscheinens der *Welträtsel*, geboren worden.
- 2 Ernst Haeckel, *Die Welträtsel*, Stuttgart 1984, S. 409.
- 3 M. Schmidt Brabant, *Sternenwege*, Dornach 199, S. 54. Siehe auch *Der Europäer*, Jg. 2, Nr. 9/10 (Juli/August 1997), S. 14.
- 4 *Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht – Anthroposophie weltweit*, Nr. 3, 6. Dezember 1998, S. 3f.
- 5 *Das Goetheanum*, 20. Dez. 98, S. 370.
- 6 Siehe Th. Meyer, *Ludwig Polzer-Hoditz – Ein Europäer*, Basel 1994, S. 532 ff.
- 7 Siehe dazu: Pietro Archiati, in *Das Goetheanum*, 17.1.1993.
- 8 Emanuel Zeylmans van Emmichoven, *Willem Zeylmans van Emmichoven – Ein Pionier der Anthroposophie*, Arlesheim 1979, S. 135.

Manfred Schmidt Brabant und Rudolf Steiner über ein wichtiges Lebensrätsel

Eine Gegenüberstellung

(...) Viele Göttinnen bevölkerten die geistige Welt – ja, es waren Göttinnen, weibliche Urgottheiten, aus denen Kosmos, Götter und Menschen hervorgegangen waren. Und so war in den alten Mysterienkulturen die Bedeutung der Frau als Priesterin und Kulttragende etwas wie ein unmittelbarer Abglanz des göttlich-kosmischen Urwesens der Frau. (S. 9)

(...) Alle diese Göttinnen, diese Geistwesen, deren Verständnis man sich nähert, indem man das Weibliche zu verstehen versucht, gibt es durch alle Hierarchien hindurch. (S. 64)

(...) Der Weg dahin führt uns durch ein weibliches, göttlich-irdisches Wesen, mit dem viele von uns verbunden sind: das Wesen Anthroposophia. Das ist ja ein weibliches Wesen! Es hatte langer Vorbereitungen karmisch miteinander verbundener Menschen bedurft, damit am Beginn des vorigen Jahrhunderts in der geistigen Welt ein übersinnlicher Kultus stattfinden konnte. (...) Durch diesen entstand aus dem Kosmos heraus das Wesen Anthroposophia – ein weibliches Menschenwesen, durchdrungen von der Wesenheit Sophia, ein irdisch-göttliches Wesen (...) Wir leben mit diesem Wesen, einem irdisch-kosmisch-weiblichen Gotteswesen, wie mit einem Menschen. (S. 132f.)

Manfred Schmidt-Brabant, Das Urwesen des Weiblichen im Mysterienstrom der Menschheit, Dornach 1998.

Die Weisheit der Zukunft muß geholt werden aus dem höheren Menschen heraus, der in beiden Menschen gleich lebt, dem weiblichen und dem männlichen. Das zu entwickeln, worauf es ankommt, worauf der physische Plan gar keinen Einfluß mehr hat, das ist der Zweck der theosophischen Bewegung. Die Theosophie ist tatsächlich die männlich-weibliche Weisheit, die für beide Geschlechter gleich gültige Weisheit. (...) So ist die Theosophie die ausgleichende Bewegung, und sie allein kann den Ausgleich herbeiführen. Erst in der Theosophie kann man von einem Okkultismus sprechen, der beide Geschlechter gleichmäßig angeht. (...) Alles andere ist eine Nachwirkung der früheren Zweigeschlechtlichkeit.

Rudolf Steiner, Die Tempellegende und die Goldene Legende (GA 93, Vortrag vom 23.10.1905, nur vor Frauen)

(...) Man sieht, das höhere Innere des Menschen hat nichts zu tun mit Mann und Weib. (...) Die Vereinigung mit dem Geiste bewirkt zuletzt die Gleichheit; aber daß vor dem Zustandekommen dieser Gleichheit eine Verschiedenheit vorhanden ist: dies schließt ein *Geheimnis* der Menschennatur ein. Die Erkenntnis dieses Geheimnisses ist für alle Geheimwissenschaft von großer Bedeutung. Denn es ist der Schlüssel zu wichtigsten Lebensrätseln. *Vorläufig ist es nicht erlaubt, den Schleier, der über dieses Geheimnis gebreitet ist, hinwegzuheben...*

Rudolf Steiner, Aus der Akasha-Chronik (GA 11, Kapitel «Die Trennung in Geschlechter»)

«Schädel und Knochen»* an der Wall Street

1. Teil

Anthony C. Sutton und die Hintergründe der amerikanischen Weltpolitik im 20. Jahrhundert

* Erklärung im nächsten Heft

Einleitung

Anthony Sutton (*1925) ist ein Historiker, der in der an Universitäten gelehrt, öffentlich sichtbaren Geschichtswissenschaft nicht vorkommt. Seine Bücher sind über normale Buchhandlungen nicht zu beziehen, in den gängigen Verzeichnissen lieferbarer Bücher sind sie nicht enthalten. Man muß schon Kenntnis von einem Spezialversand haben, um in Europa an diese Bücher überhaupt heranzukommen. In einem solchen Versandbetrieb finden sich Suttons Bücher dann im Umkreis von rein phantastischen und meist haßverzerrten Vorstellungen über jüdische Verschwörungen in der Nachfolge der *Protokolle der Weisen von Zion* und von anderer Literatur, in der irgendwelche Sonder-Ressentiments gepflegt werden. Dieses Umkreises wegen muß man darauf hinweisen, daß Sutton ein seriöser Autor ist, dessen Bücher hohen wissenschaftlichen Standards genügen und aus einer Kenntnis von weitreichenden Quellen herausgewachsen sind.

Der Hauptzug des 20. Jahrhunderts ist die Durchsetzung eines Weltsystems, das von Impulsen geformt wurde (und wird), die ihren Ursprung in den angelsächsischen Ländern hatten, nach 1945 insbesondere in den USA. Das wird gewöhnlich als ein reaktiver Vorgang dargestellt: Diese Länder hätten auf Bedrohungen reagiert, die von anderen ausgegangen wären. Dagegen kann Sutton neben Carroll Quigley (1910-1977) als ein seriöser amerikanischer Historiker gelten, der wenigstens teilweise aufgezeigt hat, wie diese Durchsetzung als aktiver, beabsichtigter Prozeß erfolgt ist. Eine jede Herrschaft liebt es, als etwas Allgemeines, Unproblematisches angesehen zu werden, als ein natürliches Fluidum, und fürchtet dagegen, als etwas Spezifisches, Besonderes, Beabsichtigtes betrachtet zu werden. In diesem Umstand wird man den Grund zu sehen haben, warum sowohl die Bücher von Quigley als auch diejenigen Suttons in der akademischen, offiziellen Historiographie nicht behandelt werden.

Quigley, den Lehrer von Bill Clinton, wird man seinen Büchern nach noch für einen größeren Geist ansehen müssen, als das für Sutton gelten kann. Andererseits ist das auf Amerika zielende Material Suttons wohl brisanter als dasjenige Quigleys, der vor allem Hintergründe der englischen Politik im 20. Jahrhundert aufgedeckt hatte. Im Gegensatz zu Quigley steht Sutton den von ihm aufgedeckten Zusammenhängen eindeutig ablehnend gegenüber.

Erwähnen wir kurz das spärliche biographische Material über Sutton, das sich den Klappentexten der Bücher entnehmen läßt:

«Anthony Sutton wurde 1925 in London geboren und ausgebildet an den Universitäten von London, Göttingen und California. Bürger der Vereinigten Staaten seit 1962, war er *Research Fellow* an der *Hoover Institution for War, Revolution and Peace* in Stanford, Kalifornien von 1968-1973. Er ist ein ehemaliger Professor für Ökonomie (economics) an der *California State University*, Los Angeles.»

Sutton hat im Laufe seiner Karriere über 20 Bücher veröffentlicht. Der hiesige Aufsatz beruht auf der Kenntnis von neun dieser Bücher, allesamt über die Geschichte des 20. Jahrhunderts. Die hier verwendeten Bücher wurden im Laufe von 15 Jahren, zwischen 1973 und 1988 veröffentlicht:

- 1973: *National Suicide. Military Aid to the Soviet Union*. Arlington House, New Rochelle, NY. Übersetzt als: *Der leise Selbstmord. Amerikas Militärhilfe an Moskau*. Schweizerisches Ost-Institut Bern 1976. (zit. als: *Der leise Selbstmord*)
- 1974: *Wall Street and the Bolshevik Revolution*. Arlington House, New Rochelle NY. Spätere Auflage: Veritas Publishing Company Morley, Western Australia, 1981, (zit. als: *Bolshevik Revolution*)
- 1975: *Wall Street and FDR*. Arlington House, New Rochelle NY. Übersetzt als: *Roosevelt und die internationale Hochfinanz. Die Weltverschwörung in der Wall Street Nr. 120*. Grabert Verlag Tübingen 1990.¹ (zit. als: *Roosevelt*)
- 1976: *Wall Street and the Rise of Hitler*. Bloomfield Books, Sudbury, Suffolk, GB, 1976. (Zit. als: *Rise of Hitler*)
- 1983: *An introduction to The Order*. Research Publishers (USA). Spätere Auflage: Veritas Publishing Company 1984. (zit. als: *Introduction*)
- 1983: *The Secret Cult of The Order*. Veritas Publishing Company 2nd ed. 1986.
- 1985: *How the Order Controls Education*. Veritas Publishing Company 2. Aufl. 1986.
- 1985: *How the Order creates War and Revolution*. Veritas Publishing Company 1985. (zit. als: *War and Revolution*)
- 1988: *Two Faces of George Bush*. Wiswell Ruffin House Inc. USA.²

Suttons Ausgangspunkt als Historiker:

Westlicher Technologietransfer an die Sowjetunion

Suttons Ausgangspunkt als Historiker war die Erforschung der wirtschaftlichen Entwicklung der Sowjetunion. Er veröffentlichte zwischen 1968 und 1973 drei chronologisch geordnete Bände über «Western Technology and Soviet Economic Development», schließlich noch im gleichen Jahr 1973 ein Buch, das unter dem drastischen Titel *National Suicide* (Nationaler Selbstmord) den Beitrag westlicher und insbesondere amerikanischer Firmen am technologischen Aufbau der sowjetischen Armee behandelt. Sutton untersucht die Frage: Woher stammt die Technologie, mit der der wirtschaftliche bzw. der militärische Aufbau der Sowjetunion vorangetrieben wurde? Seine Antwort ging eindeutig dahin, daß die Sowjetunion eigentlich ein von außen ernährtes und am Leben gehaltenes Gebilde war, ein Geschöpf ohne eigentliche eigene Lebensfähigkeit, ein «technologisch-wirtschaftlicher (...) Parasit des Westens». ³ Vom einfachen Export technologisch fortgeschrittener Produkte und der Vergabe von Lizenzen über die Ausbildung sowjetischer Studenten und die Entsendung von Technikern bis hin zur Errichtung ganzer Fabriken und Fabrikkomplexe durch amerikanische Konzerne seit dem ersten Fünfjahresplan reichte die westliche Unterstützung für die technisch-industrielle Entwicklung der Sowjetunion. Dazu kamen noch die Resultate sowjetischer Spionage, der Demontage deutscher Fabriken nach 1945 und der Zwangsrekrutierung einiger tausend deutscher Techniker in dieser Zeit. Sowjetische Ingenieure zeigten ein außerordentliches Talent dafür, einzelne Produkte nachzubauen oder Teile unterschiedlicher Herkunft zu neuen Produkten zu kombinieren; aber eine eigenständige Kreativität sowjetischer Wissenschaftler hat nach Sutton praktisch nicht existiert. Im militärischen Bereich fußten fast alle wichtigen Komponenten sowjetischer Waffen auf westlichen Vorbildern und westlicher Technologie, vornehmlich auf amerikanischer, zu geringeren Teilen auf der anderer Länder, an der Spitze Deutschland. Insgesamt lautete eine Schlußfolgerung Suttons folgendermaßen:

«Seit 1917 bezieht die Sowjetunion ihre Technologie aus westlichen Ländern mit freier Wirtschaft. Grob geschätzt sind 90% der heutigen Sowjet-Technologie westlichen Ursprungs.» ⁴



Anthony Sutton

Das Bild, das Sutton 1973 entstehen läßt, ist ein beinahe surreales: Mit niemals nachlassendem Eifer haben sich amerikanische Firmen und die amerikanische Regierung jenen Feind großgezogen, der schließlich drohte, sie zu verschlingen. Durch Suttons Darstellung dieses Sachverhalts zieht sich ein verzweifelter «Warum?». Da-

bei glaubte Sutton 1973 noch daran, daß die spezifische Blauäugigkeit und Kurzsichtigkeit einer «offenen» Gesellschaft ein Hauptgrund sei, der sie unfähig mache, die langfristigen Planungen eines «totalitären» Systems wirklich zu verstehen bzw. ihnen gewachsen zu sein. Sutton zitiert immer wieder Bescheide, in denen das amerikanische Außenministerium Zweifel an der eigenen Exportpolitik vom Tisch zu wischen versucht: Es wird darauf verwiesen, daß andernfalls ausländische Konkurrenten einspringen würden, daß die Produkte ohnehin nicht kriegswichtig wären oder daß Handel im

allgemeinen friedensfördernd wirken würde: nach Sutton fast immer gedankenlose Ausreden oder Illusionen über eine Realität, der man nicht ins Auge zu sehen wagte. Die Motive jener Geschäftsleute, die mit den kommunistischen Ländern Handel trieben, während sie sich gleichzeitig in der innenpolitischen Szenerie als Antikommunisten präsentierten, versuchte Sutton sich damals so zu erklären:

«Zum Teil sind diese Geschäftsleute ehrliche Verteidiger eines freiheitlichen Systems, die einfach nicht klar sehen. Aber auch Opportunisten und versteckte Sympathisanten finden sich in ihren Reihen, die genau wissen, was sie tun. Zwischen beiden Extremen stehen eine Unzahl Leute, die unsicher oder denkfaul sind, die sich durch Schlagworte irreleiten lassen (z. B. «Konvergenz verschiedenartiger politischer Systeme in der Entwicklung zu einer neuen Weltordnung» – was heißt das eigentlich?) oder die wirklich glauben, Politik sei das eine und Geschäft das andere, wobei sich das letztere politisch in einem Vakuum abspiele.» ⁵

Mit dieser Thematik und den Untersuchungen über sowjetische Technologieentwicklung bewegte sich Sutton damals zwar eher am Rande, aber doch noch nicht außerhalb des anerkannten Spektrums akademischer Forschung. Man könnte in dem Interesse ein klassisches Thema des Kalten Krieges sehen: Die Frage, inwieweit man selbst zum Aufbau des Gegners beigetragen hatte, war ja in der McCarthy-Zeit Anfang der 50er Jahre in

den USA sogar zur Grundlage einer regelrechten Hexenjagd geworden. Allerdings war die Antwort auf diese Frage wohl nirgendwo anders so kenntnis- und detailreich, mit einer so überwältigenden Fülle von Informationen gegeben worden wie von Sutton. Jedenfalls wurden seine Bücher über die sowjetische Wirtschaftsentwicklung von dem angesehenen Hoover Institute in San Francisco publiziert, und Sutton selbst war von 1968-73 an dieser Institution, die der Stanford University angeschlossen ist, beschäftigt. Seine Veröffentlichungsliste aus dieser Zeit weist auch einige Titel in Publikationen des U.S. Naval Institute aus, d.h. einer Einrichtung der amerikanischen Marine.

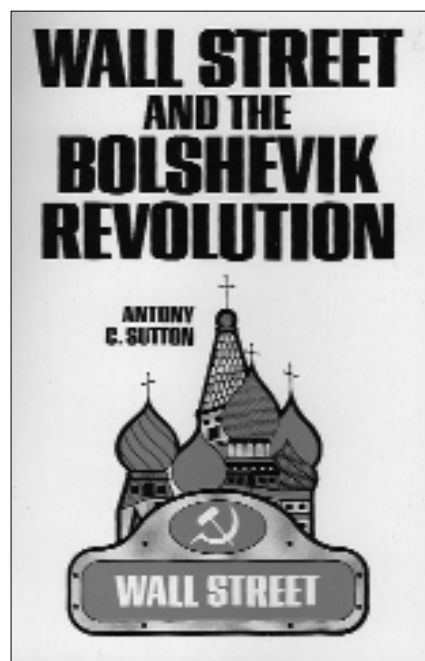
Die Wall Street-Bücher

Seine folgenden, noch brisanteren Publikationen, haben dann aber das Spektrum akademisch akzeptierter Normalität verlassen und neue Pfade betreten. Während sie eigentlich die Geschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts hätten umwälzen und neu befruchten können, sind sie von der universitären Historiographie (soweit bekannt) mit Schweigen übergangen worden. In diesen Büchern, könnte man sagen, hat Sutton die Schwelle zu sogenannten «Verschwörungstheorien» überschritten: d. h., er versucht den wirklichen Handlungsimpulsen zu folgen, anstatt seine Überlegungen an irgendeiner Stelle dogmatisch abubrechen. Während er in der «Western Technology»-Serie noch der Meinung war, daß die Unterstützung amerikanischer Industrieller und Finanziers für die Sowjetunion nur auf Kurzsichtigkeit, nie aber auf bewußten, langfristigen Absichten beruhen könnte, hat er in den nachfolgenden Werken die Handlungen dieser Kreise eingehender in ihrem inneren Zusammenhang untersucht. Es entstand eine Serie von drei Büchern, die sich mit Politik und Wirtschaft im Zeitalter der Weltkriege beschäftigte: Suttons «Wall Street»-Bücher, benannt nach der Wall Street, dem Zentrum des amerikanischen Finanzsystems.

Wall Street and the Bolshevik Revolution (1974) beschäftigt sich mit der Unterstützung von Wall Street-Kreisen für die russische Oktoberrevolution 1917. Sutton untersucht eine Reihe von Ereignissen im Zusammenhang mit der russischen Revolution zwischen etwa 1917 und

1920: Trotzki's Aufenthalt in New York Anfang 1917 und die Erteilung eines amerikanischen Passes für seine Reise nach Rußland; eine Delegation des amerikanischen Roten Kreuzes nach Rußland im Sommer und Herbst 1917, die hauptsächlich aus Anwälten und Bankiers der Wall Street bestand; Unterstützungszahlungen für die russische Revolution, wie auch der Handel mit russischem Gold zur Finanzierung der Bolschewiki; die Unterstützung revolutionärer Propaganda und die Beschäftigung pro-kommunistischer Schriftsteller in den USA; Interventionen bei der amerikanischen und englischen Regierung zugunsten der Bolschewiki; schließlich auch aus den gleichen Kreisen heraus: Die Gründung anti-kommunistischer Zirkel zur Bekämpfung der revolutionären Propaganda und auch Unterstützung für die andere Seite im russischen Bürgerkrieg, die «Weißen». Der Status und die relative Bedeutung all der einzelnen, in dem Buch besprochenen Episoden ist nicht immer ganz klar; insgesamt aber ergibt sich doch ein eindeutiges Bild: das einer signifikanten Unterstützung des kommunistischen Umsturzes durch Institutionen und Individuen, die in der amerikanischen Wirtschaft eine große Bedeutung und starke Einflußmöglichkeiten auf die Regierung hatten.

Das ist auch deshalb eine wichtige Erkenntnis, weil sie der bis heute vorherrschenden Geschichtsschreibung diametral widerspricht. In dieser wird der deutschen Unterstützung für die Oktoberrevolution ein breiter Raum eingeräumt, während die Westalliierten nur in der Rolle von Kämpfern und Interventionen gegen den Kommunismus erscheinen. Sutton zeigt, daß das von Beginn an ein, auch durch Fälschungen, gefördertes Interpretationsmuster war.⁶ Sehr interessant ist auch ein Anhang, in dem Sutton auf die Vorstellungen einer jüdischen Weltverschwörung eingeht, die hinter der Oktoberrevolution vermutet wurde. Es war nach der Revolution und am Ende des 1. Weltkrieges, daß eine massive Propaganda den Mythos der jüdischen Weltverschwörung in Europa und den USA populär zu machen unternahm. Diese Propaganda war nach Sutton möglicherweise und zu Teilen eine bewußte Aktion wider besseres Wissen. Es galt, den Blick von den eigentlichen Vorgängen ab- und auf eine fixe Idee hinzulenken. «Die Hartnäckigkeit, mit der der Mythos von der jüdischen Ver-



Der Europäer Jg. 3 / Nr. 6/7 / April/Mai 1999

schwörung gefördert wurde, legt nahe, daß es sich dabei um einen bewußten Trick handelt, mit dem die Aufmerksamkeit von den wirklichen Themen und den wirklichen Ursachen abgelenkt werden soll. Das Beweismaterial, das in diesem Buch vorgestellt wurde, spricht dafür, daß New Yorker Bankiers, die jüdisch waren, eine relativ geringe Rolle bei der Unterstützung der Bolschewiki hatten, während die New Yorker Bankiers, die Nicht-Juden waren (Morgan, Rockefeller, Thompson) dabei Hauptrollen spielten.

Welchen besseren Weg hätte es geben können, die Aufmerksamkeit von den wirklichen Weichenstellern abzulenken als mit der Beschwörung eines mittelalterlichen Antisemitismus.»⁷

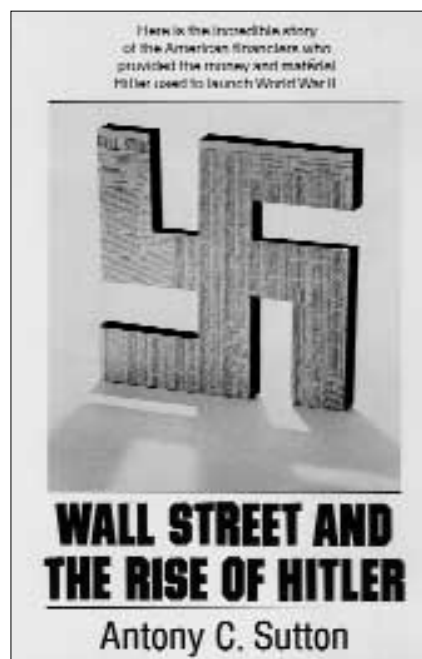
Wall Street and FDR (1975), das zweite Buch der Serie, beschäftigt sich mit den Beziehungen des amerikanischen Präsidenten Franklin Delano Roosevelt (Präsident 1933-1945) zur Wall Street, mit den Umständen seiner Präsidentenwahl 1932 und der Geburt seines Wirtschaftsprogramms, des in den USA bis heute legendären *New Deal*. Der «New Deal» war eine Wirtschaftspolitik mit starken Elementen staatlicher Lenkung. Er bildet in den USA noch immer die Sehnsucht und Orientierung einer kapitalismuskritischen Linken. Roosevelt gilt als jener neuere Präsident, der es gewagt hat, gegen den Einfluß der Wall Street, der Finanzmächte, vorzugehen. Dagegen verweist Sutton auf seine lebenslang engen Beziehungen zu Kreisen der Wall Street; von dort aus wurde ganz überwiegend sein Wahlkampf 1932 finanziert; und auch der «New Deal», Roosevelts Wirtschaftsprogramm, war ursprünglich dort ausgearbeitet worden. Dieser «New Deal» zeigt sehr viel Ähnlichkeit mit der faschistischen und nazistischen Wirtschaftspolitik im gleichzeitigen Europa: Er befriedigt oberflächlich und ästhetisch eine Sehnsucht nach Sozialismus und Volksgemeinschaft, befestigt dabei aber die eigentliche Machtstellung wirtschaftlicher Großkonglomerate.

Wall Street and the Rise of Hitler (1976) schließlich behandelt die Rolle amerikanischer Industrieller und Finanziers beim Aufstieg Hitlers und bei der deutschen Aufrüstung bis hin zum 2. Weltkrieg. Es versucht in einem Band für den deutschen Nationalsozialismus das zu leisten, was Sutton für die Sowjet-

union in mehreren Bänden untersucht hatte: die Mitwirkung amerikanischer Wirtschaftskreise sowohl bei der Geburtshilfe als auch bei der Aufpöppelung und technologischen Aufrüstung des Regimes nachzuweisen. Da es das für den deutschsprachigen Raum vielleicht interessanteste der drei Bücher ist, sei es im folgenden etwas ausführlicher referiert. Sutton bezieht sich in *Wall Street and the Rise of Hitler* vor allem auf Material, das von amerikanischen Behörden im Zuge der sogenannten Kriegsverbrecherprozesse zusammengetragen worden war. In den unmittelbaren Nachkriegsjahren hatten damals einzelne Instanzen nicht davor zurückgeschreckt, auch die Beziehungen amerikanischer Unternehmen zum NS-Regime zu untersuchen, bevor dann mit der Veränderung der Besatzungspolitik 1947/48 auch über diese Verhältnisse wieder der Mantel des Schweigens gebreitet wurde.⁸ Diese engen und gewichtigen Beziehungen großer amerikanischer Konzerne zum NS-Regime waren seitdem bekannt oder hätten es sein können: Am bedeutsamsten war die Verbindung zwischen dem Standard Oil-Komplex und den deutschen IG-Farben, eine Koalition, die man leicht für wichtiger halten könnte als alle Bündnisse oder Feindschaften zwischen Staaten in dieser Zeit und der wohl auch der Verlauf des 2. Weltkrieges nicht allzuviel anhaben konnte. Dieses Bündnis mit einem bedeutenden Transfer von Technologie war für Deutschland kriegswichtig. Der Präsident der Standard Oil of New Jersey, der wegen dieser Lieferungen angegriffen wurde, «argumentierte, dafür, der Wehrmacht solche technische Hilfe nicht zu leisten, «(...) hätte es keine Rechtfertigung gegeben». Die Hilfe war offensichtlich, zog sich über

mehr als ein Jahrzehnt hin und war so bedeutend, daß ohne sie die Wehrmacht nicht in den Krieg hätte ziehen können.»⁹

Neuland betritt Sutton in dem Buch mit seiner These von einer amerikanischen Unterstützung auch der Machtübernahme durch die Nazis. Da hier viel entscheidendes Quellenmaterial vernichtet wurde, muß sich diese Untersuchung auf Indizien stützen. Es seien hier einige angeführt: Bei Wahlkampfspenden an die NSDAP für die Reichstagswahlen von 1933 waren tonangebend gerade solche deutsche Firmen, die besonders intensive Verbindungen in die USA hatten, mit amerikanischem Kapital finanziert wurden



und amerikanische Vertreter in ihren Aufsichtsräten hatten; auch jene großen Konglomerate der 20er Jahre, die mit amerikanischem Leihkapital gebildet worden waren.

«Der entscheidende Punkt ist, daß die deutschen Industriellen, die Hitler finanzierten, hauptsächlich Direktoren von Kartellen mit einer amerikanischen Verbindung, Eigentümerschaft, Beteiligung oder irgendeiner Form von Unterstützung, waren. Die Unterstützer Hitlers waren nicht, im großen und ganzen, Firmen von rein deutschem Ursprung oder repräsentativ für deutsche Familienfirmen. Außer bei Thyssen und Kirdorf, waren es in den meisten Fällen die deutschen multinationalen Firmen – i.e. IG Farben, AEG, DAPAG, etc. Diese Multinationals waren in den 1920er Jahren mit Hilfe von amerikanischen Anleihen aufgebaut worden und hatten in den frühen 1930ern amerikanische Direktoren und eine bedeutende amerikanische finanzielle Beteiligung.»¹⁰

Die gleichen Firmen dominierten im Keppler-Kreis bzw. Freundeskreis des Reichsführers SS, dem engsten Beratungszirkel, in dem die Verzahnung zwischen der politischen Führung und der Wirtschaft im Dritten Reich vollzogen wurde. Auffallend ist auch, daß einige der entscheidenden Figuren an den Schnittstellen zwischen Regime und Wirtschaft über besonders enge Beziehungen in die USA oder nach England verfügten: so der Bankier Kurt von Schröder, der am 4. Januar 1933 das für die Machtübernahme entscheidende Gespräch zwischen Hitler und dem vormaligen Reichskanzler Papen vermittelt hatte¹¹, Hjalmar Schacht, der Architekt der deutschen Wirtschaftspolitik in den dreißiger Jahren, der seit langem in enger Verbindung mit Finanzkreisen in London und New York stand¹², und das gilt wohl auch für Fritz Thyssen, wahrscheinlich der wichtigste Finanzier beim Aufstieg des Nationalsozialismus, der Verbindungen zu den Interessen der Harriman-Familie hatte.¹³ Auslandspresseschef der NSDAP war die dreißiger Jahre über mit Putzi Hanfstaengel sogar ein echter Amerikaner, ein Studienkamerad des amerikanischen Präsidenten Roosevelt aus Harvard.

Diese Erkenntnisse von Sutton wirken wie schwache Abdrücke einer Schrift, die auf einen verborgenen Zusammenhang und auf eine Quelle schließen lassen. Ganz greifbar wird der Ursprung dieser Schrift durch Suttons Forschungen aber nicht. Besonders sensationell an Suttons Arbeit mutet allerdings der Hinweis auf ein 1933 in Holland erschienenen Buch an, das nur wenige Tage nach Veröffentlichung wieder aus dem Handel genommen worden war und das nur in einigen Exemplaren überlebt hat. Es war unter dem Titel *De Geldbronnen van*

het Nationaal-Socialisme. (Drie Gesprekken Met Hitler) (Die Geldquelle des Nationalsozialismus. Drei Gespräche mit Hitler) und unter einem pseudonymen Verfassernamen erschienen. In ihm beschreibt ein Ich-Erzähler, wie er zwischen 1929 und 1933 dreimal im Auftrag eines New Yorker Zirkels mit Hitler zusammengetroffen sei, um über eine finanzielle Unterstützung zu reden. Dabei werden die komplexen Motive des Unterstützerzirkels, seine Zusammensetzung, die Modalitäten der Geldtransfers und die Gespräche mit Hitler, der noch sehr viel mehr Geld wollte, beschrieben. Insgesamt seien zwischen 1929 und 1933 an Geldzahlungen 32 Mio \$ aus dieser Quelle geflossen, für damalige Verhältnisse eine beträchtliche Summe, die für die Wahlkämpfe und Straßenschlachten der untergehenden Weimarer Republik eine sehr große Bedeutung gehabt hätte. Sutton kann anhand von Details plausibel machen, daß das Buch von einem wirklichen Insider geschrieben worden sein muß. Ohne seine Authentizität letztlich beweisen zu können, macht er sie doch wahrscheinlich.

Trotz oder wegen ihres eigentlich sensationellen Inhalts sind die Wall Street-Bücher eher zurückhaltend geschrieben: Sie präsentieren Material aus sehr umfangreichen Archivforschungen, Indizienketten einzelner, verstreuter Ereignisbereiche, aber die Folgerungen aus diesen Indizien bleiben eher angedeutet. Suttons besondere Fähigkeit in diesen Büchern besteht darin, daß er zwei Fragen: *Woher kommt das Geld?* und *Woher stammt die Technologie?* mit größerer Hartnäckigkeit und schärferem Spürsinn verfolgt, als in der Geschichtsschreibung sonst üblich. Sutton zeigt eine große Fähigkeit, Phänomene, also beispielsweise den Inhalt von Dokumenten, rein auf sich wirken zu lassen und darüber zu staunen, anstatt sie mit irgendwelchen Scheinüberlegungen hinwegzuerklären.

Als Quintessenz der Wall-Street-Bücher könnte man vielleicht zusammenfassen: daß in der Zeit zwischen den Weltkriegen Kreise der amerikanischen Wirtschaft nicht nur aus kurzfristigem Profitinteresse heraus gehandelt, sondern auch entscheidende politische Impulse gegeben haben, sowohl in der inneramerikanischen Szene, als auch über Amerika hinaus in der Welt. So formuliert klingt der Satz immer noch nicht besonders sensationell: Sowohl was die USA selber angeht, als auch etwa die Politik in Lateinamerika betreffend, würde kaum jemand daran gezweifelt haben. Es sind dann eher spezifische Scheuklappen, die daran gehindert haben, dieses Verhaltensmuster auch in europäischen Ereignissen wie der russischen Revolution und dem Aufstieg des Nationalsozialismus zu suchen.

Suttons Angaben oder Vermutungen über die Hintergründe dieser Art Interventionspolitik bleiben fragmentarisch. Es seien hier aber einige Andeutungen wiedergegeben, die wenigstens eine Richtung weisen können:

Am Ende des 19. Jahrhunderts war das amerikanische *manifest destiny* erfüllt: die Einwanderer hatten die ganze Weite des Kontinents bis nach Westen erobert und besiedelt. In dieser Situation begannen die amerikanische Politik und Wirtschaft, sich nach außen zu wenden. Der Krieg mit Spanien 1898 (der Spanien aus Kuba vertreiben sollte) kann als Beginn des neueren, auch militärischen Imperialismus der USA gelten.

Im Land hatten mächtige Wirtschaftskonglomerate schon im 19. Jahrhundert die Gewohnheit angenommen, in Politik zu investieren, um sich deren Wohlwollen zu sichern. Von J.P. Morgan, Anfang des 20. Jahrhunderts die mächtigste Bank in den USA, wurde berichtet, daß sie beide politischen Lager unterstützt habe, um beide beeinflussen zu können.

Dieses auf der heimischen Bühne eingeübte Verhalten wurde dann im 20. Jahrhundert auf die Außenpolitik übertragen. Es beginnt eine weltweit orientierte Interventions- und Einflußpolitik von Kreisen der amerikanischen Finanzwelt und Industrie. Ein wichtiges Vehikel dafür scheint nach Sutton beispielsweise 1915 die Gründung der AIC (*American International Corporation*) gewesen zu sein. In dieser Unternehmung fanden sich Interessen einer größeren Reihe von Wallstreet-Firmen und Unternehmungen zusammen, u. a. die Interessen des Morgan- und des Rockefeller-Komplexes und damit der zwei größten wirtschaftlichen Machtzusammenballungen im damaligen Amerika und wohl der ganzen Welt. Wie auf der heimischen Szene wurde auch im Ausland die Interventionspolitik manchmal so betrieben, daß man gleichzeitig zwei miteinander kämpfende Konkurrenten unterstützte: ein klassisches politisches Konzept, das im antiken Rom als *divide et impera* beschrieben wurde.

Suttons Wallstreet-Bücher kreisen um einige wenige Figuren und Firmen, die in diese politischen Interventionen verwickelt sind. Zentral ist darin eine New Yorker Adresse: Broadway Nr. 120, nicht weit von der Einmündung der Wall Street. Dort hat Sutton eine sehr auffällige Häufung von Büros von Firmen und Personen gefunden, die mit den von ihm beschriebenen Vorgängen zusammenhängen. Zu den immer wiederkehrenden institutionellen Zusammenhängen gehören die Morgan Bank und die Interessen der Rockefeller-Familie – d. h. insbesondere das Standard Oil-Imperium und die Chase Manhattan Bank – in geringerem Maße auch die War-

burg-Familie. Aber auch große Konzerne wie General Electric, ITT oder Ford tauchen regelmäßig auf, sogar eine öffentliche Institution wie die New Yorker Federal Reserve Bank (gewissermaßen die New Yorker Landeszentralbank). Eine bedeutende Rolle spielt bei Sutton auch eine relativ kleine, aber in der ersten Jahrhunderthälfte offenbar einflußreiche New Yorker Bank: Guaranty Trust.

Eine Rolle bei diesen Vorgängen spielen außerdem Konzeptionen, die in industriellen Kreisen im Zuge der zunehmenden Monopolbildung Ende des 19. Jahrhunderts aufkamen. Man betrachtete mehr und mehr den klassischen Liberalismus als überholt und dachte über soziale Formen nach, in denen einige monopolartige Riesengebilde die Wirtschaft planungsartig lenken sollten. Solche Gedanken führten zu einer gewissen Annäherung zwischen Großindustrie und Sozialismus. Es ist diese Zukunftsvorstellung von einem korporativen Sozialismus, die Sutton in der Interventionspolitik der Wall Street am Werk sieht.

«Der Unterschied zwischen einem korporativen und einem sozialistischen Staatsmonopol besteht im wesentlichen nur darin, welche Gruppe das Machtgefüge kontrolliert. Das Wesen des Sozialismus liegt in der Monopolkontrolle des Staates mit Hilfe von angestellten Planern und akademischen Nutznießern. Andererseits strebten Rockefeller, Morgan und Genossen danach, ihr Monopol zu erlangen, um ihre Profite durch den Einfluß auf den politischen Staatsapparat maximal auszubauen. Dabei benötigen sie gleichfalls Planer und akademische Nutznießer, nur ist der ganze Prozeß, verglichen mit der plumpen sozialistischen Staatswirtschaft, diskreter und raffinierter. Rockefellers Erfolg erklärt sich daraus, daß er die öffentliche Aufmerksamkeit auf höchst belangloses und oberflächliches historisches Flickwerk lenkte, wie zum Beispiel auf den Mythos eines Kampfes zwischen Kapitalisten und Kommunisten. Einher geht damit eine sorgfältige Pflege der politischen Kräfte durch das «Big Business». Diese Erscheinung eines korporativen legalen Monopols – also Marktkontrolle durch politischen Einfluß – nennen wir korporativen Sozialismus.»¹⁴

und weiter:

«Das Wirtschaftssystem mit Monopolen, das (...) auf Korruption und Privilegien beruht, ist eine politisch gelenkte Wirtschaft. Es ist gleichzeitig ein System verschleierte Zwangsarbeit, von Ludwig von Mises zu Recht als Zwangswirtschaft bezeichnet. Es ist dieses Element des Zwanges, das allen politisch gelenkten Wirtschaften gemein ist: Hitlers «Neuer Ordnung», Mussolinis korporativem Staat, Kennedys «New Frontier»,

Johnsons «Great Society», Nixons «Creative Federalism». Zwang ist auch ein Element bei Herbert Hoovers Reaktion auf die Depression und viel offenkundiger in Franklin Roosevelts «New Deal» und seiner «National Recovery Administration».¹⁵

Diese Gedanken gelten nur zum Teil auch noch für die von den Bolschewiki in Rußland eingeführte Zentralverwaltungswirtschaft. Hier bedeutete die Unterstützung der Bolschewiki auch die Verhinderung der industriellen Eigenentwicklung Rußlands durch ein der Wirtschaft feindselig und fremd gegenüberstehendes System. Durch das sowjetische System der Planwirtschaft wurde ein möglicher Konkurrent – eben Rußland – an der Entwicklung gehindert. Zum anderen bot das Staatsmonopol der Bolschewiki ausländischen Teilnehmern monopolartige Möglichkeiten auf dem russischen Markt, wenn sie sich mit der Staatsmacht ins Einvernehmen zu setzen wußten. Das zu erreichen, war nach Sutton ein Hauptzweck der amerikanischen Unterstützung für die Kommunisten. Dieser Zweck ist zugleich in einem viel höheren Maße erreicht worden, als das ins öffentliche Bewußtsein gedrungen ist.

«Vor allem wollten diese Männer Märkte, vorzugsweise internationale Märkte – und ein Monopol für den Weltmarkt als letztes Ziel. Sie wollten Märkte, die man monopolistisch ausbeuten könnte ohne Angst durch eine Konkurrenz von Russen, Deutschen oder irgendjemandem sonst – auch nicht von amerikanischen Geschäftsleuten außerhalb des Kreises. Diese geschlossene Gruppe war a-politisch und a-moralisch. 1917 hatte sie nur ein einziges Ziel – den Markt in Rußland zu beherrschen; das alles sollte präsentiert und intellektuell unterfüttert werden von einer Liga zur Durchsetzung des Friedens.

Wall Street hat sein Ziel in der Tat erreicht. Amerikanische Firmen, die von dem Syndikat kontrolliert wurden, haben später die Sowjetunion mitaufgebaut und sind noch heute dabei, den sowjetischen militärisch-industriellen Komplex ins Zeitalter des Computers zu bringen.»¹⁶

Andreas Bracher, Hamburg

1 Zur deutschen Übersetzung dieses Buches siehe die Bemerkungen am Schluß von Teil II dieses Artikels.

2 Einige Bücher Suttons können bezogen werden über: Bloomfield Books, 26 Meadow Lane, Sudbury, Suffolk, England CO 10 6TD. Tel.: 0044 (0)1787 37 63 74.

3 A. Sutton, *Der leise Selbstmord*, S. 17.

4 ebd., S. 9.

5 ebd., S. 21.

6 Die umfangreichste neuere Geschichte der russischen Revolution stammt von Richard Pipes, Harvard-Professor und in den 80er Jahren auch zeitweise Mitglied des National Security Council (NSC), d. h. des wichtigsten außenpolitischen Beratungsgremiums des amerikanischen Präsidenten, damals Reagan. Pipes' Werk umfaßt mehrere Bände und einige tausend Seiten. Die Unterstützung der deutschen Heeresleitung für Lenin und die Bolschewiki wird in eigenen Kapiteln ausführlich abgehandelt. Dagegen war ein Hinweis auf Sutton oder die bei Sutton besprochenen Zusammenhänge nicht zu entdecken.

7 Sutton, *Bolshevik Revolution*, S. 189.

8 Im Zuge von Forderungen an Unternehmen wegen Vorteilsnahme im nazistischen System, sind auch diese Verhältnisse wieder stärker in der Öffentlichkeit besprochen worden. Im deutschsprachigen Raum ist in der *Neuen Zürcher Zeitung* am 22.10.1998 ein Artikel des amerikanischen Historikers Herbert Reginbogin erschienen, der sich ausdrücklich auf Sutton stützt. Andere Artikel zu dem Thema (ohne Erwähnung

Suttons) fanden sich in der *Zeit* v. 14.1.99 (Philipp Gassert, *Handel mit Hitler*), der *FAZ* v. 11.2.99 (Tobias Jersak, *Öl für den Führer*) und dem *Spiegel* 50/98 (Klaus Wiegrefe, *Orden für Henry*).

9 Sutton, *Rise of Hitler*, S. 75.

10 Sutton, *Rise of Hitler*, S. 101.

11 zu Schröder s. Sutton, *Rise of Hitler*, S. 79-81.

12 s. dazu eine neue Biographie: John Weitz, *Hitlers Bankier. Hjalmar Schacht*. München 1998.

13 zu Thyssen: Sutton, *Rise of Hitler*, S. 102-14 u. Sutton, *War and Revolution*, S. 58-63.

14 Sutton, *Roosevelt*, S. 86.

15 ebd. S. 88.

16 Sutton, *Bolshevik Revolution*, S. 176. (Geschrieben 1974.)

Der große Countdown um den Kosovo als gegenwärtiger Ausdruck des Kampfes um die europäische Mitte

«Die Kultur, wenn sie das Kostbarste ist, was man besitzt, ist niemals Vergangenheit.»

André Malraux¹

In ähnlicher Art, wie das Kosovo-Gebiet für die Serben ein nicht voll ins Bewußtsein aufgenommenes heiliges Ereignis umschließt, so ist es für die übrigen Europäer ein Fleckchen Erde, dessen Bedeutung ihnen kaum bewußt ist und die sie höchstens im lokalen Rahmen gelten lassen. Es ist den Mitteleuropäern gewissermaßen entgangen, daß dieses Gebiet im 14. Jahrhundert der Ort einer Schlacht war, deren Ausgang das Schicksal Südeuropas entscheidend beeinflußt hat und die dadurch im gesamteuropäischen Geschichtsbild eine besondere Farbe abgibt.²

Die Serben haben diese Schlacht als eine religiöse geschlagen, und zwar gegen die Vertreter des Halbmondes. Es gehört aber zur inneren Konfiguration einer solchen Schlacht, daß sie gleichsam eine besondere Reifeprüfung für das eigene Verhältnis in bezug auf das Christentum darstellt. Das ist in tieferen Schichten des geschichtlichen Bewußtseins der Serben immer noch fühlbar, weil damals dasjenige, was man als die besten Kräfte des Volkes empfand, geopfert wurde³, und die starken geistigen Auswirkungen der Schlacht wie in die Aetheratmosphäre des Landes eingepreßt wurden. Auch äußerlich weist der Kosovo, das alte serbische Kernland, noch heute mehr als 1000 Sakralbauten auf.⁴ Es ist, dementersprechend, für die serbische Bevölkerung eine enorme religiös tingierte Empfindungsenergie mit dem Kosovo-Raum verbunden. Nimmt man dazu den Opferwillen als ein wichtiges Merkmal des serbischen Volkscharakters wahr⁵, so kann man sich ein Bild von einer bestimmten Gefahr machen, die darin besteht, daß man sich dieses schwer geprüfte Verhältnis zum Christentum nicht bewußter macht als bisher, sondern in den Nachklängen der mittelalterlichen Empfindungen stehen bleibt bzw. sich durch sie in seinen Handlungen leiten läßt.

Man kann es gerade bei den maßgebenden politischen Führern Serbiens in diesem ganzen Jahrhundert deutlich beobachten, wie sie den Mechanismus der suggestiven Empfindungslenkung und -steigerung gut kannten und bei der Verfolgung der persönlichen Ziele fest damit rechneten. Dabei hat die Verfolgung der eigenen Ziele eine gewisse Tradition in der Balkan-Politik, in

der die sogenannten Großmächte schon immer kräftig mitgewirkt haben. In einem sensiblen Schnittpunkt der Machtinteressen Rußlands und derjenigen des Westens hat schon manch einflußreicher serbischer Politiker im Dienste einer Großmacht gehandelt, ohne die objektiven Interessen seines Volkes zu beachten.⁶ Am Beispiel von Nikola Pasic (1846-1926), einer bekannten Persönlichkeit der Balkan-Politik (nach Rudolf Steiners Erkenntnissen⁷ war er Mitglied einer 10-köpfigen Bruderschaft, die sich bestimmte politische Ziele setzte und die zu diesem Zweck 1880 in Zürich gegründet wurde), wird die Reichweite des – hinsichtlich der eigentlichen Ziele – bewußt im Versteckten geführten politischen Treibens besonders sichtbar. Die politische Strömung, der er angehörte, wirkte zeitlich mit einer anderen damaligen Strömung zusammen, die sehr pro-russisch orientiert war.⁸ Es ist schon ein Signal für die Kontinuität solcher Impulse, daß letztes Jahr, mitten auf einem Platz im Zentrum von Belgrad, ein 9 Meter hohes Pasic-Denkmal in realsozialistisch anmutender Manier errichtet wurde (heute heißt er: Pasic-Platz). Daß das in der Milosevic-Aera geschah, in der die ehemaligen Schüler des kommunistisch-sozialistischen Gedankengutes die Führung haben, läßt eine gewisse Tendenz der Anbändelung mit der gewandelten pro-russischen Strömung von damals spürbar werden, zumal die radikalen Hitzköpfe, die Milosevic zur Zeit in seiner Nähe hält, seit 1998 offen von der Notwendigkeit einer staatlichen Vereinigung



Pasic-Platz, Belgrad

Skizzenhafte Geschichte des Kosovo

1331-55 Regierungszeit von Stefan Dusan, unter dem das serbische Reich die größte Ausdehnung hat und einen Großteil des Balkan umfaßt. Den Kern des Reiches und Ort der bedeutendsten religiösen Stätten bildet der Kosovo.

1389 Schlacht am Kosovo Polje (Amselfeld), in der die Serben den Osmanen unterliegen. Serbien gerät bis ins 19. Jahrhundert unter türkische Herrschaft. Trotz der Niederlage wird die Schlacht zum heiligen nationalen Ereignis der Serben, ihr Tag, der 28. Juni, zu einem nationalen Datum.

1689-90 Von Österreich aufgewiegelter Aufstand der christlichen Bevölkerung gegen die Türken, der mit einer Niederlage endet. Mehrere hunderttausend Serben verlassen ihre Heimat und siedeln sich weiter nördlich im Habsburger Gebiet an. Dieses Ereignis ist entscheidend für die Verschiebung der Bevölkerungsgewichte zwischen Serben und Albanern im Kosovo. Die Serben geraten in die Minderheit. Aus den Bergen wandern Albaner ein, welche unter türkischer Herrschaft großenteils zum Islam übergetreten sind. Während die Serben eher im Widerstand gegen das Osmanische Reich stehen, arbeiten die Albaner mit den Türken zusammen.

1804-15 Aufgrund der zunehmenden Schwäche des Osmanischen Reiches kommt es zu einem serbischen Aufstand und zur Neugründung eines serbischen Fürstentums. Das Kernland dieses Staates liegt nördlich der Zentren des mittelalterlichen Serbien. Seine Hauptstadt wird Belgrad. Zunächst noch formal unter osmanischer Oberherrschaft wird er 1878 selbständig und 1882 zum Königreich erhoben. Der Kosovo bleibt im 19. Jahrhundert Teil des Osmanischen Reiches. Die Bevölkerungsgewichte verschieben sich weiter zugunsten der Albaner.

1913 Als Ergebnis der Balkankriege 1912/13 schreitet der Zerfall des Osmanischen Reiches fort. Es wird ein unabhängiger neuer Staat Albanien geschaffen. Der Kosovo wird aber serbisch. Bei Kämpfen und anschließenden «Säuberungen» werden mehrere zehntausend Albaner umgebracht.

1919 Nach dem 1. Weltkrieg fällt der Kosovo an das neugeschaffene, serbisch dominierte Jugoslawien, das SHS-Königreich (d.h. das Reich der Serben, Kroaten und Slowenen). Die Albaner gelten im Zwischenkriegsjugoslawien nicht als eine anerkannte Minderheit; Schul- und Universitätsunterricht in albanischer Sprache bleibt verboten. Die serbische Bevölkerung nimmt wieder etwas zu. Wegen des behördlichen Druckes wandern einige zehntausend Albaner aus, während andererseits Neusiedler slawischer Herkunft in den Kosovo kommen.

1941-44 Im 2. Weltkrieg wird der Kosovo mit Albanien vereint zu einem Großalbanien, unter italienischer Herrschaft, ab 1943 unter deutscher Protektion. Einige zehntausend Serben werden aus dem Kosovo vertrieben, dafür kommen albanische Neuansiedler.

1945 In der Nachkriegsordnung fällt der Kosovo wieder an Jugoslawien zurück. Er wird der jugoslawischen Teilrepublik Serbien zugeordnet. Bis in die 60er Jahre wird im Kosovo eine Politik betrieben, die eine Unterdrückung der albanischen Bevölkerung mit sich bringt.

1963 Der Kosovo erhält den Status einer «Autonomen Provinz» innerhalb Serbiens. Sein Status wird 1974 nochmals auf-



gewertet. Vor allem seit 1966 kommt es zu einer zunehmenden Albanisierung der Verwaltung und Bildungseinrichtungen im Kosovo.

1981 Demonstrationen von Albanern im März und April, die die Errichtung einer Republik Kosovo fordern. Es beginnt eine neue Welle staatlicher Repressionspolitik.

1986 In einem berühmt gewordenen Memorandum sprechen serbische Schriftsteller von einem Genozid, der an den Serben im Kosovo verübt werde. Es müsse gegen die Vertreibung von Serben aus dem Kosovo eingeschritten werden. Der Kosovo sei eine Lebensfrage des serbischen Volkes. Die Thesen des Memorandums werden zum Vehikel für den Aufstieg von Slobodan Milosevic (*1941). Milosevic schürt und benützt den serbischen Nationalismus und schwingt sich zum Beschützer der Serben im Kosovo auf. Er wird zuerst serbischer Parteisekretär (1987), dann Präsident Serbiens (1989-97), Chef der sozialistischen Partei in Serbien (1990), schließlich seit 1997 Präsident Jugoslawiens. Milosevic betreibt die Reserbisierung der staatlichen Behörden im Kosovo.

1989 Der Status des Kosovo als unabhängige Provinz wird rückgängig gemacht. Zugleich wird über die Provinz der Ausnahmezustand verhängt. 1990 rufen die albanischen Abgeordneten im Provinzialparlament eine von Serbien getrennte Republik Kosovo aus. 1992 wird eine albanische Provinzregierung gewählt, die von Serbien nicht anerkannt wird. Die Situation bleibt von 1990-98 geprägt von einer angespannten Ruhe. Es kommt nur vereinzelt zu Gewalttätigkeiten. Insgesamt verkleinert sich der serbische Bevölkerungsanteil im Kosovo ständig. Er liegt heute unter 10% – Folge der hohen Geburtenrate der albanischen Bevölkerung (der höchsten in Europa) einerseits, andererseits einer kontinuierlichen Auswanderung der serbischen Bevölkerung. Die Gründe für diese Auswanderung sind umstritten: seien es die schwierigen wirtschaftlichen Umstände, Druck der albanischen Mehrheit oder sogar offener Terror.

1998 tritt erstmals eine bewaffnete albanische Befreiungsarmee für den Kosovo auf den Plan, die UCK. Ihre Gewaltakte gegen staatliche Behörden und serbische Zivilisten provozieren die Gegengewalt der serbisch-jugoslawischen Polizei. Die Situation mündet in einen bürgerkriegsartigen Zustand.

(zusammengestellt von Andreas Bracher)

Serbiens mit Rußland und Weißrußland sprechen (!), und zwar im Hinblick auf eine Verteidigung gegen den Westen (Nato). Das ist das eine.

Das andere interessante Moment sind Pasics Verbindungen zum damaligen England und dessen Einflüsse (wobei man heute in erster Linie von den USA reden müßte) auf die Politik in Jugoslawien bzw. Serbien. Als 1918 das Königtum Jugoslawien gebildet wurde (die wichtigsten Sitzungen fanden in London statt), war Pasic auch anwesend. Als dieses Jugoslawien im 2. Weltkrieg ein Ende fand, war die Politik der englisch sprechenden Kreise wachsam dabei. W. Churchill z. B. war der Balkan so wichtig, daß er diesem Umstand ein besonderes Zeichen setzte: er schickte seinen Sohn als Mitglied der britischen Militärmission in den Balkan zum Besuch des Generalstabs Titos, auch wenn die Kampfhandlungen nicht gerade harmlos waren. Das neue, kommunistisch geprägte Jugoslawien wuchs unter dem wachen Auge der britischen Diplomaten. Daß diese Wachheit auch mit einer harten Haltung Hand in Hand ging, zeigt ein fast fünfzig Jahre lang verschwiegenes Ereignis: Am 16. April 1944 (es war ein orthodoxer Ostersonntag!), wie auch am folgenden Tag, wurde Belgrad von einem Bombardement heimgesucht, welches das schlimmste von allen Bombardements war, die die Stadt im Weltkrieg über sich ergehen lassen mußte. Unter dem Vorwand, gegen deutsche Truppen in der Stadt vorzugehen, wütete die amerikanische Luftwaffe (die die schwersten Bomben dieses Krieges besaß) zusammen mit der britischen in einem solchen Ausmaß, daß die Angriffe sehr, sehr viele Zivilopfer forderten und immense materielle Schäden verursachten. In der nachfolgenden Tito-Aera durfte man diese Angriffe (es gab einige Wellen von Bombardements auch nach dem 16. April 1944) nicht erwähnen, sondern hörte in den Schulen nur von der Tatsache des deutschen Bombardements vom 6. April 1941, mit dem der Krieg in Jugoslawien begann. Und auch dann, als dieses Tito-Jugoslawien zu Grabe getragen wurde, war die westliche, namentlich anglo-amerikanische Politik im wesentlichen mitbeteiligt. Daß die Zerschlagung dieses Staates ab 1991 – entgegen den offiziellen Meldungen – eine gewollte Sache war, ist inzwischen ein öffentliches Geheimnis.⁹ Somit erscheint die serbische Geschichte dieses Jahrhunderts als ein schmerzvolles Ringen zwischen den großangelegten Impulsen der Großmächte und den lokalen Interessen einzelner Volksführer. Daß aus dem enormen Schmerz dieser Situation etwas Neues geboren werden könnte, darin liegt die Hoffnung der künftigen Entwicklung.

Diese ganze Problematik konzentriert sich mit aller Kraft im Kosovo-Konflikt. Denn das ist der alte Boden, auf dem die Geistimpulse des Ostens und des Westens

schon im Mittelalter intensiv einander begegneten, sich durchdrangen oder auch bekämpften. Es ist auffallend, wie orchestriert die Medien die Frage der Zugehörigkeit dieses Gebietes verschleiern und dem jugoslawischen Staat das Verfügungsrecht über den Kosovo de facto absprechen (siehe diesbezüglichen Überblick im Kasten auf Seite 32). Durch das Zusammenbinden der europäischen Nato-Kräfte in einem gemeinsamen Engagement (in der Tat unter der klaren Führung einer nichteuropäischen Macht) bekommt der serbisch-albanische Konflikt eine Weltdimension und stellt eine Gefahr dar, die weit über den Balkanraum hinausreicht. So daß der große Countdown, der von Washington her hart angestrebt wird, auch einer für den europäischen Frieden ist. Ein komplexer Konflikt wird hiermit durch Einbeziehung der zusätzlichen militärischen Spannung für die Ziele einer längerfristigen Machtpolitik, deren Bestandteil auch ein Krieg sein kann, benutzt.¹⁰ Es wird Sache der europäischen Politiker sein, zwischen einem Volk und seiner Regierung klar und deutlich zu unterscheiden, zwischen eigenen Interessen und denjenigen des gesamten Europas, vor allem aber – noch bevor der Countdown zu Ende ist – für die Frage zu erwachen: Ob das alte Europa den alten Mut zur Selbständigkeit wiederfinden will?

Marko Radovanov, Belgrad

1 In: *Revue des Etudes slaves* LVI, Paris 1984.

2 Als der Vorposten der christlichen Welt, den die Serben zu verteidigen suchten, 1389 bei der Schlacht auf dem Amselfeld fiel, wurde dies als ein tragisches Ereignis nicht nur auf dem Balkan, sondern in ganz Europa empfunden, denn die Tore Südeuropas standen «offen». Bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts mußte sich das serbische Volk dem türkischen Joch



Kirche des Hl. Sava, Belgrad

- fügen und eine nächste Auseinandersetzung mit dem Islam durchmachen, in einem Schwellen-Land, das unmittelbar an die anderen, freien christlichen Völker angrenzte.
- 3 Innerhalb kurzer Zeit verloren die Serben, die sich am Anfang einer aufblühenden Hofkultur befanden, den größten Teil ihrer Edelleute und Anführer.
 - 4 Unter den Monographien ist kürzlich eine sehr schöne herausgegeben worden, die sich gerade den Kunst- und Kulturschätzen Kosovos widmet: Gojko Subotic, *Spätbyzantinische Kunst – Geheiliges Land von Kosovo*, Benziger Verlag, Zürich und Düsseldorf, 1998.
 - 5 Insbesondere in den Kriegen und Aufständen, in denen die äußere Freiheit nur mit größten Entbehrungen zu erreichen war (Aufstände gegen die Türken, Balkan-Kriege, 1. Weltkrieg), zeigte sich dieses Merkmal besonders deutlich. Wie eine Schattenseite davon kann die große Duldsamkeit anmuten, die gerade die Serben gegenüber ihren oftmals mit despotischen Zügen auftretenden Führern erweisen.
 - 6 Eine große Ausnahme bildet die bis heute geliebte Persönlichkeit des Fürsten Michael Obrenovic (1823-1868), der einen Sinn für die Unabhängigkeit seines Volkes sowohl von Rußland wie auch von den westlichen Mächten hatte. Ihm schwebte eine Art Gleichgewicht vor als Ideal für das Verhältnis seines Volkes zu den Großmächten. Wohl deshalb wurde er seitens der pro-russischen Strömung in Serbien 1868 durch ein Attentat ermordet.
 - 7 Siehe GA 173, Vortrag vom 11. Dezember 1916.
 - 8 Ebenda.
 - 9 Sehr interessant sind in diesem Sinne:
 - a) Andreas von Bülow, *Im Namen des Staates*, München 1998.
 - b) Ralph Hartmann, *Die ehrlichen Makler*, Berlin, 1999.
 - 10 Siehe R. Steiners Charakteristik der langfristigen Ziele der anglo-amerikanischen Politik in *Der Europäer*, Jg. 3, Nr. 5, S. 3. – [Als am 22. Oktober 1998 in Basel (Kulturwerkstatt Kaserne) eine Podiumsdiskussion zum Kosovo-Thema stattfand, erzählte ein deutscher Journalist freimütig, wie die Medien die Sachlage völlig verkehrt darstellten. So sagte er z. B., daß im vergangenen Herbst die große Nato-Drohung an die Adresse Milosevics erst dann an die große Glocke gehängt wurde, nachdem es schon in ersten Gesprächen zwischen Holbrooke und Milosevic schnell klar geworden war, daß dieser einlenken würde. Dann erst machte man das große «Theater» mit dem Ultimatum an Serbien, da man wußte, daß er ohne weiteres mit den Forderungen des Ultimatus einverstanden sein würde. Es war aber nötig, ein großes Drama zu inszenieren, um den Eindruck zu erwecken, daß Europa unbedingt der Nato bedarf, um die Ordnung in Europa herstellen zu können resp. die Politiker des Typus Milosevic in den Griff zu bekommen. Ein selbständiges Europa schiene dem Machtanspruch der «einzigen Weltmacht» nach wie vor etliche schmerzvolle Korrekturen verpassen zu können, was zu verhindern eine bleibende Tendenz der Großmachtpolitik bleiben wird. Bleiben muß aber auch der Wille nach der europäischen Selbständigkeit. Anm. d. Red.]

Die moderne Molekularbiologie – Ein Ausdruck geistiger Schlafmützigkeit?

Rudolf Steiner wies 1918 in einem Vortrag auf die Gefahr hin, daß ein für die Menschheit sehr bedeutungsvolles spirituelles Ereignis verschlafen werden könnte, das eigentlich noch *vor* dem Beginn des dritten Jahrtausends bewußt erlebt werden sollte.¹ Es handelt sich dabei um ein besonderes Hereinwirken geistiger Wesenheiten, welche in Anlehnung an den Wortgebrauch der christlichen Esoterik als «Engel» bezeichnet werden können. Diese wollen durch ihre Arbeit gewisse Impulse an den Menschen herantragen, welche der Mensch aber, wenn sie richtig in ihm wirken sollen, aus Freiheit selbst ergreifen muß. *Brüderlichkeit* in Bezug auf die materiellen sozialen Verhältnisse, *Religionsfreiheit*, entstehend durch ein tieferes Erleben höherer Wesenszüge des Mitmenschen, und die Möglichkeit *wissenschaftlicher Geisterkenntnis*² – so können diese Impulse andeutend bezeichnet werden.³

Dem zuletztgenannten Impuls kommt dabei insofern eine besondere Bedeutung zu, als das *bewußte* Mitvollziehen des dreifachen Wirkens der Engel nur aufgrund eines geisteswissenschaftlichen Studiums, d. h. durch wissen-

schaftliche Geisteserkenntnis, möglich ist. Das Nicht-Mitvollziehen aber, bzw. das bloß träumende Mitvollziehen, müßte nach Steiner notwendig die Folge nach sich ziehen, daß verschiedene sehr schädliche Auswirkungen auf dem Gebiet der Sexualität, der Medizin und der Technik erzeugt würden.

«Neues Zeitalter der Medizin»

Es scheint, daß einige Elemente dieser Fehlentwicklungen anhand verschiedener Symptome unserer Zeit bereits aufgezeigt werden können. Rudolf Steiner beschreibt zum Beispiel, daß – im Falle des besagten Verschlafens – «Alles dasjenige, was mit Medizin zusammenhängt, (...) eine ungeheure, im materialistischen Sinne ungeheure Förderung erfahren» würde.⁴ Abgesehen von der ohnehin rasanten naturwissenschaftlichen und medizinischen Entwicklung dieses Jahrhunderts ist es in diesem Zusammenhang bezeichnend, wenn heute beispielsweise Prof. Dr. med. H. Müller, Leiter der Abteilung für Medizinische Genetik der Universitätskinderklinik Basel,

von einem sich gegenwärtig ereignenden «Aufbruch in ein neues Zeitalter der Medizin» spricht.⁵ Prof. Dr. phil. Walter Gehring, Ordinarius für Entwicklungsphysiologie und Genetik im Biozentrum der Universität Basel, bezieht sich dabei sogar ausdrücklich auf das Ende des zweiten Jahrtausends: «Am Ende des zweiten Milleniums befinden wir uns mitten in einer geistigen Revolution, der genetischen Revolution.»⁶ Das 1971 gegründete Biozentrum der Universität Basel, das zur Erforschung der molekularen Grundlagen des Lebens beauftragt ist, genießt im Sinne dieser Entwicklung besonderes internationales Ansehen. Es wird «laufend von führenden Forschern aus der ganzen Welt besucht»⁷ und gilt gemeinsam mit den von der Industrie unterhaltenen Basler Forschungsinstitutionen mittlerweile als eine «Art Mekka der neuen biologisch-medizinischen Forschung».⁸

Krankheiten hervorbringen durch genetische Manipulation

In seinen Voraussagen über die im Falle des besagten Verschlafens einsetzende schädliche Entwicklung der Medizin hat Rudolf Steiner ausgeführt, daß man gewisse instinktive Erkenntnisse über die krankheitshervorbringende Wirksamkeit gewisser Substanzen und Verrichtungen erhalten werde. Aufgrund dieser würde man dann fähig werden, es «ganz nach egoistischen Motiven einrichten [zu] können, Krankheiten hervorzubringen, oder sie nicht hervorzubringen.»⁹ Gerade dieses Hervorbringen und Nicht-Hervorbringen ist nun aber ein Hauptbestandteil der modernen molekularbiologischen Gentechnologie. Zu Forschungszwecken werden z. B. fortwährend Experimente durchgeführt, in denen durch Veränderung der genetischen Substanz von Eiern oder embryonalen Zellen verschiedenster Tiere, Krankheiten hervorgerufen oder nicht hervorgerufen werden. Auch der von Rudolf Steiner angedeutete Egoismus kündigt sich hier bereits an. Indem seitens der Genforscher z. B. Tierversuche immer wieder damit legitimiert werden, daß man aufgrund ihrer in Zukunft viele Krankheiten heilen können, spricht sich ein Egoismus des Menschen gegenüber dem Tier aus, der im Dienste des eigenen Wohles das Leid unzähliger Tiere in Kauf nimmt.

«Molekulare Grundlagen der Selbstheilkräfte»

Auch die folgende Äußerung Rudolf Steiners deutet darauf hin, daß er sich sozusagen schon damals, als es die moderne Gentechnologie so noch gar nicht gab, für eine Art «vorbeugende Gen-Schutz-Initiative» einsetzte: «Man wird instinktiv Einsichten bekommen in die Heilkraft gewisser Substanzen und gewisser Verrichtungen, und man wird ungeheuren Schaden anrichten dadurch, aber man

wird den Schaden nützlich nennen».¹⁰ Inwiefern dies nur auf die in der allgemeinen Diskussion bereits vielbesprochenen schädlichen Auswirkungen der Gentechnik für Natur und Mensch, beispielsweise durch Freisetzung genmanipulierter Pflanzen, zu beziehen ist, oder aber noch an ganz andere tiefere und zukünftige Auswirkungen zu denken ist, bleibe hier offen. Abgesehen davon, daß gerade auch das künstliche Verhindern gewisser Krankheiten auf die Dauer gesehen und erst recht in Bezug auf eine individuelle geistige Entwicklung großen Schaden anrichten kann, muß auch gefragt werden, inwieweit die scheinbar gesundheitsfördernde genetische Manipulation des menschlichen Immunsystems für den Menschen wahrhaft heilsam sein wird.

Jedenfalls sind die Gen-Forscher gegenwärtig eifrig auf dem Weg, eine ganz neue Kategorie von «Heilmitteln» zu entwickeln. Die Basler Forschungsgruppen haben vor allem die molekularen Grundlagen einer Immunantwort gegen Krebs untersucht. Durch gentechnische Herstellung «monoklonaler Antikörper gegen Tumorantigene» und ähnlichem wird versucht, eine Immuntherapie zu entwickeln, welche das «patienteneigene Abwehrsystem zur Abstoßung des malignen Tumors veranlassen» soll.¹¹ Klinische Versuche, welche man aus Sicherheitsgründen an Patienten mit sehr fortgeschrittenen Tumoren durchgeführt hat, zeigten «neben der Beobachtung einer guten Verträglichkeit erste Hinweise auf eine Wirksamkeit dieser Behandlung».¹¹

«Der Schlüssel der Sexualität»

Des weiteren «(...) drohen schädlich zu werden, gewisse instinktive Erkenntnisse, (...) die zusammenhängen mit dem Mysterium der Geburt und der Empfängnis, der Konzeption [= Befruchtung der Eizelle], mit dem ganzen sexuellen Leben.»¹² Gerade die Befruchtungsvorgänge bei der Empfängnis sind nun wiederum ein Hauptinteresse der modernen molekularen Biologie; denn hier ereignet sich aus dem Genmaterial der Eltern die molekulare Neubildung des genetischen Codes der entstehenden Keimzelle des Kindes, von welchem – nach Meinung dieser Biologen – die ganze Konstitution des heranwachsenden Menschen bestimmt wird. Nachdem Gehring 1998 in einem Aufsatz auf die erfolgreiche Weiterentwicklung des biochemischen Ansatzes von Friedrich Niescher hinweist, der schon 1892 den «Schlüssel der Sexualität» in der «Stereochemie» des Erbmaterials zu erkennen glaubte, blickt er mit der Zuversicht in die Zukunft, daß zu Beginn des nächsten Jahrtausends der Fortschritt der molekularen Genetik in der Entzifferung des menschlichen Genoms [= die gesamte in der DNA gespeicherte Information] gipfeln werde.¹³

Durch das Denken zum Geist

Zusammenfassend ergibt sich ein Bild, welches aus anthroposophischer Sicht gesehen die Folgerung doch recht nahelegt, daß gegenwärtig «die Menschen einfach durch ihre Schlafmützigkeit» wenigstens teilweise «das wichtige geistige Offenbarungsereignis» unserer Zeit beharrlich verschlafen.¹⁴ Umso intensiver stellt sich damit die Frage, wie ein Wachwerden energisch, aber freilassend, doch noch angeregt werden kann. – Die in allen Bereichen der Zivilisation beobachtbare materialistische Vereinseitigung, die als Wirkung derjenigen geistigen Einseitigkeit zu denken ist, welche in der anthroposophischen Ausdrucksweise *ahrimanisch* genannt wird, kommt in der modernen molekularen Biologie deutlich zum Ausdruck. Ahriman (so kann das zentrale Wesen dieser Einseitigkeit genannt werden) «hat das größte Interesse daran, Chemie, Physik, Biologie und so weiter, so wie sie heute unter den Menschen vertreten und zur bewunderten Anschauung gemacht werden, dem Menschen beizubringen, aber ihn glauben zu machen, daß das absolute Wahrheiten sind, daß das nicht gleichsam nur Gesichtspunkte sind, Photographien von *einer* Seite.»¹⁵ Es kann nun selbstverständlich keinesfalls darum gehen, nun etwa in sektiererisch-gläubiger Wissenschaftsfeindlichkeit gegen den Materialismus «zu kämpfen»; denn dies wäre nur ein Fall in die andere – dem ahrimanischen gegenüberliegende – Einseitigkeit. Ein fruchtbarer Ansatzpunkt liegt hingegen in der schon erwähnten Möglichkeit, «durch das Denken über den Abgrund hinweg zum Erleben im Geistigen»¹⁶, und somit zu einer wissenschaftlichen Darstellung der anderen Seite, durchzustoßen.¹⁷ Dieser Weg ist in der modernen Geisteswissenschaft im allgemeinen, insbesondere aber in ihrer philosophisch-erkenntnistheoretischen Grundlage gegeben – wie sie etwa in der *Philosophie der Freiheit*¹⁸ dargestellt wurde. Das Besondere dieser philosophischen Forschung besteht, im relativen Unterschied zur allgemeinen Geisteswissenschaft, in der durch sie aufgewiesenen Möglichkeit eines vollkommen voraussetzungslosen und selbstständigen Zugangs zur direkten Erfahrung geistiger Wirklichkeit. Sie ist somit der eigentliche Brückenschlag über den sich stets vergrößernden und durch alle Bereiche der Zivilisation ziehenden Abgrund, der zwischen der materialistischen Wissenschaft und einer spirituellen Weltauffassung klappt; denn sie bietet dem gewöhnlichen Bewußtsein äußerer Wissenschaftlichkeit die Chance, zur Anerkennung der Realität des Geistes zu gelangen, ohne dabei empiristische Erkenntnissicherheit und selbstständiges Denken über Bord werfen zu müssen.

Diese Brückenbildung ist somit die entscheidende Grundlage einer modernen Kulturtherapie an der Jahrtausendwende.¹⁹

Ingo Hoppe, Dornach

- 1 Rudolf Steiner, GA 182, Vortrag vom 9. Oktober 1918, «Was tut der Engel in unserem Astralleib».
- 2 Genauer Wortlaut: «(...) den Menschen die Möglichkeit zu geben, durch das Denken zum Geist zu gelangen, durch das Denken über den Abgrund hinweg zum Erleben des Geistigen zu kommen. Geisteswissenschaft für den Geist.» (GA 182).
- 3 Hierzu sei auf die aktuelle Brisanz dieser Aspekte in Anbetracht der gegen das Ende des 20. Jahrhunderts sich Schritt für Schritt verstärkenden wirtschaftlichen Globalisierung hingewiesen. Diese kann kurz vor der Jahrtausendwende, nach der langen Zeit realer und ideeller Abschottung westlicher Wohlstandsgesellschaften gegenüber den Nöten der armen Länder, als ein regelrechter *Aufruf* zur globalen Brüderlichkeit aller Menschen empfunden werden. [Die «Globalisierung» verläuft aber gegenwärtig noch nach höchst unbrüderlichen Prinzipien. Wenige «Wirtschaftsführer» haben zuviel Einfluß; das Wirtschaftsleben wird in weltweiten «Assoziationen» (R. Steiner) auch von Konsumenten, Händlern usw. mitgetragen werden müssen. *Anmerkung d. Red.*]
- 4 GA 182.
- 5 Müller, H., «Aufbruch in ein neues Zeitalter der Medizin» in *UNI NOVA*, 1998.
- 6 Gehring, W.J., «Die genetische Revolution» in *UNI NOVA*, 1998.
- 7 Weber, M., *Ein Blick ins Biozentrum der Universität Basel*, Basel 1991.
- 8 Fringeli, U., Münch, B., in *UNI NOVA*, 1998.
- 9 GA 182.
- 10 GA 182.
- 11 Heberer, M., Herrmann, R. u.a., «Gen- und Immuntherapie in der Onkologie» in *UNI NOVA*, 1998.
- 12 GA 182.
- 13 siehe Anmerkung 8.
- 14 GA 182.
- 15 *Der innere Aspekt des sozialen Rätsels*, GA 193, Vortrag vom 27.10.1919.
- 16 GA 182.
- 17 Die Befreiung des Menschen aus seiner Versklavung in die durch den Materialismus in ihm erzeugten Instinkte ist nur möglich, «wenn wir eine Wissenschaft, eine Erkenntnis, wenn wir eine bis ebenso weithin popularisierte Weltanschauung haben, wie wir die materialistische popularisiert haben, die nun den Gegenpol bildet für dasjenige, was sich unter der reinen Kopfwissenschaft herausgebildet hat.» (GA 206.)
- 18 Rudolf Steiner, *Die Philosophie der Freiheit*, GA 4. Siehe auch: *Grundlinien einer Erkenntnistheorie Goethescher Weltanschauung*, GA 2 und *Wahrheit und Wissenschaft*, GA 3.
- 19 In diesem Zusammenhang könnte z.B. ein Blick über die bestehenden anthroposophischen Forschungseinrichtungen die Frage aufwerfen, ob die Weiterentwicklung dieser erkenntnistheoretischen Brückenbildung nicht in Anbetracht ihrer scheinbaren Praxisferne unterschätzt und infolgedessen gegenüber anderen Aktivitäten vernachlässigt wird.

Rudolf Steiners Hinweise zur Erforschung des Ätherischen

Zur Edition der «Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe», Heft Nr. 121

«Rudolf Steiner hat für das Gebiet der Naturwissenschaft eine große Anzahl von Richtlinien und Arbeitsanregungen gegeben. Er hat auch, zumeist auf Anfrage, konkrete Aufgaben für experimentelle Untersuchungen gestellt. Manches findet sich in den Vorträgen Rudolf Steiners. Ein großer Teil solcher Angaben ist jedoch in Gesprächen mit naturwissenschaftlich interessierten Persönlichkeiten gegeben worden.»¹

Paul Eugen Schiller (1900-1992), einstiger Leiter des Physikalischen Laboratoriums am Goetheanum, hat diese Aufgaben systematisch gesammelt und als Arbeitsmaterial für die interne Arbeit der Naturwissenschaftlichen Sektion der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft am Goetheanum zur Verfügung gestellt. Diese nach ihm benannte Zusammenstellung erscheint als Nr. 121 der *Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe*.²

Zu jedem der insgesamt rund sechzehn Themenkreise findet man ausführliche Erläuterungen und weitere Materialien zur Entstehungsgeschichte und zum Stand der damaligen Wissenschaft, inkl. Querverweise auf Rudolf Steiners Gesamtausgabe. Hinzu kommt eine Art Überblick über die experimentellen Resultate, die erzielt wurden. Die Tatsache, daß manche Aufgabenstellung oder Angabe erst aus der Perspektive der heutigen Wissenschaft verstanden oder gar bestätigt werden kann, zeigt eindrücklich Rudolf Steiners «technischen Weitblick» (siehe Kasten auf der nächsten Seite). Es ist dem Rudolf Steiner Verlag hoch anzurechnen, dass es ihm gelungen ist, diesen Zukunftsaspekt in Rudolf Steiners Werk zum ersten Mal an konkreten Beispielen zu dokumentieren. Briefe und Berichte über die Fortschritte der vorgeschlagenen Versuchsreihen, welche die Forscher an Rudolf Steiner schickten und Notizbucheintragen bzw. Skizzen aus dessen Nachlaß, ein Kapitel über (einige) weitere mündlich überlieferte Aufgabenstellungen und ein Essay, der von den Ergebnissen einer Recherche zu den damaligen Forschungsinstituten und deren Mitarbeitern berichtet, runden das Heft ab.



Paul Eugen Schiller (1900 – 1992)

Die Geburtsstunde der Bildekräfte- und Rhythmuserforschung

Anfangs der zwanziger Jahre, nachdem man begonnen hatte, die Idee der sozialen Dreigliederung zu verwirklichen, tauchte in der anthroposophischen Bewegung ein starkes Bedürfnis auf, Rudolf Steiner um direkte Anregungen für die verschiedensten Bereiche der Lebenspraxis zu bitten. In Pädagogik, Landwirtschaft und Medizin sind dann im Laufe dieses Jahrhunderts viele aus diesen Fragen entstandenen Angaben, Rezepte und Methoden fruchtbar gemacht worden und ergänzen heute zunehmend traditionelle Methoden.

Weniger bekannt ist bis heute, daß Rudolf Steiner aufgrund von Anfragen von Naturwissenschaftlern und Ingenieuren auch konkrete Hinweise und experimentelle Methoden zur Erforschung und Handhabung des Ätherischen gegeben hatte. Ja, es wurde diesen Forschern im Rahmen der «Der Kommende Tag A.-G.», einer am 23. 3. 1920 in Stuttgart begründeten Firmenassoziation, ein *wissenschaftliches Forschungsinstitut* mit einer biologischen und einer physikalischen Abteilung zur Verfügung gestellt. Die ersten Untersuchungen ergaben sich direkt im Anschluß an die damals anlässlich des Zweiten Naturwissenschaftlichen Kurses (1. – 14. März 1920, GA 321) gerade besprochenen und teilweise auch demonstrierten Experimente. Einen Monat später erarbeitete Rudolf Steiner zusammen mit dem Leiter des Forschungsinstitutes, Rudolf E. Maier, eine Liste mit Vorschlägen für weitere Experimente.

Schon aus diesen frühesten Aufzeichnungen, die als Blatt 2 Eingang in die *Schiller-Mappe* gefunden haben, geht hervor, daß die Aufgabe gestellt worden war, erstens die die Naturerscheinungen formenden (nur übersinnlich direkt wahrnehmbaren) *Bildekräfte* der Substanzen, d. h. die vier Ätherarten, mit physikalisch-chemischen Methoden in dafür empfindlichen Prozessen bzw. Reagenzien nachzuweisen, also sichtbar zu machen; und zweitens, den Einfluß von *Rhythmen* (z. B. Tag/Nacht) auf diese Prozesse, Substanzen und Experimente zu untersuchen. Um

«Wird es möglich sein, daß es auf den einzelnen Gebieten (...) methodische Impulse gibt, die das in bestimmten Forschungsergebnissen aufzeigen, dann wird eines der Haupthindernisse weggeräumt, die gegen die geistige Forschung selbst heute (...) vorhanden sind. Ich bin überzeugt, wenn wir imstande wären (...) die nötigen Institute zu schaffen, Mitarbeiter zu haben, die aus diesem Geiste in größerer Zahl arbeiten (...) wir würden das in 5 – 10 Jahren leisten können, was unbedingt zu leisten notwendig ist.»

Rudolf Steiner, 31. 12. 1923 (GA 260)

diese zwei von Rudolf Steiner angegebenen Grundpfeiler³ einer geisteswissenschaftlich erweiterten Naturwissenschaft – *die Bildekräfte- und Rhythmusforschung* – für die Experimentalforschung erschliessen zu können, mußten natürlich auch völlig neuartige Versuchsanordnungen, geeignete Nachweismethoden und Reagenzien gefunden werden.

Ehrenfried Pfeiffer berichtet in einer Ansprache am 27. 2. 1955 in Stuttgart-Sonnenberg, wie Rudolf Steiner seinerzeit solche Nachweismethoden auch konkret anregte:

«Um dieses Reagens auf das Ätherische zu finden, sollte man versuchen, Kristallisationsvorgänge zu beobachten unter Zusatz von Pflanzenstoffen und Blut und die Veränderungen dieser Kristallisationsvorgänge studieren. «Was Sie dabei entdecken werden, kann ich selber noch nicht sagen. Sie werden überrascht sein, wie viel Sie finden werden.» Das ist alles, was Rudolf Steiner zu diesem Thema sagte. (...) Wenn ich versuchte, ihn nach einer Versuchsanordnung zu fragen, hat er immer wieder gesagt: «Die Versuchsanordnung müssen Sie selber finden.» (...) Dr. Steiner sagte einmal bei anderer Gelegenheit: «In diesen Dingen müssen Sie sich eben von den Elementarwesen helfen lassen. Die werden Ihnen das erzählen, was Sie nicht selber wissen. Nur müssen sich diese Elementarwesen in Ihrem Laboratorium zu Hause fühlen. Sie müssen also geistig eine solche Atmosphäre vorbereiten, dass diese Elementarwesen mitarbeiten.»⁴

Ehrenfried Pfeiffer hat dann aufgrund dieser Hinweise die später nach ihm benannte empfindliche Kupferchlorid-Kristallisation entwickelt. Heute wird diese Methode, welche auch Doppelblind-Tests zu bestehen vermag, weltweit z. B. zur Vital-Qualitätsuntersuchung von Lebensmitteln eingesetzt.⁵

Die anfänglichen Forschungen mit teils erfreulichen Resultaten mußten im Jahre 1924 wohl wegen der inflationsbedingten Liquidation des besagten Unternehmens abgebrochen werden. Ausführliche Berichte der diversen Untersuchungen, die dann später in einem bescheidenen Rahmen u. a. am Goetheanum in Dornach fortgesetzt wurden, finden sich hauptsächlich in den *Mitteilungen des Wissenschaftlichen Forschungsinstituts*, Der Kommende Tag A.-G., Heft 1 (1922), 2 und 3 (1923), spätere Arbeiten in *Gää Sophia*, Bände 1 – 6 (1926 – 1932).

Die Entstehung des durch die Initiative von Ehrenfried Pfeiffer und Guenther Wachsmuth, dem späteren Leiter der Naturwissenschaftlichen Sektion, etwa im Sommer 1921 begründeten Forschungslaboratoriums am Goetheanum schildert letztgenannter folgendermaßen:

«[Es] ergab sich ganz selbstverständlich, daß man nach kurzer Zeit des Zusammen-Denkens und -Wollens nach

Rudolf Steiners technischer Weitblick

Folgende Episode beweist, daß Rudolf Steiner auch auf technischem Gebiete einen seltenen Weitblick besaß.

Es war im Jahre 1908. Rudolf Steiner hatte einen Vortrag im Raume des Albrecht-Dürer-Zweiges der damaligen theosophischen Gesellschaft im ersten Stock eines Hauses am Weinmarkt in Nürnberg gehalten. Man war bereits im Weggehen, als ein Mitglied in der Garderobe an Rudolf Steiner folgende Frage richtete: «Herr Doktor, wie wird die künftige Antriebskraft für Flugzeuge sein?» Rudolf Steiner hob die Arme, wie wenn er ein Gewehr abschiessen wollte, und sagte: «Sehen Sie, wenn Sie ein Gewehr abschiessen, gibt es einen Rückstoß. Dieser Rückstoß wird die künftige Antriebskraft für Flugzeuge sein.»

Ich stand während diesem Gespräch zufällig direkt neben Dr. Steiner und konnte jedes Wort hören und jede seiner Bewegungen beobachten. Nun waren damals gerade die ersten Flugversuche mit Motor- und Propellerantrieb geglückt, und wir waren nicht sicher, ob sich diese Angaben Rudolf Steiners in der Zukunft bewahrheiten werden. Die heutige Entwicklung zum Düsenantrieb für Flugzeuge beweist, daß Rudolf Steiner Recht hatte mit seiner Prognose.

Friedrich Distler

(Aus: *Mitteilungen aus der Anthroposophischen Arbeit in Deutschland*, 18. Jg., Nr. 67, Ostern 1964, S. 7f.)

einem Raum suchte, wo man experimentieren könne, um das Gedachte zu erproben und auszuführen. Es taucht manche humorvolle Erinnerung auf, wenn ich an diese ersten Anfänge zurückdenke; denn die Geburtsstunde dieses Laboratoriums vollzog sich in einem primitiven Kellerraum, der den einzigen Vorteil hatte, Gas- und Wasserleitung aufzuweisen, sonst aber Öde und Leere am Anfang der Genesis veranschaulichte. Rudolf Steiner hatte uns auf unsere Bitte hin gestattet, zunächst diesen Raum im Souterrain des Glashauses, wo oben die farbigen Glasfenster geschliffen wurden, zu beziehen, und wir begannen nun mit dem primitivsten Schöpfungsakt der Laboratoriumsgründung durch Herbeischaffung einiger zusammengeliener Tische und Stühle und Anschaffung einer Anzahl unentbehrlicher Gläser, Retorten, Bunsenbrenner usw. Die Forschungseinrichtung wies auf die Einsicht in Rhythmus und Leben hin, und so ist mir als eines der ersten Instrumente ein großes Torricellisches Barometer in deutlicher Erinnerung. Es diente wegen seiner Unhandlichkeit bald nicht mehr der Luftdruckmessung, sondern gab sein Vakuum und sein Quecksilber willig für andere Experimente her.»⁶

Bestrebungen zur technischen Nutzbarmachung der Ätherkräfte

Nachdem man in Stuttgart und ein Jahr später auch in Dornach begonnen hatte, die ätherischen Bildekräfte sowohl experimentell als auch theoretisch näher kennenzulernen, stellte sich naturgemäß bald einmal die Frage, ob man diese Kräfte, statt nur nachzuweisen, auch handhaben und nutzbar machen könne.⁷ Hans Kühn nennt in diesem Zusammenhang in seinem 1971 erschienenen Aufsatz «Vom Strader-Apparat»⁸ den sogenannten Strader-Mechanismus als erstes Beispiel einer Forschungsaufgabe, welche im Rahmen der Stuttgarter «Der Kommende Tag A.-G.» angegangen worden ist. Dieser sollte «den Energiebedarf der Welt auf eine ganz neue Basis stellen. Rudolf Steiner äußerte sich dazu: Diese Strader-Maschine müsse (...) in den nächsten 20 Jahren erfunden werden, weil sonst das ahrimanische Gegenbild entwickelt würde, das nur zu zerstörerischen Zwecken diene.» Später veranlaßte Rudolf Steiner aufgrund der von Ehrenfried Pfeiffer an ihn gestellten Frage umgehend entsprechende Versuche, deren Resultate ihm jedoch klar zeigten, daß eine solche Handhabung von Lebenskräften noch nicht an der Zeit war.⁹

Dieser Widerspruch in den Aussagen gegenüber E. Pfeiffer und H. Kühn in bezug auf die Nutzbarmachung der Ätherkräfte mag wohl damit zusammenhängen, daß Rudolf Steiner – abgesehen von den oben erwähnten Erfolgen – mit Bezug auf die Forschungsaktivitäten und

-methoden der Stuttgarter Laboratorien zunehmend unzufrieden war.¹⁰ So berichtet beispielsweise Ehrenfried Pfeiffer anläßlich eines Treffens von Naturwissenschaftlern im Juni 1957 in Stuttgart, daß Rudolf Steiner insbesondere bemängelte, daß nur in konventioneller Weise exakt wissenschaftlich gearbeitet wurde. Er meinte, den Herren fehle es an Mut, *mit neuen Versuchen neue Phänomene zu schaffen*, und forderte demgemäß dazu auf, «Versuche mit Einbezug aller natürlichen Fehlerquellen durchzuführen, weil das Natürliche fehlerhaft ist; aktuelle Grenzgebiete aufzusuchen, wo die Wissenschaft keine Antwort zu geben vermag; Schwächen bestehender Methoden zu zeigen, Zweifel aufzuwerfen, das Vorliegende in Frage zu stellen; zugleich neue Grenzphänomene aufzusuchen und geisteswissenschaftlich zu durchdringen, um eine notwendige Wandlung im Zeitbewußtsein zu bewirken. Als solche Grenzgebiete nannte Rudolf Steiner zum Beispiel die Spektralanalyse und die Erforschung der Spurenelemente. Es lag ihm daran, daß diese Gebiete durch anthroposophische Naturforschung errungen und in richtiger Weise in die Wissenschaft der Zeit hineingestellt werden.»¹¹

Es liegt in der Natur der Sache, daß dieses die gängigen naturwissenschaftlichen Methoden erweiternde Vorgehen im Finden neuer Phänomene eine große Liebe zur Natur voraussetzt, um beispielsweise alle Einzelheiten in einem Experiment zu beachten. «Künftig wird man prüfen, wie weit jemand beim Betrachten eines Zusammenhanges *erlebt* – nicht klügelt oder spekuliert. Im Erleben selbst liegen die Quellen, aus denen die Erkenntnisse herausfließen.»¹² Diese goetheanistisch-meditative Erlebnisfähigkeit kann im Rahmen eines Schulungsweges zur Imagination und Inspiration erweitert werden, denn «das sinnlich nicht wahrnehmbare Äthergeschehen kann nur in Bildern dargestellt werden.»¹³

Als Konsequenz aus diesen Erfordernissen und aufgrund der Auffassung, daß die eigenen jahrelangen Forschungen insgesamt gescheitert waren (wie von seinen ehemaligen Assistenten und Mitarbeitern zu erfahren ist), entschloß sich Paul Eugen Schiller, den Aufbau und die Systematik des Schulungsweges in zahlreichen Vorträgen und in seinem Buche *Der anthroposophische Schulungsweg*¹⁴ einer größeren Öffentlichkeit nahezubringen.

Die Bedeutung der Ideen

Abschließend kann zum einen festgestellt werden, daß bis heute wenig Früchte aus den physikalisch-chemischen Aufgabenstellungen herangereift sind. Vieles wurde im Laufe dieses Jahrhunderts versucht, oft auch wieder abgebrochen und ist bis heute liegengeblieben.

Erstaunlicherweise werden von Zeit zu Zeit manche dieser Experimente zur einen oder anderen Aufgabenstellung an anderen Orten und oft aus ganz anderen Motiven heraus aufgegriffen. Dies war noch viel stärker der Fall, als Rudolf Steiner selbst diese Ideen ausarbeitete. Als er zum Beispiel im Zweiten Naturwissenschaftlichen Kurs (GA 321) mathematische Strukturen für die vier Ätherarten angab, hat er aufgrund seiner geisteswissenschaftlichen Forschungen die Wärmeleitungsgleichung mit komplexen Zahlen erweitert. Unmittelbar danach fand dieselbe Gleichung in leicht abgewandelter Form als «Schrödinger-Gleichung» ihre erfolgreiche Anwendung in der quantenmechanischen Beschreibung der Materie.

Es gibt eine ganze Reihe weiterer Ideen von Rudolf Steiner, die, kurz nachdem sie ausgesprochen worden sind oder auch erst viel später, in ganz anderen Zusammenhängen wieder auftauchten. Um nur ein paar Beispiele zu nennen:

In den *Mysteriendramen* ist die Rede von Schrauben¹⁵, die gewalzt werden. Zu jener Zeit gab es jedoch ziemlich sicher noch keine Walzmaschinen für Schrauben.

An fünf verschiedenen Orten sprach Rudolf Steiner um 1916/17 über die für die menschliche Sprache unzureichende Qualität der damals verwendeten Mikrophone und ermunterte die Leute, Forschungen auf diesem Felde voranzutreiben.¹⁶ Ein Jahr später wurde das Kondensator-Mikrophon erfunden.

Der Physiker Charles Proteus Steinmetz war von dem Elektrounternehmen General Electric angestellt, um u. a. die Patentschriften von Nikola Tesla im Hinblick auf ihre Realisierbarkeit für den kabellosen Stromtransport über größere Distanzen zu überprüfen. Er kam zum Schluß, daß das hydromechanische Modell des damals hypothetisch postulierten Äthers unhaltbar ist. Stattdessen favorisierte er eine relativistische Beschreibung der Elektrodynamik, die auf einer synthetischen (projektiven) Geometrie basiert.¹⁷ Zur gleichen Zeit propagierte Rudolf Steiner wiederholt die Synthetische (Linien-) Geometrie als geeignetes Instrument, um der Wirklichkeit in Technik und Wissenschaft möglichst nahe zu kommen.

Relativ früh (1908) sagte Rudolf Steiner, daß Blausäureverbindungen in Kometen vorkommen. Noch zu dessen Lebzeiten wurde dies dann durch die Spektralanalyse bestätigt.

Im Wärmekurs (GA 321) wird Aeskulin als Filter für ultraviolette Strahlung angegeben. Ab 1929 fand diese Substanz als optischer Aufheller und auch als Sonnenschutzmittel breite Anwendung.

Auch wurde vorgeschlagen, Torffasern zur industriellen Verarbeitung (Spinnen, Pressen) in Betracht zu

ziehen.¹⁸ Heute erfreut sich in der Industrie die Verwendung von Naturfasern anstelle von Kunststoffen zunehmender Beliebtheit. Neben den ökologischen Gesichtspunkten sind es vor allem einige physikalische Parameter wie Festigkeit usw., welche zu einer Überlegenheit gegenüber den bisher verwendeten Kunststoffen führen.

Zum anderen kann aufgrund der Veröffentlichung deutlich werden, daß ein bloßes Nachbauen der Experimentalanordnungen allein nicht ausreicht. Es scheint ganz so – und das zeigen obige Beispiele deutlich –, daß zusätzlich zu den Experimenten noch eine gewisse Sicherheit im Reiche der Ideen veranlagt bzw. erübt sein muß. Nur dergestalt können potente Gedankenformen entstehen, welche dann früher oder später einmal «irgendwo in der Welt» – sei dies nun auf dem Experimentiertisch oder gar in Form neuartiger Mechanismen – wirksam werden.

Stephan Clerc, Dornach
in Zusammenarbeit mit Christoph Podak, Basel

1 Schiller-Mappe, Vorbemerkung, Blatt 1.

2 Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe, Heft 121: Aufgabenstellungen für naturwissenschaftliche Forschungen – Äußerungen von Rudolf Steiner über: Die vier Ätherarten / Elektrizität / Veredelung von Torffasern / Radio; ca. 80 S., kart., SFr. 18.– / DM 19.– / ÖS 139.–, ISBN 3-7274-8121-8; Erscheinungstermin: Ostern 1999 (gemäß Ankündigung des Verlags).

3 Ganz im Sinne der in Rudolf Steiners Grundwerken gegebenen Übersetzung des Wortes «Ätherleib» als *Bildekräfte-Zeitenleib* finden wir diese Zwillingnatur des Ätherischen in den beiden hauptsächlichen Experimentalrichtungen (Bildekräfte- und Rhythmusforschung) wieder.

4 Alla Selawry, Ehrenfried Pfeiffer – Pionier spiritueller Forschung und Praxis, Philosophisch-Anthroposophischer Verlag am Goetheanum, Dornach 1987.

5 Siehe dazu beispielsweise im WWF-Katalog 1998 den *Panda Report*, S. 24f. Außerdem in *Die Weltwoche*, Nr. 9 vom 29. 2. 1996, und speziell in der *Basler Zeitung*, Nr. 4 vom 6. 1. 1999, S. 1 (!) und 22, wo unter dem Titel «Neue Lebensmittelanalyse» exakt diese Aufgabenstellung von Rudolf Steiner, Kristallisationsvorgänge unter Zugabe von Pflanzenstoffen zu untersuchen, angepriesen wird. Bedauerlich ist, daß in diesem Bericht bloß von einer neuen «Balzer-Methode» die Rede ist, ohne jeden Hinweis auf R. Steiner, E. Pfeiffer bzw. Lili Kolisko. Dies lag jedoch im entsprechenden Desinteresse des Journalisten begründet, nicht an einem allfälligen Verschweigen der «Wurzeln» seitens der Befragten, welche vergeblich um die Korrektur des entsprechenden Passus gebeten hatte – wie auf Anfrage zu erfahren war.

6 G. Wachsmuth, *Rudolf Steiners Erdenleben und Wirken*, Philosophisch-Anthroposophischer Verlag am Goetheanum, Dornach 1951², S. 448.

- 7 *Schiller-Mappe*, Blatt 4 und 5.
- 8 *Mitteilungen aus der Anthroposophischen Arbeit in Deutschland*, 25. Jg., Nr. 4 (1971).
- 9 *Schiller-Mappe*, Blatt 4. Beachte auch: *Der Europäer*, Jg. 1, Nr. 6/97, «Gedanken eines anthroposophischen Pioniers der moralischen Technologie» – Aufzeichnungen aus der bislang unveröffentlichten Autobiographie von Ehrenfried Pfeiffer.
- 10 A. a. O., Blatt 14. Zum sozialen Umfeld der Forschungsinstitute von Der Kommende Tag A.-G. siehe den Essay im *Beiträge*-Heft: Christoph Podak, *Präliminarien zu einer Geschichte und Soziologie der anthroposophischen Forschungsinstitute in den zwanziger Jahren*.
- 11 *Selawry*, S. 24. Siehe auch die demnächst im Perseus Verlag erscheinende Autobiographie Pfeiffers.
- 12 A. a. O., S. 25.
- 13 Vortrag vom 11. 3. 1920, GA 164. Weitere grundlegende Aspekte der anthroposophischen Forschungsmethode, ausgehend von der Aktivität des «reinen (sinnlichkeitsfreien) Denkens», finden sich im 4. Vortrag des sog. *Haager Hochschulkurses* (GA 82). Dazu mag auch ein im Internet gefundenes Zitat passen: «Ein echter Zugang zu Steiner kann nicht nur von der theoretischen Ebene aus erfolgen. Solange wir nicht wirklich erfahren haben, was die geistige Welt ist, können wir viele seiner «buchstäblichen» Beschreibungen nur auf der Grundlage unserer physischen Erfahrung mit «Sinn» füllen. Und das wird seiner Erfahrungsebene nicht immer gerecht.»
- 14 Verlag am Goetheanum, 2. Aufl., Dornach 1990.
- 15 Siehe das 4. Bild von «Die Prüfung der Seele» in *Vier Mysteriendramen*, GA 14.
- 16 Siehe dazu die Literaturangaben in den Erläuterungen zu Blatt 10 der *Schiller-Mappe*.
- 17 Charles Proteus Steinmetz, *Relativity and Space – Four Lectures*, 1923.
- 18 *Schiller-Mappe*, Blatt 7.

Symptomatika

Sonderfall Schweiz und die Schaffung einer «autoritativen Weltordnung»

Zur Schweizerischen Volksabstimmung über eine Totalrevision der Eidgenössischen Bundesverfassung

Winston Churchill, der vielgepriesene Propagator der «Vereinigten Staaten von Europa», sagte am 14. Mai 1947 in London: «Wir geben uns natürlich nicht der Täuschung hin, daß das Vereinigte Europa die letzte und vollständige Lösung aller Probleme internationaler Beziehungen darstellt. Die Schaffung einer autoritativen, allmächtigen Weltordnung ist das Endziel, das wir anzustreben haben (...) Ohne Vereinigtes Europa keine sichere Aussicht auf eine Weltregierung. Sie ist der unverzichtbare erste Schritt zur Verwirklichung dieses Zieles.» Im Kontext der heutigen Weltlage muß das Zitat folgendermaßen ergänzt werden: «Ohne eine in die EU integrierte Schweiz kein «Vereinigtes Europa» etc.» *Deshalb* der enorme Druck, der auf den verschiedensten Ebenen in den vergangenen Jahren auf die Schweiz ausgeübt wurde und dem die meisten offiziellen Repräsentanten dieses Landes unnötig weit nachgegeben haben. Der neueste Druck auf die noch außerhalb der EU befindliche Schweiz kommt von innen, durch die am 18. April zur Abstimmung anstehende Totalrevision der Bundesverfassung. Bei dieser weitgehend vom Bundesrat konzipierten «neuen Bundesverfassung» handelt es sich nicht, wie offiziell verlautbart wird, um eine bloße «Nachführung» der geltenden

Verfassung zwecks einer «besseren Lesbarkeit», sondern um eine tiefgreifende und willkürliche Abänderung der bisherigen Bundesverfassung im Sinne eines leichteren künftigen Sich-Einbinden-Lassens der Schweiz in EU- bzw. Weltordnungs-Interessen. Dies zeigt, wie weit Vertreter der schweizerischen Regierung respektive die gesamte offizielle Schweiz, außerschweizerische Interessen bereits verinnerlicht und zur Richtschnur ihres innenpolitischen Handelns gemacht haben.

Alle Hinweise auf die geistigen Grundlagen der Schweiz, auf die in ganz besonderer Weise kontinuierlich gewachsene gesellschaftliche Ordnung der schweizerischen Eidgenossenschaft, sollen mit der bundesrätlichen «Verfassungsreform» aus der Bundesverfassung radikal eliminiert werden. Stattdessen soll die gesamte schweizerische Rechtsordnung dem «Völkerrecht» vorbehaltlos unterstellt werden. Bisher galt in der Schweiz der Grundsatz, daß das Volk in allen politischen Angelegenheiten die oberste entscheidende Autorität darstellt. Dies würde mit der völkerrechts- bzw. EU-konformen «neuen Bundesverfassung» nicht mehr der Fall sein.

Problematisch ist außerdem die Informationspolitik des Bundesrates. Der Versand der Abstimmungsunterlagen findet erst seit der zweiten Märzhälfte statt. Die bis zur Abstimmung verbleibende Zeit ist viel zu kurz, um dem Stimmbürger zu ermöglichen, den gesamten neuen Verfassungstext zu studieren und mit der geltenden Verfassung zu vergleichen. Eine solche Vorgehensweise kommt einer Überrumpelung des Stimmbürgers gleich.

Umsomehr, als infolge zweier kurzfristig angekündigter Bundesratsrücktritte (Justizminister Koller, Außenminister Cotti) und das damit verbundene medienwirksame Prozedere der Neubesetzungen die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit seit Wochen von dieser eigentlichen Jahrhundertabstimmung abgelenkt wird. Es ist vollkommen unverantwortlich, solch spektakuläre Bundesratsrücktritte in das Vorfeld einer derart bedeutsamen Volksabstimmung zu plazieren.

Totalrevision der Bundesverfassung: Vorbereitung auf den EU-Beitritt

Der geringe Informationsstand innerhalb der Bevölkerung bezüglich der am 18. April zur Abstimmung kommenden neuen Bundesverfassung muß äußerst bedenklich stimmen. Handelt es sich hierbei doch längst nicht nur mehr um eine bloße Nachführung der geltenden Verfassung. Mittels verschiedener zusätzlicher Bestimmungen (z. B. Art. 5 Abs 4, Art 166 Abs. 2, Art 191; neue Bundesverfassung) möchte der Bundesrat unter anderem den Vorrang von sogenanntem «Völkerrecht» vor

entsprechendem Landesrecht in der Verfassung pauschal festschreiben. In Art. 5 Abs. 4 der neuen Bundesverfassung heißt es: «Bund und Kantone beachten das Völkerrecht». Für den Fall einer schweizerischen EU-Mitgliedschaft käme einer solchen, heute noch scheinbar nebensächlichen Bestimmung eine ganz zentrale Bedeutung zu. Diese wäre dann der entscheidende Hebel, um auch in der Schweiz die bürokratisch-zentralistische EU-Gesetzgebungsmaschinerie ohne jede Widerspruchsmöglichkeit voll wirksam werden zu lassen. Das Referendum könnte dann zwar weiterhin gegen die entsprechenden Gesetzesvorlagen ergriffen werden. Es hätte aber gar keine Wirkung, weil die Behörden die entsprechenden EU-Rechtsakte aufgrund dieser Bestimmung dann ohnehin direkt anwenden müßten. Hierdurch würde das schweizerischen Souveränitätsprinzip auf den Kopf gestellt werden. Der Bundesrat strebt erklärtermaßen in die EU. Die Totalrevision bietet ihm die Möglichkeit, die Bundesverfassung schon im voraus möglichst weitgehend EU-kompatibel zu machen. Eine Ablehnung der bundesrätlichen Totalrevision der Bundesverfassung ist daher dringend zu empfehlen. Die geltende Bundesverfassung ist von ihrer ganzen Konzeption her nach wie vor die modernste Verfassung in Europa. Es ist nicht einzusehen, warum diese bewährte Verfassung gegen eine das schweizerische Souveränitätsprinzip aushöhlende, auf einen EU-Beitritt hin ausgerichtete «neue Bundesverfassung» eingetauscht werden soll.

Andreas Flörsheimer, Möhlin

Yehudi Menuin warnte vor voreiliger Integration der Schweiz in die EU

Der am 12. März im Alter von 82 Jahren in Berlin verstorbene Violinvirtuose, Musikpädagoge und Weltbürger Yehudi Menuin war auch ein großer Liebhaber der Schweiz. In einem Interview mit dem Musikwissenschaftler Siegfried Schibli äußerte er sich vor wenigen Jahren wie folgt: «Ich bin mehr Europäer als die Europäer selbst (...) Die Schweiz ist das beste Beispiel dafür, was ich mir für Europa vorstelle. Die Schweiz muß eine Integration in ein Gesamteuropa ablehnen, aber nicht für ewig – so lange, bis es in Europa eine Kultur der Autonomie der Mitgliedsländer gibt. Die Schweiz sollte nicht aus Rücksicht auf Europa ihr Niveau senken, sondern warten, bis sich Europa auf ihrem politischen Niveau befindet.»

Aus der *Basler Zeitung* vom 13. /14. März 1999.

Dilldapp



Wie zwei Bundesräte die Schweiz EU-kompatibel machen wollen

Öcalan gegen Öl

Laut *Sonntags-Zeitung* vom 28. Februar 1999 war der Kurdenführer Öcalan das Opfer eines Kuhhandels um Öl. Dieser Kuhhandel wurde Ende Januar zwischen dem russischen Ministerpräsidenten Primakow und dem Chef des amerikanischen Ölkonzerns Chevron, Richard Matzke, unter Beteiligung verschiedener Politiker auf dem Wirtschaftsforum von Davos eingefädelt. Dazu war in der *BAZ* vom 5. März 1999 folgendes zu lesen:

«In Kasachstan und Aserbeidschan liegen recht große Erdölvorkommen, über deren Ausbeutungen ein gigantischer Kampf im Gange ist. Dieses Erdöl könnte offenbar auf zwei Wegen außer Landes gebracht werden: entweder über den russischen Hafen Noworossisk in Richtung Bosphorus und Mittelmeer, oder durch den Bau einer fast 2000 km langen Pipeline von Baku nach dem türkischen Mittelmeerhafen Ceyan. Die Türkei, zusammen mit den USA und anderen interessierten Ländern und Ölfirmen, bevorzugt die zweite Variante, will sie doch daran auch verdienen! Unter diesen Umständen – wir sind weder in Bosnien noch im Kosovo – braucht nicht besonders betont zu werden, daß ein Guerillaführer von der Statur eines Öcalan vollkommen quer in in der Landschaft lag und demnach eliminiert werden mußte.»*

Jacques Dreyer, Aesch

* Die geplante Pipeline durch die Türkei führt durch von der PKK besetzte Gebiete.

Vorstoß der NATO in den Osten

Mit der Aufnahme der neuen Nato-Länder Polen, Tschechien und Ungarn wird eine neue Abriegelung gegenüber Rußland bewerkstelligt. Dies entspricht den westlichen Langzeitintentionen zur Beherrschung der Entwicklung in den slawischen Ländern, besonders in Rußland (siehe *Der Europäer*, Jg. 3, Nr. 5). Mit der Einbindung der genannten Länder in den von den USA gegründeten und dominierten Militärblocks schwindet die Chance der Europäer, selbständig kulturelle und politische Brücken in den slawischen Osten zu bilden. Die Aufnahme der neuen Ostländer wurde am selben Orte zelebriert (Independence, Missouri), an dem Präsident Truman die NATO vor 50 Jahren aus der Taufe hob. Derselbe Truman, von dem der wörtlich ernstzunehmende Ausspruch stammt: «Die ganze Welt sollte das amerikanische System übernehmen. Denn das amerikanische System kann selbst in Amerika nur überleben,

wenn es das System der ganzen Welt wird.» Die jetzige NATO-Erweiterung unter einem andern Gesichtspunkt zu betrachten, ist entweder Naivität oder Heuchelei.

Die aus Tschechien gebürtige amerikanische Außenministerin feierte den Nato-Vorstoß in den Osten wie einen persönlichen Triumph. Der Zoologische Garten von Paris, der vor dem Neubeginn der Kosovo-Verhandlungen in Rambouillet Friedensauben spendete, taufte eine ihrer Schlangen «Madeleine». Ein ungewolltes, aber treffendes Realsymbol.

Dornach/Schweiz: Schluß mit Annoncen für «künstlerisch minderwertige» Produkte?

Die Redaktion der Dornacher «Wochenschrift für Anthroposophie» lehnte Ende Februar 1999 die Wiederholung des Abdrucks einer (im Dezember 1998 erschienenen) Annonce, die den Roman *Der unverbrüchliche Vertrag* zum Gegenstand hat, «zum jetzigen Zeitpunkt» ab. Auf unsere Nachfrage, wann der «jetzige Zeitpunkt» vorüber sei, antwortete Redakteur Rapp kurz und bündig: «Der «jetzige Zeitpunkt» währt.» Die Anzeige enthielt ein positives Urteil des letzten amerikanischen Generalsekretärs René Querido über das besagte Buch. In Bezug auf R. Querido ist inzwischen im letzten *Europäer* erstmals öffentlich bekannt gegeben worden, daß er vom Dornacher Vorstand vorzeitig aus seinen Funktionen entlassen worden war. Doch wer will annehmen, daß die Verweigerung, diese Annonce zu wiederholen, irgend etwas mit R. Querido und der nicht jedermann angenehmen Bekanntmachung des bisher unbekannten Faktums seiner Absetzung zu tun haben könnte? Offenbar legt die Wochenschrift vielmehr neuerdings ganz einfach sehr strenge *ästhetische* Maßstäbe an die Inhalte ihrer Anzeigen. Denn kurze Zeit nach dem noch gestatteten Abdruck der Roman-Anzeige im letzten Dezember suchte Dorothea Rapp den Wochenschrift-Lesern klar zu machen, daß dieser Roman ein absolut unkünstlerisches Machwerk sei. So zieht man nun in Dornach zumindest aus *ästhetischen* Erkenntnissen die strengen Konsequenzen. Alle Achtung!

Güte mit Kante

Es ist beschämend festzustellen, wie leicht wir doch vor Etiketten oder Namen, vor zahlreichen Gesellschaften und toten Einrichtungen niederknien (...) Ich sollte aufrecht gehen, voller Kraft, und unter allen Umständen die rauhe Wahrheit sagen. Wenn Bösartheitigkeit und Eitelkeit das Mäntelchen der Menschenliebe tragen – soll das durchgelassen werden? Wenn ein zorniger Fanatiker sich für die volle Abschaffung der Sklaverei stark macht und mich mit neusten Neuigkeiten von den Barbados aufsucht – wieso soll ich ihm da nicht sagen: «Geh hin und lieb' dein kleines Kind; lieb' deinen Holzfäller; sei gutgesinnt, beschei-

den; dazu sei bereit; und lackier' nicht weiter deinen herzlos-harten Ehrgeiz mit dieser unglaublichen Liebe, die du Schwarzen gönnst, die tausend Meilen weit entfernt sind.» Rauh und ungeschminkt wär' solcher Gruß, doch ist die Wahrheit immer schöner als die vorgespielte Liebe. Unsre Güte muß auch eine Kante haben – sonst *ist* es keine Güte. Die Botschaft auch des Hasses muß verbreitet werden, als Gegenmaßnahme zur Botschaft einer Liebe, die anfängt zu jammern und zu winseln.

Ralph Waldo Emerson, *Self-Reliance*

Von einem fernen Stern betrachtet

«Das Geheimnis der Liebe» – schon werden wir hier oben ganz durchduftet von den neuen Liebes-Winden. Und das «Weibliche» darin – wie hat es Konjunktur wie nie zuvor! «Warum die Liebe weiblich ist». «Die Zukunft ist weiblich». «Das weibliche Jahrtausend». «Anthroposophia und das ewig Weibliche». «Hat das Männliche noch Zukunft?» «Hausmütter aller Länder, stellt euch in den Schutz Virginias!»

Solche falschen Venus-Töne locken nun nach Roma-Amor.

«Heim nach Rom!», so säuseln Ewig-Gestrige im einst so weltbedeutend schmerzreichen Ort der Schweiz mit frommer Miene in die Alpensüdseite des schwachen Menschenfühlens.

Nach Rom, das *wir* im Jahre 747 vor der Zeitrechnung begründen ließen, um der Menschenseele Erden-Festigkeit zu geben.

Hier also will man jetzt die «Anthroposophia» mächtig

«kulminieren» lassen, im Liebes-Weihrauchduft! Was kulminiert, ist nichts als eine «Anthroposophia Aromata».

Anthroposophia Vera, sie verhüllt so lang ihr Haupt in Trauer.

Schon hören wir im Geist voraus, was der Pontifex von Rom dem Oberhirten einer neugetauften Anthroposophia Aromata-Diözese (Schweiz) vertraut ins Ohr raunt: «Mein Sohn, wir sind mit deiner Arbeit sehr zufrieden. Was der Kirche einst als Geistigkeit des Tempelritterturns verloren ging, das bringst du ihr als Anthroposophia Aromata wieder. Unter uns: Ich wüßte keinen bessern Nachfolger für mich – als dich. Doch psst, sowas verstehen weder deine Schafe noch die meinen ...»

Soror (=Schwester) Martis



Der Vorsitzende der AAG holt Rat im Vatikan

Leserbriefe

Die mitunter längeren Leserbriefe sollten niemanden davon abschrecken, auch kurze und kürzeste Voten abzugeben!
Die Red.

Verleitung zu Überheblichkeit

Zu: Hundert Jahre Geisteswissenschaft – Hundert Jahre Geistverdrängung, Jg. 3, Nr. 2/3 (Dez. 1998 / Jan. 1999)

Dank möchte ich Herrn Thomas Meyer und Frau Tamara Brubacher für die klaren Worte zur sogenannten Biographie-Arbeit sagen. Wohin führt solch eine Arbeit ohne therapeutische Notwendigkeit? Da die eigentliche Selbsterkenntnis ausgeblendet wird, werden junge Menschen zu Überheblichkeit und Anmaßung «verleitet», die sich je nach charakterlicher Veranlagung unterschiedlich auswirkt.

Hildegard Steinberg, Husbäke

Über die Menschenrechte

Zu: Leserbrief von Dr. J. Heisterkamp, Jg. 3, Nr. 4 (Februar 1999)

Ich zitiere: «Gerade der Bereich der Grund- und Menschenrechte gehört zu den (vielleicht letzten?) *weisheitsvollen Bereichen unserer Kultur*. Die hier entstandene Normengebung ist realisierte moralische Phantasie, bei der aus dem Epochengeist geschöpfte Intuitionen in praktisch handhabbare Formen gegossen werden. Was anderes sind die Menschenrechte (zu denen die Antidiskriminierungs-Regelungen gehören) als die Konsequenz bestimmter Einsichten *über den Menschen*: seiner gleichen geistigen Wessensherkunft zum Beispiel?»

Einmal abgesehen davon, daß jene weisheitsvollen Grund- und Menschenrechte u. a. seit 1945 genau in jenen Einflußzonen jener Hauptmacht systematisch verletzt wurden, als deren Hüter sich jene Hauptmacht der Erde aufspielt, auch einmal abgesehen davon, daß jene Allgemeinen Menschenrechte nachweislich selektiv eingefordert oder auf einmal aus

Machtkalkülen heraus als das, was sie sind, behandelt werden, nämlich als nicht existent, weil nicht instrumentalisierbar: Auch in «kritischer Distanz» zum Welthüter der Menschenrechte kommt man nicht weiter, als entweder mit ihm unter der Flagge dieser «Ideale» gegen andere (siehe den Jugoslawien-Konflikt) zu agieren – oder «gegen» ihn in Anmahnung der Instrumentalisierung dieser Ideale mit denselben Idealen konstruktiv kritisch umzugehen. Dann wird der große Hüter der Ideale diesen eben nicht gerecht, und man attestiert ihm verzeihliche «Fehler» im Nicht-Umgang mit diesen. Dies zur politischen Abteilung, von Thomas Meyer zu Recht als «handfeste Machtpolitik» mittels dieser Allgemeinen Menschenrechte ausgemacht. (...)

Vielleicht kommt ja ein Dr. J. Heisterkamp mal auf die Frage, warum die Allgemeinen Menschenrechte als vielleicht letzter weisheitsvoller Bereich unserer Kultur ständig verletzt werden und angemahnt werden sollen? (...)

Gerd Weidenhausen, Esslingen

Ein für allemal tot?

Zu: Brief von Simon Wiesenthal, Der Europäer, Jg. 3, Nr. 1 (Nov. 1998)

Der Brief des Herrn Wiesenthal regte in mir einige gedankliche Assoziationen an, die ich mir hiermit zu äußern gestatten möchte. (...)

Es gingen vor einiger Zeit durch die Nachrichten-Medien Berichte über Proteste orthodoxer jüdischer Gemeinden gegen die Absicht, ein Kaufhaus zu erweitern oder neu zu erbauen (die weiteren Einzelheiten sind mir – leider – entfallen; wem sie bekannt sind, möge meine Gedächtnislücke auffüllen). Dafür sollte dem Baugelände des Kaufhauses ein Teil eines alten jüdischen Friedhofes zugeschlagen werden. Für die protestierenden Gemeindemitglieder war dies eine inakzeptable Zumutung, da, so erfuhr ich durch die Medien, nach jüdischem Glauben die Ruhe Gestorbener «auf ewig nicht gestört werden dürfe». Man kann, sofern diese Information

richtig ist, an diesem Glaubensgrundsatz ein gewisses Maß an Beharrungsvermögen des jüdischen Menschen erkennen, an jahrhundert-, ja jahrtausendealten Glaubensüberzeugungen und Riten festzuhalten. (Dabei von Dogmatismus zu reden, möchte ich mir nicht anmaßen.)

Die Begründung für diese Proteste und ihre Rechtfertigung wurden mir durch den Brief Simon Wiesenthals gegeben: er wirft einerseits ein erhellendes Licht auf die Nachricht von den Protesten, weil ich auf diese Weise erfahre, daß für den orthodoxen jüdischen Menschen ein Gestorbener «ein für allemal tot ist». Deshalb gilt ja wohl auch für Simon Wiesenthal: «Jeden Trennungsversuch des Körpers von seiner (hier: «ihrer», Anne Franks) Seele muß man zurückweisen». (...)

Doch wenn man sich nur einigermaßen bereitwillig offen und wach genug dem Entwicklungsgeschehen der Menschheit und dem zeitgenössischen Alltags-Erleben im Umgang mit den Mitmenschen gegenüberstellte, könnte man erkennen, daß Reinkarnation ist! Sie wird sich im Laufe der kommenden Jahrhunderte in den Seelen, dem Bewußtsein der Menschen mehr und mehr beheimaten, zunächst als unbewußtes, rätselvolles Erleiden, als eine «einfach so» geschehende Tatsache, später aber immer mehr durch ein bewußteres Erkennen und Ergreifen durch immer zahlreichere geistig wachere (hellsichtige) Individualitäten.

Denn sie ist der Menschheit insgesamt (!) ebenso aus der geistigen Welt gegeben wie das Christentum als solches, das in seiner frühen Form auf gleiche Weise in die Weltentwicklung eingedrungen ist. Als folgerichtige Weiterentwicklung wird sich die Menschheit mit ihr ebenso auseinandersetzen müssen, wie mit der Lehre Jesu. In sich trägt sie den Keim einer friedentiftenden Mission, durch die bei gutem, vom reinen Denken und Erkennen (im Sinne Steiners) getragenen Wollen, ein globaler Friede Platz greifen könnte. (...)

Lothar Brandes, Celle



Rudolf Steiner-Schule Biel

sucht für das Schuljahr 1999/2000

EurythmielehrerIn

für Kindergarten und 1.-3. Klasse

FranzösischlehrerIn

für die Mittelstufe

(Teilpensum von ca. 10 Wochenstunden;
leider können wir bei BewerberInnen
aus dem Ausland nur diejenigen mit Ausweis C
berücksichtigen.)

Schriftliche Bewerbungen bitte an:
Schulleitungskonferenz der Rudolf Steiner-Schule Biel
Schützengasse 54, CH-2502 Biel
Tel. 0041 32 342 59 19, Fax 0041 32 341 83 03



PARACELSUS-KRANKENHAUS

Wir sind ein im nördlichen Schwarzwald – zwischen Pforzheim und Calw – gelegenes Krankenhaus für innere Medizin mit 72 Betten.

Unser medizinisches Konzept stellt eine Verbindung von moderner Diagnostik mit den aus dem anthroposophischen Menschenbild entwickelten Behandlungsmethoden wie Heileurythmie, künstlerische Therapien, rhythmische Massage nach Wegman/Hauschka, äussere Anwendungen her.

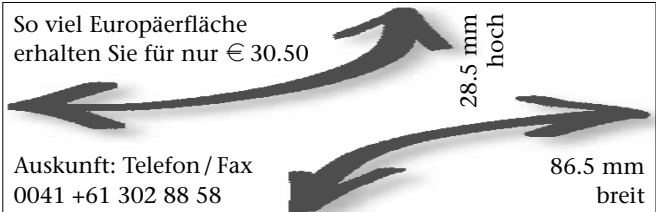
Die Einweisung erfolgt durch den Hausarzt. Wir haben Verträge mit allen gesetzlichen Krankenkassen.

Nähere Informationen erhalten Sie durch:

PARACELSUS – KRANKENHAUS, Burghaldenweg 60
D – 75378 Bad Liebenzell

Telefon: (0049) 07052 – 9250 / Fax 07052 – 925 215

So viel Europäerfläche
erhalten Sie für nur € 30.50



Auskunft: Telefon / Fax
0041 +61 302 88 58

86.5 mm
breit



MALATELIER AENIS

Wie werde ich Europäer?
Besuchen Sie die Mal- und Zeichenkurse im Atelier Aenis.

Malen: Montag 14.00 – 16.30 Uhr
Dienstag 9.30 – 12.00 Uhr

Porträtzeichnen: Mittwoch 18.00 – 20.00 Uhr

Auskunft und Anmeldung:
H. Aenis, Schorenweg 19, CH-4051 Basel
Tel./Fax 0041 +61 681 86 62

FORSCHUNGSINSTITUTE 'DER KOMMENDE TAG AG' 1920 - 1924

* GESUCHT *

Im Rahmen einer Recherchearbeit zu den Pionieren einer geisteswissenschaftlichen Erforschung des Ätherischen* konnte leider bis heute nicht festgestellt werden, wo die **offiziellen Akten** der besagten Institute verblieben sind.

Wir bitten um allfällige Hinweise (auch auf weitere damit zusammenhängende Unterlagen in privaten Händen).

* Siehe die «Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe», Heft Nr. 121, Ostern 1999.

INITIATIVKREIS RHYTHMUS- UND BILDEKRÄFTEFORSCHUNG IN NATUR UND TECHNIK,
c/o INSTITUT, Hardrain 12, CH - 4052 Basel, Tel. +41 61 311'21'77.

Echte Perlen zum einmaligen Sonder-Preis!

Jetzt 75% Rabatt

Alle Perlenketten mit
Gold-Verschluss

ab 79.-

- ☐ 19 cm Perlen-Bracelet statt 302.- nur 79.-
- ☐ 45 cm Perlen-Collier statt 402.- nur 99.-
- ☐ Set: Collier/Bracelet statt 704.- nur 149.-
(Dieses Set ergibt eine wunderschöne lange Perlenkette!)

Versandkosten: per Kreditkarte ☐ Euro/Master ☐ Visa ☐ Amex ☐ Diners + Fr. 5.-

Nr.: Verfall:

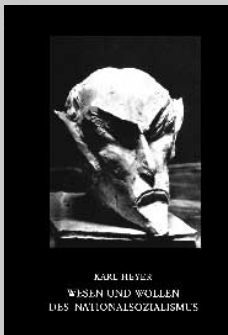
per Vorauszahlung (Geld in Briefumschlag einsenden) +Fr. 1.-

per Nachnahme +Fr. 15.-

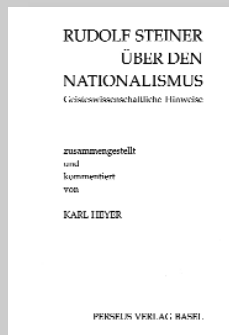
Inscrat einsenden an: Interbijoux Bijouterie-Discount Igelweid/Kasinostr. 30, 5000 Aarau

Bücher für wache Zeitgenossen im Perseus Verlag Basel

Zur Aufarbeitung des Holocaust ...



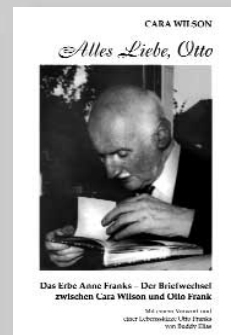
Karl Heyer:
Wesen und Wollen des Nationalsozialismus
SFR 49.– / DM 49.– / ÖS 410.–
ISBN 3-907564-08-1



Karl Heyer:
Rudolf Steiner über den Nationalismus
SFR 32.– / DM 32.– / ÖS 230.–
ISBN 3-907564-12-X



Barbro Karlén:
*«... und die Wölfe heulten»
Fragmente eines Lebens*
SFR 36.– / DM 38.– / ÖS 275.–
ISBN 3-907564-25-1

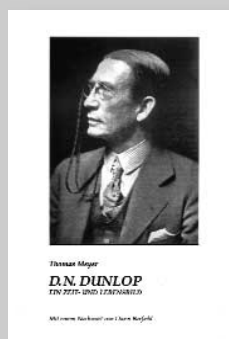


Cara Wilson:
*Alles Liebe, Otto
Der Briefwechsel zwischen Cara Wilson und Otto Frank*
SFR 27.– / DM 29.– / ÖS 210.–
ISBN 3-907564-24-3

Ungewöhnliche Biographien ...



Wilhelm Rath:
Rudolf Steiner und Thomas von Aquino
SFR 35.– / DM 34.– / ÖS 290.–
ISBN 3-907564-09-X



Thomas Meyer:
*D. N. Dunlop –
Ein Zeit- und Lebensbild*
SFR 47.– / DM 49.– / ÖS 420.–
ISBN 3-907564-22-7



Der Europäer
(Monatsschrift)
Einzelheft SFR 7.– / DM 8.– /
ÖS 59.50,
Doppelheft SFR 14.– / DM 16.– /
ÖS 119.–



Thomas Meyer:
*Ludwig Polzer-Hoditz –
Ein Europäer*
SFR 79.– / DM 84.– / ÖS 690.–
ISBN 3-907564-17-0

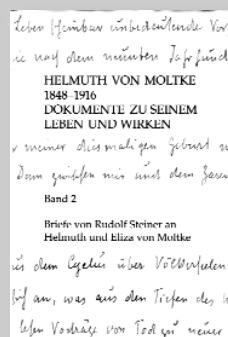
Zum Jahrtausende...



Barbro Karlén:
Als der Sturm kam
SFR 29.– / DM 29.– / ÖS 250.–
ISBN 3-907564-18-9



Thomas Meyer:
Der unverbrüchliche Vertrag
SFR 42.– / DM 44.– / ÖS 350.–
ISBN 3-907564-23-5



Helmuth von Moltke (Hrsg. Thomas Meyer):
Dokumente zu seinem Leben und Wirken, Band 2
SFR 74.– / DM 78.– / ÖS 650.–
ISBN 3-907564-16-2

Alle Bücher sind
über den Buchhandel
beziehbar.
Interessenten können
ein Gesamtverzeichnis
anfordern bei:
Perseus Verlag Basel,
Leonhardsgraben 38 A,
CH-4051 Basel,
Fax (0041) +61 261 68 36

PERSEUS VERLAG BASEL

Thomas Meyer

Der unverbrüchliche Vertrag

Roman zur
Jahrtausendwende



«Ein mutiger Versuch, sich vorzustellen, in welcher Art die Rudolf Steiner Nahestehenden wiederkehren und am Ende des Jahrhunderts von neuem tätig werden»

René M. Querido* in den deutschen Mitteilungen

*Generalsekretär der Anthroposophischen Gesellschaft von Amerika bis 1995

«... erinnert an die Mysteriendramen Rudolf Steiners»

Ramon Brüll in Info-3

360 S., brosch., SFR 42.-/DM 44.-/ÖS 350.- ISBN 3-907564-23-5

PERSEUS VERLAG BASEL

Ökologisch,

saisonal, regional: Lebensmittel aus biologisch-dynamischem Anbau mit dem DEMETER-Zeichen.
Wir führen das breiteste Sortiment in Basel.

Bioladen "Kornkammerli"

Fachgeschäft für DEMETER-Produkte

St. Johans-Vorstadt 70

4056 Basel

Tel. 061/322 19 20

Täglich durchgehend geöffnet 9-18.30 Uhr, Sa 9-16 Uhr

Die 24-Stunden-Apotheke für alle,
auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kundendienst und rascher Versand

Inhaber, dipl. Apotheker:
Johanna Lebeck und Dr. Roman Schmid

Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 01/262 68 00, Teletax 01/261 02 10

WACHT TAG

Auge
Links Rechts
Ufer Ein
C S
OPTIMUM I
A N DURCHBLICK C
I N JEDEM AUGENBLICK H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Fakten, Lügen, Langzeitpläne

«Wie böse dürfen die Guten sein?»

«Schädel und Knochen» an der Wall Street

Alexander Caspar: «Wirtschaften in der Zukunft»

Welches Geistesgut nach Rom tragen?

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, daß sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muß sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muß aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Hinweis

Die Doppelnummer 9/10 erscheint am 20. Juli 1999

Berichtigung

Im letzten Heft wurde die Anschrift von Heinz Eckhoff falsch wiedergegeben.
Sie lautet: Butenwall 122, D-48691 Vreden.

Inhalt

Fakten, Lügen, Langzeitpläne

Thomas Meyer

3

«Wie böse dürfen die Guten sein?»

Marko Radovanov

7

«Schädel und Knochen» an der Wall Street

Andreas Bracher, Teil 2

9

Alexander Caspar: «Wirtschaften in der Zukunft»

Eine Buchbesprechung von Andreas Flörsheimer

15

Symptomatika

Welches Geistesgut nach Rom tragen?

20

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners
Jg. 3 / Nr. 8 Juni 1999

Bezugspreise:

Einzelheft: SFR 7.-* / DM 8.-* / ÖS 59.50* / € 4.-*
Doppelheft: SFR 14.-* / DM 16.-* / ÖS 119.-* / € 8.-*
Jahres-Abo: SFR 70.-* / DM 80.-* / ÖS 595.-* / € 45.-*
Halbjahres-Abo: SFR 42.-* / DM 48.-* / ÖS 355.-* / € 26.50
(* zzgl. Porto)
Übersee-Abo: Land/Schiff: SFR 90.-, Luftpost: SFR 115.-

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert.
Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer
Leonhardsgraben 38 A
CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 263 93 33
Fax: (0041) +61 / 261 68 36

Inserate und Abonnemente:

Bestellungen von Jahres-, Halbjahres- und Geschenkabonnement, Einzelnummern, kostenloser Probenummer, Register, Buchhandel, Inserate
Ruth Hegnauer
General Guisan-Str. 73
CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61 / 302 88 58

Leserbriefe:

Brigitte Eichenberger
Austrasse 33
CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 273 48 85
Fax: (0041) +61 / 273 48 89

Redaktionelle Mitarbeit:

Brigitte Eichenberger, Christine Bonvin

Belichtung und Druck:

Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag AG
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag AG
A: Swisspost/Postfinance/3030 Bern
4.432.936
P.S.K. Wien
z.H. 91-12648-7
Postkonto international für Euro-Zahlungen:
195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag AG / Der Europäer

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden. Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst. Nicht gezeichnete Artikel stammen vom Redakteur.

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

E-mail-Adresse: Europaer@compuserve.com

Internet-Adresse:

<http://ourworld.compuserve.com/homepages/Europaer/PerEuro.htm>

ISSN 1420-8296

Fakten, Lügen, Langzeitpläne

Ein Beitrag zum Verständnis der von der US-Regierung betriebenen Außenpolitik

Though this be madness / Yet there is method in't.
Hamlet, 2. Akt, 2. Szene

Vorbemerkung

Es muß unterschieden werden zwischen dem amerikanischen Volk und der amerikanischen Regierung. Alles, was im folgenden gesagt wird, betrifft nicht das amerikanische Volk, «die Amerikaner» oder «den Westen». Es wird gesagt bei mannigfacher Sympathie zur Neuen Welt und vielen ihrer Bewohner. Es wird *nicht* gesagt in Verteidigung des verbrecherischen Regimes von Milosevic (der wiederum nicht mit dem serbischen Volk gleichzusetzen ist), aber im Bewußtsein, daß das US-Regime nicht minder verbrecherisch ist, mit dem Unterschied, daß es über weit mehr Macht verfügt, *seine* Intentionen zu verwirklichen. Als «verbrecherisch» bezeichnen wir jede Handlung, die dem «Wohl» eines einzelnen oder einer kleineren oder größeren Menschengruppe dienen soll und die zur Erreichung ihrer Zwecke unter Ignorierung der Menschenrechte das Leiden und den Tod anderer Menschen oder Menschengruppen in Kauf nimmt. Es kann zwischen «leidenschaftlichem» und kaltblütig-berechnendem Verbrechen unterschieden werden.

1. «Alle Sentimentalität abtun ...»

Nichts charakterisiert die außenpolitischen Interessen und das Vorgehen der amerikanischen Regierung für die nach dem Zweiten Weltkrieg beginnende Ära vielleicht besser als die von George Kennan, dem damaligen Chef des Planungsstabes im Außenministerium, 1948 entworfene, zunächst nur für internen Gebrauch bestimmte, streng geheime «Planungsstudie 23». Darin heißt es u.a. : «Wir haben etwa 50% der Reichtümer der Welt, aber nur 6,3% ihrer Bevölkerung (...) Bei diesem Sachverhalt müssen wir der Gegenstand von Neid und Scheelsucht sein. In der nächsten Zeit besteht unsere eigentliche Aufgabe darin, ein Beziehungsmuster zu entwerfen, das es uns erlaubt, diese Ungleichheit aufrechtzuerhalten (...) Dazu müssen wir alle Sentimentalität und Tagträumerei von uns abtun, und unsere Aufmerksamkeit muß überall auf unsere nächstliegenden nationalen Ziele konzentriert bleiben (...) Wir sollten aufhören, über so vage und unwirkliche Ziele wie die Menschenrechte, die Hebung des Lebensstandards und Demokratisierung zu reden. Der Tag ist nicht fern, an dem wir nach unverhohlenen Machtkonzepten werden handeln müssen. Je weniger uns dann idealistische Schlagworte hemmen, um so besser.»¹

Was hier einmal unverhohlen ausgesprochen wurde – das entschlossene, unbedingte und skrupellose Streben der

US-Regierung nach (Welt-)Macht –, das wird *nach außen* hin gewöhnlich mit allerlei «idealistischen Schlagworten» verbrämt, von denen die Weltpresse gerade gegenwärtig nur so trieft. Ein jüngstes Beispiel: Präsident Clintons Rede vor der *American Society of Newspaper Editors* vom 15. April in San Francisco. «Wir sind im Kosovo», beteuert darin Clinton, «weil wir uns darum kümmern, Leben zu retten und weil wir uns um die Situation einer multi-ethnischen Welt nach dem Kalten Krieg sorgen.»² «Leben retten» – im Kontext der gegenwärtigen Ereignisse und der US-Rolle darin: eine objektiv verlogene Phrase, die «gute» ethische Intentionen simulieren und die Herzen rühren soll und die seit bald sechs Wochen von Bombenlärm und Medienlärm und von viel stummem Leid begleitet wird. Seit wann sind Bomben ein Mittel, Leben zu retten?³

So verlogen ein solches Wort wie das vom «Leben retten» in diesem Zusammenhang ist, so verlogen war der ganz Vorwand für den Überfall auf Serbien, der in Rambouillet gezimmert wurde. Rudolf Augstein sah sich zur Feststellung veranlaßt: «Die USA hatten in Rambouillet militärische Bedingungen gestellt, die kein Serbe mit Schulbildung hätte unterschreiben können.» (*Der Spiegel*, 18/1999, S. 24) Gemeint ist der (erst mit einigen Monaten Verspätung bekannt gewordene) «Annex B», der eine Okkupation durch NATO-Truppen von ganz Serbien ermöglicht hätte (siehe auch den Artikel von Marko Radovanov auf S. 7). Das im Rückblick klar erkennbare Ziel von Rambouillet: Scheiternde Verhandlungen, damit ein Kriegsvorwand geschaffen ist. Nachdem der Vorwand da war, konnte *unter der moralischen Zustimmung weiter Teile der Öffentlichkeit* zusätzlich zu der sich im Kosovo bereits abspielenden Tragödie die «humanitäre Katastrophe» der Bombardierungen eingeleitet werden. Und damit das makabere Schauspiel nicht vorzeitig wegen Treibstoffmangels

Die Lüge vom «Frieden» durch Krieg

Was ein ewiges Friedensideal ist, das wird niemals durch ein Tröpfchen Blut erreicht, das hervorgerufen worden ist durch ein Kriegsinstrument. Das muß auf ganz andere Weise in die Welt gesetzt werden! Und sei es wer immer, der da sagt, er kämpfe für den Frieden und müsse deshalb Krieg führen, Krieg bis zur Vernichtung des Gegners, um Frieden zu haben, der lügt, wenn er sich dessen auch nicht bewußt ist, wer er auch immer sein möge.

Rudolf Steiner am 18. Dezember 1916, GA 173
 (zur Zeit vergriffen!).

auf serbischer Seite beendet werden müßte, lieferte u.a. die US-Ölfirma Texaco noch fast drei Wochen nach Beginn der konzertierten NATO-Piratenaktion Treibstoff nach Jugoslawien (*Die Süddeutsche Zeitung* 22. April 1999), während durch US-Hilfe via NATO gleichzeitig die UÇK gestützt und ausgebaut wird. Ein vorzeitiger Friedensschluß – der für jeden wirklich friedliebenden Menschen gar nicht früh genug kommen könnte – würde es verunmöglichen, die Verwirklichung gewisser Sonderziele (siehe dazu weiter unten) zu erreichen, die nur durch einen solchen Krieg erreichbar scheinen. (Es sei denn, die Europäer und Randslawen würden dazu übergehen, die amerikanischen Machtforderungen eines Tages widerstandslos zu erfüllen, wozu es auch noch kommen könnte.)

2. Die europäische Illusion

Besondere Aufmerksamkeit sollte von europäischer Seite darauf gerichtet werden, wie dieser Krieg von seiten der US-Regierung durch die NATO geführt wird. Darüber herrschen in Europa die allergrößten Illusionen. Zwar wird von manchen Beobachtern Ungereimtheit über Ungereimtheit in der Kriegführung konstatiert. Doch die Schlüsse, die daraus gezogen werden, sind in der Regel unrealistisch bis pathologisch illusionär. So heißt es z.B. in der *NZZ* vom 31. 3. 1999: «Daß sich die USA (...) bis heute dagegen gewehrt haben, Milosevic am Gerichtshof in Den Haag anzuklagen, hat damit zu tun, daß er als Partner für das Abkommen von Dayton gebraucht wurde, also nicht kriminalisiert werden konnte. Nun entpuppt sich ebendieser Milosevic als Kriegsverbrecher – nicht gerade ein Ruhmesblatt für die Strategen im State Department.» Oder Helmut Schmidt am 22. April in der *Zeit*: «Der Westen insgesamt entbehrt heute einer Gesamtstrategie». Derartige Diagnosen setzen voraus, daß die amerikanischen Strategen ein Opfer ihrer eigenen Fehleinschätzung der Person Milosevics (wie früher Saddam Husseins) geworden sind, daß sie auf geradem Weg den Frieden anstreben, daß sie tun, was sie nur können, um diesen Frieden in die Wege zu leiten. Fast in der gesamten europäischen Presse (von der offiziellen amerikanischen hier zu schweigen) wird von derlei Voraussetzungen ausgegangen. Die meisten europäischen Staatsmänner und Intellektuellen teilen sie.⁴ Und doch gibt es nichts Falscheres als solche Prämissen.

Wie schon Anthony Sutton zeigte (vgl. den Beitrag von Andreas Bracher auf S. 9 ff.), sind die entscheidenden Vorgänge der amerikanischen Außenpolitik dieses Jahrhunderts durch die Anwendung Hegelscher Dialektik auf die Politik gekennzeichnet. Das heißt, es werden in einem Konflikt beide oder alle Konfliktparteien unterstützt. Dieselben US-Mächtegruppen unterstützten sowohl die Bolschewisten als kurz darauf das Hitlerregime. Es ist naiv zu glauben, diese Strategie sei am Ende des Jahrhunderts nicht mehr in Kraft. Sie ist es mehr denn je. Das erste und wichtigste Hindernis, das auf seiten der Europäer beseitigt

Die Technik des Widerspruchs als okkult-politisches Prinzip

Nun handelt es sich (...) immer darum, daß man nicht bloß eine Strömung erregt, sondern die eine Strömung immer durchkreuzt sein läßt von einer andern, und sich diese beiden Strömungen in irgendeiner Weise gegenseitig beeinflussen. Man erlangt nämlich nicht viel, wenn man mit einer Strömung gewissermaßen nur geradeaus läuft; sondern man muß manchmal von der Seite her ein Licht werfen können auf diese Strömung, damit sich manches verwirrt, damit sich manche Spuren verwischen, damit sich manches in ein undurchdringliches Dickicht hinein verliert. Dieses ist sehr wichtig. Daher kommt es auch, daß gewisse okkulte Strömungen, welche sich diese oder jene Aufgabe setzen, sich zuweilen ganz entgegengesetzte Aufgaben setzen. Diese entgegengesetzten Aufgaben wirken so, daß gewissermaßen alle Spuren verwischt werden.

R. Steiner am 9. Dezember 1916, in: *Zeitgeschichtliche Betrachtungen*, GA 173 (auf unbestimmte Zeit vergriffen).

werden muß, sind deren Illusionen über die «selbstlose», geradlinige und manchmal, wie dann mit viel Rhetorik bedauert wird, von Fehleinschätzungen geleitete Politik der US-Regierung. Die US-Politik braucht Konflikte; sie schürt sie und macht sich nach deren «Lösung» (die meist auf eine gewisse Zeit befristet wird) zum Beherrscher der durch sie hervorgerufenen oder verstärkten konfliktreichen Entwicklungen. Wenig eignet sich besser für diese Strategie als das Schüren «ethnischer» Autonomiebestrebungen. Der Direktor des Europainstitutes in Moskau hat diesbezüglich klarer gesehen als die meisten Mitteleuropäer, als er vor einigen Wochen in einem Fernsehinterview sagte: Nach dem Kosovo werden die Russen an der Reihe sein, denn *jedes Land mit mehr als zwei Ethnien, das nicht in der NATO ist, sei real bedroht*. Man denke beispielsweise an die Region von Kasachstan, wo amerikanische Ölinteressen im Spiel sind.

Wenn also dialektisch (d.h. vermittelt realer Widersprüche) statt geradlinig vorgegangen wird, so heißt das keineswegs, daß keine Strategie vorhanden ist. Das könnten die Europäer gerade von «ihrem» Hegel lernen, der zum inspirierenden Faktor der US-Politik geworden ist, die seine Philosophie im gruppenegoistischen Sinne auszunützen sucht, während man sie in Europa praktisch in Vergessenheit geraten ließ. Wenn die US-Politik also widersprüchlich erscheint, so liegt das nicht daran, daß ihr keine Strategie zugrundeliegt, sondern daß sie auf die Kraft des Widerspruchs baut.

Auf den Kosovo angewandt: Die gleichen US-Kreise schafften in Rambouillet den Kriegsvorwand, die jetzt den Frieden schaffen werden; aber es wird eine Pax Americana sein.

3. Kampf um den slawischen Kulturkeim

An diesem Punkte müssen wir unsere Leser an die für britisch-amerikanische politische Kreise maßgeblichen Langzeit-Perspektiven erinnern, die im wesentlichen schon in der Zeit Peters des Großen konzipiert wurden und die im sogenannten *Testament Peters des Großen* einen ersten prägnanten öffentlichen Ausdruck fanden.⁵ Wie in einer letzten Nummer dargestellt, geht es um nichts Geringeres als um den Kampf um den slawischen Kulturkeim (Siehe Kasten). Die «unverhohlenen Machtkonzepte» von denen Kennan sprach, sind mit den Fernzielen dieses Kampfes in vollkommenem Einklang. Folgende Grundmaximen kommen dabei in Betracht: 1) Der anglo-amerikanische Teil der Menschheit ist dazu prädestiniert, die Rolle zu spielen, die im Altertum die Römer spielten. 2) So wie die Römer zu den Erziehern der Germanen wurden, so muß das Anglo-Amerikanertum Erzieher der Slawen werden. 3) Zu diesem Zwecke ist das mitteleuropäische Element kleinzuhalten oder auszuschalten. Denn es würde den wirtschaftlichen und ideologischen direkten Brückenschlag aus dem Westen in den Osten durch kleine Brückenschläge aus der Mitte in den Osten eigenmächtig «behindern».

Der jetzige Balkankrieg und seine vielfachen Widersprüche können nur im Zusammenhang mit diesem Kampf tiefer verstanden werden. Er ist es, welcher hinter all den traurigen, gegenwärtigen Ereignissen steht.

Die solcherart längst geplanten Entwicklungen, die sich gegenwärtig auf dem Balkan in einem höheren Grade als bisher realisieren, wurden nach der Wende 1989 im anglo-amerikanischen Westen mehrfach angekündigt.

Rudolf Steiner über den Kampf um den slawischen Kulturkeim

Auszug aus einer bisher unbekannten Aufzeichnung aus dem Jahre 1918.

Vollständiger Abdruck in: *Der Europäer*, Jg. 3, Nr. 5, März 1999

Tonangebend ist eine Gruppe von Menschen, welche die Erde beherrschen wollen mit dem Mittel der beweglichen kapitalistischen Wirtschaftsimpulse (...) Das wesentliche ist, daß diese Gruppe weiß, in dem Bereich des russischen Territoriums liegt eine im Sinne der Zukunft unorganisierte Menschenansammlung, die den Keim einer sozialistischen Organisation in sich trägt. Diesen sozialistischen Keim-Impuls unter den Machtbereich der anti-sozialen Gruppe zu bringen, ist das wohlbezeichnete Ziel. Dieses Ziel kann nicht erreicht werden, wenn von Mitteleuropa mit Verständnis eine Vereinigung gesucht wird mit dem östlichen Keim-Impuls (...) Der Krieg wird deshalb solange in irgendeiner Form dauern, bis Deutschtum und Slawentum sich zu dem gemeinsamen Ziele der Menschen-Befreiung vom Joche des Westens zusammengefunden haben.

In der *Financial Times* vom 24. Januar 1990 erschien eine «Phantasiekarte» für das Jahr 2020, auf der eine das zerfallene Jugoslawien, Mazedonien, Albanien und Griechenland umfassende «Balkanunion», nebst einer Rußland, Weißrußland und die Ukraine umfassende «Slawische Union» verzeichnet ist. Eine ganz ähnliche Karte wurde schon 1918 in dem bedeutenden Aufklärungsbuch *Entente-Freimaurerei und Weltkrieg* von Karl Heise⁶ veröffentlicht. Auf Heises Karte steht u. a. «nach dem prophezeiten Weltkriege entstehender Donau-Balkan-Bund»; ferner «aus der Auflösung des russischen Staates (...) hervorgehende Slawen-Konföderation». Dieses Ziel wurde in beiden Weltkriegen nicht vollständig erreicht; die gegenwärtigen Ereignisse werden es ein Stück weiter verwirklichen können, zumindest in bezug auf den zu schaffenden Balkanbund. Zu diesem Buch von Heise schrieb im übrigen kein anderer das Vorwort (wenn auch aus Vorsichtsgründen anonym) als Rudolf Steiner, der den Druck dieses Buches mit 3600 Franken aus eigener Tasche mitfinanziert hat. In Steiners Vorwort lesen wir: «Eine Sache [= das spirituelle Wissen], die der ganzen Menschheit ohne Rassen-, und Interesse-Unterschiede dienen sollte, wird aus einer guten eben eine schlechte, wenn sie zur Machtgrundlage einzelner Menschen gemacht wird. Die Grundlagen gewisser Erkenntnisse wurden durch Geheimgesellschaften der Ententeländer zu Antrieben einer die Weltkatastrophe vorbereitenden politischen Gesinnung und Beeinflussung der Weltereignisse.» Diese selbe Gesinnung steht heute hinter der US-Politik und deren treuestem Schleppenträger Großbritannien, in dem gewisse Mächtegruppen an der Seite der USA wiederum den alten anglo-amerikanischen Großmachtträumen frönen wollen. Zum ungeheueren Leidwesen der Balkanvölker, deren innere Konflikte sie nicht primär lösen, sondern im Sinne der bezeichneten Ziele dialektisch-strategisch benutzen wollen.

4. Drei «Etappensiege» auf dem Weg

Wer die in ihrer Art großartigen Weitblick verratende Langzeitintention westlicher politischer Kreise, die hinter der heutigen US-Regierung steckt, ernst nimmt, für den erscheinen die gegenwärtigen Geschehnisse auf dem Balkan in ganz klarem Licht. Folgende Zwischenschritte sind nur «notwendige» Etappen auf dem Wege zu dem angezeigten Ziel, der vollständigen Beherrschung des russisch-slawischen Kulturkeims:

1. Die Etablierung einer schon vor Jahren bekannt gegebenen Southeast Europe Cooperation Initiative (SECI), einer amerikanisch dominierten Balkan-Wirtschaftsorganisation, die der alten Donauroute Budapest–Belgrad–Nis–Thessaloniki neues Leben einhauchen soll. Die SECI ist geeignet, die Wirtschaftsmacht EU von amerikanischer Seite her nach Osten hin in Schach zu halten. Serbien wurde bereits im Frühjahr 1998 die Aufnahme in Aussicht gestellt (*Basler Zeitung* vom 24./25. April 1999). Und vielleicht hat Richard Holbrooke in seinen letzten «Friedens-

bemühungen» vor den Bombardements Milosevic auch an gewisse Aufnahmebedingungen in *diese* Wirtschaftsunion für die Zeit nach diesem Krieg erinnert.

2. Die schon längst von Huntington und anderen Sprachrohren des amerikanischen Machtgedankens geäußerten Herausforderung «neuer» ethnisch-religiöser Blöcke in der Welt. Die klarste Illustration von Huntingtons Thesen waren auf einer neuen Weltkarte zu sehen, die im September 1990 im englischen Wirtschaftsmagazin *The Economist* erschien: Darauf gibt es einen Kontinent «Islamistan», nebst «Euro-America» und «Euro-Asia», deren Grenze genau entlang der alten Grenze zwischen römisch-katholischen und slawisch-orthodoxen Regionen durch den Balkan läuft. Während die (von der US-Regierung gedeckten!) ethnischen Säuberungen von orthodoxen Serben im katholischen Kroatien der Scheidung von euro-amerikanischer und euro-asiatischer Einflußzone diene, ist der Kosovokrieg u.a. ein Beitrag zur Herausbildung von «Islamistan», angesichts der terroristischen Potenz, die schon in der jüngsten Vergangenheit aus dem islamischen Element extrahiert wurde, eine sehr gefährliche Entwicklung. Doch dieses gefährliche Konfliktpotential ist im Sinne der dialektischen US-Politik außerordentlich brauchbar. Daß man sich um «die multiethnische Welt auf dem Balkan» (und anderswo) «sorgt», ist daher allerdings wörtlich wahr, aber in ganz anderem Sinne, als Clintons Rede glauben machen soll. Diese «Sorge» besteht darin, wie man das Konfliktpotential dieser multiethnischen Welt am besten dazu nützen kann, beispielsweise im Kampf um das Öl von Kasachstan (mit vorwiegend, aber eben nicht ausschließlich islamischer Bevölkerung), letzten Endes aber um den übergeordneten Zielsetzungen einen Schritt näher zu kommen.

3. Ein weiterer Effekt des gegenwärtigen Kosovokriegs wird eine traumatisch verankerte Antipathiehaltung auf dem slawischen Teil des Balkan nicht nur gegen die USA, sondern gegen die Mitteleuropäer sein, vor allem gegen die Deutschen. Das ganze (kulturell-wirtschaftliche) europäisch-slawische Öffnungs- und Vermittlungspotential des Jahres 1989 ist damit langfristig lahmgelegt. Die Deutschen haben durch ihr kopfloses Mitmachen der ihnen aufgeprägten US- und NATO-Intentionen ihre ihnen von der Weltgeschichte zugedachte Rolle der Vermittlung in den Osten zunächst verspielt. Und wenn sie sich noch an einem Bodentruppeneinsatz beteiligen sollten – vielleicht nach der im großen Stil noch ausstehenden, propagandistischen Ausschlichtung der Greuelthaten, die im Kosovo geschehen sind – dann wäre diese Rolle auf Jahrhunderte verspielt.

5. Schluß

Man sollte in Europa nicht der US-Regierung «Schuld» zuweisen. Schuldzuweisungen bringen keinen Erkenntnisfortschritt, sondern blockieren diesen vielmehr. Die traurigen Ereignisse könnten aber ein Erwachen bringen, so daß die Europäer aufhörten, sich von «idealistischen Schlagwor-

Das erste, was man tun kann...

(...) Aber man muß sich auch klar sein darüber, daß man die Dinge wirklich durchschauen soll. Es wird ja leicht die Frage aufgeworfen: Was kann man selber tun in dieser leidvollen Zeit? – Das erste, was man tun kann, ist, daß man versucht, die Dinge zu verstehen, zu durchschauen. Dann sind schon die Gedanken da, die Kräfte sind, und die sich auswirken werden.

Rudolf Steiner, GA 174, Vortrag vom 15. Januar 1917.

ten» und «vagen und unwirklichen Zielen wie Menschenrechten» täuschen zu lassen. Sie könnten den «unverhohlenen Machtkonzepten», die der US-Politik zugrundeliegen, endlich mit unvernebeltem Bewußtsein entgegentreten. Das gibt «nicht Anti-Amerikanismus, sondern Klarsicht».⁷

Thomas Meyer

- 1 Zitiert nach Noam Chomsky, *Was Onkel Sam wirklich will*, Zürich 1993, S. 15f.
- 2 Zitiert nach Internet Transscript (API).
- 3 Und warum sollen sie nicht auch in der Türkei und anderswo eingesetzt werden, wo nicht weniger fürchterliche Säuberungen im Gang waren und sind, die von der US-Regierung gedeckt, ja sogar gefördert wurden?
Oder in Szebrenica, im Juli 1995? «Der amerikanische Geheimdienst CIA und die U.S. Air Force hatten von dem bevorstehenden Angriff [der Serben auf die muslimische Stadt] gewußt. Sie hatten hier alles im Einsatz, was lauschen und spionieren konnte. Die NATO hätte das serbische Kriegsgesetz mit gezielten Raketenangriffen außer Gefecht setzen können. Doch die Unprofor-Stäbe [Schutztruppe der Vereinten Nationen] in Zuzla, Zagreb und Sarajevo hatten keine Ahnung von den Angriffsvorbereitungen – weil die Amerikaner ihr Wissen für sich behielten. Ohne die absichtsvolle Duldung der Westmächte hätte das Massaker nicht geschehen können.» So *Der Spiegel* Nr. 50, 1998.
So gibt es offenbar jetzt in Serbien und im Kosovo Gründe zur Bombardierung, die anderswo zu fehlen schienen und die keineswegs «humanitärer Natur» sein können, sondern mit bestimmten handgreiflichen Interessen der US-Regierung zusammenhängen müssen.
- 4 Bemerkenswerte Ausnahmen erschienen jüngst in der britischen Presse, etwa der Artikel des Schriftstellers Harold Pinter «We are bandits guilty of murder» (*Sunday Telegraph* vom 1. Mai 1999).
- 5 Rudolf Steiner machte am 9. Dezember 1916 in einer seiner *Zeitgeschichtlichen Betrachtungen* erstmals auf die epochale Bedeutung dieses Testaments aufmerksam (siehe GA 173; zurzeit fatalerweise vergriffen). Ludwig Polzer-Hoditz verfaßte daraufhin seine bedeutende Schrift *Der Kampf gegen den Geist und das Testament Peters des Großen*, Neuauflage Dornach 1989.
- 6 Neuauflage Struckum (D), 1991.
- 7 Titel eines Artikels in der *Schweizer Wochenzeitung* vom 6. Mai 1999.

«Wie böse dürfen die Guten sein?»

So fragte sich Ende April der Chefredaktor einer bekannten deutschen Zeitschrift bezüglich der Kriegskatastrophe in Jugoslawien. Mit den «Guten» meinte er die NATO, die mit einer ungeheuren Übermacht gegen ein kleines, aber offenbar sehr «böses» Land Krieg führt. Dieser Krieg, der die «Bösen» mit Gewalt gut machen soll, der vor allem mit grausamer Zerstörungskraft die Zivilisten (die albanischen wie die serbischen) trifft, hat eine Dimension, die sich nicht mit derjenigen des bosnischen oder kroatischen Krieges vergleichen läßt. Allein die von der NATO zugegebene Verwendung von Uranium-Munition und die Zerstörung der petrochemischen Industrie zieht eine solche Verseuchung und Vergiftung des Bodens und des Wassers mit sich, daß man sich fragen muß, in was für Hirnen die höllische Strategie dieses Krieges entworfen worden ist. Sind die Menschen «gut», die solche Zerstörungen kaltblütig befürworten, weil sie sie im Namen der «Menschenrechte» verursachen? Wollen sie wirklich den Frieden, den sich die meisten der Albaner und Serben herbeisehnen? Ist der Anstieg der Aktien der US-Waffenindustrie nur ein «zufälliger» Effekt der Kriegseignisse und der Verschiebung der alten Munition aus den NATO-Beständen? Wem dient dieser Krieg in der Tat? Denn bisher rettete er weder die albanischen noch die serbischen Leben, dafür brachte er eine ungeheure Chaotisierung der jugoslawischen Verhältnisse mit sich, indem er auch die gesamte Infrastruktur des Landes zu zerstören begann: Industrie, Brücken, Fernsehsender, Kommunikationssysteme, Bahngeleise, Bahnhöfe und Züge, Wohnblocks und Privathäuser, neben den Kasernen und militärischen Depots. Das Regime wurde noch repressiver im Umgang mit den eigenen Bürgern, oder wie ein Freund sagte: in der Nacht machen uns die «Faschisten» fertig (damit meinte er die NATO), am Tag die «Kommunisten» (Milosevic und sein System).

Was mich aber am meisten beeindruckt, sind nicht die traurigen Erfolge der NATO im Ausschalten der jugoslawischen zivilen und militärischen Ziele, sondern ihre bedenkliche Leistung beim «Ausschalten» mancher europäischen Gehirne, die einfach nicht selbständig über die Ereignisse denken wollen.

Mindestens zwei Sachen sollten aber vor allem die Mitteleuropäer nachdenklich machen: erstens, daß dieser Krieg kein lokaler ist, sondern die Angelegenheit von mindestens 19 Staaten, die am Krieg aktiv teilnehmen. Man führt angeblich einen Krieg gegen ein kleines Land und zieht dabei eine unverhältnismäßige Zahl von beinahe 1000 Kampffjets herbei. Was hat die NATO, besser gesagt, was haben die USA eigentlich vor?

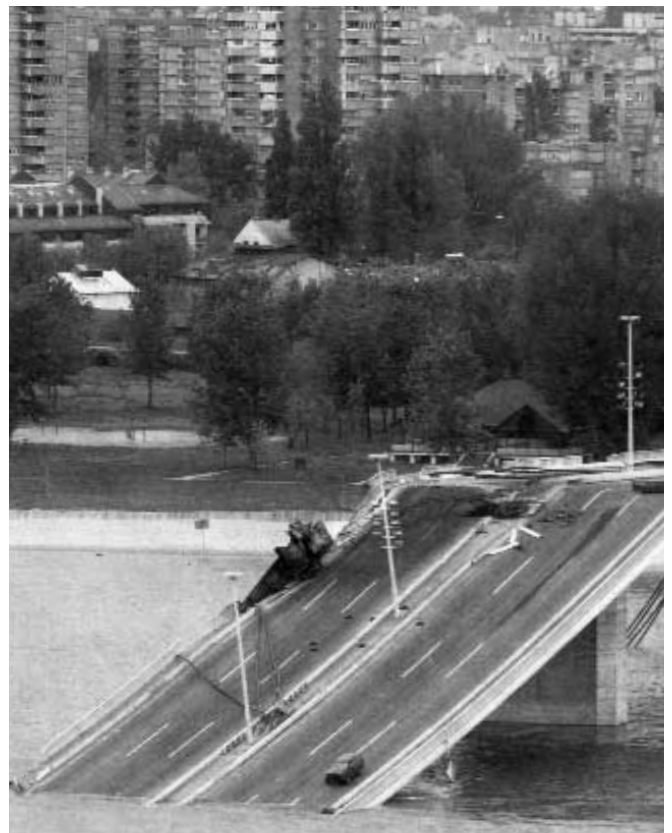
Zweitens: warum gibt es in den Medien keine angemessene Besprechung des Inhaltes des Rambouillet-Ab-

kommens, dessen Nicht-Unterschreiben zum offiziellen Kriegsgrund erklärt worden ist? Hätte man es nämlich veröffentlicht, würde jedermann auch die Artikel 6, 8 und 10 aus dem militärischen Annex B des Abkommens lesen können¹, dann würde sofort klar, daß dieser Text kein Abkommen, sondern ein Ultimatum war. Weil kein Staatsoberhaupt eines souveränen Staates ein Ultimatum unterschreiben kann – ist auch klar, daß die Schöpfer dieses «Abkommens» nicht den Frieden gewollt, sondern einen Kriegsausbruch bewußt hineinkalkuliert haben. Wird es am Ende dieses Krieges eine Chaotisierung Europas geben, weil es sich so leichtfertig in die kriegerische Musik aus Washington eintanzen ließ, wird ein neuer Marshall-Plan (diesmal für Jugoslawien) die Amerikanisierung Europas weiter vorantreiben, oder wird es Überraschungen geben?

Zu diesen Fragen füge ich auch die fragmentarische Übersetzung des authentischen Briefes einer Frau Tanja aus Belgrad² bei, der einen Einblick in die südosteuropäische Wirklichkeit gibt. Das wird dem Leser vielleicht anschaulicher machen, daß die Staaten zwar die Kriege verursachen, daß sie aber Menschen treffen, die keineswegs mit einem Staatsoberhaupt zu identifizieren sind.

In dem genannten Brief heißt es:

«Es ist mehr als ein Monat her, daß wir in einem «parallelen Universum»³ leben, in dem 19 der mächtigsten Staaten



Zerstörte Brücke in Novi Sad

der Welt Serbien bombardieren (...) Damit wir uns vor der Wirklichkeit, die uns umgibt, wehren können, arbeiten unsere Abwehrmechanismen mit vollem Dampf, und jeder erdenkt sich die beste Art, um sich zu überzeugen, daß in der Tat alles in Ordnung sei, und wie ein Kind, das stolpert und fällt, sich wiederholen kann: «Es war nicht schlimm, es war nicht schlimm.» Manche machen es so, daß sie hartnäckig dabei bleiben, den gewöhnlichen Tagesablauf einzuhalten: um 7.00 Uhr aufstehen und Zeitung und Brot kaufen, obwohl sie die ganze Nacht kein Auge zumachten und außerdem nicht zur Arbeit gehen müssen. Die anderen geben sich dem Großputz hin, waschen die Fenster zum zehnten Mal und schrubben die Böden, damit sie sich vor den Okkupatoren nicht zu schämen brauchen. Meine Eltern hatten die Inspiration, daß jetzt die ideale Zeit sei, die Keramikplatten im Bad auszuwechseln, obwohl wir nur warten, daß «sie» die Pancevo-Brücke in die Donau hinunterbomben, neben der sie wohnen. Die Jugend kam zum Schluß, daß dies alles eine große Party sei; sie geht nur von einem Treffen zum anderen, auf dem Zentralplatz, am Abend auf der Brücke [über den Sava-Fluß], in der Nacht auf den Dächern oder vor den Häusern. Die Sport-Fans bemühen sich um ein neues Team: die PVO [jugoslawische Flugabwehr], die sich in der Disziplin des Abschießens von Raketen und Flugzeugen bewähren muß: jeder Treffer wird mit lautem Skandieren, Entzünden von bunten Rauch-Raketen und allgemeinem Fest gefeiert (...) Natürlich, für die Serben ist «living in denial» nichts Neues, wir leben schon seit Jahren so. Und wir kommen sehr gut zurecht. Die besorgten Amerikaner fragen mich stets: «Wie kommt ihr überhaupt zum Benzin?» Ich weiß nicht, wie ich ihnen erklären soll, daß ich viel Zeit brauchte, um mich daran zu gewöhnen, daß ich nun zur Tankstelle gehen muß, anstatt zu meinem Nachbarn Mika, der mir, mit einer brennenden Zigarette im Mund, durch einen undichten Gartenschlauch meinen Autotank füllt – und zwar mit drei verschiedenen Benzinsorten, aus Plastik-Coca-Cola-Flaschen? (...)

Als die Jaga [Jugoslawien] begann, den Nähten entlang auseinanderzureissen, gingen wir alle durch ein Konditionstraining für die Gewöhnung an die Kriegsumstände. Das einzige, was neu ist, sind die Bomben, die vorher noch nicht auf unsere Köpfe fielen (...) Nun sind wir so gewöhnt an die Alarm-Sirenen, daß wir gar nicht mehr in den Schutzkeller gehen (...)

Obwohl Novi Sad und Nis bis jetzt am schlimmsten getroffen wurden, hatten auch wir unsere unvergesslichen April-Nächte. Zum Beispiel jene, als die Petrochemie in Pancevo bombardiert wurde: innerhalb einer Stunde formte sich eine dunkle Wolke über Pancevo und begann langsam über den Fluß, Richtung Belgrad, zu gleiten. Sie war so dicht, daß sie kein Licht durchließ, sondern die wilden Flammen des großen Feuers reflektierte. Sie glitt langsam dahin, in der Höhe des zehnten Stockwerks. Pancevo, Borca i Ovca wurden sofort evakuiert. Es ist wahr, es gab auch

solche, die trotz allem Insistieren der Polizei sagten, daß sie ihre Häuser auch dann nicht verlassen wollten, wenn sie zu Mutanten werden würden (...)

Das Gebäude des RTS [des serbischen Radios und Fernsehens]? (...) Ich stand dort und schaute zu, wie sie Körperteile hinaustrugen und in dem Notfall-Wagen aufschichteten, aber, außer dem unterdrückten Zorn, fühlte ich nur den Unglauben, daß irgend jemand in der Lage sein kann, so etwas zu tun. (...)

Am Anfang hielt die Menschen die Euphorie und die Hoffnung, daß doch alles bald zu Ende wäre. Jetzt hält uns der pure serbische Trotz (...) Bis jetzt fiel etwa 1kg Sprengstoff pro Kopf auf uns, was 8,3 Bomben ausmacht von der Größe derjenigen, die auf Hiroshima abgeworfen wurde (...)

Marko Radovanov, Belgrad

- 1 Seit geraumer Zeit ist der integrale Text des Abkommens im Internet zu finden. Auf beinahe 70 Seiten ist auch folgendes zu lesen:

Artikel 6: a) Die Nato genießt Immunität vor allen rechtlichen Verfahren – ob zivil-, verwaltungs- oder strafrechtlich.

b) Die zur Nato gehörenden Personen genießen unter allen Umständen und zu jeder Zeit Immunität vor der Gerichtsbarkeit der Konfliktparteien [gemeint sind die Kosovo-Albaner und die Belgrader Regierung] hinsichtlich sämtlicher zivil-, verwaltungs-, straf- oder disziplinarrechtlicher Vergehen, die sie möglicherweise in der Bundesrepublik Jugoslawien begehen.

Die Konfliktparteien sollen die an den Nato-Operationen beteiligten Staaten dabei unterstützen, ihre Jurisdiktion über ihre eigenen Staatsangehörigen auszuüben.

Artikel 8: Das Nato-Personal soll sich mitsamt seiner Fahrzeuge und Ausrüstung innerhalb der gesamten Bundesrepublik Jugoslawien inklusive ihres Luftraumes und ihrer Territorialgewässer frei und ungehindert sowie ohne Zugangsbeschränkungen bewegen können.

Das schließt ein – ist aber nicht begrenzt auf – das Recht zur Errichtung von Lagern, die Durchführung von Manövern und das Recht auf die Nutzung sämtlicher Regionen oder Einrichtungen, die benötigt werden für Nachschub, Training und Feldoperationen.

Artikel 10: Die Behörden der Bundesrepublik Jugoslawien sollen den Transport von Personal, Fahrzeugen, Schiffen, Flugzeugen, Ausrüstung, oder Nachschub, Häfen, Strassen oder Flughäfen mit allen angemessenen Mitteln und mit Priorität ermöglichen. Der Nato dürfen keine Kosten berechnet werden für die Starts, Landung oder Luftraum-Navigation von Flugzeugen.

Ebenso dürfen keine Zölle, Gebühren oder andere Kosten erhoben werden für die Nutzung von Häfen durch Schiffe der Nato. Fahrzeuge, Schiffe oder Flugzeuge, die bei der Nato-Operation eingesetzt werden, unterliegen keiner Verpflichtung zur Genehmigung, Registrierung oder kommerziellen Versicherung.

- 2 Per Internet am erhalten.

- 3 Aus dem Kontext des Briefes ist ersichtlich, daß Bezug genommen wird auf die gängigen Begriffe der Science-fiction-Literatur.

«Schädel und Knochen» an der Wall Street

2. Teil

Anthony C. Sutton und die Hintergründe der amerikanischen Weltpolitik im 20. Jahrhundert

The Order: Suttons Bücher über «Skull & Bones»

Man kann nicht anders annehmen, als daß die Veröffentlichung der «Wall Street»-Bücher in manchen, etwa den betroffenen, Kreisen ein beträchtliches Aufsehen erregt haben muß. Da die Bücher wohl nicht zu widerlegen waren – oder da eine Widerlegung von Einzelheiten doch nur das Gesamtbild hätte bestätigen können –, hat man sie aber nach außen hin mit Schweigen übergangen. Trotzdem muß Sutton in den Jahren nach diesen Veröffentlichungen Kontakt zu Personen gefunden haben, die ihm Material zukommen ließen, das ein weiteres, helleres Licht auf die dort beschriebenen Vorgänge warf. Mitte der 80er Jahren veröffentlichte Sutton eine Serie vier kürzerer Bücher über eine Geheimgesellschaft, deren Mitgliederlisten ihm zugespielt worden waren. Geplant waren offenbar noch einige weitere Bände. Warum Sutton sie nicht geschrieben hat, ist nicht bekannt. Die erschienenen Bände sind: eine Einführung (*An Introduction to the Order*), ein Band über das Vorgehen der Gesellschaft in der internationalen Politik (*How the Order creates War and Revolution*), ein Band über ihre Stellung im amerikanischen Erziehungswesen (*How the Order controls Education*) und ein Band, der sich mit ihrem Kult beschäftigt (*The Secret Cult of the Order*).¹⁷

Sutton selbst betrachtete die Order-Serie als sein wichtigstes Werk, durch das seine früher geschriebenen Bücher erst wirklich verständlich würden. Wie sehr er die Entdeckung dieser Geheimgesellschaft als eine Erleuchtung empfunden hat, wird aus Passagen der Einleitung zur *Introduction*, dem 1. Band der Serie, deutlich:

«Nach 16 Büchern und 25 Jahren in der Forschung dachte ich, ich hätte schon alles gehört (...) die Welt war ein verwirrendes Durcheinander, wohl jenseits einer Möglichkeit zum Verstehen, geschweige denn zur Erlösung – und es gab wenig, daß ich dabei hätte tun können.

1968 wurde mein *Western Technology and Soviet Economic Development* von der Hoover Institution an der Stanford University verlegt. In drei starken Bänden zeigte ich detailliert auf, wie der Westen die Sowjetunion aufgebaut hatte. Aber das Werk hinterließ ein scheinbar unlösbares Rätsel – Warum haben wir das gemacht? Warum haben wir die Sowjetunion aufgebaut, während wir gleichzeitig Technologietransfer nach Hitlers Deutschland betrieben? Warum will Washington diese Fakten verheimlichen? Warum haben wir die militärische Macht der Sowjetunion gestärkt? Und gleichzeitig auch unsere eigene?

In nachfolgenden Büchern, der Wall Street-Serie habe ich neue Fragen hinzugefügt – aber keine Antworten. Ich war mehr oder weniger zur Schlußfolgerung gelangt, daß es keine rationale Antwort gab, die bewiesen werden konnte.

Dann, vor ungefähr einem Jahr, erhielt ich ein 20cm dickes Paket voller Dokumente – nichts geringeres als die Mitgliederlisten einer amerikanischen Geheimgesellschaft. Beim Durch-

schauen der Blätter wurde mehr als offensichtlich, daß das keine gewöhnliche Gruppe war. Diese Namen bedeuteten Macht, sehr viel Macht. Als ich die einzelnen Individuen erforschte, wurde ein Muster sichtbar (...) und eine vorher unsinnige Welt wurde kristallklar.

(...) Diese Bände werden erklären, warum der Westen die Sowjetunion aufgebaut hat und Hitler; warum wir in den Krieg ziehen, um zu verlieren; warum Wall Street sowohl Marxisten als auch Nazis liebt, warum die Kinder nicht lesen können; warum die Kirchen zu Propagandaquellen verkommen sind; warum geschichtliche Fakten unterdrückt werden, warum Politiker lügen und noch hundert andere Warums.»¹⁸

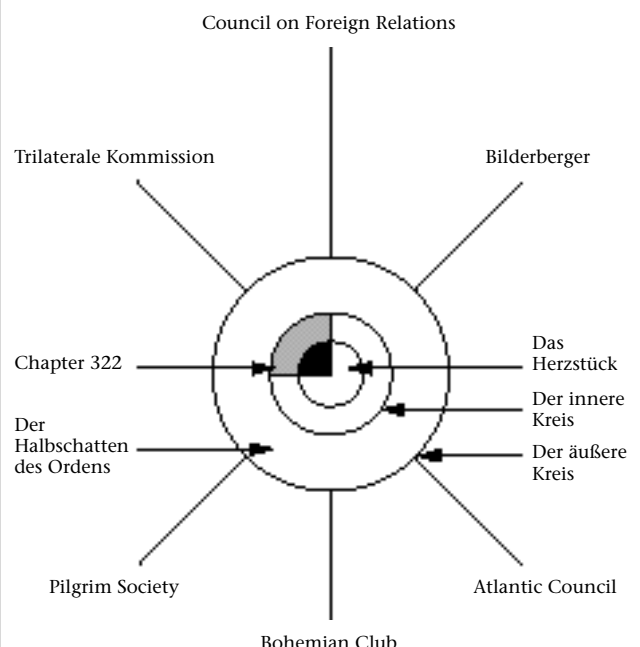
Und etwas später:

«Vor allem hat Der Orden Macht, unvorstellbar viel Macht. Falls der Leser standhaft bleibt und das ausgebreitete Beweismaterial prüft – das überwältigend ist –, wird sein Blick auf die Welt ganz ohne Zweifel plötzlich scharf in die richtige Perspektive kommen.»¹⁹

In diesen Zeilen liegt ein gewaltiger Anspruch, von dem man nicht ohne weiteres wird zugeben können, daß Sutton ihn wirklich in ganzem Umfang eingelöst hat.

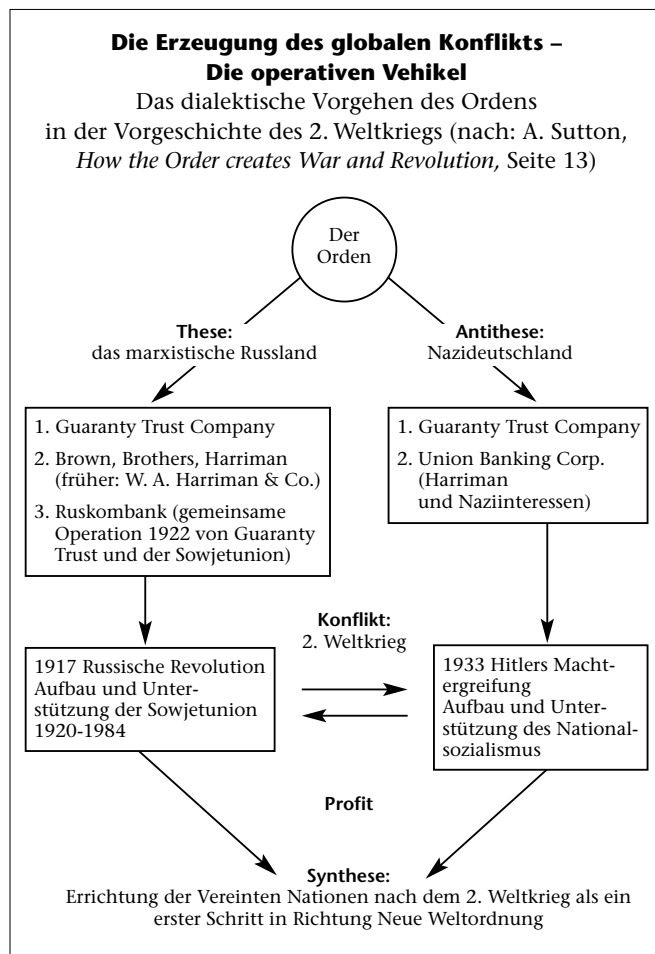
Bei der Geheimgesellschaft handelt es sich um den Orden Chapter 322, auch *Skull & Bones* (d.h. «Schädel und Knochen»), eine sogenannte Senior-Society der Universität Yale. Von Mit-

Das Verhältnis von Chapter 322 des Ordens zu anderen Organisationen nach Suttons Vorstellungen (aus: A. Sutton, *An Introduction to the Order*, Seite 44)



gliedern wie auch von Außenstehenden wird die Gesellschaft auch einfach «The Order» (der Orden) genannt, ein Name, in dessen lakonischer Kürze man die Macht wiederentdecken kann, die ihr zugesprochen wird. Die Gesellschaft wählt jedes Jahr 15 Mitglieder aus dem Abschlußjahrgang von Yale zu Mitgliedern, die in einer Zeremonie initiiert werden. Nimmt man etwa 50 Jahrgänge als gleichzeitig lebend an, so hat sie ca. 750 lebende Mitglieder. Sie hat ihren Schwerpunkt nicht im universitären Leben, sondern außerhalb der Universität im Berufsleben ihrer Mitglieder. Die Mitgliedschaft in ihr unterliegt strenger Geheimhaltung (bzw. unterlag ihr bis zu Suttons Enthüllungen).²⁰ Ganz offenbar ist sie vor allem ein Tummelbecken für die Ostküsten-Aristokratie der Vereinigten Staaten. Ihre Mitglieder sind besonders konzentriert in den Bereichen Recht, Erziehung, Geschäftsleben, Finanzwesen, Industrie. Typischerweise finden sich darunter viele, die ein- oder mehrmals in ihrem Leben von der Privatwirtschaft auf einen Regierungsposten gewechselt haben, wie es ja in den USA nicht unüblich ist. Nur zwei Präsidenten waren Mitglieder von *Skull & Bones*²¹, aber Mitglieder «des Ordens» haben im 20. Jahrhundert eine Fülle von Regierungsposten mit Schlüsselfunktionen innegehabt, insbesondere im Bereich der Außenpolitik.

«Der Orden» stammt aus dem Jahr 1833 und wurde seiner eigenen Tradition nach aus Deutschland importiert. Deutsche Philosophie und Wissenschaft haben in ihm offenbar eine bedeutsame Rolle gespielt.



Im ersten Bändchen der Serie *An introduction to The Order* stellt Sutton drei Hypothesen auf, die seine Einsichten über «The Order» zusammenzufassen versuchen. Sie können ein Ausgangspunkt sein, um die Schlüssigkeit von Suttons Material zu begutachten. Diese Hypothesen lauten:

1) «Es gibt in den Vereinigten Staaten heute und seit 1833 eine Geheimgesellschaft, die Mitglieder alter amerikanischer Familien und Repräsentanten der Finanzwelt umfaßt.»

2) «Der Orden hat eine genügende Fülle von politischen, Forschungs- oder meinungsbestimmenden Institutionen unterwandert oder ist der dominierende Einfluß in ihnen, und bestimmt so die Grundrichtung der amerikanischen Gesellschaft.»

3) «Der Orden benutzt den dialektischen Prozeß nach Hegel'scher Weise, um eine Gesellschaft zu schaffen, in der der Staat absolut ist, d. h. allmächtig.»²²

Hypothese 1) wird man getrost für gesichert ansehen können. Sie wird durch Suttons Mitgliederlisten beglaubigt. Diese Mitgliederlisten sind sicher weder ein Scherz noch ein Betrug. Nummer 2) scheint insofern gesichert, als Sutton Mitglieder von *Skull & Bones* in einer Fülle von meinungsbildenden Institutionen nachweist. Weniger klar ist, inwiefern diese Mitgliedschaft auch wirklich bedeutet, daß diese Institutionen vom Orden gesteuert werden. Das ist umso schwieriger zu bestimmen, als bei Sutton recht nebelhaft bleibt, was «der Orden» eigentlich will und inwiefern er wirklich als eine Einheit handelt. In Bezug auf Hypothese 3) scheint es fraglich, daß ein Ordensmitglied den Zweck «des Ordens» wirklich so angeben würde. Suttons Material spricht zwar dafür, daß «der Orden» im amerikanischen Spektrum eher staatsfreundlich ist, daß er gerne die Pflichten des einzelnen gegenüber der Gemeinschaft betont (wie das reiche Leute ja im allgemeinen gerne tun). Es mag auch sein, daß die Schaffung eines Weltstaates seinen Zielsetzungen entspricht. Aber die eigentliche Machtbasis von Ordensmitgliedern scheinen doch mehr privatwirtschaftliche Großorganisationen zu sein, Banken, Stiftungen, große Anwaltskanzleien. Wenn «der Orden» den Staat propagiert, so wohl eher als Vehikel dieser privaten Machtbasen, denn als Ersatz dafür.

Anhand der Mitgliederlisten wird deutlich, daß *Skull & Bones* eine Herzorganisation des Eastern Establishment in den USA ist. Es ist aber auch mithilfe dieser Listen schwer, den Einfluß einer solchen Gesellschaft zu bestimmen. Ist eine Verbindung zwischen zwei Gesellschaftsmitgliedern in irgendwelchen beruflichen Aktivitäten ein Anzeichen für eine Aktivität von *Skull & Bones*, wird eine *Skull & Bones*-Verbindung nur als Vehikel benutzt für einen Impuls, der von woanders her kommt oder spielt die *Skull & Bones*-Verbindung überhaupt keine Rolle? Das ist niemals ohne weiteres zu entscheiden.²³ Daß das Eastern Establishment der USA in der Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts eine entscheidende Rolle gespielt hat, wäre auch ohne *Skull & Bones* keine Überraschung. In der deutschen Geschichte zwischen 1871 und 1945 würde man wohl auf einen überragenden Einfluß von Burschenschaftsmitgliedern kommen. Trotzdem würde man deshalb nicht ohne weiteres die Burschenschaften für die schlechthin entscheidenden Impulszentren halten.²⁴ Daß «der Orden» selbst sich als eine

Ein weltgigantischer Gedanke

Will man nämlich eine kommerziell-industrielle Weltherrschaft begründen, so muß man das Hauptgebiet, auf das es ankommt, zunächst in zwei Teile teilen. Das hängt zusammen mit der Natur des Kommerziell-Industriellen (...) Daher muß ebenso, wie auf der einen Seite das britische Kommerzium begründet wird, der russische als der dazugehörige gegensätzliche Pol geschaffen werden. Damit sich die entsprechende Differenzierung ergibt zwischen Einkauf und Verkauf, damit sich die Zirkulation ergibt, braucht man diese zwei Gebiete. Man kann nicht die ganze Welt zu einem einheitlichen Reiche machen; da würde man nicht ein kommerzielles Weltreich begründen können (...) So muß es die Zwiespältigkeit geben. Und daß man dieses als einen großen Zug hereingebracht hat in die Sache, das ist ein großer, ein gigantischer Gedanke von jenen okkulten Bruderschaften (...) Es ist ein weltgigantischer Gedanke, den Gegensatz zu schaffen, gegenüber dem alles eine Kleinigkeit erscheint, diesen Gegensatz zwischen dem britischen Kommerzimperium und demjenigen, was sich aus dem Russischen heraus ergibt mit der durch die spirituellen Anlagen bewirkten Vorbereitung für den sechsten nachatlantischen Zeitraum (...) Wir haben es also zu tun mit einer Zweispaltung der Welt, und es handelt sich darum, daß diese Zweispaltung der Welt so durchgeführt werde, daß man der Welt sagen kann: Wir wollen den Frieden haben und sind nur für den Frieden. – Das ist nach einem gewissen Rezept (...) etwa so, wie wenn einer sagt: Ich will dir gar nichts antun, ich werde dir auch nicht ein Härchen krümmen, sondern ich sperre dich nur in einen tiefen Keller und gebe dir nichts zu essen! Hab ich dir irgendwie das Allergeringste angetan? (...) Nach diesem Rezept sind sehr viele Dinge geformt, nach diesem Rezept ist auch die Friedensliebe geformt (...)

Rudolf Steiner, GA 174, Vortrag vom 15. Januar 1917.

harmlose College-Freizeitgesellschaft hinstellt, wäre allerdings auch dann selbstverständlich, wenn er genau das Gegenteil wäre. Die Frage ist aber letztlich nicht nur: welche Mitglieder hat «der Orden», sondern auch: welcher Impuls geht von ihm aus und wie stark ist er?

Tatsächlich gibt es Anzeichen über die Mitgliederlisten hinaus, daß *Skull & Bones* wirklich eine bedeutende Rolle im 20. Jahrhundert gespielt hat, wenn auch wohl kaum als eine Gesamtheit. Sutton hat offenbar Kontakt mit Mitgliedern gehabt, die gerne etwas von den Aktivitäten «des Ordens» an die Öffentlichkeit bringen wollten und aus diesen Kontakten ist wohl ein Wissen in seine Bücher mit eingeflossen, das in diesen selbst nicht thematisiert wird.²⁵ Sutton hält es für wahrscheinlich, daß innerhalb «des Ordens» noch ein anderer, kleiner Orden der eigentlich Eingeweihten existiert(e), der eigentlich handelt und geschichtsbildend gewirkt hat. Auch anderswo wurde behauptet, daß *Skull & Bones* in amerikanischen Regierungskreisen ein Name war, der nur mit einem gewissen Erschauern ausgesprochen wurde. Und bei Sutton ist bereits

1984 davon die Rede, daß das Ziel von *Skull & Bones* unter dem Slogan einer «New World Order», neue Weltordnung, bezeichnet wird. Tatsächlich hat dann George Bush, Initiierter des Jahrgangs 1948, als Präsident (1989-93) die *New World Order* zum Leitbegriff seiner internationalen Politik erkoren.

Mit dem Wirken «des Ordens» in der Weltpolitik beschäftigt sich ein Bändchen der Serie, *How the Order creates War and Revolution*. Man kann es als Ergänzung und Ausweitung von Suttons Wall Street-Büchern lesen. Sutton versucht darin zu zeigen, wie *Skull & Bones* als Kraft im Hintergrund jene amerikanische Verwicklung sowohl in die Finanzierung der Sowjetunion als auch in diejenige des Nazismus gelenkt hat, der er in den Wall Street-Büchern auf die Spur gekommen war; die Institutionen, derer sich «der Orden» dabei bedient hat, waren hauptsächlich zwei New Yorker Banken: *Guaranty Trust Company* und *Brown, Brothers, Harriman*, beides Institute, deren Vorstandsetagen von Ordensmitgliedern zeitweise geradezu überquollen. Sutton konzentriert sich in diesen weltpolitischen Überlegungen besonders auf ein Ordensmitglied: W. Averell Harriman (1892-1986), Initiierter des Jahrgangs 1913. Harriman saß im Vorstand beider Banken und übernahm seit den 30er Jahren eine Vielzahl von Funktionen in der amerikanischen Politik. Die Mitgliedschaft im «Orden» ist für ihn offenbar ein sehr bedeutsamer, entscheidender Bezugspunkt seines Lebens gewesen. In der Identifikation von Harriman als einer der wichtigsten Hintergrundfiguren in der Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts kann man sicher eine der schlüssigsten und anregendsten Einsichten der Serie erblicken.

Die Lehre bzw. der Impuls von *Skull & Bones* ist nach Sutton ein praktischer Hegelianismus: Hegel hatte gelehrt, daß alles in der Welt sich durch Konflikte bzw. Entzweigungen entwickelt: indem sich irgendwo zwei Aspekte oder Parteien als «These» und «Antithese» gegenüberstehen, entsteht ein Anreiz zur Bildung einer «Synthese», durch die die Entwicklung auf ein höheres Niveau verlagert wird (wo der gleiche Vorgang dann wieder von neuem beginnt). *Skull & Bones* haben nach Sutton diesen Gedanken in die praktische Politik übertragen: man konstruiere These und Antithese künstlich, um sich dann selbst zum Herren über die Synthese zu machen.

«Die operative Geschichte «des Ordens» kann nur verstanden werden im Rahmen der Hegelianischen Dialektik. Das ist ganz einfach die Vorstellung, daß Geschichte durch Konflikte entsteht. Aus diesem Axiom folgt, daß ein künstlich kontrollierter Konflikt eine vorherbestimmte Geschichte erzeugen kann.»²⁶

So hat *Skull & Bones* in Europa nach Sutton Faschisten und Kommunisten finanziert und gefördert, um sich selbst als Synthese über diese Entzweigung setzen zu können. Sutton sieht also in Nationalsozialismus und sowjetischem Kommunismus zusätzlich verstärkte und gegeneinander aufgehetzte Regime, die in ihrem Kampf schließlich den Boden für etwas Neues bereiten. Nach Sutton ist bereits die Gründung der UNO 1945 ein Aspekt einer solchen Synthese.

Man könnte zur Verdeutlichung auch eine Beschreibung von John McCloy, dem späteren amerikanischen Hochkom-

missar in der Bundesrepublik (1949-1952) heranziehen, der im April 1945 Deutschland besuchte. McCloy war selbst kein Mitglied von *Skull & Bones*, gehörte aber zumindest zu einem erweiterten Kreis außenpolitischer «Eingeweihter» in den USA. Er berichtete dem damaligen Präsidenten Truman:

«In Mitteleuropa herrscht vollkommener wirtschaftlicher, sozialer und politischer Zusammenbruch, dessen Ausmaße einzigartig in der Geschichte sind, es sei denn, man ginge zurück zum Untergang des Römischen Reiches, und selbst dieser war vielleicht keine so gewaltige ökonomische Erschütterung.»²⁷

In einer solchen Situation war allerdings eine «neue Synthese» möglich: dieses Gebiet war so weit ins Chaos zurückgesunken, daß es dem Einfluß neuer Impulse von außen ohne eigene widerstrebende Formbildungen offen lag.

Nach Sutton hat man auch die Zweiteilung der Welt in Osten und Westen nach 1945 als These und Antithese verstanden und mit betrieben, um dann nach 1989 die Synthese in Gestalt der *New World Order*, der Neuen Weltordnung zu propagieren. Es war recht überraschend, als nach 1989 ausgerechnet der damalige Chef des Planungsstabes aus dem amerikanischen Außenministerium damit hervortrat, die neue Weltsituation mit Hegel erklären zu wollen: Francis Fukuyama verkündete (in einem gleichnamigen Buch) das «Ende der Geschichte», und diese These wurde mit ungeheurem propagandistischen Aufwand über den Globus verbreitet und diskutiert. Es ist aber vielleicht etwas weniger überraschend, wenn man sich vor Augen führt, daß Fukuyama unter einem Präsidenten diente, der einem Orden angehörte, von dem bis dahin der Hegelianismus offenbar als eine Art geheimes Herrschaftswissen gehütet wurde.

Trotz dieser deutschen Philosophie im Hintergrund ist es klar, daß «der Orden» im 20. Jahrhundert als Agent der Amerikanisierung und als Betreiber eines amerikanisch beherrschten Weltsystems gewirkt hat. Die *New World Order* stellt in gewissem Sinn den Versuch einer Kodifizierung und Festschreibung eines solchen Systems dar.

Versucht man den Impuls und die Vorgehensweise «des Ordens» nach dem zu beurteilen, was Sutton ihm zuschreibt, so wird man ohnehin weniger von Hegelianismus als von Jesuitismus sprechen wollen. Man hat es hier offenbar mit einer

sowohl raffinierten, als auch sehr skrupellosen Instrumentalisierung von allerdivergentesten Bewegungen und Gruppen für Zwecke zu tun, von denen sie nicht das Geringste ahnen. Dabei führt diese Handlungsweise dazu, nirgendwo die menschliche Freiheit zu befördern, sondern überall Verwirrung zu stiften und damit die Abhängigkeit von mächtigen Institutionen zu stärken.

In mancher Hinsicht ist Sutton dem Material, das ihm durch «den Orden» eröffnet wurde, nicht mehr ganz gewachsen gewesen. Seine Darlegungen der Philosophie von Hegel sind karikaturhaft übertrieben und sogar unsinnig, ebenso die der aus Deutschland importierten pädagogischen Systeme; in beiden Fällen hat das Ressentiment den Blick getrübt. Sutton entwickelt auch nicht jenes Mindestmaß an Einfühlung, das nötig wäre, um die Ziele und die Vorgehensweise «des Ordens» überhaupt verstehen zu können. Manchmal hat der Ton in den Bändchen etwas Rechthaberisch-Trotziges, und Sutton präsentiert seine dokumentarischen Beweise wie Triumphe; man kann dann den Eindruck haben, daß er hier gegen Verletzungen anschreibt, die ihm nach seinen früheren Veröffentlichungen wohl vom akademischen Establishment zugefügt worden sein müssen und daß sein innerer Zustand nicht mehr ganz in einer ruhigen Balance gewesen ist.

Suttons Ideale

Sutton hat seine akademische Karriere mit einer Wirtschaftspraxis in Los Angeles begonnen, als Vertreter eines prononcierten Wirtschaftsliberalismus. Es ist dieser Standpunkt, von dem aus er seine Kritik an der Politik der Wall Street-Kreise formuliert hat. Er hat diesen Kreisen ihren Hang zum Staatsinterventionismus vorgeworfen. Ob es wirklich ausreichend ist, die «Neue Weltordnung» von einem solchen Standpunkt aus zu kritisieren, wird man bezweifeln können, ebenso, ob darin überhaupt genügend Stoßkraft liegt, um ihr gewachsen zu sein. Es seien hier aber einige Passagen aus seinen Büchern wiedergegeben, die etwas von Suttons eigener Position deutlich zu machen vermögen. Zunächst eine Stelle, in der der Widerstand gegen die Politik der «Neuen Weltordnung» beschworen wird:

«Die Bewegung, die den Orden stürzen wird, wird sehr einfach und höchst effektiv sein. Sie wird aus zehntausend oder einer Million Amerikanern bestehen, die zum Schluß kommen, daß sie nicht wollen, daß der Staat Boss ist, und daß sie es vorziehen anstatt dessen unter dem Schutz der Verfassung zu leben. Sie werden ihre eigene, unabhängige Entscheidung treffen, um die Pläne des Ordens zu durchkreuzen und die wird zehntausend oder eine Million unterschiedliche Formen annehmen.»²⁸

Diese etwas simple Staatsfeindlichkeit ist Suttons Grundprinzip. Er hält sie auch für ein Grundprinzip des amerikanischen Nationalcharakters. Auf diesen Charakter stützt er seine Hoffnung auf das Scheitern der «Neuen Weltordnung», deren Ideologie ja nach Sutton auf importierter kontinentaleuropäischer Philosophie beruht.

«Hegelianismus ist den amerikanischen Wurzeln fremd. Diese Wurzeln sind immer noch näher der amerikanischen Re-



Krimkonferenz in Yalta 1945 (hinten rechts im Bild: Averell Harriman)

volution, den Jefferson-Demokraten, der klassisch-liberalen Schule von Cobden und Bright in England, und der österreichischen Schule von Ökonomen, deren unbestrittener Führer Ludwig von Mises ist.

Diese Denkschulen sind in der Öffentlichkeit zurückgedrängt worden durch die piratenartigen Attacken des Ordens und seiner vielen Lakaien, aber sie repräsentieren immer noch weitgehend das tägliche Funktionieren der amerikanischen Gesellschaft. Von Ölmilliardär Bunker Hunt in Dallas, Texas, bis zu einem siebzehnjährigen Schwarzen, der im Ghetto von Los Angeles zu überleben versucht, ist individuelle Eigeninitiative immer noch ein sehr auffälliges Merkmal der amerikanischen Gesellschaft.

Das Ziel des Ordens ist ein statisches System. Trotz alles ständigen Geschwätzes über den ›Wandel‹ von Zombie-Unterstützern – ein solches System widerspricht tief verankerten Überzeugungen in diesem Land.»²⁹

Es ist schließlich zu Suttons Hauptlinie geworden, die Politik der Ostküstenaristokratie und des Ordens als unamerikanisch, amerikafeindlich zu kritisieren. Wegen ihrer Vorliebe für internationale Organisationen bezeichnete er sie auch als »Internationalisten«, und er sah in ihnen Menschen, die (das gesunde) Amerika mit deutscher Philosophie vergiften und verseuchen. Das ist ziemlich paradox, bedenkt man, daß damit die selbe Politik gemeint ist, die in der übrigen Welt als Über-

schwemmung mit amerikanischen Impulsen und als amerikanische Tyrannei erlebt wird.

Die Kennzeichnung des Gegners als eines »statischen Systems« gehört dagegen zum anregendsten und übernehmenswertesten in Suttons Wertordnung. Damit gemeint ist ein System, in dem individuelle Impulse unterdrückt werden müssen zugunsten der großen Machtkomplexe und Institutionen, die einen solchen statischen Zustand verwalten und konservieren können. In diesem Institutionalismus wird man letztlich auch ein verbindendes Element zwischen dem amerikanischen Weltsystem und den Totalitarismen sowjetischer oder nazistischer Prägung finden können. Diese Mächte haben sich im 20. Jahrhundert »der Revolutions-Impulse als Phrase bedient, um sich dahinter zu verstecken«, wie es Rudolf Steiner einmal ausgedrückt hat.³⁰ Sutton hat das am Beispiel der russischen Revolution in Einzelheiten zu zeigen versucht.

»Mit anderen Worten, wir legen nahe, daß die bolschewistische Revolution ein Bündnis von statisch Eingestellten war: statische Revolutionäre und statische Bankiers verbündeten sich gegen die genuin revolutionären, libertären Elemente in Rußland.«³¹

In dieser Parteinahme zeigt auch Sutton etwas von einer wahrhaft revolutionären Einstellung. Sein Buch über die russische Revolution hat er den Grünen gewidmet, einer Partei, die

Hegel als Grundnerv der Geheimlehre des Westens

Was ist, in einem Wort, die Technik solcher Bruderschaften? Um die Neue Weltordnung »endgültig« durchzusetzen, muß die Menschheit permanent – politisch, wirtschaftlich und kulturell – von Strömungen und Gegenströmungen durchdrungen werden, damit man Herr der Resultante solcher selbst geschaffenen Widersprüche werden kann und sich die Spur des eigenen Handelns im Hin- und Hergewoge des politischen Geschehens verweise.

Es ist ein Hauptverdienst von Anthony C. Sutton, nachgewiesen und belegt zu haben, wie gerade eine Bruderschaft wie der Skull & Bones-Club in dieser widersprüchlichen Art und Weise auf die Geschichte des 19. und vor allem die des 20. Jahrhunderts einwirkte und noch einwirkt (...) Kannte Rudolf Steiner diese Bruderschaft? wird wohl ein mancher Leser fragen. Die Frage scheint nur indirekt beantwortbar zu sein. Bereits im Jahre 1909 kam Steiner in einem öffentlichen Vortrag in Berlin auf den amerikanischen Multimillionär Edward Harriman zu sprechen (...) Harrimans Sohn Averell wurde 1913 in den Yale-Club aufgenommen und hat bis zu seinem Tod im Jahre 1986 in der amerikanischen Außenpolitik eine weit wichtigere Rolle gespielt als zahlreiche Außenminister der USA zusammen. Wenn auch Steiner den Namen dieses Yale-Clubs unseres Wissens nirgends nannte, so muß er gerade Bruderschaften wie »Skull & Bones« im Auge haben, als er am 4. Dezember 1920 [GA 202] einmal im Zusammenhang mit der Philosophie von Hegel das Folgende bemerkte: »Hegel redet in seiner Philosophie vom Gedanken und meint eigentlich den kosmischen Gedanken. Hegel sagt: Wenn wir

irgendwohin sehen in der äußeren Welt, sei es, daß wir einen Stern in seiner Bahn, ein Tier, eine Pflanze, ein Mineral betrachten, sehen wir eigentlich überall Gedanken, nur daß diese Gedanken in der äußeren Welt eben in einer anderen Form als der Gedankenform vorhanden sind. Man kann nicht sagen, daß Hegel gerade bestrebt war, diese Lehre von den Gedanken der Welt esoterisch zu halten. Sie ist esoterisch geblieben, denn Hegels Werke wurden wenig gelesen; aber es war nicht Hegels Absicht (...) Aber es ist doch außerordentlich interessant, daß wenn man zu den Geheimgesellschaften des Westens kommt, dann in einer gewissen Beziehung es als eine Lehre der tiefsten Esoterik angesehen wird, daß die Welt eigentlich aus Gedanken gebildet wird. Man möchte sagen: Das, was Hegel so naiv hinsagte von der Welt, das betrachten die Geheimgesellschaften des Westens, der anglo-amerikanischen Menschheit nun als den Inhalt ihrer Geheimlehre, und sie sind der Ansicht, daß man eigentlich diese Geheimlehre nicht popularisieren sollte. – So grotesk sieht das auch zunächst ausnimmt: man könnte sagen: Hegels Philosophie ist in einer gewissen Weise der Grundnerv der Geheimlehre des Westens.»

Zu dieser Philosophie gehört auch Hegels Auffassung, daß die »Gedanken« in der Welt dialektisch, das heißt durch reale Widersprüche wirken. Die Konvergenz der Vortragsäußerung von Steiner mit Suttons Diagnose von der im Skull & Bones-Club praktizierten Hegelschen Dialektik ist beachtenswert; um so mehr, als Sutton weder als Philosoph noch als Okkultist spricht.

aus: Thomas Meyer, *Ludwig Polzer-Hoditz – Ein Europäer*, Basel 1994, S. 183ff.

im Bürgerkrieg unter die Räder kam, aber nach Sutton zeitweise mehrere hunderttausend Anhänger und Kämpfer hatte. In ihr hat er die Träger des eigentlich berechtigten revolutionären Impulses im Rußland des Jahres 1917 gesehen:

«Jenen unbekannten russischen Freiheitskämpfern (engl.: *libertarians*), auch als Grüne bekannt, die 1919 sowohl gegen die Roten als auch gegen die Weißen kämpften in ihrem Versuch, ein freies und unabhängiges (engl.: *free and voluntary*) Rußland zu erreichen.»³²

Übersetzungen von Suttons Büchern ins Deutsche

Soweit bekannt, sind im Laufe der Jahre zwei Bücher Suttons ins Deutsche übersetzt worden. Das schweizerische Ost-Institut hat 1976 *National Suicide*, das Buch über westliche Hilfe beim Aufbau der Sowjetarmee, veröffentlicht. Darin wird man wenig Überraschendes finden können. Dieses Ost-Institut hat sich zweifellos als ein Organ betrachtet, das vor dem Osten warnen wollte, das dazu da war, die Öffentlichkeit auf Gefahren hinzuweisen und den Kalten Krieg publizistisch zu führen. Suttons Buch kann ja verstanden werden als ein Plädoyer für mehr Wachsamkeit und Zurückhaltung im damaligen Osthandel und wird insofern der vorherrschenden Richtung des Instituts gelegen gekommen sein.

Interessanter ist die zweite Publikation eines Sutton-Buches im deutschsprachigen Raum. 1990 veröffentlichte der Tübinger Grabert-Verlag *Wallstreet and FDR* unter dem sehr freien und teilweise irreführenden Titel: *Roosevelt und die internationale Hochfinanz. Die Weltverschwörung in der Wallstreet Nr. 120*. Irreführend ist der Titel wegen des Bezugs auf die «internationale Hochfinanz». Tatsächlich geht es bei Sutton nur um amerikanische Verhältnisse, Institute und Personen. Das Buch ist im übrigen nicht vollständig übersetzt und an einigen Stellen hat der Übersetzer – mit dem sinnigen Namen Dr. Karl Otto Braun – eigene Ergänzungen einfließen lassen, die keinen sinnvollen Bezug zu Suttons Text erkennen lassen. Die Ergänzungen zeigen einen wild-ressentimentgeladenen deutschen Revanchismus.

Daß es Aspekte in Suttons Büchern gibt, die auch für die rechtsradikale Szene ihren Reiz haben, wird man kaum verwunderlich finden können. Eine Unzufriedenheit mit der akademischen Geschichtsbetrachtung und der Wunsch nach der Aufdeckung verborgener Hintergründe in der Geschichte, können von allen Richtungen her bei Sutton eine Befriedigung finden. Man mag sich aber fragen, warum der Tübinger Grabert-Verlag, der der rechtsradikalen Szene zugeschlagen werden kann, ausgerechnet *Wallstreet and FDR* aus der Serie der Wallstreet-Bücher veröffentlicht hat. Während *Wallstreet and the Bolshevik Revolution* und *Wall Street and the Rise of Hitler* mit der russischen Revolution und der Machtergreifung des Nationalsozialismus die beiden vielleicht folgenreichsten Ereignisse des 20. Jahrhunderts behandeln und in Deutschland von sehr hohem Interesse wären, spielt *Wall Street and FDR* fast ausschließlich in den USA und ist das für den deutschen Leser am wenigsten brisante der drei Bücher. Vielleicht liegt die Antwort in einem Nebenumstand: eine sehr wichtige Rolle bei der Entste-

hung von Roosevelts Programm, so wie es von Sutton dargestellt wird, spielte Bernard Baruch, ein Wallstreet-Finanzier jüdischer Herkunft. Dadurch paßt dieses Buch noch am ehesten in Vorstellungen einer jüdischen Weltverschwörung und damit auch zu diesem Aspekt im Weltbild neo-nazistischer Kreise. Damit wäre Sutton genau von jenem Mythos wieder eingeholt und in Beschlag genommen worden, gegen den er eigentlich in seinen Büchern angeschrieben hatte: dem von der jüdischen Weltverschwörung. Es scheint wichtig, klarzustellen, daß er damit in Wirklichkeit nichts zu tun hat.

Andreas Bracher, Hamburg

- 17 Als weitere geplante Bände werden von Sutton etwa noch erwähnt ein Band über die Rolle der großen Stiftungen in Amerika, einer über das Finanzsystem und die Rolle der amerikanischen Zentralbank (der Federal Reserve), einer über den Beginn des amerikanischen Imperialismus (den spanisch-amerikanischen Krieg von 1898) und einer über den Einfluß des Ordens in den Medien.
- 18 Sutton, *An introduction to The Order*, S. 7-8.
- 19 ebd., S. 7.
- 20 1986, drei Jahre nach dem Beginn von Suttons Serie erschien *The Wise Men* von Walter Isaacson und Evan Thomas, ein Buch, das ein Gruppenporträt einiger der bedeutendsten Gestalten in der amerikanischen Außenpolitik des 20. Jahrhunderts enthält. Man kann dieses sehr interessante Buch als quasi offiziös, als Öffentlichkeitsarbeit, betrachten. Es enthält Hinweise auf die Skull & Bones-Mitgliedschaft von zweien der Protagonisten. In dieser Offenlegung wird man wohl eine Reaktion auf die Veröffentlichungen Suttons zu sehen haben. Da die Existenz des Ordens der Öffentlichkeit nicht mehr zu verbergen war, ging es darum, das Bild zu formen, das sie sich von ihm machen sollte.
- 21 William H. Taft, 1909-1913, und George Bush, 1989-1993.
- 22 Sutton, *An introduction to the Order*, S. 20, 29, 71.
- 23 Man kennt diese gedanklichen Fallen etwa von jenen Konstrukten her, in denen eine jüdische Verschwörung behauptet wird. Entscheidend ist aber nicht, ob zwei Menschen, die irgendetwas miteinander zu tun haben, jüdischer Abstammung sind, sondern aus welchem Impuls heraus sie handeln.
- 24 Man wird die Burschenschaften aber auch nicht für belanglos halten. Im Unterschied zu den Burschenschaften ist Skull & Bones bis zu Suttons Veröffentlichungen im wesentlichen geheim gewesen.
- 25 «Dieses Buch und seine Nachfolger beruhen auf unpublizierten Archivmaterialien des Ordens», schreibt Sutton (*Introduction*, S. 13). Das klingt, als ob er noch weit mehr zur Verfügung gehabt hat als nur die Mitgliederlisten.
- 26 Sutton, *How the Order creates War and Revolution*, S. 1.
- 27 Zitiert nach: Gar Alperovitz, *Hiroshima. Die Entscheidung für den Abwurf der Bombe*, Hamburg 1995, S. 316.
- 28 Sutton, *Introduction*, S. 68.
- 29 ebd., S. 70.
- 30 Siehe: Notizbucheintragung R. Steiners, veröffentlicht in: *Der Europäer*, Jg. 3, Nr. 5, S. 3.
- 31 Sutton, *Bolshevik Revolution*, S. 173.
- 32 ebd., S. 5.

Wirtschaften in der Zukunft

Hinweis auf ein grundlegendes Buch über eine zukunftsgerichtete Wirtschaftsweise

Redaktionelle Vorbemerkung: Die ebenso vom Blick auf die heutige Zeitlage wie durch R. Steiners Ausführungen zu einer neuen Geld- und Wirtschaftsordnung angeregten systematischen Gedankengänge von Alexander Caspar sind hochaktuell für jedermann, der nach Wegen aus dem gegenwärtigen sozialen Chaos sucht – in einer Zeit, wo relativ wenige Menschen Unsummen von Geldern «arbeiten» lassen können, ohne einen Finger zu krümmen und damit Millionen von Menschen in die Verarmung treiben und dabei der heutigen Geldwirtschaft Krebsgeschwür um Krebsgeschwür einpflanzen. Caspar zeigt auf, was Arbeit im wirtschaftlichen Sinne ist (geistige wie körperliche), wie es zu deren Wertbestimmung kommt, wie das heute «wild» gewordene Geld wiederum «gezähmt», d.h. Tauschmittel und Ausdruck real (und nicht spekulativ) erwirtschafteter Arbeitsleistungen zu werden hat, um nur ein paar wenige der im folgenden erläuterten Motive herauszugreifen. Wir werden in folgenden Nummern diese brennenden Fragen weiter verfolgen.

Mit seinem Buch *Wirtschaften in der Zukunft* gibt Alexander Caspar (geb. 1934), langjähriges Direktionsmitglied einer Zürcher Privatbank, eine Einführung in eine auf die Zukunft ausgerichtete Wirtschaftsweise. Thematisch behandelt er dabei dasjenige, was Rudolf Steiner in seinem Vortragszyklus *National-ökonomischer Kurs*¹ dargestellt hatte. Inhaltlich geht er dabei aber über ein bloßes Referieren der Darstellungen Steiners weit hinaus. Zum einen bezieht er in seine Ausführungen auch diejenigen Phänomene mit ein, die heute eine weit dominierende Rolle innerhalb des Gesellschafts- und Wirtschaftslebens spielen als dies am Anfang dieses Jahrhunderts der Fall war (Mobilität des Kapitals, «Verschleißwirtschaft» u. a.). Zum anderen stellt er die Inhalte in wesentlich komprimierterer Form dar. Das Verdienst von Caspar besteht darin, daß er mit seinem Buch die Inhalte des *Nationalökonomischen Kurses* in einer systematischen, übersichtlichen und für den Menschen der Gegenwart aktualisierten Form vorlegt. Davon ausgehend zeigt er auf, wie unter Berücksichtigung bisher vernachlässigter, den volkswirtschaftlichen Prozessen zugrundeliegender Gesetzmäßigkeiten eine auf die Zukunft hin ausgerichtete Wirtschaftsweise angestrebt werden kann. In einem Anhang des Buches führt er zudem eine Reihe von Schaubildern und Tabellen auf, mit welchen grundlegende Begriffe in anschaulicher Weise zur Darstellung kommen.

Das Problem der Preisbildung

Das Buch besteht aus acht Kapiteln. Einleitend weist der Autor auf ein grundlegendes Problem des heutigen Wirtschaftslebens hin, auf die Frage nach der Preisbildung (Kapitel I).

[Wenn in der Folge von «Wirtschaften» und «Leistungen im volkswirtschaftlichen Sinne» die Rede ist, so ist damit gemeint, daß einem Produkt (einer Ware oder einer anderen Form der Arbeitsleistung) erst dann ein Wert im volkswirtschaftlichen Sinne zukommen kann, wenn dieses Produkt im Sinne von Kauf und Verkauf zum Austausch gebracht wird. Wirtschaften heißt somit, Lei-

stungen (Arbeitsergebnisse materieller wie immaterieller Art), welche die Menschen hervorbringen, zum Austausch zu bringen. Denn erst dann stellt sich die Frage, wie diese Leistungen gegenseitig preismäßig zu bewerten sind.]

Die heutige im wesentlichen «marktwirtschaftlich» ausgerichtete Wirtschaftsweise hat die Tendenz, den Preis eines Produktes, unabhängig von der Art der Herstellung, aus dem Regelspiel zwischen Angebot und Nachfrage sich ergeben zu lassen. Um jedoch eine gesunde Preisbildung zu ermöglichen, muß letztlich danach gestrebt werden, einen angemessenen Ausgleich zwischen den Bedürfnissen des Konsumenten und den Aufwendungen des Produzenten herbeizuführen: «Inhalt unserer Ausführungen ist die Verwirklichung einer Preisbildung, welche darauf beruht, den Wert, den das Bedürfnis einem Erzeugnis beimißt, dem Wert, den ein Erzeugnis für den Hersteller besitzt, anzugleichen. Erst eine Institution wirtschaftlichen Gemeinnsinns wird diese Preisbildung für alle Beteiligten vom bloß prinzipiellen Verständnis ins konkrete Leben überführen, wenn sie die güterorientierte wertebildende Tätigkeit immer wieder im Tatsächlichen von der bedürfnisbedingten wertebildenden Spannung abhängig macht. Heute wirken einer solchen Preisbildung konfuse Einrichtungen entgegen, die fatale Folgen für Mensch und Umwelt haben und nach einer Änderung rufen» (S. 12). (An späterer Stelle zeigt der Autor, daß es sich bei derartigen Einrichtungen wirtschaftlichen Gemeinnsinnes, um die Assoziationen handelt (Kapitel VII, siehe Kasten S. 19). Diesen Institutionen des Wirtschaftslebens wird es in der Zukunft unter anderem zukommen, eine sachgemäße Bewertung der volkswirtschaftlichen Güter, aber auch eine entsprechende Gestaltung der Einkommen vorzunehmen.

Die gegenwärtige marktwirtschaftliche Praxis: Handhabung von Geld, Arbeit und Kapital als Ware

Caspar weist dann auf drei maßgebliche Problemfelder der gegenwärtigen Wirtschaftsweise hin, welche einer gesunden Preisbildung entgegenwirken. Die heutige marktwirtschaftliche Denkweise möchte alles nach dem Prinzip von Angebot und Nachfrage regeln. Dadurch drückt sie allem den Stempel einer Ware auf. Geld, Arbeit und Kapital werden aufgrund dieser Denkweise als Ware gehandelt, was insgesamt fatale Folgen für das soziale Leben hat (siehe Kasten S. 16). Der Warencharakter des Geldes kommt vor allem durch die Art der heutigen Geldschöpfung zustande (Geldpolitik der Notenbanken). Caspar weist im Gegensatz dazu darauf hin, daß es darauf ankommt, das Geld auf seine Funktion als *Tauschmittel* zu reduzieren (S. 14). Das Geld muß «allein Ausgleichsmittel für die gegenseitigen Wertverhältnisse der Güter sein» (S. 12). Ihm muß der Charakter



Alexander Caspar: *Wirtschaften in der Zukunft*
Klett und Balmer & Co. Verlag, Zug
Broschiert, 95 S., Fr. 28.–, ISBN 3-264-83149-X

der Buchhaltung der realen wirtschaftlichen Leistungen [im Gegensatz z.B. zu den durch leistungslose Spekulationen «erwirtschafteten» Gewinnen] und der Einkommen zukommen (S. 48). Andernfalls wird das Geld weiterhin das soziale Leben tyrannisieren (S. 13).

Auch die Arbeit wird heute weitgehend nach dem Prinzip von Angebot und Nachfrage gehandhabt. Indem das Arbeitseinkommen unmittelbar an das Leistungsertragnis gekoppelt ist, wird an Stelle des Bedürfnisses das Leistungsertragnis zum eigentlichen Initiator des Wirtschaftens: «Arbeit wird zur bloßen Gelegenheit, um zu Einkommen zu gelangen» (S. 15, siehe Kasten S. 17). Um eine Gesundung des sozialen Organismus herbeiführen zu können, muß Arbeit ihres Warencharakters entkleidet werden, «indem sie aus dem Wirtschaftsprozeß herausgehoben und auf den Boden des Rechts gestellt wird» (S. 15)². Caspar weist in diesem Zusammenhang mit Nachdruck darauf hin, daß es darauf ankommt, «sich den volkswirtschaftlichen Wert eines Erzeugnisses getrennt von der Arbeit zu denken» (S. 15). Andernfalls führt das heutige unmittelbare Gekoppeltsein von Arbeit und Einkommen immer mehr zu «unnötiger Arbeit», einem bloßen Produzieren um einer möglichst hohen Einkommensbeschaffung willen, zu einer sinnlosen «Verschleißwirtschaft», die Mensch und Umwelt in verantwortungsloser Weise schädigt (S. 40f.).

Auch dem Kapital (etwa in Form von Produktionsmitteln) ist heute der Stempel der Ware aufgedrückt. Dem stellt Caspar entgegen: «Kapital in Form von industriellen Produktionsmitteln kann nicht gekauft werden. Kapital kann seiner Entstehung nach nur geliehen oder geschenkt werden...» (S. 16). Entschei-

dend in bezug auf das Kapital ist, daß die Verfügung darüber in entsprechend sachkundige Hände gelegt ist³. Andernfalls kommt es zu fatalen Folgen für das soziale Leben (Gewinnmaximierung als oberstes Ziel einer Unternehmensführung; Rationalisierung, zunehmende Massenarbeitslosigkeit).

Der Wert der Leistungen – die Polarität der volkswirtschaftlichen Wertbildung

Das zentrale Anliegen des Autors ist es, ein sachgemäßes Verständnis von dem Wert der volkswirtschaftlichen Leistungen zu vermitteln (Kapitel II). Um den Prozeß der Wertbildung erfassen zu können, muß unterschieden werden zwischen den beiden Polen der menschlichen Arbeit, zwischen mehr körperlicher und mehr geistiger Arbeit: «Die menschliche Tätigkeit muß von zwei Seiten her erfaßt werden: Sie kann mehr körperlich oder mehr geistig sein. Im volkswirtschaftlichen Sinne kann körperliche Tätigkeit nur aus Arbeit unmittelbar an der Natur bestehen, geistige Tätigkeit (...) aus Arbeit, welche die körperliche Arbeit organisiert, rationalisiert. Die menschliche Tätigkeit verbindet sich wertbildend nach der einen Seite hin mit der Natur, woher der volkswirtschaftliche Prozeß seine Produkte erhält. Von der anderen Seite her wird sie durch den Geist reguliert. Insofern wirkt durch die Ausbildung der Begabungen und Fähigkeiten das Kulturleben wertbildend im volkswirtschaftlichen Prozeß» (S. 11). Sicherlich gibt es in der volkswirtschaftlichen Praxis weder rein körperliche noch rein geistige Arbeit. Um jedoch zu einem grundlegenden Maß für den volkswirtschaftlichen Wert der Leistungen zu gelangen, müssen diese beiden Pole der menschlichen Arbeit getrennt voneinan-

Der heutige Warencharakter des Geldes

Anstatt einzig und allein Ausgleichsmittel für die gegenseitigen Wertverhältnisse der Güter zu sein, ist das Geld jedoch selber zur Ware geworden und schiebt sich preisverfälschend zwischen die Werte, die den Bedürfnissen entsprechen und dem Konsum dienen. *Der Warencharakter des Geldes kommt durch die Art, wie es geschöpft wird, zustande.* Die heutige Geldschöpfung steht nicht in einem unmittelbaren Zusammenhang mit der Produktion. Gerade dadurch, daß das Geld «teurer» oder «billiger» gemacht werden kann, will man ja fördernd oder dämpfend in den Produktionsprozeß eingreifen und unterstreicht damit noch den Warencharakter des Geldes. Dadurch wird heute der Wert der Güter durch Preisverhältnisse verzerrt, die sich u.a. aus der Geldpolitik des Staates ergeben (...) Das Geld ist etwas geworden, mit dem man wie mit realen Objekten wirtschaftet. Solange das Geld selbst ein Wirtschaftsobjekt ist, spiegelt es den Menschen etwas Imaginäres vor und tyrannisiert das soziale Leben.

Aufgrund einer falschen Preisbildung sowie einer irrigen Einkommens- und Arbeitsbeschaffungspolitik sehen wir weltweit einen ständig wachsenden Schuldenberg. An seinen Zinsen und Tilgungen arbeiten Myriaden von Menschen, wegen des falschen Preisgefüges jedoch mit den Erfolgsaussichten eines Sisyphos. Gemildert wird die Schulden- und Zinslast durch eine permanente Geldvermehrung, welche ein weiteres Anwachsen der Schulden erlaubt.

Als Äquivalent der allseits zunehmenden Verschuldung haben wir laut Bilanz der Volkswirtschaft wachsende Vermögen, flottante Gelder, welche einen riesigen Bankenapparat als Schulden- und Vermögensverwalter in Bewegung setzen. Heerscharen von Menschen sind in diesem System gezwungen, ihr Auskommen dadurch zu finden, daß sie ihre Intelligenz darauf verschwenden, wie aus Geld noch mehr Geld gemacht werden kann, dabei aber nur Werte von einer Tasche in die andere verschieben, ohne effektiv neue zu schaffen. So wirtschaftet und spielt ein Teil der Menschheit mit der Arbeit des anderen. Beziehungslos zur Produktion, preistreibend oder drückend, nehmen die Geldmassen bald Besitz von Aktien, Grund und Boden, Rohstoffen, Kunstwerken u.a.m., lösen sich aber auch gleich wieder davon, wenn es zur Kapitalvermehrung führt.

Weil das Geld so verwaltet wird, als dürfe es keiner Entwertung unterliegen, ist es zum unlauteren Konkurrenten gegenüber den Verbrauchsgütern geworden, die immer verderblich sind.

Das ist also das eine: es ist notwendig, daß das Geld auf seine Funktion als Tauschmittel reduziert wird, indem es, auf eine neue Basis gestellt, mittels Endfälligkeit einer Alterung unterliegt, daß es ferner in der Kapital bildenden, assoziativen Wirtschaft durch die Art seiner Emission zur Buchhaltung und zum Maß der Leistungen wird.

A. Caspar, *Wirtschaften in der Zukunft*, S. 12ff.

der betrachtet werden. Man hat es hierbei einerseits mit etwas *unmittelbar* Bestimmbarem, dem Ergebnis der Körperarbeit, und andererseits mit etwas zunächst in unmittelbarer Form nicht Bestimmbarem, der geistigen Arbeit, zu tun.

Die gesamte Wertbestimmung der volkswirtschaftlichen Leistungen ist auf den *unmittelbar* bestimmbaren, meßbaren Anteil der Körperarbeit zu beziehen, wie Caspar dies aus folgender Betrachtung ableitet. Er geht aus didaktischen Gründen von dem Zustand einer Volkswirtschaft aus, die sich noch im Stadium der bloßen (auf rein körperlicher Arbeit beruhenden) Bearbeitung von Grund und Boden befindet (siehe beigelegtes Beiblatt). Die Höhe der (volkswirtschaftlichen) Wertbildung ergibt sich dabei aus dem Verhältnis der Bevölkerungszahl zu der verfügbaren brauchbaren Bodenfläche. Was auf den einzelnen in diesem Stadium der auf reiner Körperarbeit beruhenden Wertbildung entfällt, dessen er im Minimum bedarf, kann als «Urproduktion» bezeichnet werden (S. 17). (Auf diese reale Größe der gesamtgesellschaftlichen «Urproduktion», kann dann letztlich auch eine sachgemäße Geldschöpfung und Preisbildung bezogen werden.) Durch den Kulturfortschritt kommt noch ein zweiter Wertbildungsfaktor hinzu, «nämlich der der intelligenten Organisation der Arbeit (u. a. Technik)» (S. 18f.). Dies ermöglicht eine Ersparnis der unmittelbar an der Natur geleisteten körperlichen Arbeit. Hierdurch können wiederum Menschen für andere Tätigkeiten freigestellt werden. Der Wert dessen, was jemand, der außerhalb der Bodenbearbeitung steht, durch seine Tätigkeit hervorbringt, beziehungsweise leistet, entspricht dann dem auf ihn aus der Bodenproduktion entfallenden Teil. Geistige Arbeit wird also erst dadurch ermöglicht, indem Arbeit an der Natur erspart wird. «Ihr Wert wird genau durch diese Einsparung bestimmt» (S. 18).

Das heißt, «die Aufhebung körperlicher (handwerklicher) Arbeit durch geistige Arbeit im volkswirtschaftlichen Sinne macht der Wert letzterer bestimmbar» (S. 19). Geistige Arbeit kann also nicht unmittelbar, aber mittelbar, eben durch diese «Einsparung», konkret bewertet werden.*

Das Geld ist dann das entsprechende Medium, um die verschiedenartigen Leistungen gegeneinander kompensieren zu können (S. 20). Es ist klar, daß bei entsprechendem Kulturfortschritt und zunehmender technischer Entwicklung die Kaufkraft eines solchermaßen an das «Ureinkommen» gebundenen Geldes zunehmen wird: «Mit dem Kulturfortschritt wachsen die Bedürfnisse, und es wird körperliche Arbeit zunehmend durch intelligente Arbeitsorganisation ersetzt, wodurch die auf das «Ur-Einkommen definierten Leistungen immer größer werden, oder anders ausgedrückt, die Kaufkraft des Geldes zunimmt» (S. 20)⁴. Bei einer solchen Geldschöpfung wird der (nominale) Wert der gesamten volkswirtschaftlichen Leistungen (das Sozialprodukt, das dann der gesamtgesellschaftlichen «Urproduktion» entspricht) konstant bleiben: «Der Wert der gesamten volkswirtschaftlichen Leistungen (Sozialprodukt) muß also bei gleichbleibender Bevölkerungszahl zahlenmäßig immer der gleiche bleiben, weil der Wert zusätzlicher, aufgrund geistiger Arbeit erwirtschafteter Leistungen sich mit dem Wert anderer

Das Phänomen der unnötigen Arbeit

Stehen nämlich Arbeitseinkommen und Leistungserlös in einem *unmittelbaren* Abhängigkeitsverhältnis, wird das Leistungsertragnis an Stelle des Bedürfnisses zum Initiator des Wirtschaftens, weil dann nicht aus sozialer Notwendigkeit, sondern nur für den Erwerb und, solange das Geld nicht altert, für die Hortung gearbeitet wird. Arbeit wird dann zur bloßen Gelegenheit, um zu Einkommen zu gelangen, und die Folge des Unverständnisses, wie die *unmittelbare* Koppelung des Arbeitseinkommens an das Leistungsertragnis wirkt, ist die für Mensch und Umwelt gegenwärtig so schädliche unnötige Arbeit, beziehungsweise Produktion: Der Arzt nimmt unnötige Untersuchungen, der Garagist unnötige Reparaturen vor, der Bankmann führt Transaktionen um des Kommissionen abwerfenden Umsatzes willen aus, der Fabrikant stellt Dinge so her, daß sie baldmöglichst wieder ersetzt werden müssen.

A. Caspar, *Wirtschaften in der Zukunft*, S. 15

Leistungen kompensiert, an denen körperliche Arbeit erspart wurde» (S. 25).

Durch ein derartiges Erfassen der menschlichen Leistungen und der damit verbundenen polaren Wertbildung läßt sich dann auch alles Weitere ableiten (der Begriff der Kapitalbildung, die Geldschöpfung u. a.). Um die unterschiedliche Qualität der mehr körperlichen und der mehr geistigen Tätigkeit in der ganzen Tiefe erfassen zu können, braucht es im Grunde genommen eine neue Qualität des Denkens⁵. Der Polarität der volkswirtschaftlichen Wertbildung liegt eine bisher weitgehend vernachlässigte Gesetzmäßigkeit zugrunde, das Prinzip der «inversen Polarität» (S. 95), die hier in der menschlichen Tätigkeit zur Erscheinung kommt.

Der Begriff der Kapitalbildung

Großen Wert legt Caspar auf ein sachgemäßes Verständnis des Begriffes der Kapitalbildung, darauf, wie «Kapital» überhaupt entsteht (Kapitel III). Diesen Begriff der Kapitalbildung leitet er unmittelbar aus der in sich polaren Natur der volkswirtschaftlichen Wertbildung ab: Kapital entsteht in der Folge der durch den Geist immer mehr organisierten Arbeit (zunehmende Arbeitsteilung, Rationalisierung, Technisierung), das heißt Kapital ist der in Geld ausdrückbare Gegenwert des Ergebnisses der unmittelbar an der Natur ersparten körperlichen Arbeit: «Kapital entsteht mit der Arbeitsteilung, als mittels Geist rationaler wirkende Arbeit. Und je mehr Arbeit durch den Geist rationalisiert wird, je weiter also die Kapitalbildung fortschreitet, je höher die Kapitalbildung ist, desto mehr löst sich die Arbeit von ihrer unmittelbaren Verbindung mit der Natur (...) Das Medium, das diesen Abstraktionsprozeß in sich trägt, ist das Geld. Es verhält sich wie ein Abstraktum zu dem Besonderen, das in der Volkswirtschaft als Kapital in Form von Produktionsmitteln existiert. Es ermöglicht den Wert auszudrücken, der durch Arbeitsteilung erwirtschaftet und von einem auf den anderen übertragen werden kann. Das Geld ermöglicht wiederum, daß Geist in den volkswirtschaftlichen Prozeß eingreifen kann.

* Auch rein geistige Arbeit im nicht-volkswirtschaftlichen Sinne (Lehrtätigkeit, Kunstschaffen) läßt sich in dieser Art wirtschaftlich mittelbar bewerten – durch das Maß an Einsparung von unmittelbar geleisteter Körperarbeit.

Arbeitsteilung und Kapitalbildung rufen nach einem Geldsystem, weil dieses mit der Übertragung von Werten deren erfinderische Zusammenstellung zu neuen Produktionsmitteln und Werten ermöglicht. Als Begleiterscheinung der Kapitalbildung tritt die Geldwirtschaft auf» (S. 29). Durch fortschreitende Arbeitsteilung, Rationalisierung, durch Geist zunehmend organisierte Arbeit, kann eine Volkswirtschaft entsprechend mehr Menschen, die bisher in der Landwirtschaft tätig waren, für andere Tätigkeiten freistellen. Der Wert dieser Freistellung, entspricht dem Wert des Ergebnisses der (durch intelligente Organisation) unmittelbar an der Natur ersparten Arbeit. Indem die Kapitalbildung in solcher Art aus der unmittelbar an der Natur ersparten Arbeit abgeleitet wird, wird ersichtlich, daß erst aus diesem «Überschuß» aus der Bodenproduktion industrielle Tätigkeit möglich wird: «Das bedeutet, daß aller Industrialismus mit einem Passivum gegenüber der Bodenproduktion arbeitet, daß die Unterbilanz der industriellen Produktion aus dem Überschuß der Bodenproduktion gedeckt wird» (S.29). Das heißt, daß die Industrie eigentlich fortwährend aus den durch zunehmende Rationalisierung erwirtschafteten Überschüssen aus der Bodenproduktion (Landwirtschaft) bevorschußt wird⁶. In bezug auf eine anzustrebende zukünftige Gesellschaftsordnung würde dies beinhalten, daß das durch Arbeitseinsparung an der Bodenproduktion gewonnene Kapital der Industrie (für ihre Investitionszwecke) in Form von Leihgeld (S. 51) zur Verfügung

gestellt wird. Weitere Überschüsse würden dann in Form von Schenkungsgeld (S. 52) in den Erziehungs- und Kultursektor überzuführen sein: «Sofern die Industrie das ihr seitens der Bodenproduktion zur Verfügung gestellte Kapital nicht mehr absorbieren kann, sollte es als Schenkung im Erziehungs- und Kultursektor verbraucht werden (S. 31)».

Kapital, Arbeit, Einkommen

Weiter geht Caspar auf die gegenwärtige Handhabung von Arbeit und Kapital und die damit verbundenen Folgen für das soziale Leben ein (Kapitel V; siehe untenstehenden Kasten). Insbesondere geht er hierbei auf das Phänomen der «Verschleißwirtschaft» ein, das durch das unmittelbare Gekoppeltsein von Arbeit und Einkommen hervorgerufen wird. Über den heute veralteten Lohnbegriff führt er aus: «An die Stelle des alten Lohnbegriffes muß die Einsicht treten, daß es sich volkswirtschaftlich nur um die Verteilung des Arbeitsergebnisses handeln kann. In Wirklichkeit findet heute schon eine Auseinandersetzung über die Verteilung des Erlöses – aber cachiert – statt; denn so paradox das sich ausnimmt, Lohn als Bezahlung von Arbeit gibt es gar nicht, nur die Verteilung des Erlöses des Arbeitsergebnisses» (S. 44). Durch Einrichtungen des Wirtschaftslebens, die Assoziationen, müssen «die Preise der erarbeiteten Leistungen in Korrelation zu den einzelnen Einkommen gebracht werden» (S. 45). Durch die Assoziationen wird in der

Die gegenwärtige Handhabung von Kapital und Arbeit; Verschleißwirtschaft

An die Stelle des feudalen Rechtes ist der moderne Markt getreten. Regiert durch Angebot und Nachfrage, drückt diese Marktwirtschaft allem den Charakter der Ware auf, und somit erscheinen in ihr auch das Kapital, das von Hand zu Hand, von Gesellschaft zu Gesellschaft geht, die menschliche Arbeitskraft, die im Lohnverhältnis steht, und die Arbeitsleistungen gleichermaßen als Ware. Mit Kapital und Lohn als Ware ist alle Preisgestaltung auf den Konkurrenzkampf und das Rentabilitätsverhältnis zwischen beiden gegründet. An die Stelle alter Privilegien ist die wirtschaftliche Macht und an die Stelle der Klassen der Antagonismus zwischen Kapital und Lohn getreten. Was einstmal Leibeigenschaft bedeutete, wird heute durch Verschuldung und Lohnabhängigkeit erreicht (...) Kapital als Ware hat Arbeitskraft als Ware in seinem Gefolge so wie der negative Pol des Magnetismus den positiven. Vertilgt daher nicht gleichzeitig ein neuer Begriff des Kapitals den alten Lohnbegriff, bleibt die Arbeit in herkömmlicher Art als Ware im Wirtschaftsleben bestehen und muß weiterhin aus dem Kapital heraus bezahlt werden. Dadurch wird das soziale Leben auf den Konkurrenzkampf zwischen Lohn und Kapital gestellt und in furchtbarer Weise tyrannisiert. Auf Seiten des Kapitals besteht dann Interesse an einer gewissen permanenten Arbeitslosigkeit, damit tendenziell auf der Aufwandseite der Ertragsbilanz ein ständiger Druck lastet. Auf Seiten der Arbeit herrscht umgekehrt Interesse an einer lohnsteigernden Verknappung (...) Stellt man sich das Arbeitseinkommen unmittelbar gekoppelt an den Leistungserlös und von ihm abhängig vor, kommt man außerdem noch in folgende gedankliche Sackgasse hinein: Die Ausbildung an unseren Hochschulen in Technik und

Organisation führt als Konsequenz ihrer praktischen Anwendung dazu, daß immer mehr Menschen aus dem Arbeitsprozeß freigesetzt oder, wie man heute auch sagt, wegrationalisiert werden. Diese Entwicklung wird ja im Grunde angestrebt, bedeutet sie doch mehr Freizeit für den einzelnen, und gegen sie vorgehen zu wollen, ließe darauf hinaus, den menschlichen Geist und unsere Hochschulen abschaffen zu wollen. Wenn aber die Maschinen alles produzierten und damit ein vermeintlich idealer Zustand für die Menschen erreicht wäre, würden nach heutiger Auffassung die Menschen verhungern, weil sie, ausgeschlossen aus der Gütererzeugung, zu keinen Einnahmen kämen (...) Wie versucht die heutige Wirtschaft mit der vermeintlichen Gefahr von Einkommenseinbußen und Arbeitslosigkeit fertig zu werden? Durch Konsumanregung soll Arbeit gefördert werden, um Gelegenheit zu schaffen, zu Einkommen zu gelangen. Das heißt, es muß – nötig oder unnötig – konsumiert werden, damit – nötige oder unnötige – Arbeit entsteht, die zu Einkommen führt. Und Einkommen müssen geschaffen werden, damit konsumiert wird. Damit sind wir in eine «Verschleißwirtschaft» eingetreten, in der die Gediegenheit des Produzierens verschwindet und die Natur (Ökologie) sowie die menschliche Arbeitskraft unnötig strapaziert werden. Der Mensch wird zur Konsum- und Arbeitsmaschine. Wenn es dem heutigen Menschen nicht gelingt, sich den volkswirtschaftlichen Wert einer Leistung getrennt von der Arbeit vorzustellen, wird er weiterhin zu unnötiger Arbeit und Überproduktion verdammt sein.

A. Caspar, *Wirtschaften in der Zukunft*, S. 40ff.

Zukunft die Preis- und Einkommensgestaltung vorzunehmen sein. «Als wirtschaftliche Richtlinie des auf den einzelnen entfallenden nominellen Einkommens hat der Quotient aus der Division des Ureinkommens durch die Bevölkerungszahl zu gelten» (S. 44).

Die Geldschöpfung

In seinen Ausführungen über die Geldschöpfung (Kapitel VI) stellt der Autor in übersichtlicher Weise die gegenwärtige (Präsenzbild) und eine auf die Zukunft ausgerichtete Geldschöpfung dar (Prospektivbild). Über eine solche zukünftige Geldschöpfung schreibt er: «Unsere bisherigen Ausführungen über Kapital und Preisbildung haben gezeigt, daß das Geld in der arbeitsteiligen, kapitalistischen Wirtschaft die Funktion des Austauschmittels der Leistungen aller Art und sozusagen den Charakter einer Buchhaltung der wirtschaftlichen Leistungen sowie der Einkommen besitzen sollte. Damit sich im Geldsystem die Preisbildung von der Urproduktion her gemäß unserer Preisformel spiegelt, hat die Geldschöpfung von der Wertbildung auszugehen, die durch das Verhältnis der Bevölkerung des betreffenden Währungsgebietes zur brauchbaren, beziehungsweise benötigten Bodenfläche gegeben ist (...) Das ist das Entscheidende der Schöpfung eines solchen Geldes: Durch die Gleichsetzung der Geldmenge (Monetäre Basis) mit der Urproduktion wird diese vom Abstrakten ins Konkret-Bestimmbare hinübergeführt und das Geld zur Buchhaltung der Leistungserlöse und Einkommen» (S. 48f.).⁷ Einer solchen Form der Geldschöpfung liegt ganz folgerichtig die Kenntnis der in sich polaren Natur der volkswirtschaftlichen Wertbildung zugrunde: Damit ein auf die Zukunft hin ausgerichtetes Geld die realen volkswirtschaftlichen Prozesse widerspiegeln kann, muß dessen Wert (in Form der Geldmenge) an diejenige Größe, die den real erfassbaren Wert der Leistungen einer Volkswirtschaft zum Ausdruck bringt, an die Urproduktion, gebunden werden. Erst ein solchermaßen stabiles, auf einen realen volkswirtschaftlichen Wert bezogenes Geld, das dann nicht selbst ein Wirtschaftsfaktor sein kann, gibt die Grundlage ab für eine durch die Assoziationen vorzunehmende Buchhaltung der Leistungserlöse und Einkommen.

Die Rolle der Assoziationen

In den beiden letzten Kapiteln des Buches (VII und VIII) geht der Autor die Zusammenhänge weiter vertiefend auf das Prinzip der Assoziationen (siehe Kasten oben) und die Dreigliederung des sozialen Organismus ein. Die Dreigliederung ist diejenige soziale Ordnung, in welcher die Gesetzmäßigkeit der polaren Wertbildung die entsprechende Berücksichtigung finden kann. Zudem kann in einer solchen Ordnung auch die Trennung von Arbeit und Einkommen konsequente Realisierung finden, damit in der Zukunft Arbeitslosigkeit und unnötige Arbeit (zwecks Einkommensbeschaffung) überwunden werden können. Den Assoziationen kommt in dieser Ordnung unter anderem auch die Aufgabe der transparenten Überführung der durch geistige Leistungen (durch Arbeitersparnis an der Bodenproduktion) gewonnenen Überschüsse in Form von Schenkungsgeld in das Geistesleben zu (S. 69): «Damit die Assoziationen ihrer eigentlichen Aufgabe gerecht werden können, nämlich einen Ausgleich zwischen den Bedürfnissen der Menschen und dem Wert der menschlichen Leistung zu schaffen, werden sie Funktionen der heutigen Gewerkschaften (Einkommenspolitik), Unternehmer-

Die Aufgabe der Assoziationen

Verbraucher, Produzenten und Verteiler, die durch monetäre, rechtliche und kulturelle Einrichtungen wie den in dieser Schrift beschriebenen in der Weise miteinander wirtschaftlich verbunden sind, daß ein Ausgleich zwischen den durch die Nachfrage bedingten und durch das Leistungsangebot geforderten Preisen geschaffen wird, stehen in einem Verhältnis zueinander, das als *Assoziation* bezeichnet werden kann. Das ihr innewohnende Prinzip wird es sein – und diese Aufgabe werden Ökonomen übernehmen –, das *Verhältnis zwischen dem Wert einer Leistung, den das Bedürfnis ihr beimißt, und dem Preis, den sie für den Hervorbringer erzielt, laufend zu untersuchen.*

A. Caspar, *Wirtschaften in der Zukunft*, S. 67

verbände (Preisbildung) und des Fiskus (Finanzierung des Bildungs- und Erziehungslebens) übernehmen und in einen transparenten inneren Zusammenhang bringen. In den Assoziationen finden die wirtschaftlichen Aspekte der (...) drei Glieder des sozialen Organismus ihre Koordination.»

Zusammenfassung und Ausblick

Das Wirtschaftsleben, das heute nach den Prinzipien von Angebot und Nachfrage eingerichtet ist und daher allem den Stempel der Ware aufdrückt, beherrscht heute in seiner Einseitigkeit das gesamte gesellschaftliche Leben. Es ist daher um so notwendiger, gerade für den Bereich der Wirtschaft zu wirklichkeitsgemäßen Gedanken zu gelangen, die eine Richtschnur dafür abgeben können, um das Wirtschaftsleben in der Zukunft in sachgemäßer Weise in den *gesamten* gesellschaftlichen Organismus hineinstellen zu können. Mit seinem Buch kommt Caspar dieser Forderung nach. Aufgrund der inhaltlichen Dichte, des übersichtlichen Aufbaues und dem anschaulichen Vermitteln grundlegender Begriffe und Gesetzmäßigkeiten eines auf die Zukunft ausgerichteten Wirtschaftslebens kann dieses Buch wärmstens empfohlen werden. Von der Natur der Sache her verlangt es dem Leser aber eine gewisse Eigenaktivität ab. Je mehr dieser bereit ist, eigene Denkgewohnheiten, vielleicht auch eigene Vorurteile, aufzugeben und sich darum bemüht, sich in die durch Caspar vermittelte Begrifflichkeit einzuarbeiten und sich diese auch anzueignen, um so größer wird ihm der Wert dieses Buches werden. Es handelt sich um ein eigentliches Studienbuch. Die Begrifflichkeit, die es vermittelt, stellt aber das notwendige Rüstzeug dar, um ein tiefergehendes Verständnis des gegenwärtigen Geschehens im Wirtschaftsleben zu erlangen und um innerhalb dieses Bereiches des sozialen Organismus auf entsprechende Veränderungen überhaupt zielgerichtet hinarbeiten zu können.

Andreas Flörsheimer, Möhlin

1 Siehe: Rudolf Steiner: *Nationalökonomischer Kurs/Nationalökonomisches Seminar*, Rudolf Steiner Taschenbücher aus dem Gesamtwerk, Rudolf Steiner Nachlaßverwaltung, Dornach 1996.

2 An späterer Stelle führt Caspar hierzu aus: «Volkswirtschaftlich

kommt die Arbeit für sich gar nicht in Betracht; denn sie stellt als solche keinen Wert dar. Beahlt wird das Arbeitsergebnis, und nur das ist volkswirtschaftlich erfaßbar. Nach Art und Zeit ist Arbeit eine Rechtsfrage. Dem Wirtschaftsprozeß fällt die Regelung der gegenseitigen Bewertung der Waren zu, wieviel der eine für seine Leistung von den Leistungen des anderen zu erhalten hat» (S.43).

- 3 Im Kapitel IV geht Caspar auf diesen Aspekt der Verfügung über Kapital ein: «Der Kapitalismus, wie er hier begründet wird, soll ermöglichen, daß derjenige, der dazu befähigt ist, über Kapital in Form von Produktionsmitteln oder Geld verfügen, aber gerade deshalb eine Beziehung zur Produktion entwickeln kann. Er sollte nur so lange mit den Produktionsmitteln verbunden bleiben, als er seine Fähigkeiten im Dienste der Produktion verwenden kann (...) Man wird auf diese Weise zum Begriff des *zeitlich begrenzten, rotierenden Besitztums* als neue Form des Eigentums kommen, was bedeutet, daß Produktionsmittel nur so lange mit einer Person oder Personengruppe verbunden sind, als es die Fähigkeiten dieser Personen rechtfertigen. An Stelle anonymen Aktienbesitzes wird auf Fähigkeit und Tüchtigkeit beruhender Direktbesitz von Produktionsmitteln erstrebt» (S. 36/37).
- 4 Im Kapitel VI führt der Autor hierzu aus: «Der Wert eines solchen Geldes (oder seine Kaufkraft) nimmt in dem Ausmaß zu, in dem im Wirtschaftsprozeß der Anteil der im volkswirtschaftlichen Sinne geistigen Arbeit (Rationalisierung) gegenüber der körperlichen Arbeit wächst. Der volkswirtschaftliche Prozeß nimmt von der Bodenproduktion seinen Ausgang. Die Geldmenge wird sich mit der Bevölkerungszahl ändern. Jeder Mensch wird aus der Bodenproduktion erhalten und durch die Geldschöpfung buchhalterisch erfaßt (dies nicht im Sinne eines Polizeistaates, sondern um der befreienden Trennung der fatalen unmittelbaren Koppelung von Arbeit und Einkommen willen). Das Geld wird daher zeitlich befristet, um ihm seine Buchhalter- und Tauschmittelfunktion zu gewährleisten; eine Hortung wird verhindert» (S. 51).
- 5 Demgegenüber pflegt die heutige Nationalökonomie weitgehend ein Denken, das nur mit dem rein Dinglichen zu rechnen vermag und demzufolge Geld, Kapital und Arbeit nur im Sinne einer Ware erfassen kann.
- 6 Unter den gegenwärtigen Verhältnissen (insbesondere aufgrund der heutigen Art der Geldschöpfung) entsteht jedoch der gängige Eindruck, die Industrie unterhalte die Landwirtschaft (S. 31ff.): «Die Landwirtschaft ist aber systembedingt auf dem besten Wege, sich falsch in das Wirtschaftssystem zu stellen und sich zugrunde zu richten (...) Unter den gegenwärtigen Verhältnissen ist sie aber aus Rentabilitätsgründen im Wettstreit mit der Industrie gezwungen, ihr Einkommen über die Menge des Gütererzeugens zu erhalten (...) Dadurch kommt die Landwirtschaft heute immer mehr in die Überproduktion, die zu einem falschen Preisverhältnis zwischen landwirtschaftlichen und industriellen Erzeugnissen führt. Dies bedeutet, daß die Landwirtschaft heute der Industrie permanent Werte verschenkt und der Landarbeiter gegenüber dem Industriearbeiter ein niedrigeres Einkommen erzielt.»
- 7 Im Gegensatz dazu versuchen die heutigen Notenbanken der wichtigsten Industriestaaten die Geldmenge nach der Entwicklung des Bruttosozialproduktes auszurichten (S. 47ff.). Dies hat unter anderem aufgrund der damit verbundenen Überbewertung der industriellen gegenüber der landwirtschaftlichen Produktion fatale Folgen für die Landwirtschaft (S. 58f.): «Die Geldmenge mit der Güterproduktion wachsen zu lassen, wäre nur richtig, wenn es sich nur um aufgrund von körperlicher Arbeit vermehrte Naturprodukte handelte. Im Moment, wo es sich aber um durch Rationalisierung, also Einsparung körperlicher Arbeit erzeugte Industriegüter handelt, müssen deren Preise sinken. Sonst bläht man das Preisniveau der industriellen Güter auf, bewirkt Inflation, die heute die Zinsen steigen läßt, und zerstört die Landwirtschaft, eben weil man das industrielle Preisniveau gegenüber dem der Landwirtschaft erhöht. Dadurch wird der Landwirtschaft die Bodenrente entzogen, wie dem Bürger Kaufkraft entzogen wird, wenn der Staat mangels Steuereinnahmen zur Deckung seiner Ausgaben einfach Geld schafft und in sein Währungssystem einfließen läßt. Dann befindet sich die Landwirtschaft in der hoffnungslosen Lage, über die Menge des Gütererzeugens einen Ausgleich schaffen zu wollen. Je mehr die Landwirtschaft rationalisiert, daß heißt, je mehr Menschen sie freistellt, welche industrielle Güter erbringen, die nun wiederum zu einer Geldvermehrung führen, um so mehr gerät sie ins Hintertreffen.»

Symptomatika

Liebe zur Anthroposophie oder zum ersten Vorsitzenden der AAG? Ein Dilemma.

Wir bringen ausnahmsweise an dieser Stelle einen Leserbrief zum Ausdruck, der uns nach Erscheinen des mehrteiligen Artikels «Von Dornach nach Rom» in der Doppelnummer 6/7 vom Geschäftsführer des Studienhauses Rüspe, Manfred Kraus, zugesandt wurde. Herr Kraus gab in seinem Begleitschreiben der Befürchtung Ausdruck, daß «kirchliche Kreise in Rom durch die allgemeine Zugänglichkeit Ihres Textes auf dem Internet über unsere anthroposophischen Aktivitäten vor Ort aufmerksam» werden könnten und sprach von einer möglichen «Beeinträchtigung oder gar Verhinderung dieser in zahllosen Arbeitsstunden mit erheblichen Mitteln vorbereiteten Tagung». Er stellte ferner ev. «hohe Schadenersatzforderungen wegen Geschäftsschädigung» in Aussicht.

Die Redaktion

Brief von Manfred Kraus

Einem Verein wie der AAG vorzustehen, ist wirklich «der letzte Job». Was muß man da nicht alles ertragen von den brüder-

lich verbundenen lieben Freunden an Diffamierungen, üblen Nachreden, unwahren Beschuldigungen! Für alles darf man als Prügelknabe herhalten. Auch daß die AAG am Jahrtausende nicht die erwartete Kulmination erreicht hat, liegt natürlich am Vorstand, nicht etwa daran, daß die einzelnen Mitglieder nicht genug an sich gearbeitet haben. – Um wieviel einfacher ist es, Journalist zu sein! Da nimmt man z. B. den Folder vom Studienhaus Rüspe zum Rom-Kurs, greift einige Stellen heraus, vermischt das Ganze in bewährter journalistisch-oberflächlicher Manier mit eigenen Vorstellungen, die man den geeigneten Lesern suggerieren will – und schon hat man wieder eine «Story» in der gewünschten Richtung. Zusammen mit einer «niedlichen» Karikatur liest sich das ja ganz amüsant. «Der Journalist kann so einseitig, ja so unwissend wie möglich sein, wenn er nur ‘amüsant’ ist.» (R. St., *Magazin für Literatur*, 68. Jg., Nr. 5, in GA 31, S. 322).

Die Ausführungen von Thomas Meyer zur Tagung in Rom bewegen sich, dank falscher Überlegungen und Verzicht auf eigene Recherche, von einer Unwahrheit zur anderen. Sowohl der Tenor wie auch die einzelnen als Beleg angeführten Äußerungen sind objektiv falsch: **1)** *Es ist unwahr*, daß «vom 1. Vorsitzenden der AAG und einem weiteren Mitgliede des Vorstandes ... nach Rom geladen wird.» – *Richtig ist*, daß die Einladung zu unserer Arbeit in Rom mit diesen beiden sowie vier anderen Dozenten vom Studienhaus Rüspe ausgeht. **2)** *Es ist unwahr*, daß die Tagung in Rom «bei vollständiger Ausklammerung ... der offensichtlichen Diskrepanzen zwischen anthroposophischer und römisch-katholisch-jesuitischer Geistigkeit» in die Wege geleitet wurde. – *Richtig ist*, daß diese Diskrepanzen allen Beteiligten in voller Deutlichkeit sehr bewußt sind. **3)** *Es ist unwahr*, daß diese Tagung «die mächtige Liebe zu Rom» zeigt. – *Richtig ist*, daß die beiden Hauptdozenten lange Zeit gezögert haben, gerade an diesen ‘ungeliebten’ Ort zu gehen. Warum Rom trotzdem von uns gewählt wurde, soll noch erläutert werden. **4)** Es ist unwahr, wenn Sie schreiben: «Manfred Schmidt-Brabant und Virginia Sease bereiteten diese Reise schon im Juli letzten Jahres vor.» *Richtig ist*, daß zusammen mit zwei anderen Freunden ich diese Reise im Juli letzten Jahres organisatorisch vorbereitet habe. **5)** *Es ist unwahr*, daß alle Unterkünfte «von den beiden ‚Haupt-Veranstaltern‘ selbst geprüft» wurden. – *Richtig ist*, daß die beiden Hauptdozenten in keiner Weise bei Prüfung und Auswahl der Gasthäuser beteiligt waren. Dies wurde von drei Mitarbeitern für das Studienhaus Rüspe vorgenommen. Unsere beiden Dozenten wurden nur informiert und konnten Einzelheiten im später gedruckten Folder nachlesen. – Wie kommen Sie dazu, beide Dozenten als Veranstalter anzusehen? Wer bei unseren Kursen Vorträge hält, wird damit doch nicht Veranstalter. Oder ist jeder, der in Ihrem Blatt schreibt, dadurch Herausgeber? **6)** *Es ist unwahr*, daß mit dem Text zu Santo Stefano beabsichtigt war, «besonders fromme Anthroposophen» dazu zu bewegen, sich für dieses Haus inskribieren zu lassen. – *Richtig ist*, daß ich mit dieser Beschreibung potentielle Teilnehmer auf die zwar freundliche, im Gegensatz zur Carità von mir aber als klösterlich-fromm erlebte Atmosphäre, die dort zu erwarten ist, informierend hinweisen wollte. – Eine liebevolle Schilderung ist sicher in dieser Werbebroschüre versucht worden, «brünstig-fromme Mystik» hat bei mir aber bisher noch niemand zu entdecken vermocht. Ich bin nicht katholisch und habe keinerlei Neigung zur Mystik und gewiß auch nicht zur katholischen Kirche. Allerdings muß ich gestehen, daß ich bei den Leiterinnen der recht unabhängigen katholischen Gasthäuser eine – gar nicht klerikale – Herzenswärme und Menschlichkeit erlebt habe, die man im Umgang mit anthroposophischen Freunden häufig vermissen kann. **7)** Daß selbst der werbliche Hinweis auf den Mai als «klimatisch angenehmsten Monat» von Ihnen noch amüsant-süffisant ausgeschlachtet wird, um Ihren Lesern ein Zerrbild in der gewünschten Weise zu suggerieren, kennzeichnet Niveau und Subjektivität Ihrer Aussagen. Um all diesen persönlichen Diffamierungen von zwei Vorstandsmitgliedern, Unwahrheiten und Verfälschungen die Wahrheit gegenüberzustellen, sind noch einige Erläuterungen notwendig: Für das Studienhaus Rüspe hatte ich Manfred Schmidt-Brabant und Dr. Virginia Sease wiederholt gebeten, im Rahmen unseres Ferienkursprogramms in inzwischen 16 Ländern Vorträge bei von uns organisierten Tagungen zu halten.

Nachdem es mit viel Mühe gelang, Termine zu finden und wir uns auf Vortragszyklen zur Mysteriengeschichte und Geschichte des Christentums verständigt hatten, kamen vor allem 3 Orte in Betracht, die mit der Geschichte des Christentums in engstem Zusammenhang stehen: Rom, Jerusalem und Compostela. Nur deshalb wurden zwei dieser Orte gewählt, die auch heute noch mit der römisch-katholischen Kirche verbunden sind. Wir vom Studienhaus Rüspe haben zunächst versucht, große Hotels für unsere Tagungen zu finden. Daß wir schließlich vorwiegend kirchliche Gasthäuser nahmen, hat wahrlich nichts mit Sympathie für die Kirche, sondern nur damit zu tun, daß unser Angebot nicht so teuer werden sollte, daß nur noch wenige sich das leisten konnten. Mit dieser Auswahl ebenso wie mit Reisevorbereitung oder gar Reiseleitung haben unsere Dozenten nichts zu tun. – Die von Ihnen behauptete Annäherung von AAG und Kirche ist völlig abwegig. Wenn Sie sich die Mühe gemacht hätten, einige der etwa 200 Teilnehmer unserer Tagung in Compostela zu befragen, hätten Sie erfahren, daß man uns wegen mancher Aussagen in den Vorträgen zur Rolle der römischen Kirche vielleicht sogar herausgeworfen hätte, wenn ein Verantwortlicher dort im Saal gewesen wäre. – Gerade in Rom scheint es uns besonders wichtig, anthroposophisches Geistesgut in ein klerikal-materialistisch erstarrtes Umfeld hineinzutragen. Rudolf Steiner hat dafür vor 90 Jahren mit einem Zyklus von 7 Vorträgen begonnen, dem 1910 vier weitere Vorträge folgten. War das etwa auch schon Annäherung an die katholische Kirche? – Heute «entdeckt» die nach außen geworfene hochentwickelte Kritiksucht einiger Freunde offenbar besonders bei Manfred Schmidt-Brabant in nahezu jeder äußeren Aktivität verborgene Absichten. Wenn wir vielleicht mal einen Kurs mit Vorträgen von ihm in Paris anbieten sollten, wird man vermutlich bei Ihnen erfahren, daß er sich am Montmartre amüsieren will. Bevor wir nach Jerusalem gehen, werden wir Sie jedenfalls um Erlaubnis fragen. – Die Leser eines Blattes, die solcherart «informiert» werden, sind zu bedauern. Aber was soll's?! «Jeder Leserkreis hat die Journalisten, die er verdient.» (R. St., a.a.O., in GA 31, S. 324).

Offener Brief an Manfred Kraus

Sehr geehrter Herr Kraus, zunächst zu Ihren Bemühungen, mir in sieben Punkten Unwahrheiten in meinem Rom-Artikel nachzuweisen.

Ihr Eröffnungspunkt 1 zeigt, daß Sie nicht in der Lage sind, den betreffenden Satz richtig zu lesen und zu zitieren. Ich führe die entsprechende Passage aus dem «Europäer», S. 11, also noch einmal hier an: «Die Ausführungen Meyers wollen zeigen, wie am Ende des Jahrhunderts eine sich glücklicherweise ganz unverhüllt offenbarende Kulmination solcher Annäherungstendenzen [an die Geistigkeit von Rom] eintritt, indem zum Beispiel zu einer vom ersten Vorsitzenden der AAG und einem weiteren Mitgliede des Vorstands getragenen Himmelfahrtstagung nach Rom geladen wird.» Es wird also keineswegs behauptet, wie Sie behaupten, daß vom ersten Vorsitzenden & Co zu dieser Tagung geladen wird, sondern daß sie von ihm & Co im wesentlichen bestritten resp. «getragen» wird. Damit fällt ihr erster Vorwurf in nichts zusammen.

Zu den Punkten 4 und 5: Dadurch, daß der Einladungstext des Rom-Prospekts nirgends namentlich gezeichnet ist, nahm ich tatsächlich irrtümlicherweise an, er sei von Schmidt Bra-

bant nicht nur genehmigt – was seltsam genug ist –, sondern auch redigiert worden. – Auch daß nicht die beiden Hauptdozenten, sondern Sie plus Freunde die Besichtigung vor Ort vornahmen, nehme ich zur Kenntnis. Ich bedaure diese zwei Unrichtigkeiten, auch wenn sie am Bild des ganzen Unternehmens nichts wesentliches ändern.

Zu Ihren Punkten 2, 3, 6, 7 erspare ich Ihnen und meinen Lesern einen näheren Kommentar, da sie teils auf Ihrem Nichtverstehen leichter Ironie beruhen, teils aus Beteuerungen, Erklärungen und Rechtfertigungen Ihrerseits bestehen, die ich teils staunend, teils mit großem Interesse, teils mit Amusement zur Kenntnis nehme. –

Was sie im Anschluß an Punkt 7 vorbringen, bedarf allerdings eines näheren Kommentares. Sie schreiben: «Gerade in Rom scheint es uns besonders wichtig, anthroposophisches Geistesgut in ein klerikal-materialistisches Umfeld hineinzutragen.» Ich denke, sehr geehrter Herr Kraus, der objektiven anthroposophischen Arbeit sind am Ende des Jahrhunderts durch die Zeitereignisse ganz andere Felder der Aktivität als wichtig zugewiesen – beispielsweise die Aufklärung der Menschen guten Willens über Rassismus, Nationalismus sowie über die m. E. von gewissen okkulten Gruppen angestrebte Versklavung ganz Europas und der randslawischen Gebiete durch das Verbrechen der US-Regierung und ihrer Hintermänner. Rudolf Steiner hat u. a. in seinen **Zeitgeschichtlichen Betrachtungen** (GA 173 u. 174), wo er erstmals auf die okkulten Hintergründe der westlichen Politik aufmerksam gemacht hat, reiches Material dafür geliefert. Es wurde aber von der selben Persönlichkeit, die es im gegenwärtigen Zeitpunkt mit Ihnen «besonders wichtig» findet, gerade Rom mit Anthroposophie zu beglücken, vor sieben Jahren zugelassen, daß diese epochalen Betrachtungen R. Steiners und damit dessen ganze geisteswissenschaftliche Kompetenz vollständig mit Füßen getreten und untergraben worden ist. Und zwar an keinem andern Ort als im Nachrichtenblatt der Mitglieder der AAG vom 15. März 1992. Ich zitiere aus dem damaligen Artikel von Rudi Lissau – zugleich dem Vorwort zur englischen **Erstausgabe** (!) dieser Vorträge –, dem bis heute kein Vorstandsmitglied und kein erster Vorsitzender auch nur ein einziges Wort entgegengesetzt haben, während der Vorstand sonst zu allerlei Dinge des öfteren gemeinsame Erklärungen abgibt: **«Diese Vorträge (...) offenbaren Emotionen in Rudolf Steiner, die vielen bis dahin unbekannt waren.»** – **«Auch er [R. Steiner] war ein Produkt seiner Zeit. Manches kommt von seiner Erziehung, von den Menschen, denen er begegnete, von den Büchern und Zeitschriften, die er las.»** **«(...) daß eine vollkommen überzeugende und in keiner Weise nationalistische Darstellung des Krieges gegeben werden kann, ohne nur einmal auf Geheimgesellschaften eingehen zu müssen.»** **«Steiner fand es notwendig, sich mit den brennenden Problemen der Zeit auseinanderzusetzen, und so mußte er sich den nationalistischen Emotionen seiner Zuhörer exponieren. Kann es uns verwundern, daß er manchmal von ihnen beeinflusst wurde.»**

Solche und andere Ungeheuerlichkeiten zirkulieren **noch heute** als englischsprachiges Vorwort zu diesen wahrhaft tiefschürfenden, bedeutenden und gerade in der gegenwärtigen traurigen Lage essentiellen Ausführungen Steiners. Menschen, die so etwas in ihrem eigenen «anthroposophischen» Blatt abdrucken lassen können, um zwischen 1992 und dem heutigen Tag kein

Jota davon zurückzunehmen, haben im Grunde genommen allein damit jeglichen Kredit für eine wahrhaftige Repräsentanz der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft in der Öffentlichkeit verspielt.* Sie mögen sich und andere noch so sehr mit der Aufgabe benebeln, in Rom «liebevoll» für Anthroposophie missionieren zu sollen. Wenn im eigenen Hause ein derart gegnerisches, wenn auch schwachsinniges Bild von R. Steiner lanciert werden kann – was für eine «Anthroposophie» soll denn in Rom verkündet werden können?

Es kann dies nur eine «Anthroposophie» sein, die wie ein gerupftes Huhn dasteht, um von dieser oder jener Seite ausgeschlachtet zu werden, während die wirkliche Anthroposophie und deren Schöpfer in unerhörtester Weise von denselben Leuten, die das Huhn feilbieten, entstellt wird.

Sie werden sich vielleicht fragen: Was hat das alles miteinander zu tun? *Das* hat es miteinander zu tun, daß angesichts solcher, vom ersten Vorsitzenden und seinen Vasallen geduldeten (wenn nicht veranlaßten) Mißhandlung Steiners im eigenen Hausblatt sämtliche nachfolgenden Bemühungen, «weltweit» und daher auch in Rom «für Anthroposophie» zu wirken, nichts anderes sein *können* als – ich sage das folgende mit vollem Bedacht und ohne jeglichen emotionellen Furor – *objektive* Heucheleien und Verlogenheiten, auch wenn das *subjektiv* noch nicht allen Befürwortern solcher «liebervollen» Bestrebungen zum Bewußtsein gekommen zu sein scheint.

Man muß manchmal den Mut aufbringen, gewisse Dinge in größerem Zusammenhang zu sehen und nicht alles wieder zu vergessen, was gestern geschehen ist. Sonst kommt man nicht zur wirklichkeitsgemäßen Bewertung ganz bestimmter Einzelvorgänge wie der von Ihnen so heftig verteidigten Romfahrt. Es muß eben nicht nur berücksichtigt werden, was getan, sondern auch beachtet werden, was unterlassen wird.**

Sie nennen in Ihrem Begleitbrief meine Schilderungen «polemisch» und «Angriffe ad hominem», das heißt persönliche Attacken, was Sie vermutlich auch von diesem Offenen Brief behaupten werden, während Sie Ihre eigenen Ausführungen mir gegenüber von solchen Vorwürfen auszunehmen scheinen. Nun, sehr verehrter Herr Kraus, es scheint Ihnen nicht bewußt zu sein, daß Sie damit das Ansehen des ersten Vorsitzenden der AAG höher stellen als das jenes anderen Menschen, dessen Anliegen ersterer doch fortwährend zu vertreten vorgibt. Mit anderen Worten: Wenn Steiner in allerwichtigstem Kontext mit Füßen getreten wird, kräht kein Hahn in Amt und Würden. Wenn diejenigen oder derjenige, die für solche Attacken die Verantwortung tragen, in bezug auf solche und ähnliche Dinge kritisiert werden, dann heißt es: «Persönliche Attacke.» Das bedeutet nichts anderes als die Forderung, daß Herr Schmidt Brabant als sakrosankte Entität behandelt werde, während Steiners Geisteswissenschaft, von der Herr Schmidt Brabant sich immerhin weitgehend nährt, für praktisch vogelfrei erklärt wird. Daß es wirklich eine Art «letzter Job» ist, dieser AAG vorstehen zu müssen oder zu wollen, damit, sehr geehrter Herr Kraus, bin ich mit Ihnen angesichts von solchen Fakten vollständig einig. Es wird nämlich in diesem «letzten Job» mit Anthroposophie zur Zeit tatsächlich in gewissem Sinne «Schluß» gemacht.

Ich für meinen Teil werde die Liebe zur Anthroposophie und deren Schöpfer (um Ihnen meinen eigenen bescheidenen Beitrag zum «Jahr der Liebe» zu verraten) daher auch weiterhin

ohne jedes Zögern über die Liebe und Loyalität zu Leuten stellen, die sich nicht scheuen, R. Steiner (wie oben demonstriert) vor den Mitgliedern der AAG und vor der Öffentlichkeit mit Füßen treten zu lassen.

Man kann nicht Diener zweier Herren sein.

* Ähnliche Phänomene ließen sich in reicher Zahl anführen. Ich nenne nur noch eines: Die unglaublich dumme & R. Steiners Ansehen objektiv schädigende, von niederländischen Anthroposophen lancierte Inseratkampagne vom Februar 1996 – Kernpunkt: ein absurdes und absolut unbegründbares «Eingeständnis» eines möglichen Rassismus bei Steiner! Der für die Kampagne verantwortliche Paul Mackay wurde kurz darauf in den Dornacher Vorstand geholt. Eine Korrektur in der Öffentlichkeit ist von offizieller anthroposophischer Seite nie erfolgt.

** Wichtiger als «Anthroposophie» nach Rom zu tragen und vom «Geheimnis der Liebe» zu schwadronieren, wäre es im jetzigen Zeitpunkt etwa, dafür zu sorgen, daß der vergriffene erste Band der *Zeitgeschichtlichen Betrachtungen* (GA 173) unverzüglich neu aufgelegt wird.

Dilldapp

«My dear Madeleine! Dank der sprichwörtlichen Täuschbarkeit der Europäer können wir die langfristigen Balkanziele fast im Spiel erreichen – mit etwas 'collateral damage', of course!»



PARACELSUS-KRANKENHAUS

Wir sind ein im nördlichen Schwarzwald – zwischen Pforzheim und Calw – gelegenes Krankenhaus für innere Medizin mit 72 Betten.

Unser medizinisches Konzept stellt eine Verbindung von moderner Diagnostik mit den aus dem anthroposophischen Menschenbild entwickelten Behandlungsmethoden wie Heileurythmie, künstlerische Therapien, rhythmische Massage nach Wegman/Hauschka, äussere Anwendungen her.

Die Einweisung erfolgt durch den Hausarzt. Wir haben Verträge mit allen gesetzlichen Krankenkassen.

Nähere Informationen erhalten Sie durch:

PARACELSUS – KRANKENHAUS, Burghaldenweg 60
D – 75378 Bad Liebenzell

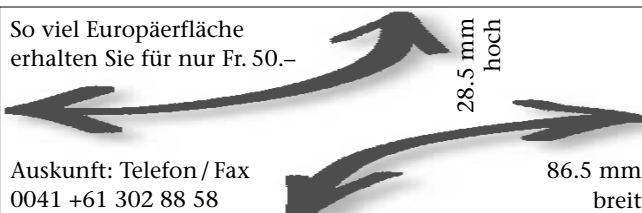
Telefon: (0049) 07052 – 9250 / Fax 07052 – 925 215

Beratungspraxis Mariann Heins

Rebstockweg 37, CH-3232 Ins, Tel. 032 313 35 23

Biographieberatung · Entwicklungsberatung
Heileurythmie/Eurythmie · Nur Privatabrechnung

So viel Europäerfläche
erhalten Sie für nur Fr. 50.–



Auskunft: Telefon / Fax
0041 +61 302 88 58

Die 24-Stunden-Apothek für alle,
auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Inhaber, dipl. Apotheker:
Johanna Lobeck und Dr. Roman Schmid

Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 01/262 68 00, Telefax 01/261 02 10

WACHT TAG

A_{uge}
 L_{inks} R_{echts}
 U_fer E_{in}
 C S
 O_{PTIMUM} I
 A N_{DURCHBLICK} C
 I_{N JEDEM AUGENBLICK} H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
 Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
 Montag geschlossen



11. August 1999: Totale Sonnenfinsternis in Mitteleuropa

Nur ein dramatisches Himmelsschauspiel?

«Nie und nimmer in meinem ganzen Leben war ich so erschüttert, von Schauer und Erhabenheit so erschüttert, wie in diesen zwei Minuten, es war nicht anders, als hätte Gott auf einmal ein deutliches Wort gesprochen und ich hätte es verstanden.»

(Adalbert Stifter über die totale Sonnenfinsternis von 1842)

Hartmut Ramm / Markus Peters

Die Verfinsterung der Sonne am Jahrtausendende

128 S., Kt., Fr. 17.– / DM 19.– · ISBN 3-7235-1056-6 · Verlag am Goetheanum

Seit Januar 1998 umkreist die Sonde «Lunar Prospector» den Mond. An Bord befindet sich Asche aus dem Leib des verstorbenen Kometenforschers E. Shoemaker. Die Sonde wird voraussichtlich in jener Zeit auf den Mond abstürzen, wenn dieser die Sonne verfinstert. Die Autoren beschäftigen sich mit dieser «kosmischen Bestattung» und korrespondierenden Symptomen; sie fragen nach deren Bedeutung für die Entwicklung von Mensch, Erde und Kosmos. Dabei zeichnet sich ab, daß die Ereignisse vom 11. August 1999 mehr sein dürften als nur ein beeindruckendes Himmelsschauspiel. Neben fundierten astronomischen Informationen, die durch erstklassige graphische Schaubilder und Fotografien illustriert werden, bietet dieses Buch auf der Grundlage der Geisteswissenschaft eine Auseinandersetzung mit der Frage, inwiefern solche astronomischen Ereignisse unser Zeitgeschehen beeinflussen.

Im Anhang: Rudolf Steiner, «Das Wesen der Sonnenfinsternis»

Bereits erschienen: H. Ramm, **Der Sonne dunkle Flecken** Die Jahrtausendwende im Zeichen eines jungen kosmologischen Symptoms · 429 S., Abb., Gb., Fr. 54.–/DM 59.– · ISBN 3-7235-1015-9

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Finsternis über Europa

Was ist «getrübtes Bewußtsein»?

Serbiens Zukunft und der Westen

Interview mit René Querido

Lexie Ahrens über Ehrenfried Pfeiffer

Forschungsinstitute in den 20er Jahren

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, daß sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muß sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muß aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Inhalt

Zu diesem Heft:

«Europa kann nur durch Geistigkeit vorwärts kommen» **3**

Finsternis über Europa – und Licht **5**

Hartmut Ramm

Von den «Sonnenfinsternissen» der Vernunft im 20. Jh. **11**

Thomas Meyer

Serbiens Zukunft und der Westen

Was kostet die Lüge tatsächlich? **14**

Marko Radovanov

Vorstellungen für eine Nachkriegsordnung **16**

Serbiens Zukunft **17**

Der Westen, Serbien und das System der Mafia **18**

Andreas Bracher

Von einem fernen Stern betrachtet **20**

Mars

René M. Querido – Ein Interview **21**

«Vor allen Dingen kommt es auf die Gesinnung an» **25**

Ein Brief von Astrid Bethusy

Ein Leben für den Geist – Ehrenfried Pfeiffer (1861–1961) **26**

Hinweis auf eine Neuerscheinung

Zur Geschichte und Soziologie der anthroposophischen Forschungsinstitute in den 20er Jahren **30**

Christoph Podak und Stephan Clerc

Zur gegenwärtigen Wirksamkeit Kaspar Hausers im Spiegel der Gegenkräfte **37**

Eine Buchbesprechung von Klaus Ernhofer

Symptomatika

Kann die deutsch-jüdische Kultur vor dem Holocaust heute ein Vorbild sein? **38**

Wetterkrieg **40**

Bilderberger-Treffen 1999 in Portugal **41**

«Optische Schuhlöffel» zum besseren Verständnis von Rudolf Steiners Werk? **42**

Leserbriefe **44**

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners

Jg. 3 / Nr. 9/10 Juli/August 1999

Bezugspreise:

Einzelheft: SFR 7.–* / DM 8.–* / ÖS 59.50* / € 4.–*

Doppelheft: SFR 14.–* / DM 16.–* / ÖS 119.–* / € 8.–*

Jahres-Abo: SFR 70.–* / DM 80.–* / ÖS 595.–* / € 45.–

Halbjahres-Abo: SFR 42.–* / DM 48.–* / ÖS 355.–* / € 26.50

(* zzgl. Porto)

Übersee-Abo: Land/Schiff: SFR 90.–, Luftpost: SFR 115.–

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer
Leonhardsgraben 38 A
CH-4051 Basel

Tel: (0041) +61 / 263 93 33

Fax: (0041) +61 / 261 68 36

Inserate und Abonnemente:

Bestellungen von Jahres-, Halbjahres- und Geschenkabonnements, Einzelnummern, kostenlosen Probenummern, Register; Buchhandel CH und D, Inserate

Ruth Hegnauer

General Guisan-Strasse 73

CH-4054 Basel

Tel./Fax: (0041) +61 / 302 88 58

Leserbriefe:

Brigitte Eichenberger

Austrasse 33

CH-4051 Basel

Tel.: (0041) +61 / 273 48 85

Fax: (0041) +61 / 273 48 89

Redaktionelle Mitarbeit:

Brigitte Eichenberger, Christine Bonvin

Belichtung und Druck:

Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe

BLZ 660 100 75

Konto-Nr.: 3551 19-755

Perseus Verlag AG

CH: PC-Konto 70-229554-9

DER EUROPÄER, Basel

Perseus Verlag AG

A: Swisspost/Postfinance/3030 Bern

4.432.936

P.S.K. Wien

z.H. 91-12648-7

Postkonto international für Euro-Zahlungen:

195

Postfinance Bern

91-4777 02-3 EUR

Perseus Verlag AG / Der Europäer

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden. Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst. Nicht gezeichnete Artikel stammen vom Redakteur.

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

© Perseus Verlag Basel

E-mail-Adresse: Europaer@compuserve.com

Internet-Adresse:

<http://ourworld.compuserve.com/homepages/Europaer/PerEuro.htm>

ISSN 1420-8296

«Europa kann nur durch Geistigkeit vorwärts kommen»

Zu einigen Hauptmotiven dieser Nummer

Diese Sommernummer fängt mit einem Blick ins Weltall an. **Hartmut Ramms** Betrachtung zur Sonnenfinsternis vom 11. August versucht, die astronomischen Fakten als Schriftzeichen zu lesen, die zum geistigen Hintergrund der scheinbar nur physischen Phänomene führen können. Zu diesen scheinbar nur physischen Phänomenen gehört auch die Tatsache, daß während der Sonnenfinsternis Meteoriten, wie jedes Jahr, aus dem Sternbild des Perseus schwärmen. Rudolf Steiner zeigte einen Zusammenhang zwischen dem Meteoreisen und dem Wirken Michaels, dem rechtmäßigen Verwalter der kosmischen Sonnen-Intelligenz, auf, und Elisabeth Vreede sprach deshalb einmal von *Perseus-Michael*.¹

Eine *mikrokosmische* Entsprechung zur Verfinsternung der Sonne kann in der Verfinsternung bestimmter menschlicher Bewußtseine gesehen werden, wie sie im Laufe des 20. Jahrhunderts in entscheidenden historischen Momenten immer wieder zu beobachten war: Ein temporäres Aussetzen der menschlichen Vernunfttätigkeit hat **Rudolf Steiner** zu den ausschlaggebenden Ursachen für das Ausbrechen des Ersten Weltkrieges gezählt. Er spricht bei einer Reihe von maßgeblichen Persönlichkeiten von einem Zustand des «herabgedämpften Bewußtseins». Im vierten seiner Mysteriendramen, *Der Seelen Erwachen*, hatte er eine dramatische Darstellung des spirituellen Hintergrundes einer derartigen menschlichen Bewußtseinsverfinsternung gegeben: Ahriman, der unrechtmäßige Usurpator der kosmischen Intelligenz, versucht sich auf dem Schauplatz der Menschenseele der menschlichen Intelligenz zu bemächtigen, um zu verhindern, daß sie durch den Menschen seinem Gegenspieler Michael erhalten bleibe. Wie dieses Wirken Ahrimans, spirituell-real gesehen, aussieht, kann einer tiefgreifenden Post-mortem-Äußerung von **Helmuth von Moltke** entnommen werden (siehe Kasten auf S. 4). Sie wirft ein helles Geisteslicht auf die im Artikel von Hartmut Ramm beschriebenen karikaturhaft physischen Weltraumeroberungsträume gewisser Wissenschaftler und Politiker. Der Schweizer Schriftsteller und Dramatiker **Friedrich Dürrenmatt** der sich auch als Maler betätigte, brachte einmal et-

was von dieser Geist-Abschneidungs-Gefahr, die heute bei vielen Menschen Wirklichkeit geworden ist, zum visionären Ausdruck (siehe Abbildung auf S. 4).

Die Vorgänge in Kosovo, die im dritten Hauptteil dieser Ausgabe durch **Marko Radovanov** und **Andreas Bracher** erneut zur Sprache kommen, erscheinen in besonderer Beleuchtung, wenn sie im Kontext der zuvor dargestellten physischen sowie der mikrokosmisch-ahrimanischen, geistigen «Sonnenfinsternis» betrachtet werden. Die Beiträge der letztgenannten beiden Autoren zeigen im übrigen eine unterschiedliche, für manchen Leser vielleicht sogar widersprüchliche Akzentsetzung in bezug auf das serbische Volk. Es sei daher in diesem Zusammenhang an eine weitere Post-mortem-Äußerung Helmuth von Moltkes aus dem Jahre 1918 erinnert, die auch für das Volk der Serben gilt: «Man darf nach Osten nicht bloß mit ökonomischen Gedanken denken; man muß so denken, daß der Osten die mitteleuropäischen Menschen geistig versteht (...) Aber man muß es aufgeben, sich mit denjenigen «östlichen Menschen» verständigen zu wollen, welche «westlich» geworden sind. Mit dem «Westen» werden diese Menschen verdorben, weil sie ihr eigenes Wesen ausrotten, wenn sie «Westliches» annehmen.»² In bezug auf solche Worte, die von einer Individualität herrühren, die mit dem Schicksal des Ostens wie Europas auf das Tiefste verbunden ist, muß heute zweierlei gefragt werden: 1. Was hat das weitgehend amerikanisierte Europa – Zbigniew Brzezinski spricht schon offen von dem amerikanischen «Protektorat Europa» – dem Osten bisher anderes geboten als «ökonomische Gedanken»? 2. Gibt es unter den gegenwärtig führenden Persönlichkeiten des slawischen Ostens Repräsentanten des echten, unverdorbenen Slawentums? Ein Blick auf Menschen wie Havel, Jelzin oder Milosevic wird hier leider, wenn auch mit unterschiedlicher Bestimmtheit, kaum zu einer positiven Antwort führen.³

«Es ist noch zu wenig Vertrauen zum wirklichen Geiste vorhanden. Und Mitteleuropa kann eben nicht durch Ungeistigkeit, sondern nur durch Geistigkeit vorwärts kommen», heißt es in einer anderen

Post-mortem-Mitteilung Moltkes.⁴ Europäer werden gegenwärtig durch die kosmische Verfinsterung Europas in besonderer Weise gleichsam aufgefordert, mit einem solchen Worte Ernst zu machen. Dann wird für sie auch gelten können, was Moltkes Geistesblick schon 1922 für das Ende des Jahrhunderts kommen sah: «Manches Widrige wird noch vorüberziehen müssen. *Das Licht vom Ende des zwanzigsten Jahrhunderts* steht aber doch strahlend vor meiner Seele.»⁵

Näheres zu diesen und anderen heute so aktuellen Moltke-Worten findet der Leser auch in dem Interview mit *René Querido* auf S. 21.

- 1 Elisabeth Vreede, *Anthroposophie und Astronomie*, Dornach 2. Aufl. 1980, S. 249.
- 2 Mitteilung vom 23. März 1918, in : *Helmuth von Moltke – Dokumente zu seinem Leben und Wirken*, Basel 1993, Bd. II, S. 173.
- 3 Die Metamorphose Havels vom Freiheitskämpfer zum widerstandslosen Mitträger der Natoisierung und Amerikanisierung Osteuropas ist rätselhaft und soll an anderer Stelle einmal erörtert werden.
- 4 Mitteilung vom 2. Februar 1922.
- 5 Siehe Anm. 4.

Die Unglücks-Schwarz-Raben...

Es wandeln jetzt viele Persönlichkeiten auf der Erde, denen die Seele fehlt. Sie werden Träger dämonischer Gewalten. Wer *diese* erkennen will, der braucht die Erkenntnis des Geistes. Und diese wollen die Menschen nicht haben.

Es wird, wenn die Geist-Erkennntnis sich nicht verbreitet, eine Zeit kommen, in der schwarze Ahri-man-Vögel über den Häuptern der Menschen eine Barrikade bilden werden zwischen den Menschen und der geistigen Welt. Diese Un-

glücks-Schwarz-Raben wollen den Michael-Geistes-Schein von der Menschheit abschneiden.

Die Menschen empfinden das, was von diesen Unglücks-Schwarz-Raben ausstrahlt, wie eine Wohltat, weil sie glauben, daß dies die irdische Welt besser machen kann. Eine Hoffnung wird dadurch erzeugt, die in ihren Untergründen selbst dämonisch ist und die viel dazu beiträgt, daß die Vögel, die sieben Meilen unter der Erde hausen sollten, über die Häupter der Menschen erhoben werden. Diese Gefahr ist eine sehr große. Die Un-

glücks-Schwarz-Raben haben vor, das Menschengeschlecht ganz einzuspinnen in den Materialismus und dann die Gedanken und Empfindungen selbst zur kosmischen Materialisation zu bringen, um das Menschendasein mit dieser Materialisation zu verbinden. Damit aber würde die «größte Illusion», die bisher dagewesen ist, kosmisch-reale Gestalt annehmen.

Man kann sehen hier im Astrallicht, wie das kommen kann, aber noch vermieden werden *kann* (...) wenn die Sehnsucht nach dem bloß Materiellen die andere Sehnsucht nach dem Geistigen aufnimmt.

(aus: *Helmuth von Moltke, 1814-1916, Dokumente zu seinem Leben und Wirken*, Band 2, Basel 1993, Mitteilung vom 13. Januar 1924, S. 296f.)



Friedrich Dürrenmatt:
«Letzter Angriff», 1987, Gouache

Finsternis über Europa – und Licht

Vor einhundert Jahren ging das Kali Yuga zu Ende. Am Michaelstag des folgenden Jahres hält Rudolf Steiner einen Vortrag über «Goethes geheime Offenbarung» und beginnt damit die moderne Wissenschaft vom Geiste zu entfalten. Goetheanismus heißt das Instrument, mit dem der Geistesforscher die Welt auf ihren geistigen Gehalt untersucht, überlieferte Mystorienweisheit neu greift und die «Geheimwissenschaft» auf zeitgemäße Weise neben die Errungenschaften des naturwissenschaftlichen Zeitalters stellt. Die Entwicklung der Anthroposophie genannten neuen Wissen-

«Nie, nie werde ich jene zwei Minuten vergessen – es war die Ohnmacht eines Riesenkörpers, unserer Erde. Wie heilig, wie unbegreiflich und wie furchtbar ist jenes Ding, das uns stets umflutet, das wir seelenlos genießen und das unseren Erdball mit solchem Schauern zittern macht, wenn es sich entzieht, das Licht, wenn es sich nur kurz entzieht. Die Luft wurde kalt, empfindlich kalt, es fiel Tau, daß Kleider und Instrumente feucht waren – die Tiere entsetzten sich; was ist das schrecklichste Gewitter, es ist lärmender Trödel gegen diese todesstille Majestät – mir fiel Lord Byrons Gedicht ein: Die Finsternis, wo die Menschen Häuser anzünden, Wälder anzünden, um nur Licht zu sehen – aber auch eine solche Erhabenheit, ich möchte sagen Gottesnähe, war in der Erscheinung dieser zwei Minuten, daß dem Herzen nicht anders war, als müsse Er irgendwo stehen.» (Adalbert Stifter)

Adalbert Stifter: «Die Sonnenfinsternis vom 8. Juli 1842». Abgedruckt in: *Sternkalender 1999/2000*. Verlag am Goetheanum, Dornach 1998.

schaft vom Geist kulminiert im Bau und 1920 in der Eröffnung des ersten Goetheanums. Gut zwei Jahre später jedoch, in der Silvesternacht 1922/23, fällt das «Haus der Sprache» einem Brandanschlag zum Opfer.

Steiner formuliert seine Intention und deren Wurzeln nun deutlicher. Noch im brennenden Goetheanum betont er, daß Anthroposophie nur fruchtbar wirken könne im Anknüpfen an das zentrale Ereignis der Erdenevolution, die Zeitenwende. Eine Grundlage hierfür sei, daß der einzelne Mensch im eigenen Innern in ein Zwiegespräch mit dem neuen Geist der Er-

de treten und ihm seine ureigensten Gedanken vorlegen kann. Dazu aber müsse der Mensch eine dem Gegenüber verständliche Sprache erlernen, was Steiner wie folgt begründet: *«Der Christus ist als ein himmlisches Wesen auf die Erde herabgestiegen; er hat zu den Menschen also nicht in einer irdischen, sondern in einer himmlischen Sprache gesprochen. Also müssen wir uns bemühen, eine kosmische, außerirdische Sprache zu sprechen. Das heißt, wir müssen unsere Wissenschaft nicht bloß auf die Erde beschränken, denn die war ja neues Land für den Christus, wir müssen unsere Wissenschaft ausdehnen in das Kosmische. Wir müssen verstehen lernen die Planetenbewegungen, wir müssen verstehen lernen die Sternkonstellationen und ihren Einfluß auf das, was auf der Erde geschieht. Dann nähern wir uns der Sprache, die der Christus gesprochen hat.»*¹

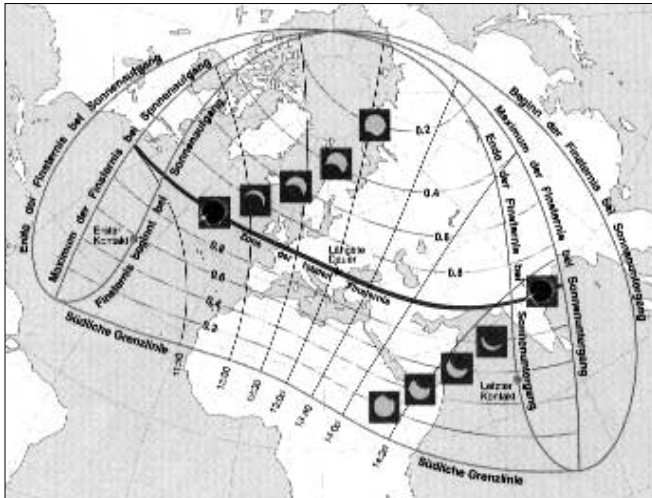
Ein kosmisches Phänomen, für das diese Aufforderung in besonderem Masse gilt, dürfte die Sonnenfinsternis am 11. August 1999 sein, die einhundert Jahre nach dem Ende des Finsternen Zeitalters Millionen Menschen in ihren Bann ziehen wird.

Die europäische Sonnenfinsternis

Im deutschsprachigen Raum fand die letzte totale Sonnenfinsternis 1887 statt, und erst 2081 wird hier die Sonne erneut ganz vom Mond bedeckt. Weltweite Aufmerksamkeit erregt das kosmische Schauspiel am 11. August 1999, weil es sich um die letzte totale Sonnenfinsternis vor dem Jahrtausendwechsel handelt.

Sonnenfinsternisse entstehen, wenn der Mond vor der Sonne entlang zieht und zugleich die Ekliptik kreuzt. Neumond und Mondknoten müssen jedoch eng beieinander liegen, und der Mond muß der Erde nahe genug sein, damit die Sonne nicht bloß partiell oder ringförmig, sondern total verfinstert wird. Zu beobachten ist letzteres dann allerdings nur in einer schmalen Schattenspur, die vom wandernden Mond auf die Erdoberfläche projiziert wird; außerhalb dieser Totalitätszone erscheint die Sonne nur teilweise verfinstert. Im Mondschattenkegel dagegen steigert das Aufleuchten der Korona – der sonst unsichtbaren Wärmehülle der Sonne – die Erscheinung zu einem der erhabensten unter den Naturphänomenen.

Der Schatten des Mondes berührt die Erde zuerst dort, wo gerade die Sonne aufgeht; am 11. August 1999 ist dies im nordwestlichen Atlantik. In rund vierzig Minuten überquert er den Ozean, streift den Südwesten Englands und erreicht in der Normandie das europäi-



Globale Sicht des Finsternisgebietes am 11. August 1999: Von links nach rechts laufende punktierte Linien geben den maximalen Bedeckungsgrad der Sonne durch den Mond an, von oben nach unten verlaufende ausgezogene Linien den Zeitpunkt (MESZ) der totalen Verfinsternis. (Graphik: Thomas Baer)

sche Festland. Über Süddeutschland, Österreich, Ungarn und Rumänien zieht die Schattenspur weiter ans Schwarze Meer, wo sie nach Asien wechselt. Türkei, Irak, Iran und Pakistan heißen weitere Stationen, bevor die Finsternis schließlich den indischen Subkontinent erreicht und bei Sonnenuntergang im Golf von Bengalen endet. Insgesamt durchheilt der Mondschaten in gut drei Stunden rund 14'000 Kilometer.

Die nord-südliche Ausdehnung des Schattenkegels nimmt zunächst von 49 auf 112 Kilometer zu. Parallel dazu sinkt seine Geschwindigkeit bis zu jenem Ort, an dem die verfinsterte Mittagssonne im Zenit steht. Dort dauert die Finsternis mit 2 Minuten und 23 Sekunden am längsten. Dieser Höhepunkt liegt am 11. August 1999 in Europa, nahe der rumänischen Hauptstadt Bukarest, und so gilt die letzte totale Sonnenfinsternis im 20. Jahrhundert auch als *die Finsternis Europas*.² Anschließend eilt der Mondschaten mit erneut zunehmender Geschwindigkeit weiter, Finsternisdauer und Schattenbreite nehmen dagegen wieder ab.

Geographisch führt die Schattenspur der Finsternis am 11. August 1999 über das europäische und asiatische Festland, sie reicht von England bis nach Indien. Kulturhistorisch durchzieht sie die Gebiete der Hochkulturen der Menschheit, geisteswissenschaftlich gesprochen: die Entwicklungsräume der nachatlantischen Zeit. Sie weist dabei wie aus der Gegenwart der fünften Kulturepoche zurück in die Vergangenheit der ersten, der urindischen Kulturepoche. Anders gesagt: Aus dem Raum und der Zeit, wo die Bewußtseinsseele zur Entfaltung gebracht werden soll, zieht sie eine Art

Erinnerungsspur durch jene vier vorangegangenen Kulturepochen der nachatlantischen Zeit, wo die Anlagen der Bewußtseinsseele vorbereitet wurden: durch eine noch von den Göttern unterstützte Tätigkeit des menschlichen Ich am physischen Leib.³

Das Kreuz der Wandelsterne

Doch nicht allein durch die verfinsterte Sonne spricht der Kosmos in der Mittagsstunde des 11. August 1999. Wenn Sonne und Mond im Zenit kulminieren, treten Mars, der im Osten am Aufgehen ist, und Saturn, der im Westen am Untergehen ist, in eine exakte Gegenstellung. Ihre horizontale Achse bildet einen rechten Winkel mit der Vertikalen, die sich von der Sonne-Mond-Konjunktion durch das Innere der Erde ziehen läßt. Und diese vertikale Achse trifft an der tiefsten Stelle unter dem Horizont auf Uranus, der seinerseits Sonne und Mond gegenüber steht. Die vier Wandler Mond, Mars, Saturn und Uranus spannen vor der verfinsterten Sonne ein beeindruckendes kosmisches Kreuz über das Firmament.

Ein vergleichbares kosmisches Kreuz war bereits knapp drei Jahre zuvor eingetreten. 1996 schien in der Mitte der Heiligen Nacht der Vollmond vom Zenit herab, ihm gegenüber nahm die Sonne ihre mitternächtliche Stellung ein, und im rechten Winkel hierzu standen auch damals Mars – im Osten aufgehend – und Saturn – im Westen untergehend – fast exakt in Opposition.

Dieses Weihnachtskreuz hob nicht nur die besondere kosmische Signatur des kosmischen Jahres zwischen Ostern 1996 und Ostern 1997 ins Bewußtsein⁴, sondern verdeutlicht im Rückblick, daß die kosmologische Symptomatik des 11. August 1999 der Höhepunkt eines längeren Gespräches ist, welches das Weltall schon viel früher mit der Erde und der Menschheit zu führen begonnen hat.

Kometenkreuz im Perseus

Von diesem Zwiegespräch zeugt ein drittes kosmologisches Symptom, das neben dem Kreuz der Wandler die Sonnenfinsternis vom 11. August 1999 begleitet: Wie jedes Jahr erreichen in den Nächten zwischen dem 10. und 14. August die Perseiden ihr Maximum, ein regelmäßiger und dichter Sternschnuppenstrom, der aus dem Sternbild des Perseus ausstrahlt. Das Aufleuchten von Sternschnuppen beruht auf winzigen Staubpartikeln, die Kometen bei der Annäherung an die Sonne zurück lassen. Durchquert die Erde solche Kometenspuren, dann verglüht die kometarische Substanz in der Erdatmosphäre und erzeugt das urplötzliche, ge-



Maximum der totalen Sonnenfinsternis am 11. August 1999 in Mitteleuropa: Von links nach rechts verlaufende punktierte Linien geben die maximale Bedeckung der Sonne an, von oben nach unten verlaufende Linien das Maximum der Finsternis (MESZ). (Graphik Thomas Baer)

radlinige Aufleuchten. In ihrer Unberechenbarkeit sind die nachts am dunklen Firmament aufstrahlenden Meteorspuren sogar das Gegenbild schlechthin zu der absolut berechenbaren Schattenspur, die tagsüber auf die sonnenerhellte Erde gezeichnet wird.

Die Perseiden gehen zurück auf den schon lange bekannten Kometen «Swift-Tuttle». Erst vor kurzem, im Lauf des Jahres 1996/97, haben dagegen zwei neue Kometen den Perseus gekennzeichnet, indem sich ihre Wege genau vor dessen Sternen kreuzten. Der Komet «Hyakutake», der Berechnungen zufolge vor 8000 Jahren letztmals in Sonnennähe war, durchquerte diesen Himmelsort am 11. April 1996, und der Komet «Hale-Bopp», dessen letzte Begegnung mit der Sonne immerhin 4200 Jahre zurücklag, kreuzte die Bahn seines Vorgängers ein Jahr später, am 10. April 1997.

Erstaunlich ist, wie das Aufleuchten dieser beiden langperiodischen Kometen zeitlich um das Kreuz der

Wandler am 24. Dezember 1996 gruppiert ist, wie Kometen- und Planetenkreuz als räumliche Gebärde korrespondieren und wie der von den Kometen markierte Himmelsort zeitlich wiederum mit der kosmischen Signatur des 11. August 1999 verwoben ist. Ist letztere der Höhepunkt eines kosmisch-irdischen Gespräches, so begann dessen Vorbereitung bereits vor acht Jahrtausenden. Als damals die Bahn des Kometen «Hyakutake» bei der Annäherung an die Sonne neu bestimmt wurde, stand die nachatlantische Kulturentwicklung in der Mitte ihrer ersten, der urindischen Epoche.

Die dreigliedrige kosmische Signatur des 11. August 1999

Die Sonnenfinsternis wird durch Planetenkreuz und Sternschnuppen zur dreigliedrigen kosmischen Signatur erweitert. Deren Glieder stehen zeitlich wie räumlich in einer Beziehung, die ein höheres Ganzes ins Auge zu fassen nahelegt. Die drei Glieder dieses «kosmischen Wesens» ließen sich dabei ähnlich differenzieren wie die Glieder der menschlichen Wesenheit.

So entspräche die Sonnenfinsternis als zentrales Ereignis der menschlichen Mitte, dem Herzen und dem Fühlen. Denn obgleich es berechenbar und in allen Einzelheiten im Prinzip zum voraus bekannt ist, vermögen Denken und Vorstellen dem Ereignis ebenso wenig gerecht zu werden, wie sich das menschliche Gefühl der niederschmetternden Wirkung entziehen kann, welche die total verfinsterte Sonne auslöst. Diesen Eindruck erweckt zumindest die Schilderung, die Adalbert Stifter 1842 als Augenzeuge einer totalen Sonnenfinsternis gab. Die Berechenbarkeit und Schattenhaftigkeit, mit der das Planetenkreuz wohl verstan-

«Ich habe immer die alten Beschreibungen von Sonnenfinsternissen für übertrieben gehalten, so wie vielleicht in späterer Zeit diese für übertrieben wird gehalten werden; aber alle, so wie diese, sind weit hinter der Wahrheit zurück. Sie können nur das Gesehene malen, aber schlecht, das Gefühlte noch schlechter, aber gar nicht die namenlos tragische Musik von Farben und Lichtern, die durch den ganzen Himmel liegt – ein Requiem, ein Dies irae, das unser Herz spaltet, daß es Gott sieht ...» (Adalbert Stifter)

Adalbert Stifter: «Die Sonnenfinsternis vom 8. Juli 1842». Abgedruckt in: *Sternkalender 1999/2000*. Verlag am Goetheanum, Dornach 1998.

desmäßig erfassbar, aber nicht sinnlich erlebbar wird, lassen *dieses* Symptom dem Gedankenleben zugehörig erscheinen. Es erinnert als solches aber auch an das eine Kreuz, das einst im Heiligen Land auf der Schädelstätte aufgerichtet wurde. Beziehung zum Gliedmaßenmenschen und zur Sphäre des gleichsam schlafenden Willens haben dagegen die im nächtlichen Dunkel geradlinig aufschießenden Sternschnuppen. Erst kürzlich, im November 1998, ließen die kraftvollen Leoniden empfinden, warum Steiner gerade den Meteoren eine das Wollen befeuernde Kraft beimißt.⁵

Bemerkenswert war nicht nur, daß diese in ihrem 33-jährigen Rhythmus durchaus erwartete Erscheinung urplötzlich knapp einen Tag zu früh losbrach, sondern vor allem, *wie* die Leoniden 1998 auftraten: mit großen Feuerkugeln, die überaus hell am Nachthimmel aufblitzten. Bis zu 20 Minuten dauerte das Nachleuchten! Und anstelle des prognostizierten, räumlich und zeitlich begrenzten Auftretens mit einem Maximum über der Mongolei konnte eine dichte Meteorspur von Ostasien über Europa und den Atlantik bis nach Nordamerika verfolgt werden. Die Leuchtspur der Leoniden verlief am 16. November 1998 also genau entgegengesetzt zur Mondschatenspura vom kommenden 11. August 1999. Wie jene aber hatte auch sie ihr Maximum über Europa! Der Finsternis im Tagesbewußtsein ging ein Lichterspiel im Nachtbewußtsein Europas voraus.

Rund neun Monate werden seit dem überraschenden Leoniden-Meteorhagel vergangen sein, wenn die Sonne über Europa total verfinstert wird, – das Maß des werdenden Menschen. Was mag diesem noch schlummernden kosmischen Menschenwesen damals in den Willen gelegt worden sein? Was wird es fühlen, wenn vom Mond eine dunkle Spur in den Erdenleib graviert wird? Und was wird es denken im Zeichen des Kreuzes, das sich zwischen Mond und Uranus, Saturn und Mars spannt?

«Terraforming» – Mars als neue Erde

Mars, Saturn und Mond, die Wandler, welche die Sonne am 11. August 1999 am Horizont und im Zenit begleiten, sind Ziel von Raumfahrtprojekten, mit denen die technisch intelligente Menschheit die physische Eroberung des Kosmos vorbereitet.

Seit Januar 1998 erforscht eine amerikanische Sonde die Physis des Mondes. Geprüft wird, ob der Erdtrabant als Basisstation für den Flug zu anderen Planeten geeignet ist. Im letzten Moment wurde der «Lunar Prospector» allerdings auch Träger einer ganz besonderen Mission: An Bord befinden sich 7g Asche aus dem Leib

«Bereits seit den Tagen der ersten Raketenstarts von Robert Goddard in Massachusetts und Wernher von Braun in Peenemünde sind wir auf dem Weg zum Mars. Wenn sich erst einmal der Mensch selbst auf diesen Weg macht, wird der Prozeß die daran teilhabenden Erdenbürger im dritten Jahrtausend über Jahrzehnte und Jahrhunderte hinweg in allen Kulturparten beschäftigen – aufklärend, forschend, fußfassend, siedelnd und heimisch werdend (...) Seit undenklichen Zeiten mit uns mythologisch verbunden und dadurch ein Urelement unserer Kultur, also längst kein Fremder mehr für die menschliche Psyche, bedeutet der rote Planet, das steht für viele fest, in der Zukunft tatsächlich Schicksal und Chance der Menschheit. Für unsere Neugier und Vorstellungskraft seit jeher ein Magnet, kann er sich in wenigen Jahrzehnten zu einem verhältnismäßig vertrauten Außenposten der menschlichen Zivilisation entwickeln, vergleichbar vielleicht mit den heute von mehreren Ländern unterhaltenen wissenschaftlichen Stationen in Antarktika. Die permanente Besiedelung der neuen Welt ist der nächste, doch durchaus nicht letzte Meilenstein in der Ausbreitung der Menschenrasse im inneren Sonnensystem und in diesem Sinne (in den Worten Winston Churchills) erst das «Ende vom Anfang».» (Jesco von Puttkamer)

Jesco von Puttkamer: *Jahrtausendprojekt Mars – Chance und Schicksal der Menschheit*. München 1996; S. 11f.

von Eugene Shoemaker. Dieser bekannte Forscher, der die Erde vor Kollisionen mit erdbahnkreuzenden Kometen und Asteroiden schützen wollte, war am 18. Juli 1997 überraschend ums Leben gekommen – in der australischen Wüste bei einer Frontalkollision mit einem entgegenkommenden Auto. Wenn im Sommer 1999 der auf 18 Monate ausgelegte Treibstoffvorrat endet, «Lunar Prospector» zerschellt und dem Erdtrabanten Shoemakers Asche übergibt, wird erstmals ein Mensch gleichsam auf dem Mond bestattet.⁶

Eine andere Mission wurde im Oktober 1997 Richtung Saturn durch das Raumschiff «Cassini» gestartet. Sie soll unter anderem dessen Mond Titan untersuchen, dessen Gashölle der irdischen Uratmosphäre vergleichbar und Studienobjekt für die Erzeugung erdähnlicher Lufthüllen ist. Um die siebenjährige Reise kostengünstig zu gestalten, wurde «Cassini» mit einem Plutoniumantrieb ausgestattet. Ergänzend wird

die Schwerkraft von Planeten ausgenutzt, um die Sonde zum Saturn zu katapultieren. Am 18. August 1999 wird eines dieser Swing-by-Manöver «Cassini» in die Nähe der Erde führen. Das letzte Steuermanöver, das entscheidet, ob die Sonde die Erde in der richtigen Entfernung passiert, zu weit an ihr vorbei saust und im Weltall verloren geht oder ihr zu nahe kommt, so daß 32 Kilo Plutonium in der Atmosphäre verglühen, findet sieben Tage zuvor statt – am 11. August 1999, dem Tag der totalen Sonnenfinsternis.⁷

Die erste konkrete Etappe jenes kosmischen Imperialismus, der inzwischen von der technischen Intelligenz der Erdbewohner ausgeht, beschreibt das «Jahrtausendprojekt Mars». Weil der rote unter allen Planeten in seiner Beschaffenheit der Erde am ähnlichsten ist, fassen Wissenschaftler «eine radikale ökosynthetische Umwandlung der Marsumwelt zu mehr irdischen Verhältnissen»⁸ ins Auge. Durch «Terraforming» soll im Kosmos eine Art zweite Erde geschaffen werden, so daß – wie ein Projektverantwortlicher formuliert – «die Erde nicht zur ›Todesfalle‹ des Homo sapiens werden kann».⁹ 1997 begann die konkrete Exploration des Mars mit dem amerikanischen «Mars Pathfinder», und derzeit sind drei weitere Sonden unterwegs, die im Herbst 1999 die Erforschung der Marswelt weiter vorantreiben werden. 50 Jahre nach dem ersten Schritt eines Menschen auf den Mond soll dann im Jahr 2019 der erste Mensch seinen Fuß auch in den roten Marssand setzen.

Gestützt wird die Eroberung des Mars auf eine «neue Mutation»: den «Raumfahrer, entstanden aus einer evolvierenden symbiotischen Partnerschaft zwischen Mensch

«Von allem, was ich sehen kann, ist dies das Schönste, und jetzt weiß ich, warum ich eigentlich hier bin. Ich bin nicht hier, um den Mond aus der Nähe zu sehen, sondern um zurückzuschauen auf die Erde. Diese kleine Kugel im Universum, die unsere Heimat ist und unsere Zuflucht.»

(A. Worden, *Apollo 15*)

«Ich habe auf dem Mond fast körperlich die Nähe Gottes empfunden. Und daß Gott seinen Sohn auf die Erde geschickt hat, ist wichtiger, als daß wir Menschen unseren Fuß auf den Mond gesetzt haben.»

(J. Irwin, *Apollo 15*)

Zitiert nach M. Peters: «Sonnenfinsternis, Mondbegräbnis und die Sprache der Meteore».

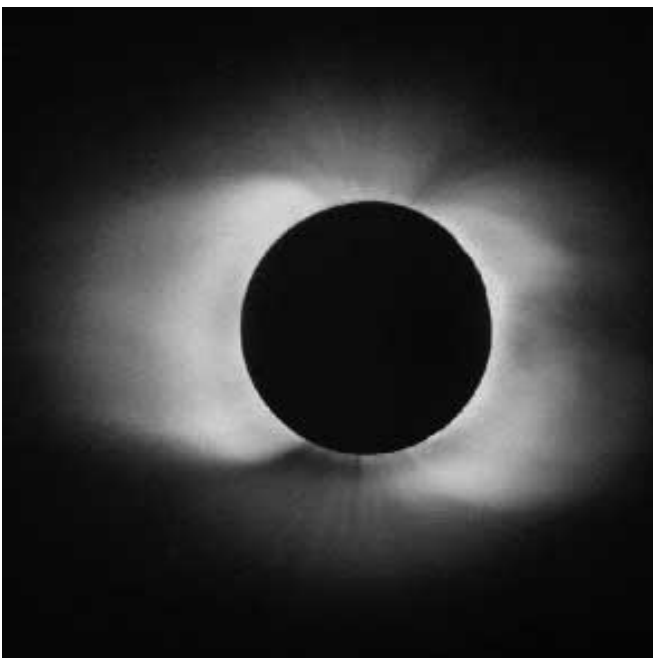
In: H. Ramm, M. Peters: *Die Verfinsterung der Sonne am Jahrtausendende*. Verlag am Goetheanum 1999.

und Maschine».¹⁰ In den Prozeß dieser Mutation dürfen die Pläne integriert werden, die nach erfolgreichen Versuchen mit Schafen darauf abzielen, auch Menschenleiber zu klonen. Der amerikanische Biologe Richard Seed hat seine diesbezügliche Absicht am gleichen 7. Januar 1998 verkündet, als «Lunar Prospector» mit der Asche von Eugene Shoemaker auf den Weg zum Mond geschickt wurde.¹¹

Auf diesem Hintergrund erscheint das planetarische Kreuz vom 11. August 1999 als ein kosmologisches Symptom dafür, wie sich bemannte Raumfahrt und Gentechnologie am Ende des 20. Jahrhunderts gegenseitig in dem Willen befruchten, das Physische im Menschen immer stärker an das Physische im Weltall zu binden.

Die Christus-Michael-Sprache über den Kosmos

Anthroposophie versteht sich demgegenüber als «Erkenntnisweg, der das Geistige im Menschenwesen zum Geistigen im Weltenall führen möchte».¹² Und in einem Mitgliederbrief, der später auf diese Formulierung des ersten Leitsatzes folgt, begründet Rudolf Steiner Ende 1924, warum Anthroposophie – in voller Anerkennung der Verdienste der Naturwissenschaft – eben auch eine andere Sprache über die Natur, den Menschen und vor allem den Kosmos sprechen will:¹³ Im naturwissenschaftlichen Zeitalter drohe die Gefahr, daß geistige Mächte, die gleichsam aus dem Innern alles Materiellen wirken und von Steiner als ahrimani-



Sonnenkorona, sichtbar bei totaler Sonnenfinsternis

sche bezeichnet werden, die vom Menschen auf der Erde erworbene, ursprünglich kosmische Intelligenz dazu mißbrauchen, den Kosmos mit der ihnen eigenen berechnenden Intelligenz zu durchstrahlen. Steiner hat nicht näher charakterisiert, wie das Wirken der ahrimanischen Mächte aussehen und woran es zu erkennen sein wird. Die Intentionen der bemannten Raumfahrt, die im Übergang zum dritten Jahrtausend der christlichen Zeitrechnung aufbricht, um der Menschheit das innere Sonnensystem als neues Daseinsgebiet zu erobern – und damit «*die Grundvoraussetzung für das Überleben der Menschheit im Kosmos*» zu erfüllen verspricht¹⁴ –, lassen sich jedoch durchaus als ein dem entsprechendes Symptom werten.

Dadurch aber – so Steiner weiter – droht die Gefahr, daß die Menschheit den Christus – den zur Erde herabgestiegenen Sonnengeist – verliert. Nur das gleichberechtigte Neben- und Miteinander der natur- und der geisteswissenschaftlichen Art, über den Kosmos zu empfinden, zu denken und zu sprechen, wird der Menschheit den Sinn wahren können, den Christi Tod auf Golgatha der Erde verliehen hat. Und so bildet die Christus-Michael-Sprache, wie Rudolf Steiner hier, knapp drei Jahre nach dem Goetheanumbrand, die neue Art, über den Kosmos zu sprechen, charakterisiert, ein notwendiges Gegengewicht zu der bloß naturwissenschaftlichen Sprache über den Kosmos.

Am Ende des 20. Jahrhunderts steht die Menschheit vor der Frage, ob sie in Zukunft in geklonten Idealeibern auf dem physisch umgeformten Mars das Paradies

suchen will – oder ob sie sich entschließt: Hier auf der Erde ist der Ort, hier liegt der Sinn unseres Daseins. Und dieses Dasein wollen wir mit allen Nöten, Schwächen und Leiden, welche uns das Schicksal auferlegt, hier auf der Erde durchleben. Auf diesem Hintergrund betrachtet sind die totale Sonnenfinsternis und das begleitende Kreuz der Wandelsterne am 11. August 1999, aber auch die am Nachthimmel vom Perseus her aufleuchtenden Meteore weit mehr als nur ein kosmisches Schauspiel. Insbesondere an den europäischen Menschen richtet die kosmologische Symptomatik dieses Tages die Frage, ob er die Entwicklung seiner seelischen Fähigkeiten durch die Finsternis des Physischen hindurch in ein neues, liches Bewußtsein zu führen vermag. Und in diesem Sinne ist der 11. August 1999 auch ein Bild für die Finsternis der Bewußtseinsseele.

Hartmut Ramm, Basel

Das Ende von «Lunar Prospector»

Um den absehbaren Absturz der Mondsonde «Lunar Prospector» sinnvoll zu nutzen, ist für den 31. Juli folgendes Manöver geplant: Die Sonde soll in einen Krater am Südpol des Mondes gelenkt werden, in den noch nie Sonnenlicht fiel. Aufgrund von Indizien werden im Schatten am Boden der Mondkrater große Wassereisvorräte vermutet. Durch den Aufprall der Sonde hofft man, bis zu 20kg Wasserdampf in die Höhe zu schleudern, was von entsprechenden Geräten detektiert werden könnte.

Das spektakuläre Abschlußmanöver von «Lunar Prospector» wird dann auch die Asche von Eugene Schoemaker, die sich in einer Polycarbonatkapsel an Bord der Sonde befindet, zur letzten Ruhe betten.

- 1 *Lebendiges Naturerkennen – Intellektueller Sündenfall und spirituelle Sündenerhebung* (GA 220), Vortrag vom 21. Januar 1923. Eine ausführlichere Darstellung hierzu findet sich bei: H. Ramm, *Der Sonne dunkle Flecken... – Die Jahrtausendwende im Zeichen eines jungen kosmologischen Symptoms*. Dornach 1998, S. 364ff.
- 2 Siehe: T. Baer, «Europas totale Sonnenfinsternis am 11. August 1999». *Orion* 1/1999, S. 4ff.
- 3 Vgl. hierzu: R. Steiner, *Das Johannes-Evangelium* (GA 103), Vortrag vom 26. Mai 1908.
- 4 Vgl. H. Ramm: «Zur kosmischen Signatur des Jahres 1996/1997». *Das Goetheanum*, 23. März 1996.
- 5 Vgl. hierzu: «Die Michael-Imagination», in *Das Miterleben des Jahreslaufes in vier kosmischen Imaginationen* (GA 229), Vortrag vom 5. Oktober 1923.
- 6 Vgl. R. Vaas: «Eis auf dem Mond». *Naturwiss. Rundschau* 8/1998, S. 304-308.
- 7 Dem im Internet dokumentierten Projektplan (<http://www.jpl.nasa.gov/cassini/msnstatus/1999.html>) zufolge ist dies der 666. Tag seit dem vom 6. auf den 15. Oktober 1997 verschobenen Start der Mission.
- 8 Zit. aus: J. von Puttkamer, *Jahrtausendprojekt Mars – Chance und Schicksal der Menschheit*. München 1996; S. 313. Vgl. auch: Mars – Aufbruch zum Roten Planeten. *Sterne und Welt-raum* Special 3. Heidelberg 1998.
- 9 Ebenda, S. 344.
- 10 Ebenda, S. 346.
- 11 Reuters/ap: Amerikanischer Biologe will Menschen klonen. *Neue Zürcher Zeitung*, 8. Januar 1998.
- 12 Erster anthroposophischer Leitsatz. In: *Anthroposophische Leitsätze*, (GA 26).
- 13 Menschheitszukunft und Michael-Tätigkeit. In: *Anthroposophische Leitsätze*, (GA 26).
- 14 von Puttkamer, a. a. O., S. 344.

Von den «Sonnenfinsternissen» der Vernunft im 20. Jahrhundert

Ein Beitrag zum Verständnis des Phänomens des «herabgelähmten Bewußtseins» in Anknüpfung an das 12. Bild des Mysteriendramas «Der Seelen Erwachen»

Rudolf Steiner hat wiederholt darauf hingewiesen, daß bei einschneidenden Ereignissen des zeitgeschichtlichen Werdens, insbesondere im Beginne des 20. Jahrhunderts und beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs, Persönlichkeiten ausschlaggebend waren, die sich in den entscheidenden Momenten in einem Zustand des «herabgelähmten» oder auch «getrübten» Bewußtseins befunden hatten. Wir führen eine dieser Stelle an:

«Es ist heute so, daß ja das geistige Leben seit dem Beginn der Michael-Zeit den Menschen – der nur grob ist heute, im Materialismus erstarrt – fast schon hinüberzieht in die geistige Welt. Und was das dann heißt, daß die ahrimanischen Mächte den Menschen ergreifen, wenn sein Bewußtsein herabgelähmt ist bei vollständig wachem Zustande sonst (...), das hat sich ja ganz energisch gezeigt, als der große Weltkrieg ausgebrochen ist.

Ich habe gar manchem gesagt, als dieser Weltkrieg ausgebrochen war: Die Geschichte dieses Krieges wird nicht bloß vom physischen Plane aus geschrieben werden können. Dokumente sprechen da allein die Wahrheit nicht aus, weil von den dreißig, vierzig Menschen, die in Europa beteiligt waren an der Entstehung dieses Krieges, eine ganze Anzahl im entscheidenden Momente ein getrübtes Bewußtsein hatten, Werkzeuge für die ahrimanischen Mächte diesseits wurden. So daß vieles in dem, was im Weltkriege gelebt hat, von ahrimanischen Mächten angestiftet worden ist.»¹

Aus dem Kontext ist zu entnehmen, daß es sich um einen partiellen Nachtzustand («Bewußtsein herabgelähmt») innerhalb des Tagesbewußtseins handelt («bei vollständig wachem Zustande sonst»). Die Frage ist nun, was es denn ist, das derart «herabgelähmt» ist und was regulärerweise in jedem Moment des tagwachen Bewußtseins eben wach sein sollte? Die Antwort ist: *die menschliche Verstandestätigkeit. Sie kann partiell herabgelähmt, das heißt in ihrer Funktion temporär ausgeschaltet werden. Die vielleicht anschaulichste Darstellung dieses Vorganges finden wir im zwölften Bild des vierten Mysteriendramas R. Steiners, Der Seelen Erwachen. In diesem Bild wird dargestellt, wie eine Seele von Ahriman für einen ganz bestimmten Zweck inspiriert werden soll. Und es wird gezeigt, daß Ahriman dieser Seele, bevor er sie inspirieren kann, genau so lange*

den Verstand «entfernen» muß, wie der Vorgang der Inspiration dauert. Ist er abgeschlossen, das heißt ist die Seele mit dem betreffenden Geistinhalt erfüllt, *ohne davon ein verstehendes Bewußtsein erlangt zu haben*, dann will ihr Ahriman den entwendeten Verstand wieder zurückerstatten.

Aus dem ganzen, im folgenden auszugsweise wiedergegebenen Bild geht klar hervor, daß Ahriman sich hier nicht etwa an eine *schlafende* Seele heranmacht (was auch geschehen kann und was im achten Bild des dritten Dramas *Der Hüter der Schwelle* gezeigt wird). Gerade, daß er es bei Ferdinand Reinecke (im Gegensatz zu den von ihm begutachteten schlafenden Seelen im achten Bild des dritten Dramas, zu denen übrigens auch Reinecke gehört) für nötig hält, dessen Verstand erst auszuschalten, zeigt, daß es sich hier um einen ahrimanischen Eingriff in eine tagwache Seele handelt. Im Nachtbewußtsein braucht ja der menschliche Verstand gar nicht ausgeschaltet zu werden, weil er in diesem Zustand ganz natürlicherweise «getrückt», das heißt seiner Funktion enthoben ist. Damit ist zugleich eine verbreitete, mißverständliche Deutung dieser Reinecke-Szene widerlegt, die diese Szene als einen *nächtlichen* Eingriff Ahrimans auffaßt.²

Aus *Der Seelen Erwachen*, 12. Bild:

Das Innre der Erde. Mächtige Kristallgebilde, durchbrochen von lavaartigen Durchflüssen; das Ganze matt leuchtend, zum Teil durchsichtig, zum Teil durchscheinend. Nach oben rote Flammen, die wie von der Decke nach unten zusammengepreßt werden.

Ahriman (allein):

(...) Ich will mir eine Seele jetzt berufen,
Die so gescheit sich dünkt, daß *ich* für sie
Nichts weiter bin als dummer Narrentrug.
Die dient mir zeitenweis', wenn ich sie nutz'. –

(Ahriman geht ab, kommt mit Ferdinand Reineckes Seele zurück; diese ist der Gestalt nach eine Art Kopie von ihm; beim Eintritt nimmt er der Person, welche die Seele darstellt, eine Binde von den Augen.)

Ahriman:

Den Erdverstand muß er am Tore lassen.
Er darf ja nicht verstehn, was er bei mir
Erfahren soll; denn redlich ist er noch;
Und nichts erstrebt' er mir, wenn er verstünd',
Wozu ich jetzt ihn inspirieren will.

Er muß es später auch vergessen können.

Kennst du den Doktor Strader, der mir dient?

Ferdinand Reineckes Seele:

Der treibt sich auf dem Erdenstern herum;
Er will gelehrten Schnack ins Leben bau'n;
Den bläst doch jeder Lebenswind stets um.
Den Mystenprotzen hört er gierig zu;
In ihrem Dunst ist er schon halb erstickt.
Und jetzt will er den Gottgetreu umnebeln;
Der wird von seinem Freund im Zaum gehalten,
Weil ihm die Flunkertruppe sonst das Haus
Mit ihrem Geistgemunkel ganz verdirbt.

Ahriman:

Mit solchem Schwätzen ist mir nicht gedient.
Ich brauch' den Strader jetzt. – Solang der Mann
An *sich* den vollen Glauben haben kann,
Wird's Benedictus viel zu leicht gelingen,
Den Menschen seine Weisheit beizubringen.
Der Freund des Gottgetreu könnt' Lucifer
Wohl dienen; *ich* jedoch muß anders streben. –
In Strader muß ich Benedictus schaden.
Hat *der* den Strader nicht, so wird er weiter
Mit seinen andern Schülern nichts vollbringen.
Zwar haben meine Gegner noch die Macht;
Nach Straders Tode werden sie ihn haben.
Kann ich jedoch die Seele jetzt auf Erden
An *sich* noch irre machen, so bewirkt
Mir dies, daß Benedictus ferner nicht
Den Mann als Vorspann für sich nutzen kann.
Nun hab' ich schon im Schicksalsbuch gelesen,
Daß Straders Lebenslauf bald abgelaufen.
Dies kann ja Benedictus nicht erschau'n. –
Mein treuer Knecht, du bist fast überschlau,
Du glaubst, daß ich ein dummes Narrenbild.
Du räsonierst so gut, daß man dich hört.
So geh' zu Strader schon in nächster Zeit,
Erklär' ihm, daß sein Mechanismus schlecht;
Daß er nicht nur aus Zeit-Ungunst nicht hält,
Was er versprochen; daß er schlecht erdacht.

Ferdinand Reineckes Seele:

Ich bin dazu wohl präpariert. Gar lang'
Ist all mein Sinnen nur darauf gerichtet,
Wie ich dem Strader recht beweisen kann,
Daß er auf Irrtumswegen sich ergeht.
Wenn man solch' Zeug zunächst gedankenhaft
In vielen Nächten klug ersonnen hat,
Dann glaubt man leicht, der Mißerfolg läg' *nicht*
Am Denken selbst; er käm' von außen nur.
Mit Strader steht's doch jammervoll fürwahr;
Hätt' *der* sich ohne Mystennebel halten
Und klug Verstand und Sinn gebrauchen können,
Der Menschheit wär' aus seinen hohen Gaben
Der größte Nutzen sicherlich erwachsen.

Ahriman:

Du sollst dich jetzt mit Klugheit wohl bewaffnen.
Dein Werk soll sein, daß Strader an sich selbst

Nicht mehr den rechten Glauben finden mög'.
Dann wird er auch an Benedictus künftig
Nicht mehr sich halten wollen; der ist dann
Auf sich und *seine* Gründe angewiesen.
Die aber sind den Menschen nicht genehm,
Sie werden auf der Erde um so mehr
Gehaßt, je wahrer sie sich zeigen können.

Ferdinand Reineckes Seele:

Mir geht der Sinn schon auf, wie ich dem Strader
Die Fehler seines Denkens demonstrier'.
Es hat sein Mechanismus einen Fehler,
Den kann er selber nicht bewußt sich machen.
Die Mystenfinsternis verhindert's ihm.
Ich werde ihm mit meiner Nüchternheit
Viel bess're Dienste wahrlich leisten können.
Ich wollte dies seit langen Zeiten schon;
Doch wußt' ich nicht, wie ich es machen soll.
Ich fühle mich erst jetzt dazu *erleuchtet*.
Ich muß jetzt alles recht ins Auge fassen,
Was Strader von der Wahrheit überzeugt.

(Ahriman führt Reineckes Seele hinaus und legt der Person, welche die Seele darstellt, bevor sie sein Gebiet verläßt, wieder die Binde um die Augen.)

Ahriman (allein):

Der wird mir gute Dienste leisten können.
Das Mystenlicht auf Erden brennt mich sehr;
Ich muß dort weiterwirken, ohne daß
Die Mysten meine Werke offenbaren.



Modellkopf des Ahriman von R. Steiner
© Godhard von Heydebrand.

Eine ahrimanische Inspiration, wie sie im zwölften Bild von *Der Seelen Er-
wachen* gezeigt wird, läßt sich natürlich nicht bei jeder Seele veranstalten – doch bei allen jenen, die ihren Verstand nicht wachsam hüten, um ihn jederzeit gebrauchen zu können (siehe auch den Kasten auf S. 13). Eine gute Vorbedingung, eine

von Ahriman inspirierbare Reinecke-Seele zu werden, ist die heute ja sogar mancherorts auch schon akademisch gelehrte Verachtung «von Vernunft und Wissenschaft»; ferner jede einseitig nur auf die Welt der Sinne gerichtete Handhabung des menschlichen Verstandes, die zu einer völligen Leugnung aller übersinnlichen Realitäten und ihrer Wesenheiten (zu denen auch Ahriman gehört), führen kann.

Der «Erdverstand», von dem Ahriman eingangs spricht, ist aber nicht etwa ein nur auf die Welt der Sinne beschränkter irdischer Verstand. Denn selbst bei dem ganz irdisch-materialistisch gesinnten Reinecke muß Ahriman offenbar befürchten, daß jener seinen Verstand auch dazu verwenden *könnte*, auf das wahre Wesen seiner «Erleuchtung» oder Inspiration und auf ihn selbst, Ahriman, als den wahren Inspirator aufmerksam zu werden. Ahriman weiß und rechnet damit, daß *jeder* menschliche Erdverstand bei entsprechender Unbefangenheit auch dazu verwendet werden könnte, Übersinnliches zu begreifen, und er befürchtet, daß selbst ein Reinecke – der seinen Verstand vorläufig ausschließlich auf die Sinneswelt angewendet haben will –, dieses Verstandesvermögen, auch Nichtsinnliches zu begreifen, entdecken könnte! Deshalb «muß» er – um «sicher zu gehen», daß nichts schiefgeht – sogar einem Reinecke den Verstand temporär ausschalten, um ihn bei dessen sonst tagwachem Bewußtsein zu inspirieren.

Es könnte zunächst rätselhaft erscheinen, weshalb der Erdverstand mit einer Binde verglichen und veranschaulicht wird. Wäre es nicht näherliegend, der Reinecke Seele eine Art Binde über das Auge zu legen, während Ahriman sie inspiriert, statt eine solche zu *entfernen*?

Bei näherer Betrachtung zeigt sich hier jedoch ein wichtigster Tatbestand. Der Erdverstand ist in der Tat selber eine Art von Binde oder Schirm, insofern er die real-geistigen Wesen in ihrer geistigen Realität und Wesenhaftigkeit verdeckt und sie nicht anders an sich herankommen läßt als in *Begriffsform*. Ahriman will aber nicht als *Begriff* bei Reinecke erscheinen – was für diesen höchst gesund, für Ahriman aber höchst unangenehm wäre³ –; er will nicht in Reineckes Verstand, um darin *begriffen* zu werden, sondern in seine Seele, um darin unbemerkt *wirken* zu können. Und das kann er nur, insofern es ihm gelingt, dieser Seele ihren Erdverstand zu trüben oder auszuschalten. Das ist die *conditio sine qua non* seines inspiratorischen Wirkens.

Rudolf Steiner bezeichnete Reinecke einmal als den Typus des modernen Journalisten, der ganz und gar in den Geist der Unwahrheit getaucht ist. Das Wirken solcher Journalisten konnte anlässlich des mit schönsten Phrasen bemäntelten Piraten-Krieges gegen Serbien neuerdings wieder weithin festgestellt werden. Doch auch zur Erklärung der wirksamen Verlogenheit von Rambouillet, der «zufälligerweise» vor den Bombardierungen von Serbien durchgeführten Nato-Osterweiterung sowie natürlich auch der seit über zehn Jahren betriebenen Politik eines Milosevic – um nur jüngste Beispiele zu nennen – könnte ein tieferer Blick in das zwölfte Bild des vierten Mysteriendramas Rudolf Steiners einiges beitragen.

Der Kampf Ahrimans um den menschlichen Verstand

Ahriman hat immer das intensivste Bestreben, die Menschen um ihren individuellen Verstand zu bringen und ihn sich selbst anzueignen (...) und den Menschen nicht darauf kommen zu lassen, was alles sein Verstand kann (...) Die Menschen müssen sich bestreben, gegen die Zukunft hin ihren Verstand individuell, richtig individuell handhaben zu lernen, ihren Verstand nicht unbewacht zu lassen; ja, ja niemals ihren Verstand unbewacht zu lassen. Das ist sehr notwendig, wenn man weiß, in wie schönen, starken, vollen Worten Ahriman an die Menschen herantritt und versucht, wenn es auch der Mensch sich nicht gefallen lassen will, aber wie Ahriman versucht, den Menschen den Verstand – verzeihen Sie den Ausdruck – wie die Würmer aus der Nase herauszuziehen (...)

Die ganze Geisteswissenschaft, wie sie gegeben ist, kann verstanden werden mit dem Maße von Intellekt, der gegenwärtig unter den Menschen ist. Gefunden kann sie damit nicht werden, aber verstanden werden kann sie. Und wie oft wird an diesen Intellekt appelliert (...)

Rudolf Steiner am 25. Oktober 1915, GA 254.

Der Erste Weltkrieg wurde als Urkatastrophe des Jahrhunderts bezeichnet. Bis zur heutigen Stunde sind ihr viele andere, bis zu einem gewissen Grade aus ihr ableitbare Unter-Katastrophen gefolgt. (Man denke nur an die Doktrin des Wilsonianismus vom Recht auf «Völkerbefreiung», die mittlerweile als Saat der ethnischen Rivalisierung und des Todes weltweit exportiert wurde.) Auch in ihnen kann die Signatur temporärer mikrokosmischer Sonnenfinsternisse des menschlichen Verstandes bei maßgeblichen Persönlichkeiten immer wieder angetroffen werden. Die große makrokosmische Sonnenfinsternis dieses Sommers bietet Anlaß, auch solchen weniger spektakulären, aber darum nicht weniger wirksamen mikrokosmischen Trübungen bis völligen Verfinsterungen des menschlichen Verstandes – der ursprünglich eine Sonnengabe ist – erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken.

Thomas Meyer

1 Rudolf Steiner am 31. Mai 1924, 14. Klassenstunde, GA 270/II.

2 Siehe dazu: Hugo Reimann, *Rudolf Steiners Mysteriendramen – Der Seelen Erwachen*, Dornach 1977, S. 119 ff.

3 Siehe das letzte Bild des vierten Dramas, wo Ahriman sagt: «Sobald sein Schauen / Mich auch in meiner Wahrheit denken kann, / Erschafft sich mir in seinem Denken bald / Ein Teil der Kraft, die langsam mich vernichtet.»

Serbiens Zukunft und der Westen

Was kostet die Lüge tatsächlich?

«Und ist man erst der Herr zu drei,
dann hakelt man das vierte bei;
Da geht es denn dem fünften schlecht,
Man hat Gewalt, so hat man Recht.
Man fragt um's Was und nicht ums Wie!
Ich müßte keine Schifffahrt kennen:
Krieg, Handel und Piraterie,
Dreieinig sind sie, nicht zu trennen.»

(Mephistopheles, *Faust*, 2. Teil, 5. Akt.)

Nach der Unterzeichnung des Abkommens von Kumanovo¹, das eine klare Kapitulation der jugoslawischen Armee vorschrieb, ging etwas wie ein neuer Schatten über das zerschundene Land Serbien. Von vielen Pressestimmen als «böse» gestempelt und verurteilt, ja sogar gehaßt: Die Serben – sollte es nach dem allgemeinen Tenor der Presse gehen – sind die Verlierer, die man nur noch mit Mühe dulden kann, oder besser noch – als Parias Europas – in ein Ghetto sperren sollte. Sie sollen auch diejenigen sein, die «die Politik der ethnischen Säuberung» erfunden hätten, die das bekamen, was sie verdient hätten usw. Es sind immer dieselben, mit Antipathie getränkten, Argumente, die ein Hinwegschauen besonderer Art ermöglichen: Wenn jetzt Tausende serbischer Zivilisten ihre Häuser, Wohnungen und Höfe im Kosovo fluchtartig verlassen und dabei nicht wenige den albanischen Rachetrupps zum Opfer fallen, dann geht das (wie schon einmal in Kroatien, als ca. 300 000 Serben innerhalb von zwei Tagen aus der Krajina vertrieben wurden) im allgemeinen Taumel des Triumphes der «Gerechtigkeit» fast vollständig unter. Wenn die G-7² in Köln die Aufbauhilfe für den «Balkan» besprechen, dabei aber vor allem den Kosovo im Auge haben, das übrige Serbien mitunter aussondern, weil es noch undemokratisch sei, dann gibt es keine starke Reaktion gegen diesen ungeheuerlichen Beschluß, der ein Land in verarmtem, zerbombtem Zustand seinem Schicksal überläßt. Gäbe es eine bedeutende, unabhängige Presse-Stelle in Europa, so würde eine so einseitige, unsachgemäße und simplifizierte «Berichterstattung» einer differenzierteren Urteilsbildung weichen müssen. Dann gäbe es wohl Stimmen, die laut genug darauf

aufmerksam machten, wie die Großen 7 ungestraft ein Land zerstören, es mit seinem Herrscher brutal in einen gleichen Topf werfen und sich dabei noch selbst bejubeln.

Serbien ist heute schon ein großes Ghetto, aus dem zu fliehen nicht jedermanns Sache ist. Warum hassen «sie» uns so, fragt mancher, der nicht einmal ahnt, wie wenig man im übrigen Europa von Serbien weiß. Warum denn eigentlich? Ist auch das schwarze Bild Serbiens in der «öffentlichen Meinung» jemandes «gut» ausgeführter Job, wie das auch der Kosovo-Krieg war? Ein Job, in dem Milosevic als wirksamer Diener des ang-

Die Tyrannis wird viel größer sein...

Früher war eine Tyrannis dadurch da, daß gewisse Menschen eine Zeitlang verpflichtet waren, nur dasjenige für wahr zu halten, was Rom anerkannte. Die Tyrannis wird viel größer sein, wenn die Zeit kommen wird, wo nicht dasjenige, was der Philosoph entscheidet, nicht dasjenige, was der Wissenschaftler entscheidet, Grundlage des Glaubens sein wird, sondern dasjenige, was die Organe jener okkulten Bruderschaften* zu glauben erlauben werden: daß in keines Menschen Seele etwas anderes geglaubt werde, als was von jener Seite vorgeschrieben wird zu glauben, daß von keiner Seite andere Usancen in der Welt eingeführt werden, als was von jener Seite vorgeschrieben wird. Das streben jene Bruderschaften an. (...) Der Krieg ist nur ein Anfang von alledem, wozu (...) die Dinge hintendieren. Und die Möglichkeit, über diese Dinge hinauszukommen, liegt doch nur im klaren, richtigen Verstehen desjenigen, was ist; alles übrige taugt nicht. Daher wird es schon, wenn man es auch von gewisser Seite her nicht gern hören und sehen wird und seine Maßregeln dagegen ergreifen wird, immer Menschen geben müssen, welche auf die ganze, volle Intensität desjenigen, was geschieht, wirklich hinweisen (...).

Rudolf Steiner, GA 174, Vortrag vom 22. Januar 1917.

* siehe *Der Europäer*, Nr. 6/7 (April/Mai 1999)

Man wird lernen müssen, die Menschen, nicht die Worte zu verstehen

Die Menschen des Ostens bewahren ihre Kraft für die Zukunft. Eine solche Kraft, die für die Zukunft bewahrt wird, wirkt in der Gegenwart als ein sehr spirituelles Element. Aber das Spirituelle offenbart sich wie durch eine Maske. Es erscheint chaotisch; aber in dem Chaos stecken Lebenskräfte (...) In diesem Osten werden Menschen erstehen, die eine ganz besondere Sprache reden werden. Man wird glauben, sie reden von irdischen Verhältnissen; aber in Wahrheit werden sie von Geistigem reden. Und man sollte sie im übrigen Europa verstehen. Aber dazu wird guter Wille gehören. Man wird aufhören müssen, sich durch Worte fesseln zu lassen. Man wird lernen müssen, nicht auf das zu hören, was die Menschen sagen, sondern man wird auf das aufmerksam sein müssen, was die Menschen sind. Es kommt eine Zeit, in der man wird lernen müssen, darauf zu achten, ob ein Mensch des Ostens oder ein Mensch des Westens etwas sagt. Wenn sie dasselbe sagen, so wird es oft ein ganz Verschiedenes sein. Man wird lernen müssen, die Menschen, nicht die Worte zu verstehen.

aus: *Helmuth von Moltke (1848-1916), Dokumente zu seinem Leben und Wirken*, Band 2, 55. Mitteilung vom 14. Mai 1918, S. 181f.

lo-amerikanischen Imperialismus seinen Teil gründlich absolviert hat? Denn, ohne Milosevic und sein System gäbe es auch nicht den «Sieg» für die Neue Ordnung in Europa, nicht den Neuen Imperialismus, der unter dem Gütezeichen «humanitäre Aktion» wirkt, wo auch immer er es für nötig erachtet.

Als James Harff (Direktor von *Ruder Finn Global Public Affairs*, einer Werbeagentur in Washington D.C.) im April 1993 Jacques Merlino (dem stellvertretenden Direktor des 2. französischen Fernsehens) ein Interview gab, erläuterte er die Rolle der maßgebenden Medien in der Gestaltung der politischen Ereignisse wie folgt:

«Schnelligkeit ist entscheidend (...) Es ist die erste Behauptung, die wirklich zählt. Alle Dementis sind völlig unwirksam.»³

Harff gab eine Liste von mehreren hundert Journalisten, Politikern, Vertretern humanitärer Organisationen

und Akademikern an, die er benutzt, um die öffentliche Meinung zu formen. Zu seinen Dienstleistungen (seine Agentur war unter anderem auch von Kroatien, Bosnien-Herzegowina und der parlamentarischen Opposition im Kosovo bezahlt) gehörte die «Pflege» des schlechten Image von Serbien. Seine Agentur war es, die im Juli 1992 den Vergleich zwischen den Serben und den Nazis in Umlauf setzte.

Als Merlino Harff die Frage nach der Wahrhaftigkeit der Berichte stellte, da sich manche der von seiner Agentur verbreiteten Behauptungen als unhaltbar erwiesen, antwortete dieser:

«Es gehört nicht zu unserer Arbeit, den Wahrheitsgehalt von Informationen zu prüfen. Wir sind dafür nicht ausgestattet. Unsere Aufgabe ist es, uns dienliche Informationen schneller zu verbreiten und sie an wohlüberlegte Zielgruppen weiterzuleiten (...) Wir sind Profis. Wir hatten eine Aufgabe, und wir haben sie erledigt. Wir werden nicht bezahlt, um zu moralisieren.»

Nach demselben Muster, nach dem man auch Fernsehbilder willkürlich, nach politischem Bedarf, auswählen und zusammenstellen kann (um dem Zuschauer ein bestimmtes Urteil zu suggerieren), verfährt man insbesondere in den USA und in Europa seit Jahren. Das Resultat ist das stupide Bild von den «Bösen», die kaum fähig sind, etwas Gerechtes zu vertreten – und von den «Guten», denen man auch die größten Fehler verzeihen kann. Dieses Bild macht es möglich, daß sich so wenige in Europa für den serbischen Standpunkt⁴ ernsthaft interessieren bzw. daß die Greuel der serbischen «Feinde» an den Serben meist irgendwie verständlich und weniger schlimm erscheinen.

Die frischeste Lüge, die uns jetzt präsentiert wird, ist diejenige vom «Frieden», der von der NATO dem Kosovo und Europa beschert wurde. Denn, der jetzige Zustand ist ein mit Gewalt aufgezwungener und bedeutet ganz und gar keine Lösung des eigentlichen Problems. Wo die Gewaltigen auftreten, da bestimmen sie auch das Recht. Wie aber jeder Zustand, der nicht aufgrund der wirklichen Bedürfnisse hergestellt wird, mit einer Lüge durchdrungen ist, muß sich der Schein der Lösung folgerichtig nach einer gewissen Zeit ad absurdum führen. Die Spannungen des Jugoslawien-Krieges sind aber nicht vorbei, auch wenn die Politiker sichtlich um Entspannung bemüht sind. Der Wille, Montenegro und Vojvodina (Nordserbien) abzuspalten, ist deutlich zu bemerken. Viele serbische Bürger spüren, daß das Zerreißen des Landes nicht vorbei ist und daß die «Großen» (wie schon in der Zeit des Berliner Kongres-

ses⁵ bemüht sind, aus Serbien einen kleinen Staat zu machen, der dem anglo-amerikanischen Imperialismus willig genug sein wird. Das Schicksal Serbiens ist aber möglicherweise wie eine Vorwegnahme des europäischen, wenn Europa weiterhin seinen Geist verleugnen sollte. Denn, nicht um die Maske humanitärer Aktionen geht es, sondern um die neue Steigerung des anglo-amerikanischen Herrschaftsprinzips, das in der Welt kein Problem aus dem Geist der betreffenden Völker heraus zu lösen imstande ist. Dafür ist eher Europa berufen, wenn es den Mut findet, die eigene Verständnissfähigkeit⁶ für die Standpunkte anderer Völker walten zu lassen, anstatt darauf zu achten, ob es «Washington» genehm ist, was es für nötig erkennt.

Wohin also führt das Unwahre dieser Situation, was ist der Preis für das Fortbestehen dieser Attrappen-Lösungen? Die Erfahrung zeigt: Die Lüge kostet Blut; das bedeutet viele Menschenleben. Diese Opfer werden aber auch ihre Wirkung haben müssen, weil kein menschliches Blut umsonst fließen kann.

Marko Radovanov, Belgrad

- 1 Am 9. Juni 1999 im makedonischen Kumanovo.
- 2 Von der Farce der G-8, in der Rußland eine Nebenrolle spielt, wollen wir hier absehen.
- 3 «Bosnia Tragedy – The unknown rule of the US government and Pentagon», The International Action Centre, New York und San Francisco.
- 4 In den maßgebenden Medien gibt es für den serbischen Standpunkt, der eigentlich ein vollberechtigtes und unersetzliches Element für die Urteilsbildung, resp. für das Problem-

verständnis wäre, höchstens Spott oder Interpretationen, die eine Verurteilung vorwegnehmen. So lernt man die serbischen Forderungen in ähnlicher Art kennen, wie man schon so oft in der Geschichte die «Ketzer» aus den Darstellungen ihrer Vernichter kennenlernte.

- 4 Beim Berliner Kongreß (vom 13. Juni bis zum 13. Juli 1878) verhinderten die damaligen Großmächte die Zusammenbindung Serbiens und Montenegros (bei denen es sich um zwei slawische Völker handelt, die gleicher Sprache sind und so zusammengehören wie z.B. Sachsen und Preußen). Zu diesem Zwecke errichteten sie auch Sandzak, einen Bereich, in dem islamische Bevölkerung lebt (zwischen Montenegro, dem Kosovo und dem übrigen Serbien), so daß ein islamischer Gürtel zwischen Serbien und Montenegro liegt. Auch in diesem Gürtel sind Spannungen vorprogrammiert, wenn sich die «eigentliche» Großmacht von heute um die «Menschenrechte» in diesem Gebiet nach bisherigem Muster bemüht.
- 5 Schon die deutsche Kultur des 18. Jahrhunderts bezeugt durch ihre besten Vertreter, wie tief sich die Mitteleuropäer in die Kulturen und Bedürfnisse anderer Völker einzuleben vermochten. Sie unterstützten z.B. manche Entwicklungen, die ganz im Sinne der slawischen Völker waren. Deswegen sind sie geradezu kulturell prädestiniert dazu, dem Standpunkt der einzelnen slawischen Völker Raum zu geben und ihn zu verstehen. Daß diese Fähigkeit jetzt eher gelähmt wirkt, hängt mit der USA-Patenschaft zusammen, in deren Banne sich die deutsche Politik immer noch befindet. Die Nordamerikaner zeigen nämlich die entgegengesetzte Fähigkeit, anderen Volkskulturen besonders den amerikanischen Standpunkt näherzubringen. Dieser Standpunkt bezieht sich weniger verständnisvoll auf das Spezifische anderer Kulturen, sondern vielmehr auf das großflächige Verbreiten amerikanischen Lebensverständnisses. Daß dieses wenig geeignet ist, europäische Probleme anzugehen, ist unschwer einzusehen, zumal die USA im eigenen Lande ungelöste Probleme haben (das Verhalten zu den Indianern, Mexikanern und zu der farbigen Bevölkerung sind ein Beispiel dafür.).

Vorstellungen für eine Nachkriegsordnung

Zu den manchmal genannten Zielen des Krieges der NATO gegen Jugoslawien gehört auch eine Umgestaltung des gesamten Balkanraumes in westlichem Sinne. Die englische Wochenzeitung *Economist* spricht in der Terminologie einer Endlösung davon, es käme in einer Nachkriegsordnung darauf an, «ein für allemal den Balkan zu entbalkanisieren».¹ Dazu gehört dann auch der vielzitierte «Marshallplan», in dessen Rahmen unter anderem die zerstörte jugoslawische Infra- und Industriestruktur wiederaufgebaut werden soll. Eine solche Gesamtplanifizierung des Balkans soll dann auch zur Umgestaltung Serbiens, zu seiner «Demokratisierung» genutzt werden, bzw. diese «Demokratisierung» wird als Voraussetzung für die Teilhabe Jugoslawiens an den

Hilfsprogrammen hingestellt. Die Schaffung eines «demokratischen» Serbien, das an die Stelle des jetzigen treten solle, gehört ja auch zu den Zielen, die von amerikanischer Seite für diesen Krieg genannt wurden.²

Man wird sich klar sein müssen, daß man auch in vielhundertjährigen intensivsten Diskussionen niemals in allgemeinen politisch-institutionellen Formen würde verstehen können, was eigentlich damit gemeint ist, wenn hier gesagt wird: man müsse Serbien «demokratisieren» oder aus Serbien einen «demokratischen Staat» machen. Jugoslawien ist ja im letzten Jahrzehnt nicht einfach eine Diktatur gewesen. In Wirklichkeit haben dort regelmäßig Wahlen stattgefunden, die mehr als bloße Inszenierungen gewesen sind. Tatsächlich ist es

so, daß «demokratisch» in diesem Zusammenhang nur heißt: offen und durchlässig für amerikanische bzw. westliche Impulse, ohne eigenständigen, diesen Impulsen Widerstand entgegensetzenden Geist, daß damit aber nicht irgendwelche spezifischen institutionellen Formen gemeint sind. Verstünde man «demokratisch» im Sinne von: Wahl der Regierung eines Landes durch Prozeduren, in denen jedem Bürger eine gleichwertige Stimme zukommt, so wäre Serbien heute und in den letzten Jahren sicherlich nicht weniger demokratisch gewesen als irgendein anderes Land auf dem Balkan.

Man kann sich die Schiefheit dieser westlichen Formeln auch klarmachen an derjenigen vom «Aufbau einer freien Presse», wie er immer als Bestandteil einer solchen demokratischen Ordnung gefordert wird. Dieser Ausdruck ist ja eigentlich schon ein Oxymoron, d. h. eine Zusammenfügung von Dingen, die sich gegenseitig ausschließen: Freiheit einer Presse würde ja gerade verlangen, daß sie nicht «aufgebaut», d. h. von fremden Impulsen geformt und gesteuert wird, sondern eigenständig wachsen kann. «Aufbau einer freien Presse» im amerikanischen Sinne heißt dann eben in Wirklichkeit: Aufbau einer Presse, die finanziell mit Interessen zusammenhängt, die unter westlichem Einfluß stehen; die bereitwillig Meldungen westlicher, geheimdienstlich durchsetzter, Nachrichtenagenturen als Wahrheiten übernimmt und Meldungen unterdrückt, die dem da-

durch geformten Weltbild zuwiderlaufen, die die Grunddenkformeln der westlichen Ideologie weitertransportiert und als Sieb verwendet, durch das geschieden wird, was jeweils als vernünftig und was als gefährlich zu gelten hat. Ein klassisches Beispiel für eine solche «aufgebaute» Presse wäre die bundesdeutsche, die nach 1945 ja aufgrund von Lizenzen entstand, die von den Besatzungsmächten vergeben wurden. Bestimmte damals geformte Grundstrukturen prägen diese Presselandschaft bis heute – charakteristisch dafür sind im gehobenen Niveau Zeitungen wie die *Süddeutsche Zeitung* und die *Frankfurter Rundschau*. Westliche Denkklišees und Konformismen durchsetzen ihre Betrachtungsweise und ihre Nachrichtenauswahl in allen Details. Die Berichterstattung über den Jugoslawienkrieg hat auf eine deprimierende Weise deutlich gemacht, wie unfähig diese Presse ist, den westlich-amerikanischen Propagandaformeln irgendeine ruhige, selbständige Einsicht entgegenzuhalten, und wie systematisch in ihr seit langer Zeit selbständiges Denken und eigene Urteilsbildung als eine Art Verbrechen behandelt und weit weg verbannt wurden.

Andreas Bracher, Hamburg

1 *Economist* vom 1.5.1999, S. 15 («Who'll carry Kosovo?»).

2 Etwa in der Rede Clintons vom 15.4.1999 in San Francisco.

Serbiens Zukunft

Wenn nicht alles täuscht, so hat der deutsche Bundeskanzler Schröder einen wesentlichen Anteil daran gehabt, daß es im Krieg gegen Jugoslawien schließlich doch noch zu einer Friedensvereinbarung und nicht zum Landkrieg gekommen ist. Schröders kategorische Ablehnung des Einsatzes deutscher Bodentruppen ist vielleicht entscheidend dafür gewesen, den Verhandlungen in der zweiten Maihälfte einen zusätzlichen inhaltlichen und zeitlichen Spielraum zu verschaffen. Die Szenerie am 3. Juni, als der Unterhändler, der finnische Präsident Ahtisaari, mit der Unterschrift Milosevics für ein gemeinsames Papier aus Belgrad zurückkam, hat deutlich gezeigt, wer diese Art Frieden mehr und wer sie weniger gewollt hat: Schröder und Ahtisaari umarmten sich, während die Reaktionen in den USA ungläubig, überrascht, konsterniert, sogar mißmutig wirkten.

Die Strategie der USA und Englands ging wohl auf eine bedingungslose Totalkapitulation Jugoslawiens, auf

einen Endsieg hinaus. Schon bei den kaum erfüllbaren Bedingungen des Abkommens von Rambouillet konnte man solche Pläne im Hintergrund vermuten, und das ganze Verhalten während des Krieges hat in diese Richtung gezeigt. Die Westmächte wollten diesen Krieg als ein göttliches Strafgericht führen, nicht als eine begrenzte Auseinandersetzung. Nur eine wirkliche Kapitulation Jugoslawiens, inklusive Umsturz seiner Regierung, hätte den Weg für jene weitreichenden Nachkriegsplanungen frei gemacht, die man offenbar von Beginn an im Sinn gehabt hat, nur eine solche Kapitulation hätte Jugoslawien als sogenannten «Unruheherd» und «potentiellen Störfaktor» in der Region ganz beseitigen können.

Es ist manchmal im Verlauf dieses Krieges der Vergleich zwischen Serbien und dem Deutschland des Dritten Reiches bemüht worden. Es wird wohl so sein, daß man im Westen daran gedacht hat, ein neues Serbien ähnlich auf dem Reißbrett entwerfen zu können, wie

man es mit der Bundesrepublik 1949 gemacht hat, und mancherorts sind ja auch Ideen für eine künftige «Umerziehung» der Serben aufgetaucht, die sich an derjenigen der Deutschen nach 1945 orientieren wollten.

Der Zustand, der durch die Abkommen und Resolutionen von Anfang Juni geschaffen wurde, ist ein komplizierterer. Jugoslawien ist intakt geblieben und seine Regierung im Amte. Die Regelung hat ihr eine gewisse, wenigstens rudimentäre, Gesichtswahrung ermöglicht. Auch jene Strukturen, die für das Grauen im Kosovo von jugoslawischer Seite aus die Verantwortung tragen, sind nicht wirklich zerstört worden. Ob und wo sie sich noch einmal erheben werden, wird man abwarten müssen. Die geistige Situation des Landes jedenfalls wirkt wie geschaffen für alle Arten von Dolchstoßlegenden, Schuldzuweisungen, Sündenbockstrategien und Märtyrervorstellungen.

Wenn die jetzige Regelung eine Vielzahl von Unwägbarkeiten und Gefahren mit sich bringt, so wird man sie doch einer Totalkapitulation vorziehen können, so wie man Handeln aus freier Überzeugung oktroyierter Umerziehung oder gar Abrichtung vorziehen kann. Vor allem hat sie dem Morden auf allen Seiten und der Zerstörung der Lebensgrundlagen in Jugoslawien Einhalt geboten. Die weitere Entwicklung in Jugoslawien ist damit mehr einer inneren Logik als einem äußeren Diktat überantwortet worden.

Die Zukunft aber wird ohnehin nicht nur vom Verhalten jener Mächte abhängen, die sich schließlich in einer gemeinsamen Feindschaft gegen Serbien zusammengefunden haben. Sie hängt auch daran, in welchem Maße sich in Serbien Menschen finden, die bereit sind, nicht nur das Leid ihres eigenen Volkes ins Auge zu fassen, sondern auch die Schrecken, die von Angehörigen ihres Volkes bei anderen verbreitet wurden, insbesondere in Bosnien und im Kosovo. Einzelne Menschen müssen verstehen, daß es ein großer, schrecklicher *Wahn* war, in den sich Teile der Serben seit den 80er Jahren hineingesteigert haben und hineinsteigern haben lassen. In diesem Wahn haben sie das, was sie sich einredeten, bewahren zu wollen, zerstört, das, was sie glaubten, erringen zu müssen, haben sie verloren und das, was sie abwehren wollten, haben sie eingelassen. Der wirkliche Mut, der von ihnen gefordert ist, verlangt weniger physisch die Nonchalance angesichts feindlicher Raketenangriffe, sondern mehr moralisch die Bereitschaft, sich dem Bösen in der eigenen Umgebung und im eigenen Volk zu stellen.

Andreas Bracher, Hamburg

Der Westen, Serbien und das System der Mafia

«Es tobt eine lautlose Schlacht zwischen parlamentarischen Institutionen westlichen Stils und einem Neokommunismus in der Form oligarchischer Gruppen des organisierten Verbrechens. Die öffentliche Meinung und das Volk, insbesondere die Elite, in dem Maß, in dem es diesen Gruppen Widerstand entgegensetzt, wird sich der NATO-Erweiterung zuwenden. Wenn Bulgarien die NATO-Mitgliedschaft verweigert wird und der Westen Miosevics Serben erlaubt, den Kosovo zu beherrschen, dann wird die Elite den Schluß ziehen, daß ihr individuelles Überleben den Kompromiß mit den russisch beeinflussten Gruppen des organisierten Verbrechens verlangt.

Während der russische Einfluß in Bulgarien hauptsächlich durch Korruption wirkt, spürt man den amerikanischen Einfluß in der neuen Konsumkultur und in liberalen Institutionen – insbesondere der amerikanischen Universität in Bulgarien, in Blagoevgrad, im Südwesten. An der Universität, gegründet 1991 und ver-

bunden mit der Universität von Maine, werden Studenten aus allen Ländern des früheren Kommunismus in einer amerikanischen Umgebung erzogen. Es ist wahrscheinlich der einzige Ort auf der Welt, an dem Serben und Albaner – die sich im Kosovo so verbissen gegenüberstehen – nicht nur nebeneinander sitzen, sondern auch gute Freunde sind. Diese Studenten betrachten sich selbst als Teil einer aufgeklärten, weltweiten Intelligentsia. Wenn diese Institution und andere ihrer Art in Bulgarien Bestand haben soll, müssen die Demokratie und die anderen Kräfte des Westens härter kämpfen, als sie das bisher getan haben.»¹

So zu lesen im Dezember 1998 in einem Artikel über Bulgarien im *Atlantic Monthly*, einer amerikanischen Monatszeitschrift. Der Verfasser Robert Kaplan ist ein international interessierter amerikanischer Journalist und Schriftsteller, mit Verbindungen und Einfluß bis in die oberen Etagen der amerikanischen Außenpolitik. Man kann diese Passage charakteristisch finden für Ar-

gumentations- und Wahrnehmungsmuster, die wohl ganz wesentlich den Krieg gegen Jugoslawien mitausgelöst und mitmotiviert haben. So findet man darin die vor dem Krieg verbreitete Ansicht, der Westen müsse sich «zeigen», er stehe vor der Gefahr eines Gesichtverlustes (er müsse «härter kämpfen», wie es bei Kaplan heißt), und ebenso die Beurteilung Jugoslawiens als eines «Störenfrieds», als einer Bedrohung für die Verbreitung westlicher Impulse in der Region. Man kann diese Passagen außerdem charakteristisch finden für eine Genialität der Selbstgerechtigkeit und der Heuchelei, wie sie recht typisch sind für die amerikanische weltpolitische Argumentation. Eine solche Heuchelei oder Selbsttäuschung muß man darin sehen, wenn in dieser Passage ein so vehementer Gegensatz aufgestellt wird zwischen Institutionen westlichen Stils und den oligarchischen Verbrechergruppen des russischen Typus.

Tatsächlich hat der Westen seit 1991 die Entwicklung Rußlands wesentlich mitbestimmt, insbesondere über den Hebel der russischen Verschuldung und des (damit zusammenhängenden) Kreditbedarfs. Der Westen hat seitdem den entscheidenden Einfluß auf die Rahmenbedingungen der russischen Entwicklung ausgeübt. Das zeigt sich auch an den sogenannten «Reformern», die in dieser Zeit an den Schaltstellen der russischen Wirtschaftspolitik gesessen haben, Leuten wie Tschubais, Gajdar oder Kirijenko, deren Stellung darauf beruhte, daß sie vom Westen bzw. den USA gefördert und protegirt wurden und die man als seine Agenten oder Vertreter betrachten konnte. Das wichtigste ordnungspolitische Ziel dieser massiven westlichen Einflußnahme ist die Verhinderung eines «Dritten Weges» gewesen, d.h. der Entwicklung irgendwelcher nicht profit-basierter Produktionsweisen – das wäre leicht zu zeigen, wenn man Publikationen wie den *Economist* oder die *International Herald Tribune* aus der ersten Hälfte der 90er Jahre durchsehen würde. Schließlich hat sich in Rußland unter diesen westlichen Vorgaben jene Wirtschaftsform herausgebildet, die durch die Entstehung wirtschaftlicher Machtblöcke unter jeweiliger Führung einer Person, eines sogenannten Oligarchen, gekennzeichnet ist, sowie durch mächtige Gruppen des organisierten Verbrechens. Der Unterschied zwischen beiden besteht im wesentlichen in der Art der Produkte, die die wichtigste Geschäftsbasis abgeben: das sind bei den Oligarchen legale Produkte, beispielsweise wichtige Rohstoffe, die sie kontrollieren (integriert aber zugleich mit der Kontrolle einer Bank und irgendwelchen Medien), bei der eigentlichen Mafia sind es illegale Produkte, also beispielsweise Drogen und Waffen. Innere Struktur und Methoden der beiden unterscheiden sich ansonsten nicht

grundsätzlich. Man wird dieses System «oligarchischer Gruppen des organisierten Verbrechens» (wie es Kaplan in Bulgarien nennt) als jene Form ansehen können, die die russische Gesellschaft mit den ihr eigenen Voraussetzungen unter den westlich diktierten Rahmenbedingungen eben finden konnte. Es ist insofern das *westliche* Rußland. Das wird schon daran deutlich, daß es eine Großkoalition von eigentlich verfeindeten Oligarchen war, die sich 1996 für die Wiederwahl Jelzins, des Garanten des westlichen Einflusses, zusammaten, um damit die Bedrohung durch die kommunistische Partei oder andere Gruppen abzuwenden.

Es ist auch nicht nur das russische Beispiel, in dem der Westen eine Affinität zu Gruppen des organisierten Verbrechens entwickelt hat. Eine solche Affinität zieht sich durch die ganze Geschichte des Kalten Kriegs, in der sich mafiaartige Organisationsgeflechte fast immer als willige Bundesgenossen im Kampf gegen alle Arten sozialrevolutionärer Bewegungen erwiesen haben. Typisch das italienische Beispiel, wo die sizilianische Mafia die Herrschaft der Christdemokraten – und damit des westlichen *Status Quo* – garantierte und das Eindringen der Kommunisten verhinderte. Typisch dafür auch das Engagement der Geheimdienste selbst in Zweigen des organisierten Verbrechens, insbesondere das der CIA im Drogenhandel.²

Das Mafiasystem erscheint dann auch in Osteuropa nicht so sehr als Gegensatz, sondern als der Unterbau, über dem eine dünne Schicht einer «neuen Konsumkultur und liberaler Institutionen» einen in gewissem Sinne trügerischen Überzug bildet. Diese beiden Schichten mögen auch einmal in Konflikten auseinandertreten, das ändert nichts an ihrer inneren Zusammengehörigkeit. Eine gewisse Bestätigung dieser These mag man darin sehen, daß in Südosteuropa die begeistertsten Parteigänger der USA und des Westens mit Bulgarien und Albanien gerade diejenigen Länder sind, die wohl am tiefsten von mafiotischen Strukturen durchdrungen sind. Ein gutes Beispiel liefert auch die Türkei, die seit der Regierungszeit Özals (1983-1991) einerseits von mafiotischen Strukturen unterwandert wird, andererseits zu einem besonders engen Bündnis mit den USA gefunden hat, sich zugleich in einen fanatisch-aggressiven Nationalismus verstrickt und im Kosovo-Krieg Blut geleckt hat. Wenn der geplante «Marshallplan» schließlich vielleicht auch in Jugoslawien daran gehen wird, die zerstörte Infrastruktur neu aufzubauen, so wird auch hier Gelegenheit für eine neue Blüte der Korruption sein. Daran würde auch nichts ändern, daß deren erste Nutznießer möglicherweise die serbischen Absolventen der amerikanischen Universität in Blagoevgrad wären.

Man könnte die Vorgänge in und um Jugoslawien in ihrer ganzen Ungeheuerlichkeit als exemplarisch für die gesamte amerikanische Weltpolitik verstehen: man entfesselt alle Dämonen, bombt eine ganze Region in die Steinzeit bzw. in einen Zustand hinein, für den es noch keinen Namen gibt, gibt einer äußersten Brutalität des Völkerhasses das Signal und in gewissem Sinne die Lizenz zum Ausbruch, tut das aber im Namen von Ordnungsprinzipien wie «Menschenrechte», «Demokratie», «multiethnisches Zusammenleben» etc. Während man all diesen Prinzipien etwas grundsätzlich Berechtigtes nicht absprechen kann, erweisen sie sich so, wie sie vertreten werden, gegenüber den Verhältnissen, die man herbeiführt, als bloße Phrasen und Lügen. Es kann kein Zweifel sein, daß sich diese Phrasenprinzipien der Realität, die man auf dem Balkan geschaffen hat, nicht gewachsen zeigen werden, daß aus ihnen keine Formen ei-

nes sinnvollen Zusammenlebens erwachsen werden. Sie werden auch hier mafiaartige Formen hervorbringen und wachsen lassen, die – um des guten Gewissens des Westens willen – mit einer demokratischen Tünche überzogen sein mögen. Allein schon die Förderung der UCK, der aus der albanischen Mafia hervorgegangenen Befreiungsbewegung, kann daran keinen Zweifel lassen.

Andreas Bracher, Hamburg

- 1 Aus: Robert Kaplan, *Hoods against Democrats*. Atlantic Monthly, Dezember 1998, S. 32-36 (Übersetzung v. Verfasser).
- 2 Siehe dazu: Alfred W. McCoy, *The Politics of the Heroin. CIA Complicity in the Global Drug Trade*, New York 1991. Der Verfasser, Professor an der Universität von Wisconsin-Madison hat, ausgehend vom Vietnamkrieg, über Jahrzehnte hinweg die Beteiligung der CIA am Drogenhandel untersucht.

Von einem fernen Stern betrachtet

Einmal pro Jahrhundert eine Finsternis der Sonne – und die Erdenmenschen rasen, rennen, suchen noch im Mondenschatten einen «Sonnenplatz». Keiner will verpassen, wenn es finster wird – wie alle heute noch am Untergang der Titanic zumindest geistig mitgezittert haben wollen. So werdet ihr von Finsternis und Untergang wie magisch angezogen. Und da, was euch als Finsternis erscheint, auch uns betrifft – wir bilden einen Teil des Kreuzes der Planeten – bin ich für diesmal regelrecht verpflichtet, einmal mehr mein Wort an euch zu richten.

O wenn ihr doch nur sehen wolltet, daß ihr jahraus, jahrein in Finsternissen lebet!

Glaubt ihr doch zumeist, das Licht der Sinnesfelder mache euch die *Wirklichkeiten* sichtbar. Doch wahre Wirklichkeit kann nur durch jenes Licht beleuchtet werden, das sich dem Geistessucher in den Finsternissen zeigt. Erst müßt ihr Licht als Finsternis erleben lernen, dann zeigt sich in der Finsternis das Geisteslicht als wahres Licht der Welt.

Gedenkt der Finsternis, in der ihr ohne Geisteslicht in Sinnesfeldern immer wandelt, bei hellstem Sonnenschein umnachtet – gedenkt der Geistesfinsternis, die euch das ganze Jahr umgibt, wenn euch die Sinnessonne einen Atemzug lang einmal *nicht* bescheint. Wer anders durch die schwarzen Gläser in den Kosmos blickt, wird diese Geistesfinsternis, die ihn umhüllt, verdichten.

Empfindet viel mehr noch die Nähe dessen, der durch Golgatha geschritten ist und der im großen Welten-Erden-Augenblick, an dem der Sinn der Erde hängt, die große Finsternis bewirkte, als er als wahres Geistessonnenlicht hinein in

Erdentiefen zog. Und wenn im «Abendmahl» des großen Italieners, von unserem fernen Stern gesehen, der ganze Sinn der Erde liegt – das Geisteslicht, das aus den Erdenfinsternissen kraftet, hat *der* euch zeigen wollen, der im Elsaß den Altar gemalt.

Dieser Maler war ein Schüler jenes Geistes, der den Buddha einst zu uns gesandt, damit er hier ein neues Golgatha vollbringe.

Zu diesem Golgatha gehört, wer in sich selbst in rechter Art den Kampfmuth stärkt. Schreckt nicht vor Tod und Krieg zurück! Jawohl, ihr sollt auch töten lernen! Doch sollt ihr dies *im Innern* tun, dort, wo die Wunschnatur das bessere Selbst in euch ertönen möchte. Wer niemals gegen Seelenwünsche Rücksichtslosigkeit entwickeln will, wird unsere Sphäre nie erreichen, auch wenn er mit Planetensonden unsere Visitenkarte in der Welt der Sichtbarkeit zerkratzt.

Alle Kriege, die ihr führt, sind nicht geführte Seelenkriege. «Fahnenflüchtige des Seelenkampfes sind die meisten Erdbewohner heute», sagt der Alte immer wieder resigniert. «Statt daß sie Sinneswünsche töten, töten sie die Körper derer, die sie, wie sie meinen, daran hindern, diese Wünsche zu erfüllen.» Glaubt jemand, daß wir damit *alles* Wünschen töten wollen? Das wäre weit gefehlt. Doch alles, was sich bei euch Erdenmenschen in fast alles Wünschen mischt: Ehrgeiz, Eitelkeit und jener finstre Wunsch, die Wahrheit eurer Seele anzupassen – statt umgekehrt. Durch Töten *dieser* Wünsche wird euch die Geisteshelligkeit erblühen.

In diesem Sinne wünscht euch allen eine «helle» Finsternis:

Mars

René M. Querido – Ein Interview

René Querido wurde am 9. September 1926 in Amsterdam geboren. Er besuchte Schulen in Holland, Belgien, Frankreich und – nach einer abenteuerlichen Flucht der Familie aus dem von den Nazis okkupierten Holland – in England. In seinem 21. Lebensjahr begegnete er der Anthroposophie. 1948 schloß er an der London University in Naturwissenschaft und Mathematik ab. Ab 1949 unterrichtete er für fünfzehn Jahre an der Michael Hall Waldorfschule in Sussex. Die Fächer waren: Französisch, Geographie, Mathematik und Weltreligionen. Von 1958 an war er auch als Klassenlehrer tätig. In den 60er Jahren wirkte er führend in der Lehrerbildung von Highland Hill, Los Angeles, mit. Ab 1967 hielt er Kurse an Lehrerbildungsstätten in Stuttgart und Paris und gab Sprachunterricht an den Waldorfschulen von Bochum und Engelberg. 1975 bis 1977 war er mitverantwortlich am Threefold Center for Adult Education, Spring Valley, tätig, wo er auch an der Green Meadow School unterrichtete.

1977 bis 1991 leitete er das Rudolf Steiner College in Fair Oaks, Kalifornien. Seit 1991 lebt und wirkt er in Boulder, Colorado.

René Querido wurde 1992, nach dem Tod von Werner Glas, gebeten, Generalsekretär der Anthroposophischen Gesellschaft von Amerika zu werden. Im Jahre 1994 wurde er durch ein Mitglied des Vorstandes der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, entgegen einer früheren Abmachung, vom Ende seiner Amtszeit in Kenntnis gesetzt.*

Querido war Gründer und Mitbegründer zahlreicher Schulen und anthroposophischer Einrichtungen im In- und Ausland; er hielt Vorträge in fast allen Teilen der Welt.

René Querido ist Verfasser mehrerer Bücher. Das einzige, bisher auf deutsch erschienene Werk ist sein Chartresbuch, das unter dem Titel **Vision und Morgenruf in Chartres** im Novalis Verlag erschienen ist.**

Der Schreiber dieser Zeilen ist seit Mitte der 80er Jahre mit René Querido in regem Kontakt. Er teilt mit ihm das menschliche und sachliche Interesse an den ersten Schülern Rudolf Steiners wie W. J. Stein, Jürgen von Grone, Astrid Bethusy (die ältere Tochter von Helmuth und Eliza von Moltke) und vielen anderen. Manche dieser Schüler hat Querido noch persönlich gekannt. Das vorliegende Interview entstand aufgrund der René Querido von mir zugesandten Fragen.

Thomas Meyer

* Siehe dazu: «Dornacher Manöver um einen Generalsekretär», *Der Europäer*, Jg. 3, Nr. 4, Februar 1999, S. 19f.

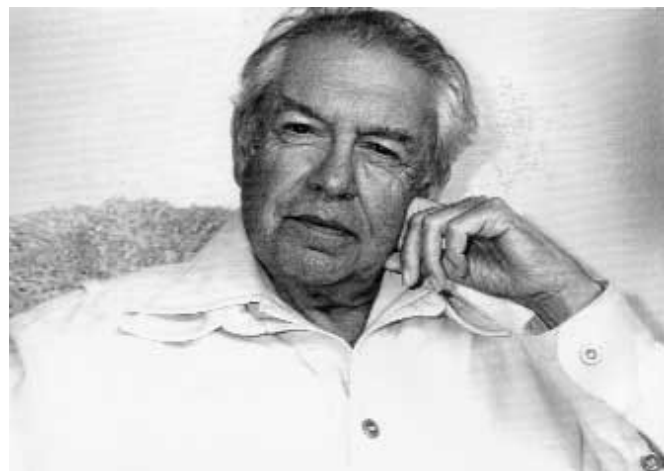
** Bestellungen an: Oratio Verlag, Fronwagplatz 20, Postfach 1063, CH-8201 Schaffhausen.

TM: Könntest Du unseren Lesern etwas über Deinen biographischen Hintergrund verraten, René? Dein Familienname ist Spanisch und scheint auf spanische Vorfahren zu deuten.

RQ: Mein Familienname geht tatsächlich auf spanisch-portugiesische Ursprünge im 15. Jahrhundert zurück. Die Familie wurde zusammen mit den Spinoza, Casuto, Pereira und anderen Familien – insgesamt waren es zwölf – aus Portugal vertrieben und fand in Amsterdam Zuflucht, wo sie eine portugiesische Gemeinde gründeten. Unter den Queridos gibt es auch einen hervorragenden Schriftsteller: Israel Querido, der am Ende des letzten Jahrhunderts einige eindruckliche Bücher auf niederländisch schrieb, im Stil von Dickens und Zola. Er engagierte sich stark für die sozialen Fragen seiner Zeit und wurde infolge seiner christlichen Neigungen aus der Synagoge verbannt.

TM: Zu welchen frühen Schülern Rudolf Steiners hattest Du nach Deiner Entdeckung der Anthroposophie besondere Beziehungen?

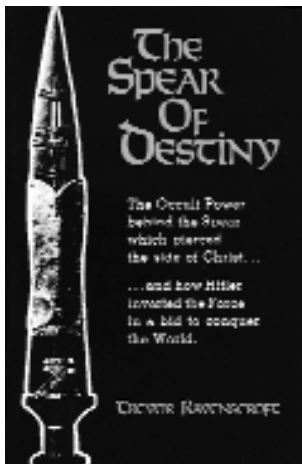
RQ: Ich trat kurz nach meiner Begegnung mit der Anthroposophie im Alter von einundzwanzig Jahren in der Tat zu einer ganzen Reihe von sehr bemerkenswerten Persönlichkeiten in nähere Beziehung. Folgende Menschen hatten auf meine ganze Zukunft den größten und bedeutendsten Einfluß: Dr. W. J. Stein, Dr. W. Zeylmans, Dr. Lehrs, Dr. Maria Lehrs (-Roeschl), Dr. Herbert Hahn, Dr. M. Kirchner-Bockholt, Erich Kirchner, Dr. van Deventer. Ich hatte das Privileg, mit diesen Menschen während vieler Jahre regelmäßig zusammenkommen zu können. Sie waren immer dazu bereit, meine Fragen zu beantworten und haben mich immer in beträchtlichem Maße ermutigt.



René M. Querido

TM: Wenn ich mich recht erinnere, bist Du auch noch Pierre Morisot begegnet, einem wichtigen Chartresforscher und französischen Schüler R. Steiners?

RQ: Ich traf Pierre Morisot bei verschiedenen Gelegenheiten in Paris, vom Jahre 1954 bis zu seinem Tod. Wir unterhielten uns gewöhnlich in einem Bistro im Quartier Latin. Er befaßte sich in tiefer Weise mit der Grals Sage von Chrestien de Troyes. Er erzählte verschiedentlich von Marie de Champagne, die Chrestiens Inspiratorin war. Er war auch mit Chartres verbunden – und half mir, die Geologie des Felsplateaus zu verstehen, auf welchem die Kathedrale errichtet wurde – eine Mischung von Granit und dem Kalkstein der Region. «Typisch für alte Druidenkreise», sagte er. Morisot war ein freundlicher, hochgebildeter französischer Gentleman, der leise, aber bestimmt sprach. Er war Ingenieur gewesen.



Ein problematisches Buch ...

TM: Du hast nicht nur Walter Johannes Stein oftmals getroffen und erlebt, sondern auch den jungen Trevor Ravenscroft, der nach Steins Tod das äußerst problematische Buch *The Spear of Destiny* verfaßte.¹ Wie war Dein Verhältnis zu ihm und diesem seinem Werk?

RQ: Ich lernte Trevor Ravenscroft erst nach dem Tod von W. J. Stein [am 7. Juli 1957] kennen. Wir befreundeten uns, doch vieles, was er tat und sagte, konnte ich nicht akzeptieren. Er drängte mich dazu, ein Gralsbuch zu schreiben, was ich ablehnte. Als ich ihn viel später, im Jahre 1976, mitten in der Nacht in London wiedertraf und ich im Begriffe war, etwas Kritisches zu seinem inzwischen erschienenen Buch zu sagen, unterbrach er mich mit der Bemerkung, daß er es einfach um des schnellen Geldes willen geschrieben habe. Ich wies zu verschiedenen Zeiten in Artikeln darauf hin, daß ein Drittel seines Buches stimme, ein Drittel aus Halbwahrheiten bestehe und ein

Drittel einfach seiner fruchtbaren Phantasie entsprungen sei.

TM: Du bist auch einmal Astrid Gräfin Bethusy-Huc begegnet. Wie war Dein Eindruck von dieser Tochter von Helmut und Eliza von Moltke, die im Leben ihrer Eltern eine bescheidene, aber bedeutende Rolle spielte?

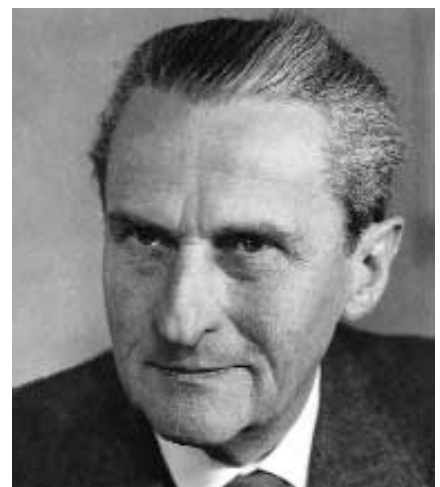
RQ: Da dies eine sehr bewegende Geschichte ist, möchte ich etwas ausholen und erzählen, wie es dazu kam, daß ich sie im September 1958, drei Jahre vor ihrem Tod, besuchen konnte.

Es war einige Monate vor dem Tod von W. J. Stein im Sommer 1957. Schon seit einer Reihe von Jahren war ich von Stein darum gebeten worden, ihm jeweils die Themen anzugeben, über die er in Michael Hall an Mittwochabenden sprechen sollte. Immer wieder und wieder fragte ich ihn zwar, worüber er denn sprechen wolle, doch während der insgesamt mindestens vier Jahre weigerte er sich beharrlich, darauf einzugehen und bestand darauf, daß ich das Vortragsthema bestimmen solle. Bei dieser letzten Gelegenheit bat ich ihn nun, über okkulte Ereignisse in der neueren Geschichte zu sprechen. Er war einverstanden und sprach über das Moltke-Schicksal, von dem ich damals noch nichts wußte. Nicht einmal vom gewöhnlichen historischen Aspekt aus.

Sein Vortrag machte einen tiefen Eindruck auf mich; ich wollte mehr wissen; aber er starb hinweg. Bald nach seinem Tod war ich auf einer Konferenz in Arlesheim. Während einer Kaffeepause blickte ich mich um und überlegte, wen ich ansprechen sollte. Ich entschied mich für Jürgen von Grone, der über meine Frage nach Moltke erstaunt war und mir sagte, er sei (neben Emil Bock) einer der wenigen Menschen, welche im Besitz der Post-mortem-Briefe waren. Von Grone, der mit Stein persönlich gut bekannt gewesen war, hatte den



W. J. Stein (1891–1957)



Jürgen von Grone (1887–1978)

Eindruck, daß ich durch Stein zu ihm geführt worden war. Er forderte mich dazu auf, ihn zur Osterzeit (1958) in Stuttgart zu besuchen, wo er mir Teile der Moltke-Aufzeichnungen vorzulesen versprach. Das war ein tief bewegendes Erlebnis, doch von Grone erklärte mir, daß ich auf diese Weise die Hälfte der Sache erfahren könne, daß ich aber die andere Hälfte auch noch erfahren würde, falls es ihm gelänge, einen Besuch bei Astrid Gräfin Bethusy in Eisenschmitt bei Koblenz für mich zu arrangieren.



Astrid Bethusy, im Alter



Astrid Bethusy, Jugendbild

Und so kam es, daß ich im September 1958 zwei Tage bei Astrid Gräfin Bethusy verbringen sollte. Der erste Eindruck bei dieser Begegnung war außerordentlich tief. Rosemarie, ihre Tochter, holte mich am Bahnhof ab, und ich wurde von der Gräfin, einer alten Dame, die ganz in schwarz gekleidet war und kaum ein Wort sprach, begrüßt. Ich aß mit der Familie zu Mittag, und dann sagte mir die Gräfin mit leiser Stimme, ich solle um fünf Uhr nachmittags auf ihr Zimmer heraufkommen.

Während die alte Dame nun zu reden begann, verwandelte sie sich buchstäblich in ein Wesen aus Licht und Wärme. Sie sprach mit kräftiger Stimme und begann gewisse Dinge aus den Briefen vorzulesen, die mir von Grone nicht mitgeteilt hatte. Es schloß sich ein Gespräch an, während die Sonne langsam unterging und der Raum von einem goldenen Licht durchflutet wurde. Aus diesem Gespräch sind mir die folgenden Punkte gegenwärtig ²:

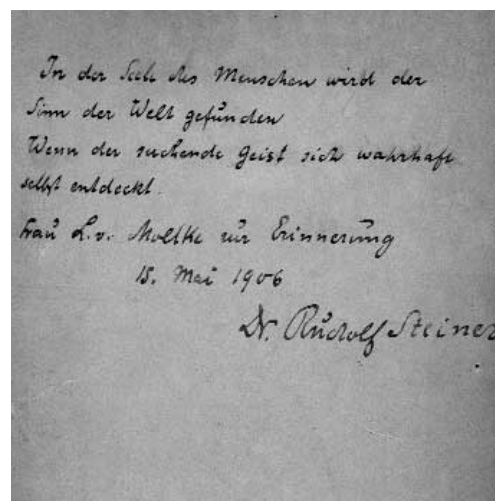
- Sie betonte, daß in der Odilienströmung auch dunkle Kräfte wirkten.
- Die Klosterburg Odilies repräsentierte ein Licht nach Osten.
- Schwarz-magische Kräfte, die in den Mysterienzentren Italiens ausgebildet worden waren, arbeiteten gegen Nikolaus [= Papst im 9. Jh., † 867].
- Wilhelm II. wirkte in der Nikolauszeit gegen den Christusimpuls und verfolgte viele Menschen.
- Die Gefahr am Ende des Jahrhunderts besteht in schwarzen «Rabenkräften» (die unter der Erde bleiben sollten), aber versuchen werden, sich über die Häupter der Menschen zu erheben und ein ahrimantisches Netz zu weben, um den Menschen dadurch von der geistigen Welt abzuschneiden. Im Jahre 1924 waren sie bereits bis zum menschlichen Zwerchfell gedrungen. [Siehe den Kasten auf S. 4]

- Umi³ konnte sich nicht reinkarnieren wegen seines Mysterienverrates. Rudolf Steiner gab der Gräfin Meditationen, um dieser Individualität, die ihr geistig erschienen war, zu helfen.
- Michaels Altar in der Astralwelt ist ein strahlendes Licht.
- Rasputin hat eine schreckliche Gier, sich wiederzuerkörpern, und er wird ahrimantische Kräfte mit sich bringen und andere nicht-irdische Wesen, und er wird zerstörerisch wirken.
- Oft sind die kleinen Dinge spiritueller wichtiger als die scheinbar wichtigen äußeren Ereignisse.
- Ich traf die Gräfin, als sie 76 Jahre alt war. Sie starb im Jahre 1961, im Alter von 79 Jahren⁴. Astrid wurde von allem, was religiöser Natur war, stark angezogen und hatte schon als Kind und junge Frau viele geistigen Erlebnisse. Rudolf Steiner wies auf ihre Verbindung mit ihrer Mutter hin und nannte beide «Zwillinge». Die Gräfin heiratete einen älteren Grafen Bethusy. Sie hatten vier Kinder.
- Sie besuchte die Aufführungen der Mysteriendramen und hörte viele Vorträge Rudolf Steiners in Berlin.
- Rudolf Steiner gab ihr eine Reihe von Meditationen, als sie 23 und 24 Jahre alt war.⁵
- Sie bestätigte den Zusammenhang ihrer Mutter mit Odilie. – Ich hatte den Eindruck, daß sie immer noch in geistiger Verbindung mit ihren Eltern stand.

TM: Du hast eine Astrid Bethusy gegebene, in ihrem Wortlaut unbekannte Meditation Rudolf Steiners für die rätselvolle Individualität des Umi erwähnt. Daneben existieren einige bekannte Wahrspruchsworte für sie wie auch für ihre Mutter. Sie wurden von R. Steiner gewöhnlich auf die Rückseite von Photographien geschrieben, wie er das damals bei vielen nahe Schülern tat.

RQ: Als ich die Gräfin im September 1958 fragte, welchen der für sie bestimmten Sprüche R. Steiners sie als den bedeutendsten betrachtete, sagte sie «dieser hier»:

Laß uns nur recht, o Weltengeist,
durchdrungen sein
von geist-ergreifender Gesinnung,
damit wir nicht verfehlen,
das, was sein kann
zum Heil der Erde
und zu der Erde Fortschritt,
Lucifer und Ahriman
im rechten Sinne abzutrotzen!⁶



TM: Gibt es eine spezifisch amerikanische Art, Anthroposophie aufzunehmen, und wie kommen die Menschen hier zu ihr?

RQ: Anthroposophie tendiert in den USA dazu, etwas hölzern zu werden. Von den meisten Menschen wird sie entweder durch die Waldorfpädagogik für ihre Kinder oder über die Künste, vor allem die Eurythmie, gefunden.

TM: Was für Persönlichkeiten waren beim Aufbau der anthroposophischen Bewegung in den USA in Deinen Augen von Bedeutung?

RQ: Zu den führenden Persönlichkeiten hier gehörten Mr. Greene, der Gesangslehrer war und der in einem der Räume der Carnegie Hall die St. Markus-Gruppe versammelte; Charlotte Parker; Henry Barnes und Paul Allen – um nur einige wenige zu nennen.

TM: Was sind Deine und Deiner Frau gegenwärtige Aktivitäten in Boulder?

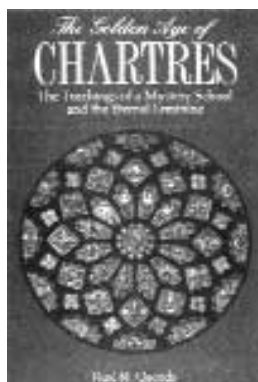
RQ: Wir sind vorwiegend in der Boulder Anthroposophical Institution tätig, welche dreimal pro Woche Kurse hält, während die Arbeit mit den Klassentexten monatlich stattfindet. Es gibt drei Waldorfschulen hier.

- 1 Deutsche Ausgabe: *Der Speer des Schicksals*, Zug 1974.
– Vgl. auch die Richtigstellungen in *Light for the new Millennium – Rudolf Steiners association with Helmuth and Eliza von Moltke*, Rudolf Steiner Press, London, 1998, Introduction.
- 2 Die meisten der folgenden Punkte beziehen sich auf Post-mortem-Mitteilungen in: *Helmuth von Moltke – Dokumente zu seinem Leben und Wirken*, Basel 1993, Bd. 2.
- 3 «Umi» ist eine spirituell bedeutende Individualität, «ein Geist, der uns durch Jahrtausende verbunden war». Post-mortem-Mitteilung vom 1. März 1918, a. a. O.
- 4 Astrid Bethusy starb am 29. Oktober 1961. Siehe dazu den Nachruf von Jürgen von Grone in: *Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland*, Ostern 1962.
- 5 Wahrspruchworte, GA 40, 8. Aufl. 1998, S. 249, 255, 259, 273.
- 6 A. a. O., S. 132. Spruch vom 13. Juni 1915, mit der Angabe «Elberfeld», ohne namentliche Nennung Astrid Bethusys.

René Querido leitet zwischen dem 13. und dem 30. September 1999 eine Kunstreise nach Chartres und Florenz.

Auskunft:

Anthroposophical Seminars and Waldorf Travel Service,
9200 Fair Oaks Blvd., Fair Oaks, CA 95628, USA.
Fax: (916) 961-6839, CST 2006065-10.



Einige Publikationen von René Querido,
beziehbar durch Rudolf Steiner College Press,
9200 Fair Oaks Blvd., CA 95628 California,
USA. Fax: 001/ 916 916-3032

«Vor allen Dingen kommt es auf die Gesinnung an»

Ein Brief von Astrid Bethusy an René Querido

Waldhaus d. 4. 10. 58.

Lieber Herr Querido.

Von Herzen möchte ich Ihnen für Ihre freundlichen Worte danken.

Sehr gerne denke ich an Ihren lieben Besuch zurück u. an die ernstesten Gespräche, die wir zusammen führen konnten, und die [die] wunderbar hellen u. lichten, aber auch bedrohten Zeiten der Anthroposophie berührten! –

Ich muß Ihnen sagen, daß es mich tief beglückt hat, in Ihnen einen jüngeren Menschen gefunden zu haben, der mit allem Ernst sich der Verantwortung bewußt ist, ein richtiger Vertreter der Waldorfpädagogik zu sein. Vor allen Dingen kommt es da auf die Gesinnung an! Es muß die Verehrung da sein u. das Bewußtsein, immer wieder mitzuhelfen, daß Dank u. Erinnern an Dr. Steiner nicht verloren gehen! – In seinem Sinn muß die

Arbeit weiter gehen, wenn sie nicht dekadent werden soll, und das wäre eine Tragik von einer unbeschreiblichen Tiefe! Wehe den Menschen, die das vergessen u. den geraden Weg verlassen u. den Namen von Dr. Steiner mißbrauchen!

Kämpfen Sie für diese heilige Aufgabe, denn auf die Jugend wird es ankommen, wenn wir Alten, für die es eine Gnade war, Dr. Steiner in diesem Leben begegnet zu sein u. [die] nur noch eine kurze Wegstrecke haben, über die Schwelle gegangen sind.

– Vielleicht führt Sie der Weg wieder einmal ins Waldhaus. Bitte betrachten Sie manches, was ich Ihnen erzählte, streng vertraulich.

– Über Alexanders Zukunft ist noch nichts entschieden, es hat ja auch Zeit! –

Ihnen alles Gute wünschend, grüßt Sie herzlich

Ihre Astrid Bethusy.

Kämpfen Sie für Ihre heilige Aufgabe,
denn auf die Jugend wird es an-
kommen, wenn wir Alten, für die
es eine Gnade war Dr. Steiner in
diesem Leben begegnet zu sein
u. nur noch eine kurze Wegstrecke
haben, über die Schwelle gegangen sind.
– Vielleicht führt Sie der Weg wieder
einmal ins Waldhaus.
Bitte betrachten Sie manches was
ich Ihnen erzählte streng vertraulich.
– Über Alexanders Zukunft ist noch
nichts entschieden es hat ja auch
Zeit! –
Ihnen alles Gute wünschend,
grüßt Sie herzlich
Ihre
Astrid Bethusy.

Ein Leben für den Geist – Ehrenfried Pfeiffer (1861–1961)

Hinweis auf eine Neuerscheinung

Vor einigen Jahren wurde René Querido gefragt, ob er jemanden kenne, der sich für Pfeiffers bisher unveröffentlichte Lebenserinnerungen interessiere, um sie eventuell zu publizieren. Die Persönlichkeit, die Querido fragte, war Lexie Ahrens, welche mit Ehrenfried Pfeiffer während dessen letztem Lebensjahrzehnt eng befreundet war.

Ohne Lexie Ahrens und die Vermittlung von René Querido wäre diese Publikation nicht zustande gekommen.

Im folgenden bringen wir von Lexie Ahrens eine autobiographische Skizze und ihre Erinnerungen an Ehrenfried Pfeiffer; ferner einen Auszug aus der Einleitung des Herausgebers.

Thomas Meyer

Skizze meines Lebens

Ich wurde am 9. September 1927 in Hamburg geboren, auf die Namen Elisabeth Alexandra Bjønness getauft. Die Mutter war Deutsche, der Vater Norweger. 1942 Umzug nach Oslo. Dort mit fünfzehn Jahren zu wöchentlichen Vorträgen von Curt Englert. Seither Verbindung mit Anthroposophie. 1950–52 England, Ausbildung zur Waldorflehrerin im Hawktwood College. Wichtigste Mentoren: Roeschl und Lehrs. 1952 nach Spring Valley, unterrichtete die erste 1. Klasse an der Green Meadow School. Traf dort E. Pfeiffer, der mich aufsuchte und meine Pläne kennenlernen wollte. Die Klasse wurde nicht weiter geführt; der Schulbetrieb wurde erst mehrere Jahre später wieder aufgenommen und fortgesetzt. 1953 heiratete ich Tino Ahrens – Physiker, lange Jahre Professor beim Georgia Tech in Atlanta –, den ich mit zwölf Jahren in Deutschland getroffen hatte. Zwei Söhne: Hanno (1954) und Cristofer (1956). 1959 Trennung, zog mit Söhnen nach Phoenixville, Pennsylvania, unterrichtete an der damaligen Kimberton Farm School, heute Kimberton Waldorf School. Pfeiffer hatte mich in Atlanta aufgesucht, gab den Anlaß, daß ich die Notwendigkeit einer Trennung sah. Briefwechsel mit ihm. Pfeiffer kam so oft wie möglich nach Phoenixville zu Besuch. Ich fuhr, wann immer möglich, nach New York City, um die von ihm gelesenen Klassenstunden zu hören. 1965 Umzug nach Sacramento, Kalifornien, mit zwei Lehrerhepaaren, um die dort im Schließen befindliche Waldorfschule wieder zu beleben (heute anthroposophisches Zentrum). 1976 Eröffnung des Grand Piano Coffee House an der Haight Street in San Francisco, bis 1985 (insgesamt über eine Million Gäste). Im Grand Piano Zusammenkunft von Menschen, die an Waldorfpädagogik und Anthroposophie interessiert waren, um die Mög-

lichkeit einer Waldorfschule in SF zu erörtern. (SF-Waldorfschule 1978 eröffnet, heute 3 Kindergärten, 11 Klassen.) Nach Verkauf des Grand Piano jahrelange Arbeit mit Aids-Patienten.

1993 Umzug nach Bucks County, Pennsylvania, um dort einen Waldorfkindergarten mit zu begründen. Bei meiner Ankunft waren weder Lehrer noch Grund und Boden dazu gefunden. Anhand von Briefen von Pfeiffer und wohl auch durch sein Mitwirken wurden wir auf Beverly Hall aufmerksam, wo Pfeiffer vor vierzig Jahren spazieren gegangen war – pachteten Schulzimmer und Gelände. Im Herbst 1999 kann auch hier eine 1. Klasse eröffnet werden.

Mitglied der AAG wurde ich 1947 in Oslo. Nach fünfzig Jahren trat ich wieder aus der AAG aus, u.a. da es mir schon seit zwei Jahrzehnten in zunehmendem Maße schwer fiel, mich mit der Anthroposophischen Gesellschaft zu identifizieren. «Meine Mentoren waren und sind Dr. Maria Roeschl, Dr. Ernst Lehrs, Dr. Ehrenfried Pfeiffer. Ihr Ernst, ihre Hingabe, ihr soziales Be-

Ein Leben für den Geist Ehrenfried Pfeiffer (1899–1961)



Pfeiffers autobiographische Erinnerungen; Aufzeichnungen zur Umsetzung, zur Ätherisation des Willens, zur Kristallisationsforschung, zum Erleben des Christus; mit Brüchen aus dem Nachlaß und Beiträgen von Lexie Ahrens und Paul Scherff.

Herausgegeben und eingeleitet von Thomas Meyer

Ab Mitte August im Buchhandel. 240 S., brosch., DM 39.– / FR 37.–

wußtsein und ihr ehrliches esoterisches Streben sind die Lichter, nach denen ich strebe», stellte ich in meinem Austrittsschreiben fest.

Arbeite gegenwärtig auf privater Basis mit Eltern. Sobald Vertrauen entsteht, kommen die Menschen mit erstaunlichen Fragen; einige Kinder haben Reinkarnationserinnerungen. Das geistige Klima der Gegend ist vielfältig und interessant (neben Rosenkreuzern, Quäkern, Anhängern von Zinzendorf u.a.), für die Ausbreitung der Geisteswissenschaft jedoch nicht nur günstig.

Erinnerungen an Ehrenfried Pfeiffer

Es wird wohl heute, im Jahre 1999, kaum noch einen Menschen geben, der Rudolf Steiner persönlich erlebt hat. Bald wird es kaum noch jemand geben, der Menschen kannte, die Steiner noch persönlich kannten. Und schließlich wird niemand mehr jemanden kennen, der solche Menschen kannte. Vielleicht ist es gut, wenn diese «Generationenreihe» unterbrochen wird. Die jüngeren und jungen Menschen werden dann ohne persönliche Vorbilder und Mahnbilder die Leiter zur Erkenntnis des Geistes im Sinne der Geisteswissenschaft finden und besteigen müssen. Freiheit im Sinne Steiners ist innere Freiheit, Freiheit im Denken. Kein Gruppenbewußtsein, kein urteilsloses Bewundern, blindes Sich-Anschließen. So sehe ich den Einstieg ins nächste Jahrtausend.

Nun bin ich aber gebeten worden, über meinen Mentor Ehrenfried Pfeiffer kurz zu schreiben. Ich bin eben noch aus der Generation, die sich glücklich schätzt, Persönlichkeiten wie Ernst Lehrs und Maria Roeschl zwei Jahre in England zu Lehrern gehabt zu haben; später in den USA dann Pfeiffer. 1957 lebte ich in Atlanta, Georgia. Eines Tages kam ein Brief von Pfeiffer, den ich in Spring Valley kennengelernt hatte, als ich 1952/53 die erste Klasse der Green Meadow School unterrichtete. (Die Klasse wurde damals nicht weitergeführt.) Pfeiffer schrieb, er wäre dann und dann in Atlanta, auf dem Weg nach Gainesville, Georgia, wohin ihn der damalige «Chicken King», dessen Name mir entfallen ist, gerufen hatte. Dieser hatte von Pfeiffers Arbeit gehört, hatte ihm gesagt, daß von den mehreren tausend Hühnern, die sie täglich verarbeiteten, alles, aber auch restlos alles verwertet würde, bis auf den «chicken shit». Pfeiffer war die nächsten Monate mehrmals in Gainesville. In seinem Labor in Spring Valley entstand ein Präparat, welches den Hühnermist in einen geradezu wohlriechenden Kompost verwandelte. Pfeiffer und der «chicken king» waren begeistert. Große Schuppen wurden gebaut, Pläne für einen großen Vertrieb geschmiedet. Als alles soweit war, brannten die Schuppen ab. Sie waren nicht versichert, und der «Chicken King» gab die ganze Sache auf.

Jahre später war Pfeiffer des öfteren in Oakland, Kalifornien. Dort wurde eine große Anlage gebaut, wo Müll verarbeitet werden sollte. Der Müll kam auf große Fließbänder. Darüber waren Magnete montiert, welche sämtliche Blechdosen und anderes Metall rauszogen. Dann wurde der Müll mit Präparaten bearbeitet, bis er einen guten organischen Kompost bildete. Daraus wurde wieder nichts, die Flammen zerstörten auch dieses Unternehmen.

Vor dem Zweiten Weltkrieg hatte Pfeiffer in Holland gelebt und gearbeitet. Es war ihm klar geworden, daß der Weizen nicht mehr die Lebenskräfte hatte, um die Menschen zu ernähren. Mit einigen Mitarbeitern zog er mit Erfolg einen neuen Weizen. Einige Felder waren bereits damit bestellt, Samen zu ziehen. Dann brach der Krieg aus, während sich Pfeiffer selbst mit seiner Familie bereits in den USA befand. Der in Holland angebaute Weizen wurde durch die Kriegskämpfe zerstört, bis auf einige wenige Ähren, die ihren Weg später in die USA fanden.

1941/42 wurde Pfeiffer sehr krank; er litt an galoppierender Schwindsucht. Er verbrachte diese Jahre im Krankenhaus und überlebte die Krankheit schließlich. Aber eine Lunge heilte nicht mehr. Während der Zeit im Krankenhaus hatte Pfeiffer viele beeindruckende geistige Schau-Erlebnisse, die er in den zartesten Farben mit Buntstiften zeichnete. Viele dieser Zeichnungen hat er später gemalt, als Aquarelle oder auch in Kreide. Jede Zeichnung kann Anlaß zu tiefer Meditation werden.

Ich möchte nicht zu persönlich werden, doch die Verbindung zwischen Pfeiffer und mir selbst reicht in tiefe Vergangenheit zurück. Von Ephesos machte er einmal eine Zeichnung und bemerkte: «So war das.» Was das Ende des Jahrtausends betrifft, sagte er einmal, daß die Bevölkerung der Erde in diesem Jahrhundert so zunähme (heute 6 Milliarden; 1961, als Pfeiffer starb, etwa 4 Milliarden; 1918 1,8 Milliarden), weil es wie auf der Eisenbahn sei, wo früher nur zu ganz bestimmten Zeiten das Mittagessen serviert wurde. Ein Kellner ging dann nach einer Weile durch den Zug und rief: «Zweite Bedienung, letzte Gelegenheit zur zweiten Bedienung.» In diesem Jahrhundert würden alle Seelen, die mit der Erde verbunden sind (sowie auch ich-lose Menschen), sich inkarnieren, weil es eine derart vielseitige Erlebnismöglichkeit weder gegeben habe noch geben werde. Außerdem würde es nach dem Jahr 2000 viel schwieriger werden, sich zu inkarnieren; es würde da einer besonders starken Seele bedürfen. Viel wird heute davon gesprochen, daß frühe Anthroposophen und auch Steiner selbst heute wieder inkarniert sind. Steiner selbst spricht ja in seinen Karma-Vorträgen davon: Wir werden am Ende des Jahrhunderts wieder auf der Erde sein (...)

Er sagte mir auch, daß sein Geburtsdatum, der 19. Februar 1899, auf den Tag fiel, an dem das Kaliyuga abgelaufen war.

Pfeiffer verlangte viel von sich selbst, verlangte viel von seinen Mitarbeitern; und es war gewiß nicht immer leicht, mit ihm umzugehen. Er aß gerne, rauchte wie ein Schlot, obwohl er nur eine Lunge hatte und er ständig von einer Bein-Embolie bedroht war. Geduld war nicht eine seiner Stärken. Daß es sich aber bei ihm um eine ganz außerordentliche Individualität handelte, daran ist nicht zu zweifeln. Unverständlich für viele ist, daß er die u. a. gegen Ita Wegman gerichtete Kampfschrift mitunterzeichnete.

Er erzählte mir, daß er Rudolf Steiner versprochen habe, bis zuletzt Marie Steiner beizustehen.

Pfeiffer litt unter Einsamkeit. Er war vielen vieles, hatte aber kaum Menschen aus seinem engen karmischen Umkreis um sich. Dagegen war er mit den verschiedensten Kreisen innerhalb der Landwirtschaft, der Naturwissenschaft in Kontakt getreten.

Ein Leben großer Entdeckungen, Enttäuschungen, des Nicht-Erkannt-Werdens; aber auch voll von tiefen

geistigen Einsichten und Erlebnissen. Ein kräftiger Auftakt zur Verwirklichung von Impulsen, die aus der Geisteswissenschaft befruchtet sind, in nicht allzuferner Zukunft.

Lexie Ahrens, Ottsville, Pennsylvania



*Lexie Ahrens in
Beverly Hall, 1998*

Ein Mahner gegenüber indirekter Gegnerschaft

Aus der Einleitung des Herausgebers

Pfeiffer war durch sein Schicksal wie durch seine innere Wachheit, Unerschrockenheit und die Reinheit seines Geistesstrebens dazu wie prädestiniert, in die Gegnerschaft gegen Rudolf Steiners Geisteswissenschaft besonders tief hineinzublicken.

So wie Pfeiffer schmerzlich miterleben mußte, wie auf dem Feld der Kristallisationsarbeit «vom ursprünglichen geistigen Impulse abgegangen» worden war, so wurde auch auf andern Arbeitsfeldern, welche Rudolf Steiner der Menschheit nach dem Kali-Yuga-Ende zur Bestellung überließ, oftmals gründlich «abgegangen». Ein Abweichen von ursprünglichen Zielsetzungen und Impulsen – nicht zu verwechseln mit einer durch Umstände und Veränderungen im menschlichen Umfeld gebotenen Modifikation im Umsetzen bestimmter Ziele – ist aber stets das erste Tor für eine zweite, indirekte Art von Gegnern; für «Mitarbeiter», die nicht Kernimpulse hegen wollen, sondern die nur nach bestimmten Früchten greifen möchten, um sie *in ihrem Sinne* zu verteilen. Für diese Art von *selbstverursachter* Bedrohung reiner geisteswissenschaftlicher Substanz respektive für die Gefahr von deren Beschlagnahme durch andere Geistesströmungen kann Pfeiffer uns, was

heute ganz besonders dringend nötig ist, ebenfalls die Augen öffnen. In seinen Vorträgen *The Spiritual Leadership of Mankind* aus dem Jahre 1947 schildert er, wie er eines Tages in einem katholischen Kloster, in das er eingeladen wurde, eine Unterhaltung mit dem Abt führte. «Ich sprach mit ihm über Erziehungsfragen. Am andern Morgen suchte ich ihn auf und sah alle auf Englisch publizierten Werke Rudolf Steiners auf seinem Schreibtisch. Ich fragte: «Wie sind Sie denn zu diesen Werken gekommen?» Er sagte: «Dieser Mann hatte sehr gute Ideen, sein einziger Fehler war, daß er zweihundert Jahre zu früh von Reinkarnation gesprochen hatte. Wir müssen die Menschen für weitere zweihundert Jahre darauf vorbereiten, dann werden auch wir von Reinkarnation reden.» » Man sollte an einer solchen Äußerung nicht allzu schnell vorübergehen. Kann sie doch ganz deutlich zeigen, daß der Kampf um die Zentral-Substanz der Geisteswissenschaft – zu der auch die Reinkarnation gehört – auf seiten dieser Art von Gegnern nicht darin besteht, sie abzulehnen, sondern vielmehr darin, sich dieser Substanz selber zu bemächtigen, um sie unter *ihrer* Regie der Menschheit zukommen zu lassen. Das kann, wie in obigem Beispiel, unter Umständen bedeuten, daß bestimmte geisteswissenschaftlich erforschte Tatsachen vor-

derhand verschwiegen und erst zu einem späteren Zeitpunkt, von den Intentionen und dem Namen R. Steiners abgetrennt, der Menschheit aus anderer Hand gegeben werden sollen. Solche Perspektiven hatte R. Steiner im Auge, als er betonte, sein Werk dürfe niemals von seinem Namen getrennt werden. Pfeiffer bringt im gleichen Zusammenhang noch ein weiteres Beispiel zur Sprache, das diesen Geisteskampf in ähnlicher Art beleuchten kann. «Ein anderes Mal hatte ich eine Diskussion mit einem führenden Jesuiten des Landes. Er war an der biologisch-dynamischen Landwirtschaft interessiert und sagte, daß sie die einzige geeignete Umgebung für die soziale Ordnung der Zukunft bilden würde.*

Ich sagte: «Ist Ihnen klar, daß sie von Rudolf Steiner herrührt, den die katholische Kirche attackierte?» Er sagte: «O ja, das ist uns völlig bewußt.» Ich sagte weiter: «Er lehrte auch die Reinkarnation.» Er sagte: «Es gibt nichts in der Bibel, das der Lehre der Reinkarnation widerspricht.» Ich kann hier nicht weiter auf die Sache eingehen und möchte nur sagen: Wenn *wir* die Lehre nicht ernst nehmen – andere werden es tun.»

Es handelt sich also nicht einfach darum, ob man da oder dort Zustimmung zu anthroposophischen Ideen findet, sondern *in welchem Sinne* diese Zustimmung erfolgt. Denn daß die Sozialordnung der Zukunft im Sinne des Jesuitismus selbstverständlich eine ganz andere sein soll als im Sinne Steiners, daß sie beispielsweise keinerlei wirklich freies Geistesleben wird in sich entwickeln wollen, das ist ja völlig selbstverständlich. Denn es folgt in ganz direkter Weise aus den Grundprinzipien des Jesuitismus, daß alles Geistesleben den Stempel Roms zu tragen habe, wie es aus den Grundprinzipien des Amerikanismus folgt, daß allem Wirtschaftsleben der Stempel Washingtons verliehen werden muß. Gerade heute, wo in gewissen Kreisen großer Wert auf weltweite, wenn auch oft sehr äußerliche Anerkennung anthroposophischer Inhalte gelegt wird, verdienen die hier kurz skizzierten Pfeifferschen Gespräche wirkliche Beachtung. (Man denke etwa an die fragwürdige, weil meist nur oberflächlich bleibende Anerkennung, die das Werk R. Steiners da und dort durch die Verkoppelung mit dem von vielen Menschen als künstlerisch bedeutsam angesehenen Wirken von Joseph Beuys erhalten hat.)

Aus Pfeiffers Wirken können sich somit nicht nur Impulse für die positive Zusammenarbeit mit wahrhaftigen und das heißt Erkenntnis und nicht Macht anstrebenden Vertretern anderer Geistesströmungen (wie Swinburne Clymer) ergeben, sondern auch Maßstäbe für den Umgang mit der indirekten Art von Gegnerschaft. Diese Maßstäbe zu kennen wäre gegenwärtig ganz besonders wichtig, denn während kein klarsehender Schüler der Geisteswissenschaft glauben wird, mit direkten Gegnern zusammenarbeiten zu können oder zu sollen, läßt man sich innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft oftmals auf

Rudolf Steiner hat das Bild vor uns gestellt, daß das Ende des Jahrhunderts der entscheidende Moment für die ganze Menschheit sein wird. In vielen Religionen, in vielen esoterischen Gruppierungen erfahren wir dasselbe. Ich möchte in diesem entscheidenden Augenblick nicht im Himmel sein. Ich möchte hier auf Erden sein, wenn die Erdentwicklung die Wende zum Guten nimmt. Ich möchte davon Zeuge sein und soviel an Ich-Bewußtseinskräften, als ich mir erworben habe, zur Verfügung stellen.

Ehrenfried Pfeiffer, sechs Wochen vor seinem Tod

Kooperationen mit indirekten Gegnern ein. Das aber führt ganz unvermeidlich zur Verwässerung der anthroposophisch-geisteswissenschaftlichen Substanz.**

Im Hinblick auf diese Verwässerungsgefahr hielt es Pfeiffer keineswegs für garantiert, daß die reine anthroposophische Arbeit und Forschung auf ewig im Flußbett der Anthroposophischen Gesellschaft verrichtet werden könne oder müsse.

Gegenüber Gwenda Ormiston erinnerte er einmal an gewisse Worte Rudolf Steiners (aus dem Jahre 1919): «Es könnte geschehen, daß sich die Anthroposophie eines Tages von der Anthroposophischen Gesellschaft trennen müßte. Dies sollte nicht geschehen, doch die Eventualität dazu wird eintreten.» Insofern Steiners Impulse und Ansichten in den letzten Jahren sogar durch führende Vertreter der Anthroposophischen Gesellschaft selbst kritisiert oder verfälscht wurden, muß man heute sagen: Was für Steiner noch eine Eventualität war, ist mittlerweile in folgendem Sinne zur Notwendigkeit geworden: Anthroposophisch-geisteswissenschaftliche Arbeit muß *auch* ganz unabhängig von der gleichnamigen Gesellschaft unternommen und gefördert werden. Doch auch jede unabhängig von der Gesellschaft betriebene geisteswissenschaftliche Arbeit hat früher oder später mit der Gefahr der Verwässerung zu rechnen und wird des Reinheitsmaßstabs, wie ihn Pfeiffer setzte, daher keineswegs entbehren können.

* Gewisse gegenwärtige Bemühungen um die «Dreigliederung» und um die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise auf den Philippinen sollten auch im Lichte dieses Gesprächs betrachtet werden.

** Daß eine entsprechende kompromißlose Ablehnung der Kooperation mit indirekten Gegnern nicht zu menschlicher Intoleranz ihnen gegenüber führen darf, ist selbstverständlich. Es muß unterschieden werden: Toleranz gehört in das Gebiet des sozialen Umganges von Mensch zu Mensch; auf dem Feld der Wahrheit hat diese hohe Tugend nichts zu suchen.

Zur Geschichte und Soziologie der anthroposophischen Forschungsinstitute in den 20er Jahren

In Ergänzung der «Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe», Heft Nr. 121

«Zwei Aufgaben:
Die Maschine zu individualisieren;
die Wissenschaft zu individualisieren.»

Simone Weil

der abgeschrieben haben, ohne für eine Kongruenz des Tradierten besorgt zu sein. Auch hierzu soll dieser Essay Hinweise liefern und einige grundsätzliche Fragestellungen zumindest andeuten, um zuletzt bestimmte Bezüge zur gegenwärtigen Situation herzustellen.

Die Geschichte der «Schiller-Mappe» (SM) widerspiegelt zugleich die Geschichte der Forschungsinstitute von «Der Kommende Tag A.-G.» (KommTag) in Stuttgart, der Forschungslaboratorien am Goetheanum in Dornach und der bis heute fortgesetzten Bemühungen, Rudolf Steiners dezidiertem Programm für eine «Technik des Ätherischen» gerecht zu werden. Hinzu kommt, daß diese Initiativen eng mit der Geschichte der anthroposophischen Bewegung verbunden sind. Diese Zusammenhänge und deren historisch-institutionellen Kontext gilt es nachzuzeichnen bzw. erstmals in einer spezifisch zusammenfassenden Form zu beschreiben.¹ Weil sich darin auch dasjenige ausdrückt, was die damals involvierten Persönlichkeiten zu leisten wünschten bzw. vermochten, so kommt ein Bericht über die hauptsächlichen Wegmarken und Ergebnisse dieser Bestrebungen nicht ohne Rekonstruktion auch der «Soziologie des Steiner-Kreises»² aus. Diese wiederum trifft sich unweigerlich mit der Problematik einer anthroposophischen Gemeinschaftsbildung, so daß eine *Geschichte und Soziologie der anthroposophischen Forschungsinstitute in den zwanziger Jahren* und deren Akteure im Grunde auf dasselbe zielt, das eine Mal mehr von den bloßen Fakten her, das andere Mal mehr vom Gesichtspunkt der Motive, der zwischenmenschlichen Umgangsformen und der Wirksamkeit der Forschungen in der Außenwelt.

Angesichts der noch immer ungenügenden Quellenlage soll hier zunächst geschildert werden, was an *gesicherten* Einzeltatsachen vorliegt, d. i. was bislang recherchiert werden konnte. Erst zu einem späteren Zeitpunkt wird es vielleicht möglich werden, einen erschöpfenden Einblick in die damalige Zeit zu vermitteln und eine darauf aufbauende, umfassendere Interpretation zu wagen.³ Dies wird auch eine *Teilrevision* der Ansichten einschließen, die in der einschlägigen Literatur einstweilen festgehalten oder betont wurden bzw. was die späteren Berichterstatter manchmal lediglich voneinan-

Zwei Forschungseinrichtungen zur selben Zeit

Vor allem die «Akten des Stuttgarter Forschungsinstitutes» (gemäß SM, Blatt 2) werden leider bis heute vermißt. Diese würden einen vermutlich entscheidenden Aufschluß darüber geben, wer innerhalb der diversen Abteilungen, zu welchem Zeitpunkt und an welcher Aufgabenstellung gearbeitet hat. Denn aus den spärlichen *noch unveröffentlichten Unterlagen*, welche bis dato der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung bzw. dem Archiv am Goetheanum vorliegen, ergibt sich nichts grundsätzlich Neues, kaum etwas, was nicht im Prinzip auch anderweitig nachgelesen werden kann.⁴

Dennoch kann man aufgrund des heute bereits vorhandenen Einblicks festhalten, daß diese Einrichtung *auf Initiative der Forscher* entstanden ist und daß sie ca. Mitte März 1920, im Anschluß an den Zweiten Naturwissenschaftlichen Kurs (GA 321) und vermutlich bewußt zeitgleich mit dem Unternehmensverbund «Der Kommende Tag A.-G.» lanciert wurde.⁵ Ihr Bestand fand jedoch bereits im Verlaufe des Jahres 1924 ein abruptes Ende, als am 24. Juli die Generalversammlung der Aktionäre dem, finanziell betrachtet, unumgänglich gewordenen Plan einer allmählichen Liquidation, einschließlich einer Ausgliederung der diversen geistigen Betriebe, zustimmte.

Die Biologische Abteilung unter der Federführung von Frau Lili Kolisko war bereits zuvor auf Wunsch R. Steiners vertraglich dem Goetheanum angegliedert worden und firmierte ab dann unter der Bezeichnung «Biologisches Institut am Goetheanum, Stuttgart».⁶ Demgegenüber mußten die anderen Abteilungen schließen, nicht zuletzt weil ein Appell zu einer ebensolchen Übernahme seitens der Schweizer Zentrale auf keine Gegenliebe stieß.⁷ Der ausschlaggebende Faktor für den jähen Schlußstrich war demnach nicht so sehr die vielzitierte verheerende Inflation und die damit einhergehende Unmöglichkeit seitens der Aktiengesellschaft, ihre zunächst unrentablen Institute und deren Angestellte wei-

ter zu finanzieren, als ein *Desinteresse* seitens der Mehrheit der Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft an derlei Exoterik, an dieser «neuen Mode».⁸

Die meisten Mitarbeiter waren, wie es scheint, daraufhin außerstande, selbständig weiter zu forschen. Nur Rudolf E. Maier und Hans Buchheim fanden in Einsingen⁹ eine geeignete Wirkensstätte und konnten dort ihre Studien intensiv fortführen. Ferner wissen wir von Hermann von Dechend, daß er noch eine Weile in den Stuttgarter Räumen am Kanonenweg 44/2 alleine tätig war.

Andererseits brachte der noch junge Diplomingenieur *Paul Eugen Schiller* (1900-1992, Eintritt in das Stuttgarter Forschungsinstitut im Jahre 1923) offenbar im Frühjahr 1926 einen Teil der Einrichtungen von Stuttgart nach Dornach und gründete in den zwei kleinen Ecktürmen des sog. Heizhauses sein physikalisches Labor, d. h. die «Physikalische Abteilung des Naturwissenschaftlichen Forschungslaboratoriums am Goetheanum».¹⁰ Unklar ist, ob er dort zu Beginn allein gestellt war oder bereits einen oder mehrere Mitarbeiter hatte. Auf jeden Fall stießen nachweislich etwas später weitere Persönlichkeiten hinzu.¹¹ Wichtiger wäre herauszufinden, inwiefern es dannzumal zwei *parallele* Institutsbetriebe rund um das Goetheanum gab und wie diese zusammenwirkten. Denn Dr. *Guenther Wachsmuth* (1893-1963, seit 1924 Leiter der Naturwissenschaftlichen Sektion) und Dr. *Ehrenfried E. Pfeiffer* (1899-1961) hatten ja hier etwa zeitgleich mit den Stuttgartern ein eigenes, improvisiertes Laboratorium gegründet und können nicht minder als die *Pioniere einer Bildekräfte- und Rhythmusforschung* gelten.¹²

Insbesondere dieser Teil der Gesamtgeschichte muß erst noch geschrieben werden. Jedenfalls erscheint G. Wachsmuths bisher maßgebende Schilderung dieser Zeit ganz auf sich und auf die Dornacher Verhältnisse zugeschnitten. Etliche bedeutende Forscher und engste Schüler R. Steiners werden nicht einmal namentlich aufgeführt.¹³ Vor allem aber gibt es gegenüber Wachsmuths Werk zwei leider bis heute kaum beachtete, schwerwiegende Einwände (siehe dessen Grundschriften «Die ätherischen Bildekräfte in Kosmos, Erde und Mensch» und «Die ätherische Welt in Wissenschaft, Kunst und Religion»).

Erstens findet sich in einem Brief E. Pfeiffers an Frau Marie Steiner aus dem Jahre 1948 folgende teils inhaltliche, teils biographische Korrektur:

«Trotzdem hatte ich versucht, Wachsmuth für lange Zeit die Stange zu halten. Einer der Gründe, daß ich Dornach verließ und nicht anstrebte, dorthin wieder zurückzukehren, war der, daß ich den Kampf mit Wachsmuth hätte aufnehmen müssen und fürchtete,

dabei den Kürzeren zu ziehen und mich nur zu zerreiben, ohne etwas Gutes tun zu können. Das beste, was ich in seinem Fall glaubte tun zu können, war jene Haltung, die Sie von [Günther] Schubert beschreiben: sich auszuschweigen. Und zu versuchen, wenigstens auf naturwissenschaftlichem Gebiet eigene Arbeit und Ansicht danebenzustellen. Es spielen da schwerwiegende Meinungsverschiedenheiten herein z. B. schon über das Buch über die ätherischen Bildekräfte, in dem Wachsmuth m. E. hätte angeben müssen, daß die Originalangabe Dr. Steiners über die ätherischen Formen (Dreieck – Lichtäther, Halbmond – chemischer Äther etc.) auf das indische Buch von Rama Prasâd «Nature's Finer Forces» zurückgehen, auf das ihn (in meinem Beisein) Dr. Steiner verwies zum Studium. Heute steht Wachsmuth da als der Schöpfer der Bildekräftelehre. Seine Darstellung in dem «Lebensgang» oder wie das Buch heißt über Dr. Steiner, das vor mehreren Jahren erschien, ist m. E. in manchen Stellen irreführend, insbesondere was die naturwissenschaftlichen Angaben Dr. Steiners anbelangt. Auch diese Dinge müßten eines Tages richtiggestellt werden.»¹⁴

Zweitens wies in den sechziger Jahren der Arzt *Ernst Marti* (1903-1985), Autor des leider unvollendet gebliebenen zweiten Standardwerkes, auf einen theoretisch zentralen Fehler in Wachsmuths jahrzehntelang als Referenz geltenden Hauptwerk hin. Er habe *nicht unterschieden* zwischen dem allgemeinen Ätherischen und dem Bereich der ätherischen Bildekräfte.¹⁵

Der Kreis der angestellten Forscher und Forscherinnen

Im weiteren steht fest, daß in Stuttgart zwischen 1920 und 1924 insgesamt 9 bis 11 Mitarbeiter fest angestellt waren und ihr Salär vom KommTag bezogen.¹⁶ Namentlich sind es in leitender Position:

- Dr. Ing. *Alexander Strakosch* (1879-1958), administrativer Vorsteher der wissenschaftlichen Institute, der offenbar spätestens im Februar 1923 durch den Forscher-Arzt Dr. *Eugen Kolisko* (1893-1939) abgelöst worden ist,
- Dr. *Rudolf Ernst Maier* (1886-1943), Leiter der Physikalischen Abteilung und eine Zeit lang Mitglied des KommTag-Aufsichtsrates,
- Frau *Lili Kolisko* (1893-1976), Leiterin der Biologischen Abteilung bis 1923/24, welche aus der «Seuchenabteilung» hervorging.

Als Assistenten oder Mitarbeiter findet man nebst P. E. Schiller:

- Dr. *Hermann von Dechend* (1883-1956),
- Dipl. Ing. *Wilhelm Pelikan* (1893-1981),
- Dipl. Ing. *Henri Smits* (?-1969), Eintritt in das Stuttgarter Forschungsinstitut, in die «Faserabteilung» am 1. April 1921,
- Dr. *Hans Theberath* (1891-1971).

Nicht in die SM Eingang gefunden haben die Mitarbeiter:

- Dipl. Ing. *Karl Lehofer* (1897-1946), Eintritt in das Stuttgarter Forschungsinstitut, in die «Faserabteilung» im Oktober 1921,
- Dr. *Johann Simon Streicher* (1887-1971), zwecks Entwicklung von Pflanzenfarben ca. 1920 von R. Steiner nach Stuttgart berufen.

Hinzu kommt noch:

- *Hans Buchheim* (1899-1987), Assistent von R. E. Maier in Stuttgart, dann in Einsingen.

Als in der SM ebenfalls genannte Persönlichkeit¹⁷ hat Dr. *Walter Johannes Stein* (1891-1957) die Forschungsaktivitäten gründlich verfolgt (siehe Kasten auf S. 33). Dasselbe gilt für Dr. *Ernst Lehrs* (1894-1979).



Lili Kolisko (1889–1976)

© Andrew Clunies-Ross

Die Abteilungen und deren Räumlichkeiten

Mit Bezug auf die Frage, wie das in einigen Aktien-Emissionsschreiben so genannte «Der Kommende Tag A.-G., Wissenschaftliches Forschungs-Institut Stuttgart» organisiert war, konnte die genaue Zahl und der Aufbau der einzelnen Abteilungen noch nicht mit Sicherheit ermittelt werden. Zumeist findet man sowohl eine *Physikalische Abteilung* als auch eine *Biologische Abteilung* notiert, demnach im wesentlichen zwei, so auch im einzigen bislang bekannt gewordenen Dokument, in welchem deren Zielsetzung recht ausführlich erläutert erscheint.¹⁸ Offenbar gab es weitere Abteilungen. Dies sind eine *Chemische Abteilung* plus eine *Farben-Abteilung*. Die nur in internen Dokumenten erwähnte *Faserabteilung* war ev. Teil der chemischen. Hingegen taucht lediglich an zwei Stellen¹⁹ und nur der Bezeichnung nach eine fünfte *Technische Abteilung* auf.²⁰

Was die beanspruchten Räume anbelangt, kann man in Erfahrung bringen, daß ein Teil des *anfänglichen* Forschungsinstituts unterhalb des ersten Barackenbaues der Waldorfschule am Kanonenweg 44 (heute Haußmannstraße) das Licht der Welt erblickt hatte. Später konnten eigene Räumlichkeiten am Kanonenweg 44/2 bezogen werden. Von diesen stehen leider keine Aufnahmen zur Verfügung, im Gegensatz zum Verwaltungsgebäude der Schule, in welchem Frau Kolisko zu Beginn ein einfaches Zimmer benutzen konnte. Aus den spärlichen Unterlagen erfährt man zudem:

«Für die chemischen, physikalisch-chemischen und technischen Arbeiten wurden neue Arbeitsräume eingerichtet. Für die physikalischen Experimentalforschungen und für die biologische Abteilung ist ein neuer Bau errichtet worden, der im Laufe dieses Sommers [1922] bezogen wird.»²¹

Die wissenschaftlichen Erfolge (1920-1924)

Bekannt ist, daß Rudolf Steiner vielerorts die Arbeiten von Frau Lili Kolisko als *exemplarisch* hervorhob und mit dem Gedeihen ihrer Forschungen vollauf zufrieden war. Daß ihre «Milz-Broschüre» innerhalb der eigenen Reihen regelrecht boykottiert wurde, war ihm verschiedentlich Anlaß zur Rüge. Eine positive Erwähnung fanden überdies die Bestrebungen von Rudolf E. Maier. Darüber hinaus gab es innerhalb der Stuttgarter Forschungsinstitute wenig, was die ursprünglich in diese gesetzten Hoffnungen *in nützlicher Frist* hätte erfüllen können. Auch die von ihm dringend geforderten Publikationen erfolgten kaum. Dementsprechend könnte sein geflügeltes Wort, die Forscher würden bloß «spazieren gehen», interpretiert werden. Und demgemäß sind

In dem zweiten naturwissenschaftlichen Kurs, den Dr. Steiner an der Freien Waldorfschule in Stuttgart vom 1. bis 14. März 1920 hielt, hat er diese Experimente vorgeführt. Sie zeigen, daß man im Spektrum die Wärmewirkung, die chemische Wirkung und die Lichtwirkung durch Vorhalten gewisser Lösungen ausschalten kann, zeigen also, daß diese drei empirisch-phänomenal unterscheidbar sind. Alle drei Entitäten sind aber imponderabel. Versuche, auch den vierten von Steiner angegebenen Äther, den *Lebensäther*, aus dem Spektrum zu isolieren, sind an dem in Stuttgart befindlichen Forschungsinstitut der A.-G. «Der Kommende Tag» im Gang. Sobald diese Versuche zu den Resultaten geführt haben werden, die wir erwarten, wird der Äther in seiner vierfachen Wesenheit als Wärme-, Licht-, chemischer und Lebensäther gesichert sein. Es wird dann notwendig werden, die Physik des Äthers auszubauen. Dies wird in der Richtung geschehen müssen, daß gezeigt wird, daß die «ponderable Materie» das den dreidimensionalen Raum erfüllende Phänomenale ist, das Druckwirkungen übt, Zentral-Kräften unterliegt und auf welches der Potentialbegriff anzuwenden ist, während der «imponderable Äther» saugend wirkt*, Universalkräften gehorcht und keinen Potentialbegriff auf sich anwenden läßt.

Aus: Walter Johannes Stein, 'Vorstellung', 'Begriff' und 'Urteil' in der Lehre Rudolf Steiners, enthalten in: Änigmatisches aus Kunst und Wissenschaft – Anthroposophische Hochschulkurse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft (Goetheanum in Dornach vom 26. 9. bis 16. 10. 1920), Bd. 1, Verlag Der Kommende Tag A.-G., Stuttgart 1922.

* D. h. wo Äther ist, ist der Raum leerer als leer. Er enthält negative Materialität (dieser Begriff fehlt bisher der Physik) und «saugt» daher. Das Resultat dieses «Saugens» ist, daß ein Wesen in Erscheinung tritt. Innerhalb des Phänomenalen erscheint ein Wesenhaftes. Das ist so zu denken wie etwa der Vorgang, der sich abspielt, wenn durch Formung der Luft durch eine Apparatur ein Ton erklingt. Das Wesenhaftes (Qualitative) des Tones erscheint innerhalb der Luftschwingung.

die stenographisch festgehaltenen Auseinandersetzungen im so genannten Dreißigerkreis²², die Erinnerungen von Ernst Lehrs, von Alexander Strakosch oder des KommTag-Direktors Emil Leinhas. Deren *Haupttenor* lautet: es sei nicht gelungen, sich von einem bestimmten unschöpferischen Akademismus zu lösen bzw. mutig angemessene Versuchsanordnungen zu konzipieren; es sei die Gelegenheit zu einem entscheidenden Durchbruch nicht beim Schopf gepackt worden, bevor eine finanzielle Situation eintrat, die ein Weiterkommen verunmöglichte.

Nicht zu vergessen ist, wie sehr sowohl «Förmlichkeiten» als auch «gesellschaftliche Verpflichtungen» offensichtlich einen nicht zu vernachlässigenden Grund darstellten, daß etliche Aufgabenstellungen R. Steiners

unverstanden bzw. unbearbeitet bleiben mußten. Symptomatisch hierfür sind folgende P. E. Schiller betreffende Zeugnisse:

«Herr Schiller sagte mir dazu, daß er es heute noch bereue, keine weitere Frage an Rud. Steiner gerichtet zu haben, aber das sei damals nicht üblich gewesen – aus Ehrfurcht!»²³

«Leider bin ich ja seit längerer Zeit durch die Beschäftigung mit den Gesellschaftsfragen von einer praktischen Arbeit im Laboratorium fern gehalten worden. Glücklicherweise besteht die Hoffnung, daß dies zu Michaeli ändern wird. Ich wäre froh, wenn ich wieder im Laboratorium an den begonnenen Untersuchungen weitermachen könnte.»²⁴

Da jedoch noch zu wenig deutlich herausgearbeitet werden kann, was im einzelnen während den entscheidenden vier Jahren getan bzw. versucht worden ist, sei auf eine abschließende Wertung der sozial-psychologischen Gesamtproblematik verzichtet. Stattdessen mögen einige weitere Aspekte zur Situation nach dem nahezu einhellig tradierten damaligen «Scheitern» thematisiert werden.

Ausblick auf eine anthroposophisch inspirierte Bildekräfte- und Rhythmusforschung

Daß die weiter oben angeführten Berichtigungen vielerorts noch nicht gebührend Einlaß gefunden haben, trägt mit dazu bei, daß eine konsistente anthroposophische «Ätherlehre» *bis dato ein Desiderat* darstellt. Erschwerend kommt hinzu, daß genial vielseitige Forscher und Erfinder wie z. B. *Ehrenfried Pfeiffer* (der nebst vielem anderen bereits in den 50er Jahren ein Verfahren zur Kompostfabrikation aus agrarischen und industriellen Abfällen entwickelt hat) oder *Hugo Erbe* (1895-1965, im Bereich landwirtschaftlicher Präparate und Züchtung ganz neuer Getreidesorten) erst in der allerletzten Zeit die ihnen gebührende Beachtung finden. Noch kursieren deren Schriften gleichsam im Samistad-Verfahren. Zum Teil nicht weniger unwirksam geblieben ist das Werk von *George Adams* (früher Georg Kaufmann, 1894-1963), der in anderer Hinsicht ebenfalls als Begründer einer «Ätherforschung» zu bezeichnen ist. Ferner sind die Bücher des weltweit bekannt gewordenen Arztes und Begründers der «Cymatik»²⁵, *Hans Jenny* (1904-1972), nahezu restlos vergriffen. Auch wurde erst anlässlich des 100. Geburtsjahres von *Paul Schatz* (1898-1979) deutlich, daß eine Gestaltungskräfte vermittelnde «Anthro-Technik» bereits seit Jahrzehnten in Form der

Umstülpungskinematik existiert, in der Industrie weltweit eingesetzt wird und als solche einer weiteren Ausarbeitung harrt.

Zum anderen kann man immer wieder auf das merkwürdige Phänomen stoßen, daß in der auf die 20er Jahre folgenden Zeit die verschiedenen Exponenten einer anthroposophischen Natur- und Technikforschung in erster Linie mit dem Beschreiten des eigenen Weges beschäftigt waren, somit selten zu jener Zusammenarbeit fanden, welches in der sog. Mainstream-Wissenschaft gang und gäbe ist bzw. als *conditio sine qua non* erfolgreicher Arbeit gilt. Viele Anekdoten können einem demonstrieren, wie sehr *eine bestimmte Gleichgültigkeit gegenüber anderen, gar verwandten Bestrebungen* außerhalb der eigenen Institutionen dominierte.

Der «heutigen Generation» ist dies alles trotz allem unverständlich. An ihr ist es, gewissermaßen auf die Großeltern zurückzuschauen, auf dasjenige, was die SM implizit zu erzählen vermag, was die Forscher und Forscherinnen der ersten Generation als Testament hinterlassen haben. Zudem ihr nicht entgehen kann, was alles sich heutzutage in der «nicht anthroposophischen Welt» regt, welche Forschungsfragen von damals inzwischen Gegenstand einer ernsthaften Auseinandersetzung sind oder wie sehr etwa der Terminus «Äther» (als «Orgon», «Chi», «Prana», «Vril», «morphogenetische Felder» etc.) zunehmend Verbreitung findet.²⁶ Und auch in manch anderer Hinsicht²⁷ ist *ein differenziertes Verständnis und der einleuchtende Nachweis* der der Welt zugrunde liegenden Bildekräfte und Rhythmen mehr denn je erforderlich.

Außerdem ist das inzwischen vergangene Jahr genau jenes, das sich aus der folgenden «Rechnung» Rudolf Steiners ergibt:

«Aber diese Versuche alle, sie sind im Grunde genommen gerade vor dem anthroposophischen Blicke Einzelheiten zu einer Gesamtheit, zu einer Gesamtheit, die eigentlich heute wissenschaftlich so dringend wie möglich gebraucht wird. Und wenn unsere Arbeit so fortgeht, wie sie bisher geleistet worden ist in unserem Forschungsinstitut, dann werden wir vielleicht in fünfzig, fünfundsiebzig Jahren zu demjenigen kommen, zu dem eigentlich gekommen werden muß: *daß sich viele Einzelheiten zu einer Gesamtheit verbinden*».²⁸ Diese Gesamtheit wird dann von einer großen Tragweite sein nicht nur für das Erkenntnisleben, sondern für das gesamte praktische Leben.

Man hat gar keine Vorstellung heute, wie tief in alles praktische Leben diese Dinge eingreifen können, ein-

greifen können in die Erzeugung von den Menschen notwendigen Produkten, eingreifen können aber namentlich in die Heilmethode und ähnliches.

Nun können Sie ja sagen: Die Fortschritte der Menschheit sind immer langsam vonstatten gegangen, und es wird ja auch auf diesem Gebiete nicht anders sein. – Es könnte aber sehr gut sein, daß bei der gegenwärtigen Bröcklichkeit, Zerstörbarkeit der gegenwärtigen Zivilisation mit den fünfzig und fünfundsiebzig Jahren nicht der Anschluß gefunden würde, um noch dasjenige zu leisten, was unbedingt geleistet werden muß. Und da darf ich es vielleicht aussprechen, nicht als einen Wunsch, nicht einmal als eine Möglichkeit, sondern nur als, ich möchte sagen, eine Illusion möchte ich es aussprechen: daß es schon möglich wäre, dasjenige, was sich, wenn es in diesem Tempo weitergeht, in dem wir arbeiten müssen, in dem wir auch nur arbeiten können durch so hingebungsvolle Mitarbeiter, wie zum Beispiel Frau Dr. Kolisko ist, es wäre schon möglich, daß dasjenige, was unter diesem Tempo in fünfzig oder fünfundsiebzig Jahren erreicht wird, auch in fünf oder zehn Jahren sogar erreicht werden könnte. Und ich bin überzeugt: Wenn wir imstande wären, die nötigen Apparaturen, die nötigen Institute zu schaffen, Mitarbeiter zu haben, was immer möglich wäre, die aus diesem Geiste in größerer Zahl arbeiten würden, wir würden das leisten können, was sonst in fünfzig oder fünfundsiebzig Jahren vielleicht geleistet werden kann, in fünf oder zehn Jahren. Wir würden gar nichts anderes brauchen zu dieser Arbeit, als etwa 50 bis 75 Millionen Franken. Wir würden dann tatsächlich die Arbeit in einem Zehntel der Zeit vielleicht leisten können. Wie gesagt, ich stelle das nicht als einen Wunsch, nicht als eine Möglichkeit hin, sondern nur als eine Illusion, aber eine sehr reale Illusion. Hätten wir die 75 Millionen Franken, wir würden tatsächlich das leisten können, was unbedingt zu leisten notwendig ist. Das ist etwas, was vielleicht wenigstens bedacht werden kann.»²⁹

Der Verfasser dieses Beitrages möchte diese Illusion aufgreifen und abschließend die Leser bitten, daß ihm bei der weiteren «Spurensicherung» u. a. durch die Überlassung von ungesichteten Materialien geholfen werde, andererseits dazu ermuntern, daß die (in den Beiträgen) bezeugten Impulse *praktisch* aufgegriffen werden. Indes kann dies auch heute³⁰ nicht ohne die entsprechenden Rahmenbedingungen gelingen ...

Christoph Podak, Basel
unter Mitwirkung von Stephan Clerc, Dornach

Das einleitende Zitat von Simone Weil stammt aus *Schwerkraft und Gnade*, Piper TB, München 1989, S. 235.

- 1 Siehe hierzu die *Bibliographie* «Anthroposophische Naturwissenschaft und Forschungsinstitute von Der Kommende Tag A.-G. und am Goetheanum», worin alle bis heute aufgefundenen Dokumente aufgeführt sind, in denen mehr oder weniger detailliert von diesen Forschungszusammenhängen und den im einzelnen durchgeführten Untersuchungen die Rede ist. Diese um weitere Titel und ein aktuelles Adreßverzeichnis ergänzte Aufstellung steht *im Internet* zur Verfügung unter: http://ourworld.compuserve.com/homepages/Institut/Heft_121.htm. Hier finden sich auch die vollständigen Anmerkungen zur ersten Fassung dieses Essays.
- 2 Gemäß Titel und Fragestellung des gleichnamigen Aufsatzes von Walter Johannes Stein, in: Max Scheler (Hrsg.), *Versuche zu einer Soziologie des Wissens*, Duncke, München/Leipzig 1924, S. 376-388.
- 3 So ist im Rahmen der Reihe *Rudolf Steiner-Studien* eine Publikation geplant, in welcher die vorhandenen Dokumente zu den Forschungsinstituten abgedruckt werden sollen. Für eine Kurzbiographie zu den damaligen Exponenten und weitere Angaben zu deren Nachlaß sei nicht zuletzt hierauf verwiesen.
- 4 Siehe Anmerkung 1.
- 5 A. Strakosch spricht in seinen Erinnerungen wohl irrtümlicherweise von einer Sitzung des KommTag-Verwaltungsrates im Frühjahr 1921, in welcher beschlossen worden sei, ihm zusammen mit R. Maier, der «als erster die Idee eines Forschungsinstitutes gehabt hatte», die Leitung anzuvertrauen.
- 6 Frau Kolisko verlegte 1936 ihr Institut nach England und setzte dort das 1920 Begonnene bis an ihr Lebensende fort.
- 7 Es sind sowohl betreffend Albert Steffen als auch Guenther Wachsmuth verlässliche Berichte tradiert, daß diese Entscheidungsträger nach Steiners Tod *kein Interesse* daran hatten, die Fortführung der Stuttgarter Arbeit zu unterstützen. Von den weiteren Vorstandsmitgliedern, insbesondere von den Forscherinnen Dr. Ita Wegman (1876-1943) und Dr. Elisabeth Vreede (1879-1943) ist Gleiches nicht bekannt. Vergleiche auch das aufschlußreiche Schicksal von Ing. Joachim Schultz (1902-1953), seine Notizbuch-Eintragungen zu jenen Jahren. Das besagte, von acht Personen unterzeichnete Ersuchen vom 5. März 1924 findet sich in der mit «Wissenschaftliches Forschungsinstitut und biologische Abteilung» beschrifteten *KommTag-Mappe Nr. 28 der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung*. Aus dieser nur wenige Dokumente umfassenden Sammlung sind einige weitere Stückwerke zum ganzen Komplex der Übergangssituation von 1924 ersichtlich.
- 8 Von einer «neuen Mode» sprachen hauptsächlich jene zahlreichen Mitglieder, die im Grunde noch der «theosophischen Zeit» der allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft nachtrauerten, während welcher es sich vermeintlich nicht um ein Sich-Messen mit den Credos der herrschenden wissenschaftlichen Weltanschauungen handelte, nicht um eine Verwirklichung der geisteswissenschaftlichen Impulse *bis ins Lebenspraktische*. Man beachte auch R. Steiners Bemerkungen über eine «innere Opposition» oder betreffs der Stuttgarter Verhältnisse über die «kurulischen Stühle».
- 9 Zu den Einsinger Experimenten sehe man in S. Clercs *Kommentaren zur SM* und den dazu gehörenden Literaturangaben nach, welche in den «Beiträgen» erscheinen werden.
- 10 Aus einer erst neulich erhaltenen Abschrift eines Briefes mit Lebenserinnerungen von Frau Hertha von Dechend (1892-1971, geb. Schepp) wird ersichtlich, warum P. E. Schiller trotz Ablehnung der Anschlußklärung (gemäß Anm. 7) Aufnahme in Dornach fand. Dies lag darin, daß es dem ehem. Assistenten von Hermann von Dechend gelungen war, seine Dornacher Vorhaben von einem «anthroposophischen Industriellen» finanzieren zu lassen. Bemerkenswert ist zudem, daß *ursprünglich* dessen Vorgesetzter (also H. von Dechend) durch G. Wachsmuth als Leiter der Physikalischen Abteilung am Goetheanum berufen worden war; «im letzten Moment» jedoch bekam er «eine Absage von Wachsmuth, mit der Bitte, den Brief zu vernichten».
- 11 Als Mitarbeiter sind bekannt: Dr. Ing. Otto Eckstein (1894-1944, Chemiker, der 1926 als Mitarbeiter des chemisch-biologischen Forschungslaboratoriums am Goetheanum in die Schweiz kam), Frieda Bessenich (1892-1969, die aufgrund einer Freundschaft mit E. Pfeiffer 1938 nach Dornach zog und nach dessen Übersiedlung in die USA die Blut-Kristallisationsabteilung übernahm), Dr. Heinz Castelliz (?), der 1937 zusammen mit P. E. Schiller einen Aufsatz zum Thema Schallldüsen veröffentlichte und Wilhelm Wolf (1905-1984, von Beruf Mechaniker, der das erste handgefertigte Modell des später patentierten Drehspiegel-Stroboskopes angefertigt hat und ebenfalls an den Experimenten zur sog. Empfindlichen Flamme beteiligt war).
- 12 Die genauen Details sind nachzulesen in G. Wachsmuth und in A. Selawry/E. Pfeiffer (gemäß Bibliographie). Offen ist, ab welchem Jahr auch für die verschiedenen «Abteilungen» der Naturwissenschaftlichen Sektion am Goetheanum *formelle Bezeichnungen* eingeführt worden sind.
- 13 All dies ist als Ausdruck davon zu lesen, wie sehr der heute anerkanntermaßen unrechtmäßige Ausschluß 1935 u. v. m. von Eugen Kolisko bis in die «Geschichtsbücher der anthroposophischen Forschung» hinein stattfand und zwar in diesem Falle gar rückwirkend. Vielleicht verdankt der ausgebildete Physiker und Mathematiker W. J. Stein einzig seiner «Omnipräsenz», daß er immerhin in die SM Aufnahme fand, trotzdem auch er zum Zeitpunkt der Erstellung dieser Sammlung bereits nach England emigriert war. Er, dessen *entscheidende Frage* nach dem Wesen der Wärme Anlaß für R. Steiners Zweiten Naturwissenschaftlichen Kurs war (so Lehrs) und der für das Verständnis diverser SM-Angaben eine Schlüsselfigur darstellt.
- 14 Auszug aus einem Brief vom 8. März 1948, Spring Valley, abgedruckt in: Marie Steiner, *Briefe und Dokumente*, Privatdruck der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung, Dornach 1981, S. 268-269.
- 15 Zuerst in Ernst Martis Betrachtung «Über die notwendige Unterscheidung der ätherischen Bildekkräfte von den Ätherarten», *Beiträge zu einer Erweiterung der Heilkunst nach geisteswissenschaftlichen Erkenntnissen*, 13. Jg., Heft 1 (Jan./Feb. 1960), Sonderdruck. Guenther Wachsmuths nichtssagende Erwiderung ist nachzulesen im Heft 2 (März/April 1960), S. 78.
- 16 Quellen: Rudolf Steiner, *Das Schicksalsjahr 1923 in der Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft (Vom Goetheanumbrand zur Weihnachtstagung, Ansprachen – Versammlungen – Dokumente, Januar bis Dezember 1923)*, GA 259, Dornach 1991³. Und der bereits genannte Brief der Stuttgarter Forscher an das Goetheanum, gemäß Anm. 7.
- 17 Von den darüber hinaus in der SM vorkommenden Persönlichkeiten ist anzunehmen, daß sie *nicht unmittelbar* mit den

- KommTag-Laboratorien zu tun hatten.
Die Kennzeichnungen «Dr.» etc. beziehen sich zum Teil auf spätere Zeiten, so daß diese demgemäß gelten.
- 18 In der «Anlage zum Prospekt über M. 35'000'000.– neue Aktien der Firma Der Kommende Tag, Aktiengesellschaft zur Förderung wirtschaftlicher und geistiger Werte, Stuttgart», reproduziert im Anhang des Buches von Kühn.
- 19 In den kurzen «Mitteilungen des Bundes für freies Geistesleben», *Anthroposophie*, 4. Jg, Nr. 25 (1922), S. 6, und auf einem ganzseitigen KommTag-Inserat zwei Ausgaben später, in Nr. 27 (1923), S. 8.
Leinhas spricht außerdem von einem naturwissenschaftlich-physikalischen Forschungsinstitut, dessen Ausrichtung optische Untersuchungen plus solche betreffs Pflanzenfarben und Torffasern umfaßte. Kühn hingegen ordnet letztere dem Physikalischen Institut zu.
- 20 Dies ist insofern bemerkenswert, als dort eventuell Versuche in Richtung «Strader-Mechanismen» gemacht wurden, über die man bezeichnenderweise fast nichts Sinnvolles in Erfahrung bringen kann (siehe SM, Blatt 20). Dasselbe gilt für eine Arbeitsgruppe namens «Rhythmus und Maschine» im Stuttgart der 20er Jahre.
Fraglich ist, ob man das Gemeinte besser als «Erfindung», «Motor», «Maschine», «Gerät», «Apparat» oder eben als «Mechanismus» bezeichnen soll. Auch das Heft Nr. 107 (1991) der *Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe* kann die diesbezüglich entscheidenden Fragen nicht beantworten.
Hans Kühn nennt es die bedeutendste Aufgabenstellung aus jener Zeit. Sozusagen nicht genug zitiert werden kann dessen Schlußsatz: «Fassen wir unsere Gedankengänge zusammen, so wird man die Strader-Maschine als die Kraftquelle der Zukunft bezeichnen dürfen, von der Rudolf Steiner sagte: sie müsse (...) in den nächsten zwanzig Jahren erfunden werden, weil sonst das ahrimanische Gegenbild entwickelt würde, das nur zu zerstörerischen Zwecken diene.» (*Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland*, Jg. 25, Nr. 4 (1971), S. 291-293.) Wann genau und wo dieser Ausspruch fiel, ist leider nicht tradiert.
Eindeutig bezeugt ist, daß P. E. Schiller, H. Dechend und auch der Maschinenfabrikbesitzer Dr. Carl Unger damals mit der Entwicklung einer Rotationsscheibe für die Mistelpräparat-Herstellung betraut wurden. Daß hierfür der bekannte österreichische Förster und Wirbelforscher Viktor Schauburger zu Rate gezogen wurde, kann hingegen, trotz Recherchen bei dessen Hinterbliebenen, nicht mit Sicherheit erwiesen werden. Siehe außerdem das «Memorandum» vom 28. Mai 1969 von Paul Schatz, in welchem ein sanfteres, mehr die Levitationskräfte einbeziehendes Verfahren skizziert wird, das seitdem darauf wartet, ernsthaft geprüft zu werden.
- 21 Aus «Der Kommende Tag, Aktiengesellschaft zur Förderung wirtschaftlicher und geistiger Werte, Stuttgart – Bericht über das zweite Geschäftsjahr 1921», Mai 1922 (wie Anm. 18).
- 22 Siehe GA 259, gemäß Anm. 16.
- 23 Joachim Bramsch, Brief an den Verfasser vom 27. Januar 1997.
- 24 Paul Eugen Schiller, Brief vom 15. September 1964 an Joachim Bramsch. Im übrigen stellte ein Dokortitel in den damaligen anthroposophischen Kreisen ein nicht minder essenzielles «Gütesiegel» dar. Damit hängt zusammen, wie das Wirken von herausragend innovativen Persönlichkeiten wie Lili Kolisko (welche kraft ihres Mannes gelegentlich als Frau Doktor K. angesprochen wurde) oder beispielsweise Paul Schatz in der Regel gewürdigt wurde. Von geschlechtsspezifischen Vorurteilen oder die jüdische Abstammung betreffenden einmal abgesehen.
- 25 Rudolf Steiner spricht in GA 101 (am 13. 9. 1907 in Stuttgart, S. 151-153), GA 102 (am 16. 3. 1908 in Berlin, S. 89-90) und GA 123 (am 3. 9. 1910 in Bern, S. 62-64) von den Chladnischen Klangfiguren und von gewissen dergestalt sichtbar gemachten Bildeprozessen. H. Jenny hat mit seinen Gestalt-Forschungen implizit daran angeknüpft.
Passende Stellen in R. Steiners Vortragswerk lassen sich auch bezüglich der Eiskristallisations-Methode nach Dr. Hans Heinze bzw. E. Pfeiffer (welche nach Joachim Schultz niemand mehr beachtet zu haben scheint) oder Johanna Zinkes Studien der durch Sprache entstehenden Luftformen finden.
- 26 Dieser Diskurs geht nicht zuletzt auf das Werk und die Entdeckungen von Wilhelm Reich zurück. Ein kritischer Vergleich mit R. Steiners Auffassungen der Über- und Unternatur steht noch aus.
- 27 Nur dem Namen nach sei «HAARP» genannt, das als Kürzel für ein 1998/99 definitiv anlaufendes gigantisches, mitunter ökologisch verheerendes militärische Projekt steht, welches einen sehr engen Bezug zu den Forschungsrichtungen aus den zwanziger Jahren im Bereich Erdmagnetismus etc. hat, ferner mit bestimmten Hinweisen R. Steiners zur sog. «Dritten Kraft». Letztere beziehen sich, wie deutlich werden kann, auf den Erfinder Nikola Tesla, auf dessen Patente – kurz gesagt – HAARP gründet.
Empfohlene Literatur (nebst div. Biographien und Neuerscheinungen zu HAARP): Karl-Heinrich Meyer-Uhlenried, *Rudolf Steiners dreifacher Atombegriff – Die geistigen Hintergründe des Atoms*, Vortragsmanuskript, Büschau 1997.
Überhaupt kommen die Früchte aus Teslas Erkenntnissen (ebenso wie jene der bereits genannten nicht-anthroposophischen Pioniere der Äthertechnik) erst in den allerletzten Jahren voll zur Geltung, wird das Gegenbild zu dem in Stuttgart Intendierten in seinem vollen Ausmaß deutlich.
- 28 Kursiv durch den Verfasser.
- 29 Über die finanziellen Voraussetzungen anthroposophischer Forschung, Fortsetzung der Gründungsversammlung am 31. Dezember 1923, 10 Uhr vormittags, Versammlung der Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, Referate und Diskussionen. In: Rudolf Steiner, *Die Weihnachts-tagung zur Begründung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft* (24. Dezember 1923 bis 1. Januar 1924), Grundsteinlegung, Vorträge und Ansprachen, Statutenberatung, GA 260, Dornach 1994⁵, S. 212-213.
- 30 «Wer die Geschichte der anthroposophischen Initiativen kennt, weiß, daß der Großteil dessen, was heute praktische Anthroposophie ausmacht, auf die damaligen Versuche und Anregungen zurückgeht. Wir leben geistig noch heute von dem damals Gestifteten. Das in die Forschung investierte Geld hat sich im Laufe der letzten siebzig Jahre als die beste Investition überhaupt erwiesen. Ohne sie gäbe es heute keine anthroposophische Medizin, ohne sie keine bildschaffenden Untersuchungsmethoden (...) Denkt man an die Jahrtausendwende, denkt man an Rudolf Steiners Worte ... dann ist es keineswegs absurd, sich vorzustellen, daß es ein Ziel sein kann, im nächsten Jahrzehnt die Mittel der Gesellschaft so umzuwidmen, daß im Jahre 2000 etwa ein Drittel der Mittel in wirkliche Forschung fließen ...» (Aus: Christoph Lindenberg, Wird genügend geforscht?, *Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland*, Nr. 173 (1990), S. 179-183.)

Zur gegenwärtigen Wirksamkeit Kaspar Hausers im Spiegel der Gegenkräfte

Buchbesprechung*

Ein in mehrfacher Hinsicht neues Buch: *Kaspar Hauser: Neue Forschung und Aspekte I* von Rudolf Biedermann. Dem Verfasser lag an einem raschen Erscheinen dieses dokumentarischen Werks, um sicherzustellen, daß die ermittelten Fakten vor zufälligem Untergang bewahrt werden. Daher sieht das großformatige «Manuskript-Einfachbuch», wie der Verlag es nennt, äußerlich provisorisch aus: inklusive der Einschübe 254 Seiten, dichtbepackt mit Buchauszügen, Zeitungsartikeln, Korrespondenz-Faksimiles und Abbildungen, verbunden durch schreibmaschinengetippte Texte (der Autor scheint kein Computer-Fan zu sein); Texte, die außer Bezügen zu den vorgelegten Dokumenten auch neue grundlegende Aspekte nicht nur für die historische Betrachtung liefern, sondern vor allem von aktueller Brisanz in Bezug auf die gegenwärtige Europapolitik sind.

Der Leser muß sich in das rohe, originale Material hineinarbeiten. Wer diese Mühe nicht scheut – ja vielleicht sogar schätzt –, vergißt bald sein Erstaunen über die ungewohnt-unpräzise Aufmachung und erfährt in Wort und Bild neueste Forschungsergebnisse, vom Autor mitunter hemdsärmelig-unmittelbar formuliert, als spräche er persönlich mit dem Lesenden. Zunächst zwei erstmals veröffentlichte Briefe aus den 1960er Jahren, an den (1984 verstorbenen) Kaspar-Hauser-Forscher Wolfgang Wegener gerichtet: Einmal ein Bericht eines Salemer markgräflichen Hausgeistlichen, von erschütternder menschlicher Gewissensentlastung zeugend, und andererseits ein Schreiben einer Enkelin des zeitweiligen Kaspar-Hauser-Vormunds Gottlieb Freiherr von Tucher, Helene Gräfin Treuberg. Sie berichtet darin über die (später glücklicherweise doch nicht erfolgte) Vorgabe ihres Großvaters, die in ihrer Familie vorhandenen Dokumentar-Akten nicht herauszugeben, «wohl wegen der Einbeziehung fast aller europäischen ehemaligen Fürstenhäuser und der unabsehbaren Konsequenzen».

Es folgen drei Kapitel, die ein bezeichnendes Licht werfen auf das Geschehen rund um die Gen-Analyse des angeblichen Blutes Kaspar Hausers, die 1996 im Auftrag des Nachrichtenmagazins *Der Spiegel* durchgeführt worden ist. Neben einer genauen Dokumentation der Pressekonferenz vom 23. November 1996 (der Autor hat selbst als Journalist daran teilgenommen) in der Orangerie des Ansbacher Hofgartens (in Blicknähe des Attentat-Denkmal) ist über mehr als 20 Seiten hinweg der Briefwechsel des Autors in Faksimiles dokumentiert mit den verantwortlichen Rechtsmedizinern der Universität München, Prof. Dr. Eisenmenger, Prof. Dr. Keil und Dr. Weichhold als Biochemiker. Diesen Persönlichkeiten gelingt es nicht, zu den kritischen Nachfragen und sachlich berechtigten Einwänden Biedermanns wissenschaftlich korrekt Stellung zu nehmen. So bleiben insgesamt 30 (!) Fragen unbeantwortet. – Allein schon die weiterhin völlig zweifelhafte Authentizität der vorgeführten Unterhose, wovon der untersuchte Blutrest angeblich von Kaspar Hauser stammen soll, zeigt, daß diese Ergebnisse und vor allem die Interpretation durch den *Spiegel*

keineswegs die Herkunft Kaspar Hausers klären. So wird der großangelegte Versuch, mit Hilfe naturwissenschaftlicher Methoden die historischen Fakten auszuhebeln, zum Bumerang: Der Versuch erweist sich als Indiz dafür, daß ein erneuter, moralischer Attentatsversuch gegen Kaspar Hausers Menschenwürde vorliegen dürfte. Wenn im Zusammenhang mit Kaspar Hauser künftig das Wort «Betrüger» fällt, so müßte gerade heute nach der äußerst fragwürdigen Gen-Analyse und ihrer Interpretation noch klarer sein, daß es jedenfalls auf Kaspar Hauser nicht anzuwenden ist.

Biedermann weist bei dieser und anderen Gelegenheiten immer wieder eingehend, quellenreich und tiefgründig auf die dahinterstehenden, sich grundsätzlich gegenüberstehenden Geisteshaltungen und Interessensphären hin, die zu solchen Spannungen zwischen Wahrheitsanspruch und tatsächlichem Verhalten führen.

Es folgt ein Abschnitt mit neuen Indizien der Ereignisse nach dem Attentat im Ansbacher Hofgarten. Danach wurde noch am selben Tag, am 14. Dezember 1833 abends, die in ein blutverschmiertes Tuch gewickelte und in einem Lederfutteral gesicherte mutmaßliche Mordwaffe von «zwei vornehm gekleideten Herren», die in großer Eile waren, beim Pferdewech-



sel in Gunzenhausen (ca. 25 km südlich von Ansbach) verloren. Damit taucht die Frage auf, ob der mehrere Jahre nach dem Mordanschlag angeblich im Ansbacher Hofgarten gefundene Dolch authentisch ist – oder ob er etwa gezielt dorthin platziert worden sein mag im Bestreben, der obskuren, von Hauser-Feinden lancierten Selbstmordthese ein «Indiz» zuzuführen (denn der Dolch fehlte jahrelang, trotz sorgfältigen Suchens im Park).

Neue «Mosaiksteinchen» trägt der Kaspar-Hauser-Forscher bei zu dem Transport des wohl kaum mehr als dreijährigen Kindes vom Oberrhein nach Pilsach. Als neue Station kommt nunmehr die Burgruine Hohenstaufen in Betracht – in einem noch vorhandenen, heute zugemauerten Höhlengelaß unter der Ruine. – Es gelingt ihm erstmals – im Dezember 1997 – in Pilsach mit einem Nachfahren des Schloßjäger-Ehepaars Richter zu sprechen, der das über 170 Jahre lang gehütete Familiengeheimnis eines längere Zeit im Pilsacher Schloß von den Richters versorgten Eingesperreten und später Freigelassenen mitteilt. – Auch das Tat-Instrument sowie der mutmaßliche Verlauf des ersten Mordanschlags in Nürnberg am 17. Oktober 1829 wird näher beschrieben, die Handhabung des Instruments photographisch nachgestellt; es handelt sich um eine bäuerliche «Hepe» (auch «Hoben» oder wie heute in Pilsach noch gebräuchlich «Büschelshiffe»), ca. 700 Gramm schwer, zum Kleinschlagen von dünnen Ästen – auch als Beleg dafür, wie präzise und wahrheitsgetreu die beiden als Repro-

duktionen erhaltenen Zeichnungen von Kaspar Hauser sind. – Schließlich geht der Verfasser noch einer (von einer Nachfahrin Wessenings aus Amerika unlängst berichteten) neuen Spur nach über die Abstammung des Rittmeisters von Wessening, an den der Brief adressiert war, den Kaspar Hauser bei seinem Auftauchen in Nürnberg in Händen hielt: Er soll ein illegitimer Sohn des Urgroßvaters von Kaspar Hauser gewesen sein, also Stiefbruder des (1818 an Hausers Stelle) Großherzogs Ludwig von Baden und damit Stiefgroßonkel Kaspar Hausers.

Diese noch nicht einmal vollständige, auf ein paar Stellen des Buches sich beschränkende Skizzierung mag verdeutlichen, daß Rudolf Biedermann mit diesem Werk tatkräftig und von Herzen engagiert einen aktuellen und in die Zukunft weisenden Weg aufzeigt, um dem Wesen «Kaspar Hauser», den er «Genie des Mitleids» nennt, näher zu kommen. Er ist dabei von ungewöhnlichem Finderglück begleitet gewesen. Allen interessierten Menschen, ob «Neuling» oder «Kenner», sei dieses Buch wärmstens empfohlen. Es ist ein Meilenstein in der Kaspar-Hauser-Forschung, geschrieben von einem Lebenspraktiker.

Klaus Ernhof, Müllheim

* Rudolf Biedermann, *Kaspar Hauser: Neue Forschung und Aspekte I. Dokumente-Gegebenheiten-Kommentare*. Kaspar Hauser Verlag, Offenbach 1998. DM 48.50; SFr. 46.–; ÖS 350.–.

Symptomatika

Kann die deutsch-jüdische Kultur vor dem Holocaust heute ein Vorbild sein?

Es hat sich in Kreisen in Deutschland, die sich als intellektuell oder geistig interessiert verstehen, eingebürgert, in der deutsch-jüdischen Kultur, wie sie vor der Machtübernahme der Nazis bestanden hat, etwas Vorbildliches, eine geistige Orientierung, zu sehen. Diese Kultur bzw. dieses Milieu erscheint als Essenz eines reicheren, geistig lebendigeren Deutschlands, wie es vor 1933 existierte. Sie bildet den Inhalt einer Wehmut und einer Sehnsucht, einen Inhalt, von dem man durch den Holocaust getrennt ist. Man betrachtet dann den Holocaust manchmal sogar als eine Handlung, durch die mit der jüdischen Bevölkerung eben die Grundlagen einer höheren Kultur in Deutschland ausgerottet worden wären.

Eine zusätzliche Bedeutung gewinnen all diese Stimmungen in Beziehung auf Berlin. Nachdem Berlin 1990 wieder zu Hauptstadt und Regierungssitz des vereinten Deutschlands designiert worden war, hat das Bedürfnis zugenommen, dieser Stadt irgendeine Zukunftsentwicklung vorzuzeichnen. Dabei erscheinen meist die 20er Jahre, die Zeit der Weimarer Republik mit ihrer vielfältigen Unruhe, als historischer Anhaltspunkt. Berlin in dieser Zeit ist das Modell, dem man nachstreben möchte, ein beliebter Begriff, mit dem das Ideal vage bezeichnet wird, ist der der «Metropole». Diese 20er Jahre er-

scheinen als in Literatur, Journalistik, Theater, Musik Film, Kunst und Wissenschaft ganz wesentlich mitgestaltet von Menschen jüdischer Herkunft und als Höhepunkt einer spezifischen deutsch-jüdischen Kultur. Eng verbunden sind diese (rückwärtsgewandten) Zukunftsvorstellungen für Berlin oft mit einer Begeisterung für das heutige New York, wie sie unter deutschen Intellektuellen so häufig ist. Michael Naumann, der Staatsminister für Kultur in der jetzigen Bundesregierung (der vorher einige Jahre in New York gelebt hat), hat dem Ausdruck gegeben, als er einmal gesagt hat, Berlin müsse das europäische New York werden. Einen besonderen Anknüpfungspunkt hat dieser Bezug darin, daß man in der New Yorker jüdischen Kultur seit dem 2. Weltkrieg am ehesten eine Fortsetzung der deutsch-jüdischen aus der Zeit vor dem Holocaust sehen kann. Man wird schließlich in dieses Muster auch noch das außerordentliche Engagement der amerikanischen Politik und amerikanisch-jüdischer Organisationen in Berlin rechnen können. Auch hier bildet das Berlin der 20er Jahre einen häufig genannten Anknüpfungspunkt.

An all diesen Vorstellungen mutet unheimlich zunächst an, daß sie überhaupt so intensiv gepflegt werden, daß hier mit großer Selbstverständlichkeit von staatlicher oder wirtschaftlicher Seite aus Zielvorstellungen über kulturelle Prozesse bekundet werden. Solche Zielvorstellungen sind entweder illusionär oder gefährlich und wahrscheinlich beides. Die Vor-

stellung, durch administrative Maßnahmen kulturelle Entwicklungen lenken zu wollen, die dahinter liegt, verrät ein Unverständnis für die Eigengesetzlichkeit solcher Entwicklungen und einen geringen Sinn für die notwendige Freiheit der Kultur. Das läßt erwarten, daß man vor großzügigen Eingriffen durch Subventionen und Sponsoring einerseits bzw. Unterdrückungs- und Zensurmaßnahmen andererseits nicht zurückschrecken wird.

Daß die kulturelle und wissenschaftliche Kreativität deutschsprachiger Juden insbesondere seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts bis zum Dritten Reich ein erstaunliches und eigentlich erklärungsbedürftiges Phänomen darstellt, wird man kaum bestreiten können. Wollte man Namen aufzählen, so wüßte man nicht recht, wo man anfangen soll. Man denke z.B. an Schriftsteller wie Franz Kafka, Stefan Zweig, Karl Kraus, Hermann Broch, Joseph Roth, Elias Canetti, Lion Feuchtwanger, Alfred Döblin, Jakob Wassermann, Walter Benjamin, Theodor Adorno – die Liste ließe sich noch weit fortsetzen. Auch in der anthroposophischen Bewegung ist ja der Beitrag gebürtiger Juden ein sehr bedeutender gewesen. Man mag sich aber trotzdem fragen, ob die deutsch-jüdische Kultur der ersten Jahrzehnte des Jahrhunderts heute wirklich einen sinnvollen oder geeigneten Anknüpfungspunkt bieten kann. Dazu wird man versuchen müssen, ihren Ort genauer zu bestimmen.

Die neuere deutsche Kultur stammt aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bzw. aus der Goethezeit. In dieser Epoche haben eine Reihe bemerkenswerter Persönlichkeiten dem Land einen geistigen Raum eröffnet, der sehr viel umfassender war als der bis dahin bestehende. Durch Bücher, Theater, Universitäten u.ä. verbreitete sich der Einfluß dieser Kulturbewegung und strahlte im 19. Jahrhundert auch weit über Deutschland hinaus ins übrige Europa und bis nach Amerika und Asien aus. Ein Kennzeichen dieser Kultur war ihre rein menschliche Offenheit und Weite, die auch damit zu tun hatte, daß sie nicht in einem Nationalstaat entstanden und auf einen solchen ausgerichtet war, damit im Unterschied zu den kompakteren, zusammengefaßteren Kulturen in England und Frankreich. Ein Manko dieser deutschen Kulturbewegung im Gegensatz zu den westlichen war es aber, daß sie nur wenig Ansätze entwickelte, ihre Impulse in soziales Handeln hinein zu verwirklichen. Man betrachtete den Deutschen deshalb als «gedankenvoll und tatenarm». Nach Angaben Rudolf Steiners war dieses Manko auch verknüpft mit dem Schicksal jenes Menschen, der 1828 aus dem Nichts heraus auftauchte, in der Welt als Kaspar Hauser Berühmtheit erlangte und 1833 ermordet wurde. Rudolf Steiner zufolge hätte es in der Mission Kaspar Hausers gelegen, in Deutschland eine ins soziale Leben eingreifende Bewegung zu inaugurierten, die gewissermaßen eine Ergänzung und Verwirklichung jener geistig-literarischen Bewegung der Goethezeit hätte sein sollen.

Die Unfähigkeit, passende soziale Impulse zu finden, führte schließlich zur Übernahme des westlichen Nationalstaatsmodells und zur Gründung des deutschen Nationalstaates 1870/71. Nietzsche hat schon damals hellseherisch das Wort von der «Exstirpation des deutschen Geistes durch das deutsche Reich» geprägt, das anzeigte, daß die eigentliche deutsche Kultur in einem solchen Nationalstaat kein Gehäuse finden konnte. Sie ging deshalb immer mehr über auf Menschen und Gruppen, die sich ihrerseits in diesem Nationalstaatsgehäuse nicht ganz zu Hause fühlen konnten oder die darin an den Rand ge-

drängt wurden, insbesondere auf Juden, deren Anfeindungen in Deutschland ja ebenfalls mit der Nationalstaatsgründung eine neue Qualität bekamen. Nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Osteuropa wurden Juden damals zu Trägern des deutschen Geistes. Dort lebten wenigstens Reste seines wirklich humanistischen Gehalts weiter, während er in der deutschen «Leitkultur» unter Schichten von Klischees und Sentimentalitäten begraben und zugleich nationalstaatlich brutalisiert wurde.

(Das osteuropäische Judentum vor 1941 ist außer von der klassischen deutschen Kultur vor allem vom Chassidismus geprägt gewesen, einer mystischen jüdischen Religiosität, die das Wissen um Reinkarnation mit beinhaltete. In dieser Verbindung von klassischer deutscher Kultur und Reinkarnationsglaube hat es wohl nirgendwo Menschen gegeben, die ähnlich gut auf eine Aufnahme der Anthroposophie vorbereitet gewesen wären. Es ist vor allem dieses osteuropäische Judentum gewesen, das in den Vernichtungsaktionen des Nationalsozialismus ermordet wurde.)

Ein Werk, in dem die Entwicklung des Verhältnisses von Deutschtum und Judentum nach 1870 früh verarbeitet wurde, war der Roman *Daniel Deronda* von George Eliot, d.i. das Pseudonym von Mary Ann Evans (1819-1880), von der ein Zeitgenosse meinte¹, sie sei seit Goethe die größte Intelligenz gewesen, die sich in Europa in der Literatur ausgedrückt hat. Eine Hauptfigur in *Daniel Deronda* ist ein deutscher Komponist, der als Musiklehrer zu einer Familie des englischen Landadels kommt. Er verkörpert die Welt der deutschen Kultur der Goethezeit, glühende, die ganze Menschheit umfassende Ideale, Gefühlstiefe, zugleich eine gewisse Unbeholfenheit im sozialen Umgang einer hierarchischen Gesellschaft. George Eliot kontrastiert ihn mit diesen Eigenschaften der blasierten, in kleinlichen Interessen und Eitelkeiten aufgehenden, philiströsen Atmosphäre des Milieus seiner Gastgeber. Der Roman ist 1876 erschienen und der deutsche Komponist in ihm wird zugleich als Jude vorgestellt. Es ist wohl so, daß die ganz außerordentliche Wachheit und Sensibilität George Eliots hier bereits die Entwicklungen der nächsten Jahrzehnte vorweg gespürt und gestaltet hat.

Man wird die Hoch-Zeit der deutsch-jüdischen Kultur als eine Episode betrachten können, die charakteristisch ist für die Entwicklung der deutschen Kultur unter den Bedingungen des Nationalstaats. Sie bildet ein letztes Kapitel, bevor der geistige Raum, den die Kulturbewegung der Goethezeit eröffnet hatte, im Dritten Reich zerstört und wieder verschlossen wurde. Wenn aber heute ein wirkliches Bedürfnis nach einer Wiedergewinnung dieses geistigen Raumes besteht, so wird man sich weniger jenen Phänomenen zuwenden müssen, die durch ihn ermöglicht wurden, sondern den *ermöglichenden*, tragenden Gedanken: d.h. der Kultur der Goethezeit selbst (und der Anthroposophie als ihrer wahren Erbin).

Für die 20er Jahre und die Weimarer Republik gilt in besonderem Maße, daß ihre Vielfalt und ihre Farbigkeit ein Übergangsphänomen darstellen: dabei spielt eine zusätzliche Rolle, daß die deutsche Kultur auf einem gewissen Immunsystem gegenüber dem Westen basiert. Sie hat immer eine intensive Aufnahme der westlichen Gedankenwelten praktiziert. In ihrer Blütezeit hat sie aber diese Gedankenwelten nicht roh in sich einfließen lassen, sondern sie hat sie umgewandelt und hat sich dabei ein Immunsystem und ein eigenständiges Selbstver-

trauen gegenüber dem Westen geschaffen. Das westliche Denken ist die Grundlage gewesen, zu der sich die deutsche Kultur als ein Korrektiv verhalten hat: das gilt für Goethes Kampf gegen die Naturwissenschaft Newtons, für Goethes und Schillers Verhältnis zur Philosophie Lockes, für Hegels «Aufhebung» der «abstrakten» Aufklärung, für das Aufbegehren der Romantik gegen einen philiströsen, engen Rationalismus. Derartige Gedankenformen haben der deutschen Kultur ein Immunsystem gegeben und ihren inneren Raum umgrenzt. Der Zusammenbruch dieses Immunsystems war eine Folge des 1. Weltkriegs. Danach strömten insbesondere Einflüsse aus Amerika ohne Hemmnis und ohne Abwehrfähigkeit nach Deutschland ein: im Bereich der Trivialekultur etwa Sport, Technik, Jazz, Film und Show. Es sind die vielfältigen Auflösungserscheinungen der deutschen Kultur gegenüber diesen Einflüssen, die die 20er Jahre als so bunt, interessant und wechselhaft erscheinen lassen. Dieser Zusammenbruch des Immunsystems nach dem 1. Weltkrieg ist dann in anderer Weise auch wirksam gewesen im Phänomen des Nationalsozialismus. Er hat Züge, die man als eine Implosion dieses Immunsystems verstehen könnte. Mit all dem bieten die 20er Jahre aber nichts, woran man heute anknüpfen könnte; sie haben in sich keine Gedanken, die stark genug wären, um als Keime einer künftigen Kultur zu dienen, sondern sind selbst nur späte Blüten anderer Keime gewesen.

Andreas Bracher, Hamburg

1 Es handelt sich um den Historiker Lord Acton.

Wetterkrieg

In den letzten Jahren haben sich an verschiedenen Orten der Welt Wetterkatastrophen ereignet, die sogar laut Meteorologie-Experten die [seit dem Beginn der Messung von Wetterdaten] bislang festgestellten Extremwerte übertreffen. Flutkatastrophen, Schlammlawinen, Orkane, Erdbeben, große Vulkanausbrüche und extreme Wetterlagen – lange Dürreperioden oder dauerhafte sintflutartige Regen – haben dazu geführt, daß sich aufmerksame Beobachter ernsthaft die Frage stellen, ob nicht der Mensch zumindest zum Teil Verursacher dieser Situation sei. Ozonloch, Treibhauseffekt und andere Anomalien deuten in der Tat darauf hin, daß unsere Lebensweise, gekennzeichnet durch den Raubbau an Ressourcen und Energien sowie die weitgehend unkontrollierte Ablage der verschiedenen Abfallprodukte, teilweise für diese dramatische Entwicklung verantwortlich ist.

Es gibt aber in diesem Zusammenhang noch weit beunruhigendere Feststellungen zu machen, hatten doch die einstigen zwei Supermächte im Kalten-Krieg-Poker schon vor Jahren damit begonnen, exotische Strahlenwaffen zu entwickeln und zu testen. Es handelt sich hier um eines der dunkelsten Kapitel der Menschheitsgeschichte. Dank extremer Geheimhaltung – immer unter dem Vorwand der «Nationalen Sicherheit» – wurden bestimmte wissenschaftliche Fortschritte erzielt, die alles in den Schatten stellen, was die zivile Wissenschaft bisher erfunden hat. Nach dem Zweiten Weltkrieg bildete sich in der ehemaligen UdSSR wie in den USA der sogenannte Militärisch-

Industrielle-Komplex, der weitgehend abseits der offenen, demokratisch kontrollierbaren Pfade heranwuchs und vor dem sogar Präsident Eisenhower warnte.¹ Diese rein militärisch orientierte Forschung hat dadurch einen Keil zwischen sich selbst und die zivile Wissenschaft getrieben. Diese Tatsache wiederum ist einer der Gründe dafür, weshalb es äußerst schwierig ist, die Menschheit von an sich bereits vollzogenen Innovationen, zum Beispiel innerhalb des Energiesektors, die den Zustand unserer Umwelt im weitesten Sinn erheblich verbessern könnten, profitieren zu lassen.

Indizienbeweise für das Vorhandensein einer in der breiten Öffentlichkeit kaum bekannten alternativen, militärisch ausgerichteten Technologie lassen sich aus folgenden Ereignissen gewinnen: Am 4. Juli 1977 (dem amerikanischen Unabhängigkeitstag) wurden sechs Counties im Norden des US-Bundesstaates Wisconsin von einem verheerenden Unwetter heimgesucht, das Schäden in der Höhe von etwa 50 Millionen Dollar verursachte. Sturmböen mit Spitzengeschwindigkeiten von bis zu 250 km/h fegten über das Land und schlugen auf einer Strecke von mehr als 200 Kilometern eine 230 Kilometer breite Schneise. Dem Kahlschlag fielen allein 350'000 Hektar Wald zum Opfer. Die Ortschaft Philips glich einem Trümmerfeld. Zwei Personen wurden tot geborgen, die Zahl der Verletzten ging in die Tausende. Ernst Meckelburg, der diese Vorgänge in seinem Buch *Geheimwaffe PSI – Psychotronik* beschreibt, wirft auch ein Licht auf die Hintergründe dieser Katastrophe: «Wissenschaftler, die sich mit den Ursachen dieser Jahrhundertkatastrophe befaßten, bezeichnen die Umstände, die sie ausgelöst hatten, als äußerst ungewöhnlich. Das Unwetter begann sich zu entladen, als eine Gewitterwolke «umkippte» und riesige Luftmassen mit hoher Geschwindigkeit geradewegs nach unten drückte. Zur gleichen Zeit hatte die US-Marine ihren in Nord-Wisconsin errichteten ELF-Test-Transmitter (ELF = extreme low frequency) in Betrieb, dessen Antennen Energie mit einer Leistung von 1,2 Mio Watt [sic] in den Boden pumpten. Die mit diesem Fall beschäftigten Experten wollen zwischen besonderen Merkmalen des katastrophalen Wetterverlaufs und dem Verhalten der durch die ELF-Emissionen erzeugten Stehwellen gewisse Wechselwirkungen erkannt haben.»

Aber schon im Sommer 1976 hatten die Sowjets angefangen, die USA und Kanada mit sehr starken elektromagnetischen Wellen zu bombardieren. Am 14. November 1977 publizierte die kanadische Zeitung *Vancouver Province* ein Gespräch mit Dr. Andrew Michrowski, Mitbegründer der kanadischen Organisation PACE (Planetary Association for Clean Energy) und technologischer Mitarbeiter der kanadischen Regierung. Nachdem er mit anderen Wissenschaftlern die sowjetischen Sendungen [Emissionen], die aus Türmen in Riga und Gomel stammten, überwacht hatte, nahm er wie folgt Stellung zu sowjetischen Experimenten mit riesigen, sogenannten stehenden Wellen. Im Februar 1978, behauptete Michrowski, sei es den Russen gelungen, «eine elektrische, irdische Resonanz herzustellen, und in der Folge erlernten sie die Methode, relativ stabile und lokalisierte niederfrequente Felder aufzustellen, mit deren Hilfe sie in der Lage waren, den Fluß der Jet-Ströme in der nördlichen Halbkugel zu hemmen, bzw. umzuleiten [sic]. Dadurch wurde über längere Zeiträume eine wesentliche Umleitung von Luftströmungen sowie die Aufrechterhaltung von Hoch- und Tiefdruckfronten [sic] ausführbar. Im Winter

1977/78 hatten die beteiligten sowjetischen Wissenschaftler die geniale Idee, eine Reihe stehender Wellen in Säulenform (stehende ELF-Wellen) herzustellen, die vom westlichsten Punkt Alaskas bis nach Valparaiso (Chile) reichten.»²

Die *New York Times* vom 4. April 1983 berichtete, daß der «El Niño» 1982/83 weit ausgedehnter und heftiger war als die normalen «El Niños». In der Regel brachte er schwere Regenfälle über kleinere Teile von Peru und beschränkte sich auf eine begrenzte Zone gegenüber der Westküste Südamerikas. In der Beschreibung der auffallenden Differenzen bei dem 1982/83 «El Niño» stellte das Blatt fest: «Dieses Mal jedoch wurde der gesamte östliche Pazifik von Chile bis Alaska in Mitleidenschaft gezogen [sic], aber auch so weit entfernte Gebiete wie die Ostküste Nordamerikas.» Die *Washington Post* vom 6. März 1983 meinte ihrerseits: «Irgendwie [!] gerieten die Passatwinde des Äquators, die in der südlichen Halbkugel von Osten nach Westen wehen, in einen Stau. Aus unbekannten [!] Gründen flossen nun die Passatwinde in umgekehrter Richtung, wobei diese Umkehr Trockenperioden nach Australien und wolkenbruchartige Regenfälle nach Peru brachten. Sie veranlaßten auch schweren Regen, Erdbeben, Schlammlawinen und Tornados im südlichen Kalifornien.»

Letztere Feststellungen sind um so interessanter, als wir in diesen Jahren (1997/98) auch unter den Folgen eines «Super Niño» weltweit zu leiden hatten. Wer spielt nun den Hexenmeister in Sachen gegenwärtiges Wetter auf dieser Welt? Es dürften kaum die Sowjets sein, obschon nicht mit letzter Sicherheit feststeht, daß sie ihre Tesla-Generatoren nicht auch noch gebrauchen. Aber etwas anderes steht um so fester: die Existenz des HAARP-Projektes (High Frequency Active Auroral Research Project) in Gakona, Alaska. Dieses Projekt wurde um 1994 durch das Pentagon, in Zusammenarbeit mit der Universität Alaska in Anchorage, ausgearbeitet und in Gakona in einer ersten Etappe realisiert. Der Hauptinitiant der zum Zweck der Überwachung von HAARP eingesetzten Bürgerinitiative, Dr. Nick Begich, hat zusammen mit der Wissenschaftsjournalistin Jeane Manning das Buch *Löcher im Himmel*³ geschrieben. Ich zitiere daraus folgende Passage:

«Unsere Recherchen haben ergeben, daß die HAARP-Technologien auf eine ganz neue Kategorie von Waffensystemen hinauslaufen: auf ein militärisches Allzweckinstrument, das unsere Welt *nachhaltig* verändern könnte: Es kann dazu mißbraucht werden, das Wettergeschehen [sic] durcheinanderzubringen. Es kann gegen die Menschen gerichtet werden und ihr Denken, ihre Überzeugungen und ihre Gefühle verändern. Es ist eine Großtechnologie, die viel verspricht, die aber zum Guten wie zum Bösen eingesetzt werden kann. HAARP ist wie eine Harfe, auf der man Mozartmelodien spielen, aber auch einen Todesmarsch intonieren kann. Militärische Experimente vom Typ Haarp können in einer Vielzahl von «Tönen» münden; sie können

- das globale Wettergeschehen manipulieren
- Ökosysteme beeinträchtigen
- elektronische Kommunikationssysteme ausschalten
- unser emotionales Befinden und unsere Geistesverfassung verändern.»

Höchst bemerkenswert ist, daß die wissenschaftlichen Grundlagen des HAARP-Projektes zu 80% auf Tesla-Entdeckungen basieren, also wie die Anlagen der Sowjets in den Jahren 1970–1990. Wenn man sich überlegt, was mit einer derartigen

Einrichtung alles möglich ist, wird einem recht kalt ums Herz. Beklemmend ist auch die Feststellung der Autoren Begich und Manning, daß sich die am HAARP beteiligten Wissenschaftler zwar zum Teil der immensen Gefahr bewußt sind, die der Einsatz von HAARP – mit Milliarden-Watt-Leistung – mit sich bringen kann, sich aber aufführen wie große Kinder mit einem neuen Spielzeug. Mehr Information in dieser Angelegenheit, auch unter Einschaltung unserer Politiker, ist dringend erforderlich.

Jacques Dreyer, Aesch

1 Aussage von Präsident Eisenhower vor Journalisten, 1958.

2 *Geheimwaffe PSI*, München 1984.

3 Verlag Zweitausendundeins, 1996

Bilderberger-Treffen 1999 in Portugal

In ihrer Ausgabe vom 21. Juni 1999 informiert die amerikanische Zeitung *Spotlight* aus Washington über das diesjährige Bilderberger-Treffen, das im portugiesischen Städtchen Cintra vom 3. bis zum 6. Juni 1999 stattfand. Für die Leser, die es nicht wissen, sollten: Der Bilderberger-Club wurde im Jahre 1954 in Holland gegründet. Er lädt jedes Jahr hochkarätige Persönlichkeiten aus Finanz, Wirtschaft, Politik und Militär zu einer 3–4 tägigen «Besprechung» der heißen Themen, die sowohl nationale wie internationale Probleme berühren. Offiziell heißt es immer wieder – obschon wenig wahrscheinlich –, daß diese Besprechungen keinen imperativen Charakter aufweisen, denn es handle sich lediglich um die Formulierung von «Empfehlungen» an Länder und Organisationen. Eigenartig ist – und deshalb höchst verdächtig –, daß diese Meetings aber immer unter größten Sicherheitsvorkehrungen stattfinden. Zur Erinnerung: Im Juni 1995 wurde der ganze Bürgenstock (im Schweizer Kanton Nidwalden) drei Tage lang von der Außenwelt hermetisch abgeriegelt. Äußerst befremdend und gleichzeitig auch aufschlußreich ist ferner, daß viele große Zeitungen Redaktionsmitglieder an diese Treffen entsenden, von denen nach den Sitzungen kein Sterbenswörtchen in ihren Zeitungen – es handelt sich immerhin um die *New York Times*, die *Washington Post*, die *Frankfurter Allgemeine*, die *Zeit* usw. – erscheint. Das erhärtet den begründeten Verdacht, daß die Welt von den erarbeiteten «Empfehlungen» nichts erfahren darf, weil diese unsere Welt in eine neue Ordnung übergeführt werden soll, in der der einzelne Staat keinen Platz und der einzelne Bürger keine Freiheit mehr haben würde.

Diesem Unterdrückungsprogramm hinter der internationalen Bühne haben wir u. a. die erste Ölkrise, die an der Bilderberger-Versammlung von Saltsjöbaden (Schweden) im Oktober 1973 beschlossen worden war (siehe F. William Engdahl, *Mit der Ölwaffe zur Weltmacht*, Wiesbaden 3. Aufl. 1997, S. 205ff.), zu verdanken. Diese Ölkrise war keine natürlich entstandene Krise, sondern, das kaltblütige Unternehmen, die Weltwirtschaft mit einem 400% Anstieg des Ölpreises aus den Fugen zu reißen. Die Tatsache, daß Margaret Thatcher von denselben Kreisen in die Wüste geschickt wurde, weil sie sich kategorisch weigerte, dem Euro zuzustimmen, spricht Bände, besonders heute, wo der Euro weich ist und seine Chancen sinken. Laut *Spotlight* soll am

diesjährigen Meeting in Sintra versucht worden sein, gewissen lateinamerikanischen Ländern den Ersatz ihrer Währung durch den Dollar zu «empfehlen». Besonders Argentinien und Panama stehen hier im Vordergrund. Zusammen mit dem Euro soll es später nur noch drei Währungen geben, die den europäischen Raum, die nord-südamerikanische Zone und die asiatisch-afrikanische Region betreffen. Erinnert das nicht an die drei Kontinente in George Orwells 1984?

Jacques Dreyer, Aesch

«Optische Schuhlöffel» zum besseren Verständnis von Rudolf Steiners Werk?

Im Zürcher Kunsthaus ist bis zum 1. August dieses Jahres die Ausstellung *Richtkräfte für das 21. Jahrhundert* zu sehen. Neben Skizzen von Andrej Belyj, Zeichnungen und Bildern der Schweizer Heilerin Emma Kunz, einem Haufen neben- und übereinandergeschichteter wirklicher Wandtafeln von Joseph Beuys in der Mitte des großen Ausstellungsraumes, sind auch 120 Wandtafelzeichnungen von Rudolf Steiner ausgestellt. Wer könnte – abgesehen von den Exponaten der anderen Persönlichkeiten – nicht ein Interesse haben, einmal Originalzeichnungen Rudolf Steiners (allerdings nur solche, die Gedankliches illustrieren sollen, denn es gibt auch ein kleines eigenständiges malerisches Werk von ihm, das hier gänzlich unberücksichtigt bleibt), in aller Ruhe betrachten zu können? Wer *dieses* Motiv besitzt, dem kann ein Gang zur Ausstellung empfohlen werden.

Unübersehbar sind aber gewisse andere Motive mit im Spiel, die für die Verkoppelung der vier Namen sowie für deren publizistische Vermarktung ausschlaggebend sind, sowohl auf seiten der Hauptveranstalter, wie auch auf seiten der anthroposophischen Mitveranstalter, Bewunderer und Lober dieser Ausstellung.

Im Aufgang zu den Ausstellungsräumen wird der Besucher in einer chronologischen Lebensskizze über Steiners Werdegang aufgeklärt. Zum Jahr 1900 wird vermerkt: «Beginn von Steiners Vortragstätigkeit. Der Vortrag wird sein wichtigstes Medium, wichtiger als Abhandlung und Buch; das Jahr 1921 bringt eine intensive Steigerung: von jetzt an Vorträge in fast allen europäischen Ländern. Von ca. 1919 an werden seine Wandtafelbilder zu den Vorträgen aufbewahrt.» Wir beschränken uns auf einen Kommentar zu den grössten Schiefheiten:

1. Steiner betrachtete sein **geschriebenes Werk** während seines ganzen Lebens als dasjenige, das für die breite Öffentlichkeit maßgeblich sein soll; die Vorträge – mit Ausnahme der öffentlichen Vorträge – waren von ihm für einen relativ kleinen Menschenkreis bestimmt, bei dem er eine gewisse Vertrautheit mit dem geschriebenen Werk voraussetzen konnte. Für ein breites Publikum waren sie nicht bestimmt.

2. Deshalb wollte Steiner selbst sie zunächst gar nicht publizieren und erklärte sich erst damit einverstanden, als unexakte Nachschriften zu zirkulieren begannen, in denen er seine eigenen Äußerungen nicht wiedererkannte.

3. Nach 1900 werden **wichtigste geschriebene** anthroposophische **Grundwerke** verfaßt. Die Reihe reicht vom *Christentum als mystische Tatsache*, über die *Geheimwissenschaft im Um-*

riß bis zu den *Anthroposophischen Leitsätzen* des Jahre 1924, um nur drei der 20 Werke zu nennen, die nach 1900 geschrieben wurden.

In der zitierten Ausstellungs-Charakteristik wird nun dagegen so etwas wie ein dreistufiger Werdegang von Steiners Schaffen suggeriert: 1. Geschriebenes Werk (vor 1900), 2. Vorträge, gesprochenes Wort, 3. «Wandtafelbilder». Da diese letzten so etwas wie eine «Steigerung» darstellen sollen, glaubt man nun, sie losgerissen vom Kontext der Vorträge, die ihrerseits bereits losgelöst vom Werkkontext erscheinen, der Welt als das letzte und gewissermaßen höchste Entwicklungsprodukt von Steiners Schaffen präsentieren zu können. Man scheint sich darüber aber nicht im Klaren zu sein, daß man damit – vom spirituellen Gehalt her betrachtet, von welchem Steiner hoffte, daß er durch denkende Arbeit *begriffen* würde –, nichts als die reinste Äußerlichkeit präsentiert. Nach der «Logik» dieser Präsentationen der dritten Stufe von Steiners Schaffen müßten übrigens selbstverständlich auch die farblich ganz wunderbaren Skizzen hinzugefügt werden, die Steiner bei den intimsten esoterischen Unterweisungen (innerhalb der sogenannten Klassenstunden) angefertigt hat, hinzutreten. Gewiß, man kann alle diese Zeichnungen als solche bewundern, weil eben bei Steiner selbst die äußere Illustration eines spirituellsten Gehaltes die Signatur des Unverwechselbaren zeigt.

Wer aber meint, damit auch noch der Verbreitung und öffentlichen Anerkennung der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft einen Gefallen zu tun, der lebt in Illusionen. Im Gegenteil: Die Gefahr besteht, mit einer derartigen Präsentation von interessanten «Äußerlichkeiten» den bequemen Eindruck zu erwecken, daß es so etwas wie einen «optischen» Bildeinstieg in die Geisteswissenschaft geben könne, der dem altmodischen Studium von Vorträgen oder gar von geschriebenen Werken vorzuziehen sei und dieses also als zweitrangig erscheinen läßt, wenn nicht gänzlich überflüssig macht. Hier dürfte sich die Verkoppelung von Steiners Wandtafelzeichnungen mit dem Schaffen von Joseph Beuys als besonders verheerend erweisen. Diese Verkoppelung stand nicht zufällig am Ausgangspunkt dieser und aller Vorgänger dieser Ausstellung. Der Beuysschüler Johannes Stüttgen entdeckte Steiners Skizzen zu Beginn der 90er Jahre in Dornach und war von der «Ähnlichkeit» mit den Zeichnungen von Beuys so frappiert, daß er *deshalb* beschloß, Steiners «Werke» der breiten Öffentlichkeit bekanntzumachen. Durch diese Verkoppelung gerieten Steiners Zeichnungen unversehens in den Rang von Kunstwerken, obwohl sie reinen Illustrationszweck hatten und obwohl es schon heute fraglich ist, ob in fünfzig Jahren noch irgendjemand von Beuys als «Künstler» sprechen wird. Noch bedenklicher als die Verkoppelung von Steiners Zeichnungen mit der «Kunst» von Beuys ist diejenige mit der Beuysschen Philosophie resp. seiner Anthroposophie. Jene beschränkt sich nämlich auf das provokante, unablässig wiederholte Aussprechen von großen, schlagwortartigen Formeln wie «Jeder Mensch ist ein Künstler», «Soziale Plastik», «Der erweiterte Kunstbegriff» usw. usw., während diese in einer gelegentlichen Bezugnahme auf die Geisteswissenschaft besteht, der jede Gedankenklarheit abgeht, und die immer dann wiederum unterlassen wird, wenn sich Beuys im Gespräch mit führenden Vertretern der katholischen Kirche befindet.¹ Der Ausstellungsleiter Guido Magnaguagno verstieg sich dennoch zur Be-

hauptung: «Die Ausstellung ist auch dazu da, Steiners Gedanken wieder lebendig zu machen. Das geschieht über Beuys.»² Steiners Gedanken sollen also tot oder erstorben sein. Und **über Beuys**, dessen Denken kaum je über das Niveau von Schlagworten hinauskam, soll ihnen neues Leben eingehaucht werden?

Man kann ja verstehen, daß es Leute gibt, die hoffen, da nun einmal Beuys stark ins öffentliche internationale Gerede kam, dass auch von Steiner endlich wieder einmal mehr und gleichsam salonfähiger geredet werden könne, wenn man ihn gewissermaßen an die Reputation von Beuys anhängt. Solche Hoffnungen sind auf seiten gewisser Sympathisanten mit der Geisteswissenschaft nichts anderes als der Ausdruck eines simplen Wunsches nach vermehrter öffentlicher «Anerkennung».

Daß es aber dem objektiven Ansehen der Geisteswissenschaft von Steiner schadet, wenn man die Öffentlichkeit daran gewöhnt, sie in einem mehr als äußerlichen Zusammenhang mit der Schlagwortphilosophie von Joseph Beuys zu sehen, scheint solche Sympathisanten nicht zu kümmern. Hauptsache: Nach Beuys kommt auch Steiner ein wenig mehr ins Gerede.

Nichtsdestotrotz: In einem offiziellen anthroposophischen Blatt der Schweiz wird geglaubt: Eine Ausstellung wie die «im Zürcher Kunsthaus eröffnet einen neuen unverbrauchten [!] Zugang zu Rudolf Steiner; seine oft stupenden Bilder könnten für manche wie ein optischer Schuhlöffel wirken in sein schriftlich niedergelegtes Werk, das sprachlich mehr dem heute für viele fern liegenden Geschmack der Jahrhundertwende verbunden ist.»³ Also: die Zeichnungen aus Vorträgen, die man nicht zu kennen braucht, mögen als Schuhlöffel dienen, um sich mit dem *Gedankengehalt* eines Werkes zu befassen, das in einer doch – um im Bild des Schuhs zu bleiben – irgendwie *bedrückend* abgelebten Sprache geschrieben sein soll?⁴ Ob das der Fabrikator dieses stupenden Vergleichs selbst wirklich und wahrhaftig glauben kann?

So fromm wie dieser Wunsch aussieht, so fromm erscheint in dem Bericht auch die Ausstellungsräumlichkeit selbst: Sie wird als «Kirchenschiff» empfunden, zwei weitere Räume als «Ansätze eine Chorumganges».

Solche Tümpel von «künstlerischen», «religiösen» und «anthroposophischen» Assoziationen sollen nun also einen «unverbrauchten» Zugang zum Schaffen Steiners fördern!

Was durch diejenigen, die in dieser Ausstellung partout mehr sehen wollen als ein öffentliches Hindeuten auf die äußerste Äußerlichkeit von Steiners Schaffen, in Wirklichkeit gefördert wird, ist die heute weit verbreitete Neigung, alle kulturellen und geistigen Strömungen in einen Topf zu werfen, darin herumzurühren und sich dann zur geistigen Zwischenverpflegung von Zeit zu Zeit gerade das herauszupicken, was dem eigenen Geschmack am meisten entgegenkommt.

Wer Steiners Wirken öffentlich ernsthaft fördern möchte, sollte nicht vor seinen Wandtafelbildern wie vor sakralen Ikonen in die Knie gehen, sondern sein Denken in Bewegung bringen, um Steiners *Gedanken* kennenzulernen. Dann wird er trotz dessen «Jahrhundertwendesprache» auch sein Werk nach und nach verstehen lernen. Und zu guter letzt wird er dann sogar noch mit dem Schuhlöffel zum Verständnis der Wandtafelzeichnungen belohnt. Doch das wird selbstverständlich nur wollen, wer im Denken einen höheren Kulturstandpunkt erblickt als im frommen Glotzen, pardon, im «unverbrauchten» optischen «Einstieg» in die Welt der Geisteswissenschaft.

Felix Schuster, Zürich

- 1 Siehe Friedhelm Mennekes, *Beuys zu Christus, Eine Position im Gespräch*, Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 1989. In diesem Gespräch bringt Beuys Anschauungen über den *kosmischen* Christus zum Ausdruck, während Name und Werk von Steiner, mit dem ihn viele Anthroposophen so tief verbunden glauben, völlig unerwähnt bleibt. – Der Jesuit Mennekes hat bereits in der umfangreichen Festpublikation *Ignatianisch – Eigenart und Methode der Gesellschaft Jesu*, Herder Verlag, Freiburg i. Br. 1990, einen Aufsatz über Beuys veröffentlicht, der dessen «Christlichkeit» betont: «Ignatius Loyola und Joseph Beuys in Manresa. Zwei Krisen und ihre Überwindung». A.a. O., S. 597 ff.
- 2 «Die Sterne sind der Ausdruck der Liebe» – Eine Begegnung der besonderen Art mit Rudolf Steiner im Kunsthaus Zürich», in *Mitteilungen aus dem anthroposophischen Leben in der Schweiz*, Juli/August 1999, S. 1f.
- 3 Interview im *Brückenbauer*, 18. Mai 1999.
- 4 Von dessen *gedanklichem* Gehalt ist keine Rede.

Dilldapp



Geteilter Meinung über die meta-physische Wirkung von Joseph Beuys.

Leserbriefe

Die mitunter längeren Leserbriefe sollten niemanden davon abschrecken, auch kurze und kürzeste Voten abzugeben!
Die Red.

Nicht eher das Prinzip von Explosion und Implosion?

Zu: Rudolf Steiners Hinweise zur Erforschung des Ätherischen, Jg. 3, Nr. 6/7 (1999)

Als Rudolf Steiner gefragt wurde, wie die künftige Antriebskraft für Flugzeuge sein wird [Kasten auf Seite 38] «hob [er] die Arme, wie wenn er ein Gewehr abschiessen wollte, und sagte: «Sehen Sie, wenn Sie ein Gewehr abschießen, gibt es einen Rückstoß. Dieser Rückstoß wird die künftige Antriebskraft für Flugzeuge sein.» Ob Rudolf Steiner damit die heutige Entwicklung zum Düsenantrieb für Flugzeuge gemeint hat, frage ich mich sehr. Ist aus der Geste von Rudolf Steiner nicht eher das Prinzip der Explosion und die Anwendung der Implosion zu verstehen? Das ist mir eine große Frage. Die «Implosions»-Forschung, wie sie von Viktor Schauberger, einem Oesterreichischen Förster, aufgrund seiner Naturbeobachtungen entwickelt wurde, bietet eine Fülle an Möglichkeiten neuer physikalischer und mechanischer Ideen und Verwirklichungen, bis zu neuartigen Flugobjekten.

Interessenten für diese neuartigen Ansätze der Implosion möchte ich hinweisen auf die Zeitschrift *Implosion*, herausgegeben von:

Verein für Implosionsforschung und Anwendung e.V.

Herr Kurt Lorek

Windschlägerstrasse 58

D-77652 Offenburg

Tel. 0049 +78 173 541.

Eduart Najlepszy, Burnhaupt-le-Bas

Hans Berlin – ein anthroposophischer Pionier in Mexiko

Zu: Jahrgang 3, Nr. 6/7 (April/Mai 1999)

Zunächst lassen Sie mich Ihnen zu Ihrem Heft 6/7 gratulieren, es sprach mir von A-Z aus dem Herzen. (...) Es gab

einmal die Familie Ph. Berlin, und von ihr ging ein anthroposophischer Impuls aus (ca. ab 1930). Der Sohn, *Hans Berlin*, kam ca. 1940 und übersetzte, vorbildlich, Schriften und Bücher Steiners ins Spanische und gab sie im Selbstverlag heraus. Man kann sich hier fragen, warum ihm niemand half, Steiner in einer so wichtigen Sprache bekannt zu machen. Er gründete einen Zweig; gab Lehrerseminare; begann zwei Mal eine Waldorfschule mit guten Resultaten am Anfang, aber immer gab es dann zwischenmenschliche Schwierigkeiten, die die Sache zum Scheitern brachten. Er inszenierte mehrmals die Oberuferer Weihnachtsspiele und übersetzte sie später ins Spanische; wie auch den Anthroposophischen Seelenkalender. Man kann sagen, eine titanische Leistung; literarisch, pädagogisch und künstlerisch. Nach seinem Tod 1987 führte seine Frau gewisse Aktivitäten bis zu ihrem Tod 1997 weiter.

Heute gibt es noch in Mexico, D.F., eine Waldorfschule mit dem Namen «Centro Educativo Goethe» und einen kleinen Anthroposophischen Zweig, von dem einige Mitglieder wöchentlich zusammenkommen.

Aus meiner Sicht entstanden die anthroposophischen Ansätze in Amerika durch deutsche Einwanderer (z.T. Emigranten), welche dann jeweils mehr oder weniger Interessenten bei den ansässigen Deutschen und einigen Amerikanern fanden. Im englischen Sprachgebiet lagen von England her viele Schriften Steiners vor, und außerdem gab es die wesensverwandte Theosophische Geistesströmung.

Die Deutsche Kolonie in Mexiko war großteils national-sozialistisch orientiert (wie auch das Land), und somit traf die Familie Berlin, trotz außerordentlicher Leistungen, auf kein Echo; auch nach dem Krieg. Man arbeitete hauptsächlich mit Mexikanern; dank der hervorragenden Sprachkenntnisse und Übersetzungsarbeit von Hans Berlin. Er war ein echter anthroposophischer Pionier in Mexiko; wie Dr. F. Schneider in Argentinien. Es gebührt ihm ein Denkmal, oder jemand, der eine Biographie über dieses Leben in Mexiko im Dienste der Anthroposophie schreibt (...)

Wer den Vortrag R. Steiners über Mexiko und die historische Entwicklung des Landes kennt [siehe GA 171], weiß, war-

um die anthroposophische Geistesrichtung hier auf größten Widerstand stößt. Der Volksmund hier sagt, das Unglück Mexikos bestehe darin, daß es von Gott (!) so weit weg ist, und so nahe an den USA.

Man kann sagen, daß die anthroposophische Sache in Mexiko, bis auf die heutige, nennen wir es Pilotflamme, der Vergangenheit angehört; wobei ich natürlich auch die heutigen Anstrengungen wertschätze und weitere Anstrengungen nicht missen möchte.

Aus meiner Sicht bedarf es einer Reinkarnation des Vitzliputzli (gemeint war: Huitzilpochtli), um den hiesigen gewaltigen Gegenströmungen (Katholische Kirche und Amerikanismus) Widerstand zu leisten; oder man bräuchte 10 Hans Berlin.

U. Christof von Eiff, Mexico D.F.

Anlaß zum Nachdenken

Zu: Heinz Eckhoff: Warum ich aus der AAG ausgetreten bin – Wo steht die AAG heute?, Jg. 3, Nr. 6/7 (April/Mai 1999)

Der «offene Brief» Heinz Eckhoffs gibt zweifellos Anlaß zum Nachdenken. Ich möchte zu dem Thema «Fehlentwicklungen in der AAG» eine kurze historisch-symptomatologische Betrachtung beitragen.

Rudolf Steiner begann die Ausarbeitung der Anthroposophie und seine geisteswissenschaftliche Lehrtätigkeit in der äußeren Gesellschaftsstruktur der Theosophischen Gesellschaft, nachdem man ihm die Freiheit zugesichert hatte, seine eigenen, okkulten Erkenntnisse und nicht die Helena P. Blavatskys lehren zu können. Er ging also von einer klaren Trennung von äußerer Form (Gesellschaft) und Inhalt (Lehre) aus. Als die Präsidentin der Theosophischen Gesellschaft, Annie Besant, 10 Jahre später gegen die Trennung verstieß, waren die Voraussetzungen für das «Logis-Nehmen» der Anthroposophen, wie es Rudolf Steiner 1923 nannte (GA 258), nicht länger gegeben, und es kam 1912 zur Gründung einer ersten Anthroposophischen Gesellschaft. Bei dieser Gelegenheit verließen jene Theosophen, die sich für Rudolf Steiner und seine anthroposophische Geisteswissenschaft entschieden hatten, die Theosophische

Gesellschaft und traten der Anthroposophischen Gesellschaft bei – ein Vorgang, der sich 1935 wiederholte, als [n. a.] Ita Wegman aus dem Vorstand der AAG ausgeschlossen wurde. Einzelne Mitglieder und ganze Mitgliedergruppen, die Ita Wegman unterstützten, verließen die AAG und gründeten in ihren Heimatländern unabhängige anthroposophische Landesgesellschaften (...)

In der in den Weihnachtstagen 1923 gegründeten Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft (AAG) erhält die Lehre eine eigene Institution: die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft am Goetheanum in Dornach. Dazu der Paragraph 7 in den Statuten: «Die Einrichtung der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft obliegt zunächst Rudolf Steiner, der seine Mitarbeiter und seinen eventuellen Nachfolger zu ernennen hat.» «Sie soll die Seele der Anthroposophischen Gesellschaft sein», so die Formulierung Rudolf Steiners in seinen Erläuterungen der Statuten, «die Gesellschaft der Unterbau für die Hochschule sein.» (...) Gesellschaft und Hochschule sind eigenständige Einrichtungen. Der Vorstand der Gesellschaft und das Kollegium der Hochschule bilden zusammen die Goetheanum-Leitung (...) Diese Kumulierung der Ämter scheint sich aus den damaligen Umständen der Gesellschaftsgründung ergeben zu haben.

Nachdem der Schwerpunkt der in der Weihnachtstagung 1923/24 neu gegründeten Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft ist, sollte sich, wenn heute von Fehlentwicklungen die Rede ist, die Aufmerksamkeit dieser Institution zuwenden. Mit dem Tod Rudolf Steiners 1925 verlor sie ihren Gründer und Leiter (...) Auf die Frage nach einem Nachfolger gab Rudolf Steiner keine Antwort; offensichtlich gab es niemand, der den Geistesforscher ersetzen konnte. Mit dem Ausschluß Ita Wegmans [und Elisabeth Vreedes] aus dem Vorstand verlor die Hochschule gleich zwei Sektionsleiterinnen, und die so erfolgreiche Entwicklung der anthroposophischen Medizin vollzog sich außerhalb der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft am Goetheanum, Dornach. Während der Kriegsjahre 1939-1945 wurde alle esoterische Arbeit – die für die Mitglieder der 1. Klasse gehaltenen Klassenstunden – eingestellt. 1948 ging

der gesamte Nachlaß des schriftstellerischen Werkes Rudolf Steiners und die Nachschriften seiner Vorträge an den nicht in Gesellschaft und Hochschule eingebundenen Nachlaßverein über. In den Jahren nach dem Kriege entstanden in einer Anzahl von Ländern vom Goetheanum in Dornach unabhängige, geisteswissenschaftliche Forschungs- und Lehrstätten. Zu Beginn dieses letzten Jahrzehnts des 20. Jahrhunderts beschloß der Vorstand der AAG, das Kernstück des esoterischen Auftrags der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft, die den Schülern der 1. Klasse zur eigenen, meditativen Arbeit ausgehängten Mantren, aus dem Zusammenhang der von Rudolf Steiner gehaltenen Klassenvorträge herauszulösen und es Hunderten von Lektoren zu überlassen,

diese aus der Geistesschau des Geistesforschers in menschliche Worte und Begriffe hineingeheimnissten, übersinnlichen Vorgänge in «frei gehaltenen Klassenstunden» selbst zu erläutern (...) Und doch gibt es angesichts dieser Tatsachen «sachverständige» Mitglieder und Kommissionen, die keinen Handlungsbedarf im Bereich der Konstitution der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft sehen (...) Der Prozeß ist derselbe wie 1912 und 1923, als Rudolf Steiner erkannte, daß die Gesellschaftsform verändert werden müsse, um der Lehre, der anthroposophischen Geisteswissenschaft, in der Zukunft gerecht zu werden.

Marianne Wagner, Winterbach



Stiftung Rüttihubelbad

**Öffentlicher Vortrag
mit Fragenbeantwortung und Diskussion**

**Freitag, 10. September 1999, 20.00 Uhr
im Rüttihubelbad**

GEISTIGE ERLEBNISSE – wie lernt man sie beurteilen?

**Mit Beispielen von wahren und
illusionären Reinkarnationserlebnissen**

Referent:

Thomas Meyer, Basel

Thomas Meyer, geb. 1950, ist Schriftsteller, Kursleiter und Verleger. In dem von ihm gegründeten Perseus Verlag Basel gibt er geisteswissenschaftliche, historische und biographische Werke heraus; im letzten Jahr u.a. das autobiographische Buch «... und die Wölfe heulten» von Barbro Karlén. Meyer ist auch Herausgeber der Zeitschrift «DER EUROPÄER».

Eintritt Fr. 20.–

RHB-Bus Worb Dorf (RBS) ab: 19.30 Uhr.

Rüttihubelbad ab: 22.15 Uhr

3512 Walkringen / Tel. 031 700 81 81 / Fax 031 700 81 90

FREE WALDORFSCHULE WETTERAU

Wir, gerade erwachsen geworden mit 13 Klassen und einer anerkannten gymnasialen Oberschule, 2 angeschlossenen Kindergärten, und rund 500 Kindern bzw. 300 Elternhausern und 60 Beschäftigten suchen baldmöglichst

zur Geschäftsführung

eine in der Waldorfpädagogik und der Anthroposophie Interessierte, initiative Persönlichkeit mit Erfahrung

im kaufmännischen Rechnungswesen, im Personalwesen, in der Gestaltung sozialer Prozesse und in der EDV, sowie Kenntnisse und Interesse für die Arbeitszusammenhänge im Bund der Freien Waldorfschulen und der Internationalen Vereinigung der Waldorfschulgärten und der Öffentlichkeitsarbeit

als Ersatz für unseren zum Jahresende ausscheidenden Geschäftsführer, der die Einarbeitung begleitet wird.

Bewerbungen bitte an:
den Vorstand des
Waldorfschulvereins Wetterau
An der Birkenkaute 8,
D - 61231 Bad Nauheim
Tel. 06632 / 82 35 0 (Fax: 82 35 1)



Tobias - Haus

Wohn- und Beschäftigungsgruppen
für Seelenpflege-bedürftige Menschen

Für 1.8.99 oder nach Vereinbarung suchen wir einen

Sozialtherapeuten/ Sozialpädagogen

für unserer Wohngruppe mit neun betreuten Menschen mit geistiger Behinderung.

Wir arbeiten auf der Grundlage des anthroposophischen Menschenbildes. Aus Gründen der Teambesetzung suchen wir einen Mann.

Entlohnung nach den Richtlinien des KJ. Zürich.

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung an:

Cornelius Wirth (Heimleitung)
Zürichbergstrasse 88, CH - 8044 Zürich
Tel./Fax: (0041) 01 / 251 18 05
e-Mail: tobias-haus@bluewin.ch

(Ausländer nur mit vorhandener
Arbeitsbewilligung C bzw. B)



Ita Wegman-Klinik

- Inneren Medizin, Gynäkologie, Geburtshilfe und Kinderheilkunde
- Im Zentrum der Pflege steht der individuelle Mensch
- Neben den üblichen diagnostischen Möglichkeiten wird eine breite Vielfalt an Therapien und Kunsttherapien angeboten
- Wir führen eine allgemeine Abteilung

Ita Wegman-Klinik
Pfeffingerweg 1, CH-4144 Arlesheim
Fon +41-61-705 71 11, Fax +41-61-701 90 72
info@wegmanklinik.ch - www.wegmanklinik.ch

Anmeldung Krankenhausaufenthalte:
Fon +41-61-705 72 07, Fax +41-61-701 28 79

Ambulante Konsultationen:
Fon +41-61-705 72 74, Fax +41-61-702 02 74

Eine Abteilung des Klinisch-Therapeutischen



PARACELSUS-KRANKENHAUS

Wir sind ein im nördlichen Schwarzwald – zwischen Pforzheim und Calw – gelegenes Krankenhaus für innere Medizin mit 72 Betten.

Unser medizinisches Konzept stellt eine Verbindung von moderner Diagnostik mit den aus dem anthroposophischen Menschenbild entwickelten Behandlungsmethoden wie Heileurythmie, künstlerische Therapien, rhythmische Massage nach Wegman/Hauschka, äussere Anwendungen her.

Die Einweisung erfolgt durch den Hausarzt. Wir haben Verträge mit allen gesetzlichen Krankenkassen.

Nähere Informationen erhalten Sie durch:
PARACELSUS – KRANKENHAUS, Burghaldenweg 60
D – 75378 Bad Liebenzell
Telefon: (0049) 07052 – 9250 / Fax 07052 – 925 215

Beratungspraxis Mariann Heins

Rebstockweg 37, CH-3232 Ins, Tel. 032 313 35 23

Biographieberatung · Entwicklungsberatung
Heileurythmie/Eurythmie · Nur Privatabrechnung

**Ein interessanter
Widerspruch!**

Ist ...

«Der unverbrüchliche Vertrag

**Roman zur
Jahrtausendwende»**



... zu anthroposophisch?

Ramon Brüll in «Info-3»: «Erinnert
(...) an die Mysteriendramen Rudolf Steiners»

... zu wenig anthroposophisch?

Noch immer Inserat-Boykott in
der «Wochenschrift für Anthroposophie»

Urteilen Sie selbst!

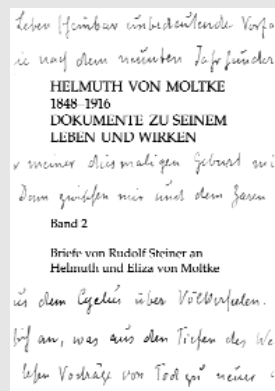
360 S., brosch., SFR 42.– / DM 44.– / ÖS 350.– ISBN 3-907564-23-5

PERSEUS VERLAG BASEL

**Achtung:
Sonderpreise bis
30. September 1999**

Helmuth von Moltke

**Dokumente
zu seinem Leben
und Wirken**



Die von R. Steiner niedergeschriebenen
Post-mortem-Mitteilungen Helmuth
von Moltkes, mit vielen Äußerungen zum
Jahrhundertende.

Gebunden, 368 S., 7 Abb., bisher DM 78.– / SFR 74.– / ÖS 650.–

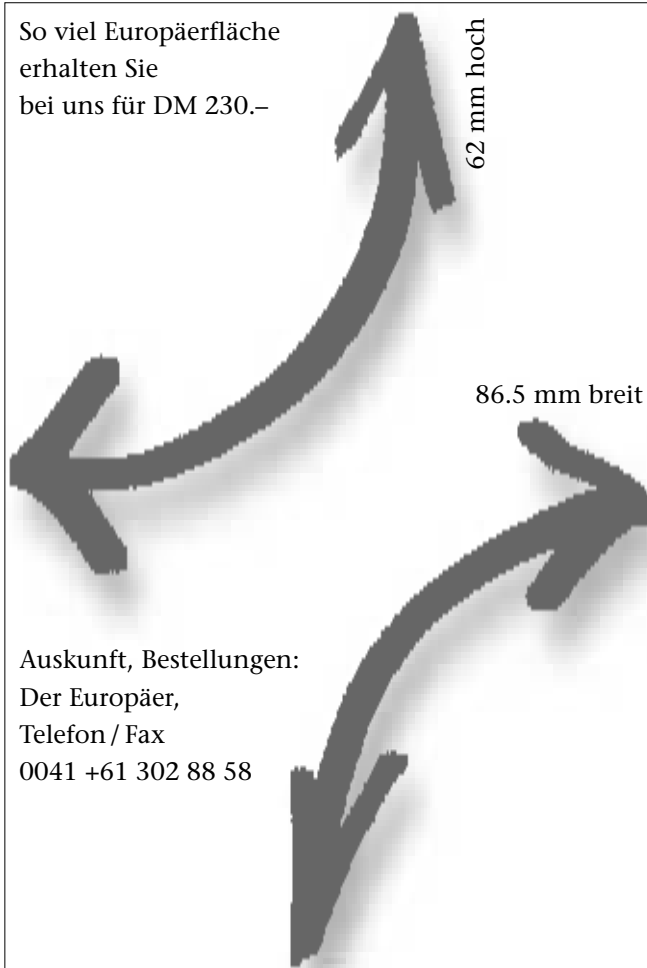
Jetzt DM 59.– / SFR.62.– / ÖS 500.–

Bd. 1 und Bd. 2 zusammen DM 98.–

(bisher DM 152.–)

PERSEUS VERLAG BASEL

So viel Europäerfläche
erhalten Sie
bei uns für DM 230.–



Auskunft, Bestellungen:
Der Europäer,
Telefon / Fax
0041 +61 302 88 58

Ferien im Lande der Katharer

Auf schön gelegenem Bauernhof vermieten wir
zwei sonnige Ferienwohnungen (5 resp. 12 Betten),
schöne Zeltplätze für max. 12 Familien,
großer Badensee in der Nähe.
Günstige Langzeitmietung für Lehrer im
Freijahr oder Freischaffende u. ä.

Fam. Keller

Tel. 0041 – 1 – 76643134 oder 0033 468 6925 13

**Die 24-Stunden-Apothek für alle,
auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand**

**Inhaber, dipl. Apotheker:
Johanna Lobeck und Dr. Roman Schmid**

**Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 01/262 68 00, Telefax 01/261 02 10**

WACHT TAG



Karl Heyer
Das Wunder von Chartres

3. Auflage, 160 Seiten, 8 Seiten Bildteil,
 Pappband mit Leinenstruktur, DM 33.– ÖS 241.– SFr. 30.50

Einer, der noch von R. Steiner seinen geschichtlichen Forschungsauftrag erhielt, schreibt über Chartres. Tiefe vorgeschichtliche und geschichtliche Einblicke in das Wesen dieser einstigen zentralen druidischen Einweihungsstätte, in das Werden und Wesen der Schule von Chartres und die mit diesen Intentionen unlösbar zusammenhängende einmalige Kathedrale, bieten dem Leser einen unvergleichlichen Einblick in das «Wunder von Chartres».



J. Ch. Mellinger Verlag GmbH
 Burgholzstrasse 25, D-70376 Stuttgart

A_{uge}
 L_{inks} R_{echts}
 U_fer E_{in}
 C S
 O_{PTIMUM} I
 A N_{DURCHBLICK} C
 I N JEDEM AUGENBLICK H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
 Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
 Montag geschlossen



11. August 1999: Totale Sonnenfinsternis in Mitteleuropa

Nur ein dramatisches Himmelsschauspiel?

«Nie und nimmer in meinem ganzen Leben war ich so erschüttert, von Schauer und Erhabenheit so erschüttert, wie in diesen zwei Minuten, es war nicht anders, als hätte Gott auf einmal ein deutliches Wort gesprochen und ich hätte es verstanden.»

(Adalbert Stifter über die totale Sonnenfinsternis von 1842)

Hartmut Ramm / Markus Peters

Die Verfinsterung der Sonne am Jahrtausende

128 S., Kt., Fr. 17.– / DM 19.– · ISBN 3-7235-1056-6 · Verlag am Goetheanum

Seit Januar 1998 umkreist die Sonde «Lunar Prospector» den Mond. An Bord befindet sich Asche aus dem Leib des verstorbenen Kometenforschers E. Shoemaker. Die Sonde wird voraussichtlich in jener Zeit auf den Mond abstürzen, wenn dieser die Sonne verfinstert. Die Autoren beschäftigen sich mit dieser «kosmischen Bestattung» und korrespondierenden Symptomen; sie fragen nach deren Bedeutung für die Entwicklung von Mensch, Erde und Kosmos. Dabei zeichnet sich ab, daß die Ereignisse vom 11. August 1999 mehr sein dürften als nur ein beeindruckendes Himmelsschauspiel. Neben fundierten astronomischen Informationen, die durch erstklassige graphische Schaubilder und Fotografien illustriert werden, bietet dieses Buch auf der Grundlage der Geisteswissenschaft eine Auseinandersetzung mit der Frage, inwiefern solche astronomischen Ereignisse unser Zeitgeschehen beeinflussen.

Im Anhang: Rudolf Steiner, «Das Wesen der Sonnenfinsternis»

Bereits erschienen: H. Ramm, **Der Sonne dunkle Flecken** Die Jahrtausendwende im Zeichen eines jungen kosmologischen Symptoms · 429 S., Abb., Gb., Fr. 54.–/DM 59.– · ISBN 3-7235-1015-9

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Menschenrechte und Wirtschaftsegoismus

Die spirituelle Mission Amerikas

Kreuzzugsstimmung für den Balkankrieg

Schiller und die Illuminaten

Ein Georgier blickt auf Goethe

Beuys, Steiner, Schiller

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, daß sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muß sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muß aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Inhalt

Menschenrechte und ihre Propagierung	3
Andreas Bracher	
Die «Allgemeine Erklärung der Menschenrechte»	7
Thomas Meyer	
Amerika – Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft	9
Eugen Kolisko (1. Teil)	
Von einem fernen Stern betrachtet	13
Mars	
«Der Deutsche – ein mit Gott ringender Jakob»	14
Konstantin Gamschurda	
Friedrich Schiller im Zentrum der Geheimbünde	16
Eine Buchbesprechung von Werner Kuhfuss	
Das Denken und seine Wut zu erziehen	18
Werner Kuhfuss	
Symptomatika	
Kosovo-Krieg, Kreuzzugsstimmung und Holocaust (1. Teil)	19
Leserbriefe (u. a. zu Beuys, Steiner, Schiller)	21

Der Europäer

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners

Jg. 3 / Nr. 11 September 1999

Bezugspreise*:

Einzelheft: SFR 7.– / DM 8.– / ÖS 59.50 / € 4.–
Doppelheft: SFR 14.– / DM 16.– / ÖS 119.– / € 8.–
Jahres-Abo: SFR 70.– / DM 80.– / ÖS 595.– / € 45.–
Halbjahres-Abo: SFR 42.– / DM 48.– / ÖS 355.– / € 26.50
(* zzgl. Porto)
Luftpost: SFR 125.– (inkl. Porto)

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer
Leonhardsgraben 38 A
CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 263 93 33
Fax: (0041) +61 / 261 68 36

Inserate und Abonnemente:

Auskünfte betr. Bestellungen von Abonnenten, Probenummern, Inseraten für Einzelpersonen oder Buchhandlungen bei:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Str. 73
CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61 / 302 88 58

Leserbriefe:

Brigitte Eichenberger
Austrasse 33
CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 273 48 85
Fax: (0041) +61 / 273 48 89

Redaktionelle Mitarbeit:

Brigitte Eichenberger, Christine Bonvin

Belichtung und Druck:

Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag AG
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag AG
A: Swisspost/Postfinance/3030 Bern
4.432.936
P.S.K. Wien
z.H. 91-12648-7

Postkonto international für Euro-Zahlungen:

195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag AG / Der Europäer

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden. Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst. Nicht gezeichnete Artikel stammen vom Redakteur.

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

E-mail-Adresse: Europaer@compuserve.com

Internet-Adresse:

<http://ourworld.compuserve.com/homepages/Europaer/PerEuro.htm>

ISSN 1420-8296

Menschenrechte und ihre Propagierung

Spricht man über Menschenrechte, so meint man im Allgemeinen: Rechte der Individuen gegenüber dem Staat. Man könnte auch von Beschränkungspflichten der Staaten sprechen. Sie umfassen zum Beispiel: das Recht auf freie Versammlung bzw. die Pflicht des Staates, solche Versammlungen zuzulassen, selbst wenn sie ihm nicht behagen sollten; das Recht auf unzensurierten Postverkehr bzw. die Pflicht des Staates, einen freien, unkontrollierten Postverkehr zuzulassen; das Recht auf freie Veröffentlichung, und die Pflicht des Staates das zuzulassen, auch wenn ihm vielleicht nicht gefällt, was darin ausgedrückt wird. Weiterhin verbieten die Menschenrechte einem Staat, seine Bürger zu foltern, wenn er gerne eine Information von ihnen erhalten möchte, und sie einzusperren oder umzubringen, wenn sie ihm lästig werden; zumindest darf er es nur, wenn er vorher ein ordentliches Gerichtsverfahren angestrengt hat. Ebenso wenig darf er sich willkürlich ihres Eigentums bemächtigen. Kurz gesagt: Menschenrechte regeln – nach einem Ausdruck Wilhelm von Humboldts – «Grenzen des Staates», über die hinaus er nicht in das Leben der Individuen eingreifen darf.¹

Wenn Menschenrechte die *staatliche* Gewalttätigkeit einschränken und begrenzen, so erstrecken sie sich jedoch nicht auf andere Formen von Gewalt. Man würde für einen Sonderling angesehen werden, wollte man gegenüber Naturkatastrophen, also beispielsweise einem Erdbeben, Menschenrechte geltend machen. Wer in einer Naturkatastrophe zu Tode kommt, erscheint als Leidtragender eines Schicksalsschlages, nicht aber als Opfer einer Menschenrechtsverletzung. Ebenso wenig beziehen sich die Menschenrechte auf innergesellschaftliche Gewalt, die nicht vom Staate ausgeht. Vereinigungen des organisierten Verbrechens, die zu eigenem Vorteil Menschen umbringen, begehen damit Verbrechen, aber keine Menschenrechtsverletzungen, ebenso eifersüchtige Männer, die aus Leidenschaft töten, und Einbrecher, die nicht gewillt sind, die Unverletzlichkeit der Wohnung zu achten.

Es gibt heute eine weitverbreitete Stimmung, die in den «Menschenrechten» ihr höchstes Ideal erblickt. Die Nichtverwirklichung der Menschenrechte erscheint als das große Unglück der heutigen Menschheit, ihre endliche Durchsetzung als Ziel einer erlösenden Utopie. Man wird in dieser Stimmung etwas Gefährliches, Irreales sehen müssen. Die Form, in der in den großen Menschheitslehren die Ideale formuliert wurden, waren Pflicht-

ten- oder Verhaltenslehren. Das gilt besonders deutlich für die zehn Gebote Moses' oder die detaillierten Vorschriften, die der Koran für die Lebensführung erlassen hat. Es gilt aber auch für die Evangelien, die in Gleichnissen eine spirituell bestimmte Lebenslehre zum Ausdruck bringen; oder es gilt für die *Philosophie der Freiheit* Rudolf Steiners, die beschreibt, woraus man seine Handlungsimpulse schöpfen muß, wenn man zurecht als «freier Mensch» gelten können will. Aus der Sicht all dieser Lehren erscheinen wohl gesellschaftliche Einrichtungen, die einen daran hindern, den für richtig erkannten eigenen Impulsen folgen zu können, in gewissem Sinne als böse; und man wird deshalb der Hinwegschaffung dieser Hindernisse eine Bedeutung zugestehen wollen. Man wird aber nicht die Hinwegschaffung der Hindernisse schon für die Verwirklichung des eigentlichen Impulses halten können. Man wird nicht die Durchsetzung von Menschenrechten mit der Verwirklichung der Menschheitsideale gleichsetzen können. Diese Art Verwechslung ist es aber, die der oben erwähnten Stimmung zugrunde liegt. In ihr versteht sich der Mensch als ein Opfer oder ein Untertan, der von irgendeiner übergeordneten Instanz «Rechte» einfordert, anstatt daß er jene Impulse verwirklicht, die er als sein Ideal erkennt.

Die Menschenrechte formulieren eine bestimmte Auffassung über die Rolle des Staates in der Vergesellschaftung bzw. über die Grenzen dieser Rolle. Sie enthalten dagegen keine allgemeine Morallehre. Diese Differenz ist besonders in Osteuropa nach 1989 deutlich geworden. Die osteuropäischen Dissidenten hatten immer die Menschenrechte eingefordert und hochgehalten, und dabei war eine Suggestion entstanden, als ob damit ein allgemeines, andersartiges Gesellschaftsmodell gemeint wäre. Es entstand der Eindruck: Wenn hier die Menschenrechte eingehalten werden, dann wird auch alles andere gut, weil die Einhaltung der Menschenrechte bereits das Wesentliche ist. Nach 1989 ist man mit diesen Illusionen schnell auf dem Trockenen gelandet: Die Durchsetzung der Menschenrechte bedeutet, daß der Staat bestimmte Dinge nicht mehr tun darf, sie bedeutet aber nicht, daß deshalb bestimmte andere, bessere Dinge geschehen. Daß die Menschenrechte kein Ersatz für eine private und öffentliche Moral sein können, ist nach 1989 sehr stark spürbar geworden: Es hat u.a. zu unendlichen Diskussionen und Konferenzen über den Aufbau und die Bedingungen ei-

ner «Zivilgesellschaft» (*civil society*) geführt, ein Begriff, mit dessen Hilfe nicht zuletzt die katholische Kirche versucht hat, sich in das entstandene Vakuum einzuschieben. Die Problematik wird vielleicht auch noch durch den Umstand verdeutlicht, daß man in Osteuropa vielfach den Eindruck haben kann, daß sich die Gewalt nur vom staatlichen in den privaten Bereich umverlagert hat: Am auffälligsten in Rußland, wo in den letzten Jahren einige hunderttausend (private) Morde verübt wurden, während man für den russischen Beitritt zum Europarat die Abschaffung der Todesstrafe zur Bedingung gemacht hat.

Die Schwächung des Staates durch Propagierung und Durchsetzung der Menschenrechte führt dazu, daß die Wirtschaft noch stärker zu jenem der drei Glieder des sozialen Organismus wird, das die anderen bestimmt und beherrscht. Die Menschenrechte sind, könnte man scharf formulieren, ein Propagandainstrument in der Durchsetzung einer Weltherrschaft der Konzerne.

Menschenrechte bringen also eine Schwächung des Staates, des politischen Bereichs, mit sich. Der Staat darf bestimmte Dinge nicht mehr tun. Eine solche Schwächung bedeutet zugleich eine Stärkung in den anderen Bereichen des sozialen Organismus, d.h. entweder für die Wirtschaft oder für das Geistesleben. Es würde wohl dem von der Zeit Geforderten entsprechen, wenn die Bestimmung des menschlichen Verhaltens, die den staatlichen Zwangs- und Gewaltmitteln entzogen wird, an ein freies Geistesleben und d.h., an die freie Einsicht der Individuen übergehen würde. Da ein solches freies Geistesleben aber nur in kümmerlichen Nischen existiert, da es nirgendwo als ein mächtiges Prinzip ins Auge gefaßt wird, bedeutet das in der Wirklichkeit: Diese Schwächung des Staates führt zu einem Machtzuwachs auf Seiten der Wirtschaft. Die Schwächung des Staates durch Propagierung und Durchsetzung der Menschenrechte führt dazu, daß die Wirtschaft noch stärker zu jenem der drei Glieder des sozialen Organismus wird, das die anderen bestimmt und beherrscht. Die Menschenrechte sind, könnte man scharf formulieren, ein Propagandainstrument in der Durchsetzung einer Weltherrschaft der Konzerne. Die Funktion ihrer Propagierung ist es bisher vor allem gewesen, Länder, in denen das politisch-wirtschaftliche Leben durch einen starken, tyrannischen politischen Apparat kontrolliert wird, anzuklagen, um diesen Apparat aufzubrechen und die entsprechenden Länder

für eine wirtschaftliche Durchdringung von außen zu öffnen.

Bedenkt man das, so versteht man besser, warum es die angelsächsischen Länder, Großbritannien und insbesondere die USA sind, die sich die Propagierung der Menschenrechte so auf ihre Fahnen geschrieben haben. Die Gründung von *amnesty international*, der größten und öffentlichkeitswirksamsten internationalen Menschenrechtsorganisation, ist 1961 offenbar an der langen Leine der westlichen Geheimdienste erfolgt², und die breite Thematisierung der Menschenrechte in der internationalen Politik stammt aus der Regierungsepoche des amerikanischen Präsidenten Carter (1977-81).

Das hat historische Gründe: im 17. und 18. Jahrhundert bildeten sich im kontinentalen Europa die absolutistischen Staaten, in denen sich ein absoluter Vorrang der Politik gegenüber Wirtschaft und Geistesleben durchsetzte. Dieser Vorrang wirkt noch heute weiter im kontinentalen, sozialdemokratischen Modell des Wohlfahrtsstaates.³ Dagegen hat sich in Großbritannien der Absolutismus nicht durchsetzen können. Die Dynastie der Stuarts, die ihn voranzutreiben suchte, wurde zuerst 1649 und dann endgültig 1688 entthront und von der Insel vertrieben. Mit der *Glorious Revolution* von 1688/89 hat sich einerseits das Parlament gegenüber dem König, und andererseits auch – infolge der Schwächung der Exekutive – die Wirtschaft gegenüber der Politik eine beherrschende Stellung verschafft. Am deutlichsten wird das im 18. und 19. Jahrhundert an der Macht der *East India Company*, der englischen Handelsgesellschaft für Ostasien, die die englische Kolonialpolitik in Indien lange Zeit bestimmt und dem Staat aufgedrängt hat. Es ist charakteristisch für diese Zusammenhänge, daß 1689, also unmittelbar im Gefolge der *Glorious Revolution*, auch die öffentliche Verkündung einer *Bill of Rights* erfolgte. In Teilen dieser *Bill of Rights* kann man die erste moderne Menschenrechtserklärung sehen. Bedeutsam auch, daß in den Jahrzehnten nach der *Glorious Revolution* das moderne Freimaurertum entsteht. Hier entsteht jene Verquickung von Logentum und wirtschaftlicher Interessenspolitik, die für die kommenden Jahrhunderte maßgebend bleibt.

In der Frühzeit der amerikanischen Republik kann man ähnliche Kräftegruppen in dem entscheidenden Konflikt zwischen Jefferson und Hamilton erblicken. Thomas Jefferson (1743-1826), Landbesitzer und Sklavenhalter, stand für eine stärker aus dem Politischen heraus bestimmte, an das Frankreich der Revolutionszeit angelehnte Auffassung des neuen Staatsgebildes. Alexander Hamilton (1757-1804) dagegen, eng verbunden mit New Yorker Finanziers, plädierte für eine An-

lehnung an Großbritannien und eine Übernahme des britischen Modells. Obwohl Jefferson in der Nachwelt weit berühmter geworden ist, war es doch Hamilton, der die Zukunft der amerikanischen Regierungsform dauerhaft bestimmte. Als Finanzminister und eigentlicher Kopf in der Präsidentschaft George Washingtons von 1789-1797, vollzog er die entscheidenden Weichenstellungen für eine von der Wirtschaft und den wirtschaftlichen Interessen her bestimmte Politik.

Man sollte diese Bemerkungen nicht so verstehen, als ob damit die Menschenrechte relativiert oder sogar für unwichtig oder schädlich erklärt werden sollen. Man wird im Konzept der Menschenrechte ein berechtigtes Anliegen des angelsächsischen Systems sehen können. Die Begrenzung des Staates, die in ihnen vorgenommen wird, ist eine Errungenschaft, hinter die man nicht zurückgehen sollte.

Die amerikanische Politik im 20. Jahrhundert hat dann das von der englischen *East India Company* verkörperte Modell zu unschönen Höhen geführt. Das bekannteste Beispiel ist die *United Fruit Company*, die ganze Länder Mittelamerikas zu sprichwörtlichen Bananenrepubliken degradierte und jeweils militärische Interventionen der USA zu Hilfe rufen konnte, wenn sie ihre eigenen Investitionsinteressen bedroht sah. Ein anderes bekanntes Beispiel ist *ITT* (International Telephone and Telegraph) und seine Verwicklung in den chilenischen Putsch von 1972. Ähnliche Hintergründe lassen sich wohl für praktisch alle offenen oder verdeckten amerikanischen Militärinterventionen seit dem Zweiten Weltkrieg finden. Für die Öffentlichkeit dagegen waren es vor allem Menschenrechtsverletzungen in den jeweiligen Ländern die als Begründung dieser Interventionen herhalten mußten. Die amerikanische Politik, könnte man sagen, zeigt die erstaunliche Eigenart, sich über Menschenrechtsverletzungen immer gerade dann besonders zu empören, wenn wirtschaftliche Interessen eigener Unternehmungen oder übergeordnete wirtschaftlich-strategische Zielsetzungen auf dem Spiel stehen.

Man sollte diese Bemerkungen nicht so verstehen, als ob damit die Menschenrechte relativiert oder sogar für unwichtig oder schädlich erklärt werden sollen. Man wird im Konzept der Menschenrechte ein berechtigtes Anliegen des angelsächsischen Systems sehen können. Die Begrenzung des Staates, die in ihnen vorgenommen wird, ist eine Errungenschaft, hinter die man nicht

zurückgehen sollte. Zu kritisieren ist einerseits aber die zunehmende Heuchelei in der Propagierung der Menschenrechte: Das ungeheure Anwachsen der Geheimdienste und der Geheimpolitik im 20. Jahrhundert bedeutet ja nichts anderes, als daß öffentlich hochgehaltene Standards und tatsächlich praktizierte Politik immer weiter auseinanderklaffen. Geheimdienste sind jene Organisationen, die dem Staat im Geheimen die Willkürbefugnisse wieder zurückgeben, die ihm – unter anderem durch die Menschenrechte – offiziell genommen worden waren. Da die Staaten sich heute gegenüber der Öffentlichkeit verpflichtet fühlen, die Menschenrechte hochzuhalten, begehen sie ihre Menschenrechtsverletzungen im *Geheimen*, eben durch Geheimdienste. Die Frage, die sich in dieser Situation stellt, ist dann nicht mehr so sehr: Wer begeht Menschenrechtsverletzungen?, sondern: Wer verfügt über genügend Einfluß, um die Menschenrechtsverletzungen des Gegners in den Medien groß herauszustellen?

Man muß sich aber außerdem darüber klar sein, daß die Durchsetzung von Menschenrechten an sich nur eine begrenzte Bedeutung hat. Hier liegt nicht die entscheidende Front im Kampf um die Gestaltung der sozialen Zukunft. Worum es eigentlich geht, ist eine sinnvolle Ausbalancierung der drei Sphären des sozialen Lebens (Rechts-, Wirtschafts- und Geistesleben), deren jede ihre eigene Gesetzmäßigkeit ausleben können muß, d. h. es ist die Dreigliederung. Solange nichts in dieser Richtung passiert, wirkt sich die Propagierung der Menschenrechte als eine weitere Etappe in jenem mächtigsten Trend des sozialen Lebens der letzten Jahrhunderte aus – der schleichenden Machtübernahme des wirtschaftlichen Teilbereichs über die anderen Glieder des sozialen Organismus. Eine symptomatische Bestätigung für das Wirken dieses Trends kann im folgenden gefunden werden.

Die *Far Eastern Economic Review* und die chinesischen Dissidenten

Die *Far Eastern Economic Review* (Gesamttitle: *Review – Far Eastern Economic Review*; zu deutsch etwa: fernöstliche Wirtschaftsüberschau) ist eine wöchentlich erscheinende Zeitschrift für das Asien von Pakistan bis Japan. Weit über ihre begrenzte Auflage hinaus, ist sie in der Region umstritten und zugleich einflußreich. Ihr Redaktionssitz ist Hongkong, herausgegeben wird sie von *Dow Jones*, jenem New Yorker Unternehmen, das auch den Börsenindex für die New Yorker Wall Street erstellt und außerdem mit dem *Wall Street Journal* und dem *Asian*

Wall Street Journal zwei Wirtschaftstageszeitungen herausgibt. Ehrgeiz und Anspruch der *Far Eastern Economic Review* reichen weit darüber hinaus, nur Wirtschaftsnachrichten über Ostasien zu vermitteln. Man könnte die Zeitschrift als ein amerikanisch-angelsächsisches Erziehungsorgan für die asiatischen Eliten bezeichnen, und es ist von daher kein Wunder, daß sie in manchen Ländern ihres Einflußgebietes zeitweise verboten wurde. Die *Review* macht häufig Front gegen die «asiatischen Werte», d.h. die Tendenz zu einer staatlich propagierten und sanktionierten öffentlichen Moral, die sich meist auf den chinesischen Konfuzianismus beruft. Das Erziehungsideal der *Review*, könnte man vielleicht sagen, ist der *businessman*, ein gebildeter, beweglicher Mensch, der sich pragmatisch in den Gefilden der Wirtschaft bewegt und eine unaufdringliche Professionalität verströmt. Er ist ästhetisch perfekt in einen

Das Erziehungsideal der Review, könnte man vielleicht sagen, ist der businessman, ein gebildeter, beweglicher Mensch, der sich pragmatisch in den Gefilden der Wirtschaft bewegt und eine unaufdringliche Professionalität verströmt.

schwarzen Anzug eingegossen, hat eine routinierte Kenntnis der geläufigen Möglichkeiten der Genußsteigerung, verbreitet einen milden Spott über die Reste von Aberglauben und unsinnigen Gefühlsaufwallungen unter den einfachen Massen und entwickelt starke Aversionen gegen jede Bezugnahme auf Moral und Werte; darin sieht er gewöhnlicherweise Formen der Demagogie und der Schürung unzulässiger Gefühle. Man könnte das Ideal der *Review* – nach einer New Yorker Investmentbank – den Goldman-Sachs-Asiaten nennen. Für alle, die ihren Idealen nicht genügen können – und das sind selbstverständlich fast alle – verströmt die Zeitschrift eine Atmosphäre ver-schlei-erter, aber doch deutlich spürbarer Herablassung.

Es gibt aber eine Gruppe, für die die *Review* weit von ihren sonstigen Idealen abweicht: das sind die Dissidenten, die Menschenrechtsaktivisten. Hier werden plötzlich schlechte Zähne, ungekämmte Haare, abgerissene Kleidung, hartnäckiges, ener-vierendes Auftreten nicht mehr zu

Zeichen einer Rückständigkeit, die man mit ästhetischem Degout aus dem Zimmer verbannt, sondern zum Ausweis eines lobenswerten Kämpfertums. Die *Review* ist wohl über die Jahre hinweg eines der wichtigsten Organe gewesen, das die chinesische Menschenrechtsbewegung öffentlich unterstützt und etwa Wei Jing-Sheng, der heute ihr herausragender Protagonist ist, bekannt gemacht hat.

Es ist eine charakteristische, seltsame Koalition, die hier zusammengelassen ist. Wei Jing-Sheng ist seit zwanzig Jahren in der Menschenrechtsbewegung aktiv, die meiste Zeit davon hat er in Gefängnissen oder Lagern verbracht. Niemals hätte er zu dem werden können, der er geworden ist, wenn er frühzeitig oder auch nur irgendwann das Wertesystem der *Review* verinnerlicht hätte. Nichts daraus hätte ihm die Kraft, die Hartnäckigkeit oder den Glauben vermitteln können, die er gebraucht hat, um dieses Leben und den Kampf mit der Übermacht der chinesischen Staatsorgane zu führen und durchhalten zu können. Und umgekehrt verkörpert Wei Jing-Sheng zu viel von jenen «überflüssigen», traditionellen Gefühlswelten, von einer unpragmatischen Haltung eines absoluten Kämpfertums, die die *Review* auf anderen Feldern verachtet. Sein Gewissen

wurde geschärft, als er in der Kulturrevolution als jugendlicher Rotgardist China in seiner ganzen Größe kennenlernte und die Lebensumstände von Menschen in zurückgebliebenen, weit von der Hauptstadt entfernten Gebieten erlebte. Würden die beiden Welten in den Redaktionsräumen der *Review* zusammen-treffen, so würde ihre Zusammenarbeit wohl bald als jenes Mißverständnis deutlich werden, das sie in gewissem Sinne eben ist.

Beide haben aber ein gemeinsames Ziel, und das ist es zweifellos, was die *Review* dazu veranlaßt hat, so massiv für die chinesischen Dis-si-





dentem einzutreten: Dieses Ziel ist die Brechung des Zugriffs der chinesischen Staats- und Parteiorgane auf die Gesellschaft. Für Wei Jing-Sheng ist dieses Ziel ursprünglich politisch oder geistig bestimmt: Es geht ihm um Demokratie im politischen und um Meinungsfreiheit im geistigen Feld, außerdem wohl um seinen persönlichen Krieg mit der Parteiführung. Für die *Review* ist dieses Ziel wirtschaftlich bestimmt: es geht um die wirtschaftliche Penetration Chinas, unbehindert durch störende und unberechenbare Einflüsse politischer Organe. Es geht um die Einfügung Chinas in das amerika-

nisch überformte Weltsystem. Wenn die *Review* Demokratie propagiert, so eigentlich nicht, um den politischen Bereich tiefer zu legitimieren (und dadurch eventuell sogar zu stärken), sondern weil sich etwa im amerikanischen Beispiel Demokratie als jene Staatsform erwiesen hat, die es am ehesten möglich macht, eigentlich politische Impulse zum Verschwinden zu bringen und den Staat der Führung durch wirtschaftliche Impulse zu unterstellen.

Andreas Bracher, Hamburg

- 1 Die UNO-Menschenrechtserklärung von 1948 hat eine Ausweitung des Menschenrechtsbegriffs schon fast bis ins Beliebige vorgenommen: Danach gehörten auch ein Recht auf Arbeit und auf Erziehung dazu, d.h. individuelle Rechte, die nicht nur Unterlassungen, sondern auch positive Handlungen von seiten gemeinschaftlicher Organe fordern. Mit diesem ausgeweiteten Menschenrechtsbegriff ist eine andere Problematik verbunden als mit dem klassischen. Durch das «Recht auf Arbeit» greift er beispielweise weiter in die Domäne der Wirtschaft ein, als dies klassischerweise der Fall ist, wo es nur um den Schutz des Eigentums geht. Dieser ausgeweitete Menschenrechtsbegriff ist aber bisher nur auf dem Papier geblieben, er hat keine wirklichen Auswirkungen in der Politik und in der Arbeit der Menschenrechtsorganisationen gehabt. In diesem Aufsatz wird er deshalb nicht weiter berücksichtigt. Humboldts Grenzen des Staates gehen ebenfalls über die hier gemeinten Menschenrechte hinaus. Sie beschränken den Staat noch weiter, indem sie etwa die staatliche Kontrolle des Erziehungs- und Geisteslebens für falsch und gefährlich erklären. Sie stehen damit in einem scharfen Gegensatz zu jener Auffassung vom Staat, die in der Menschenrechtserklärung von 1948 aufscheint.
- 2 Siehe dazu Erich Schmidt-Eenboom, *Undercover. Der BND und die deutschen Journalisten*. Köln 1998, S. 344-50.
- 3 Eine extreme Ausprägung davon könnte man in den totalitären Regimes des 20. Jahrhunderts erblicken.

Die «Allgemeine Erklärung der Menschenrechte»

als Verbalopium für alle, die sich gern an schöne Worte halten

Die am 10. Dezember 1948 von der Generalversammlung der Vereinten Nationen genehmigte und verkündete «Allgemeine Erklärung der Menschenrechte» ist ein Nachfolgeprodukt von Wilsons 14-Punkte-Programm vom Januar 1918 wie von seinem großen Schlagwort der «Völkerbefreiung». Sie ist der Ausdruck aufgeputzter Phraseologie, hinter der sich sowohl platte Wirklichkeitsfremdheit als auch mehr oder weniger maskierte Herrschaftsgelüste über die Massen verbergen können.¹

Schön und salbungsvoll beginnt Artikel 1: «Alle Menschen sind *frei* und *gleich* an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der *Brüderlichkeit* begegnen.»²

Der erste der insgesamt dreißig Artikel ist eine nicht ungeschickte Seelen-Bauernfängerei: Er knüpft an die drei Ideale der französischen Revolution an: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Da diese Ideale in tiefen Wirklichkeiten wurzeln, müssen sie in jeder Menschenseele – damals wie heute – naturgemäß ein tiefes Echo



finden. Man kann glauben, die übrigen Artikel dieser Menschenrechts-Erklärung würden etwas zu deren Verwirklichung – die an sich höchst dringlich wäre – beitragen. Diese Verwirklichung muß aber solange blockiert bleiben, als vor der Menschheit verborgen gehalten wird, daß diese Ideale nur konstruktiv verwirklicht werden können, wenn anstelle des Einheitsstaates – ob kommunistischer, faschistischer oder sogenannter demokratischer Spielart – ein dreieggliederter sozialer

Organismus tritt. Schon die Französische Revolution artete in übelste Terrorherrschaft aus, weil diese an sich wahren Ideale in *einen* Topf geworfen und zur Wirksamkeit getrieben wurden. In jedem sozialen Eintopf können sie sich aber nur aufs schärfste widersprechen und müssen sich sogar bekämpfen. Wer kann zum Beispiel auf dem Feld des Geisteslebens im Ernst gleichzeitig der Freiheit, der Brüderlichkeit und der Gleichheit zum Durchbruch verhelfen wollen? Soll man etwa das individuelle, freie Suchen nach objektiver Wahrheit aufgeben und stattdessen zum «brüderlichen» Teilen von Halbwahrheiten übergehen? Oder soll man, was in den Medien bereits weitgehend angestrebt wird, dafür sorgen wollen, daß es über alles und jedes nur noch *eine* uniforme, *gleiche* Meinung gebe? Ein Tiefstes, Wahrstes kann, ja muß bald zu Zerstörung führen, wenn es nicht auf der ihm sachgemäß *entsprechenden* Ebene verwirklicht werden kann.

Freiheit gehört in ein noch zu entwickelndes Geistesleben, Gleichheit und Brüderlichkeit in die ebenfalls zu entwickelnden, relativ autonomen Sphären des Wirtschafts- und des Rechtslebens.

Wer einer «modernen» Erklärung von Rechten das dreifache Ideal der französischen Revolution zugrundelegt, ohne Wege zum dreieggliederten sozialen Organismus aufzuzeigen, der ist entweder ein völliger Ignorant der großen, rettenden Sozialidee R. Steiners aus dem Jahre 1917, oder er will die Verwirklichung der genannten Ideale bewußt im Keim ersticken, indem er sie zwar evoziert, doch in solcher Art und Weise, daß sie sich gegenseitig behindern, ja in ihrer chaotischen, ungegliederten Wirksamkeit früher oder später zerstören müssen.

In beiden Fällen können nur Phrasen herauskommen, in denen kein vernünftiger Mensch, der sich nicht durch sie berauschen läßt, auch nur einen Augenblick lang etwas sehen wird, von dem er die wirkliche Gesundung des sozialen Organismus erwartet.

Thomas Meyer

DIE GENERALVERSAMMLUNG

DIE VORLIEGENDE ALLGEMEINE ERKLÄRUNG DER MENSCHENRECHTE als das von allen Völkern und Nationen zu erreichende gemeinsame Ideal, damit jeder einzelne und alle Organe der Gesellschaft sich diese Erklärung stets gegenwärtig halten und sich leiten lassen, durch Unterricht und Erziehung die Achtung dieser Rechte und Freiheiten zu fördern, und durch fortwährende Maßnahmen im nationalen und internationalen Bereich ihre Abgesandten und tatsächliche Anerkennung und Verwirklichung bei der Bevölkerung sowohl der Mitgliedstaaten als der ihrer Überlappung umfassenden Gebiete zu gewährleisten.

Artikel 1. Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen.

Artikel 2. Jeder Mensch hat Anspruch auf die in dieser Erklärung verkündeten Rechte und Freiheiten ohne irgendeine Unterscheidung, wie etwa nach Rasse, Farbe, Geschlecht, Sprache, Religion, politischer oder sonstiger Überzeugung, nationaler oder sozialer Herkunft, nach Eigentum, Geburt oder sonstigen Umständen.

- 1 Immerhin stand hinter den Vereinten Nationen – eine weitere schönklingende Phrase in einer Welt der fortdauernden Uneinigkeit –, in deren Namen die Erklärung abgegeben wurde, von allem Anfang an der Wille, der Welt den Stempel des Anglo-Amerikanertums aufzudrücken.
- 2 Hervorhebung durch T. M. – Es ist klar, daß der Freiheitsbegriff, der hier an erster Stelle auftritt, ein völlig äußerlicher ist. Er kann nicht mehr bedeuten als rein physische Freiheit vom mütterlichen Organismus. Mit der innerlich zu erringenden Geistes-Freiheit wird der Mensch eben gerade *nicht* geboren; er kann sterben, ohne sie erlangt zu haben.

Amerika – Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

1. Teil

*Eugen Kolisko (1893–1939) gehört zu den bedeutenden Pionieren der ersten Welle der durch Rudolf Steiner impulsierten anthroposophisch orientierten geisteswissenschaftlichen Bewegung. Sohn des berühmten Wiener Gerichtsmediziners Alexander Kolisko und einer Pianistin, wurde Kolisko in jungen Jahren, in ähnlich intensiver Art wie sein lebenslanger Freund W. J. Stein, von der Geisteswissenschaft erfaßt, so daß er sein ganzes Leben in deren Dienst zu stellen suchte. Er wirkte als Schularzt und Lehrer für Chemie und Zoologie an der ersten Stuttgarter Waldorfschule, schrieb zahlreiche Aufsätze und wirkte als Vortragsredner. Er gehörte zu jenen Menschen, die 1935 aus der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft zu deren großem Schaden ausgeschlossen wurden; er übersiedelte nach England, wo sich bereits W. J. Stein aufhielt und begründete in London eine School for Spiritual Science. Daneben schrieb er regelmäßig hochinteressante Aufsätze in der Zeitschrift **The Modern Mystic**, in der auch Stein, Lili Kolisko, Eleanor Merry, Willi Sucher, aber auch Persönlichkeiten wie Alan Watts oder Paul Brunton publizierten.*

1939 unternahm er eine mehrmonatige Amerikareise. Nach seiner Rückkehr schrieb er eine vierteilige Artikelserie, deren ersten Teil wir nachfolgend erstmals in deutscher Sprache veröffentlichten. Eugen Kolisko starb bald darauf, am 29. November 1939, an plötzlichem Herzversagen.

*Mit dem Abdruck des Anfangs dieses Essays von Kolisko dokumentiert **Der Europäer** im übrigen einmal mehr, daß er keineswegs einem pauschalen Anti-Amerikanismus huldigt. So sehr die amerikanische Außenpolitik höchst kritisch beurteilt werden muß, so wenig ändert das am tatsächlichen Vorhandensein bedeutender, spiritueller Entwicklungsmöglichkeiten des amerikanischen Westens. (Ähnliches ließe sich auch in bezug auf die deutsche Politik und die tieferen Perspektiven des deutschen Geistes sagen.) Es gehört zu den Anforderungen der Bewußtseinsseele, das heißt einer modernen, vernunftgeleiteten besonnenen Geisteshaltung, sich in bezug auf eine Sache auf ganz verschiedene Gesichtspunkte zu stellen und unbefangen ins Auge zu fassen, was sich jeweils dem Blick darbietet.*

Die Redaktion

Nicht nur Länder und Völker, sondern auch Kontinente haben ihre Bestimmung, ihr Schicksal. Das im Falle Amerikas aufzuzeigen, wird das Ziel dieser Serie von Artikeln sein.

Amerika wurde seit seiner «Entdeckung» durch Columbus die «Neue Welt» genannt. Diese sogenannte Entdeckung war, das wissen wir heute, in Wirklichkeit

nur eine Wieder-Entdeckung. Die Normannen erreichten Amerika auf ihren Fahrten lange vor Columbus. Sie drangen von Grönland und Labrador aus nach Nordamerika vor und kamen in Handelsbeziehungen und kulturelle Verbindungen mit den Indianern. Die irischen Mönchsorden, Gefolgsleute und Nachfolger des heiligen Patrick, die mit ihren gewaltigen Kolonisierungsanstrengungen beinahe ganz Mittel- und Nordeuropa zum christlichen Glauben bekehrt hatten, lange bevor der Einfluß der römischen Kirche sich auf diese Gebiete ausgedehnt hatte, haben ihre Missionsarbeit auch auf die Eingeborenen Nordamerikas ausgedehnt, lange Jahre vor der Ankunft von Columbus. Ein Bericht ihrer Unternehmungen findet sich in dem mittelalterlichen epischen Gedicht «Die Reisen und Abenteuer des Heiligen Brendan». Dieser legendenhafte Bericht der Taten und Erfahrungen von St. Brendan, einem frühen Schüler von St. Patrick, wurde von Mund zu Mund weitergegeben und wurde eine der populärsten Sammlungen von Geschichten und Abenteueranekdoten im Mittelalter. Die Erinnerung an St. Brendan wird in Südirland immer noch verehrend wachgehalten und der St. Brendans Berg auf der Halbinsel Dingle, Grafschaft Kerry, verweist durch seinen Namen fortwährend auf das Werk dieses großen Mönches – des Erforschers und Lehrers der westlichen Inseln.

Die Legenden, die die Fahrten des walisches Prinzen Madoc in «die westlichen Länder» beschreiben, sind ein weiteres Indiz dieser frühen Durchdringung der Neuen Welt, denn wir müssen in den «westlichen Ländern» Amerika sehen. Diese Legenden folgen selbstverständlich nur viel älteren Traditionen, die sich auf das Land Saturnus beziehen, von dem gesagt wurde, daß es weit im Westen des atlantischen Meeres liege. Das war eine anerkannte Tradition der Römer und Griechen, auf die in Platos Bericht von dem alten verschwundenen Kontinent Atlantis Bezug genommen wird. Tatsache ist, daß Atlantis nie ganz verschwunden ist – ein Teil davon ist geblieben, und was wir heute Amerika nennen, bildete seinen westlichen Rand, während sich seine östlichen Grenzen bis nach Europa erstreckten. Grönland, Island, Irland und die Azoren sind einmal Teile von Atlantis gewesen. Da das so ist, ist es überhaupt nicht verwunderlich, daß sich in diesen Regionen Überlieferungen dieser Verhältnisse erhalten haben. Die «Suche nach dem Westen» hat dort seit dem Mittelalter bis heute überlebt.

Aber, unabhängig von der Kontroverse um die ursprüngliche Entdeckung, gibt es keinen Zweifel, daß es

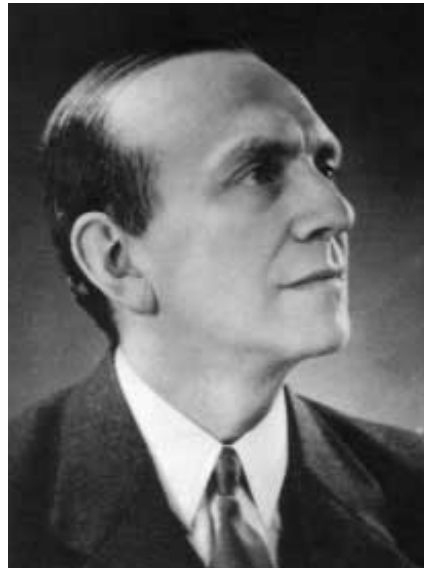
Columbus war, der der europäischen Zivilisation ihr erstes Wissen über die Neue Welt gab, und damit beginnt das moderne Zeitalter. Es ist das Zeitalter der wissenschaftlichen Erfindungen, des Fortschritts, beginnend mit neuen Entdeckungen und Vorstellungen über das Universum. In Columbus, Vasco da Gama und Magellan, wirkte derselbe Geist, der auch die grundlegenden Arbeiten von Giordano Bruno, Galilei, Kopernikus, Kepler und Tycho [de Brahe] inspirierte. Die «Neue Welt» bot unermessliche Versuchsfelder für das neue Zeitalter. Heutzutage wendet Amerika alles an, entwickelt und erweitert, was Europa vormals entdeckt hat.

Das mittelalterliche Europa war sehr begrenzt und seine Verbindung mit der orientalischen Welt nur schwach. Die Kreuzzüge und Marco Polo brachten Neuigkeiten aus einer fast unbekannten Welt. Während des Mittelalters war Europa nicht viel mehr als ein schmaler Nord-Süd-Korridor, und die Probleme dieser Epoche entsprachen dieser geographischen Ausrichtung. Die religiöse Bekehrung der nördlichen Völker durch die südlichen, die Macht von Papst und Kaiser, der Kampf der einheimischen Sprachen mit der lateinischen und griechischen Kultur – das sind Züge dieses Zeitalters.

Als Vasco da Gama und Columbus sowohl das östliche als auch das westliche Indien wiederentdeckten – und es war kein Zufall, daß diese beiden Leistungen zusammenfielen – änderte sich die ganze Flußrichtung der Ereignisse. Jetzt gab es wieder Orient und Okzident, und ihre jeweiligen Kulturen beeinflussten Europa. Jetzt ist die Weltachse in Ost-West-Richtung ausgerichtet, im Gegensatz zu ihrer Ausrichtung im Mittelalter. Die Weltgeschichte erhält eine neue Orientierung.

In seinem Essay über «Ressources» gibt Emerson ein wundervolles Bild von Amerika im wissenschaftlichen Zeitalter:

«Menschen bestehen aus Möglichkeiten. Wir sind Magneten in einem eisernen Globus. Wir besitzen Schlüssel zu allen Türen. Wir sind alle Erfinder, jeder auf eine Entdeckungsreise ausgehend, jeder von einer eigenen Karte geleitet, zu der es kein Duplikat gibt. Die Welt besitzt überall Türen, Möglichkeiten, gespannte Saiten, die darauf warten angeschlagen zu werden, die Erde ist sensitiv wie Iod gegenüber Licht: die allerformbarste und beeindruckbarste Medizin, die auf jede Berührung reagiert und jedem Experiment eine dankbare Antwort gibt, sei es der



Eugen Kolisko (1893-1939)

Suche durch Adams Pflug, durch Cäsars Schwert, durch Columbus' Stiefel, durch das Teleskop des Galilei oder den unterirdischen Telegraphen.»

Und Emerson verknüpft dieses Bild mit dem Reichtum amerikanischer Ressourcen:

«Hier in Amerika gibt es allen Reichtum fruchtbarer Böden, an Holz, an Bodenschätzen und des Meeres, in den Besitz eines Volkes gestellt, das, mitsamt all diesen wunderbaren Maschinen über die Geheimnisse des Dampfes und der Elektrizität verfügt und dessen Verstand die Kraft und die Gewohnheit der Erfindung hat

(...) Vor der amerikanischen Energie verblaßt jede noch so verehrungswürdige Maxime der politischen Wissenschaft. Amerika ist ein solcher Garten der Fülle, ein solches Magazin der Kraft, daß an seinen Ufern alle gewöhnlichen Berechnungen der politischen Ökonomie fehlschlagen. Hier gibt es Brot, Reichtum und Macht und Erziehung für jeden, der das Herz hat, seine Gelegenheit zu benutzen.»

Asien, Europa und Amerika repräsentieren die drei Stadien der Kulturentwicklung seit der Zerstörung des atlantischen Kontinents. Die Kulturen der Mayas, der Inkas und der nordamerikanischen Indianer sind letzte Sprößlinge der alten atlantischen Kultur, als «das Licht aus dem Westen kam». Was wir zur Zeit von diesen Kulturen wissen, ist erst ein Anfang. Wenn jemals die Archäologie dieser Kulturen so weit fortgeschritten sein wird wie jetzt schon die Ägyptologie, dann wird eine lückenlose Kette von Indizien bestehen, und der volle Zusammenhang und die Folge der Ereignisse von der Zeit von Atlantis bis zu den kulturellen Errungenschaften der Indianer wird klar aufgezeigt und anerkannt werden.

Aber das Licht Asiens scheint aus dem Osten. Die östlichen Kulturen in ihrer wundervollen Folge, beginnend mit der Weisheit des alten Indiens strahlen ein himmlisches Licht aus, das sich verbreitet, bis es bei Griechen und Römern die menschliche Form erreicht. Diese letzteren sind bereits europäisch. Das Mittelalter repräsentiert die Mitte der Kulturentwicklung. Dann betritt Amerika die Bühne, und das neue Zeitalter der Wissenschaft beginnt. Diese drei Schritte sind voneinander getrennt und klar zu unterscheiden. Der Globus der Erde hat eine dreifache Struktur; man könnte ihn in drei verschiedene Sektionen teilen: Asien (mit Australien), Europa (mit Afrika), Nord- und Südamerika – sechs Kontinente in drei Grup-

pen, mit drei Ozeanen dazwischen – Indischer, Pazifischer und Atlantischer.

Als Amerika wiederentdeckt wurde, erreichte die Kulturentwicklung Atlantis, von wo einstmal die Kultur ausgegangen war. Das Pendel, das von Asien nach Europa und dann nach Amerika schwingt, hatte sein anderes Extrem erreicht.

Die Entdeckungen der Wissenschaft und der amerikanische Fortschritt sind auf diese Art intim miteinander verknüpft. Das wird am allerdeutlichsten in der Geschichte der Elektrizität und ihrer technischen Anwendung. Die Arbeiten von Franklin und Edison sind herausragend. Edisons Errungenschaft war die Entdeckung der Bedeutung der elektrischen Kraft als Lichtquelle. Elektrizität ist Erdenlicht, im Gegensatz zum Sonnenlicht. Sie stammt von irdischen Substanzen, die dazu gebracht werden, das in ihnen verborgene Licht zu offenbaren.

Der Magnetpol der Erde liegt in der westlichen Hemisphäre, in Nord-West-Amerika. Das bedeutet, daß die westliche Hemisphäre die elektro-magnetische Hemisphäre ist. Das befähigt den menschlichen Geist hier, die Geheimnisse von Magnetismus und Elektrizität zu entdecken und ebenso von anderen Kräften der physischen, materiellen Welt. Elektrizität ist die Kraft, die aus der Materie stammt – im Atom hat die Kernkraft mehr Ähnlichkeit mit dem Magnetismus und die Elektronenhülle ist stärker mit Elektrizität aufgeladen. Das Sonnenlicht ist repräsentativ für alle aus dem Kosmos wirkenden Kräfte. Asien und die orientalische Menschheit werden stärker von seinen Einflüssen berührt. Europa hält die kosmische Kraft der orientalischen Welt mit der inner-irdischen Kraft Amerikas im Gleichgewicht.

Auch die Menschheit bleibt nicht unberührt von dieser strukturellen Polarität des Erdorganismus. Elektrizität im menschlichen Organismus ist verbunden mit den physiologischen Prozessen, die die Grundlage für Willenshandlungen bilden. Keine Bewegung eines Muskels findet ohne elektrischen Strom statt. Wir kämpfen ständig darum, die elektrische Kraft in uns unter Kontrolle zu halten, um unsere Bewegungen zu lenken. Elektrische Schocks führen zu fahrigem Bewegungen. Bei Nervosität ist die Versorgung mit Elektrizität in unserem motori-

schen System unzureichend unter Kontrolle. Bei normaler Gesundheit regulieren wir die Elektrizität in uns, und normale Bewegungen sind die Folge. Der Magnetismus dagegen scheint eine Beziehung zur Aktivität des Gehirns zu haben. Paul de Rochas hat in seinen Experimenten herausgefunden, daß mit Hilfe eines Magneten die Gedanken einer Person einer anderen übermittelt werden können. Daraus kann man ersehen, daß Elektrizität und Magnetismus die Kräfte sind, die wir kontrollieren müssen, wenn wir eine Willenshandlung ausführen wollen, sowohl in den Bewegungen des Denkens als auch in den physischen Bewegungen unseres motorischen Systems.

Selbstverständlich manifestiert sich der Wille durch die Handlungen unserer Arme und Beine, die die Instrumente unseres motorischen Systems sind. Da wir in der westlichen Hemisphäre eine stärkere Aktivität des Elektro-Magnetismus finden, hat der menschliche Organismus in diesen Regionen eine stärkere Kontrolle des Willens und des menschlichen motorischen Systems. Diesen charakteristischen Zug kann man beim amerikanischen Volk sehen.

Amerikaner sind Adepten der Willenskraft und der Kontrolle der Energie. Sie halten nichts für unmöglich und machen ihr eigenes Glück. Keine Schwierigkeiten sind für sie unüberwindbar, kein Problem, das ihre Intelligenz nicht bewältigen könnte. Ihre Parole heißt «Action», ihre Methode ist das Experiment, sie machen sich an die Arbeit und lassen sich nicht durch Zweifel und Ängste abschrecken. Das ist der Grund, warum Amerikaner so sehr interessiert sind an Entdeckungen auf dem Gebiet der Elektrizität.

Der Gegenpol wird durch Asien und den Orient repräsentiert. Das Sonnenlicht, das seinen Einfluß auf die ganze Natur ausübt, berührt insbesondere die menschliche Intelligenz. So wie das Sonnenlicht durch eine Wolke bricht, kann eine Wahrheit unserer Intuition aufleuchten, und eine Idee oder ein Gedanke kann vom Geist genauso klar erfaßt werden wie durch die Sinne. Die unvergleichlichen religiösen Philosophien Indiens und Persiens – die ganze Weisheit des Orients bringen dem menschlichen Geist Licht, so wie die Sonne die Dunkelheit vertreibt.

Man kann also sehen, daß die Wirkung der Polaritäten auf den europäischen Charakter darin besteht, die da-

Der Orient	Europa	Der Okzident (Amerika)
Starkes Sonnenlicht	Sonne und Schatten gleichmäßig verteilt	Elektro-magnetische Kraft
Kosmischer Einfluß	Gemäßigter kosmischer Einfluß	Inner-irdischer Einfluß
Intellekt	Gefühle, die zum Ausdruck kommen	Entwickelte Willenskraft
Intuitive Weisheit	Begründetes Urteil	Wissen, das durch die Sinne erworben wird
Religiöse Philosophie	Orthodoxe Philosophie	Naturphilosophie
Religion	Künstlerische Fähigkeiten	Wissenschaft

zwischenliegenden Qualitäten zu entwickeln. Die zwei Teile der menschlichen Natur (Verstand und Gefühl) sind im Gleichgewicht. Die Psychologie der europäischen Völker unterscheidet sich, insofern jedes sein eigenes spezifisches Temperament und seine ihm innewohnenden Ideale hat. Im menschlichen Körperbau verbinden die mittleren Funktionen (insbesondere Atmung und Blutzirkulation) Kopf und Gehirn (die intellektuellen Fähigkeiten) mit dem Verdauungs- und Bewegungsapparat auf dieselbe Art, wie in Europa Orient und Okzident ausbalanciert werden. Osteuropa (Rußland) und Westeuropa (England) zeigen die Extreme dieser Polarität auch innerhalb Europas, während die mitteleuropäischen Völker das Gleichgewicht halten.

Aber die Wahrheit ist die, daß die westliche (europäisch-amerikanische) Zivilisation spirituell metamorphosiert werden muß. Dieser Prozeß verlangt die Teilnahme des menschlichen Willens, und der Pioniergeist Amerikas ist durchdrungen von Willenskraft.

Stellen wir uns als bildhafte Darstellung einen Riesen vor, der über die Erde erstreckt von Osten nach Westen liegt, mit dem Kopf im Orient, seinem Rumpf in Europa und den Gliedmaßen nach Westen hinüber, so erhalten wir ein Bild der Entwicklung der dreifachen Natur des Menschen (spirituell, intellektuell und physisch)¹ unter den verschiedenen Völkern der Erde. Es ist natürlich so, daß in verschiedenen Regionen die Kräfte der Erde andere sind. In Europa sind die kosmischen und irdischen Kräfte praktisch im Gleichgewicht. Diese Erkenntnisse bilden die Grundlage für ein neues und wirkungsvolles System der Weltpolitik, das es uns erlauben wird, Fragen der Wirtschaft und der internationalen Beziehungen so zu behandeln wie Rudolf Steiner es vorgeschlagen hat.

Ein anderes Problem, das unsere Betrachtung verdient, ist: warum war die indianische Rasse nicht fähig, dem Ansturm des weißen Mannes zu widerstehen? Der Indianer verkörpert einen Menschheitstypus, der vorrangig das Knochengerüst bzw. Skelett des Körpers entwickelte. Der alternde Mensch unterwirft sich dem Verfall! Was für das Skelett regulär ist, wird abnormal, wenn es über den ganzen Körper ausgebreitet wird, so wie im hohen Alter, und das Resultat ist da der Tod. Die Indianer entwickelten die Ursachen des Verfalls als Rassenmerkmale. Die weißen Rassen treten jetzt gerade ins Mannesalter ein, aber der Indianer ist physiologisch älter als der Weiße. Die verschiedenen Rassen bilden so etwas wie einen vollständigen Menschen in verschiedenen Stadien seiner spirituellen Entwicklung. Diese «alte» Disposition des roten

Mannes trug viel dazu bei, daß er überwunden wurde von den weißen Rassen, deren wissenschaftliche Kenntnisse ihnen einen gewaltigen Vorteil gaben. Es liegt etwas Tragisches im Schicksal der Indianer, wie man sehr klar bemerken kann an der Haltung derer, die heute noch leben.

Jene Teile der atlantischen Bevölkerung, die nach Westen wanderten, trugen auf ihren Gesichtern die Züge des Todes. Die Griechen glaubten, daß Chronos (Saturn) ein König von Atlantis im Westen war. Das Reich der Toten vermutete man immer im Westen. Saturn war die sagenhafte Insel, nach der die Entdecker suchten, und das war in Wirklichkeit Amerika. Chronos bedeutet eigentlich «Zeit», und die verfließende «Zeit» nimmt unser Leben mit sich und bringt auch den Tod. Die Indianer sind Eingeborene von Saturn oder Chronos, die Rasse des Todes. Das ist der Grund, warum sie sterben mußten. Der weiße Mann, der seine Zivilisation nach Westen ausweitete, brachte den Tod zum roten Mann, der in seinem Bogen noch das Zeitalter des Saturn mit sich herumtrug.

Wenn der Westen den Tod bedeutet, dann findet man die Geburt im Osten. Der Mond regiert die Geburt wie der Planet Saturn den Tod. Saturn benötigt für einen Sonnenumlauf dreißig Jahre; das einmal, zweimal, selten dreimal, und ein menschliches Leben erlischt.

Der Fortschritt der Wissenschaft und der Erfindungen, die neue Sozialordnung, alles entfernt den Menschen von seinen tieferen spirituellen Bedürfnissen und bringt den Tod fürs innere Leben. Die Zivilisation und die intellektuelle Entwicklung des weißen Mannes bilden zugleich seine Bedrohung, und Amerika hat dabei mitgeholfen, diese Zivilisation über die Erde zu verbreiten. Der Mensch hat Maschinen erfunden, aber er ist noch nicht zu ihrem Beherrscher geworden, ebensowenig, wie er es gelernt hat, die gewaltige Kraft der Elektrizität, die er entdeckt hat, zu kontrollieren.

Amerikas Vergangenheit liegt begraben in der westlichen atlantischen Kultur, seine Gegenwart liegt in der Entwicklung des Neuen Zeitalters, aber seine Zukunft wird in der menschlichen Seele die alte Weisheit, die alte Kosmologie wieder zum Leben erwecken müssen, aber in einer Form, die mit dem gegenwärtigen Wissen vereinbar ist.

Aber nach dem Tod kommt die Auferstehung. In Amerika, besonders in Nordamerika hat der Erfindungsgeist die Höhe seiner Entwicklung erreicht. Im wissenschaftlichen Feld gibt es aber noch sehr viel zu erforschen, denn die fünf Jahrhunderte seit der Entdeckung Amerikas markieren erst die Kindheit des neuen Zeitalters. Und die Un-

tersuchungen der Wissenschaft müssen ausgeweitet werden über die Materie hinaus in die Bereiche des Geistes.

Willenskraft, Durchhaltevermögen und Selbst-Erziehung, gepaart mit einem nie nachlassenden Glauben an die Zukunft der Menschheit, sind die Mittel, mithilfe derer der Mensch sich entwickelt. Es wurde schon gezeigt, wie die Entdeckung Amerikas das Denken auf der Welt beeinflusst und das neue Zeitalter beschleunigt hat. Aber die Wahrheit ist die, daß die westliche (europäisch-amerikanische) Zivilisation spirituell metamorphosiert werden muß. Dieser Prozeß verlangt die Teilnahme des menschlichen Willens, und der Pioniergeist Amerikas ist durchdrungen von Willenskraft. Es ist notwendig, daß seine Forschungen in die spirituelle Welt vordringen, bis zum Bemühen, die kosmischen Ursachen aller Ereignisse zu verstehen und dadurch eine neue Konzeption des Universums und der Menschheit und ihrer Beziehungen zueinander zu schaffen.

Amerikas Vergangenheit liegt begraben in der westlichen atlantischen Kultur, seine Gegenwart liegt in der Entwicklung des Neuen Zeitalters, seine Zukunft aber

wird in der menschlichen Seele die alte Weisheit, die alte Kosmologie wieder zum Leben erwecken müssen, und zwar in einer Form, die mit dem gegenwärtigen Wissen vereinbar ist. Es sollte die Auferstehung des Geistes sein, nicht das Wiederkäuen von irgendetwas Totem. Die westliche Welt sollte ihr wissenschaftliches Fragen auf den Geist ausdehnen, so daß zuletzt der orientalische Geist erkennt, daß es doch ein Licht gibt, das im Westen scheint, auch wenn es durch die dunklen Wolken des Materialismus hindurchbrechen muß.

Eugen Kolisko

Aus: *The Modern Mystic*, Vol. III/6, July 1939, S. 253-55.
Übersetzung aus dem Englischen von Andreas Bracher.

- 1 Eugen Kolisko verwendet hier als Dreieit «spirituell, intellektuell und physisch», was nicht genau der oben erwähnten Dreigliederung von Intellekt, Gefühlsleben und Willenskraft entspricht. Möglicherweise sollte hier an Stelle von «intellektuell» ein Wort wie «emotionell» stehen.

Von einem fernen Stern betrachtet

Will es jetzt in Erdenseelen heller werden? So fragten wir hier oben, als ein Schattenblitz der Finsternis jüngst um den halben Erdplaneten raste. Wir blickten voll Erwartung in die Mayafinsternis – nur wenig Licht kam uns entgegen. Verschlungen war das meiste von der Furcht, die Ahriman vom Erdeninnern in die Seelen preßt.

Nur wenige erlebten etwas von dem Muteswillenslicht, das in dem Eisen lebt, das wir seit Tausenden von Jahren durch die Meteorenströme helfend in die Menschheit lenken, diesmal zeitgleich mit der großen Erdenfinsternis.

In diesem Eisen lebt der Wille, der sogar «Unmögliches» vermag. Es lebt in ihm seit kurzer Marseszeit jedoch auch Weisheit, die zur Liebe führt. Seit jener Geist bei uns die Führung übernahm, den man in Erdentiefen «Buddha» nennt. O würde man ihn nicht nur «nennen», sondern sich mit seinen neuen Geistestaten innerlich verbinden wollen!

Schützend hält er seine Hand auch über jenem Volksgeist, der im Weltenwerden nicht vollendet hat, was ihm aus Ewigkeit obliegt. Der immer neu verfolgt, verleumdet, mißverstanden wird, weil doch der Weltengeist durch ihn ein hohes Wahrheitsziel anstrebt. Jener Volksgeist hebt ein jedes Mal ermutigend die Wahrheitsfackel, wenn man sich ihm in Gelassenheit und Geistesklarheit naht.

Schützend führt der neue Buddha auch die große Seele, die wie jener Volksgeist selbst, verleumdet und verfolgt, durch ein Martyrium geschritten ist. «Moltke» war einmal ihr Erdennamen, den sie aber schon durch einen neuen tauschte. Ganz durchdrungen lebt nun diese Seele von der Geistsubstanz, die «Anthroposophia» heißt, in neuer Erdgestalt.

Durch solche Seelen wird die Anthroposophia in das kommende Millennium getragen, und daher wird es in ihm heller werden. – Dies alles und noch vieles könnte finden, wer das neue Geistes Eisen sucht, das wir gerade jetzt so reichhaltig verströmen lassen.

Und doch: Sogar in vielen Seelen, die das Geisteswissen kennen, bleibt es matt und eisenlos. Und vielerorts sucht man jetzt «neuen Geisteswissens-Glanz» durch wachsende Publizität.

Doch nicht, in wieviel Köpfen «Anthroposophia» sehr vorübergehend, rein dem Namen nach, ganz oberflächlich glänzen mag, wird hier gefragt; wir fragen hier, in welchen Seelen sie mit Geistes Eisenwurzeln fest verankert wird.

Können wir in solche Seelen blicken – wächst auch uns die Geisteshülle.

Mars

«Der Deutsche – ein mit Gott ringender Jakob»

Bemerkungen zu den Essays des georgischen Schriftstellers Konstantine Gamsachurdia

Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg

Für Konstantine Gamsachurdia (1891-1975) hatte Deutschland eine gleiche Bedeutung wie das klassische Griechenland für Hölderlin, Richard Wagner oder Friedrich Nietzsche. Die große deutsche Kultur gehört nicht nur den Deutschen, meinte er, sondern als eine der höchsten Leistungen des menschlichen Geistes gehört sie jedem, der imstande ist, sie sich anzueignen. Schon in seinem Schulalter mit der deutschen Kultur vertraut, setzte er 1912 sein Studium in Deutschland fort, zuerst in München, dann an der Wilhelm von Humboldt-Universität in Berlin. Dort studierte er Philosophie und Geschichte. Nach der Gründung des Unabhängigen Georgischen Staates (1918) wirkte er eine Zeitlang als Kultur-Attaché bei der georgischen Botschaft in Deutschland. Es ist hier nicht unwichtig zu erwähnen, daß zu jener Zeit Deutschland die kleine demokratische Republik im Kaukasus einerseits vor dem bolschewistischen Rußland, anderseits vor der Türkei schützte.

Um sich klarzumachen, was Deutschland für die georgische Intelligentsia damals bedeutet hat, kann man ein kleines Beispiel anführen: Der Konsul der Weimarer Republik in Georgien, der bekannte Orientalist Otto Günter von Wesendonk (der übrigens aus der Familie von Wesendonk stammte, die im Leben und künstlerischen Schaffen von Richard Wagner eine bedeutende Rolle gespielt hatte), schrieb ein Buch mit dem Titel *Über georgisches Heidentum* (Leipzig 1924). Im Vorwort dankt der Verfasser jenen Georgiern, die ihm während des Entstehens seines Werkes Berichte und Hinweise gegeben hatten: Dr. Djawachischwili, Dr. Zereteli, Dr. Tschubinaschwili und Dr. Gamsachurdia. Später sollten diese Persönlichkeiten eine wesentliche Rolle im kulturellen Leben ihres Heimatlandes spielen: Djawachischwili, als Orientalist und Historiker, war der Begründer der Tifliser Universität; Zereteli war Kulturphilosoph und eine bedeutende Persönlichkeit unter den Emigranten, die nach Paris gingen; Tschubinaschwili war der Begründer des Kunsthistorischen Institutes in Tiflis; Gamsachurdia gilt als Klassiker der modernen georgischen Literatur. Sie alle waren Vertreter der «deutschen Schule».

Deutschland, auch besiegt und gedemütigt nach dem Ersten Weltkrieg, stellt für Konstantine Gamsachurdia ein Beispiel des Mutes und der Würde dar. Im Frühling 1919 konnte er miterleben, wie Kampfeinheiten von der Westfront in Berlin einzogen. Der Schriftsteller erinnert sich: «Keinem von den Soldaten fehlte ein Knopf auch nach der Revolution. Sie schritten mit nüchternen, ausgewogenen, ernsthaften Gesichtsausdrücken vorwärts (...) das versammelte Volk schrie ‚Hurra‘

und bewarf die marschierenden Soldaten mit Blumen. Vor jedem Regiment ritt jeweils ein Offizier und salutierte dem Volk, indem er mit der Hand den Helm leicht berührte. Keiner lächelte, keiner lachte. Ein echter Ritter, auch besiegt, kann seinen Mut und seine Würde bei genauer Betrachtung sogar besser zeigen als während des Kampfes.»

Der Schriftsteller schildert auch einen blinden Soldaten, dessen Gesicht durch Bombensplitter ganz zerfetzt war, der aber einen Gesang an die Sonne und an den Frühling richtete. Auch ein Bettler sah aus wie ein Held. Gamsachurdia ist fasziniert von «der Größe und dem Stolz dieses Volkes». Innerlich betrübt muß er feststellen, daß «die Kultur der Schlosser und der Jockey, sowie die Helden des Whisky und des Tennis» triumphiert haben. Aber die echten Sieger und Helden bleiben für ihn die Deutschen. Deutschlands Scheitern in diesem Krieg vergleicht er mit der Zerstörung Trojas durch die Griechen.

Es ist auch bemerkenswert, daß Deutschlands kulturelle Größe von dem Schriftsteller nicht aus dem allgemeinen europäischen Kontext herausgerissen wird. Deutschland sei ein «unerschöpfliches Reservoir des Geistes» und ein Grundsteinleger der europäischen Kultur. Dies sei von einigen französischen Schriftstellern erkannt worden; als Beispiel dafür könne *Jean Christophe* von Romain Rolland gelten, dessen Ziel eine Versöhnung der deutschen und französischen Kultur gewesen sei. (*Briefe einer unpolitischen Person*, 1919.)

Zugleich bemerkt Gamsachurdia, daß ein wesentlicher Unterschied bestehe zwischen November 1918 und dem Jahr 1807, weil Deutschland 1918 «weder Jena noch Prenzlau» gesehen habe, d.h. eine Niederlage auf eigenem Territorium. Noch am Kriegsende besaß Deutschland eine gesunde Verwaltung, welche mit dem «physisch und moralisch pervertierten Frankreich» von 1789 nicht zu vergleichen sei. Deshalb sei die deutsche Revolution umsomehr eine Überraschung. Zugleich rügt er Otto von Bismarck, den «eisernen

Kanzler», weil dieser der Sozial-Demokratie den Kampf angesagt habe, d.h. daß er die «neuen Ideen» nicht begriffen habe. Dieser Fehler von Bismarck sei erst später bedacht worden, als die Demokratisierung an der Tagesordnung war. Aber Ludendorff beschränkte erneut den Weg von Bismarck. Gamsachurdia zeigt hier eine Parallele zu der Niederlage von Athen im Peloponnesischen Krieg: Perikles versuchte, einen defensiven Krieg zu führen. Kleon und Alkibiades hingegen forderten einen Feldzug nach Sizilien, weil sie Abenteurer waren. Die Partei von Ludendorff und Tirpitz habe ebenfalls einen abenteuerlichen Kurs verfolgt: Sie versuchte die englische Flotte mit etwa 100 U-Booten



Konstantine Gamsachurdia (1891-1975)

zu besiegen. Dementsprechend hätte auch Deutschland «nicht einen offensiven, sondern einen Verteidigungskrieg führen müssen.»

Nach der Revolution seien die gemäßigten Sozialisten die einzige politische Macht gewesen, die einen Zustand des politischen Gleichgewichtes in Deutschland hätten schaffen können. Sie seien einerseits von linksradikalen «Spartakisten», andererseits von rechtskonservativen Kräften bekämpft worden (von den National-Sozialisten war damals noch keine Rede). In einem solchen Gleichgewicht äußere sich die «politische Reife einer Nation».

Beim Lesen dieser Zeilen, die im Jahr 1919 geschrieben wurden, denke man an jenes bessere Europa, das seit der Begründung des deutschen Kaiserreiches in seiner Entfaltung ziemlich behindert, viel grausamer in der Hitler-Zeit verfolgt und im Wirtschaftswunder noch krasserem Versuchungen der Oberflächlichkeit ausgesetzt, sich selber irgendwann verjüngend behaupten soll – wenn einmal die Diskussionen über den Euro, über Haushaltsdefizit oder Steuerreform keine alleinige Relevanz mehr besitzen werden.

Diese Ideen vertrat Gamsachurdia auch in seinem Essay *Das neue Europa* (1924). Es sei wesentlich falsch, Deutschland als besiehtes Land anzusehen, das keine wichtige Rolle in Europa mehr spielen kann: Es sei geistig unbesiegbar. Zur gleichen Zeit hielt er bei einem Bankett der Deutsch-georgischen Gesellschaft eine Rede, in der er sagte: Deutschland sei zwar militärisch gescheitert, aber neue Ideen sollte man dennoch von ihm erwarten. Ähnliche Ansichten findet man auch in einem etwas später geschriebenen Essay unter dem Titel *Der Deutsche, ein mit Gott ringender Jakob*.

Goethe, der «vollkommene Europäer»

Schon seit seiner Ankunft in Deutschland hat sich Konstantine Gamsachurdia mit Goethe beschäftigt. Seiner Meinung nach stellte dieser eine Schlüsselfigur der europäischen Kultur dar. Diese Stimmung drückt sich in einem im Jahr 1922 entstandenen Gedicht aus:

*Ich bereiste Deutschland, das feuersprühende,
Bin Doktor der Philosophie, erwarte den Lehrstuhl,
Ich glaube an den symbolreichen Goethe, an den glänzenden,
Aber ich weiß, es gibt keine Rettung für mich.*

(Zeitung *Tribüne*, Nr. 241, 1922, georgisch)

In diesem Zusammenhang beeindruckten ihn auch die Vorträge Dr. Rudolf Steiners, die er, damals 23 Jahre alt, kurz vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges besuchte. In den 70er Jahren, schon hochbetagt, äußerte er sich in seinem Familienkreis über Rudolf Steiner wie folgt: «Es war das Genie Goethes, das mich zu seinen Vorträgen geführt hat (...) Etwas hat mich an den universitären Seminaren doch nicht befriedigt. Es bleibt unvergesslich, als ich einen Redner sah, der so frei, reizvoll und zugleich fundiert über Goethe sprechen konnte. Allein die Theosophie, die in manchen esoterischen oder spiritistischen Kreisen hüben und drüben gepredigt wurde, hätte mich sonst nicht angezogen.»

In seinem Essay *Goethe, ein Mystiker* (1922) nimmt er sich vor, nicht Goethes künstlerische Welt philologisch zu erforschen, sondern so zu lesen, daß er darin die lebendigsten Ideen der Gegenwart, oder jedenfalls Keime von diesen Ideen, findet. Hier sieht man, daß Konstantine Gamsachurdia, ein «Nicht-Anthroposoph», von der Steinerschen Methode der Goetheforschung sehr viel hielt.

Gamsachurdia meint, Goethes Angst, daß eines schönen Tages Dichtung eigentlich ohne Poesie bleiben kann, habe sich bewahrheitet: Dies sei leider eine Realität in Europa geworden, weil eine große Zivilisation immer ein «antipoetisches, antimusikalisches Phänomen» darstelle. Der «letzte Aufschrei der faustischen Kultur Europas» könnte Richard Wagner sein. Goethe sei nur in der Poesie seiner Jugend und im ersten Teil seines *Faust* musikalisch, aber sonst sei für ihn vielmehr die Plastik ein Schlüssel zur Welt. Wäre Richard Wagner blind geboren, so hätte er trotzdem das musikalische Mysterium der Welt erfaßt. Bei Goethe sei das Auge das Hauptorgan: Er «betrachtete die Umrisse der Blätter, Mineralien, Münzen, Monumente, Brücken, Burgen und Kathedralen» und suchte überall Harmonie und Symmetrie.

Am Ende des Essays kommt er zum Schluß, Goethe sei der einzige Europäer, der Vollkommenheit erreicht habe. Er, als Individuum, sei seiner Schöpfung ebenbürtig. Seine Existenz sei unendliche Metamorphose und Vervollkommenung. Um ihn zu erkennen, nützen philologische Analyse und Rekonstruktion kaum. Es gäbe einen einzigen Weg – das «kongeniale Erfassen», was eine subjektive Wahrnehmung voraussetzt. In einer Vollkommenheit dieser Art hätten Logos und Eros keine Gegensätze mehr gebildet, sondern einander ergänzt, damit «die Gattung zur Übergattung» werde und die Weltenharmonie erreiche. So sei der Mensch auf dem Weg, den Rang der Gottheit zu erreichen.

Gamsachurdia ist mit Oswald Spengler nicht einverstanden, der in seinem Buch *Der Untergang des Abendlandes* eine These vertritt, die faustische Kultur Mittel- und Westeuropas habe sich erschöpft, und sie müsse jetzt einem neuen «russisch-asiatischen» Phänomen Platz machen. Der eigentliche Sinn der Menschheitsgeschichte bestand für Gamsachurdia im Heldentum, das im Ringen mit Gott, gegen Naturkräfte und sich selbst zustande kommt, wie im Fall des biblischen Herolds, Jakob-Israel. Goethe und Napoleon seien die hervorragendsten Beispiele dieses Ringens im 19. Jahrhundert: der Weise und der Krieger. Beide dürfe man sich auf keinen Fall als Gegensätze vorstellen: Sie seien bloß zwei Seiten einer Medaille. So vertrat Gamsachurdia die Idee, das freie Sich-Verbinden der deutschen und französischen Qualitäten sei der einzige Weg, die faustische Kultur einerseits vom Amerikanismus, andererseits vom russischen Bolschewismus zu retten.

All diese kultur-philosophischen Untersuchungen kristallisierten sich nach seiner Rückkehr nach Georgien in einem Roman über das Leben von Goethe, den er zwischen 1932 und 1934 schrieb: Der Roman umfaßt 260 Seiten und ist leider für die westliche Leserschaft sprachlich nicht zugänglich. Um dem Leser eine minimale Vorstellung über den Aufbau und den Charakter dieses Werkes zu ermöglichen, kann man

hier das Inhaltsverzeichnis anführen: 1. Der goldene Hahn 2. Paris, Narzisse 3. «Wunderkind» 4. Erste Liebe 5. Ein gefährlicher Student 6. Strasbourg 7. Emilie und Lucide 8. Klopstock, Herder und Shakespeare 9. Der Liebende mit einer Maske 10. Friederike Brion 11. Der Zurückgekehrte 12. Charlotte Buff 13. Sophie Laroche 14. Johanna Falner und Max Brentano 15. Lavater 16. Lili 17. Charlotte von Stein 18. Höfling oder Dichter? 19. Der Naturwissenschaftler 20. Reise nach Italien 21. Christiane Vulpius 22. Revolution 23. Schiller 24. Napoleon 25. Bettina 26. Ulrike von Levetzow 27. Lord Byron 28. Das gelöschte Auge.

Der Schriftsteller weist auf zwei genetische Linien in der deutschen Kultur hin, in denen sich mitteleuropäisches Geistesleben zum Ausdruck bringt: einerseits diejenige der Reformation (Luther, Böhme, Leibniz, Kant, Bach, Hegel, Bismarck) und andererseits diejenige der Renaissance (Holbein, Hutten, Winckelmann, Goethe, Mozart und Hölderlin). Neben Goethe schätzt er besonders Hölderlin, den er als einen «Grundstein der Zukunft Deutschlands und einen Posanten-träger des neuen Gottes» bezeichnet.

Zusammenfassend möchten wir betonen, daß hier besonders die Akzente wichtig sind, so wie sie von Gamsachurdia in seinen Essays gesetzt wurden. Insofern könnte dieser Artikel ein Beitrag sein für Materialien zu einer freien Urteilsbildung zu dem Problem Goethe – Moses sowie zu der abhand- gekommenen wahren mitteleuropäischen Identität.

Konstantin Gamsachurdia (geb. 1961), Dornach

Literatur:

- Konstantine Gamsachurdia, *Essays*, Bd. 1 1956; Bd. 2 1959, Tiflis (georgisch).
- Konstantine Gamsachurdia, *Gesammelte Schriften* in 20 Bänden, *Roman über das Leben von Goethe*, Bd. 3 1993, Tiflis (georgisch).
- Prof. Dr. Sossio Sigua, *Der Lebensgang Konstantine Gamsachurdias*, Tiflis 1997 (georgisch).
- Konstantine Gamsachurdia, *Swiad Gamsachurdia – Dissident, Präsident, Märtyrer*, Basel 1995 (vergriffen).
- *Goethe und Moses – ein karmischer Zusammenhang*, in *Der Europäer*, Mai 1998.

Friedrich Schiller im Zentrum der Geheimbünde

«(...) daß die mangelnde Kenntnis der Illuminatengeschichte der Schiller-Forschung nicht gut bekommen ist.»

Hans-Jörgen Schings

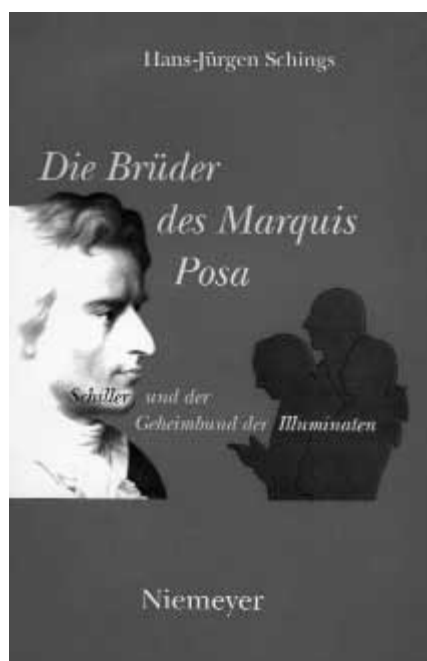
Dem 1996 im Max Niemeyer Verlag Tübingen erschienenen Buch von Hans-Jörgen Schings *Die Brüder des Marquis Posa. Schiller und der Geheimbund der Illuminaten* ist manches Überraschende, ja Erschütternde zu entnehmen. Seit der Karlsschulzeit, spätestens seit Mannheim ist Friedrich Schiller (1759-1805) umgeben von Illuminaten und Freimaurern, oder doch von Menschen, die es bald sein werden. Die Mannheimer Zeit (1782-84) fällt zusammen mit einem oder dem Höhepunkt des Illuminatenordens, dem Wilhelmsbadener Konvent (1782).

Der Orden wurde von dem entlaufenen Jesuiten Adam Weishaupt begründet. «Nach den bescheidenen bayerischen Anfängen der Jahre 1776-79 erlebte der Orden Weishaupts mit der Eroberung des Freiherrn von Knigge im Jahr 1780 und den großen Werbekampagnen und Acquisitionen der Jahre 1782 und 1783 seine kurze Blütezeit, eine letzte hybride Phase des Aufstiegs», bevor dann 1784 die Serie von Rückschlägen, internen Streitigkeiten und Verboten einsetzt, die den Fall herbeiführt. In kürzester Zeit ist der Orden

zur größten Geheimgesellschaft neben der Strikten Observanz herangewachsen. Man schätzt zwischen 600/700 und 3000 Mitgliedern (...)»¹

Rege sammelt man Anhänger. Viele von Schillers gegenwärtigen oder späteren Freunden und Bekannten sind oder werden Illuminaten, wenigstens Freimaurer; so als erster sein verehrter Lehrer der Karlsschule Abel, seine Schulfreunde Petersen, Lempp, Grub, Werthes. «(...) Der Illuminatenorden umkreist Schiller»² im Laufe der nächsten Jahre und in Gestalt von Leuchsenring, Mieg, Hofrat Bode, Marquis Costanzo, von Klein, von Knigge, Schauspieler Boeck, Theaterdirektor Großmann, von Hohenfeld – teilweise werbend, teilweise verdeckt. Sein Schwager Reinwald ist Illuminat, der ihm bekannte Buchhändler und Publizist Nicolai, sein Freund Huber; Körner ist jedenfalls Freimaurer, der Weimarer Herzog ist Illuminatenregent, Goethe ist Mitbruder, der Vertraute Ko-adjutor Dahlberg in Erfurt ist es und andere mehr in seinem Mannheimer und später im Weimarer und Jenaer Umkreis. Schiller muß deren Aktivitäten bemerkt haben, obwohl kaum Hinweise von ihm selbst vorliegen.

Erst in seinem Drama *Don Carlos* (geschrieben zwischen 1783-87), dessen Hauptfiguren zunächst der Infant selbst, der Vater Philipp II. von Spani-



en, die Königin, der Herzog von Alba sind, und die dann durch sich ändernde Konzeptionen in den Hintergrund gedrängt werden durch Marquis von Posa, tritt deutlich eine Stellungnahme Schillers zu den Idealen und Handlungen der Illuminaten hervor. Denn höchste Ideale hatten die meisten der Illuminatenbrüder, denen man damals wie heute auch finstere Machenschaften nachsagt. Liest man bei Schings Auszüge aus ihren Briefen und Schriften, so kann man sich kaum höhere Ideale vorstellen als die, welche die Illuminaten zu vertreten glaubten: Gedankenfreiheit, Menschenrechte, edelste Moral, Pflege der Tugenden, Menschenliebe, Erziehung der Menschheit, vor allem aber Aufklärung derer, die noch von der Dunkelheit des Aberglaubens befangen sind. («Illuminaten» von lateinisch: illuminatus – erleuchtet).

Marquis von Posa, der meist angesehen wird als ein aus der Tiefe der Seele Schillers selbst hervorgegangener Freiheitsgeist, erweist sich – dank Schings – als ein genaues Abbild mancher der Gestalten des ihn umgebenden Illuminatenums, so des Freiherrn von Knigge, Marquis Costanzo und anderer. Wo es uns nahelag, Schillers Ideen und vor allem die, die er Marquis von Posa in den Mund legt («Geben Sie Gedankenfreiheit»³) als übersteigerte Wünsche eines hohen, aber auch abgehobenen Feuergeistes, Schillers selbst, anzusehen, ist, dank Schings tiefgreifender Arbeit neuerdings und eindringlich erwiesen, daß Schiller alles andere als pathetisch-abstrakt, daß er im Gegenteil politisch-poetisch scharf, wenn auch auf hoher Ebene, darstellte. Es mögen auch seine eigenen Ideale gewesen sein, die die von ihm erdichtete Gestalt des Marquis von Posa vertritt. Doch hat er sie während des Schreibens gewandelt im Anblick der ihn umgebenden Illuminaten. Wie auch der genaue Leser der *Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen* erkennen kann: Schiller war, mit der Vollmacht seiner durchdringenden Ideenfähigkeit ein Handelnder auch auf der politischen Ebene, die sich just eben zu dieser Zeit durch Freimaurer, Illuminaten, Jesuiten und andere Dunkelmänner besiedelte, nur halb verdeckt von ihren Kulissen. Das Widerstehen, Durchschauen und erkennende Durchbrechen von diesen Machenschaften kostete ihn schließlich das Leben.⁴

Viele Illuminaten waren gutgläubig, vermeinten sie doch, Idealen zu dienen. Verdächtig mußte jedoch auch einem Gutgläubigen die Geheimhaltung vorkommen, die Subordination, das Ausforschen von Mitbrüdern und Fremden, das Streben nach Weltmacht (um letztlich die Menschheit zu beglücken), die Gewinnung von einflußreichen Personen, vor allem aber auch Drohungen denen gegenüber, die Geheimnisse verraten konnten. Kurz: auch wenn die Ideale im Sinne der ganzen Menschheit zu sein schienen, so waren doch die Individuen von minderer Bedeutung und die Mittel der Ausbreitung oft – jesuitisch, auch wenn die Illuminaten sich als Gegner der Jesuiten betrachteten. So zeichnet sich der Zwiespalt zwischen hohen Idealen und dem kalten Machtwillen, der bereit ist, um der allgemeinen Ideale willen auch Menschenschicksale zu opfern, in der Gestalt des Marquis von Posa ab. Wo dieser zunächst unsere Sympathie gewinnen soll, so tauchen doch Züge auf, die die Kälte und den Fanatismus

des «reinen» Idealisten zum Vorschein bringen. Gerade aus der Arbeit von Schings geht überzeugend hervor, daß die Rolle des Marquis von Posa (und die dazugehörigen Briefe über *Don Carlos*) eine Abrechnung auch mit dem Illuminatenorden ist.

Man mag die verschiedensten Folgerungen aus dem überraschenden Buch von Hans-Jörgen Schings ziehen, eines wird ganz deutlich: Schiller stand in einem verborgenen Brennpunkt der damaligen Zeitgeschehnisse, bis hinein in die Geheimpolitik. Auf weltkluge, aber noch mehr auf inspirative und intuitive Weise, darin alle überragend, war er ein Denkender, ein Gestaltender, ein Prophet (in seinem Demetriusfragment), der tat, was seine Aufgabe war. Noch als sterbendes Opfer dieser geheimen Mächte traf er sie. «Judex» war sein letztes Wort, Richter. Das heißt: die Wahrheit der wirkenden Ideenwelt wird einst Gerechtigkeit bringen, durch die langsame Entwicklung der Individuen aus sich selbst heraus, die sich mit ihren Schwestern und Brüdern ohne Machtwillen in Menschenliebe vereinen.

Auch beim Umgang mit den Inhalten der Anthroposophie haben wir zu prüfen, ob wir sie frei oder despotisch gebrauchen. Frei, das heißt im Sinne des Rosenkreuzermysteriums, das den Willen freiläßt und sich ausschließlich an die Erkenntnis wendet. Despotisch, das heißt jesuitisch, indem wir den Willen des anderen oder gar den eigenen im Namen des «Guten» zwingen. So in der Pädagogik: Ein Vorgreifen des «Guten» durch Erwachsene, bevor das Kind durch seinen vorgeburtlichen Willen dieses selbst zu offenbaren bereit ist – ist willenskränkend, willensvernichtend, ist jesuitisch, selbst wenn es im Namen der Anthroposophie geschieht. Unterziehen wir uns als Anthroposophen, als Künstler, als Erzieher stündlich dieser Prüfung, nicht wohlmeinende Despoten zu sein im Namen hoher Ideale.

Werner Kuhfuss, Waldkirch

- 1 Hans-Jörgen Schings, *Die Brüder des Marquis Posa. Schiller und der Geheimbund der Illuminaten*. S. 8-10.
- 2 a.a.O., Seite 77.
- 3 Friedrich Schiller, *Don Carlos*, 3. Akt, 10. Auftritt. Marquis von Posa zu Philipp II.: «(...) Gehn Sie Europens Königen voran./ Ein Federzug von dieser Hand, und neu/ erschaffen wird die Erde. Geben Sie/ Gedankenfreiheit!»
- 4 Rudolf Steiner, *Der pädagogische Wert der Menschenerkenntnis und der Kulturwert der Pädagogik* (GA 310), 2. Vortrag.

Das Denken und seine Wut zu erziehen

In unserer Kultur hat die Wut nicht Platz. So bemüht man sich, friedlich zu sein, bis man dann vor Wut platzt. Das Denken jedoch ist gestattet. Durch Denken versuchen wir oft, die Wut auszuschalten. Das Denken scheint kalt, die Wut glühend heiß. Und so begegnen sie uns zunächst als Gegensätze, wovon die eine Seite möglichst nicht vorkommen soll. Als ob wir ohne Wärme, ja ohne Glut leben könnten...

Was aber ist die Wut ihrem Wesen und dem Wort nach: Wuot kommt von Wuotan, Wotan. Wut ist Odinskraft, stammt, wenn sie rein und sich selbst ist, aus dem Wirken Odin-Wotans, ist Atemkraft, ist Sprachgewalt, ist die unserem Leben innewohnende, sich entwickelnde Schöpferkraft. Indem wir nur das kalte Denken fördern, Wut und Glut ausschalten, so verweisen wir sie in enge Winkel und Keller, aus denen sie dann gleich Tieren in Not und Panik zerreißen ausbrechen.

Von außen her gesehen, könnte man meinen: gelänge es, dem Denken Wärme, ja Glut einzuhauchen und die Wut beweglich, gelenkig, hell und durchsichtig zu machen – dann wäre beiden gedient und damit uns, als Menschen. Das Denken wäre dem Herzen näher, die Wut aber auch. Denn in Atem und Herzschlag begegnen sich beide, spielen zusammen, ja sind untrennbar und Eines. Das Denken allein vermag nichts. Erst durch Atem und Puls muß es seine ihm entsprechende Wut finden, die ihm dienen will zur Handlung. Wenn das Denken lebendig wird und warm sich niederbeugt zu seiner Wut, dann kann die sich erheben, kann nachdenklich werden und die denkende Handlung ausführen.

Nur so viel können wir in der Welt bewirken, wie wir Odins-, Wuotanskraft, wie wir Wut in uns haben. Nur gilt es, eine Erziehung zu finden, eine neue Kultur, die die Wut entwickelt, die Odinskraft mit Denken durchzieht, damit sie immer gleich groß, gleich stark, gleich gegenwärtig ist wie das allzeit wache Denken. Das Erziehungsziel wäre dann: jedem warmen Denken seine wache Wut, jedem erkannten Ziel seine ihm angemessene Kraft.

Der Säugling in der Wiege spiegelt in seinem Frieden alle wahre Wut – wartet, bis er schreit, so offenbart sie sich! Wenn er schläft, ist er ganz – ganz, wenn er trinkt, ganz im Schreien. Völlige Wut und völliger Friede: Wuotan und Buddha in einem ist der Säugling. Könnte er frei sich so weiterentwickeln – hinter sich die Fülle der Vorbewegung zum Erdenleben hin, ungehemmt anschauend, was ihn erwartet, kühn sich rüstend auf das hin, was er voraus weiß: jeder Säugling wäre ein brüllender Löwe mutiger Wut, der kein Hindernis kennt, weil seine Kraft gleich den Helden der Märchen genau dem angemessen ist, was ihm begegnet. Anschauendes Denken und intuitives Handeln wären identisch. Und immer, wenn reines Denken Intuition wird, ist Denken Wuot, Odinskraft, ist Wuot durchdringendes Erkennen eines Sachverhaltes aus dessen willenshaftem Sein heraus.

Gezähmt sind wir. Odinskraft ist eingerollt und eingesperrt in der Nußschale des Kopfes. Die Wut ist geschrumpft, kläglich krächzt ihr Stimmchen aus dem Käfig der Spitzfin-

digkeit. Das Meer vorgeburtlicher Heldenmacht ist versiegt im kugeligen Tropfen der Kopfigkeit. Scheinbar ohne Rettung treiben wir dahin in einem Sturm, dem wir führungslos ausgeliefert sind. Über die Dinge denken wir. Um aus ihnen zu ihnen zu denken, reicht unsere Kraft nicht. So kümmern sich die Dinge und Kräfte der Welt nicht um uns. Als Erben reicher Fülle des Vorgeburtlichen sind wir deren Endpunkt, abgebrochene Spitze eines Schwertes, das fähig wäre, den Drachen zu besiegen.

So wirkt Erziehung auf uns: zähmend und lähmend – und aus der Lähmung brav die Marionettenärmchen hebend, wie man uns heißt.

Wäre da nicht Widar, Odins Sohn. Wo Odins Macht versagt, wartet und harret er. Nichts ist ihm zu klein, keine Zeit ist ihm zu lang. Er braucht die Worte nicht, aber er wird sprechen, wenn seine Zeit gekommen ist. Aus Flickern und Lappen der Ohnmacht und Unvollkommenheit näht er den Willensschuh, den er einst dem Fenriswolf in den Rachen stoßen wird. So sieht dann seine Wuot aus, das Sohneserbe seines Vaters.

Widar ist der Widder, aus dessen Kopf die Denkhörner keimen, entsprossen gleich Keimblättern dem eingerollten Odintropfen. Denn nichts anderes ist er als der Tautropfen, die Tauperle eines neuen Hellsehens, in dem Denken und Wille, Erkenntnis und Wut sich vereinen. Widars Kraft besiegt, wenn seine stille Stunde kommt, den lähmenden Fenriswolf unserer zivilisierten Zähmung. Frei wird in der Intuition alle mächtige Vorbewegung, die durch den Nullpunkt geht, das Nadelöhr des im Denken sich befreienden Ich.

Selbsterziehung zunächst zur denkenden Wut, zum wutvollen Denken, zum Widarweg. Erziehung dann, die in Kindern freilegt das, was sie selber sind kraft dessen, was sie sich vorgenommen haben. Nur wer Widar wählt, kann Widar erkennen. Nur wer Widar wird, kann Widarfähigkeiten erziehen. Dann aber werden Helden wiederkommen.

Der Zustand, in welchem Denken und Wuot eines sind, heißt Intuition. Es ist die unmittelbar erkennende Handlungsfähigkeit. In ihr stellt sich nichts hemmend zwischen den Menschen und die ihn betreffende Situation. Zutreffend ist sie in der deutschen Sprache «Geistesgegenwart» genannt. Der Geist des Menschen ist in ihr rückhaltlos und in seiner Gänze erkennend und handelnd, und somit die volle Wahrheit erfassend und völlig der Situation entsprechend handlungsfähig. In der Bezeichnung der schwedischen Sprache bildet sich die Schicht ab, in welcher die Gegenwart des Geistes stattfindet, nämlich in den Sinnen. «Sinnensnärvaro» heißt «Anwesenheit (des Geistes) in den Sinnen». Sinnes-schulung ist also, ganz im Sinne Rudolf Steiners und Friedrich Schillers, der Erziehungsweg zur Intuition. Erkenntnis und ihre zugehörige Odinskraft – Widar erweckt Odin – das allein kann das Erziehungsziel einer neuen Pädagogik sein.

Sein Widerbild dagegen ist der kenntnisreiche, reflektierende Mensch, den heute auch die Waldorfschule entläßt. Zwischen jeder seiner Handlungen steht die kräfteverzehren-

de Reflexion, das Durchbuchstabieren der Möglichkeiten und das Auswählen dessen, was möglichst Kräfte und Risiko erspart, ja was mir Vorteile bringt unter Schonung meiner Person. Diese Art von Erkenntnis- und Handlungsfähigkeit trennt Wissen und Leben voneinander. Das «Leben» ist hier höchstens der Ort, an dem Wissen angewandt wird.

Tragik entsteht, wenn in Lebenssituationen das Wissen und Erkennen nicht zusammenpassen. Denn Wissen kommt immer aus der Vergangenheit, «Leben» im Sinne von Schicksalslauf ist eine Mischung von Vergangenem und Zukünftigem. Intuition, die Denk-Wut allein ergreift mutig und sicher in jeder Lebenssituation genau den glühenden Faden, der das Schicksal weiterführt. Nur solche Menschen, die fähig sind, den vorgeburtlichen Weisheitsstrom ungehindert in die Intuition hineinzuführen, können die Rettung unserer Kultur

bewirken. So ist zu verstehen, was Rudolf Steiner in seinem grundlegenden Vortrag am 2. Februar 1915 sagt (GA 161):

«In der Intuition verschmelzen Weisheit und Liebe zur Welt, es verschmelzen Ideenmacht und Sprachkraft.»

Eine veräußerlichte «Waldorf – Pädagogik» kann zu einer Hülse werden, derer sich der Geist bedient, den das Jesuitentum mit aller Macht anstrebt. Vermag jedoch, am Ende des Jahrhunderts, Pädagogik im Sinne des Vortrages von 1915 in einem Ruck ihres Wesens inne zu werden, dann wird der Schmetterling der moralischen Phantasie, die Intuitionsfähigkeit, ihrem Freiraum entspringen. In aller Anspruchslosigkeit werden die Heldengestalten in ihr handlungsfähig werden, deren unsere Entscheidungszeit bedarf. Noch ist Zeit dazu.

Werner Kuhfuss, Waldkirch

Symptomatika

Kosovo-Krieg, Kreuzzugsstimmung und Holocaust Teil 1

Rudolf Steiner hat in Bezug auf den Ersten Weltkrieg von der «Kreuzzugsstimmung» gesprochen, die die englische und insbesondere amerikanische Politik geprägt hätten. Der klassische Ausdruck dieser Kreuzzugsstimmung damals war der Wilsonianismus, der Glaube an die 14 Punkte des amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson als eine Art Heilsbotschaft. Rudolf Steiner hat das für einen Aberglauben gehalten und dementsprechend bekämpft. Die Stimmung insgesamt hängt nach ihm aber auch mit der Entwicklung zukünftiger okkulten Fähigkeiten bei den westlichen, insbesondere den englisch sprechenden Völkern zusammen. Insofern gibt es sogar gewisse tiefere Gründe dafür.

«Warum ist denn eigentlich auf dem Gebiete der Westländer so unsinnig geschimpft worden? – Das zielt auch aus dem Instinkte heraus schon nach diesen Fähigkeiten hin. Denn nichts wird das, was in den tiefsten Impulsen des westlichen Okkultismus liegt, mehr fördern, als wenn sich unwahre, aber gewissermaßen als heilig empfundene Gefühle entwickeln, welche die Menschen des Ostens, namentlich die Menschen der Mittelländer als »Barbaren« hinstellen können. Gefördert werden die materiellen okkulten Anlagen gerade zum Beispiel durch jene Stimmung, welche in Amerika die sogenannte Kreuzzugsstimmung ist. Diese besteht darin, daß Amerika berufen sei, Freiheit und Recht, und ich weiß schon nicht, was die schönen Dinge alle sind, über die ganze Erde zu bringen. Die Leute glauben das selbstverständlich. Hier ist nicht die Rede von irgendwelcher Anschuldigung. Die Leute glauben, daß sie einen Kreuzzug machen. Aber gerade darin, daß man das Unrichtige glaubt, darinnen liegt die Unterstützung nach einer gewissen Richtung hin. Würde man bewußt das Un-

richtige sagen, dann würde man diese Unterstützung nicht haben.»¹

Man könnte noch hinzufügen – was durch den Hinweis auf Wilson schon fast selbstverständlich sein dürfte – daß diese Kreuzzugsstimmung, wie wohl auch die durch sie geförderten okkulten Fähigkeiten in einer besonderen Beziehung zu jenen Tendenzen stehen, die Rudolf Steiner mit dem Namen «Ahriman» verbunden hat.

Eine solche Kreuzzugsstimmung ist in einem eminenten Maße auch im Kosovo-Krieg wirksam gewesen. Der Glaube, daß es hier um eine Durchsetzung grundsätzlicher Werte gehe – «Europa muß unsere Werte teilen», wie Clinton einmal das Kriegsziel bestimmt hat – ist zweifellos an vielen Stellen subjektiv ehrlich gewesen, auch wenn er vielleicht ohne tiefere strategische Zielsetzungen niemals handlungsmächtig geworden wäre. In diesem Glauben ging es um die Verhütung oder Bekämpfung jener mythologisch überhöhten Formen, in denen heute oftmals das Böse gesucht wird, «VÖLKERMORD» und «KRIEGSVERBRECHEN» oder um die Bekämpfung eines Milosevic-Hitler. Ein Lieblingsorgan dieser Stimmung ist das «Internationale Kriegsverbrechertribunal» in Den Haag.

Was dieser Krieg besonders deutlich gemacht hat, ist, wie sehr die Erinnerung an den Nationalsozialismus – «Auschwitz», «Hitler», «Münchener Abkommen» – inzwischen zum fixierten Urbild, zum rhetorischen Muster dieser Kreuzzugsstimmung geworden ist. «Auschwitz» ist gewissermaßen zum absoluten, ins Ewige zielenden Beweis dafür geworden, daß Amerika wirklich berufen sei, der Welt «Freiheit und Recht» zu bringen und daß die Menschen im Osten und insbesondere in der Mitte wirklich «Barbaren» seien, zumindest solange sie die amerikanische Missionsführung nicht anerkennen.

Jugoslawien – zuerst Bosnien und dann der Kosovo – ist dabei jener Ereigniszusammenhang gewesen, in dem die

westliche Kreuzzugsstimmung sich ganz mit der jüdischen Erinnerung an den Holocaust und einem spezifisch jüdischen moralischen Sendungsbewußtsein² zu einer gigantischen moralisch-politischen Komplexbildung vermählt hat.

Es gibt ein faszinierendes Dokument, in dem die Geburt dieser Konstellation in den Jugoslawienkriegen 1992 geschildert wird. Es handelt sich dabei um ein Interview mit dem Direktor der Werbeagentur *Ruder Finn*, damals tätig für die bosnische Regierung (wie auch später für die Albaner des Kosovo). James Harff, dieser Direktor, hielt es für seine größte Leistung im Krieg, daß es ihm gelang, «die jüdische Meinung auf unsere Seite» zu bringen, obwohl die jüdischen Sympathien zu Kriegsbeginn sich eher der serbischen Seite zugeeignet hatten. Harff schildert den Umschwung:

«Anfang Juli 1992 veröffentlichte *New York Newsday* einen Artikel über serbische Lager. Wir ergriffen sofort diese Gelegenheit. Wir überlisteten drei große jüdische Organisationen – die *B'nai B'rith Anti-Defamation League*, das *American Jewish Committee* und den *American Jewish Congress*. Im August schlugen wir vor, daß diese eine Annonce in der *New York Times* veröffentlichten und eine Demonstration vor der UNO organisieren. Das war ein großartiger Coup. Als die jüdischen Organisationen in das Spiel auf Seiten der muslimischen Bosnier eingriffen, konnten wir sofort in der öffentlichen Meinung die Serben mit den Nazis gleichsetzen.»³

Seitdem haben Schriftsteller, Politiker und Filmemacher jüdischer Herkunft in den USA, England, Frankreich und Deutschland mit ihrer moralischen, aus dem Holocaust genährten Autorität einen ganz wesentlichen Einfluß darauf genommen, die westliche Öffentlichkeit interventionsbereit zu machen.⁴

Der Ort, an dem die Vermählung dieser beiden Strömungen schon seit Jahren ihr Zentrum hat, ist das Holocaust-Museum in Washington D. C., gegründet 1978, 33 Jahre nach Kriegsende, und geleitet von einem *United States Holocaust Memorial Council* (etwa: Rat der Vereinigten Staaten für das Gedenken an den Holocaust), dessen Mitglieder vom Präsidenten ernannt werden. Es ist der steinerne Ausdruck für die *Adoption des Holocaust* durch die amerikanische Politik und Öffentlichkeit, für die Ernährung dieser Politik und ihrer Kreuzzugsstimmung durch den Holocaust.

Es gibt einen Artikel aus der unmittelbaren Vorzeit des Kosovo-Krieges, in dem dieser Zusammenhang ganz sinnfällig wird. Darin wird berichtet über eine Konferenz im Februar 1999, in der im Holocaust-Museum (das auch Konferenzen veranstaltet), für eine Intervention auf dem Balkan geworben werden sollte.

«James Hooper hielt am 23. Februar im Holocaust Museum in Washington die Eröffnungsrede vor einem »Committee of Conscience« (Komitee des Gewissens). Hooper ist leitender Direktor des *Balkan Action Council*, einer der zahlreichen Think Tanks, die entstanden sind, um die Umwandlung des ehemaligen Jugoslawien in NATO-Protectorate zu rechtfertigen.

Der erste Punkt seiner Liste von »Sachen, die gemacht werden müssen« war folgender: »Akzeptieren Sie, daß der Balkan eine Region von strategischem Interesse für die USA ist, das

neue Berlin, wenn Sie so wollen, der Prüfstand für die Entschlossenheit der NATO und die Führungskraft der USA (...) Die Regierung sollte dem amerikanischen Volk offen und ehrlich erklären, daß wir voraussichtlich auf unbestimmte Zeit im Balkan militärisch anwesend sein werden, zumindest solange, bis es eine demokratische Regierung in Belgrad gibt.»

Die Autorin des Artikels, Diane Johnstone, schließt an diese Beschreibung eine Reflexion an, die ins Schwarze zielt (und trifft):

«Im Mittelalter wurden die Eroberungszüge der Kreuzritter von den Kirchenkanzeln herunter in Gang gesetzt. Die NATO macht das heute vom Holocaust-Museum aus. Krieg braucht die religiöse Weihe.»⁴

Hinzuzufügen wäre noch, daß man manchen der Protagonisten – möglicherweise etwa dem englischen Premierminister Blair – mehr subjektive Ehrlichkeit, »unwahre, aber gewissermaßen als heilig empfundene Gefühle«, zubilligen möchte, als jenem James Hooper aus dem hiesigen Artikel, der recht zynisch strategische Zielsetzungen offenlegt.

In Deutschland hat es aber etwas Selbstmörderisches, sich dieser Stimmung anzuschließen, in deren Kern ja in Wirklichkeit tief und unverwandt gegen Mitteleuropa gerichtete Triebkräfte wirken, und zwar völlig unabhängig von den jeweils vorgebrachten (und geglaubten) Oberflächengründen.

Andreas Bracher, Hamburg

(Schluß im nächsten Heft)

- 1 R. Steiner, GA 186, Vortrag vom 1.12.1918. Für ein tieferes Verständnis der hier zitierten Ausführungen sei der Leser auf ein Studium des ganzen, sehr bedeutsamen Vortrages verwiesen.
- 2 Der Filmregisseur Steven Spielberg hat einmal davon gesprochen, die Juden müßten jetzt von ihren Opfern zu den Erziehern der Menschheit werden.
- 3 Sarah Flounders, *Die bosnische Tragödie* (= Ketzlerbriefe 68) Freiburg i. B. 1996. Auf dieses gleiche Interview hat auch Marko Radovanow im *Europäer* Jg. 3, Nr. 9/10 hingewiesen.
- 4 Erschienen auf deutsch am 30.3.1999 in der Tageszeitung *Junge Welt*.

Leserbriefe

Korrektur zum Brief von Marianne Wagner: «Anlaß zum Nachdenken»

Jg. 3, Nr. 9/10 (Juli/August 1999), Seite 44

Das aus GA 258 entnommene Zitat des «Logis-Nehmens» bezieht Rudolf Steiner nicht auf die Anthroposophen, also die Menschen, die damals Mitglieder der Theosophischen Gesellschaft waren, sondern auf die anthroposophische *Lehre* – im Unterschied zur theosophischen Lehre H.P. Blavatskys und anderer.

Marianne Wagner, Winterbach

Mangelnde Denkbewegung in Richtung Joseph Beuys ...

Zu: «Optische Schuhlöffel» zum besseren Verständnis von Rudolf Steiners Werk?, Symptomatika, Jg. 3, Nr. 9/10 (Juli/Aug. 99)

Wenn Herr Schuster aus Zürich den Mut aufbringen könnte, sein Denken in Bewegung zu bringen, auch in Bezug auf seinen eigenen Gedanken, bräuchte er nicht neben seinen durchaus guten Anmerkungen zur Ausstellung im Zürcher Kunsthaus, auch gleich noch einen Rundumschlag gegen Joseph Beuys starten. Da Beuys wußte, seine Worte werden von Freunden und Feinden gerne zu Schlagworten gemacht, war es sehr weitsichtig, nicht auch noch dauernd Rudolf Steiner zu zitieren, der ja selber inzwischen als Schlagwortfabrikant mißbraucht wird (Dreigliederung, biologisch-dynamische Landwirtschaft etc.). Es wäre sicherlich hilfreich, auch zu Beuys hin sein Denken in Bewegung zu bringen, wie überhaupt zu seinen Mitmenschen hin! Zitat aus dessen Rede in den Münchner Kammer-spielen *Sprechen über Deutschland*: «(...) Wir sehen die traditionellen Disziplinen als Architektur, Bildhauerei, Malerei, Musik, Dichtkunst, den Kreis der Musen, die auch hier auftreten hinter diesem eisernen Vorhang, daß aus diesem Kreis ein Kind geboren wird, die Soziale Kunst, die Soziale Plastik, das sich zur Aufgabe stellt, nicht nur physisches Material zu ergreifen. Aber auch für den Bau, für die Skulptur in Bronze oder Stein, für die Vorführung auf dem Theater, bei unserem Sprechen bedürfen wir des geistigen Bodens der Sozialen Kunst, auf dem jeder Mensch sich als schöpferisches, die Welt bestimmendes Wesen erlebt und er-

kennt. Die Formel «Jeder Mensch ein Künstler», die sehr viel Aufregung erzeugt hat und die immer noch mißverstanden wird, bezieht sich auf die Umgestaltung des Sozial-Leibes, an dem nicht nur jeder Mensch teilnehmen kann, sondern sogar teilnehmen muß damit wir möglichst schnell die Transformation vollziehen. Ich zeichne deshalb Formeln vor, die in der Verwirklichung vielleicht anders aussehen werden, aber im grundsätzlichen stimmen (...) ich stelle nur die Frage an die Menschen, ich gebe nur Auskunft über ein Ergebnis aus meiner Werkstatt.» Es ist sicherlich leicht, sich über Menschen lustig zu machen, die sich zur Vorläufigkeit bekennen, zur Werkstatt, und keine Patentlösungen oder perfekte Schönheiten zum passiven Genießen (ohne dagegen etwas sagen zu wollen!) produzieren. Zuschauerkritiken wie die von Herrn Schuster sind greulich.

Christian Zöhl, Augsburg

Beuys, Steiner, Schiller

Eine Replik zu vorstehendem Leserbrief

Allgemeine Begriffe und großer Dünkel sind immer auf dem Wege, entsetzliches Unglück anzurichten.

Goethe

Herr Zöhl kritisiert an meinen Ausführungen die mangelnde Wertschätzung von Joseph Beuys. Doch gerade was er von Beuys zitiert, ist geeignet, meine Behauptung zu stützen, daß dieser sich gern in Schlagworten bewegte; Beuys selbst spricht zwar lieber von «Formel» – das sieht objektiver, gewissermaßen gesetzmäßiger, mathematischer aus.

R. Steiner machte am 29. Dezember 1914* in großartiger Weise auf den Charakter von sechs verschiedenen Künsten aufmerksam, die mit den planetarischen Stufen der Erdentwicklung vom Saturn bis zum Vulkan und der entsprechenden Entwicklung menschlicher Wesensglieder zusammenhängen. Der Bogen reicht von der Architektur über die Plastik, Malerei, Musik, Dichtung bis zur Eurythmie. Letztere bezeichnete Steiner auch als «eine soziale Kunst».** (Der geheime Mittelpunkt aller dieser Künste ist übrigens die Denk-Kunst, wie sie in der *Philosophie der Freiheit* zugleich praktiziert und begrifflich bestimmt wird.) Eine siebte Kunst, die dem fernen Vulkanzustand der Erde entsprechen würde, bleibt ungenannt. Sie kann aber gewiß nicht ohne weiteres mit der

«sozialen Kunst» resp. einer zu schaffenden «sozialen Plastik» identifiziert werden, wie dies von Beuys und seinen Nachfolgern in Außerachtlassung der Eurythmie getan wird. Und ihre volle Ausgestaltung liegt in noch viel weiterer Ferne als die der *eurythmisch-sozialen Kunst*.

Wer zur Ausgestaltung einer *im weiteren Sinne* sozialen Kunst ernsthaft beitragen möchte, der müßte auch die Gedanken-Keime aufgreifen, die in dieser Hinsicht schon bei Schiller und in noch reichlicherem Maße bei Steiner gelegt wurden. Das kann aber nicht unter Umgehung der Denk-Kunst geschehen, die (in noch essentiellerer Art als die Eurythmie) ebenfalls eine soziale, verbindende Seite aufweist. Beuys knüpft an diese Keime *nicht* an, oder nur ganz äußerlich; er eilt stattdessen – das soziale Element der Eurythmie resp. der Denk-Kunst dabei völlig ignorierend –, in atemberaubendem Tempo über die «traditionellen Disziplinen» zu der «Sozialen Kunst» empor, «damit wir möglichst schnell die Transformation [im Sinne der «sozialen Kunst»] vollziehen».

Alle wahre Entwicklung vollzieht sich langsam. Aus der ganz persönlichen Ungeduld solcher «Möglichst-Schnell» ist in der Weltgeschichte schon immer großes Unheil angerichtet worden. Man denke an die Französische Revolution, die in eine nationale Karikatur einer bestimmten notwendigen Entwicklungsstufe der menschlichen Evolution ausartete, die sich nicht tumultuarisch erobern läßt.

Felix Schuster, Zürich

P. S. Nur weil z. B. Schillers Ästhetische Briefe mit ihren großartigen Gedanken zum «Sozial-Kunstwerk» im 20. Jahrhundert so gut wie ganz vergessen wurden, kann es scheinen, als ob bei Beuys diesbezüglich neue Gedanken aufgetreten seien. In Wirklichkeit ist Schiller gerade in dieser Hinsicht weit «moderner» als alle, die sich für zu genial halten, um an ihn anzuknüpfen. Allerdings muß man sich zu Schillers Modernität durch energisches, geduldiges Denken hinaufwinden, was bei den Beuys'schen platten «Werkstatt»-Formeln völlig überflüssig ist. Diesem Umstand verdanken letztere wohl ihre große Beliebtheit.

* Siehe GA 275

** Am 28. Oktober 1919, GA 332a. Hervorhebung F. Sch.

EUROPÄER-Samstage

Veranstaltungen bis Ende 1999

Gundeldinger Casino
Güterstrasse 213 (Tellplatz)
4053 Basel
Jeweils 10.00–12.30 und 14.30–18.00 Uhr

I. 25. September 1999

Jugoslawien, die anglo-amerikanische Politik und Europa

Andreas Bracher
Gerd Weidenhausen

II. 30. Oktober 1999

Assoziationen – wie können sie verwirklicht werden?

Alexander Caspar

III. 20. November 1999

Das West/Ost-Problem am Jahrhundertende (in Anknüpfung an Helmuth v. Moltke)

Thomas Meyer

Kursgebühr: SFr. 70.–

Anmeldung und Auskünfte:
Brigitte Eichenberger, Austrasse 33, CH-4051 Basel
Tel. 0041+61 273 48 85, Fax 0041+61 273 48 89

Pfeiffer-Abend

Freitag, 24. September 1999

Stadthaus Basel (Stadthausgasse 13)
20.15 Uhr

Anlässlich des Erscheinens des Buches

Ehrenfried Pfeiffer (1899–1961) – Ein Leben für den Geist*

erzählen
Lexie Ahrens (USA) und *Lisa von Herwarth* (Dornach)
aus dem Leben und Wirken Ehrenfried Pfeiffers

Musikalisches Programm:

Alexander Borodin
Trio über ein russisches Volkslied in g-moll
Joseph Haydn
Trio I (Londoner)

Violinen: *Magdalena Carter*
Claudia Kruck
Cello: *Jasna Bürgin*

Eintritt: SFr. 15.–

* Perseus Verlag Basel

Seminaristische Wochenkurse mit Thomas Meyer

Herbst 1999 bis Sommer 2000

Basel:

«Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung»

Studium der gleichnamigen Schrift R. Steiners;
ab Kap. «E. Das Naturerkennen»
Donnerstagmorgen, 8.30 bis 12.30 Uhr
Beginn: 16. September 1999

«Zeitgeschichtliche Betrachtungen»

Studium der gleichnamigen Vorträge R. Steiners
Donnerstagabend, 20.00 bis 21.45 Uhr
Beginn: 16. September 1999

Zürich:

«Die Evolution vom Gesichtspunkte des Wahrhaftigen»

Studium des gleichnamigen Vortragszyklus R. Steiners
Montagabend, 18.45 bis 20.15 Uhr
Beginn: 20. September 1999

Auskunft:

Für Basler Kurse:
Ruth Hegnauer, Tel. / Fax 061 302 88 58
Für Zürcher Kurs:
Dr. Jutta Schwarz, Tel. 01 211 84 13, Fax 01 211 60 93

Künstlerische Kurse

Goethes Farbenlehre

Johannes Onneken
Samstag 11. Sept., 14.00–18.00 und 20.00–22.00 Uhr
Experimente und malerische Übungen zu den
prismatischen Farben und den farbigen Schatten.
Kursgebühr: SFr. 80.–, zuzüglich Materialkosten

Der Farbkreis

Johannes Onneken
12 Dienstagabende ab 14. Sept., jeweils 18.00–19.30 Uhr
Mit malerischen Mitteln die Vielfältigkeit des Farbkreises
mit seinen Ausmischungen in Hell und Dunkel, bis zum
Erlebnis der Qualitäten der Farben, gestalten.
Kursgebühr: SFr. 180.–, zuzüglich Materialkosten

Einführung in das Malen mit Pflanzenfarben auf Papier und Leinwand

Elisa Dudinsky
Freitag, 5. Nov., 19.30–22.00 Uhr
Samstag, 6. Nov., 10.00–13.00 und 15.00–18.00 Uhr
Sonntag, 7. Nov., 10.00–13.00 Uhr
Bitte diverse Pinsel mitbringen.
Kursgebühr: SFr. 170.–, zuzüglich Materialkosten

Atelier Jasminka + Johannes, Venedigstr. 35, 4053 Basel
Tel. (0041) +7654 9 77 79, Tel. (0049) +7626 61 66
Fax (0049) +7626 97 11 15
Anmeldeschluss ist immer 14 Tage vor Kursbeginn



**Freie Hochschule
für anthroposophische Pädagogik**

Wie wird man Lehrer an Waldorfschulen?

Wir bilden Sie aus:

Fortbildungskurse und Umschulungskurse für

- Lehrer aller Fächer
- Interessierte mit abgeschlossenem wissenschaftlichem oder künstlerischem Studium
- pädagogisch Interessierte mit abgeschlossener Berufsausbildung

Fortbildungs- und Umschulungskurse zum Lehrer an heilpädagogischen Schulen

- für Heilpädagogen
- für Diplom und Sozialpädagogen
- für Erzieher

Grundständige Ausbildung für beide Ausbildungsgänge

Lassen Sie sich auch unsere Info-Broschüre schicken!

Freie Hochschule für anthroposophische Pädagogik

Zielstraße 28 • 68169 Mannheim

Tel. 06 21/30 04 80 • Fax 309 48 50

EURYTHMIE-AUSBILDUNG FREIBURG

(seit 1982)

BAFöG anerkannt

Vierjährige Grundausbildung mit künstlerischer Weiterbildung

und

Fünffährige Grundausbildung für Berufstätige

der nächste Kurs beginnt am **4. Oktober 1999**

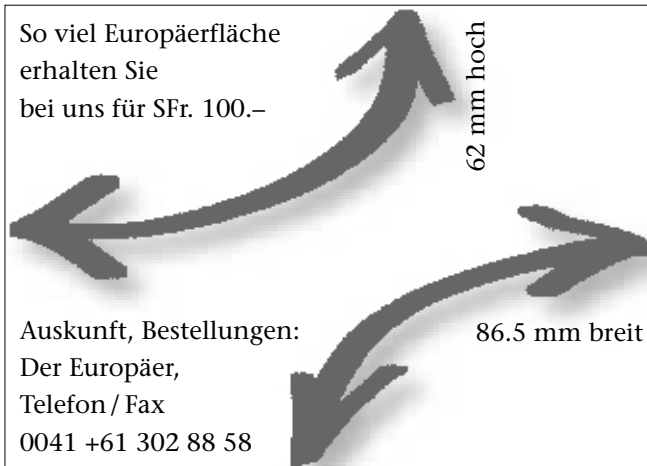
Auskunft und Anmeldung: Eurythmie-Ausbildung Freiburg

Gudrun Genkinger / Andrea Fitzlaff

Zeichenweg 2, D-79111 Freiburg

Tel. 0761 - 48300 oder 443222

So viel Europäerfläche
erhalten Sie
bei uns für SFr. 100.-



Ita Wegman-Klinik

Seit dem 1. Juli 1999 gehört die anthroposophische Medizin (eine von fünf komplementärmedizinischen Methoden) zum ärztlichen Pflichtleistungskatalog der Krankenversicherung in der Schweiz.

Wir bieten

Kinderkrankenschwestern und Krankenschwestern

(AKP) auf unserer Familienstation (Abteilung für Gynäkologie/ Geburtshilfe, Pädiatrie)

Krankenschwestern/-pflegern

(AKP/PsyKp) in der Abteilung Innere Medizin

die einzigartige Chance, die anthroposophisch orientierte Pflege in einem Kurs und im Berufsalltag zu erlernen.

Haben wir Sie neugierig gemacht? Wenn ja, erteilt Ihnen unsere Leiterin Pflegedienst, Annemarie Gass, Tel.-Nr. +41-61-705 72 36 gerne Auskunft. Rufen Sie sie doch einfach an.

Pfeffingerweg 1, CH-4144 Arlesheim, Telefon +41-61-705 71 11, Telefax +41-61-701 90 72

info@wegmanklinik.ch, www.wegmanklinik.ch

Eine Abteilung des Klinisch-Therapeutischen Instituts



PARACELSUS-KRANKENHAUS

Wir sind ein im nördlichen Schwarzwald – zwischen Pforzheim und Calw – gelegenes Krankenhaus für innere Medizin mit 72 Betten.

Unser medizinisches Konzept stellt eine Verbindung von moderner Diagnostik mit den aus dem anthroposophischen Menschenbild entwickelten Behandlungsmethoden wie Heileurythmie, künstlerische Therapien, rhythmische Massage nach Wegman/Hauschka, äussere Anwendungen her.

Die Einweisung erfolgt durch den Hausarzt. Wir haben Verträge mit allen gesetzlichen Krankenkassen.

Nähere Informationen erhalten Sie durch:

PARACELSUS – KRANKENHAUS, Burghaldenweg 60

D – 75378 Bad Liebenzell

Telefon: (0049) 07052 – 9250 / Fax 07052 – 925 215

Beratungspraxis Mariann Heins

Rebstockweg 37, CH-3232 Ins, Tel. 032 313 35 23

Biographieberatung · Entwicklungsberatung

Heileurythmie/Eurythmie · Nur Privatabrechnung

Hiram Nauss

Geführte Einführung
Gemeinschaftslehre
auf anthroposophischer Grundlage

In Zusammenarbeit mit der Internationalen
Vereinigung anthroposophischer Einrichtungen
für Suchttherapie e.V.
IVAS

**Anthroposophisch orientierte
Alkohol-Pachttagung
in Berlin
15.-17. Okt. 1999**

Thema: PERSPEKTIVE... Aufbruch zum
Neuen Meer der Botschaft

Bitte fordern Sie unser Programm an bei:
Akademie für Suchttherapie, Am Kriegerturm 3
42399 Wuppertal
Tel. (0202) 612034, Fax (0202) 612218

A_{uge}

L_{inks} R_{echts}

f_Uer E_{in}

C S

O_{PTIMUM} I

A_N D_{URCHBLICK} C

I_N JEDEM AUGENBLICK H

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen



Anthroposophie & Lebenskunst

Jeanne d'Arc-Jahr an der Freien Akademie Sammatz

Eine echt interessante Alternative, mal was Neues zu lernen, Lebenskunst eben. Lebendig Denken, Handeln, Wahrnehmen, Fühlen ... Die Welt neu entdecken. Und damit auch sich selbst. „Denn was Innen, das ist Außen, und was Draußen, das ist Drinnen.“

Vielleicht scheint das weit weg. Ganz abstrakt. Doch wenn Du mal vorbeischaust, wirst Du einen ganz "handfesten" Ort erleben, interessante Menschen, vielfältige Aktivitäten.

Was Du davon hast? Vielleicht Ideen, im Beruf was Neues zu machen. Vielleicht mehr Kraft, persönliche Krisen zu meistern. Oder Freundschaften intensiver zu gestalten. Anthroposophie ist dabei wie ein leuchtender Stern, der innere und äußere Wege erhellt. Entscheidungszeit, sagt man heute oft.

Wenn Du am Jeanne d'Arc-Jahr "Anthroposophie und Lebenskunst" interessiert bist, kannst Du Auskünfte und Info-Material bei der Freien Akademie anfordern. Das nächste Seminarjahr dauert von September '99 bis Juli 2000.

**Als Studienjahr oder berufliches Freijahr – Für eine menschliche Orientierung –
Zum Kennenlernen der Anthroposophie!**

Freie Akademie Sammatz – Im Dorfe 11 – 29490 Sammatz – Tel 05858/9700 Fax /97041

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



C.G. Carus und Goethe

Beethoven und Prometheus

Monetäre Fehlstrukturen

«Bürgergesellschaft» und Dreigliederung

Hollywood und Holocaust

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, daß sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muß sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muß aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Inhalt

**C.G. Carus und J.W. von Goethe –
Geheimer Gleichklang zweier Seelen**
Ekkehard Meffert

3

Ludwig van Beethoven – eine karmische Studie
Eugen Kolisko

7

**Monetäre Fehlstrukturen –
Vorschläge zu deren Überwindung**
Andreas Flörsheimer

12

Dreigliederung und Civil Society
Andreas Bracher

16

Symptomatika
**Kosovo-Krieg, Kreuzzugsstimmung und Holocaust (2. Teil)
Der Anteil Hollywoods**

19

Der Europäer

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners
Jg. 3 / Nr. 12 Oktober 1999

Bezugspreise*:

Einzelheft: SFR 7.– / DM 8.– / ÖS 59.50 / € 4.–
Doppelheft: SFR 14.– / DM 16.– / ÖS 119.– / € 8.–
Jahres-Abo: SFR 70.– / DM 80.– / ÖS 595.– / € 45.–
Halbjahres-Abo: SFR 42.– / DM 48.– / ÖS 355.– / € 26.50
(* zzgl. Porto)
Luftpost: SFR 125.– (inkl. Porto)

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten
Woche des entsprechenden Monats, Doppel-
nummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das
Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert.
Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer
Leonhardsgraben 38 A
CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 263 93 33
Fax: (0041) +61 / 261 68 36

Inserate und Abonnemente:

**Auskünfte betr. Bestellungen von Abonnenten,
Probenummern, Inseraten für Einzelpersonen oder
Buchhandlungen bei:**
Ruth Hegnauer
General Guisan-Str. 73
CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61 / 302 88 58

Leserbriefe:

Brigitte Eichenberger
Austrasse 33
CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 273 48 85
Fax: (0041) +61 / 273 48 89

Redaktionelle Mitarbeit:

Brigitte Eichenberger, Christine Bonvin

Belichtung und Druck:

Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag AG
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag AG
A: Swisspost/Postfinance/3030 Bern
4.432.936
P.S.K. Wien
z.H. 91-12648-7
Postkonto international für Euro-Zahlungen:
195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag AG / Der Europäer

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt
(ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei
unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne
Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst.
Nicht gezeichnete Artikel stammen vom Redakteur.

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift
sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

E-mail-Adresse: Europaeer@compuserve.com

Internet-Adresse:

<http://ourworld.compuserve.com/homepages/Europaeer/PerEuro.htm>

ISSN 1420-8296

C.G. Carus und J.W. von Goethe – Geheimer Gleichklang zweier Seelen

*Als Beitrag zum Goethejahr bringen wir einen für den «Europäer» bearbeiteten Auszug aus dem im November im Perseus Verlag erscheinenden Werk von Ekkehard Meffert: **Carl Gustav Carus – Arzt, Künstler, Goetheanist**. Aus diesem Kapitel geht hervor, wieviel Anlaß gerade in diesem Jahr besteht, auch den vielseitigen, genialen und tiefangelegten Carus wieder neu zu entdecken. Allein seine völlig in Vergessenheit geratenen Arbeiten über Goethe übertreffen das meiste, was nach Carus über ihn geschrieben wurde. In erster Linie gilt das für seine Briefe über den «Faust» so wie sein Buch «Goethe – zu dessen näherem Verständnis» (1843), eine der ersten Goethewürdigungen überhaupt (siehe auch Kästen auf S. 4 u. 5).*

Die Redaktion

Die außerordentlich anregende Freundschaft zwischen dem jungen Professor Carus und dem alten Geheimrat Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832) beginnt 1818; Carus ist 29, Goethe 69 Jahre alt. Etwa seit 1815 hatte sich Carus bereits mit den morphologischen Schriften seines «Lebensgenius» Goethe beschäftigt. Im Jahre 1818 übersendet C.G. Carus dann sein großes «Lehrbuch der vergleichenden Zootomie» (mit 20 Kupfertafeln) mit der «Pflicht zur Dankbarkeit» an Goethe. Er hat diesem grundlegenden Werk einer vergleichenden Morphologie einen Goethe-Spruch aus dem Gedicht «Metamorphose der Pflanzen» als Motto vorangestellt, der seine tiefe geistig-wissenschaftliche Übereinstimmung mit der Naturanschauung Goethes bezeugt:

«Alle Gestalten sind ähnlich, und keine gleicht der andern; und so deutet das Chor auf ein geheimes Gesetz.»

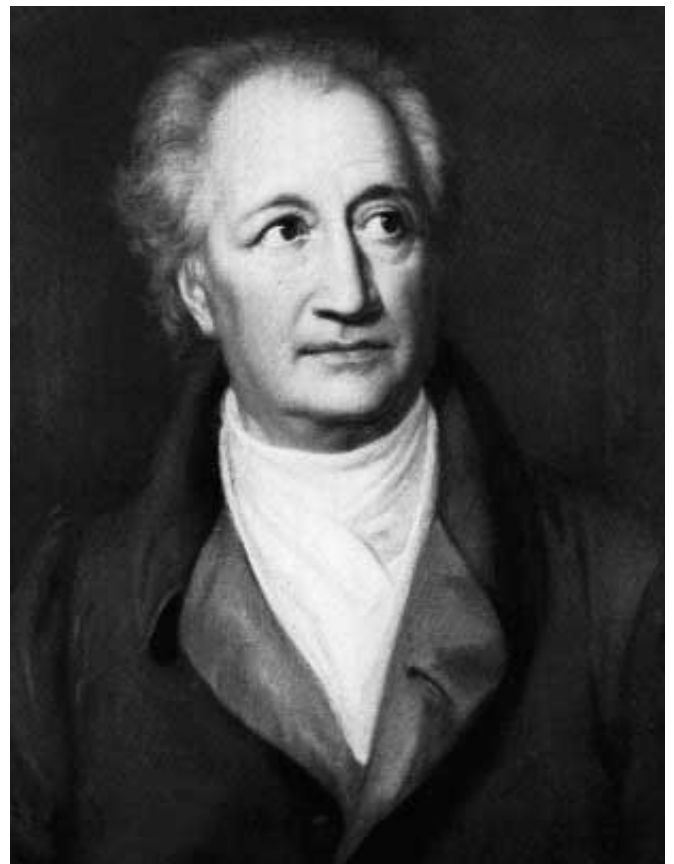
Diese Buchübersendung und Widmung begründet die persönliche Freundschaft zwischen Goethe und Carus. Goethes Begeisterung ist geradezu überschwänglich, und er schreibt zurück: «Das Alter kann kein größeres Glück empfinden, als daß es sich in die Jugend hineingewachsen fühlt, und mit ihr nun fortwächst.» Es schließt sich ein reger Briefwechsel und Schriftenaustausch an, und selbst kleinere medizinische Aufsätze von Carus begeistern Goethe immer wieder aufs Neue.

Im gleichen Schicksalsjahr 1818, einem «Knotenpunkt für die goetheanistische Naturwissenschaft» (nach Karl Boegner), werden kurz hintereinander zuerst Goethe, dann Carus durch den Präsidenten Christian Nees von Esenbeck (1776–1858), den bedeutenden zeitgenössischen Botaniker, selbst Goetheanist und Mitarbeiter an Goethes Heften «Zur Morphologie», in die «Kaiserlich-Leopoldinisch-Carolinische Deutsche Akademie der Naturforscher» in Halle, als der seinerzeit bedeutendsten deutschen Wissenschaftsakademie, aufgenommen.

Die einzige persönliche Begegnung zwischen den beiden Naturforschern erfolgt am 21. Juli 1821 in Weimar zu Beginn der großen wissenschaftlichen Mittelmeerreise von Carus. Die zwei Stunden währende Begegnung, über die Carus in seinen Lebenserinnerungen ausführlich berichtet, bestätigt die außerordentliche Geistverwandtschaft dieser beiden kongenialen Persönlichkeiten in allen Gesprächsthemen (anatomische Mor-



Carl Gustav Carus (1789–1869)



Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832)

phologie, Geologie und Kunst). Beide sind tief voneinander beeindruckt. Carus schreibt: «So saß ich denn nun ihm gegenüber! Die Erscheinung eines Menschen, welchem ich selbst einen so großen Einfluß auf meine Entwicklung zugestehen mußte, war mir plötzlich nahe gerückt (...) Die zweiundsiebzig Jahre haben auf Goethe wenig Eindruck gemacht, der Arcus senilis in der Hornhaut beider Augen beginnt zwar sich zu bilden, aber ohne dem Feuer des Auges zu schaden. Überhaupt ist das Auge an ihm vorzüglich sprechend, und mir erschien darin zumeist die ganze Weichheit des Dichtergemüts, welche sein übriger ablehnender Anstand nur mit Mühe zurückzuhalten und gegen das Eindringen und Belästigen der Welt zu schützen scheint. Doch auch das ganze Feuer des hochbegabten Sehers leuchtete in einzelnen Momenten mit fast dämonischer Gewalt aus den schnell aufgeschlagenen Augen hervor (...) Die gewöhnlichen einleitenden Gespräche waren bald beseitigt, ich erzählte von meinen neuen Arbeiten über die Ur-Theile des Knochengerüsts und konnte ihm die Bestätigung seiner frühern Vermutung über das Dasein von sechs Kopfwirbeln mitteilen (...) Er unterbrach mich oft durch beifällige Ausrufungen und freudiges Kopfnicken. «Jaja, die Sache ist in guten Händen», sagte er (...)

Späterhin kamen wir auf das Bedeutungsvolle in der Form der Felsen und Gebirge für die Bestimmung der Art des Gesteins, ja für die gesamte Bildung der Erdoberfläche; und auch in diesen Ideen war er völlig einheimisch ...»

Und Goethe schreibt nach diesem Besuch: «Ew. Wohlgeborn nur allzu kurzer Besuch hat mir eine tiefe Sehnsucht zurückgelassen; ich habe mich die Zeit her oft mit Ihnen im stillen unterhalten (...) Sie vereinigen so viele Eigenschaften, Fähigkeiten und Fertigkeiten, deren innigst lebendige Verbindung teilnehmendes Bewundern erregt.» Überhaupt gehört der Briefwechsel zwischen Goethe und Carus zu den schönsten und erhabensten Zeugnissen der Begegnung zweier großer Persönlichkeiten.

Die seelische und geistige Harmonie zwischen Goethe und Carus bezieht sich nicht nur auf die Naturwissenschaft, sondern gerade auch auf den Zusammenklang von Wissenschaft und Kunst. Auf Bitten Goethes sendet Carus auch einige seiner Landschaftsbilder für die ständige Ausstellung nach Weimar. Goethe schreibt am 29. Oktober 1823: «Vielleicht tauschen Sie solche Stücke von Zeit zu Zeit mit anderen aus und setzen uns dadurch in den Stand, die bewundernswürdige Vielseitigkeit Ihrer ausgebildeten Naturgaben anzustauen und näher ken-

nen zu lernen. Es ist überhaupt mit Worten nicht auszusprechen, auf welcherlei Betrachtung Ihre unerschöpfliche Tätigkeit hinweist.»

Für die von Goethe seit 1817 herausgegebenen berühmten Hefte zur Morphologie («Zur Naturwissenschaft überhaupt, besonders zur Morphologie») schreibt Carus als einziger Zeitgenosse, den Goethe dessen würdig hält, gleich drei Abhandlungen:

1. Selbstanzeige zu: «Von den Ur-Theilen des Knochen- und Schalengerüsts» (Heft 4, 1822). 2. «Urform der Schalen kopfloser und bauchfüßiger Weichtiere» (Heft 5, 1823). 3. «Grundzüge allgemeiner Naturbetrachtung» (Heft 6, 1823). In den Schriften von C.G. Carus hat Goethe geradezu die Erfüllung seiner eigenen geheimsten Wünsche und seiner Bemühungen auf dem Gebiet der Morphologie erblickt. So spricht er sich 1824 im Vorwort zu seiner kleinen Schrift «Über die Lepaden» begeistert aus und wiederholt diese Zustimmung in einer persönlichen Grußbotschaft an Carus zum Neuen Jahr:

«Weimar, [7. Januar] 1826

Wenn ich das neueste Vorschreiten der Naturwissenschaften betrachte, so komme ich mir vor wie ein Wanderer, der in der Morgendämmerung gegen Osten ging, das heranwachsende Licht mit Freuden anschaute und die Erscheinung des großen Feuerballens mit Sehnsucht erwartete, aber doch beim Hervortreten desselben die Augen wegwenden mußte, welche den gewünschten, gehofften Glanz nicht ertragen konnten.

Es ist nicht zuviel gesagt, aber in solchem Zustande befinde ich mich, wenn ich Herrn Carus' Werk vornehme, das die Andeutungen alles Werdens von dem einfachsten bis zu dem mannigfachsten Leben durchführt und das große Geheimnis mit Wort und Bild vor Augen legt: daß nichts entspringt, als was schon angekündigt ist, und daß die Ankündigung erst durch das Angekündigte klar wird, wie die Weissagung durch die Erfüllung.

Treu, teilnehmend und ergeben

J.W. v. Goethe»

Als nach langen Jahren der Vorankündigung endlich 1828 das Werk «Von den Ur-Theilen des Knochen- und Schalengerüsts» erscheint und Carus es Goethe zuschicken kann, ist dieser davon im Innersten enthusiastisch ergriffen. Gerade in diesem Werk, in dem Carus wohl am vollkommensten den von Goethe an der Pflanze mit Meisterschaft entwickelten Begriff der morphologischen Metamorphose nun auch am schwierigen Objekt des Tieres, d. h. an der Knochenmetamorphose des Tierreiches, durchführt, hat Goethe geradezu eine Krönung seiner eigenen Intentionen erblickt, und er schreibt daraufhin in einem Widmungsblatt, das Carus auf einer viermonatigen Reise durch die Schweiz und Italien in Florenz erreicht, die folgende poetische Antwort:

«Ein alter Schiffer, der sein ganzes Leben auf dem Ozean der Natur mit Hin- und Wiederfahren von Insel zu Insel zugebracht, die seltsamsten Wundergestalten in allen drei Elementen beobachtet und ihre geheim-gemeinsamen Bildungs-gesetze geahnt hat, aber auf sein notwendigstes Ruder-, Segel- und Steuergeschäft aufmerksam, sich den anlockenden Betrachtungen nicht widmen konnte, der erfährt und schaut

Goethe und Napoleon – ein Stirnvergleich

«Unter einer Sammlung von etwa hundert meist eigentümlichen und merkwürdigen Kopfformen, die ich vor mir habe, finde ich nur bei Napoleon eine Stirnhöhle, welche der von Goethe sich vergleicht.»

C.G. Carus im Jahre 1843, in:

Goethe, zu dessen näherem Verständnis, Leipzig 1949, S. 85.

Dieser Befund hätte den Napoleonverehrer Goethe sehr gefreut!
Die Redaktion

Die Fortifikationslinien unseres Daseins

– ein offenes Geheimnis des Goethedaseins

Wie viele Menschen gewahren wir nicht, die das Kunstwerk ihres Lebens verderben oder unvollkommen ausführen, weil sie nicht zu unterscheiden vermögen, was das ihnen wahrhaft Gemäße sei und was nicht! – Bald aus einer irrigen Meinung, für sich selbst irgendeinen Vorteil zu erreichen, bald in der falsch verstandenen Absicht, dadurch, daß sie ihrem eigenen Wesen untreu werden, anderen einen besonderen Nutzen zu gewähren, verlassen sie das, was Goethe einmal sehr hübsch die Fortifikationslinien unseres besonderen Daseins nennt, und stören dadurch ihre eigene Weiterbildung ebenso sehr, als sie es sich unmöglich machen, in Zukunft auch anders das zu sein, was sie ihnen hätten sein können, wäre ihre eigene Entwicklung zu ihrem naturgemäßen Ziele gelangt. Es hat mir in Assisi die alte naive Darstellung des Giotto immer viel zu denken gegeben, wo man die reine Seele in einer Art von Burg wohnen sieht, nur mit umschwebenden Engeln Gemeinschaft pflegend, während die verdorbene Seele aus ihrem Schlosse durch Dämonen verlockt in den Höllenabgrund sich verliert. Man kann dabei an gar vieles und insbesondere an die innere Selbstläuterung der Seele erinnert werden; aber auch die Burg, welche die schönere Seele umfängt, ist nicht ohne tiefe Bedeutung! Sie stellt eben die symbolische Bedeutung dar von dem, was Goethe die Fortifikationslinien unseres Daseins nennt, und es ist damit teils die Selbstbeschränkung, teils aber auch die entschiedene Abhaltung des uns nicht Gemäßen, des unser Wesen Beeinträchtigenden bestimmt genug bezeichnet. – Will man Goethes Leben im einzelnen verfolgen, so werden wir eine Menge Züge finden, welche Belege zu diesen Betrachtungen geben. Schon das oben erwähnte Festhalten an dem kleinen Weimarischen Kreise, in welchem er allerdings seiner Fortifikationslinien vollkommen Herr blieb, früher schon das Abbrechen verschiedener Verhältnisse, von welchen er voraus empfand, daß sie ihn allmählich nötigen würden, aus der ihm eigentümlichen Richtung herauszugehen, endlich selbst seine entschiedene monarchische Gesinnung, dieweil nur mit dieser und mit entschiedener Ablehnung alles revolutionären Wesens die Durchführung seines eigentümlichen Lebensganges möglich blieb, werden uns, wenn wir sie in diesem Lichte betrachten, vollkommen deutlich.

C.G. Carus, a.a.O., S. 93ff.

nun zuletzt: daß der unermeßliche Abgrund durchforscht, die aus dem Einfachsten ins Unendliche vermannigfaltigten Gestalten in ihren Bezügen ans Tageslicht gehoben und ein so großes und unglaubliches Geschäft wirklich getan sei. Wie sehr findet er Ursache, verwundernd sich zu erfreuen, daß seine Sehnsucht verwirklicht und sein Hoffen über allen Wunsch erfüllt worden. Mehr darf ich nicht sagen, denn ich habe kaum einen Blick in das Werk getan, der aber schon auf das Vollkommenste erhebt und befriedigt.

Mit den treuesten Wünschen und Grüßen folge dem würdigen Naturforscher gegenwärtiges Blatt und wo es ihn trifft, sei es Zeuge meines Dankes und meiner Segnungen.

Und so fortan treu teilnehmend, Weimar, den 8. 6. 1828

J.W. v. Goethe»

Auf die tiefe Geistverwandtschaft zwischen Carus und Goethe beim Betrachten der organischen Natur weist Rudolf Steiner (1861–1925) bei der Herausgabe von «Goethes Naturwissenschaftlichen Schriften» im Anhang des ersten Bandes nachdrücklich hin. Er hat dort auch die drei von Carus eingesandten Arbeiten abgedruckt und mit ausführlichen Anmerkungen versehen. Diese stellen Steiners längste Äußerungen über Carus dar. Steiner schreibt:

«Carus (...) hat Goethes morphologische Anschauungen mit tiefem Verständnis in sich aufgenommen und seine auf alle Gebiete der Naturwissenschaft sich erstreckenden Forschungen ganz in ihrem Geiste angestellt.» Und über das Werk «Von den Ur-Theilen des Knochengerüsts ...» sagt er: «Das Werk liefert den Beweis für die ungeheure Fruchtbarkeit Goethescher Ideen über die Morphologie. Der Geist des letzteren ist über das ganze ausgegossen. Goethes Freude an dieser Fortsetzung seiner eigenen Denkrichtung mußte eine ungeheure sein.»

Carus hat später der Welt drei der einfühlsamsten Goethestudien geschenkt, die wir besitzen: «Briefe über Goethes Faust» (1835), «Goethe – Zu dessen näherem Verständnis» (1843) und «Goethe und dessen Bedeutung für unsere und die kommende Zeit» (1863). Die folgende Passage aus letzterem Werk mag nicht nur die einfühlsame, geniale Art der Beschreibung charakterisieren, sondern sie kann zugleich in vollem Maße auf das Leben von Carus selbst angewendet werden: «Überall leuchtet [aus Goethes Lebenszeugnissen] hervor, wie die rechte Ausbildung seines Lebens – die Lebenskunst – ihn eigentlich viel tiefer beschäftigte als alles andere, ja, wie dieses andere vielmehr durchaus Blüten waren, welche frei und leicht von selbst hervortrieben, während jenes ernste Werk – der echte Bau an der Pyramide seines Daseins – unaufhaltsam, mit Mühe und Aufopferung und rein absichtlich fortgeführt wurde.»

Die Freundschaft zwischen Carus und Goethe währt auch ohne direkten äußeren Kontakt bis zum Lebensende Goethes. Noch 1831 schreibt Carus eine bedeutungsvolle Rezension der französischen Ausgabe von Goethes «Metarmorphose der Pflanzen» in den Berliner «Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik» Varnhagen von Enses. Aus dem gleichen Jahr datiert ein letzter Brief Goethes an Carus, der diesem nachträglich durch Kanzler von Müller zugesandt wurde. Carus hatte Goethe seine 1831 als Buch erschienenen «Vorlesungen über Psychologie» zugesandt, und Goethe scheint auf den ersten Blick Carus zustimmend auch auf diesem nach genetischer Methode angelegten Weg zum Unbewußten des Menschen zu folgen. In dem posthum aufgefundenen, nicht unterzeichneten Brief schreibt Goethe:

«Ew. Wohlgeboren

bin sehr gern auf jenem Wege gefolgt, den Sie in Natur und Kunst ausübend zu betrachten in den verschiedensten Richtungen eingeschlagen hatten. Ebenso angenehm ist es mir, Sie

gegenwärtig zu begleiten, da Sie uns in unser Inneres zurückführen. Ich sage dies bei den ersten Blicken, die ich in Ihr neuestes Werk tue, wo mir so viel Belehrendes und Aufregendes entgegentritt (...) Auch hier sage ich nichts weiter, aber zu versichern hab' ich, daß ich Ihre Bemühungen, die uns noch innerhalb des Kreises menschlicher Natur dem Unendlichen anzunähern auf das richtigste und bescheidenste sich bestreben, teilnehmend anerkenne; womit ich denn, eine lange Folge solcher edlen Unternehmungen wünschend, mich und das Meinige zu wohlwollendem Andenken dringlichst empfehle.

Weimar, November 1831.»

Trotz dieser zustimmenden Briefzeilen ist die Frage nach Goethes Verhältnis zur Sphäre des Unbewußten, wie dieses in den Goethe übersandten Vorlesungen von Carus beschrieben wird, nicht absolut eindeutig zu beantworten. Merkwürdig ist der Umstand, daß Goethe den zustimmenden Brief an Carus vom Nov. 1831 nie unterzeichnet und abgesandt hat. Außerdem notiert Goethe später offensichtlich nach der Lektüre der Carus-Vorlesung in den ersten Tagen des Jahres 1832 in sein Tagebuch: «Im Stillen großes Bedenken über Psychologie von der Nachtseite – Gegenwirkung, eine dergleichen von der Tagseite zu schreiben, gleich festgestellt und nachts bei einigen schlafloser Stunden durchgeführt.» (3. 1. 1832).

Danach will es so scheinen, als habe Goethe dem Weg von Carus zur «Nachtseite» des Menschen doch nicht ganz folgen

Eine Äußerung von Goethe über Carus*

(...) Sein Antlitz war ernst und doch milde, die Hautfarbe bräunlich. Alle Züge ließen den Greis erkennen, jedoch ohne Schwäche. Besonders merkwürdig waren mir seine Augen: das Weiße war stark gelblich; auch hatten die Runzeln des hohen Alters sich zahlreich um die Augenlider gesammelt; die Pupille besaß aber noch die schöne braune Farbe ungetrübt, sie funkelte fast. Die Stimme war ein wenig schwach, aber äußerst weich und leichtfließend (...) Ich beantwortete kürzlich seine Fragen; ein paarmal folgte auf meine Antworten ein «Hm hm; ja, ja», aber ganz leise. Seine Stimme zeigte fast kein Sinken oder Fallen; nur ein einziges Mal stieg sie. Als wir nämlich von Carus sprachen, äußerte ich, es sei mir fast unbegreiflich, wie dieser Mann außer seinen Pflichten und literarischen Arbeiten noch Zeit behielte, sich so viel mit der Malerkunst zu beschäftigen. Er antwortete, dies erscheine auch ihm außerordentlich. «Doch», hier ließ er die Stimme steigen, «wer das Leben recht zu gebrauchen weiß, der kann wirklich äußerst viel ausrichten.» Es schien mir, als ob er selbst, indem er dies sagte, sich seines ganzen tatenreichen Lebens besonders bewußt fühlte.

*gegenüber Niels Lauritz Høyen (1798–1871), dem dänischen Kunsthistoriker

Aus: *Goethe in vertraulichen Briefen seiner Zeitgenossen*, Bd. III, 1817–1832, Berlin und Weimar 1979, S. 146.

wollen. Es entspräche dies durchaus auch dem Wesen von Goethe als «Tagmensch». Die «Nachtseite» der Romantiker war ihm stets suspekt. Man kann daher Novalis, C.D. Friedrich, Ludwig Tieck und andere Romantiker von Goethes Weltsicht aus nicht zutreffend beurteilen. Dies gilt auch für jene Seite von Carus, die sich der romantischen Seelenstimmung und der Sphäre des Unbewußten zuneigt. Carus geht deutlich mit seinen Neigungen über die Klassik hinaus.

Wie bedeutungsvoll die von Carus beschriebene Nachtseite des Menschen indessen ist, davon legt nicht nur die Fortentwicklung dieser Sicht in der Psychologie von Ludwig Klages (1872–1956), sondern auch die spätere Entwicklung der Psychosomatik und der Psychotherapie ein Zeugnis ab. Sie ist aus der modernen Medizin und Therapie nicht mehr wegzudenken, wie Peter Petersen in seinen Dresdner Vorlesungen 1992 aufzeigt.

Goethe hat wohl die Entdeckung dieses «Neulandes» im menschlichen Seeleninneren «vorausgeahnt»; aber sie war ihm unheimlich, und so hält er sowohl seine zustimmenden Briefzeilen, wie sein leises Bedenken gegen Carus' psychologischen Ansatz vornehm zurück. Dadurch endet diese große Männerfreundschaft ohne einen menschlichen Mißklang.

Schauen wir rückblickend noch einmal auf den «inneren Gleichklang» der Lebensläufe von Carus und Goethe hin, so kristallisieren sich die folgenden immanenten Leitmotive als biographische Parallelen heraus:

- Der *lange Lebensatem*; beide haben ein über 80jähriges Erdenleben.
- Ein vehementer *Ortswechsel* der zum Betreten des eigentlichen Schicksalsraumes führt (Weimar, bzw. Dresden).
- Eine große *Ortskonstanz*; Goethe hat 56 in Weimar, Carus 55 Jahre in Dresden gewirkt. Trotz verlockender Angebote wollten beide ihren Wirkensort nicht verlassen.
- Vielfache *Reisen als Entwicklungsschritt*; auffällig ist die tiefe Liebe beider Persönlichkeiten zu Italien, die uralte Seelen-saiten anrührt und wieder zum Erklängen bringt.
- Eine stets neu errungene *Gesundheit als Lebensprinzip*; dazu gehören aber auch schicksalhaft notwendige, *gesundende Krankheiten*, die zur «seelischen Häutung» und Umschmelzung führen.
- Ein *gelockertes Wesensgefüge* als Ausdruck physischer und seelischer Erschütterung; dadurch ist ein Hereinträufeln übersinnlicher Ahnungen möglich, daß heißt, das Herankommen an die geistige Welt als einer Realität.
- Das *Künstlerische als Lebensprinzip*; dabei ist die *Lebenskunst* (Ausdruck von Carus zur Goethe-Biographie), die höchste Kunst überhaupt. Gemeint ist damit das gestaltende Hereinwirken des Ich, bzw. der ewigen Entelechie in die eigene Biographie, wodurch diese zum Kunstwerk gestaltet wird.

Der bedeutendste seelisch-geistige Gleichklang zwischen Carus und Goethe liegt aber in dem Blick für die ganzheitliche, organische Auffassung der Welt in ihren natürlichen und ideellen Erscheinungen. Deshalb empfindet Goethe den 40 Jahre jüngeren C. G. Carus als Fortsetzer seiner eigenen Bestrebungen. Diese Strebensrichtung ist es, die Carus zum «Goetheanisten» macht.

Alle Zitatnachweise sind in der eingangs angekündigten Publikation zu finden.

Ludwig van Beethoven – eine organisch-karmische Studie*

Eugen Kolisko (1893–1939), Arzt und Schüler Rudolf Steiners, enger Freund von Walter Johannes Stein noch aus gemeinsamen Wiener Schultagen, hat in seinen letzten Lebensjahren einige biographische Skizzen verfaßt, die vor allem in der englischen Zeitschrift *The Modern Mystic* erschienen sind. Unter diesen Arbeiten findet sich auch eine symptomatisch angelegte, biographische Skizze Beethovens, in der zwei Interessensgebiete, die Koliskos Leben schon im Elternhaus bestimmt hatten, auf eine besonders faszinierende Weise zusammenkommen: die Musik (die Mutter war Pianistin) und die Medizin (der Vater war Arzt, und auch Eugen Kolisko selbst hat diesen Beruf gewählt). In der Durchdringung und gegenseitigen Erhellung leiblich-seelischer, von Kolisko «physiologisch» genannter Vorgänge, und der Musik bei Beethoven wird hier eine Art Tiefenbiographie sichtbar und eröffnet sich schließlich auch ein erstaunlicher Ausblick auf eine frühere Inkarnation des großen Komponisten.

Diese Art von Biographik legt zugleich den Vergleich mit der biographischen Technik nahe, wie sie von der Psychoanalyse entwickelt wurde. Auch dort finden sich Versuche, in der gegenseitigen Erhellung leiblich-seelischer (bei der Psychoanalyse meist sexueller) Vorgänge und künstlerischer (oder anderer) Aktivitäten zu einer Art Tiefenbiographik zu kommen. Der Begründer der Psychoanalyse, Sigmund Freud (1856–1939) selbst hat ein Modell davon etwa in seiner Schrift über *Eine Kindheitserinnerung von Leonardo da Vinci* (1910) gegeben. Vergleicht man diese Technik Freuds mit derjenigen Koliskos, so wird man schwerlich umhin können, in Freuds (und seiner Nachfolger) mechanistischer Bewertung der Sexualität – die nicht ihrerseits als Symptom, sondern als eine höhere Erklärungsebene behandelt werden – eine Hypothek zu sehen, die die biographische Darstellung verzerrt und mit unnötigen, fixen Ideen belastet. Der Blick für die symptomatischen Phänomene wird dadurch eingeschränkt und auch getrübt. Die psychoanalytische Biographik wird damit zu einer bloßen Karikatur eines Ideals, das dagegen in Koliskos kleiner Schrift in einer meisterlichen Weise wirksam geworden ist.

Andreas Bracher, Hamburg

Welches sind die auffallendsten Züge an Beethovens Biographie? Es sind zwei. Der erste ist, daß er einer der größten Komponisten und dabei taub war. Der zweite ist die Diskrepanz zwischen der erhabenen Größe seiner Tonschöpfungen und seiner unglücklichen Lebensumstände.

Sein Temperament war cholerisch, wie jedermann weiß. Und er war einer der revolutionärsten Geister, die je gelebt haben. Er hat sich niemals dazu hergegeben, den Fürsten, die seine Gönner waren, zu schmeicheln. Als einmal Fürst Lich-

nowsky einen französischen General und einige französische Offiziere eingeladen hatte, fragte einer der Offiziere Beethoven, ob er auch Violine spielen könne. Beethoven geruhte nicht einmal zu antworten. Und als der Fürst ihn sogleich aufforderte, zu spielen, erfolgte eine sehr peinliche Szene. Beethoven verließ sofort das Haus zu Fuß, trotzdem ein heftiger Regen niederprasselte, und schrieb folgenden Brief an den Fürsten: «Mein Fürste! Was Sie sind, sind Sie durch Zufall und Geburt – was ich bin, bin ich durch meine eigene Kraft. Es gibt viele Fürsten und wird noch Tausende geben, aber es gibt nur einen Beethoven!»

Oder ein andermal, als Napoleon die Schlacht von Jena im Jahre 1806 gewonnen hatte, sagte Beethoven: «Schade, daß ich die Kriegskunst nicht verstehe wie die Tonkunst, ich würde ihn doch besiegen.»

Ein anderer Vorfall von größter Bedeutung war das Zusammentreffen mit den Mitgliedern der kaiserlichen Familie, als er sich mit Goethe auf einem Spaziergang befand. In einem Brief an Bettina von Arnim schildert Beethoven den Vorfall: «Wenn so zwei zusammenkommen, wie ich und der Goethe, dann müssen die großen Herren merken, was bei unsreinem als groß gelten kann. Wir begegneten gestern auf dem Heimweg der ganzen kaiserlichen Familie, wir sahen sie von weitem kommen, und der Goethe machte sich von meinem Arm los, um sich an die Seite zu stellen, ich mochte sagen, was ich wollte, ich konnte ihn keinen Schritt weiter bringen. Ich drückte



Beethoven um 1818 (Ölgemälde von Ferdinand Schimon)

* Diese Betrachtung von Eugen Kolisko fand sich in Form eines auf deutsch geschriebenen Typoskriptes ohne Datierung in seinem Nachlaß. Sie ist bisher nur in englischer Fassung veröffentlicht worden, in: Eugen Kolisko, *Reincarnation and other Essays*, Bournemouth (GB), 1978. Wir bedanken uns für das Abdruckrecht bei Andrew Clunies-Ross.

meinen Hut auf den Kopf und knüpfte meinen Überrock zu und ging mit unterschlagenen Armen mitten durch den dicksten Haufen (...) Fürsten und Schranzen haben Spalier gemacht, der Erzherzog Rudolf hat den Hut abgezogen, die Kaiserin hat zuerst begrüßt (...)

Beethoven war sicher ein großer Individualist, und er hat auch die Musik individualisiert. Man vergleiche nur Bach, Haydn oder Mozart mit Beethoven, und man wird so empfinden, als ob durch Beethoven ihre ganze Musik erst ein wirkliches Besitztum der menschlichen Seele geworden sei. Beethovens Musik aber wendet sich direkt an das Element des individuellen Willens.

Seine Familie brachte ihm nichts als Unglück. Seine Biographen sind sich darüber einig, daß sein Vater Johann ein schöner, aber ausschweifender und unbrauchbarer Mann war, der sich nur auf seinem Posten als Hofmusiker des Kurfürsten von Köln durch den Einfluß seines Vaters hielt. Dieser, [der] Großvater Beethovens, war auch Hofmusikant, «klein, muskulös, mit außerordentlich lebhaften Augen». Auch seine Frau war, wie man sagt, dem Trunk ergeben; und beim Tode ihres Sohnes Johann, dem Vater Beethovens, schrieb der Kurfürst in einem Brief an den Hofmarschall: «Der Tod Beethovens und Eichhoffs bedeutet einen großen Verlust für die Einnahmen durch die Getränkesteuer.» Auch andere Familienmitglieder hatten diese Neigung.

Auch durch seine Neffen und Brüder erfuhr Beethoven nichts als Unglück. Sie verbitterten ihm sein ganzes Leben in Wien.

So erbte er nichts als Lasten. Er selbst starb an einer Leberstörung, an der er beinahe sein ganzes Leben gelitten hatte, obwohl er durchaus kein Trinker war. Die nachtodliche Sektion stellte Leberschrumpfung und Wassersucht fest. Dies ist die Krankheit, die die Folge von Trunksucht ist.

Seine Mutter, die einen sanften und edlen Charakter hatte, hatte er tief geliebt. Sie starb, als er erst siebzehn Jahre alt war. Von seinem Vater erbte er die physischen Anlagen, von seiner Mutter die sanfte Natur, die ebenso in ihm lebte wie die Halsstarrigkeit und die Tatkraft seiner übrigen Vorfahren. Sein Genius aber kann nicht aus seiner Familie erklärt werden, sondern nur die furchtbaren Widersprüche in seiner physischen Natur. Sein Vater versuchte, ein Wunderkind aus ihm zu machen, und wirklich war er von seiner frühesten Kindheit an Pianist.

Sein Schicksal brachte ihn in Verbindung mit Mozart, kurze Zeit seines Lebens zu Ende ging. «Verliert ihn nicht aus den Augen,» schrieb Mozart, «eines Tages wird er die Welt von sich reden machen.» Bald darauf starb Mozart; und als Beethoven mit 21 Jahren nach Wien kam, schrieb ihm sein Freund Graf Waldstein den berühmten Brief, der wie eine Offenbarung der geistigen Kontinuität des Genius der modernen Musik wirkt: «Lieber Beethoven! Sie gehen nach Wien, wo sich Ihre so lange vergeblichen Wünsche erfüllen werden. Mozarts Genius trauert und weint über den Tod seines Schülers. Er hat wohl eine Zuflucht bei dem unerschöpflichen Haydn gefunden, aber keine Beschäftigung. Durch ihn möchte er ein Band von einem zum anderen schlingen. Durch fleißige Arbeit werden Sie Mozarts Geist aus Haydns Händen empfangen.»

Sein Schicksal führt ihn zur rechten Zeit an den Ort seiner großen Geistestaten – in dem Augenblick, als seine eigenen Ichkräfte ganz durchgebrochen sind, wie es der Fall ist, wenn

Wenn mir Eure Dichtungen durchs Gehirn gingen, so hat es Musik abgesetzt ...

Er gab mir Aufträge an Goethe, wie er ihn allein über alles schätzte. In Teplitz im folgenden Jahr lernten sie sich kennen. Goethe war bei ihm; er spielte ihm vor; da er sah, daß Goethe tief gerührt zu sein schien, sagte er: «O Herr, das habe ich von Ihnen nicht erwartet; in Berlin gab ich auch vor mehreren Jahren ein Konzert, ich griff mich an und glaubte was Rechts zu leisten und hoffte auf einen tüchtigen Beifall, aber siehe da, als ich meine höchste Begeisterung ausgesprochen hatte, kein geringstes Zeichen des Beifalls ertönte; das war mir doch zu arg; ich begriffs nicht; das Rätsel löste sich jedoch dahin auf, daß das ganze Berliner Publikum fein gebildet war und mir mit nassen Schnupftüchern vor Rührung entgegenwankte, um mich seines Danks zu versichern. Das war einem groben Enthusiasten wie mir ganz übrig; ich sah, daß ich nur ein romantisches, aber kein künstlerisches Auditorium gehabt hatte. Aber von Euch, Goethe, lasse ich mir dies nicht gefallen; wenn mir Eure Dichtungen durchs Gehirn gingen, so hat es Musik abgesetzt, und ich war stolz genug mich auf gleiche Höhe schwingen zu wollen wie Ihr (...) Ihr müßt doch selber wissen, wie wohl es tut, von tüchtigen Händen beklatscht zu sein; wenn Ihr mich nicht anerkennen und als Euresgleichen abschätzen wollt, wer soll es dann tun? – Von welchem Bettelpack soll ich mich denn verstehen lassen?»

Bettina von Arnim, *Briefe an den Fürsten Pückler-Muskau*
(Brief vom März 1832).

(Aus: Bettina von Arnim, *Werke und Briefe*,
5. Band, Köln 1961, S. 208.)

der Mensch sein 21. Jahr erreicht hat. Es ist eine wunderbare «Konstellation». Beethoven, dessen Mission es war, die Musik zu individualisieren, trifft mit den Manen Mozarts zusammen, als sein eigenes Ich geboren war. Dies alles ereignete sich zu der Zeit der französischen Revolution, die doch als der Krisenpunkt des Individualismus bezeichnet werden kann.

II. Die Tatsache, daß Beethoven taub war, ist ein außerordentliches Phänomen. Die ersten Anzeichen der Taubheit zeigten sich im 30. Lebensjahr. Sie nahm immer mehr zu. Schon im Jahre 1801 zeigt ein Brief, wie völlig verzweifelt er darüber war: «Der Himmel weiß, was aus mir werden soll. Wie oft habe ich meine Existenz schon verflucht, Plutarch lehrte mich Resignation.»

Die Taubheit, die zuerst nur hie und da auftrat, konnte nicht geheilt werden, obwohl er unzählige Ärzte konsultierte. Beethoven selbst gab 1815 seinem englischen Freunde, Charles Nestle, einen Bericht darüber, als er sie zum ersten Mal gewahr wurde. Er wurde einmal, als er gerade an einer seiner Opern (nicht *Fidelio*, sagte er) schrieb, von einem Tenor gestört. «Ich sprang voller Wut auf und warf mich auf den Boden, wie Schauspieler zu tun pflegen (...) und als ich mich erhob, war ich taub (...) und bin es seit dem.»

Wenn dies auch nicht die direkte Ursache war, so ist es doch

außerordentlich interessant, die Verbindung seines cholertischen Temperamentes mit seiner Taubheit zu sehen. Es ist eine psychologische Tatsache, daß ein Mensch in einem heftigen Zorn taub ist. Er kann nichts «hören».

Auf der anderen Seite hat die Leber mit der Produktion der Galle zu tun, und in einem cholertischen Temperament ist die Leber dauernd gestört. Eine geistige Physiologie des Menschen kennt die Tatsache, daß die individuellen Kräfte des menschlichen Ichs den ganzen Organismus durcharbeiten. In der Leber wird der Zucker aufbewahrt; und dann wird er frei, um in die Muskeln zu fließen, wo er die Quelle der Muskeltätigkeit ist. Nun ist es sehr auffallend, daß Beethoven, der in der Musik solch eine stark individuelle Energie zeigt, im täglichen Leben geradezu phänomenal unentschlossen war. Selbst in den kleinsten Dingen. Sein Biograph W.T. Turner, aus dessen Standardwerk *Beethoven* die meisten Zitate in diesem Artikel genommen sind, sagt: «Kaum hatte er sich in eine Wohnung eingemietet, als er schon etwas daran aussetzte, und er ruhte nicht, bis er eine andere gefunden hatte. Oft kam es vor, daß er mehrere Wohnungen auf einmal genommen hatte; er war ein zweiter Herkules der Unentschiedenheit. Er konnte sich niemals entscheiden, welcher er den Vorzug geben sollte.»

Wir finden in einem Brief einer seiner Freunde Folgendes: «Beethoven ist unter den Künstlern immer als das höchste Beispiel von Charakterstärke und heroischem Willen angesehen worden, aber eine große Menge von Beispielen zeigt, daß er in praktischen Dingen des täglichen Lebens geradezu ein Übermaß von Unentschlossenheit zeigte.»

Aber die Entschlußkraft, die ihm sonst fehlte, findet sich umgesetzt in seiner Musik. Die Tatsache, daß er in allen täglichen Dingen so unentschlossen war, zeigt, daß der Kraftstrom, der in Wirklichkeit aus der Leber kommt und Energie in die Glieder bringt, in seiner Bewegung gehindert ist. Ohr, Leber und Glieder arbeiten zusammen, sie bilden ein organisches System, durch das sich der menschliche Wille ausdrückt. – Dies erklärt auch die tiefe Verbindung, die zwischen der Musik und dem Willen besteht.

Beethoven hatte anzukämpfen gegen einen absoluten Mangel in diesem Komplex. Sein cholertisches Temperament machte alles nur noch schwieriger. Wir wollen versuchen, dies uns klarer zu machen. Wenn man die Muskeln bewegt, schwingen sie; ein Arzt, der mit seinem Stetoskop auf die Zusammenziehung der Muskeln hinhört, kann einen Ton vernehmen. Wir selbst können es nicht hören, aber mit dieser Kraft des «Tones» bewegen wir die Muskeln. Dies ist unser Wille. Andererseits ist es im Ohr das Entgegengesetzte. Der Ton wird unserem inneren Wahrnehmungsvermögen vernehmbar. Das Ohr hält die Bewegungen oder die Schwingungen der Luft an, und der Ton ist geboren.

Unser Wille ist im Tiefsten verbunden mit der Musik, die wir hören. Aber wie stellt sich uns der Mensch, der auf Musik lauscht, dar? Er bleibt bewegungslos, und alle Bewegungen, die er in seine Glieder bringen könnte, dirigiert er in sein Ohr. Selbst der Mund, der durch die Zusammenziehung der Muskeln geschlossen ist, öffnet sich. Beim Zuhören ist der Strom der Bewegungen nach innen gerichtet. Die Leber ist der Vermittler dieser Polarität. In einem musikalischen und cholertischen Menschen arbeitet dies alles mit einer doppelten Kraft.

Nun besteht die bemerkenswerte Tatsache, daß die wirkliche Beethoven-Musik mit dem Augenblick der Taubheit be-

Goethe über Beethoven

Schließlich zeigte auch eine Begegnung Goethes mit Beethoven im Sommer 1812, wie er sich vor Kräften, die sein seelisches Gleichgewicht zu bedrohen schienen, hinter einem *harten Panzer* verschloß. Obgleich er nach Beethovens Ankündigung der «Musik zu Egmont» die Hoffnung geäußert hatte, sich einmal unmittelbar an dessen *außerordentlichem Talent* ergötzen zu können, obgleich Beethoven dann in Teplitz wirklich *köstlich* vor ihm spielte, konnte er dessen achtungsvolle Zuneigung nicht erwidern: *Sein Talent hat mich in Erstaunen gesetzt; allein er ist leider eine ganz ungebändigte Persönlichkeit, die zwar gar nicht unrecht hat, wenn sie die Welt detestabel findet, aber sie freilich dadurch weder für sich noch für andere genußreicher macht.*

Peter Boerner, *Goethe*, rororo Monographie, S. 100.

ginnt. Das Jahr 1800 ist die Schwelle sowohl der neuen Musik als der Taubheit. Es war Beethovens 30. Jahr. Die musikalischen Fähigkeiten sind keineswegs etwas, was nicht mit dem Körper verbunden wäre. Ja, sie bauen eher auf dem Körper auf, wie gerade gezeigt wurde. Was in jedem Menschen ein normaler Prozeß ist, war in Beethovens Körper ein furchtbarer Kampf. Er hätte niemals eine derartige Musik schaffen können, wenn er gesund gewesen wäre. Er besiegte seine Krankheit, indem er die Richtung seiner Kräfte veränderte, er hob sie empor ins Heroische. Aber sein Körper mußte dafür entsagen. Seine physischen Ohren waren taub und seine Leber eingeschrumpft.

Ja, Krankheit bei einem Genius ist etwas völlig Verschiedenes als bei einem gewöhnlichen Sterblichen. Jedermann weiß, daß «Perlen eine Krankheit sind.» Beethovens Musik ist ganz untrennbar von seiner Taubheit.

III. Aber hier betreten wir die Sphäre des Schicksals. Wenn man wirklich einen tiefen Eindruck von all diesem empfängt, fühlt man es als Mythologisches, etwas, was in der gewöhnlichen Weltgeschichte nicht gefunden werden kann. In der griechischen Göttergeschichte scheinen wir ähnliche Bilder zu finden. Titanenkräfte scheinen dabei am Werk zu sein. In der griechischen Mythologie gibt es eine Gestalt im großen Titanenkampf gegen die Götter, die ein Studium Beethovens vor unser Auge zaubert – und das ist Prometheus.

Prometheus war einer der Titanen. Die Göttergeschichte erzählt, wie er Zeus half, den Kronos und die anderen Riesen zu besiegen. Denn er war ein Freund der Menschen. Er brachte den Menschen die Künste und die Wissenschaften. Er stahl dem Zeus das himmlische Feuer und gab es den Menschen; damit ist er der Begründer der individuellen menschlichen Kultur. Aber Zeus in seinem Zorn, der ihn bestrafen wollte, kettete ihn an einen Felsen im Kaukasusgebirge und sandte einen Adler, der an seiner Leber nagen sollte, die jede Nacht wieder neu wuchs. Er mußte 30 Jahre leiden, bis ihn Herakles erlöste. Zeus, der allmächtige Herrscher der kosmischen Weisheit, steht im Gegensatz zu dem aufrührerischen Verfechter menschlicher Freiheit und menschlichen Wissens. Aber er, der

Himmelskräfte auf die Erde gezogen hat, verbindet sich immer stärker mit seiner irdischen Existenz. «Er ist an den Felsen geschmiedet.» Aber kosmische Weisheit kann nicht menschliche Freiheit erzeugen. Dies kann nur auf der Erde selbst geschehen. Aeschylos führt diesen Mythos in seiner Trilogie *Prometheus, der Feuerbringende, Der gefesselte Prometheus, Der erlöste Prometheus* – ein Stoff, der in den Mysterien gelehrt wurde – in die dramatische Kunst ein.

Jeder Mythos trägt drei Seiten in sich. Eine ist die mythologisch-religiöse, eine die historische und eine die physiologische. Was bis jetzt erwähnt wurde, ist der mythologisch oder philosophisch-religiöse Aspekt, und dieser wird ganz allgemein anerkannt. Der historische scheint noch zweifelhaft. Vor hundert Jahren wurden die trojanischen Helden keinesfalls als historische Gestalten angesehen; erst Schliemanns Ausgrabungen haben bewiesen, daß diese Gestalten einstens wirklich gelebt haben. Und das wird wohl mit allen mythologischen Heroen der Fall sein – besonders mit den griechischen. Andererseits, wenn zufällig alle historischen Angaben über Alexander den Großen verloren gegangen wären, und wir hätten nichts als die mittelalterlichen, die orientalischen und die westlichen Sagen über ihn, würden wir wahrscheinlich in Alexander nur eine mythologische Gestalt sehen. Und wenn ich [so] sagen darf: dasselbe hätte mit Napoleon geschehen können. Selbst der einst so mysteriöse Menes oder Gilgamesch wird heute als historische Persönlichkeit angesehen. Ich bin überzeugt, daß die ganze Welt der griechischen Götter so «menschlich» ist, weil sie nicht nur göttliche Mächte darstellen, sondern auch wirkliche Erinnerungen an wirkliche Helden, Führer und Könige in sehr alten Zeiten – ja sogar zur Zeit der alten Atlantis.

Ich erwähne dies nur, um meiner Überzeugung Nachdruck zu geben, daß Prometheus ein lebendes Wesen war.

Es gibt immer bestimmte Augenblicke, wenn das, was anfänglich eine göttliche Gabe für die Menschen war, zu etwas wird, was von jedem Menschen erworben werden kann. Aber es gibt auch solche Menschen, die zwischen diesen beiden Welten stehen, d.h. solche, die zuerst diese göttlichen Gaben bekamen und zwar nur sie allein. Eduard Schuré hat in seinem Buche *Die großen Eingeweihten* diesen doppelten Aspekt – den göttlichen und den menschlichen – in den alten Mythen klar aufgedeckt.

Und was ist nun der physiologische Aspekt? Die ganze griechische Theogonie kann zu gleicher Zeit angesehen werden als ein Bild der physischen Entwicklung des Menschen. Dies ist aber ebenso anwendbar auf das Buch «Genesis» wie auf die griechische und ägyptische Mythologie.

Was hier geschildert wird als Prometheus, vollzieht sich täglich im menschlichen Körper. Was ist «Zeus»? Es ist der plastische Strom, der die menschliche Gestalt aufbaut, besonders den Kopf und das Gesicht oder die ganze plastische Anatomie des Körpers. Man braucht nur das Haupt des Zeus in Olympia von Phidias anzuschauen, und man wird erkennen können, daß er das Urbild der weißen (kaukasischen) Rasse ist. Aus seinem Haupte wird die Athene geboren. Das heißt, daß die ganze plastische Meisterschaft des Organismus sich in die Fähigkeit des Denkens verwandelt. Aber die Gedanken werden die ganze «kosmische Ordnung» des Körpers, der von Zeus geschaffen ist, gewahrt.

Was ist der polare Gegensatz des Zeus? Es ist die Kraft des individuellen menschlichen Willens. Das hat seinen Ausdruck in der Bewegung. Die Bewegung wird von den Gliedern ausgeführt, aber die Bewegungskraft liegt in der Leber. Die Nahrung, die wir von der Erde in uns aufnehmen, wird in der Leber umgearbeitet, aber die Tatkraft wird in die Muskeln geschickt. Dieses «Feuer» kämpft immer gegen die Formkräfte oder die plastischen Kräfte, die im Kopf geboren werden und die auch die kosmischen Gedanken erschaffen. So sind Zeus- und die Prometheus-Kräfte in beständigem Konflikt miteinander.

Es wäre eine enorme Hilfe für die moderne Physiologie und Medizin, wenn man sich davon überzeugen würde, daß mehr Wissenschaftliches über den Menschen in der Mythologie gefunden werden kann als in manchen orthodoxen Lehrbüchern.

Wenn wir nun wieder auf Beethoven schauen, so fällt uns seine prometheische Leidensfähigkeit stark in die Augen. Seine Ohren wurden sklerotisch verhärtet, seine Leber schrumpfte zusammen, aber die Kraft seiner Musik hat sich zur höchsten Höhe der Vollkommenheit erhoben.

Das innere Ohr ist eingebettet in einen der härtesten Knochen des Körpers, das [der] charakteristisch «Felsenbein» genannt wird. Es würde keine Resonanz im Ohr sein, wenn dies nicht der Fall wäre.

Wenn wir nun die ganze Frage sehr ernst nehmen – könnten wir nicht mit voller Wahrheit sagen, daß Beethoven mit seinem 30. Jahre an den Felsen geschmiedet wurde? Und seine Leber: wurde sie nicht von einem Adler abgenagt, der von Zeus geschickt war? Ja, und was hat er mit dem Feuer getan? Er hat es als Musik vom Himmel geholt! Die Musik, die in Mozart und Bach noch der olympischen Welt angehörte, wurde durch Beethoven zur Erde niedergebracht und wurde mehr und mehr verbunden mit menschlichem Gefühl und menschlicher Leidenschaft, nicht unbeherrscht, sondern gebändigt und plastisch organisiert.

In Beethoven wiederholt sich die Geschichte des Prometheus, auch seine Leiden! Musik ist die Gabe, die er brachte, aber in einer menschlichen Form. Jedermann erlebt diese «Inkarnation» der Musik, wenn er Beethovens Kompositionen lauscht.

IV. Das tiefbewegenste Dokument von Beethovens Leiden ist das sogenannte *Heiligenstädter Testament*, das er in seinem 32. Jahre an seine Brüder schrieb:

«(...) Aber welche Demütigung, wenn jemand neben mir stand, und von weitem eine Flöte hörte, und ich hörte nichts! Oder wenn jemand den Hirten singen hörte, und ich hörte auch nichts. Solche Ereignisse brachten mich nah an Verzweiflung, es fehlte wenig, und ich endigte selbst mein Leben. – Nur sie, die Kunst, die hielt mich zurück. Ach, es dünkte mich unmöglich, die Welt eher zu verlassen, bis ich das alles hervorgebracht, wozu ich mich angelegt fühlte, und so fristete ich dies elende Leben – wahrhaft elend, einen so reizbaren Körper, daß eine etwas schnelle Veränderung mich aus dem besten Zustande in den schlechtesten versetzen kann. *Geduld* – so heißt es, sie muß ich nun zur Führerin wählen; ich habe es. – Dauernd, hoffe ich, soll mein Entschluß sein, auszuharren, bis es den unerbittlichen Parzen gefällt, den Faden zu brechen. Vielleicht geht's besser, vielleicht nicht, ich bin gefaßt. Schon in meinem 28. Jahre gezwungen, Philosoph zu werden, es ist nicht leicht; für den Künstler schwerer als für irgend jemand. Gottheit! Du siehst

Prometheus*J.W. von Goethe*

Bedecke deinen Himmel, Zeus,
Mit Wolkendunst!
Und übe, Knaben gleich,
Der Disteln köpft,
An Eichen dich und Bergeshöhn!
Mußt mir meine Erde
Doch lassen stehn,
Und meine Hütte,
Die du nicht gebaut,
Und meinen Herd,
Um dessen Glut
Du mich beneidest.

Ich kenne nichts Ärmers
Unter der Sonn als euch Götter.
Ihr nähret kümmerlich
Von Opfersteuern
Und Gebetshauch
Eure Majestät
Und darbtet, wären
Nicht Kinder und Bettler
Hoffnungsvolle Toren.

Da ich ein Kind war,
Nicht wußte, wo aus, wo ein,
Kehrte mein verirrt Aug
Zur Sonne, als wenn drüber wär
Ein Ohr, zu hören meine Klage,
Ein Herz wie meins,
Sich des Bedrängten zu erbarmen.

Wer half mir wider
Der Titanen Übermut?
Wer rettete vom Tode mich,
Von Sklaverei?
Hast du's nicht alles selbst vollendet,
Heilig glühend Herz?
Und glühstest, jung und gut,
Betrogen, Rettungsdank
Dem Schlafenden dadoben?

Ich dich ehren? Wofür?
Hast du die Schmerzen gelindert
Je des Beladenen?
Hast du die Tränen gestillet
Je des Geängsteten?

Hat nicht mich zum Manne geschmiedet
Die allmächtige Zeit
Und das ewige Schicksal,
Meine Herrn und deine?

Wähntest du etwa,
Ich sollte das Leben hassen,
In Wüsten fliehn,
Weil nicht alle Knabenmorgen-
Blümenträume reiften?

Hier sitz ich, forme Menschen
Nach meinem Bilde,
Ein Geschlecht, das mir gleich sei,
Zu leiden, weinen,
Genießen und zu freuen sich,
Und dein nicht zu achten,
Wie ich.

Prometheus-Ballett Op. 43. Zu dieser Zeit, um 1800 etwa, hatte Vigano, der berühmte Ballettmeister, eine neue Art von Kunst eingeführt, die das «Ernste Ballett» genannt wurde. Dies war nicht in der alten italienischen Konvention gedacht, sondern sollte mehr eine dramatische Vorführung sein, die vermischt ist mit einer Art «Ausdrucks-tanz». Dieser Mann schrieb ein Libretto *Prometheus* und fragte Beethoven, ob er die Musik dazu schreiben wolle. Diese Musik, die mit Ausnahme der Ouvertüre nicht mehr bekannt ist, enthält die bedeutsamsten Themata von vielen späteren Werken Beethovens, z.B. das Thema des Finale der Symphonie *Eroica* und das Bauernmotiv in der *Pastorale*, das nach dem Gewitter kommt.

Man kann deutlich sehen, daß es einen Wendepunkt bedeutet in Beethovens Musik und daß es sozusagen alle Keime seiner späteren Musik enthält. Der Inhalt des Balletts hat als Hauptzug, daß die zwei Geschöpfe, die Prometheus als Mann und Weib erschafft, zuerst leblose Bilder sind, die allmählich beseelt werden. Dies wird durch Musik und Tanz dargestellt.

Wie interessant ist es, daß Beethovens Musik wirklich aus dem dionysischen Element heraus beginnt, von unten her, indem sie geformte Gestalten in Bewegung bringt! Und dies alles verbunden mit dem Namen Prometheus!

herab auf mein Inneres, Du kennst es. Du weißt, daß Menschenliebe und Neigung zum Wohltun drin hausen. O Menschen, wenn ihr dieses einst leset, so denkt, daß ihr mir Unrecht getan, und der Unglückliche, er tröste sich, einen seinesgleichen zu finden, der trotz allen Hindernissen der Natur doch noch alles getan, was in seinem Vermögen stand, um in die Reihe würdiger Künstler und Menschen aufgenommen zu werden.»

Und dann kommt ein wirklich bemerkenswerter Satz:

«Ihr, meine Brüder Carl (...), sobald ich tot bin und Professor Schmidt lebt noch, so bittet ihn in meinem Namen, daß er meine Krankheit beschreibe, und dies hier geschriebene Blatt füget ihr dieser meiner Krankengeschichte bei, damit wenigstens so viel als möglich die Welt nach meinem Tode mit mir versöhnt werde.»

Ich habe in einem meiner früheren Artikel gesagt, wir sollten Biographien ernst nehmen.

Beethoven ist Prometheus! Wir wollen seinem eigenen Rat folgen, den letzten Bericht seiner Krankheit Seite an Seite lesen zu seinen letzten testamentarischen Worten. Und damit werden wir die Leiden des Prometheus neben die Worte legen, die der moderne Prometheus der Musik geschrieben hat.

Viele Musikverständige wissen, daß Beethovens erste Ouvertüre, die das Muster für alle anderen abgab, *Die Geschöpfe des Prometheus* heißt. Sie gehörte zu einem größeren Werk:

Wenn man die ganze Beethovenzeit an sich vorüberziehen läßt, kann einem der Gedanke kommen, ob nicht alle die großen Gestalten, die seine Zeitgenossen waren – Goethe, Schiller, Hölderlin, Bettina von Arnim, Shelley, Byron und unzählige andere – nicht in Wirklichkeit die Spieler in einem neu auferstandenen griechischen Mythos waren. Sie sprachen nicht nur viel von griechischer Geschichte und Kultur, sondern sie sind griechische und römische Gottheiten. Nehmen wir nur Goethe! Er hat auch Prometheus behandelt in seinem Fragment desselben Namens und in seiner *Pandora*... Er wurde außerdem immer der «Olympier» von seinen Freunden genannt.

Ich glaube, daß vieles von dem Rätselhaften, das Beethovens Titanen-Gestalt umschwebt, voll erklärt wird, wenn wir in ihm die Wiederverkörperung der historischen Persönlichkeit des Prometheus erblicken. Er ist auf jeden Fall der Inaugurator der modernen Musik. Die Tat des Prometheus, die einst in der griechischen Welt vollbracht wurde, mußte auf dem Gebiet der Musik wiederholt werden. Die *Eroica* mußte gelebt werden, ehe sie geschrieben werden konnte.

Ich war tief ergriffen, als ich vor einiger Zeit von einem sehr bekannten Musiker hörte, was er in einer persönlichen Unterredung mit Dr. Rudolf Steiner erfuhr: Beethoven ist Prometheus.

Eugen Kolisko

Monetäre Fehlstrukturen – Vorschläge zu deren Überwindung

Eine Gegenüberstellung

In jüngster Zeit haben wir zwei ganz unterschiedliche Arbeiten von Autoren vorgestellt, die sich mit der Problematik des heutigen Geldwesens befassen. Es handelt sich hierbei einerseits um «Das Geldsyndrom» von Helmut Creutz¹, andererseits um «Wirtschaften in der Zukunft» von Alexander Caspar². Welche Lösungswege schlagen diese beiden Autoren zur Überwindung der heutigen monetären Fehlstrukturen vor? Welche methodischen Ansätze verfolgen sie dabei? In welchem inhaltlichen Verhältnis stehen die beiden Autoren zueinander?

Der Ansatz von Creutz

Creutz analysiert in anschaulicher Weise die gesellschaftlichen Auswirkungen des gegenwärtigen Geldsystems. Insbesondere zeigt er anhand von Modellrechnungen auf, wie durch die heutige auf Zins und Zinseszins beruhende Geldordnung eine kontinuierliche Vermögensumverteilung von den Arbeitsleistenden zu den Kapitalbesitzern stattfindet³. Weiter weist er darauf hin, daß es durch das zinsbedingte, stete Anwachsen von Schulden und Vermögen zwangsläufig immer wieder zu entsprechenden Kapitalvernichtungen und den damit verbundenen gesellschaftlichen Folgen (Börsencrashes, Wirtschaftszusammenbrüche, kriegsbedingte Kapitalvernichtungen) kommen muß. Im Hinblick auf eine Überwindung der mit dem gegenwärtigen Geldsystem verbundenen Systemwidersprüche fordert er, daß das Geld auf seine ursprüngliche Funktion als Tauschmittel zu reduzieren sei. Um dies zu erreichen, schlägt er vor, auf Geld eine Nutzungsgebühr (einen Negativzins) zu erheben, um die Zinsen gegen null gehen zu lassen. Hierdurch soll das heutige überproportionale Anwachsen von Schulden und Vermögen, Inflation sowie der mit ständig positiven Zinsen verbundene Zwang zu unnatürlichem Wirtschaftswachstum überwunden werden.

Aus der Art dieses Ansatzes geht hervor, daß Creutz keine grundsätzliche Änderung der bestehenden monetären und gesellschaftlichen Verhältnisse anstrebt. Creutz möchte im Wesentlichen über eine Einwirkung auf den Zins eine Gesundung der Verhältnisse herbeiführen. Hierbei würde es sich allerdings um eine kurzfristige Maßnahme handeln: Das heutige Geldsystem mit der grenzenlosen Mobilität des Kapitals würde auf eine derartige Maßnahme entsprechend flexibel reagieren können. Spekulative Geldvermögen würden im Falle der Einführung einer solch isolierten Maßnahme wie der Einführung eines Negativzinses in andere Anlagemöglichkeiten abwandern (Aktien, Grundbesitz usw.). Zudem ist zu berücksichtigen, daß mit Einführung eines Negativzinses die von Caspar beschriebene heute schon weit verbreitete Form des Produzierens um der bloßen Einkommensbeschaffung willen, die «Verschleißwirtschaft»⁴, nur noch weiter angefacht werden würde. Die heutige arbeitsteilige, Kapital schaffende Wirtschaft ist ganz wesentlich durch die Rationalisierung der Arbeitsabläufe und der damit verbundenen Einsparung an körperlicher Arbeit gekennzeichnet. Das Phänomen der «Verschleißwirtschaft» kann daher erst grundlegend durch eine Trennung von Arbeit und Einkommen überwunden werden. Dieser Gesichtspunkt

wird in der Creutzschen Arbeit gar nicht berücksichtigt. Creutz schildert zwar sehr eindrücklich die Auswirkungen des heutigen Geldkapitalismus⁵. Trotzdem unterläßt er es⁶, die Kapitalfrage, d. h. die Frage nach der Verfügungsgewalt über das Kapital, zu stellen. Auch vermeidet er darauf einzugehen, wie in der Zukunft der durch das gegenwärtige Wirtschaftssystem gegebene Antagonismus zwischen Kapital und Arbeit überwunden werden kann. Creutz bleibt bei seinen Betrachtungen bei aller Prägnanz der Darstellung und seinem Interesse an den sozialen und gesellschaftlichen Folgen des gegenwärtigen monetären Systems eigentlich an der Oberfläche stehen, weil er die entsprechenden tiefergehenden Fragen nicht stellt und dadurch auch nicht in der Lage ist, bis zu den den wirtschaftlichen Prozessen zugrunde liegenden Gesetzmäßigkeiten vorzudringen. Creutz vertritt in bezug auf den Vorschlag der Einführung eines Negativzinses im Grunde genommen die Sichtweise der Freiwirtschaft⁷.

Der Ansatz von Caspar

Demgegenüber baut Caspar seine Arbeit auf den sozialwissenschaftlichen Forschungen Steiners auf. Dadurch ist er in der Lage, die Zusammenhänge viel grundlegender und umfassender darzustellen. Er vermag die mit der heutigen sozialen Frage unmittelbar zusammenhängenden Fragen, etwa die Kapitalfrage, die Frage nach der Preisbildung, die Frage nach der Geldschöpfung u. a., in seiner Darstellung in einen entsprechenden Zusammenhang zu stellen und sie einem geeigneten, integralen Lösungsvorschlag zuzuführen. Der Arbeit von Creutz liegt andeutungsweise die Einsicht zugrunde, daß das Geld auf seine Funktion als Tauschmittel wieder reduziert werden muß. Dies wird bei Caspar dann erst mit der entsprechenden Konsequenz ausgearbeitet und dargestellt: Das Geld muß im Grunde genommen Spiegel der wirtschaftlichen Prozesse sein; es darf keinen Eigenwert im Sinne eines handelbaren Gutes bekommen; es muß Übertragungsmittel sein, für Werte aus der materiellen in das Gebiet der geistigen Produktion und umgekehrt; d. h., es muß ihm der Charakter einer Buchhaltung zukommen. Dies ist nur möglich, wenn die Geldmenge an einen dementsprechenden konkreten, realen Wert⁸ gebunden ist, von dem sich die gesamte volkswirtschaftliche Wertschöpfung ableiten läßt. Caspar zeigt, daß es sich bei dieser Größe, auf die die Geldmenge zu beziehen ist, um die «Urproduktion» handelt. [Hierbei berücksichtigt er die invers-polare Natur der beiden Pole der volkswirtschaftlichen Wertschöpfung: (a) der körperlichen Arbeit unmittelbar an der Natur und (b) der geistigen Arbeit (im volkswirtschaftlichen Sinne: intelligente Organisation der körperlichen Arbeit, Rationalisierung der Arbeitsabläufe usw.), wobei man es bei der Wertbestimmung der Leistungen bezüglich der körperlichen Arbeit (a) mit etwas unmittelbar Bestimmbarem und bezüglich der Leistungen der geistigen Arbeit (b) mit einem zunächst nur mittelbar Bestimmbarem zu tun hat (im Sinne negativer Wertbemessung). Deshalb müssen bei einer Bewertung volkswirtschaftlicher Leistungen diese grundsätzlich auf den direkt bestimmbar Pol der Leistungen, auf die durch körperliche Arbeit

(unmittelbar an der Natur) maximal erzielbare volkswirtschaftliche Wertschöpfung, die «Urproduktion», bezogen werden:] «Damit sich im Geldsystem die Preisbildung von der Urproduktion gemäß unserer Preisformel spiegelt, hat die Geldschöpfung von der Wertbildung auszugehen, die durch das Verhältnis der Bevölkerungszahl des betreffenden Währungsgebietes zur brauchbaren, beziehungsweise benötigten Bodenfläche gegeben ist. Dieser Wertbildung entspricht die (...) Urproduktion ... (S. 48)»⁹. Einerseits wird dadurch die Urproduktion zum Maß der gesamten Preisbildung innerhalb einer Volkswirtschaft. Andererseits entspricht die Summe aller Einkommen (Ureinkommen) wertemäßig der Urproduktion und umgekehrt. Indem die Leistungserlöse und die Einkommen von dieser Urgröße abhängig sind, sind sie – und das ist *der entscheidende Gesichtspunkt – gegenseitig von einander unabhängig*¹⁰. Hierdurch ist es erst möglich, eine Trennung zwischen Arbeit und Einkommen in einer Volkswirtschaft vornehmen zu können, «die Preise der Leistungen, frei und unbelastet von sogenannten Arbeitskosten, je nach Bedürfnissen gegeneinander schwanken» (Caspar, S. 45) lassen zu können.

Zu der von Creutz vorgeschlagenen generellen Einführung eines Negativzinses bzw. einer Nutzungsgebühr schreibt Caspar (S. 57): «Was bewirkt man aber, wenn man meint, den Zins durch Erhebung eines Negativzinses zu senken oder gar abzuschaffen? Man schafft Nachfrage nicht aus freien Bedürfnissen heraus, sondern aus einem wirtschaftlichen Eigenprozeß, durch eine wirtschaftliche Maßnahme. Aber damit fördert man noch die bestehende »Verschleißwirtschaft«. Weil dann die vorhandene Kaufkraft in die vorhandene Produktion, ob nötig oder unnötig, gut oder schlecht, gedrückt wird, hemmt man die zu wirtschaftlicher Innovation erforderliche Initiative.» Caspar ist sehr an einer differenzierten Sichtweise des Zinsproblems gelegen. Unter den heutigen Verhältnissen wird der Zins mit der «Grundrente» vermengt. Unter der «Grundrente» ist hierbei die gesamte volkswirtschaftliche Wertschöpfung zu verstehen. Diese gibt die Grundlage für die Einkommen ab. Das heißt, der Kapitalzins übernimmt heute, indem er wie eine «ewige Rente» oder wie eine Art «Zwangsschenkung» gehandhabt wird – wenngleich auch in korruptierter Form – teilweise Funktionen der zur Verteilung der Einkommen zur Verfügung stehenden Grundrente (S. 57): «Was heute als Zinsproblem existiert, ist aus der Art und Weise entstanden, wie die Grundrente in der Wirtschaft zirkuliert – Grundrente wieder aufgefaßt als Ertrag des Bodens unter Berücksichtigung der Produktivität. Heute ist der Zusammenhang zwischen Grundrente und Zins nicht mehr unmittelbar ersichtlich, weil sich die Grundrente mit dem Kapitalzins vermengt hat, auf den wiederum die Geldpolitik der Notenbanken Einfluß nimmt.» Caspar geht es wesentlich darum, «zu zeigen, daß von der Rente als Ersparung körperlicher Arbeit das ganze geistige Leben, eingeschlossen der Industrialismus, das staatliche Leben, die Nicht-Arbeitsfähigen, Alten und Kranken, finanziert werden.» Caspar weist darauf hin, daß in einer zukünftigen Gesellschaft, die entsprechenden Transferleistungen dann nicht mehr – durch die Art und Weise wie der Zins heute gehandhabt wird oder durch den Staat, sondern – in transparenter Weise – durch die entsprechenden Organe des Wirtschaftslebens, die Assoziationen, vorgenommen werden. Die heutige Form des Wirt-

schaftens geht immer noch von der einzelbetrieblichen Betrachtungsweise einer Selbstversorgergesellschaft aus, welche durch die Verknüpfung von Arbeit und Einkommen (Einkommensbeschaffung als Initiator des Wirtschaftens) gekennzeichnet ist. In der Zukunft wird es darauf ankommen, das Wirtschaftsleben nach einer volkswirtschaftlichen Betrachtungsweise zu gestalten. Dies ist nur mit den Assoziationen¹¹ möglich (S. 73): «Erst das assoziative Prinzip verleiht dem Wirtschaftsprozess ein Gesetzmäßiges in der gegenseitigen Wertbemessung unter Anerkennung des preislichen Wettbewerbs, wodurch das Verhältnis von Mensch zu Mensch in der Wirtschaft charakterisiert ist.»

Skizzenhafter Ausblick

Das gesamte gesellschaftliche Leben wird heute maßgeblich durch ein Wirtschaftsleben dominiert, das in einseitiger Weise nach den Gesichtspunkten von Angebot und Nachfrage eingerichtet ist und allem den Stempel einer Ware aufdrückt. Innerhalb dieses Wirtschaftslebens überlagern sich verschiedene Phänomene, die für sich genommen in ihren Grundzügen zunächst einmal klar erkannt werden müssen. Andernfalls ist es gar nicht möglich, einen umfassenden Lösungsweg für eine Überwindung des gegenwärtigen Geldkapitalismus mit seinen Systemwidersprüchen zu finden.

Man hat es (a) mit einem entwicklungsgeschichtlichen Phänomen zu tun: zunehmende Arbeitsteilung (intelligente Organisation der Arbeit und Entwicklung der Technik) führen dazu, daß sich die menschliche Arbeit immer mehr von ihrer Naturgrundlage emanzipiert (Caspar, S. 18, 28f, 51f).

Man hat es (b) mit systembedingten Faktoren zu tun. Die heutige Wirtschaft befindet sich mentalitätsmäßig noch weitgehend im Stadium der Selbstversorgergesellschaft: Unternehmen werden maßgeblich nach einzelbetrieblichen Gesichtspunkten (Sich-Behaupten gegenüber der Konkurrenz, Gewinnoptimierung als maßgebliches Ziel der Unternehmensführung; Handhabung von Geld, Arbeit und Kapital als «Ware») geführt. Daneben hat das auf Zins und Zinseszins beruhende Geldsystem entsprechende gesellschaftspolitische Folgen: kontinuierliche Vermögensumverteilung, Erosion des Mittelstandes, Ausbildung wirtschaftlicher Machtgruppen.

Weiter hat man es (c) mit einem politischen Phänomen zu tun. Die Politik wird heute schon maßgeblich von wirtschaftlichen Interessensgruppen geprägt. Deren Ziel ist der Abbau von Handelsschranken, wodurch die einzelnen Volkswirtschaften weltweit in einen immer stärkeren Konkurrenzkampf miteinander getrieben werden (WTO-Abkommen, Europäische Union, Ausbildung kontinentaler Wirtschaftsblöcke etc.). Dasjenige, was heute als «Globalisierung», d. h. als weltweiter Standortwettbewerb, das wirtschaftliche Geschehen immer mehr dominiert, ist neben anderen Voraussetzungen¹² erst durch eine konsequente Liberalisierungs-Politik der letzten Jahrzehnte (Öffnung der Märkte, Privatisierungen, Zulassung des Freien Kapitalverkehrs) ermöglicht worden. Der dadurch verursachte erhöhte Konkurrenzdruck zwingt die einzelnen Unternehmen zu verstärkten Rationalisierungsmaßnahmen und Anstrengungen zur Produktivitätssteigerung.

Von oberflächlichen Politikern wird diese Form der Globalisierung nun so dargestellt, als handle es sich hierbei um eine Art Naturphänomen, demgegenüber man sich mehr oder

weniger hilflos zu unterwerfen habe. Demgegenüber gilt es aufzuzeigen, daß der Mensch der Gegenwart sehr wohl für die ihn umgebenden gesellschaftlichen Verhältnisse verantwortlich ist. Um Auswege aus der gegenwärtigen Krise zu finden, gilt es in bezug auf das Wirtschaftsleben die dem Wirtschaftsgeschehen zugrundeliegenden Gesetzmäßigkeiten entsprechend zu berücksichtigen. Dieses Anliegen liegt der Arbeit von Caspar zugrunde.

Die heutige, durch die bisherige Kulturentwicklung hervorgegangene in hohem Maße technisierte, arbeitsteilige Wirtschaft beruht ja ganz wesentlich auf der Einsparung an körperlicher Arbeit, d. h. auf Kapitalbildung, was im Grunde genommen die Freistellung von Arbeitskräften für andere Tätigkeiten ermöglicht. Die logische Folge davon kann eigentlich nur sein, daß die bisherige direkte Koppelung von Arbeit und Einkommen rückhaltlos aufgegeben wird. Geradezu krotesk mutet es demgegenüber an, wenn heute Heerscharen von Arbeitslosen Arbeitsleistern gegenüberstehen, die einem immer größeren Leistungsdruck ausgesetzt sind, um entsprechenden Gewinnerwartungen von zumeist anonymen, an den Wirtschaftsprozessen nicht direkt beteiligten Kapitalbesitzern Rechnung tragen zu müssen. Die bisherige technologische Entwicklung mit ihren ganzen Möglichkeiten zur Einsparung von menschlicher Arbeitskraft muß der gesamten Volkswirtschaft zugute kommen. Es darf nicht sein, daß davon nur diejenigen profitieren sollen, die – systembedingt – die Verfügungsgewalt über die entsprechenden Kapitalien haben. Damit sich eine für die Zukunft notwendige Entkoppelung zwischen Arbeit und Einkommen auch praktisch durchführen läßt, braucht es eine entsprechende Geldordnung. Kern einer solchen Geldordnung ist eine Geldschöpfung, die es ermöglicht, daß die Preise und die Einkommen unabhängig voneinander bewertet werden können. Dies ist mit der von Caspar hergeleiteten Form der Geldschöpfung möglich. Hierbei wird die invers-polare Natur der volkswirtschaftlichen Wertbildungsfaktoren grundlegend berücksichtigt: die Geldmenge wird an die Urproduktion gebunden. Hierdurch wird der Möglichkeit des Rationalisierungsgewinnes einer Volkswirtschaft vollumfänglich Rechnung getragen: die Zunahme der Produktivität einer Volkswirtschaft ist dann unmittelbar mit einer entsprechenden Zunahme der Kaufkraft eines solchermaßen geschöpften Geldes verbunden. In einer auf die Zukunft ausgerichteten Wirtschaft wird es anstelle des heute vorherrschenden Verdrängungswettbewerbs auf Kooperation, Ausgleich und Verständigung zwischen allen am Wirtschaftsprozess direkt Beteiligten ankommen. Die entsprechenden regulatorischen Organe eines solches Wirtschaftslebens werden die Assoziationen sein. Durch das assoziative Prinzip wird der Wirtschaftsprozess so gestaltet werden, daß der Mensch die Wirtschaftsorganisationen beherrscht und nicht der Mensch von der Wirtschaftsordnung abhängig ist (Caspar, S.73). Dasjenige, was Caspar in seinem Buch »Wirtschaften in der Zukunft« dargestellt hat, gilt es zu vertiefen, um demjenigen, was heute als Globalisierung in Erscheinung tritt, etwas Reales, das auf der Kenntnis der den Wirtschaftsprozessen zugrundeliegenden Gesetzmäßigkeiten beruht, entgegenzusetzen zu können.

Andreas Flörsheimer, Möhlin

- 1 *Der Europäer*, Jg. 2, Nr. 10/11, August/September 1998, S. 28 – 37.
- 2 *Der Europäer*, Jg. 3, Nr. 8, Juni 1999, S. 15 – 20.
- 3 Creutz gelingt es durch bilanzmäßige Betrachtungen der heutigen Geldbewegungen und Vermögenstransaktionen die damit verbundenen gesellschaftlichen Folgen (Zunahme der Arbeitslosigkeit, Gewinnmaximierung als maßgebliches Ziel des Wirtschaftens) konkret aufzeigen zu können. Wendet man nun diesen methodische Betrachtungsweise auf entsprechende politische Projekte der unmittelbaren Gegenwart an, so ergibt sich daraus, daß verschiedene Vorhaben im Zusammenhang mit der sogenannten europäischen Integration, wie etwa der EG-Binnenmarkt oder das Projekt einer europäischen Einheitswährung, im eigentlichen Sinne machtpolitisch motivierte Umverteilungsprojekte darstellen: Vor dem Hintergrund der Struktur und Funktionsweise des gegenwärtigen Geldsystems müssen alle Vorhaben, die aufgrund des Abbaues jedweder Art von Handelshemmnissen den Konkurrenzdruck innerhalb der einzelnen Volkswirtschaften erhöhen (Druck auf die Löhne, Zwang zu ständigen Effizienzsteigerungen und Rationalisierungsmaßnahmen), notwendigerweise eine vermehrte Vermögensumverteilung bewirken von Seiten derjenigen, die ihren Lebensunterhalt im wesentlichen durch ihre Arbeit bestreiten, zu denjenigen, die im stärkerem Maße ihre Einkünfte aus den Zinseinkünften ihrer Vermögen und Kapitalanlagen beziehen. Derartige weitreichende, durch politische Maßnahmen innerhalb der Europäischen Union hervorgerufene Vermögensumschichtungen werden zweifelsohne auch auf längere Sicht ihre entsprechenden gesellschaftspolitischen Folgen haben.
Weiter lassen sich anhand der Analysen von Creutz die Hintergründe der gegenwärtigen Bemühungen zur Schaffung eines globalen Investitionsabkommens besser verstehen (siehe hierzu den Beitrag von Ingeborg Woitsch bezüglich der Vorarbeiten von Regierungsvertretern der OECD-Staaten zu einem »Multilateralen Abkommen über Investitionen« (MAI): »Bilden die Wirtschaftsführer einen Überstaat?«, *Der Europäer*, Nr. 8, Juni 1998, S. 21f.): Ziel ist hierbei unter anderem, Investoren bisher noch durch nationale Gesetzgebungen geschützte Bereiche als Kapitalanlagemöglichkeiten zugänglich machen zu können.
Zins und Zinseszins bedingen ein exponentielles Anwachsen von Schulden und Vermögenswerten. Daraus läßt sich ableiten, daß die durch das heutige Geldsystem bedingten gesellschaftlichen Auswirkungen sich in immer stärkerer Weise werden bemerkbar machen (weiter zunehmender Zwang zu Effizienzsteigerungen in der Wirtschaft, Wachstumszwang, Zwang zu Kapitalvernichtungen, Überschuldung der öffentlichen Haushalte, Zwang zur Erschließung weiterer renditeträchtiger Kapitalanlagemöglichkeiten, Abhängig-Werden der Politik von wirtschaftlichen Machtgruppen usw.).
- 4 Caspar schreibt hierzu (S. 42): »Das heißt, es muß – nötig oder unnötig – Arbeit entstehen, die zu Einkommen führt. Und Einkommen müssen geschaffen werden, damit konsumiert wird. Damit sind wir in eine »Verschleißwirtschaft« eingetreten, in der die Gediegenheit des Produzierens verschwindet und die Natur (Ökologie) sowie die menschliche Arbeitskraft unnötig strapaziert werden. Der Mensch wird zur Konsum- und Arbeitsmaschine.«
- 5 Unter Geldkapitalismus verstehen wir hier die heute mehr und mehr vorherrschende Form des Kapitalismus. Diese ist unter anderem dadurch gekennzeichnet, daß das Geld zunehmend seiner Funktion als Wertübertragungsmittel entkleidet wird und für spekulative und Machtzwecke mißbraucht wird. So machen heute die globalen Kapitalströme ein zig-faches des Welthandelsvolumens aus. Caspar beschreibt diese Situation folgendermaßen (S. 13f): »So wirtschaftet und spielt ein Teil der Menschheit mit

der Arbeit des anderen. Beziehungslos zur Produktion, preistreibend oder -drückend, nehmen die Geldmassen bald Besitz von Aktien, Grund und Boden, Rohstoffen, Kunstwerken u. a. m., lösen sich aber auch gleich wieder davon, wenn es zur Kapitalvermehrung führt.»

- 6 Creutz schreibt in seinen Darstellungen zwar eindrücklich, wie durch die heutige Art des Wirtschaftens der Druck von Seiten des Kapitals auf der Arbeit lastet, wegen der Zinslast entsprechende Renditen erwirtschaften zu müssen. Gleichzeitig scheut er sich aber davor, das gegenwärtige Wirtschaftssystem in Frage zu stellen.
- 7 Hansjürg Weder hat eine Einführung in die auf Silvio Gesell (1862-1930) zurückgehende Freiwirtschaftslehre gegeben: «Freiwirtschaft – was ist das?», Basler Zeitung, 11.3.95. Danach strebt die Freiwirtschaft an, (a) einen Negativzins (Nutzungsgebühr) einzuführen, um Geld wie alle anderen Güter einem Angebotszwang auszusetzen. Hierdurch soll der Geldbesitzer dem Warenbesitzer gleichgestellt werden. Es soll dadurch verunmöglicht werden, daß der Geldbesitzer durch den Zins ein leistungsloses Einkommen erzielen kann. Weiter soll (b) der Boden allmählich in öffentliches Eigentum überführt werden., damit dieser für jedermann zu gleichen Bedingungen zugänglich ist. Zudem soll (c) die Geldmenge dem Preisindex ständig angepaßt werden. Ziel ist hierbei, Kaufkraftstabilität des Geldes zu gewährleisten. – Zu der letzteren Maßnahme ist folgendes anzumerken: die heutige Wirtschaft wird in erster Linie durch die Produktion von Industriegütern dominiert. Diese ist zunehmend durch Rationalisierung, d. h. Einsparung an körperlicher Arbeit, gekennzeichnet. Wenn man nun die Geldmenge an die Preise und damit an die produzierte Gütermenge anzupassen sucht, so hat dies unter anderem aufgrund der damit verbundenen zunehmenden Überbewertung der industriellen Produktion gegenüber derjenigen der Landwirtschaft entsprechend fatale Folgen für die Landwirtschaft (Caspar, S. 58f).
- 8 Es darf nicht, wie dies in den westlichen Industrieländern der Fall ist, die Geldmenge einhergehend mit der Produktionssteigerung der Volkswirtschaft kontinuierlich ausgeweitet werden. Dies führt unter den gegebenen Verhältnissen zu Inflation mit den entsprechenden Folgen (Creutz, S. 125ff) sowie zu einer Überbewertung der industriellen gegenüber der landwirtschaftlichen Produktion mit den entsprechenden Folgen für die Landwirtschaft (Caspar, S. 58f).
- 9 Der Begriff der «Urproduktion» im Sinne des «Verhältnisses der Bevölkerungszahl zur brauchbaren Bodenfläche» geht schon auf Steiner zurück (*Nationalökonomischer Kurs/Nationalökonomisches Seminar*, GA 731, Taschenbuchausgabe, Rudolf Steiner Verlag, Dornach 1996, S. 207-212). Die Geldmenge und damit den Wert des Geldes an die Urproduktion zu binden, findet sich jedoch bei Steiner noch nicht in dieser allgemeinen Form direkt ausgesprochen. Im Gegensatz zu dem damals noch gebräuchlichen Goldstandard schlägt Steiner gegenüber seiner damaligen Zuhörerschaft vor, die Währung eines Wirtschaftsgebietes an einen «Naturwert» als eine realistische Bezugsgröße zu binden. Hierzu bringt er das Beispiel von der «Weizenwährung» (S. 209f): «Und so werden wir finden, daß auf diesem, ich möchte sagen, die fliegende Buchhaltung der Weltwirtschaft darstellenden Geld, so etwas ähnliches wird stehen müssen wie auf einer so uns so viel Quadratmeter großen Anbaufläche herstellbarer Weizen, der dann mit den anderen Dingen verglichen wird. Es lassen sich am leichtesten Bodenprodukte miteinander vergleichen (...) Es führt schlechterdings weg von der Wirklichkeit, wenn wir auf unserem Geld stehen haben so und so viel Goldgehalt; aber es führt zur Wirklichkeit hin, wenn wir drauf stehen haben: Das bedeutet so und so viel Arbeit an einem Naturprodukt. Dann würden wir sagen können: Nehmen wir also zum Beispiel an, da drauf steht X-Weizen (...) und es würde klar sein, worauf die ganze Volkswirtschaft zurückführt. Damit haben Sie zurückgeführt die Währung auf die brauchbaren Produktionsmittel, an denen körperliche Arbeit geleistet wird – Produktionsmittel irgendeines Wirtschaftsgebietes –, und das ist die einzig gesunde Währung: die Summe der brauchbaren Produktionsmittel». – Caspar merkt bei seinen Ausführungen zur Geldschöpfung an (S. 57f): «Neuere Vorschläge im Ringen um eine stabile Währungsordnung binden die Geldmenge entweder an den Aufwand zur Erstellung jeglicher Produktionsmittel oder machen sie von den Veränderungen eines Warenpreisindex abhängig. Wer die Geldmenge an die Produktionsmittel schlechthin bindet, übersieht, daß, wenn dieselben mit zunehmender Rationalisierung billiger werden, die dem Rationalisierungsgewinn entsprechende Geldmenge »wegdeflationiert« wird. Daher finden die Vertreter der diesbezüglichen Geldschöpfung in ihrem System nicht mehr das zur Finanzierung des Kultur- und Bildungssektors erforderliche überschüssige Kapital». Steiners «Summe der brauchbaren Produktionsmittel, an denen körperliche Arbeit geleistet wird,» weist im Grunde genommen indirekt schon auf die Urproduktion als Bemessungsgrundlage für eine Währung hin. Bei einer solchen Form der Geldschöpfung ist die Möglichkeit des Rationalisierungsgewinnes (infolge intelligenter Organisation der Arbeit) vollumfänglich berücksichtigt, weil der volkswirtschaftliche Wert der geistigen Arbeit dann durch die entsprechende Ersparnis an körperlicher Arbeit bemessen wird (negative Wertbemessung).
- 10 In den westlichen Industrieländern wird die Geldmenge an der Entwicklung des Bruttosozialproduktes ausgerichtet. Hierdurch ist es gar nicht möglich, Löhne und Preise voneinander unabhängig bewerten zu können, weil man dadurch den Wert des Geldes und damit auch denjenigen der Einkommen von den Preisen der produzierten Güter abhängig macht. Hierdurch wird eine Trennung zwischen Arbeit und Einkommen verunmöglicht.
- 11 In Ergänzung kann hier auf die Ausführungen Steiners hingewiesen werden, daß es in bezug auf das Beurteilen und Handeln innerhalb des wirtschaftlichen Lebens auf das Kollektivurteil ankommt: «Weil das wirtschaftliche Leben überhaupt nicht durch Erwägungen des einzelnen umfaßt werden kann, sondern weil das wirtschaftliche Erfahren durch die Verständigung von in verschiedener Weise am Wirtschaftsleben Interessierten zu gültigen Urteilen kommen kann. (...) Nur wenn ein Kollektivurteil aus der Verständigung innerhalb von Gemeinschaften des wirtschaftlichen Lebens entsteht, kann ein gültiges Urteil für das Wirtschaftsleben sich ergeben. (...) Um was es sich handelt ist (...), daß sich die einzelne Erkenntnis des einen an der Erkenntnis des anderen abschleift. Nur die Auseinandersetzung kann im wirtschaftlichen Leben zu gültigen Urteilen führen.» («Die Kardinalfrage des Wirtschaftslebens», in: *Die Wirklichkeit der höheren Welten*, GA 79, Dornach 1988, S. 252.) Damit dieses Abschleifen der einzelnen Erkenntnis des einen an derjenigen des anderen und die entsprechende Urteilsbildung und Verständigung dann auch stattfinden kann, braucht es die hierfür entsprechenden Organe des Wirtschaftslebens, die Assoziationen, in welchen die Vertreter aller an dem jeweiligen wirtschaftlichen Prozeß Beteiligten sich zusammenfinden.
- 12 Weitere hier bisher nicht erwähnte Voraussetzungen der Globalisierung sind teils systembedingter Art (anhaltender Rückgang der realen Transportkosten) sowie vor allem aber durch neuere technologische Entwicklungen (Computer, Informationstechnologien, Fähigkeit des raschen Standortwechsels von Produktionsanlagen) bedingt. Daß die Globalisierung in der gegenwärtigen Form mit ihren entsprechenden gesellschaftlichen Folgen in Erscheinung treten konnte, liegt jedoch bei den dafür verantwortlichen Politikern.

Dreigliederung und Civil Society

Ist die Civil Society die Verwirklichung des freien Geisteslebens? Überlegungen zu Thesen von Nicanor Perlas

Es ist selten, daß man auf Bemühungen trifft, die Dreigliederung, die von Rudolf Steiner verkündete Soziallehre, in die Öffentlichkeit zu bringen, ihren Ort innerhalb der heutigen Debatten oder Entwicklungen sichtbar zu machen oder Anknüpfungspunkte für ihre Geltendmachung aufzuzeigen.

Insofern verdient es Interesse, wenn in *Anthroposophie weltweit* – der seit 1998 erscheinenden Beilage zum *Goetheanum* (dem offiziellen Organ der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft) – innerhalb des letzten Jahres einige Male von Nicanor Perlas, dem Generalsekretär der philippinischen Landesgesellschaft, Bemühungen in dieser Richtung unternommen wurden.¹

Perlas ist der Meinung, daß sich bereits weltweite Tendenzen zur Verwirklichung der Dreigliederung abzeichnen, die im Zusammenhang mit der von Rudolf Steiner vorausgesagten Kulmination des anthroposophischen Impulses am Jahrhundertende stehen, aber gewissermaßen unbewußt und weit außerhalb der anthroposophischen Gesellschaft vor sich gehen: «Am Jahrhundertende findet eine Art Michaelischer Kulmination statt. Wegen bestimmter geschichtlicher Realitäten findet diese Kulmination außerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft statt, ist aber vom Zeitgeist inspiriert.» Perlas sieht diese Kulmination in einem Dritten zwischen den von ihm eher schwärzlich gezeichneten Machtbildungen von Politik und Wirtschaft. Diese dritte Kraft im sozialen Feld, die in den letzten Jahrzehnten weltweit an Stärke gewonnen hätte, ist für ihn die «globale Bürgergesellschaft», d.h. die Gesamtheit der «gesellschaftlichen Bürgerorganisationen (GBO)», beispielsweise der Bürgerinitiativen. Der gebräuchlichste, englische Ausdruck für das – in seiner Abgrenzung unklare – Gesamtphänomen ist der von der «Civil Society». Perlas schreibt: «Die globale Bürgergesellschaft ist die wichtigste gesellschaftliche Neuerung des 20. Jahrhunderts (...) Ihre kraftvolle Bildung ist einer der Hauptgründe, warum Dreigliederung auf Landes- und auf globaler Ebene heute möglich ist.»

Darüber hinaus zählt er alle «sozial verantwortlichen» Aktivitäten zu den Kräften, die «nach Dreigliederung» streben, beispielsweise die Investitionen von «Anlegern und Geschäftsleuten» in «umweltgerechte Technologie». Perlas nennt diese Kräfte etwas pathetisch auch «die Kulturschöpferischen», wohl um damit auch im Namen eine Art Anknüpfung an die Dreigliederungslehre zu schaffen. Mit der Benennung als «Kulturschöpferische» wird der Zusammenhang mit dem dritten Glied des sozialen Organismus, dem Geistesleben, unmittelbar suggeriert. Perlas ist offenbar der Meinung, daß sich in all diesen Initiativen ein freies Geistesleben ausdrückt und im Begriffe ist, sich seinen gebührenden Platz im weltweiten Gesellschaftsorganismus zu erobern.² «Die globale Bürgergesellschaft sieht sich tatsächlich als ausgleichende Kraft gegenüber totalitären Tendenzen von Staat und Markt – als Selbstschutz der Kultursphäre gegen das Eindringen von Politik und Wirtschaft in ihren Bereich», schreibt Perlas, und – über diese sehr zurückhaltende Formulierung hinaus – zeigen die Artikel, daß das auch seine eigene Sichtweise ist. Man kann dem auch entnehmen, daß er diese Zivilgesellschaft für jenes dritte Glied des sozialen Organismus hält, das die Dreigliederung neben Staat und Wirtschaft postuliert: das freie Geistesleben, die «Kultursphäre».

Die von Perlas zitierten Phänomene haben wohl unbestreitbar Wirkungen hervorgebracht, denen Positives nicht abzuspren-

chen ist. Es ist sicherlich wertvoll, wenn eher in «umweltgerechte» als in umweltschädliche Technologien investiert wird, und wer hier ein ökonomisches Risiko auf sich nimmt, verdient Bewunderung. Bei den NGOs, (den Non Governmental Organisations = Nicht-Regierungsorganisationen) erwähnt Perlas namentlich Greenpeace und Amnesty International als Organisationen, in denen «die dritte Kraft» dabei ist, Gestalt anzunehmen. Greenpeace hat sicherlich manches skandalöse Verhalten im Umweltbereich aufgedeckt, hat Behörden oder Unternehmen durch Druck zum Handeln gezwungen, wo sie lieber vertuscht hätten, hat Gesetzgebungsverfahren, die Umweltdinge betreffen, mitbeeinflusst und hat die öffentliche Aufmerksamkeit für Umweltfragen geschärft und verstärkt. Und Amnesty International hat sicherlich das Los von manchem politischen Gefangenen erleichtert und stellt einen öffentlichen Einflußfaktor dar, der Regierungen vor Handlungen zurückschrecken läßt, derer sie sich sonst gerne befleißigen würden.

Perlas' Wahrnehmung dieser Phänomene scheint zugleich von Vorstellungen wie denen des Philosophen Jürgen Habermas beeinflusst zu sein.³ Habermas sah eine entscheidende Trennlinie in den modernen Gesellschaften zwischen einerseits der «Lebenswelt» und ihrer Eigengesetzlichkeit und andererseits den großen Verwaltungsapparaten, der «verwalteten Welt» und ihrer Tendenz zur Sozialtechnologie. Es ging darum, in welchem Maße sich die Gesellschaft in Selbstorganisationsprozessen frei, spontan, von unten heraus und nach wirklichen Interessen bildet und gestaltet bzw. in welchem Maße sie von oben her gelenkt, «manipuliert» und kontrollierbar gehalten wird, beispielsweise durch die Techniken der «Kulturindustrie». Die Tendenz der großen Apparate zur «Kolonialisierung der Lebenswelt» hat Habermas für die größte Gefahr in der heutigen Welt-situation gehalten.

Parallelen und Unvereinbarkeiten

Auch die Dreigliederung kann man für eine Lehre ansehen, die den Fluß der Impulse von oben nach unten und von unten nach oben in einer Gesellschaft in ein Gleichgewicht zu bringen versucht hat. In Rudolf Steiners Vorstellungen zu ihrer Konkretisierung sollte das politische Leben durch das Demokratieprinzip an Impulse von unten gebunden bleiben, im Wirtschaftsleben sollte es im Prinzip der freien Assoziation und auch in seiner Koppelung an Geistes- und Rechtsleben wirksam sein und das Geistesleben – obwohl zu Hierarchisierung tendierend – beruht ja überhaupt auf dem Prinzip der Freiheit und d.h. zugleich Freiwilligkeit. Ähnlich wie das Perlas von der «Bürgergesellschaft» meint, wollte auch die Dreigliederung den modernen Tendenzen zur Verwaltung und Manipulation der Gesellschaften von kleinen oberen Zentren aus ein anderes, lebendigeres Modell entgegenstellen und plausibel machen: das gilt sowohl gegenüber Kommunismus wie Leninismus, dessen damaliger Aufstieg für Steiner einen Fonds bildete, vor dem er die Dreigliederung in ihren andersartigen Denkprinzipien herauszuarbeiten versuchte, wie auch für die westlichen Formen der Sozialtechnologie.

Wenn insoweit die Relevanz der modernen Bürgergesellschaft auch für die Dreigliederung wirklich besteht und es interessant ist, bestimmte Parallelen herauszuarbeiten, so bleibt doch

eher rätselhaft, warum Perlas in diesen Bürgerorganisationen die heutige Gestalt eines «freien Geisteslebens» erblicken zu können glaubt, wie er es zumindest suggeriert. Ihre Aktivitäten spielen sich ja gewöhnlicherweise überhaupt nicht in der Sphäre von Kultur, Geistesleben oder Erziehung ab. Nimmt man die von Perlas genannten Beispiele Greenpeace und Amnesty International, so wird man diese Organisationen am ehesten als Lobbyorganisationen beschreiben können. Anders als die typischen Lobbies etwa der Wirtschaft treten sie dabei nicht egoistisch für die eigenen, sondern für fremde Interessen ein, die sich sonst keinen Ausdruck zu verschaffen vermögen, etwa für dasjenige der Natur. Für diese jeweiligen Interessen betreiben sie Lobbyarbeit in der politischen Sphäre. Unzufrieden mit der Rechtssetzung in den Parlamenten oder der Rechtsdurchsetzung durch die Exekutive versuchen sie – via Öffentlichkeit – auf diese einzuwirken, um dem Geltung zu verschaffen, was sie für «gerecht» oder «richtig» erkannt haben. D.h., es geht beispielsweise darum, Öffentlichkeit zu mobilisieren, um Gesetze zum Schutz der Umwelt auf den Weg zu bringen, auch wenn es

vielleicht Widerstände aus der Industrie oder den Gewerkschaften gibt. Oder man versucht Behörden dazu zu bringen, eine Verordnung, die zwar besteht, aber unterlaufen und ignoriert wird, auch wirklich anzuwenden, zu kontrollieren und ihre Durchbrechung mit Sanktionen zu ahnden. Oder man versucht, ein Verhalten – etwa eines Unternehmens –, das zwar rechtskonform ist, aber trotzdem skandalös erscheint, zu unterbinden.⁴

Das Grundmotiv der Dreigliederung liegt in der Einsicht, daß sowohl die Gesellschaft als auch das Individuum sich heute nur in dem Maße frei und gesund entwickeln können, in dem die drei Sphären Rechtsleben, Wirtschaftsleben, Geistesleben als eigenständige, aus eigenen Gesetzmäßigkeiten heraus lebende, behandelt werden. In dem Maße, in dem das nicht passiert, führt dagegen die chaotische oder imperialistische Durchmischung und Durchdringung der Sphären zu Verknotungen, Verwirrungen und Vergiftungen sowohl im sozialen Prozeß, als auch im einzelmenschlichen Seelen- und Geistesleben. Es entsteht so etwas wie ein «tribe-bind» (angelehnt an den psychia-

Was hat die Dreigliederung Markt / Staat / «Bürgergesellschaft» mit der Dreigliederung im Sinne Steiners zu tun?

Die Zeitschrift *Herder Korrespondenz*, Heft 8, August 1999, brachte ein Interview mit dem katholischen Politologen Warnfried Dettling. Dieser äußerte sich darin wie folgt zum eigentlich «Neuen» am Konzept der Bürgergesellschaft:

«Frage: Um diesem ordnungspolitischen Dualismus [zwischen Markt und Staat] zu entkommen, propagieren Sie das Konzept der «Bürgergesellschaft»? Wie kann dieses die auf Staat und/oder Markt verengte Perspektive weiten? Was ist das Neue daran?

Dettling: Das Neue an der Bürgergesellschaft, das über den Dualismus Staat-Markt hinausführt, ist der Blick auf den sogenannten dritten Sektor, eben auf die sozialen Beziehungen. Wir brauchen alle drei Perspektiven: eine aktive Bürgergesellschaft, einen aktivierenden und sozial verantwortlichen Staat und eine Wirtschaft, die ihre Grenzen erkennt und gleichzeitig ein Gespür dafür entwickelt, daß eine wirtschaftlich erfolgreiche, aber sozial verwüstete Gesellschaft keine Zukunft hat.»

Ehrenfried Pfeiffer wurde einmal von einem führenden amerikanischen Jesuiten klargemacht, daß die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise das beste Fundament für eine Sozialordnung der Zukunft darstelle.¹ Das heißt aber natürlich nicht, daß man damit von solcher Seite aus *auch die Anthroposophie*, aus der diese Wirtschaftsweise doch hervorgegangen ist, fördern will. Wenn nun von katholischer Seite ein der Dreigliederung (wenn auch natürlich nur oberflächlich) ähnliches Konzept (Markt, Staat, Bürgergesellschaft) propagiert wird, so geschieht auch dies gewiß nicht, um Steiners Dreigliederungs-Idee zu fördern, sondern wohl eher, um sie durch etwas ähnlich Klingendes zu substituieren und damit überflüssig erscheinen zu lassen.

Es wäre also naiv, um nicht zu sagen abwegig, diese neue «Bürgergesellschaft» auch von anthroposophischer Seite aus zu propagieren, als ob sie eine Realisierung der Steinerschen Idee der Dreigliederung darstellte, wie dies unlängst durch Nicanor Perlas, den gegenwärtigen Repräsentanten der anthroposophischen Arbeit auf den Philippinen, suggeriert wurde, und zwar in der Eröffnungsnummer von *Anthroposophie weltweit*

(1/1998, S.9). Perlas lobte darin das voluminöse Buch von Jean Cohen und Andrew Arato *Civil Society and Political Theory*,² in dem weder die Dreigliederung Steiners noch dieser selbst auch nur irgendwo am Rande überhaupt erwähnt werden, während den Ideen von Sozialtheoretikern wie Jürgen Habermas u.a. breiter Raum eingeräumt wird, als «eine der stringentersten und umfassendsten modernen Verteidigungen der Dreigliederung.» Wie kann man von **anthroposophischer Seite** aus ein Werk, in dem Steiners Idee einer Dreigliederung des sozialen Organismus absolut ignoriert wird, in dieser Weise charakterisieren?³

Es handelt sich keineswegs etwa darum, gegen die sozialpolitischen Zielsetzungen der katholischen Kirche resp. der Propagierer einer «Bürgergesellschaft» – in der auch Berechtigtes gesehen werden kann – zu polemisieren. Es sollte aber vom anthroposophisch-geisteswissenschaftlichen Gesichtspunkt aus klar durchschaut werden, wenn katholische oder sonstige sozial-politische Zielsetzungen – bewußt oder unbewußt – mit solchen der Geisteswissenschaft R. Steiners gleichgesetzt oder vermengt werden. Eine solche Vermengung muß von einem wirklich geisteswissenschaftlichen Gesichtspunkt aus abgelehnt werden.

Thomas Meyer

1 *Ein Leben für den Geist – Ehrenfried Pfeiffer (1899–1961)*, Basel 1999, S. 22.

2 Jean L. Cohen / Andrew Arato, *Civil Society and Political Theory*, Cambridge (Mass.) / London, 4. Aufl. 1994.

3 Perlas bewegt sich im übrigen nicht nur mit dem Konzept der Bürgergesellschaft u. a. ganz auf katholischen Bahnen; er tritt auch auf von katholischer Seite organisierten Konferenzen auf: So z. B. am 15./16. Juni dieses Jahres auf der im Tageszentrum des Erzbistums Köln stattfindenden und von Weihbischof Leo Schwarz eröffneten «Gemeinsamen Konferenz Kirche und Entwicklung», wo er ein Referat hielt zum Thema: «Wie sollte das internationale Finanzsystem verbessert werden?»

trischen Begriff des «double-bind»⁵). Schafft man es nicht, die Sphären nach ihrer jeweiligen Eigengesetzlichkeit zu behandeln, erkennt und anerkennt man diese Eigengesetzlichkeit nicht, bestehen drei einander widersprechende Intentionen und Ideale («Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit») zur gleichen Zeit. Weil man an ihrer Verwirklichung verzweifelt, ohne die Ideale ganz aufgeben zu können, führt diese Situation in Nihilismus, Resignation, Zynismus, Gewalttätigkeit etc. bzw. zu entsprechenden sozialen Phänomenen.

Die «Globale Bürgergesellschaft» und das freie Geistesleben

Die NGOs haben wohl bisher vor allem ein gewisses Verdienst darin gehabt, die Tendenzen zu einem Übermächtigwerden des Wirtschafts- gegenüber dem Rechtsleben zu behindern. Sie legen Wirtschaftsinteressen gewisse Steine in den Weg bei ihren Versuchen, die Gesetzgebung nach eigenem Gutdünken zu beeinflussen und bringen Gesichtspunkte der allgemeinen Öffentlichkeit wieder zur Geltung, die in den eigentlich dafür zuständigen politischen Organen, Parlamenten oder Regierungen, nicht mehr zum Zuge kommen. So war es beispielsweise ein Verdienst derartiger Organisationen, das geplante internationale Investitionsabkommen MAI mit sehr weitreichenden Rechten für die Konzerne gegenüber den jeweiligen Staaten verhindert zu haben. Dieses MAI erschien geradezu als der Versuch der Rechtskodifizierung einer Weltherrschaft der Konzerne, die sich gegenüber nationalem Recht weitgehend immun zu machen versuchten.⁶

Andererseits ist nicht zu sehen, daß bei den Bürgerorganisationen irgendein vergleichbares Bewußtsein für die Notwendigkeiten eines freien Geisteslebens bestünde. Die Tendenz dieser Organisationen geht eher auf die Geltendmachung irgendwelcher für gut befundener inhaltlicher Gesichtspunkte, als auf die Anerkennung allgemeiner Prinzipien. Ihr Ehrgeiz geht dahin, diese für gut befundenen inhaltlichen Gesichtspunkte mit allen vorstellbaren – auch propagandistischen – Mitteln zur Geltung zu bringen, und darin verstärken sie eher die Tendenz, die soziale Sphäre zu einem Einheitsbrei zu verrühren und befördern den Einheitsstaat. Ein Beispiel dafür wäre der Gebrauch von bzw. die Forderung nach Wirtschaftssanktionen zur Durchsetzung irgendwelcher politischer Ziele.

Häufig stehen diese Organisationen zumindest im Westen ja auch in einer gewissen Nähe zu den allgemeinen Tendenzen der sogenannten «politischen Korrektheit». In dieser kann man einen Versuch erblicken, der Menschheit ein Einheitsgeistesleben zu verordnen. Sie interessiert sich viel mehr und mit zensorischer Absicht für irgendwelche inhaltlichen Gesichtspunkte des Geisteslebens als etwa für das Grundprinzip seiner Freiheit bzw. hat für dieses Prinzip überhaupt kein Verständnis.

Rudolf Steiner hat einmal die Gedankenfreiheit als eine der wichtigsten Grundforderungen der neueren Zeit bezeichnet. Er hat in einem Vortrag 1919 drei Dinge formuliert, die «in den Seelentiefen» der modernen Menschheit danach strebten, «geschichtlich verwirklicht zu werden. Diese drei (...) Dinge sind: erstens eine der neueren Zeit angemessene Durchdringung des geistigen Lebens, dasjenige was man Geisteswissenschaft auf die eine oder andere Art nennen kann; das zweite ist Freiheit des Gedankenlebens, Gedankenfreiheit; das dritte ist im echten und wahren Sinne Sozialismus.»⁷ Es ist diese «Freiheit des Gedankenlebens», die hier als zweites gefordert wird, die die Grundlage des Geisteslebens als drittem Glied des sozialen Organismus abgeben muß. Das Bewußtsein oder der Instinkt dafür

scheint aber bei den gesellschaftlichen Bürgerorganisationen nur schwach entwickelt.

Es ist in diesem Zusammenhang interessant, daß Perlas an einer Stelle sogar so etwas wie eine Weltanschauung der gesellschaftlichen Bürgerorganisationen entworfen hat: «Die Werte der Kulturschöpferischen sind: Heiligung der Natur, Suche nach Gemeinschaft, Wachstumsbegrenzung, sinnvolle Beziehungen, Spiritualität, Widerstand gegen umweltverschmutzende Körperschaften, Altruismus, meditativer Pfad, holistische Heilung, grüne Haltung, die Erde als lebender Organismus, Globalisierung, Liebe zum Fremden und so weiter.» Das ist ein Katalog, der ganz allgemein etwa dem entspricht, was sonst als New Age bezeichnet wird. Es findet sich darin eine weitgehende Betonung von Werten, die als «weiblich» verstanden werden könnten. Was darin und bei Perlas charakteristischerweise ganz fehlt, ist eine Betonung der Freiheit, wie sie sich bei Rudolf Steiner in Bezug auf das Geistesleben findet. Diese Freiheit als Wert für das Geistesleben ist in gewissem Sinne eine «männliche» Komponente, indem sie Kampf und Konkurrenz betont und in *dieser* Sphäre für richtig und notwendig hält. So angesehen könnte man dann wiederum in Perlas' Art der Konzeption der Bürgergesellschaft als drittem Glied des sozialen Organismus sogar weniger eine Verwirklichung, als Tendenzen zu einer Art Abwehr oder Verhinderung eines freien Geisteslebens sehen.

Insgesamt findet sich bei Perlas eine etwas seltsame Neigung, jede Form von Anständigkeit, Verantwortungsbewußtsein oder sozial ausgerichtete Aktivität bereits für eine Verwirklichung der Dreigliederung anzusehen. Manchmal hat man den Eindruck, daß er Dreigliederung für einen anthroposophischen Spezialausdruck hält, der so etwas wie soziales, rücksichtsvolles, altruistisches Verhalten bedeutet. Aber Dreigliederung bedeutet eigentlich ein Anerkennen der Eigengesetzlichkeiten der drei Sphären, nicht irgendeine Ekstase von Gutwilligkeit. Eine solche allgemeine Intention zur Gutwilligkeit wird, wenn sie nicht bereit ist, den Versuch zu unternehmen, sich die Gesetze und Lebensprinzipien des sozialen Organismus illusionslos vor Augen zu führen, schließlich sehr leicht in einen Tugendterror umschlagen.

Ahriman, Luzifer und die Civil Society

Perlas versucht auch, die von ihm beschriebenen Phänomene in einem tieferen Sinne geisteswissenschaftlich zu verorten. Er erkennt der Bürgergesellschaft «Christus- und Michaelmerkmale» zu und sieht in ihr damit eine heilende Kraft gegenüber den gefährlichen Tendenzen der modernen Zivilisation, die er kurz folgendermaßen beschreibt: «Auf der einen Seite sehen wir das ahrimanische Weltbild und die Werte der Globalisierungselite wie einen Exprefzug in eine Richtung sausen. Auf der anderen zeigt sich die luziferische Reaktion auf die Globalisierungselite in Formen des Fundamentalismus und in verzweifelten Versuchen, an Traditionen festzuhalten.» Es kann interessant sein, diese Beschreibung von Perlas zusammenzuhalten mit Darlegungen Rudolf Steiners, als er 1919 die Bedingungen der künftigen Inkarnation Ahrimans zu beschreiben versuchte.⁸

Rudolf Steiner spricht dort über einige typische Denkweisen der seinerzeitigen (und man könnte ergänzen: auch der heutigen) Menschheit, von denen er glaubte, daß sie diese Inkarnation befördern würden.

Dazu gehört unter anderem eine Vorherrschaft der aufs Ökonomische gerichteten Verhältnisse und Denkweisen, wie sie besonders durch die Herrschaft des Finanzkapitalismus seit dem 19. Jahrhundert hervorgebracht wurde: «(...) wenn der Mensch

nicht durchschaut, daß er der durch den ökonomischen Menschen und der durch den Bankier hervorgerufenen ökonomischen Ordnung den Rechtsstaat und den Geistesorganismus entgegensetzen muß, dann wird wiederum in diesem Nichtdurchschauen Ahriman ein wesentliches Mittel finden, um seine Inkarnation, das heißt den Triumph seiner Inkarnation, die gewiß kommt, in der entsprechenden Weise vorzubereiten.» Dieses «Nichtdurchschauen» und Nichtdurchschauen-Wollen ist wohl die vorherrschende Haltung in den heute weltbestimmenden Kreisen. Dort regiert die Vorstellung, daß die Probleme im wesentlichen aus der falschen Einschränkung der ökonomischen Triebkräfte herrühren und daß, läßt man diese frei, dann auch alles andere sich ordnen würde. Es sind die Gedankenformen jener Kreise, die Perlas als «Globalisierungselite» bezeichnet und die er (zurecht) für ahrimanisch ansieht.

Zu den Denkweisen, die Ahriman entgegenkommen gehört aber nach Rudolf Steiner auch – in gewissem Sinne überraschend – das Festhalten daran, «die Welt kennenzulernen durch das Evangelium und abzulehnen jedes andere Eindringen in die wahre Wirklichkeit als durch das Evangelium.» Das ist – ausgeweitet noch auf andere Religionsbekenntnisse – jenes Phänomen, das von Perlas als «Fundamentalismus» bezeichnet wird (und von ihm als «luziferische Reaktion» beschrieben wird).

Das heißt: Perlas hält für einen ahrimanisch-luziferischen Gegensatz, was für Rudolf Steiner unterschiedliche, aber gleichermaßen in eine ahrimanische Richtung weisende Phänomene waren. Nach Hegel zeigt sich der Sieg einer Partei oder einer Richtung darin, daß sie sich selbst wiederum in zwei verschiedene Parteien und Strömungen aufteilt; in diesem Sinne könnte man in Perlas' Ausführungen ein Indiz für den Sieg der ahrimanischen Partei sehen, die schon so herrschend geworden ist, daß ihre Unterströmungen als weltwichtigste Gegensätze empfunden werden können.⁹

Andreas Bracher, Hamburg

- 1 Siehe Perlas' Beiträge in *Anthroposophie weltweit* 1/98 (*Globalisierung und Michaelische Zivilisation*), 3/98 (*Die Zukunft gestalten! Bericht über die Konferenz 'Globalisierung, Anthroposophie und Dreigliederung des sozialen Organismus' vom 25. bis 30. Oktober 1998*) u. insbesondere 6/99 (*Streben nach Dreigliederung*). Alle Zitate hier sind aus diesem letzten Artikel.
- 2 Mit ähnlichen Gedanken und anknüpfend insbesondere an die osteuropäischen Bürgerrechts- und Dissidentenbewegungen sieht auch Harrie Salman in diesen Bewegungen etwas, in dem sich Intentionen der Anthroposophie zu verwirklichen versuchen. Siehe sein interessantes Buch *Die Heilung Europas. Die*

Geburt des europäischen Selbstbewußtseins. Schaffhausen 1999.

- 3 In einem seiner Artikel hat Perlas ein Buch von zwei ehemaligen Mitarbeitern von Habermas empfohlen: Jean L. Cohen u. Andrew Arato, *Civil Society and Political Theory*, Cambridge, Mass., 1994. Das Buch unternimmt eine Verortung der Zivilgesellschaft in Auseinandersetzung mit einigen modernen Gesellschaftstheoretikern: Hannah Arendt, Jürgen Habermas, Niklas Luhmann und Michel Foucault. Es bleibt aber letztlich rätselhaft, warum Perlas in diesem Buch den wichtigsten zeitgenössischen Beitrag zur «Dreigliederungslehre» sieht. Rudolf Steiner oder die Dreigliederung im von ihm gemeinten Sinne kommen in dem Buch überhaupt nicht vor. Nur weil man die Zivilgesellschaft auch als ein Drittes neben Markt und Staat rubrizieren kann, liegt in einer solchen Einteilung doch nicht jene Dreigliederung vor, die in der Steiner'schen Lehre eigentlich gemeint war. Daß es möglich ist, alles mögliche in drei Teile zu unterteilen, ist ja selbstverständlich, aber deshalb nicht schon mit der Dreigliederung Rudolf Steiners gleichzusetzen.
- 4 Dieser letztere Fall weist aber auch auf die Problematik des Verhaltens dieser Organisationen hin: der zunehmende Einfluß solcher nicht-legitimierter, aber öffentlichkeitswirksamer Gruppen verstärkt die Tendenz, die politische Sphäre zu einer Tyrannei organisierter Gruppen werden zu lassen.
- 5 Dieser Begriff wurde von dem englischen Naturphilosophen und Psychiater Gregory Bateson (1904–1980) geprägt. Damit gemeint ist eine Situation, in der ein Mensch sich zwei gleich starken, einander ausschließenden Forderungen unterstellt fühlt und darüber verzweifelt. Beispielsweise ein Junge, der von seiner Mutter einerseits gesagt bekommt: «Geh hinaus, werde stark und erobere die Welt» und andererseits: «Bleib immer mein kleiner, lieber Junge».
- 6 Dieses Beispiel führt auch Perlas an. Vgl. zum MAI die Veröffentlichung *Das MAI und die Herrschaft der Konzerne*. Hgg.v. Fritz R. Glunk. München 1998.
- 7 s. Rudolf Steiner, GA 189, Vortrag vom 1.3.1919. Man sollte im übrigen diese drei Dinge nicht mit den drei Gliedern des sozialen Organismus verwechseln, wie sie in der Dreigliederung bestimmt wurden. Die Dreigliederung war ein Entwurf von Sozialprinzipien, in denen es möglich sein sollte, diesen drei Forderungen wirklich gerecht zu werden, sie ist aber gegenüber diesen inhaltlichen Forderungen eher etwas Formales.
- 8 R. Steiner, GA 193, Vortrag vom 27.10.1919.
- 9 Das Verhältnis bzw. die Zusammengehörigkeit der beiden Phänomene behandelt auch der amerikanische Politologe Benjamin R. Barber. In seinem Buch *Demokratie im Würgegriff – Kapitalismus und Fundamentalismus – eine unheilige Allianz*. Frankfurt/Main 1999.

Symptomatika

Kosovo-Krieg, Kreuzzugsstimmung und Holocaust

2. Teil: Der Anteil Hollywoods

Steven Spielberg und DreamWorks SKG

Einen Ausdruck des im 1. Teil beschriebenen «politisch-moralischen Gesamtkomplexes» kann man auch in einigen Phänomenen des Hollywoods der letzten Jahre und Jahrzehnte sehen: so etwa im Wirken des amerikanischen Filmregisseurs

Steven Spielberg (*1946), und der von ihm 1994/95 mitgegründeten Filmproduktionsfirma DreamWorks SKG¹. Spielberg und DreamWorks sind in den letzten Jahren zu quintessentiellen Vermittlern jener Kreuzzugsstimmung geworden, die den Kosovo-Krieg begleitet hat.

Spielberg war in den 70er und 80er Jahren als Regisseur von Unterhaltungs- und Abenteuerfilmen aufgetreten und zu legendärem Ruhm gekommen als jemand, dem fast alles gelingt. Er



Jeffrey Katzenberg (links), Spielberg und David Geffen (rechts) nach der Pressekonferenz, auf der die Gründung von DreamWorks bekanntgegeben wurde (12. Oktober 1995).

wurde zum kommerziell erfolgreichsten Regisseur in der Geschichte Hollywoods. In den letzten Jahren aber hat er eine geradezu messianische Statur angenommen. Man könnte ihn als einen Apostel der sogenannten political correctness² ansehen. Die political correctness ist die intellektuelle Seite jenes Phänomens, dessen Gefühls- und Willensausdruck die Kreuzzugsstimmung ist. Spielberg hat in den neunziger Jahren eine Serie von drei Filmen gemacht, die mit moralischer Pathetik Grunderfahrungen umreißen, aus denen sich heute die westliche Kreuzzugsstimmung speist bzw. die sie sich zuführen möchte: *Schindlers Liste* (1993), der Film über den Holocaust, der den Holocaust erst ganz in die weltweite Ikonographie eingefügt hat; *Amistad* (1997), ein Film über das Schicksal der Schwarzen in Sklavenhandel und Sklaverei (und über Amerikas «Kampf» um seine moralische Mission); schließlich *Saving Private Ryan* (1998), ein Film über den Krieg und die Kriegsanstrengung der Alliierten gegen Hitlerdeutschland, ein recht eindrucksvoller Film, der auf eine geschickte Weise die Idee des gerechten Krieges als Kreuzzug vertritt und den Glauben an die Weltmission Amerikas. Die letzteren beiden Filme spielen auf eine sehr auffallende Weise mit der amerikanischen Flagge als dem eigentlichen Symbol der Hoffnung auf dieser Welt (manchmal in der Gefahr diese Mission zu vergessen oder zu verleugnen). Für Spielberg ist diese Flagge die Kreuzfahrerfahne.

Andere von DreamWorks produzierten Filme erweitern und verdeutlichen diese Tendenzen. Die Firma hat etwa mit *Project: Peacemaker* 1997 einen der alleraggressivsten Filme produziert, in dem amerikanische Spezialkriegseinsätze irgendwo auf der Welt verherrlicht wurden. *Project: Peacemaker* war einer aus einer Reihe von Filmen Hollywoods, die wie Werbeillustrationen für Etatforderungen der amerikanischen Dienste bzw. des Militärs wirken. Die Erde erscheint in dieser Art Film als dreigeteilt: 1. ein hypertechnisiertes Amerika, beherrscht von den Werten der Militärs und begriffen im Kampf gegen das Böse, 2. ein allgemeines Folklore-Museum Eurasien und darin eingestreut, 3. Nester von Bösewichtern: Terroristen, Atomwaffenverbreiter, Anti-Amerikaner, skrupellose Geschäftsleute, blonde, vierschrotige Hünen etc. Derartige Filme sind gewöhnlicherweise politisch

korrekt: d. h., sie schrecken davor zurück, spezifische, wirklich existierende Länder oder Gruppen explizit aufs Korn zu nehmen. *Project: Peacemaker* zeigt aber in Nebenbemerkungen und suggestiven Details, daß auch hier der Deutsche und das Deutsche am ehesten das Muster des Bösen abgeben.

Man könnte noch eine DreamWorks-Produktion anführen, den Zeichentrickfilm *Der Prinz von Ägypten* (1998) über Moses und den Auszug der Israeliter aus Ägypten, einen Film über ein kleines Volk, das mit Gottes Hilfe aus einer böartigen, übermächtig scheinenden Tyrannei befreit wird. Hier drängt sich die Parallele zu den Kosovo-Albanern, die mit Hilfe der NATO – die sich ja im Kosovo-Krieg nicht als Kriegspartei, sondern als ein gottartiges Gebilde aufgeführt hat – aus der Tyrannei der Milosevic-Hitler-Serben befreit wurden, ganz unmittelbar auf.

Sinnfällig wird der Zusammenhang noch weiter durch die Meldung, daß Steven Spielberg im August 1999 vom amerikanischen Verteidigungsministerium mit der «Medaille für außerordentliche Verdienste um das Gemeinwesen», der höchsten Auszeichnung für Zivilisten, geehrt wurde, während er außerdem vom Smithsonian Institute für seinen «Beitrag zum Gedenken an den Holocaust» ausgezeichnet wurde.³

George Lucas und die *Star Wars*-Filme

Auf einen anderen Hollywood-Regisseur verweist eine Meldung, in der im Juli nachträglich Hintergründe des Kosovo-Krieges bekannt wurden.⁴ Als Milosevic am 3. Juni mit einer Unterschrift die nachfolgende Besetzung des Kosovo durch internationale Truppen ermöglichte, waren die Pläne für eine militärische Invasion des Kosovo von seiten der NATO bereits fest ausgearbeitet. Die Operation sollte Anfang September (1999) beginnen und nach sechs Wochen abgeschlossen sein. Das mit der Ausarbeitung der Pläne betraute Team arbeitete unter dem Decknamen «The Jedi-Knights» (dt.: Die Jedi-Ritter). In der Verwendung dieses Decknamens liegt ein weiteres Indiz für die Symbiose von Hollywood und einer aggressiven amerikanischen Außenpolitik.

Die Jedi-Ritter stammen aus der *Star Wars*-Serie (Krieg der Sterne) von George Lucas (*1944). Sie sind dort die Ritter des Guten, begriffen im Kampf gegen die dunklen Mächte. Sie vereinen Elemente der mittelalterlichen Ritterorden mit solchen der japanischen Samurai und des fernöstlichen Mönchtums. Lucas war neben Spielberg wohl der wichtigste Regisseur, der Hollywood seit der zweiten Hälfte der siebziger Jahre zu dem nie dagewesenen weltweiten Erfolg und Einfluß verhalf, den es seitdem in immer zunehmendem Maße hat. Beide waren und sind eng befreundet, haben eine Reihe von Filmen zusammen gemacht⁵ und galten als eine Art Zwillinge.

Lucas' *Krieg der Sterne* mit bisher vier Filmen – der erste 1977 (als Lucas 33 war), der vierte vor kurzem angelaufen – ist eine Mischung aus Elementen der Science Fiction und des Fantasy-Genres, in deren Zentrum der Kampf zwischen Gut und Böse steht. Den Filmen wurde 1997 eine großangelegte Ausstellung im Nationalen Luft- und Raumfahrtmuseum der Smithsonian Institution in Washington D.C., d. h., in einer Einrichtung, die in enger Verbindung mit der amerikanischen Luftwaffe und der NASA steht, gewidmet. Diese Ausstellung sollte *Star Wars* als einen modernen Mythos erweisen, ebenbürtig den Mythen der Griechen oder anderer Völker. Anhand einer Fülle von Einzelheiten wurde aufgezeigt, daß typische Muster aus einer Vielzahl von Mythen oder Märchen auch in *Star Wars* zu finden sind. Im

Katalog der Ausstellung heißt es: «Zu allen Zeiten haben die Menschen einander Geschichten erzählt: um der Welt ihre Erfahrungen mitzuteilen, um herauszufinden, wie man mit den Gefahren und Abenteuern des Daseins fertig wird, und um den tieferen Sinn zu ergründen, der sich hinter den alltäglichen Erlebnissen verbirgt. Einige dieser Geschichten haben sich zu Mythen verdichtet, die das Potential besitzen, Generationen von Menschen zu leiten und zu inspirieren (...) Als der erste Film der *Star Wars*-Trilogie 1977 herauskam, schienen die alten Mythen für viele Menschen unseres Kulturkreises keine Bedeutung mehr zu haben; die drückenden Probleme der Gegenwart beanspruchten unsere ganze Aufmerksamkeit, und selbst an Hoffnung schien es zu mangeln (...) Die amerikanische Kultur brauchte dringend inspirierende und wegweisende Geschichten – Geschichten, die moderne Nöte ansprachen und gleichzeitig zeitlose Wahrheiten anboten».⁶ *Star Wars*, das möchte die Ausstellung zeigen, war eine solche Geschichte. Allerdings könnte man anstatt von der «amerikanischen Kultur» ebenso gut oder vielleicht sogar besser von dem amerikanischen Militär oder der amerikanischen Rüstungsindustrie sprechen, die auf der Suche nach solchen Geschichten waren, die ihr Budget und ihre Aufträge rechtfertigen konnten.

Man lese vor diesem Hintergrund, wie an anderer Stelle der Arbeitsprozeß von Lucas für das Drehbuch des ersten *Star Wars*-Films geschildert wird: «Nach der Fertigstellung des Schnitts von *American Graffiti* begann Lucas ernsthaft an seiner Idee zu arbeiten. Er schrieb jeden Morgen ein paar Stunden und verbrachte den Rest des Tages damit, Märchen und Abhandlungen über Mythologie und Psychologie zu lesen (...) Jeden Samstag kehrte er von seinem Zeitschriftenhändler mit einem Stapel Science Fiction-Magazine und Comics zurück. Er suchte nun überall nach Inspirationen.»⁷ D. h. Lucas hat überall nach Versatzstücken gesucht, aus denen er sein *Star Wars*-Epos zusammensetzen konnte. Es ist von daher kein Wunder, wenn in *Star Wars* tatsächlich alle möglichen Elemente wieder auftauchen, die aus Mythen bekannt sind, und es ist grotesk, aus diesem Vorhandensein auf die Echtheit und die Bedeutung der dahinter stehenden Inspiration zu schließen.

Glaubt man Lucas, so kamen seine wichtigsten Anregungen von dem amerikanischen Mythenforscher und Mythen Erzähler Joseph Campbell (1904-1987), der in jahrzehntelanger Arbeit Mythen aus allen Erdteilen und von den verschiedensten Völkern durchforscht, verglichen und erklärt hat. Campbell, der doch eigentlich die Herkunft der Versatzstücke am allerbesten kennen mußte, hat später auch *Star Wars* als einen legitimen modernen Mythos akzeptiert.⁸

Eher als daß man *Star Wars* aber als einen Mythos im eigentlichen Sinne betrachten kann – d. h. als eine Geschichte, die in bildhafter Form Wahrheiten über die menschliche Evolution vermittelt und dabei auf Einsichten in die geistige Welt beruht – könnte man es als eine Indienstnahme der mythischen Vorprägung des Menschen verstehen. Die in den heutigen Menschen durch frühere Inkarnationen wirksamen oder latenten mythischen Denk- und Anschauungsmuster werden von *Star Wars* mittels einzelner Versatzstücke angezapft und dann kommerziell und politisch ausgebeutet. Das beruht auf einer Technik, die das menschliche Erkenntnisvermögen gewissermaßen überlistet und die analog ist zu derjenigen, wie in der Werbung Reaktionsformen des menschlichen Astralleibes angereizt, in Dienst gestellt und ausgebeutet werden.

Es gibt keinen direkten Hinweis – nur Gerüchte –, daß Lucas das Werk von Rudolf Steiner gekannt hat. Der oben geschilderte Arbeitsprozeß läßt es allerdings gar nicht als unwahrscheinlich erscheinen, daß er in seiner Suche nach Inspiration auch darüber gestolpert ist. Manches in den Filmen wirkt wie eine in den Welt-raum hinausprojizierte Darstellung von Elementen der alten Atlantis; und bei manchen Einzelheiten – etwa den über dem Boden dahingleitenden Fahrzeugen – mag man sich fragen, wo anders als bei Rudolf Steiner er auf derartiges gestoßen sein könnte.⁹

Der Vollständigkeit halber sei noch hinzugefügt, daß auch *Star Wars* sich häufig aus Versatzstücken des «Dritten Reiches» oder auch des deutschen Kaiserreichs bedient, wenn es darum geht, die Bilderwelt des Bösen zusammenzusetzen.¹⁰

Der 1999 erschienene vierte Teil der Serie – der im Ablauf der Geschichte eigentlich der erste ist – wurde von der Filmgesellschaft Twentieth Century Fox vertrieben. Ohne daß hier Näheres über diese Zusammenarbeit bekannt wäre, liegt darin ein weiteres symptomatisches Bauteilchen. Die Fox gehört seit den 80er Jahren zum Imperium des australisch-amerikanischen Medienmoguls Rupert Murdoch. Murdoch ist ein skrupelloser, risikofreudiger Geschäftsmann, der bei seinem Aufstieg immer wieder finanziell weit über das ökonomisch eigentlich Plausible hinaus gestützt wurde. Er hat seine Medien einem geradezu messianisch verstandenen Impuls zur Amerikanisierung der Menschheit verschrieben.¹¹

All das zusammen sind ziemlich sprechende Beispiele dafür, wie Hollywood auf eine eigentümliche Weise an der Produktion jener Kreuzzugsstimmung, die geprägt ist von einem messianischen Amerikanismus, beteiligt ist bzw. dafür verwendet wird. Hollywood arbeitet daran mit, die Erde und die Menschheit zu einer reinen Projektionsfläche umzugestalten, derart, daß in ihr «der große amerikanische Wahn», gestützt auf die gewaltigsten in der Geschichte der Menschheit angehäuften Machtmittel, sich möglichst frei ergehen kann. Es hat zugleich wesentlichen Anteil an der Art gehabt, wie der Holocaust im Herz dieser amerikanischen Kreuzzugsstimmung verankert wurde.

Andreas Bracher, Hamburg

1 «SKG» bezieht sich auf die Anfangsbuchstaben der Nachnamen der drei Gründer: Steven Spielberg, Jeffrey Katzenberg und David Geffen.

2 zu deutsch: politische Korrektheit.

3 s. FAZ, 14. 8. 99, *Der Soldat Steven*.

4 im *Observer* vom 18.7.1999.

5 etwa die *Indiana-Jones*-Serie.

6 s. *Star Wars. Magie und Mythos. Die phantastischen Welten des George Lucas*. Von Mary Henderson. Köln 1998, S. 3-6. Das ist die deutsche Übersetzung des Begleitbuches zur Ausstellung in Washington D.C.

7 Oliver Denker, *Star Wars. Die Filme*. München 1996.

8 s. Joseph Campbell u. Bill Moyers, *Die Kraft der Mythen*. Zürich u. München 1994.

9 s. Rudolf Steiner, *Aus der Akasha-Chronik* (GA 8), zuerst 1904-1908, das Kapitel «Unsere atlantischen Vorfahren».

10 s. *Star Wars. Magie und Mythos*, a.a.O., z.B. S. 144-147, 150-155, 184-185.

11 zu Murdoch s. William Shawcross, *Murdoch. The Making of a Media Empire*. 500 S. New York 1997.

Lanzarote .

Kreativ alt werden

in gesundem kanarischem Klima, 30 Apartments à 50 m² können erworben werden.

Das Ziel: eine freie Kultur- und Lebensstätte, rein gemeinnützigen Charakters, als Feriendomizil, als Seniorenresidenz zur Verwirklichung der Kultur- und Sozialimpulse Rudolf Steiners.

Weitere Informationen durch:

Per Ce Val Projekta

c/o Manfred Sodenkamp, Bremer Str. 19, D-34388 Trendelburg



PARACELSUS-KRANKENHAUS

Wir sind ein im nördlichen Schwarzwald – zwischen Pforzheim und Calw – gelegenes Krankenhaus für innere Medizin mit 72 Betten.

Unser medizinisches Konzept stellt eine Verbindung von moderner Diagnostik mit den aus dem anthroposophischen Menschenbild entwickelten Behandlungsmethoden wie Heileurythmie, künstlerische Therapien, rhythmische Massage nach Wegman/Hauschka, äussere Anwendungen her.

Die Einweisung erfolgt durch den Hausarzt. Wir haben Verträge mit allen gesetzlichen Krankenkassen.

Nähere Informationen erhalten Sie durch:

PARACELSUS – KRANKENHAUS, Burghaldenweg 60
D – 75378 Bad Liebenzell

Telefon: (0049) 07052 – 9250 / Fax 07052 – 925 215

EUROPÄER-Samstage

Veranstaltungen bis Ende 1999

Gundeldinger Casino
Güterstrasse 213 (Tellplatz)
4053 Basel
Jeweils 10.00–12.30 und 14.30–18.00 Uhr

II. 30. Oktober 1999

Assoziationen – wie können sie verwirklicht werden?

Alexander Caspar

III. 20. November 1999

**Das West/Ost-Problem am Jahrhundertende
(in Anknüpfung an Helmuth v. Moltke)**

Thomas Meyer

Kursgebühr: SFr. 70.–

Anmeldung und Auskünfte:

Brigitte Eichenberger, Austrasse 33, CH-4051 Basel
Tel. 0041+61 273 48 85, Fax 0041+61 273 48 89

The Phantom of Europera

eine persönliche Wortmeldung

literarisch-musikalisches Kabarett von und mit
Sibylle und Michael Birkenmeier

zum Stück

Das ist ungewöhnlich! Politisches Kabarett, ohne daß ein einziger namhafter Politiker genannt wird. In einem atemberaubenden Gang auf leisen Sohlen entführen uns Sibylle und Michael Birkenmeier zu einem Augenschein mitten in die EU-Gebäude von Brüssel. Kabarett mit Wal-
raff-Kick. Das geht buchstäblich unter die Haut. Nebst sprachlicher Brillanz, tiefsinnigem Witz, musikalischer Virtuosität und schauspielerischer Vielseitigkeit verblüffen die beiden immer wieder mit ihrer Fähigkeit, überraschende Perspektiven zu aktuellen Fragen zu zeigen.

Spielplan Herbst/Winter 1999

Brig	Kellertheater	1.10.
Basel	Bad. Bahnhof / CD-Taufe	2.10.
Basel	weitere Vorstellungen im Bad. Bahnhof	8./9./15./16.10.
Leipzig	Lachmesse	21.10.
Münsigen BE	Schlossmatt Schulzentrum	23.10.
Baden	Theater im Kornhaus	27./29./30.10.
Münchenstein	Rudolf Steiner Schule	3.11.
Adligenswil	Schulhaus Obmatt	5.11.
8966 Oberwil	Schulanlage Falter	6.11.
5610 Wohlen	Aula Kantonsschule	9.11.
Liestal	Kantonsmuseum Zeughaus	12.11.
Sursee	Somehuus	13.11.
Bülach	Schulhaus Scherzgrueb	19.11.
Zürich	Kirchgem.haus Schwamendingen	25.11.
Greifensee	Landenbergsaal	26.11.
Zug	Theater im Burgbachkeller	27.11.
Luzern	Kleintheater	8.–11.12.

Stand August 99, Änderungen vorbehalten.

Noch freie Gastspielfdaten im 2000.

Kontakt:

Theaterbüro Birkenmeier, Leonhardsgraben 63,
CH-4051 Basel

Tel. ++41 (0)61 261 26 48, Fax ++41 (0)61 261 26 90

**Die 24-Stunden-Apothek für alle,
auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand**
Inhaber, dipl. Apotheker:
Johanna Lobeck und Dr. Roman Schmid
Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 01/262 68 00, Telefax 01/261 02 10
WACHT TAG



KUNST STUDIEREN!

Bildende und Darstellende Kunst an der Alanus Hochschule Alfter mit 250 Studenten.



DIE FACHBEREICHE

Architektur, Bildhauerei, Malerei, Sprachgestaltung/Schauspiel, Eurythmie, Freie Kunst/ Bühnenkunst

Kunsttherapie, Kunstpädagogik/ Waldorfpädagogik, Kulturpädagogik/Kunst im Sozialen

GASTTRIMESTER

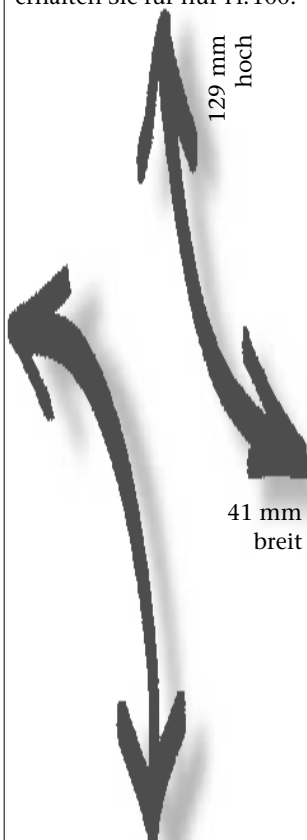
Grafisches Trimester
10. Januar–31. März 2000

Künstlerisches Trimester
2. Mai–7. Juli 2000

INFOS

Alanus Hochschule Alfter
Johannishof, D-53347 Alfter
Tel. (0 22 22) 93 21-0
Fax (0 22 22) 93 21-21
E-mail: info@alanus.edu
Internet: <http://www.alanus.edu>

So viel Europäerfläche erhalten Sie für nur Fr. 100.–



Auskunft: Telefon / Fax
0041 +61 302 88 58



MALEN IN DER BEGEGNUNG MIT DER FARBE KENNENLERNEN.

AUF DER GRUNDLAGE DER GOETHE'SCHEN FARBENLEHRE UND DEM MALIMPULS RUDOLF STEINERS WIRD EIN ÜBUNGSWEG BESCHRIEBEN, DER AUS DEM UMGANG MIT DER FARBE DIE ANNEHMLICHEN ZUR BILDEGESTALTUNG HOLT. DABEI ERFAHRT DAS ANSCHAUUNGSVERMÖGEN UND DIE EMPFINDUNGSFÄHIGKEIT AUCH GANZ ALLGEMEIN EINE BELEBUNG UND VERTIEFUNG.

DER UNTERRICHT FINDET IN KLEINEN GRUPPEN STATT UND IST INDIVIDUELL AUSGERICHTET. ZUM KENNENLERNEN BESTeht DIE MÖGLICHKEIT AN EINER PROBELEKTION TEILZUNEHMEN.

AUSKUNFT-ANMELDUNG: PETER SCHÄFER, GOETHESTR. 82
ATELIER-THAMMERSTR. 35, HINTERHAUS, 4054 BASEL
TELEFON: 302 74 48, 320-830, 830-830

Auge

L links R rechts

f U er E in

C S

O PTIMUM

A N DURCHBLICK

I N JEDEM AUGENBLICK

I C H

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen



Ita Wegman-Klinik

Für die Leitung unserer Abteilung für Geburtshilfe, Gynäkologie und Pädiatrie suchen wir per sofort oder nach Vereinbarung eine/n

Stationsleiter/in (100%)

Sie haben mehrjährige Berufserfahrung in der Pflege, wenn möglich auf anthroposophischer Grundlage. Sie verfügen über Erfahrung und ausgewiesene Fachkompetenz in Führungs- und Organisationsaufgaben. Sie wollen sich für eine verantwortungsvolle Aufgabe in Organisationsentwicklung engagieren.

Wir bieten ein kompetentes Pflege- und Ärzteteam, welches sich die umfassende medizinische Betreuung und Begleitung von Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett sowie Kinderheilkunde und Familienpflege zur Aufgabe macht.

Wir freuen uns, Sie kennen zu lernen.

Für weitere Auskünfte steht Ihnen Annemarie Gass, Leitung Pflegedienst, gerne zur Verfügung (Telefon 061 705 72 36).

Pfeffingerweg 1, CH-4144 Arlesheim, Telefon +41-61-705 71 11, Telefax +41-61-701 90 72
info@wegmanklinik.ch, www.wegmanklinik.ch

Eine Abteilung des Klinisch-Therapeutischen Instituts

EUGEN KOLISKO

Auf der Suche nach neuen Wahrheiten

Goetheanistische Studien

Ausgewählt und mit einer Einführung zum biographisch-wissenschaftlichen Werdegang versehen von Gisbert Husemann. Vorwort Michaela Glöckler. Pioniere der Anthroposophie, Bd. 7, 239 S., zahlr. Abb., Ln, Fr. 17.–/DM 19.– ISBN 3-7235-0543-0

Verlag am Goetheanum

Diese Persönlichkeit, von der Rudolf Steiner schrieb: «Der redet bis ins Herz hinein wahr, und in dieser Wahrheit lebt er sich restlos aus», gehört in die erste Reihe der Pioniere der Anthroposophie. Eugen Koliskos Lebenswerk ist tief eingezeichnet in die Wirkensgeschichte der anthroposophischen Bewegung und der Anthroposophischen Gesellschaft, der Anfänge der Schulbewegung und der anthroposophischen Naturwissenschaft, Medizin usw.

Die in diesem Band zum erstenmal wiederveröffentlichten Studien von Eugen Kolisko:

Die Dreigliederung des menschlichen Organismus (1921) · Zum Werk des Thomas von Aquino über die Bewegung des Herzens (1926) · «Nicht das Herz treibt das Blut, sondern das Blut das Herz» (1922) · Vom Werden und Gestalten des Naturkunde-Unterrichts an der Waldorfschule (1929) · Vom ersten Unterricht in der Chemie (1932) · Die zwölf Gruppen des Tierreiches (1930) · Neue Wege der Pathologie und Therapie durch Anthroposophie (1922) · Drei Hauptströmungen in der Weltgeschichte und ihr Verhältnis zu Anthroposophie (1921).

Mit «Erinnerungen aus dem Freundeskreis» von Karl Schubert, Ita Wegman, Flossie Leinhas, Karl König, Herbert Hahn, Walter Johannes Stein und Gisbert Husemann.

LILI KOLISKO

Physiologischer und physikalischer Nachweis der Wirksamkeit kleinster Entitäten

Mit Beiträgen von G. Husemann und F. Husemann. Pioniere der Anthroposophie, Bd. 18, 143 S., 40 Abb., Kt, Fr. 24.–/DM 26.– ISBN 3-7235-0994-0

Verlag am Goetheanum

Als Beitrag zur hochaktuellen Frage des empirischen Nachweises der Wirksamkeit von potenzierten Arzneien wurde diese Schrift von Lili Kolisko neu aufgelegt. Sie fand damals die freudige Anerkennung Rudolf Steiners und kann auch heute noch als Musterbeispiel einer hervorragenden wissenschaftlichen Untersuchung gelten. Beiträge: Gisbert Husemann: «Lili-Kolisko – Werk und Wesen» · Friedwart Husemann: «Rhythmusphänomene beim Wirksamkeitsnachweis (...)»

Rudolf Steiner Institut Kassel

Staatlich anerkannte Fachschulen für Sozialpädagogik und Heilpädagogik
Wilhelmshöher Allee 261, D 34131 Kassel, Tel: 0561 - 9308830 Fax: 9308834



Die Erzieherinnen- und Erzieherausbildung

hat ihren Schwerpunkt in der künstlerischen und praktischen Ausbildung für den pädagogischen Beruf. Künstlerische Kurse, Handwerks- und Landbaupraktika und eine von Studenten geführte Kinder- und Jugendarbeit in Kassel sind das Übungsfeld für die Befähigung zur sozialen Arbeit. Begründung und Reflexion dieser Arbeit wird durch das Studium der anthroposophischen Menschenkenntnis geleistet. Die Ausbildung baut auf der Mittleren Reife und praktischer Erfahrung auf und dauert mit dem Berufspraktikum drei Jahre.

Der Kurs beginnt immer noch als Sommerferien.

Die Heilpädagoginnen-/ Heilpädagogenausbildung

Das Herz der Ausbildung ist die Arbeit an der Form und Wirksamkeit der Kinderkonferenz. Das Studium des Heilpädagogischen Kurses von Rudolf Steiner bildet neben der Psychologie und Medizin den menschenkundlichen Hintergrund. Die studienbegleitenden Spielfördergruppen sind ein Handlungsfeld, auf dem heilpädagogische Haltungen und Handlungsweisen überprüft werden können. Das Ausbildungskonzept wird von Dozenten und Studenten gemeinsam weiterentwickelt. Die Ausbildung baut auf einem anerkannten pädagogischen Berufsaufund und dauert 1½ Jahre.

Ein neuer Kurs beginnt im Februar 2000

Die Arbeitsfelder des Rudolf Steiner Instituts: Staatlich anerkannte Studiengänge für Sozial- und Heilpädagogik, Fortbildungen für Gruppenleiter in Kindergärten, Hort, Schulen, Tagungen zur Berufsvorbereitung und beruflichen Fortbildung, Sozialarbeit in Kassel und im Umfeld, pädagogische Beratung, Einzel- und Frühförderung, Supervision, Pädagogische Werkstatt/Erwachsenenbildung mit öffentlichen Vorträgen und Semestern.